



*Leben des amerikanischen
generals Friedrich Wilhelm ...*

Friedrich Kapp

Harvard College Library



FROM THE BRIGHT LEGACY

One half the income from this Legacy, which was received in 1880 under the will of

JONATHAN BROWN BRIGHT
of Waltham, Massachusetts, is to be expended for books for the College Library. The other half of the income is devoted to scholarships in Harvard University for the benefit of descendants of

HENRY BRIGHT, JR.,
who died at Watertown, Massachusetts, in 1686. In the absence of such descendants, other persons are eligible to the scholarships. The will requires that this announcement shall be made in every book added to the Library under its provisions.

Friedrich Wilhelm von Steuben.



West. sculp. sculpsit.

Sturben
Major Guy H. H.

Leben

Verlag von Dunder & Humblot.

Leben

des Amerikanischen Generals

Friedrich Wilhelm von Steuben

von

Friedrich Kapp.

Mit Steuben's Portrait.

Omnia reliquit servare rempublicam.

Wahlspruch der Cincinnati.

Berlin 1858.

Verlag von Duncker & Humblot.

733¹¹ 17
WS 4559.12.3

YARVARD COLLEGE LIBRARY

Entered according to Act of Congress in the year one thousand eight hundred
and fifty eight by
FRIEDRICH KAPP,
in the Clerks Office of the United States District Court for the Southern District
of New-York.

V o r r e d e.

Der General von Steuben, dessen Leben ich hiermit dem deutschen Publikum vorlege, ist in seiner Heimath so gut als verschollen. Kaum daß hie und da ein zeitgenössisches Blatt oder Buch eine Notiz über ihn enthält, kaum daß der eine oder andere Geschichtsschreiber ihn im Vorübergehen als einen der Generale der amerikanischen Revolution nennt. Und doch verdient Steuben mehr als eine nur flüchtige Erwähnung. Namentlich erhebt ihn die Art, wie er für die Vereinigten Staaten gewonnen wurde und wie er in deren Interesse seine in der Kriegsschule der größten Feldherren des 18. Jahrhunderts gewonnene Bildung verwertete, über den engeren Kreis bloß militärischer Bedeutung; seine selbständige Stellung in dem amerikanischen Unabhängigkeits-Kriege, zu dessen glücklicher Beendigung er wesentlich mitwirkte, erhöht ihn sogar zum Range eines Vermittlers zwischen Europa und Amerika.

Es ist der Zweck dieser Arbeit, Steuben im Lichte und Urtheil seiner Zeit darzustellen.

Durch Umstände und Ereignisse, deren Bestimmung nicht von meinem guten Willen abhing, gezwungen, vorläufig im Auslande zu leben, habe ich, seit ich mich in den Vereinigten Staaten aufhalte, mit besonderer Vorliebe in der Geschichte dieses Landes die direkten und indirekten Einwirkungen Europa's auf die Gestaltung der hiesigen Republik studirt. Die nativistische Bewegung, die vor einigen Jahren mit ungezogener Hestigkeit als früher sich wieder an die Oberfläche des öffentlichen Lebens drängte, führte mich unwillkürlich zu jenen Fremden, welche die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten begründen halfen und durch ihre uneigennütigen Thaten den Nachkommen jener Unabhängiggewordenen einen beschämenden Spiegel vorhalten. Steuben ist Einer der hervorragendsten unter diesen Fremden, und da ich auch in der hiesigen Literatur nur gelegentliche Bemerkungen und bloß eine sehr mangelhafte biographische Skizze über ihn fand, so habe ich es für meine Pflicht gehalten, sein Leben mit der ihm gebührenden Ausführlichkeit zu beschreiben.

Würde es mir bei einer englischen Bearbeitung desselben darauf angekommen sein, die anglosächsische Nationalität auf ihr rechtes Maß zurückzuführen, so trägt vielleicht mein deutscher Steuben insofern zur Hebung des deutschen National-Gefühls bei, als er den schon so oft geführten Beweis von Neuem liefert, daß der Deutsche selbst unter den schwierigsten Verhältnissen,

selbst ohne jeden politischen Rückhalt und ohne den heimathlichen Boden unter seinen Füßen, in erster Reihe mit den Tüchtigsten seiner Zeit steht, daß also Deutschland, sobald es erst dazu kommt, seine eigenen Angelegenheiten gründlich zu ordnen, die rechten Leute dazu in Hülle und Fülle finden muß.

Uns Deutschen fehlt leider, was unsere Vettern in England und Amerika groß und stark macht: wir haben zu wenig gesunden nationalen Egoismus und zu viel kosmopolitische Verschwommenheit. — Wir haben bei fast allen fremden Völkern unsere politischen Ideale gesucht und zu finden geglaubt: wir haben unsere ehemaligen Bauern im Südwesten und im Nordwesten bewundert, wir haben Engländer und Franzosen copirt, Griechen und Polen, sogar Hungarn und Amerikaner in den Himmel erhoben, aber stets uns selbst verkannt und verkleinert und zum Theil wegen dieser Schwäche und Unselbstständigkeit, die wir gern kosmopolitische Vielseitigkeit nennen, es höchstens zu nationalen Anfängen gebracht. Wir haben die Bedeutung des nationalen Momentes in unserer Geschichte ganz übersehen oder uns durch unsere inneren und auswärtigen Feinde verwischen lassen, ja wir bilden uns theilweise noch ein, wir könnten es ganz überspringen. Wenn wir es selbst nicht erkennen, so wird uns seine Erkenntniß von Andern noch hart genug aufgedrängt werden. Wir mögen anfangen, was wir wollen, wir müssen uns zuerst einen Boden schaffen, auf dem wir stehen und unserm nationalen Willen Geltung verschaffen können.

Ich weiß, daß was ich hier sage, keineswegs neu

ist, allein es ist vielleicht für die deutschen Leser von Interesse, daß diese, durch zehnjährigen Aufenthalt im Auslande täglich mehr befestigte Ansicht zugleich die Ueberzeugung eines großen Theiles der gebildeten Deutschen in Amerika ist.

Ich kenne zu gut die Fehler und Vorzüge dieses Buches, als daß mich falsche Bescheidenheit abhalten sollte darüber zu sprechen. Um Steuben nach allen Seiten hin gehörig würdigen zu können, hätte ich eine gründliche kriegswissenschaftliche Bildung besitzen müssen. Nur ein tüchtiger Offizier kann einen Gegenstand wie den meinigen erschöpfend behandeln, und nur der Umstand, daß es hier keinen gab, der das gewollt hätte, ließ mich meine ursprüngliche Scheu gegen die Ausführung dieser Arbeit überwinden. Ich habe aber, um diesem Mangel so viel als möglich abzuhelfen, überall die wichtigeren Dokumente und Briefe selbst mitgetheilt, so daß es, wie ich hoffe, jedem militärisch Gebildeten leicht wird, sich sein Urtheil selbst zu bilden und meine in dieser Beziehung höchst unvollkommene Darstellung zu ergänzen.

Ich verdanke der freundlichen Güte eines Preussischen Stabs-Offiziers so viel werthvolle Materialien und Original-Dokumente, namentlich für die beiden ersten Kapitel, so wie soviel kriegswissenschaftliche Andeutungen und Mittheilungen über einzelne Abschnitte dieser Arbeit, daß Alles, was in dieser Beziehung gut daran befunden werden sollte, auf Rechnung dieses Herrn gesetzt werden muß, dem ich nicht genug für sein meinem Buche bewiesenes Interesse danken kann. Da

indessen unsre Verbindung nur eine schriftliche war, so konnte ich sehr oft nicht einmal seine Andeutungen näher ausführen. Wenn ich daher hie und da einen Fehler gemacht habe, so ist er ausschließlich mir zu belasten.

Einen Vorzug dieses Buches erblicke ich aber darin, daß es die Thatsachen selbst sprechen läßt und das Urtheil des Verfassers auf die unumgänglich nöthigen Andeutungen beschränkt.

Wäre das Material nicht zu lüdenhaft gewesen, so würde ich meinem eigenen Geschmacf gefolgt sein und bloß eine kritisch und chronologisch geordnete und gesichtete Auswahl der Steuben'schen Papiere gegeben haben, denn eine gute Biographie will doch nichts anderes sein als eine einzelne Platte zu dem Bau, den der Historiker erst zusammensfügt.

Je mehr Material sie enthält, desto besser, und je mehr Raisonnement sie hat, desto schlechter ist sie. Aus diesem Grunde habe ich so viel als möglich Zeugnisse und Personen der geschilderten Zeit sprechen lassen, und gewiß wird mir Niemand vorwerfen, daß ich in die hier zu Lande übliche, schwülstige Lobhudelei verfallen sei. Ich glaube die amerikanische biographische Geschichtschreibung ist in Bezug auf das Revolutions-Zeitalter noch nicht unbefangen genug. Die Amerikaner blicken mit berechtigtem Stolze auf den Unabhängigkeitskampf ihrer Väter, die allerdings wie wahre Riesen der Gegenwart gegenüber stehen; allein in ihrer spezifisch christlichen Anschauungsweise glauben sie ihren Helden eine große Ehre anzuthun, wenn sie dieselben aller menschlichen Eigenschaften entkleiden und wenn sie die

Männer, die ihrem persönlichen Geschmade nicht nahe stehen oder entsprechen, entweder ignoriren oder, mit dem Maßstabe der Gegenwart messend, blindlings verdammen. So hat sich auf Kosten der unbefangenen Kritik und historischen Forschung in der jetzigen Generation der schiefe Zug des Idealisirens des Revolutions=Zeitalters eingenistet. Je weiter das Handels= und Geschäfts=Leben der Gegenwart vom innern Verständniß der Revolutions=Charaktere ablenkt, desto mehr wird die Vergangenheit transzendentalisirt. Mit der unbedingten Vergötterung correspondirt aber nothwendiger Weise die unbedingte Verkleinerung oder gar Verfeßerung, und dem apotheosirten Washington und Lafayette entspricht der wenig genannte Greene oder der nicht gewürdigte Steuben.

Jefferson kritisirt einmal diesen subjektiven Standpunkt sehr gut, indem er von einer in diesem Sinne geschriebenen Biographie Patrick Henry's sagt: „It is a bad book written in bad style, and gives so imperfect an idea of Patrick Henry, that it seems intended to show of the writer more than the subject of the work.“

Ich hoffe mich diesem Vorwurf nicht ausgesetzt zu haben, denn es war mein ernstes Bestreben, durch unparteiische Wahrheit und Gerechtigkeit jeder Illusion, jedem schiefen Schlusse vorzubeugen, und wenn mein Urtheil über Ereignisse und Männer oft anders, ja selbst ungünstiger lautet, als die bisherige Tradition sie darstellt, so hoffe ich, daß man, statt mich zu tadeln, darin den Beweis erblickt, daß ich die Quellen selbst

ständig und gewissenhaft geprüft habe. Es sind dieselben in dem hinter dem Text der Biographie abgedruckten Quellen-Verzeichnisse nachgewiesen und in dem Anhange einige Briefe und andere Schriftstücke, die mir von besonderem Interesse schienen, im Original mitgetheilt.

Das Leben Steubens konnte übrigens nur in New-York geschrieben werden. Die hiesige historische Gesellschaft besitzt in ihrer Manuscripten-Sammlung sechszehn Bände Original-Papiere Steubens, die ihr vor etwa zwanzig Jahren von den Erben resp. Exekutoren des Obersten Benj. Walker geschenkt sind. Sie verbreiten sich über das ganze Leben Steuben's, und wenn auch hie und da erhebliche Lücken sich finden, so wäre es doch ohne sie unmöglich, ein nur halbwegs auf Vollständigkeit Anspruch machendes Leben meines Helden zu schreiben. Am reichsten sind in dieser Sammlung die Briefe aus dem Jahre 1778 und die Dokumente über den Feldzug in Virginien vertreten.

Außerdem enthalten die Manuscript-Papiere von General Gates, die ebenfalls der New-Yorker historischen Gesellschaft gehören, einen großen Theil der Correspondenz Steubens mit Lafayette im Jahre 1781 und einige andere werthvolle Briefe von Gates, Armstrong und Anderen.

Alle diese Schätze sind bisher noch gar nicht benutzt, geschweige denn ausgebeutet worden, wie mir scheint aus keinem andern Grunde, als weil sie meistens französisch geschrieben und sehr schlecht zu lesen sind. Mir wurde ihre Benutzung durch die Freundlichkeit

des Bibliothekars, des Herrn George S. Moore, bedeutend erleichtert.

In demselben Grade wie ihm, bin ich Herrn Professor Geo. Wash. Greene für die Bereitwilligkeit verbunden, mit der er mir die Durchsicht seiner Handschriften = Schätze anbot. Herr Greene ist ein Enkel des berühmten Revolutions = Generals Greene, und hat mit der Pietät eines Sohnes und der Einsicht und dem Fleiße eines Geschichtsforschers alle Briefe und Depeschen seines Großvaters gesammelt. Ich fand in dieser reichen Sammlung zwei und sechszig Briefe, die zwischen Greene und Steuben gewechselt waren und oft ein ganz neues Licht auf den Krieg im Süden, so wie das Verhältniß beider Generale werfen.

Ganz unschätzbare Dienste leistete mir aber Herr John W. Mulligan, mit dem ich die Ehre hatte, im Laufe dieser Arbeit näher bekannt zu werden. Dieser ehrwürdige, jetzt 84 Jahre alte Mann war Steuben's Secretair und Gesellschafter von 1790 -- 1794 und theilte mir mit einer bei seinem Alter bewunderungswürdigen Frische alle jene kleinen Züge und Anekdoten aus Steuben's Leben mit, welche dem Bilde meines Helden mehr Abrundung, Wärme und individuelle Färbung verliehen haben. Ich wünsche jedem Biographen einen so zuverlässigen Gewährsmann und einen so lebenswürdigen belehrenden Erzähler wie Herrn Mulligan.

Auch auf meinen Reisen, die ich behufs Auffindung neuer Quellen unternahm, war ich überall bei Privaten glücklich. Durch die Güte des Herrn Jared Sparks und die freundliche Vermittlung des Herrn

Dr. Langdon Elcoyn in Philadelphia wurde mir die Einsicht und Benutzung der sämmtlichen Papiere Duponceau's, des ersten Secretairs von Steuben, gestattet, die sich bis jetzt ungedruckt im Besitze des Herrn G. Garesché in Philadelphia befinden. In Albany verdanke ich dem Dr. W. B. Sprague einige der werthvollsten Dokumente, die ich für meinen Zweck brauchte. Herr Sprague war so freundlich, sie mir aus seiner berühmten Autographen-Sammlung anzuvertrauen, und würde meine Schrift ohne seine Gefälligkeit manche empfindliche Lücke enthalten.

Die reichste Ausbente fand ich jedoch in Utica bei Herrn Chas. A. Mann, dessen Liberalität schon die Historial Society in New-York um die dort vorhandenen Papiere Steuben's bereichert hat. Ich entdeckte hier unter Rechnungen und Geschäfts-Papieren des verstorbenen Obersten Walker einen wahren Schatz von handschriftlichen Quellen: Gutachten, Musterrollen, Armeelisten, vollständige Berichte, Armee- und Parole-Befehle, Briefe &c., welche ein nothwendiges Supplement zu den Steubenschen Papieren in der historischen Gesellschaft bilden und mir auch von Herrn Mann für dieselbe mitgegeben wurden.

Richter M. W. Jones endlich, der Geschichtsschreiber von Oneida County, der früher selbst beabsichtigt hatte, ein Leben Steubens zu schreiben, gestattete mir auf das Zuberkommendste die Durchsicht seiner Sammlungen, und verdanke ich ihnen namentlich die interessante und so selten gewordene „Biographical sketch of Baron Steuben by General Wm. North.“

Ich bin allen diesen außerhalb New-York wohnenden Herren um so mehr verpflichtet, als sie mir, dem Fremden, selbst ohne persönliche Empfehlung so freundlich entgegen kamen und ihr volles Vertrauen schenkten.

Der einzige Ort, wo ich schüde abgewiesen wurde, war Washington. Ich wollte dort die im Staats-Archive aufbewahrten und vortrefflich geordneten Revolutions-Papiere für meinen Zweck benutzen, wurde aber, angeblich, weil ich für meine Absichten die Erlaubniß des Congresses nicht vorzeigen konnte, in Wahrheit aber, trotzdem daß ich die besten Empfehlungsschreiben hatte, nicht zugelassen, weil ich kein Amerikaner, sondern ein „Foreigner“ war. Ich weiß aus eigener Anschauung, daß jedem anständig empfohlenen Amerikaner die Staats-Archive stets auf's bereitwilligste geöffnet werden. Amerikanische Geschichtsschreiber rühmen mit Recht die Gefälligkeit und Aufmerksamkeit, mit der sie in Europäischen Bibliotheken aufgenommen, zu Europäischen Archiven zugelassen sind. Man ist in keiner Europäischen Hauptstadt so engherzig, an die wissenschaftlichen Bestrebungen den bornirten Nationalitäts-Maßstab zu legen; dazu sind die Bibliothekare, Minister und ihre Unterbeamten in ganz Europa, von Petersburg bis Madrid zu gebildet; sie betrachten darum auch die Benutzung der ihnen anvertrauten Schätze nicht als eine Günst, sondern als ein jedem vortheilhaft eingeführten und gebildeten Manne zustehendes Recht.

Es ist übrigens so lange keine Aussicht vorhanden, daß Washington sich in dieser Hinsicht civilisirt, als man die Controlle über die großen handschriftlichen

Schätze des Revolutionszeitalters den untergeordneten und unwissenden Werkzeugen der augenblicklich herrschenden Partei anvertraut.

Ich habe mir später durch Vermittlung eines amerikanischen Freundes eine Uebersicht der im Washingtoner Archive vorhandenen Briefe von und an Steuben verschafft und gefunden, daß die dortigen Sammlungen nichts enthalten, was ich nicht schon im französischen Originale und in den Copirbüchern Steuben's besaß.

Ich hatte beabsichtigt, sobald es meine Zeit erlaubte, dieser Arbeit das Leben des Barons von Kalb und der übrigen deutschen Offiziere des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges folgen zu lassen; allein da ich in meinen Studien für diesen Zweck größtentheils auf die Archive in Washington angewiesen sein würde, so habe ich diesen Plan auf bessere Zeiten verschieben müssen. Den Zweck der vorliegenden Arbeit aber werde ich für völlig erreicht halten, wenn es mir gelingen sein sollte, den braven Steuben für meine deutschen Leser vom Scheintode gerettet zu haben.

New-York, 1. Mai 1858.

Friedrich Kapp.

Inhalt.

Erstes Kapitel. (S. 1—12.)

Steubens hervorragende Stellung im Amerikanischen Unabhängigkeitskriege; warum sie bisher noch nicht gehörig gewürdigt worden. S. 1. — Uebersicht seines Lebens S. 2. — Genealogie und Geschichte der Familie von Steuben S. 3. — Ernst Nicolaus von Steuben, Gründer der Linie, zu welcher der spätere General gehört S. 4. — Wilhelm Augustus von Steuben, der Vater des Generals, sein Leben und Charakter S. 5. — Steubens Geburt und Erziehung, sein Eintritt in die Preussische Armee S. 7. — Politische Stellung Preußens zu jener Zeit S. 8. — Einfluß Friedrichs des Großen auf seine Zeitgenossen S. 9. — Steuben als Offizier S. 11.

Zweites Kapitel. (S. 13—27.)

Steubens Betheiligung an den Feldzügen des siebenjährigen Krieges, verwundet in der Schlacht bei Prag, kämpft in der Schlacht bei Koblentz S. 13. — Tritt in das Freibataillon des Generals v. Mavr, dessen Leben und Thaten S. 14. — Steuben tritt wieder in die Armee ein S. 16. — Adjutant des Generals von Hülsen, Schlachten bei Kay und Kunersdorf, Steuben verwundet, Schlacht bei Liegnitz, besetztes Lager in Bunzelwitz, Adjutant des Generals von Knobloch während Platen's Streifzug nach Polen S. 17. — Uebergang über die Warthe, Steuben Vater und Sohn thätig, Steuben marschirt mit Platen nach Pommern zum Entsatz von Colberg, Capitulation von Treptow, Steuben mit den Unterhandlungen betraut, gefangen genommen von den Russen und nach Petersburg geschickt S. 18. — In Gunst bei Peter III.,

wichtige politische Folge der Gefangenschaft, im Jahre 1762 freigegeben, Steuben Adjutant des Königs im Generalstab, bei der Belagerung von Schweidnitz, North's Bericht S. 19. — Steuben interimistischer Commandeur des Regiments Salmuth S. 20. — Canonikat in Havelberg, Steuben verläßt den Preussischen Dienst S. 21. — Unterhandlungen mit Sardinien S. 22. — Seine Reise nach Hamburg, erste Bekanntschaft mit St. Germain, Reise nach Wildbad S. 23. — Steuben wird Hofmarschall des Fürsten von Hohenzollern = Hechingen, Cabale gegen ihn, er geht nach Carlsruhe S. 24. — Aufenthalt in Montpellier, wichtige Bekanntschaften S. 25. — Steuben sieht sich wieder nach dem Eintritt in aktiven Dienst um, Unterhandlungen mit dem Deutschen Kaiser, Brief des Prinzen Eigne S. 26. — Steuben giebt den Plan auf S. 27.

Drittes Kapitel. (S. 28—39.)

Steuben auf dem Wege nach England, Besuch in Paris S. 28. — Graf St. Germain's geheimnißvolle Botenschaft, seine Zusammenkunft mit Steuben. Er schlägt ihm vor, nach Amerika zu gehen S. 29. — Steuben bei Beaumarchais, Franklin und Deane S. 31. — Beaumarchais' Anerbieten, Steuben giebt den Plan nach Amerika zu gehen auf, Abschiedsbesuch bei St. Germain S. 32. — Graf Aranda, Besuch beim Prinzen Montbarey, Rückkehr nach Carlsruhe S. 33. — Rath des Prinzen Louis Wilhelm von Baden, Briefe von St. Germain und Beaumarchais, Steuben geht nach Paris zurück, Conferenz mit den Französischen Ministern S. 34. — Audienz beim Grafen Vergennes S. 36. — Empfehlungsbriefe der Amerikanischen Agenten, Steuben segelt von Marseille ab S. 37. — Waffen und Munition von Beaumarchais an Bord, Beaumarchais zahlt Steubens Reisekosten, sein Brief an Francys S. 38. — Wagniß des Unternehmens, Steuben's Beweggründe S. 39.

Viertes Kapitel. (S. 40—54.)

Gründe, warum Frankreich Steuben engagirte und später ein Bündniß mit den Vereinigten Staaten schloß, seine politische Stellung und Bedeutung, Frankreich bis 1763 der Schiedsrichter Europa's, schimpflicher Frieden, seine Kämpfe mit England in Amerika und Indien, England's Suprematie als Seemacht, Frankreich durch das Mattressen- und Günstlings-Regiment Ludwig XV. zur Macht zweiten Ranges herabgedrückt, Preußen und Rußland drohen seinen Platz einzunehmen S. 41. — Ludwig's XVI. Thron-Besteigung; kriegerischer Geist am Hofe S. 42. — Die Amerikanische Revolution in ganz Frankreich mit Jubel begrüßt, der Hof will die erlittenen Demüthigungen rächen und die verlorene Stellung wiedergewinnen, der König anfangs furchtsam und schwankend,

die Eifersucht gegen England triumphirt über die Grundsätze monarchischer Politik, der Krieg endlich erklärt S. 43. — Die Philosophie jener Zeit (Roussseau's Gesellschafts-Vertrag) übt ihren Einfluß auf die Hofzirkel S. 44. — Ihre politische Bedeutung und ihr Einfluß auf das gebildete Europa, der Idealismus Europa's im Bunde mit dem Realismus Amerika's S. 45. — Der Französische Adel glaubt, daß die Amerikanische Revolution nach Pariser Muster zugeschnitten S. 47. — Ségur und Lafayette S. 48. 49. — Duportail's Brief im Gegensatz dazu, Franklin's Einfluß auf die Kriegs-Erklärung S. 50. — Seine Charakteristik von Schloffer, Standpunkt des Kabinet's bei Steubens Ankunft in Paris S. 50. — Frankreich schließt ein Bündniß mit den Vereinigten Staaten nach der Capitulation Burgoyne's S. 59. — Es hat keinen unmittelbaren Vortheil davon, gewinnt aber seine Stellung als Schiedsrichter Europa's wieder, wichtige Folgen des amerikanischen Krieges für Europa S. 53.

Fünftes Kapitel. (S. 55–67.)

Stürmische Reise des Hamand, Ankunft in Portsmouth am 1. December 1777, Steuben's schmeichelhafter Empfang S. 55. — Gouverneur Langdon, Nachricht von Burgoyne's Gefangennahme, Steuben's Briefe an den Congress und Washington S. 56. 57. — Steuben reist nach Boston, Antwort des Congresses, Vorbereitungen für die Reise nach York, Essen bei J. Hancock, Anekdote von Samuel Adams S. 58. — Duponceau's Erzählung der Reise nach York S. 59. — Der Torywirth in Worcester S. 60. — Einfachheit der Sitten in Connecticut, Popularität Friedrichs des Großen unter den Deutschen Amerika's S. 61. — Lage der Dinge am Sitz des Congresses S. 62. — König „Cong“ und das „Bündel“ Könige, Steuben's gute Aufnahme durch den Congress, sein Brief an Hancock S. 63. — Seine Verhandlungen mit dem Congress S. 64. — Dessen Beschluß S. 65. — Steuben geht nach Valley Forge ab, Ball in Lancaster zu Ehren von Steuben, erste Bekanntschaft mit William North S. 66. — Steuben's Ankunft im Lager und Aufnahme Seitens Washington's S. 67.

Sechstes Kapitel. (S. 68–89.)

Warum und wie kam die Armee nach Valley Forge? Skizze des Revolutions-Krieges bis zu Steubens Ankunft im Lager, Neu-England der Heerd der Unruhen, Ausbruch der Feindseligkeiten im April 1775 S. 68. — Gefecht bei Lexington, Charakter des Krieges, Mißverhältniß des Operationsraumes zur numerischen Schwäche der Englischen Streitkräfte bedingt den endlichen Sieg der Amerikaner S. 69. — Expedition nach Crownpoint und Ticonderoga, Belagerung und Räumung Boston's, Zustand des Amerikanischen Lagers, Washington's Ankunft daselbst

S. 71. — Montgomery's und Arnold's Zug nach Canada S. 72. — Operationsplan der Engländer für den Feldzug von 1776, New-York Schlüssel der Expedition S. 73. — Stärke der Amerikaner, die Engländer landen auf Long Island, Schlacht bei Flatbush S. 74. — Die Amerikaner räumen Newyork, Gefecht im oberen Theile der Insel und bei Whiteplains, Sturm auf und Einnahme von Fort Washington durch Knypshausen, Cornwallis nimmt Fort Lee, Rückzug der Amerikaner durch New-Jersey S. 75. — Ihre bedrängte und fast verzweifelte Lage, Mangel an Disziplin und Subordination, Washington's Briefe S. 76. — Er schlägt als einziges Heilmittel die Dictatur vor S. 78. — Ueberfall bei Trenton und Princeton S. 81. — Howe's Unthätigkeit, er trägt im Sommer den Krieg nach Pennsilvanien, Schlacht am Brandywine, Sieg der Engländer, Einnahme von Philadelphia, Schlacht bei Germantown, Washington am Schuylkill, Operation im Norden, Burgoyne's Bewegungen S. 82. — Capitulation der ganzen Englischen Armee bei Saratoga, Washington's Lager in Valley Forge S. 83. — Traurige Lage der Armee, der Congress kann wenig oder gar nichts thun S. 84. — Charakter und Bedeutung Washington's S. 86. — Seine Stellung in der Geschichte der germanischen Race S. 87. — Seine Vor- und Mitkämpfer Luther, die beiden Dranier, Shakespeare, Gustav Adolph, D. Cromwell, Immanuel Kant, Autonomie des Individuums der Inhalt ihrer Kämpfe S. 88. — Washington schließt das Reformations-Zeitalter auf dem Gebiete der Politik ab S. 89.

Siebentes Kapitel. (S. 90—110.)

Trauriger Zustand der Continental-Armee, Steuben's Beschreibung der Lage der Dinge in Valley Forge, schwere Aufgabe für einen Reformer S. 90. — Das Englische System überwiegend, enorme Ausgaben, die Kriegs-Commissäre erhalten Procente, ihr Unterschleif, Steuben schlägt das Contract-System vor S. 91. — Ebbe und Flut im Etat der Truppen und dadurch bedingte Unvollständigkeit, Unzuverlässigkeit der Rapporte S. 92. — Die Armee eine Pflanzschule für Bediente S. 93. — 5000 bis 8000 Gewehre in einem Feldzuge verloren, der Verlust der Bayonnette noch größer, Steuben's Ersparnisse S. 94. — Die Truppen beinahe nackt, keine Disziplin, keine regelmäßige Formirung, großer Mißbrauch in Bewilligung von Urlaub und Entlassungen S. 95. — Duponceau's Skizze, Leben im Hauptquartier, Mittagessen bei Steuben, wo zerrissene Hosen die Bedingung zur Einladung sind, Salamander und Sandculotten S. 97. — Frau Washington und Frau Greene, das Amt des General-Inспекtors, Congress-Beschluß vom 13. December 1777, Conway S. 98. — Imperium in imperio S. 99. — Steuben temporärer General-Inспекtor, Disziplinirung und Organisation der Armee S. 100.

— Greene, Hamilton und Laurens helfen Steuben S. 102. — Sein Plan für eine zeitweise Inspektion von Washington gebilligt S. 103. — Steuben's Unter-Inspektoren S. 104. — Seine Muster-Compagnie, von ihm selbst ausgebildet, Gründe warum er die europäischen Exercir-Reglements hier umkehrt S. 106. — Steuben's System in der ganzen Armee eingeführt, Bericht Steury's S. 107. — Brief A. Scammel's an John Sullivan, Wm. North's Erzählung S. 108. — Steuben gewinnt das Vertrauen der Offiziere und Soldaten, Fortschritte der Disziplin S. 109.

Achtes Kapitel. (S. 111—135.)

Steuben beginnt die Truppen zu üben, Washington sieht die Bedeutung dieser Inspektion ein; Tagesbefehle, welche die Erfolge seiner Bemühungen anerkennen S. 111. — Washington's Brief vom 30. April 1778 über die General-Inspektion und die Verdienste Steuben's S. 112. — Dessen Ernennung zum General-Major und General-Inspektor, die Nachricht vom französischen Bündniß erreicht das Lager S. 116. — Interessanter Briefwechsel mit Henry Laurens S. 117. — Feier des französischen Bündnisses durch Steuben's großes Manöver, Armee-Befehl vom 7. Mai dankt Steuben für seine Thätigkeit S. 118. — Seine Beförderung wird das Signal für eine Intrigue, Steuben's Autorität und Funktionen beschränkt S. 119. — Böse Wirkung dieser Eifersüchtelei S. 120. — Brief Alexander Hamilton's an Wm. Duer giebt ein Bild dieser Stimmung S. 121. — Steuben fährt in der Ausübung seiner Pflichten fort, sein Schreiben an den Kriegsrath setzt seine Ansichten über die Inspektion auseinander S. 124. — Der Kriegsrath nimmt Steuben's Ansichten an und legt dem Congreß einen Plan vor, der nicht angenommen wird S. 126. — Die Nachricht von dem französischen Vertrage wirkt ermunternd auf die Armee. Kriegsrath. Selbstvertrauen des Heeres, wohlthätige Folgen von Steuben's Disziplin, Ordnung und allgemeinen Verbesserungen. Zeitgenössische Zeugen S. 130. — Gordon und Page, Sir Wm. Napier, Philadelphia wird von den Briten geräumt, deren Marsch durch New-Jersey S. 131. — Steuben begiebt sich nach Yorktown, um die Pflichten seines Amtes vom Congreß festsetzen zu lassen, Washington's Brief und vorläufiger Befehl vom 15. Juni 1778 S. 132. — Der General-Inspektor wird zum bloßen Exercirmeister erniedrigt S. 133. — Der Congreß verschleht die Ordnung dieser Angelegenheit, schlechte Politik dieser Unentschiedenheit S. 135.

Neuntes Kapitel. (S. 136—157.)

Washington verfolgt den Feind, Steuben eilt sich der Hauptarmee anzuschließen, Philadelphia, schmutziger Zustand der Stadt S. 136. —

Das deutsche Viertel, Popularität des Königs von Preußen, Operationen der amerikanischen Armee, Kriegs-rath in Princeton S. 137. — Steuben recognoscirt, sein Rapport S. 138. — Seine hervorragende Betheiligung an der Schlacht von Monmouth, beinahe gefangen S. 140. — Er sammelt die fliehenden Truppen von Lee und stellt die Ordnung wieder her, Bedeutsamkeit dieser erfolgreichen That, Steuben's Bericht über seine Thätigkeit vor dem Kriegsgericht gegen Lee S. 143. — Steuben fordert Lee, Letzterer lenkt ein S. 146. — Die amerikanische Armee marschirt nach Whiteplains, Steuben führt Lee's Division, empfängt Ordre, sein temporäres Commando abzugeben, Eiferucht der Brigade-Generale, Steuben geht nach Philadelphia S. 147. — Zerwürfniß mit dem Oberst de la Neuville, Steuben droht, seine Entlassung zu nehmen S. 148. — Washington's Meinung über die fremden Offiziere im Allgemeinen und über Steuben im Besondern, sein Brief an Gouverneur Morris und an den Präsidenten des Congresses S. 149. — Die Stellung der fremden Offiziere in der amerikanischen Armee S. 152.

Zehntes Kapitel. (S. 158—179.)

Steuben's Reise nach Philadelphia, Steuben erhält Recht gegen Neuville, neuer Plan für das Inspektionswesen, sein Brief an Washington über die Inspektion S. 158. — Sein Memorial an den Congress über denselben Gegenstand: „Welche Motive riefen die Inspektion in's Leben und in welcher Weise kann sie im Einklang mit dem Geiste des Landes und der Verfassung der Armee errichtet werden?“ S. 159. — Die Inspektion in Preußen und Frankreich S. 160. — Die Annahme von Steuben's Plan verschoben, Steuben erhält Befehl nach Rhode Island zum General Sullivan zu gehen, er geht jedoch nicht weiter als Whiteplains S. 167. — Zweck der Sendung vereitelt, er exerzirt die Truppen im Hauptquartier ein, Briefe von Henry Laurens und Richard Peters S. 168. — Ternant's Schreiben, der Congress thut nichts in der Sache S. 169. — Steuben geht selbst nach Philadelphia, sein Brief an den Präsidenten des Congresses deutet die Gründe der Nichtannahme seines Planes an S. 170. — Der Brief an Washington definiert Steuben's Stellung zur Armee S. 171. — Washington's Antwort S. 172. — Der Congress bestimmt endlich am 18. Februar 1779 die Pflichten des General-Inspektors S. 173. — Steuben's Ansicht über das Resultat der Campagne 1778 S. 176.

Elftes Kapitel. (S. 180—207.)

Steuben entwirft seine Regulative für die Vereinigte Staaten-Armee, leitende Gesichtspunkte, seine Gehülfen S. 180. — Eintheilung des Werkes, sein Inhalt, Uebersicht der fünf und zwanzig Kapitel

S. 181—193. — Anhang, enthaltend Instruktionen für Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, Instruktion für den Capitain und gemeinen Soldaten S. 194. — Art des Zustandekommens des Werkes S. 197. — Washington's anerkennde Briefe S. 198. — Steuben's Antwort, der Congress nimmt Steuben's Arbeit an S. 199. — Beschluß vom 29. März 1779, Verzögerung des Druckes des Werkes, Steuben's Ungeduld S. 200. — Briefe von Pickering und Peters S. 201. — Mangel an Arbeitskraft und Materialien in Philadelphia S. 203. — Congress-Beschluß vom 5. April 1779, anerkennder Brief von Wm. Livingston, Gouverneur von Neu-Jersey S. 204. — Brief des Französischen Gesandten S. 205. — Steuben geht zur Armee ab, seine pekuniären Verlegenheiten, komischer Vorschlag des Herrn Root von Connecticut denselben abzuhefeln S. 206. — Steuben erhält vom Congress 4000 Doll. bewilligt, um sich für den bevorstehenden Feldzug zu equipiren S. 207.

Zwölftes Kapitel. (S. 208—226.)

Steuben im Lager, er läßt die Truppen exerciren und manövriren, bestimmte Stärke der Bataillone S. 208. — Vortheile dieses Systems, Washington's Arbeit bei Eröffnung des Feldzuges von 1779, die leichte Infanterie Steuben's Schöpfung, Bedeutung dieser Truppe S. 209. — Wodurch der Amerikanische Krieg Epoche machend in der Kriegskunst S. 210. — Steuben commandirt eine Division in Neu-England, er inspizirt zugleich die übrigen Truppen, Dr. Thacher's Beschreibung einer Revue, North über die Inspektionen S. 211. — Bewegungen des Feindes S. 212. — Erstürmung und Einnahme von Stony Point S. 213. — Bayonnet=Attade, Werth und Bedeutung des Bayonnetts von der Armee erkannt S. 216. — Wayne's Monument, Pierce's Brief S. 217. — Briefwechsel zwischen Gerard und Steuben; Beider hohe Meinung von Wayne's und Fleury's Lichtigkeit S. 218. — Steuben geleitet den neuen Französischen Gesandten ins Lager S. 219. — Er fungirt hier wie bei ähnlichen späteren Gelegenheiten als Ceremonienmeister, Hamilton's Brief, Steuben in Westpoint, seine amtlichen Pflichten von Duponceau beschriebnen S. 220. — Seine Beliebtheit bei den Soldaten, ein Kind nach ihm „Baron“ getauft S. 221. — Steuben's Brief an Franklin, die Amerikanischen Soldaten stehen zwischen den päpstlichen und preussischen d. h. den schlechtesten und besten damaliger Zeit S. 222. — Winterquartiere in Morristown und Neu-Jersey, Steuben genießt das unabdingte Vertrauen der Offiziere und Soldaten, die Armee überzeugt sich von der absoluten Nothwendigkeit seiner Reformen, seine finanziellen Verlegenheiten S. 223. — Washington's Brief an den Congress, um ihnen abzuhefeln, Engherzigkeit der eingeborenen Offiziere, Smallwood und Herr von Kalb S. 224. — Steuben erhält ein kleines

Darlehcn von Boudinot, er wendet sich wiederholt an den Congreß um Abhülfe oder um Entlassung, Walker's Befürchtungen wegen der letzteren Alternative, der Congreß bewilligt Steuben 250 Louisdors S. 225.

Dreizehntes Kapitel. (S. 227—261.)

Steuben geht Ende Januar 1780 auf Washington's Befehl nach Philadelphia, Verhandlungen mit dem Congreß über Formirung der Armee auf permanenter Basis S. 227. — Correspondenz mit dem Ober-General, dem Kriegsrath und dem Congresse vom Januar bis April 1780 S. 228. — Neuester wichtige Resultate S. 242. — Neue Formirung der Armee S. 250. — Steubens Vorschläge bringen endlich durch, ein Comité von Dreien ernannt, es verfügt sich in's Lager, seine Befugnisse, Reformen im September und October 1780 eingeführt S. 260. — Steuben begleitet den Französischen Gesandten ins Hauptquartier, Manöver zu Ehren des letzteren, Washington's Tagesbefehle S. 261.

Vierzehntes Kapitel. (S. 262—280.)

Benjamin Walker vertritt Steuben im Lager während dessen Abwesenheit, er hat nur theilweisen Erfolg mit der Einführung besserer Ordnung und Disziplin S. 262. — Seine Briefe an Steuben S. 263. — Dieser kehrt im April 1780 zur Armee zurück, seine Special-Inspektionen, Eröffnung der Feindseligkeiten in New-Jersey, Steuben in der Affaire bei Connecticut Farms, seine Dispositionen für die avancirten Truppen und für die Milizen New-Jerseys S. 265. — Steuben zur Unterstützung des Generals Howe nach Westpoint gesandt S. 266. — Er läßt die Truppen exerciren und manövriren, Unterricht der Rekruten, Controlle über die Waffen, Einberufung der Beurlaubten S. 267. — Steuben's Plan zur Bildung der leichten Infanterie von Washington gebilligt S. 268. — Scammel's Bericht über die neuen Compagnien, Steuben's ausführlicher Bericht vom 22. Juli an den Obergeneral S. 269. — Sämmtliche Vorschläge Steuben's gebilligt, sein Brief vom 28. Juli S. 271. — Erschöpfung des öffentlichen Credits, allgemeine Noth, Steuben's Lage, er kann sich kein Zelt kaufen S. 272. — Greene's interessanter Brief, trauriger Zustand von Paterson's Brigade S. 273. — Der Sommer verstreicht in Unthätigkeit, Powell's Brief über die Apathie des Volkes S. 274. — Die erwarteten Waffen sendungen von Frankreich bleiben aus, Steuben sammelt so viel Gewehre und Bayonnette im Lande als er kann S. 275. — Das Französische Hülfscorps unter Rochambeau kommt an, Washington verlegt sein Hauptquartier auf das rechte Ufer des Hudson bei Tappan, Arnold's

Berrath, Steuben Mitglied des Kriegsgerichts gegen André S. 277. — Steuben's Mitleid mit André und Abscheu gegen Arnold, Jonathan Steuben S. 278.

Fünfundzwanzigtes Kapitel. (S. 281—297.)

Gründe, warum Washington im Jahr 1780 die Offensive nicht ergriff, Steuben's Operationspläne S. 281. — Inhalt des ersten Vorschlages S. 282. — Inhalt des zweiten am 10. September 1780 gemachten Vorschlages S. 291. — Washington handelt Steuben's Vorschlägen entsprechend S. 297.

Sechszehntes Kapitel. (S. 298—325.)

Das Inspektionswesen vom 19. Februar 1779 bis 25. September 1780 S. 298. — Die General-Ordre vom 12. Mai 1779 bestätigt die Vorschriften des Congresses und schärft den Offizieren die Beobachtung des Reglements ein, Pflichten des General-Inspektors, Pflichten der Sub-Inspektoren und der Brigade-Majore S. 299. — Der jeweilige General-Adjutant zum Assistenten des General-Inspektors ernannt S. 301. — Der Ober-General befiehlt die monatlichen regelmäßigen Truppen-Inspektionen, Vereinigung der Pflichten des Muster-Inspektors mit denen des General-Inspektors S. 302. — Steubens Vorschläge vom 7. Mai 1780 S. 303. — Ausdehnung der Inspektion auf Cavallerie und Artillerie, Verstärkung der Inspektions-Departements durch eine größere Zahl von Gehülfen S. 304. — Beschluß vom 25. Septbr. 1780 S. 307. — Steuben ist damit nicht ganz zufrieden, sein Brief an Washington vom 23. Oktober specificirt seine Einwendungen S. 313. — Er arbeitet im Etabe des Ober-Generals weiter, Plan für tägliche Zusammenkünfte der Generalstabs-Offiziere mit dem Ober-General S. 314. — Steuben's Vorschlag für Disziplinarstrafen der Offiziere, Beschränkung der Wachen, seine Dienste bei der Neubildung der Armee, Congress-Beschluß vom 3. und 21. Oktober 1780 S. 315. — Steuben's Brief an Washington über Annahme des neuen Arrangements durch den Congress, er schlägt eine andere Einteilung der Cavallerie vor, Gründe dafür S. 323. — Steuben wird von diesem Felde abberufen, großer Nachtheil seiner Abreise für die kaum eingeführte Disziplin S. 325.

Siebenzehntes Kapitel. (S. 326—352.)

Krieg im Süden von 1778—1780, Einnahme von Savannah, Clinton, Einnahme von Charleston S. 326. — Gates zum Ober-General im Süden ernannt, Niederlage bei Camden, Greene sein Nachfolger S. 327. — Greene's Laufbahn, Steuben mit ihm in den Süden

gesandt S. 328. — Washington's schmeichelhafter Brief an Steuben, der Congress genehmigt die Ernennung Greene's und Steuben's, das persönliche Verhältniß derselben S. 329. — Steuben reist von Philadelphia nach Richmond, Besuch bei Frau Washington in Mount Vernon S. 330. — Greene's Instruktionen an Steuben S. 332. — Dessen schwierige Aufgabe, Konflikte mit der Staatsregierung unvermeidlich, Lage Virginien's S. 334. — Die dortigen Zustände sind die von Valley Forge im vergrößerten Maßstabe, Steuben's Verhältniß zu Jefferson, ihre beiderseitige Stellung S. 336. — Lawson's Corp's soll zu Greene stoßen, wird aber entlassen, Correspondenz zwischen Greene und Steuben über diesen Gegenstand S. 337. — Verschwendung der reichen Hilfsquellen des Staates, allgemeine Unordnung S. 339. — Steuben's Brief an Washington, Oberst Greene marschirt in den Süden, seine Offiziere weigern sich anfangs S. 340. — Mühlenberg legt die Sache bei, Mühlenberg's Charakter und Leben S. 341. — Das achte deutsche Regiment, Mühlenberg soll zu Greene stoßen, der Staat schreibt neue Aushebungen aus, allein die Rekruten treffen nicht ein S. 343. — Rendezvous in Chesterfield unter Davies S. 344. — Steuben's Beschreibung seiner Lage, seine Maßregeln gegen Desertion S. 346. — Vorsichtsmaßregeln bei Ablieferung der Rekruten S. 348. — Schlechter Zustand der Truppen in Chesterfield S. 349. — Mangel an Disziplin, Insubordination S. 350. — Diebstähle und Räubereien nicht ungewöhnlich, Briefe von Davies, Gibson und Lee, des Gouvernements Anweisung auf Kleider und Decken für 500 Mann, Steuben unwohl S. 351. — Greene wünscht ihn im Süden bei sich zu haben, Gründe, warum er Virginien nicht verlassen kann, Arnold's Einfall S. 352.

Achtzehntes Kapitel. (S. 353—370.)

Einfälle der Engländer in Virginien unter Mathews und Leslie, die Bedeutung dieses Staates für den Krieg im Süden S. 353. — Arnold's Invasion S. 354. — Steubens Berichte darüber, Steuben verlangt 4000 Mann Milizen vom Gouverneur S. 355. — Der Feind landet am 4. Januar in Westover, Richmond das Ziel Arnold's, Steuben kann nur 100 Mann zusammenbringen, seine Befehle werden schlecht ausgeführt, die Magazine des Continents nach Westham verlegt S. 356. — 150 Mann Continental-Truppen dahin beordert, die Magazine in Richmond fallen in die Hände des Feindes, Steuben geht nach Manchester, Richmond gegenüber, Arnold senkt, brennt und plündert, geht aber nicht über den Fluß S. 357. — Er zieht sich zurück, Steuben folgt ihm bis Petersburg, Gibson, Davies, Carrington und Smallwood unterstützen ihn S. 358. — General Nelson operirt auf dem linken

Flußufer, Mangel an Waffen auf Seiten der Amerikaner S. 359. — Arnold schiffet sich am 10. Januar zum Rückzug ein S. 360. — Die ihn verfolgenden Milizen ergreifen die Flucht, Steuben lagert sich in Hoops, er läßt 500 Milizen zum Schutze von Williamsburg zu Nelson stoßen, seine Vermuthungen über die künftigen Operationen des Feindes S. 361. — Steuben leidet Mangel an Allem, da der Staat nichts thut, er marschirt mit 700 Milizen nach Cabin Point und schickt Lawson zur Verfolgung des Feindes aus, dieser kommt am 19. Januar in Portsmouth an S. 362. — Der Kriegsrath spricht sich gegen einen Angriff auf Portsmouth aus, Steuben schließt Arnold hier ein und trifft seine Dispositionen S. 363. — Mangel und Noth herrscht überall im Staate, das Volk indolent S. 264. — Mangel an Cavallerie, Grund warum S. 365. — Die Milizen rauben und plündern in Richmond, Jefferson unterstützt Steuben so viel er kann S. 366. — Differenz zwischen ihnen über die Vertheilung der Ausgaben zwischen Virginien und den Vereinigten Staaten, diese Meinungsverschiedenheit ist der Durchführung des Krieges schädlich S. 367. — Jefferson an Washington über Steuben, Davies' und Lowell's Briefe an den Letztern über die mangelhaften Verkehren des Staates und das in deren Folge eintretende Mißgeschick S. 369.

Neunzehntes Kapitel. (S. 371—390.)

Arnold's Einfall unterbricht die Maßregeln für die Unterstützung der südlichen Armee, Steuben's Aufgabe S. 371. — Ihre Unannehmlichkeiten, die Staats-Regierung thut wenig oder nichts, Jefferson und Steuben in Conflict S. 372. — Steuben sucht die vom Staate zu liefernden 3000 Rekruten auszuheben, diese stellen sich sehr langsam ein S. 373. Charakteristische Anekdote S. 374. — Gute Wirkung von Steuben's Strenge, schlechte Aufführung der Milizen S. 375. — Schreiben von E. Meade, Innes' und Mühlenberg's Klagen S. 376. — Die Desertion ward vom Staate geduldet und geschützt, Gründe warum S. 377. — Davies' Vorschläge zur Abstellung dieses Uebels S. 378. — Das Volk durchaus apathisch, entzieht sich allen Opfern S. 379. — Claiborne's motivirte Beschwerden S. 381. — Mangel am Nothwendigsten S. 382. — Die Staatsbehörden wagen nicht einzuschreiten, alle Last und Verantwortlichkeit fällt auf Steuben, Oberst Mumford's Nachlässigkeit S. 383. — Steuben's Befehle gegen Verschleuderung der Provisionen S. 384. — Greene würdigt und erkennt Steuben's Bemühungen an, seine Operationen im Süden seit seiner Trennung von Steuben S. 385. — Er theilt seine Streitkräfte und entsendet den rechten Flügel unter Morgan, dieser siegt bei Cowpens, Greene selbst zieht an den großen Pedee, Cornwallis rückt gegen ihn vor, Greene vereinigt sich

aber wieder mit Morgan, er zieht sich dann nach Virginien zurück, Cornwallis in Hillsborough, dem Mittelpunkte der Tories, deren Begeisterung für die königliche Sache S. 386. — Greene bei Guilford Courthouse geschlagen, Cornwallis geht nach Wilmington, Greene hat Schwierigkeiten mit den Virginischen Milizen S. 387. — Steuben sucht vergebens ihn zu unterstützen S. 388. — Er sendet nur ein Detachement unter Campbell ab, seine Absichten zur ferneren Unterstützung Greene's. Steuben kann sein Versprechen nicht halten, weil die ausgehobenen Rekruten sich nicht stellen S. 389.

Zwanzigstes Kapitel. (S. 391—408.)

Mühlenberg vor Portsmouth, seine erzwungene Unthätigkeit, allgemeiner Mangel im Amerikanischen Lager S. 391. — Arnold verhält sich ruhig, drei französische Schiffe in der Bay werden für die ganze Flotte gehalten, der Irrthum entdeckt, Steuben trifft alle Vorbereitungen zum Angriff auf Portsmouth, allein der Commandeur des französischen Geschwaders weigert sich ihm beizustehen S. 392. — Washington bewegt den französischen Admiral zur Abfahrt nach Chesapeake Bay, Rochambeau sendet Truppen dahin, ein entscheidender Schlag gegen Portsmouth vorbereitet, Hoffnung auf die Gefangennahme Arnold's S. 394. — Washington sendet Lafayette nach Virginien, Gründe warum, Instruktionen für den Leptern S. 395. — Lafayette's Brief an Steuben; er glaubt Arnold gefangen nehmen zu können S. 396. — Der Staat thut nichts, um die Zwecke der Expedition zu fördern S. 397. — Steuben's Briefwechsel mit Jefferson und Nelson S. 398. — Steuben und Lafayette, Wash. Irving's Vergleich Beider ist falsch S. 400. — Statt der französischen kommt eine englische Flotte, welche erstere zur Umkehr genöthigt hatte, Lafayette kehrt auch zurück, General Phillips kommt in Portsmouth an und übernimmt den Oberbefehl in Virginien S. 401. — Steuben's Plan zur Vertreibung des Feindes aus dem Staate nicht angenommen S. 403. — Mangel an Allem, namentlich Pferden und Waffen S. 405. — Steuben in Chesterfield, er wünscht zu Greene zu stoßen, sein Bericht an diesen und Washington S. 406. — Greene's schöne Antwort S. 407. — Steuben bleibt vorläufig in Virginien S. 408.

Einundzwanzigstes Kapitel. (S. 409—426.)

Düstere Aussichten in Virginien, sogar Steuben giebt zu Zeiten die Hoffnung auf, Lafayette zum Oberbefehlshaber ernannt S. 409. — Er kommt erst am 29. April 1781 in Richmond an, bis dahin Steuben Höchstcommandirender, seine Dispositionen beim Einfall von Phillips S. 410. — Dieser geht den James River hinaus, landet in Sandy

Point und dringt nach Petersburg vor, Steuben, überall gelähmt, kann wenig thun, die Miliz stellt sich nicht S. 411. — Er widersezt sich jedoch dem Vorrücken Phillips nach Petersburg S. 412. — Steuben's Bericht darüber S. 413. — Jefferson's Anerkennung S. 414. — Phillips' und Arnold's Verheerungszug bis Richmond, Lafayette's Ankunft sezt ihm eine Grenze, Phillips zieht sich wieder zurück S. 415. — Cornwallis marschirt von Wilmington nach Virginien und vereinigt sich mit Phillips' Corps in Petersburg, Lafayette geht nach Wilton S. 416. — Steuben am Chickahominy beschleunigt die Aushebung der Rekruten, sein Brief an Greene über seine Stellung in Virginien S. 417. — Desertion, es geht Alles verkehrt, er wünscht zu Greene zu stoßen S. 418. — Dieser ist damit einverstanden S. 419. — Point of Fork zum allgemeinen Rendezvousplatze bestimmt, es sollen 1500 Rekruten dort eintreffen, Steuben findet aber nur 540 vor, er versteht sie mit Waffen S. 420. — Er läßt die Magazine nach dem Point of Fork schaffen, der Staat trifft keine Maßregeln zum Schuß seiner Bürger gegen die Verheerungen des Feindes S. 421. — Nirgends Credit, Claiborne's trauriger, aber wahrer Bericht S. 422. — Nachlässigkeit im Rekrutiren, allgemeine Desertion S. 423. — Steuben hat nur 500 Mann S. 424. — Er will mit ihnen zu Greene stoßen, seine Gründe dafür in einem Briefe an Lafayette, er fragt bei Greene an, auf welchem Wege er zu ihm stoßen soll S. 425. — Die Antwort kommt nicht, weil unterwegs aufgefangen, Steuben bringt inzwischen die Magazine in bessere Sicherheit S. 426.

Zweiundzwanzigstes Kapitel. (S. 427—448.)

Die Staats-Magazine am Point of Fork, Steuben's Maßregeln zu deren Sicherung, Brief an Lafayette, er beklagt sich über seine isolirte Stellung S. 427. — Beschwerde an die gesetzgebende Versammlung über den Zustand seiner Leute S. 428. — Bewegungen von Cornwallis und Lafayette, Letzterer sucht sich mit Wayne zu vereinigen, Ersterer sendet Tarleton gegen Charlottesville und Simcoe gegen Steuben, der nur 500 Mann unter sich hat S. 429. — Dieser erhält vom Major Call ungenaue Berichte über das Ziel des Feindes, er schafft Bagage und Vorräthe auf das rechte Ufer des Flusses, Unzuverlässigkeit seiner Leute S. 430. — Simcoe findet bei seiner Ankunft am Point of Fork die Magazine bereits am jenseitigen Ufer S. 431. — Steuben beschleunigt seinen Rückzug, list Simcoe's, ein Theil der Vorräthe fällt in seine Hände S. 432. — Steuben's Briefe an Lafayette und Gouverneur Nash, Beweggründe Steuben's für seinen Rückzug nach Willis Creek, er wird deshalb hart angegriffen, Bericht Simcoe's S. 433. — Die Höhe des Verlustes wird überschätzt, H. Lee's, Lafayette's und

Langborne's Angaben S. 435. — Davies' Brief, Steuben's Maßregeln zur Sicherung der Magazine im Innern des Staates S. 436. — Er marschirt nach Coles Ferry und bietet die Milizen auf, seine Proklamation an das Volk und Reklamation an Gouverneur Nash von Nord-Carolina S. 437. — Steuben erhält in Charlotten Courthouse die ersten indirekten Nachrichten von Greene S. 438. — Dessen Briefe vom Feinde aufgefangen, Greene weist Steuben an, sich mit Lafayette gegen Cornwallis zu vereinigen, Steuben's charakteristischer Brief an Capitain Kirkpatrick S. 439. — Er marschirt an den James River zurück, um zu Lafayette zu stoßen, der Brief des Letztern vom 13. Juni S. 440. — Cornwallis in Richmond, Steuben vereinigt sich am 19. Juni mit Lafayette, Cornwallis räumt Richmond und zieht an die Küste, Gefecht bei Jamestown, Lafayette beinahe vernichtet S. 441. — Cornwallis befestigt sich erst in Portsmouth und dann in Yorktown und Gloucester, Washington und die französische Armee nebst Flotte kommen aus dem Norden, Cornwallis eingeschlossen und belagert, muß sich am 19. October 1781 übergeben S. 442. — Steuben wird nach seiner Vereinigung mit Lafayette krank, er geht auf's Land bei Charlotteville, Greene befiehlt ihm, zur Armee zu stoßen, Steuben's Antwort vom 13. August beschreibt seine Stimmung S. 443. — Er will nach dem Süden aufbrechen, als er die Nachricht von der Ankunft der französischen Flotte erhält, er zieht jetzt vor, in Virginien zu bleiben S. 444. — Steuben geht nach Williamsburg zu Lafayette, sein Brief an Greene: „Dies ist die glücklichste Zeit, welche ich in Amerika verbracht,“ Operationen vor Yorktown S. 445. — Steuben erhält das Commando einer Division, er ist der einzige Amerikanische Offizier, der früher eine regelmäßige Belagerung mitgemacht hatte, er eröffnet und vollendet die zweite Parallele, Wayne ist Brigadier unter Steuben, zwei Anekdoten S. 446. — Steuben's und Lafayette's Streit S. 447. — Ersterer commandirt in den Laufgräben, als Cornwallis die ersten Capitulations-Eröffnungen macht, mit Cornwallis Gefangennahme endet der Feldzug S. 448.

Dreiundzwanzigstes Kapitel. (S. 449—468.)

Steuben's Beziehungen zur Regierung in Virginien und zu Lafayette, der Verlust der Magazine am Point of Fork dient als Vorwand zum Angriff gegen ihn S. 449. — Seine Energie und Offenheit zieht ihm viele Feinde zu, seine Aeußerung hierüber S. 450. — Beschluß der Legislatur gegen Steuben, Ternant und Walker schreiben ihm über die Verdächtigungen seiner Feinde S. 452. — Washington hält eine Untersuchung der Klage für das Beste, Greene's anerkennder Brief S. 453. — Auch Lafayette spricht sich zu Gunsten Steuben's aus S. 454. — Dieser wendet sich an Nelson und Harrison, um seine Füh-

rung in Virginien untersuchen zu lassen S. 455. — Die Sache bleibt aber auf sich beruhen, Steuben's Verhältniß zu Lafayette, seine früheren Beziehungen zu demselben S. 456. — Lafayette intriguirte gegen ihn, als er die Armee zu discipliniren sucht, wahrscheinliche Gründe für die zwischen Beiden herrschende Spannung S. 457. — Lafayette wird aus politischen Gründen zum Höchstcommandirenden in Virginien ernannt Steuben fügt sich dieser Anordnung ohne Widerspruch S. 458. — Lafayette's Selbstüberhebung S. 459. — Er ist nur politisch aber nicht militärisch bedeutend für die Vereinigten Staaten S. 461. — Lafayette erfüllt in seinem spätern Leben nicht, was er in der Jugend versprach, seine Haltung in der französischen Revolution S. 464. — Er ist eine Carrikatur Washington's, seine Stellung zu Napoleon und Louis Phillipp, Steuben verdankt Alles seiner Persönlichkeit und bringt nur allmählig durch S. 466. — Seine Opfer für die Sache können mit denen Lafayette's den Vergleich aushalten S. 467. — Die Verdienste Lafayette's und Steuben's um Amerikanische Unabhängigkeit S. 468.

Vierundzwanzigstes Kapitel. (S. 469—494.)

Steuben kehrt mit der Armee in den Norden zurück, er wird wieder General-Inspektor, Vereinfachung des Systems S. 469. — Sein neuer Plan vom Congreß angenommen S. 470. — Wortlaut dieses Plans S. 471. — Seine Annahme beweist Steuben's Autorität in der Armee, seine Paraden und Manöver erregen die Bewunderung der französischen Offiziere S. 473. — Seine Gastfreundschaft, Zustand der Armee, es geschieht nichts zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse, gränzenlose Noth S. 475. — Steuben selbst in großer Geldverlegenheit, seine Beschreibung der Lage der Soldaten S. 476. — Steuben's Gutachten über einen Angriff auf New-York S. 477. — Dieser unterbleibt, Inspektion der Truppen S. 481. — Ein Monatsbericht S. 482. 483. — Washington's anerkennende General-Ordre S. 484. — Der absolute Mangel in der Verpflegung der Truppen, Armuth der Offiziere S. 485. — Steuben kann keine zehn Dollar auf Credit aufreiben S. 486. — Walker's Brief über die Unzufriedenheit der Truppen S. 487. — Steuben verlangt sein rückständiges Gehalt S. 488. — Sein Brief an den Präsidenten des Congresses S. 490. — Anerkennender Congreß-Beschluß vom 30. December 1782, Briefe von Gates und Howe S. 492.

Fünfundzwanzigstes Kapitel. (S. 495—513.)

Das Jahr 1783 ist eben so leer an erwähnenswerthen Ereignissen als das vorhergehende, schon zu Anfang desselben der Frieden gewiß, er wird im April der Armee verkündigt, Auflösung der letztern, Ansprüche der Offiziere und Soldaten, Brief von Richard Peters, Steuben bei

Auflösung der Armee zu Rathe gezogen S. 495. — Seine Vorschläge für Entlassung der Soldaten, über Einrichtung des Heeres in Friedenszeiten, über Errichtung einer Militär-Akademie und Werkstatt S. 496 — 499. Lincoln's Antwort S. 500. — Schlussszenen des Krieges S. 501. — Adresse der Offiziere der beiden New-Yorker Regimenten an Steuben S. 502. — Steuben's letzte amtliche Reise nach Canada, Instruktionen Washington's, er soll vom Englischen Gouverneur die Uebergabe der an die Vereinigten Staaten abgetretenen Gränzposten verlangen, Erfolglosigkeit von Steuben's Reise, Gründe warum, sein Bericht S. 503—507. — Steuben in Philadelphia und New-York, Washington's Brief an ihn S. 508. — Steuben's Antwort S. 509. — Stelle des Kriegsministers vakant, Steuben übergegangen, weil er ein Fremder S. 510. — Er reicht seine Resignation ein, vom Congresse dankend angenommen, es wird ihm ein Ehrenbezen votirt, derselbe wird 1787 überreicht S. 511. — Beschreibung desselben S. 512.

Sechszwanzigstes Kapitel. (S. 514--525.)

Behandlung der Revolutions-Offiziere Seitens der Vereinigten Staaten, Undankbarkeit der Republiken; warum sind absolut regierte Staaten dankbarer? S. 514. — Die Vereinigten Staaten vernachlässigen ihre großen Männer mehr als irgend ein andres Volk, die allseitige Verehrung Washington's bestätigt nur die allgemeine Regel, den Revolutions-Offizieren ward nicht einmal Wort gehalten, Curtis über die Abfindung derselben S. 515. — Gerechte Ansprüche der Armee, ihr Sold von Anfang an sehr gering S. 516. — Beschluß vom 26. April 1778 gewährt den Offizieren nach Beendigung des Krieges Halbsold auf Lebenszeit oder Ablösung desselben durch sechsjährigen vollen Gehalt Seitens des Congresses, Beschluß vom 15. Mai setzt ein für alle Mal Halbsold auf sieben Jahre fest, Eifersucht aus Mißtrauen des Volkes gegen die Armee und Offiziere, frivole Einwände gegen die den Offizieren zu gewährende Pension S. 517. — Schreiende Ungerechtigkeit, Washington sucht eine Aenderung zu Gunsten der Offiziere herbeizuführen, er verlangt schon im August 1779 für die Offiziere Halbsold auf Lebenszeit S. 518. — Sein Antrag wird aber erst im October 1780 für diejenigen Offiziere angenommen, welche bis zur Beendigung des Krieges im Dienste blieben S. 519. — Der unter der neuen Bundes-Verfassung zusammentretende Congress hebt dies Gesetz auf, schöne Versuche, diesen Wortbruch zu motiviren, beim Friedensschluß existirt kein Gesetz zur Versorgung der zu verabschiedenden Offiziere, sie befürchten eine Verweisung ihrer Ansprüche an die Einzelstaaten S. 520. — Denkschrift vom Dezember 1782, sie verlangen ein für alle Mal eine Abfindung oder den vollen Gehalt auf eine Reihe von Jahren, Washington unterstützt ihr Gesuch S. 521. —

Es findet gleichwohl keine Berücksichtigung S. 522. — Die sogenannte Newburger Adresse S. 523. — John Armstrong ihr Verfasser, ihr Inhalt und ihre Gefahr fürs Land, Washington verhindert die beabsichtigte Zusammenkunft S. 524. — Der Congreß bewilligt endlich fünf Jahre vollen Gehalt für alle Ansprüche der Offiziere S. 525.

Siebenundzwanzigstes Kapitel. (S. 526—546.)

Steuben's Lage beim Schluß des Krieges, er ist hülfloser als seine Kameraden, es dauert länger als sieben Jahre, ehe ihm der Congreß gerecht wird S. 526. — Geschichte dieser Verhandlungen, Steuben's Bedingungen, als er in den Dienst der Vereinigten Staaten trat S. 527. — So lange der Krieg dauerte, hatte der Congreß nichts dagegen einzuwenden; Beschluß vom 30. Dezember 1782 S. 528. — Steuben verlangt bei Niederlegung seines Amtes definitive Abrechnung, es wird vorgeschlagen, ihm 40,000 Dollars als Abfindungssumme zu zahlen, Steuben erhält 10,000 Dollars auf Abschlag S. 529. — Spezifikation seiner Forderungen S. 530. — Der Congreß zieht nach Trenton, die Behandlung von Steuben's Ansprüchen erhält eine ungünstige Wendung, seine Motive verdächtigt; der Abschluß des von ihm behaupteten Vertrages bezweifelt S. 531. — Ein Ausschuß zur Untersuchung der Steuben'schen Ansprüche ernannt, er will ihm 7000 Dollar zahlen, Steuben nimmt den Bettelspfennig nicht an, Hamilton an Washington über Steuben's Noth S. 532. — Dieser beweist den Abschluß des bestrittenen Vertrages, er bittet seine Freunde um ihren Ausspruch, ob seine Forderungen gerecht seien S. 533. — Sie sprechen sich unbedingt für ihn aus, er läßt den Thatbestand drucken und unter die Congreßmitglieder vertheilen S. 534. — Hamilton an Washington über die Nothwendigkeit der Zufriedenstellung Steuben's, Washington stimmt Hamilton bei S. 535. — Ein neues Comité ernannt, dieses stößt auf Hindernisse und Schwierigkeiten S. 536. — Es kommt zu keinem Beschluß, Steuben will seine Sache an drei Richter des obersten Gerichtshofes zur Entscheidung verwiesen wissen, dies geschieht nicht, Steuben's Glend, Armstrong's Brief, der erste Congreß unter der neuen Constitution nimmt die Sache wieder auf. Der Finanzminister A. Hamilton erhält sie zur Berichterstattung S. 537. — Er ist für sofortige Befriedigung Steuben's, sein Bericht S. 538. — Das neue Comité zu Gunsten Steuben's S. 540. — Seine Vorschläge, Rede des Herrn Page S. 541. — Wortlaut des Actes, der Steuben eine Jahresrente von 2500 Dollars bewilligt S. 544. — Bedeutung dieses Actes S. 546.

Achtundzwanzigstes Kapitel. (S. 547—565.)

Der Cincinnati-Orden, Ursachen seiner Entstehung S. 547. — Knox angeblich Urheber der ersten Idee des Ordens, Gründe gegen diese Annahme, Antheil der fremden Offiziere an der Stiftung des Ordens S. 548. — Erstes Protokoll vom 13. Mai 1783 S. 549. — Grundsätze und Beschreibung des Ordens S. 551. — Angriffe gegen denselben S. 552. — Pamphlet von Aedanus Burke und Graf Mirabeau, persönliche Ausfälle gegen Steuben S. 553. — Kritik dieses Pamphlets S. 554. — Steuben's Beziehungen zum Orden S. 556. — Er charakterisirt denselben in einem Briefe an de la Luzerne S. 557. — Interessanter Brief de l'Enfant's an Steuben und Washington über die günstige Aufnahme des Ordens in Frankreich S. 558. — Knox zieht sich zurück und schiebt auf Steuben alle Schuld, Neu-England erklärt sich gegen den Orden S. 560. — North's Bericht über Knox, Washington sucht den Orden vor der öffentlichen Meinung durch Aufgebung des Erblichkeits-Princip's zu retten, seine Amendements werden angenommen, aber nicht ausgeführt S. 561. — Steuben Vice-Präsident von 1786—1790, sein Brief S. 562. — Spätere kurze Geschichte des Ordens bis auf die Gegenwart S. 563 bis 565.

Neunundzwanzigstes Kapitel. (S. 566—580.)

Steuben im Privatleben von 1784—1790 S. 566. — Er erhält Schenkungen von den Staaten Pennsylvanien, Virginien, New-Jersey und New-York S. 567. — Er läßt sich in der Stadt New-York nieder, seine verschiedenen Wohnungen, der „Louvre,“ er schreibt Abhandlungen über militärische Angelegenheiten, namentlich Milizen und eine Continental-Region S. 568. — Washington's Ansicht darüber S. 569. — Steuben's gesellschaftliche Beziehungen in New-York S. 570. — Der Doktor-Krawall S. 571. — Anekdoten, deutsche Gesellschaft der Stadt New-York S. 572. — Steuben ihr langjähriger Präsident S. 573. — Livingstone's Rede, Steuben's politische Ansichten S. 574. — Befugnisse des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Prinz Heinrich von Preußen für die Stelle vorgeschlagen, Gouverneurswahl in New-York S. 575. — Steuben bei Washington's Amts-Einsetzung, er wird zu einem der Regenten der New-Yorker Universität ernannt S. 576. — Sein Plan für eine Amerikanische Ansiedlung am Mississippi in Louisiana S. 577. — Eingabe an den spanischen Minister S. 579. — Steuben's Vorschläge werden schließlich nicht angenommen S. 580.

Dreißigstes Kapitel. (S. 581—599.)

Steuben von 1790 bis zu seinem Tode, seine Reisen auf sein Land, Lage desselben S. 581. — Steuben's Beschäftigung auf seiner Farm, sein Sekretär John W. Mulligan S. 582. — Steuben hat keine Beziehungen zu seiner Familie, seine Neffen von Canis, sein Testament S. 583. — Er nimmt bei dem befürchteten Ausbruche eines Krieges mit England die Umgegend von New-York für Fortificationszwecke auf, sein Plan im Jahre 1807 wieder hervorgehoben, Brief Mulligan's an Walker S. 584. — Steuben am 26. März 1794 zu einem der Commissäre für Befestigung und Sicherung der westlichen Grenze des Staates Newyork ernannt S. 585. — Ein Krieg gegen England allgemein befürchtet, die Deutsche Gesellschaft arbeitet an den Festungswerken von Governor's Island bei New-York, Steuben geht nach dem Westen ab S. 586. — Seine amtlichen Pflichten nehmen ihn bis zum August in Anspruch, Ende dieses Monats kehrt er auf seine Farm zurück, seine Pläne S. 587. — Verkehr mit Nachbarn, die französische Revolution das alles absorbirende Thema, Rückzug der Preußen aus der Champagne S. 588. — Abschaffung des Adelstitels, Besuche der Nachbarn S. 589. Mappa, holländische Land-Compagnie, Simeon Woodruff, Mulligan liest Steuben vor und spielt Schach mit ihm S. 590. — Steuben trifft plötzlich am 25. November 1794 ein Schlagfluß S. 591. — Er stirbt am 28. November S. 592. — Sein Begräbniß im Urwalde, Contrast zwischen Steuben und seinen alten Preussischen Waffengefährten S. 593. — Wer ist der Glücklichere? S. 594. — Besuch an Steuben's Grab, Scenerie daselbst, North errichtet Steuben in New-York ein kleines Monument, Inschrift desselben S. 596. — Agitation unter den Deutschen in den Vereinigten Staaten zur Errichtung eines Denkmals für Steuben, der Plan scheint sich nicht verwirklichen zu wollen S. 595—599.

Einunddreißigstes Kapitel. (S. 600—612.)

Steuben's äußere Erscheinung und Charakter, seine Gerechtigkeitsliebe und Wohlthätigkeit S. 600. — Einige Anekdoten, Lieutenant Gibbons, Oberst Cochrane, Miß Sheaf, Steuben war nicht verheirathet S. 601—603. — Seine Freunde, sein Verhältniß zu seinen Adjutanten S. 604. — Steuben's Eindruck auf seine Zeitgenossen, seine Fehler, er kennt den Werth des Geldes nicht S. 605. — Aus dieser Quelle entspringen alle seine Verlegenheiten, Steuben's militärische Stellung und Bedeutung im Revolutionskriege S. 606. — Er ist als ehemaliger Preussischer Offizier seinem Posten ganz besonders gewachsen S. 607.

— Preußen die beste Kriegsschule des vorigen Jahrhunderts S. 608. —
Ähnlichkeit im temporisirenden Charakter des siebenjährigen Krieges
und des Amerikanischen Unabhängigkeitskampfes S. 609. — Steuben's
Diensteifer und Bescheidenheit S. 610. — Sein Verhältniß zu seinem
Adoptiv-Vaterlande, er ist mehr als bloßer Exerzirmeister S. 611. —
Washington das Haupt der Revolution, Steuben einer ihrer starken
Arme, er verdient für immer in der Erinnerung des Volkes zu leben
S. 612.

Erstes Kapitel.

Unter den fremden Offizieren, welche die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten erringen halfen, nimmt der General von Steuben eine hervorragende, wenn nicht die hervorragendste Stellung ein; gleichwohl aber sind seine Verdienste bisher von der Amerikanischen Geschichtsschreibung nicht gebührend beachtet und anerkannt worden.

Der Grund für diese Vernachlässigung liegt offenbar darin, daß Steuben als Inspektor und Disciplinator der Truppen weniger in den Vordergrund trat als Andere, daß er vielmehr in dieser nicht in die Augen fallenden, aber unentbehrlichen Stellung fast ausschließlich hinter der Scene des Kriegstheaters beschäftigt war und den Sieg vorbereiten half. Nur ein einziges Mal war es ihm vergönnt, ein selbständiges Commando zu führen. So sind nur wenige äußere Spuren von seinen kriegerischen Leistungen vorhanden, während manche seiner Mitkämpfer, die weniger bedeutend waren als er, die Lorbeeren pflückten, welche sie oft nur seinen Vorarbeiten, seinen Talenten und seiner Energie verdankten.

Steuben ist eine der interessantesten Erscheinungen unter all den glänzenden und thatenreichen Persönlichkeiten des achtzehnten Jahrhunderts. Aus einer altpreussischen soldatischen

Familie hervorgegangen, folgt er noch als Kind seinem Vater auf dessen Feldzügen in die Krimm und später nach Kroustadt, ist als Knabe freiwilliger Zeuge des Sturmes von Prag, tritt als Jüngling in die damals berühmteste Kriegsschule, in die preussische Armee und sicht mit Auszeichnung unter den Augen des Königs in den blutigsten Schlachten des siebenjährigen Krieges. Gefangen genommen von den Russen, verlebt er einige Zeit am Petersburger Hofe und fördert selbst hier die politischen Zwecke Friedrichs des Großen, als dessen Adjutant er dann, von Peter III. freigegeben, bis zu Ende des Krieges thätig ist.

Die Jahre der Ruhe, welche dieser stürmischen Jugend folgten, waren nicht von langer Dauer. Kaum öffnen sich Steuben am glänzendsten Hofe jener Zeit Ausichten auf Ruhm und Ehre, als er im reiferen Mannesalter die liebgewordenen Verhältnisse verläßt und nach Amerika eilt, um der kämpfenden Freiheit sein Schwert und seine Erfahrungen anzubieten und unter Georg Washington die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten erkämpfen zu helfen. Der Erfolg krönt seine Bemühungen und Steuben tritt wieder in die Reihen der Bürger zurück, um ärmlich und bescheiden sein thatenreiches, dem öffentlichen Wohl gewidmetes Leben in einem rohen Blockhause der Wildniß zu beschließen.

Prag und Kunersdorf, Berlin, Kolberg und Petersburg, Versailles und Philadelphia, Yorktown und Newyork sind die Marksteine in dieser Laufbahn, die so beschwerlich und mühevoll sie auch war, doch manche glänzende Spur von sich zurück gelassen hat und wohl verdient, in ihren reichen Einzelheiten den Zeitgenossen vorgeführt zu werden.

Die Familie, welcher der General von Steuben angehörte, blüht noch in einigen Theilen Deutschlands, wie in Westfalen, Sachsen-Weimar und Ost-Preußen und wird zuerst im dreizehnten Jahrhundert erwähnt.¹ Sie zog damals aus Franken nach Sachsen und der Grasschaft Mansfeld, wo sie im Laufe der Zeit die freien Rittergüter Gerbstädt,

Friedeburg und Treschwitz erwarb. Der Name ist Anfangs Stoybe, Steube, Steyben und endlich von Steuben geschrieben und findet sich in den Mansfeldschen und Magdeburgischen Vasallen-Tabellen. Obwohl alt und angesehen, hat die Familie doch nicht zu den freiherrlichen Geschlechtern gehört. Steubens durchgängige Bezeichnung als Baron gründet sich daher wohl weniger auf einen Rechtstitel als auf eine bloße Form konventioneller Höflichkeit. — Im Jahre 1398 verkaufte u. A. der Erzbischof Albrecht von Magdeburg das Lehnsgut Hohenthurm an Bernhard von Steuben.² Wenzel von Steuben war 1457 und 1466 Rathsherr und Pfänner in Halle an der Saale; Philipp und Hans von Steuben wurden 1478 vom Erzbischof Ernst von Magdeburg mit zwei Pfannen im deutschen Brunnen zu Halle an der Saale nebst verschiedenen Gütern in der Nachbarschaft belehnt.

In der Reformationzeit trat die ganze Familie zum Protestantismus über. Sie muß ihre Unabhängigkeit schon früh verloren haben, denn bereits vor dieser Periode finden wir mehrere ihrer Mitglieder in untergeordneten geistlichen Würden. Obgleich sie erst im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts den Rest ihrer Güter aufgeben mußte,³ so ist doch schon in der frühesten Geschichte der protestantischen Kirche ein Pfarrer von Steuben erwähnt und bereits 1512, also noch vor Luthers Ablassstreit mit Tegel, fungirt ein Alexander von Steuben als Pfarr-Priester zu Trotha bei Halle.⁴

Es würde ermüdend und uninteressant sein, wollten wir den Stammbaum der Familie Steuben bis in alle seine Zweige und Glieder verfolgen. Es möge daher für unsern Zweck die Bemerkung genügen, daß die Linie, zu welcher der General gehört, sich zur Zeit des dreißigjährigen Krieges vom Hauptstamm trennte, aber dessen Namen und Wappen beibehielt.⁵ Das Letztere besteht in einem in ein blaues und silbernes Feld getheilten Schilde, der von einem rothen, von rechts nach links laufenden Balken diagonal durchschnitten wird. Ueber dem Schilde erhebt sich ein goldener adliger Helm mit

zwei emporstehenden Elephantenrüsseln, von denen der zur Rechten roth und silbern, der zur Linken blau und roth ist.

Diese Linie ist durch Heirathen mit einigen der bedeutendsten Familien jener Zeit verwandt und verschwägert. Zu ihren Mitgliedern gehören u. A. die Salderu, Möllendorf, Jagow und v. d. Kneesebeck, aus denen ein ganzes Jahrhundert lang tüchtige Generale und höhere Staatsbeamte hervorgingen, sowie die Grafen von Effern und regierende Fürsten von Waldeck und Nassau-Siegen.

Gründer der Linie war Ernst Nicolaus von Steuben, der im dreißigjährigen Kriege in die Dienste des Kaisers trat und Hauptmann war, indessen in Folge schwerer Wunden, noch jung seinen Abschied nahm. Er verheirathete sich mit einem Fräulein Henriette von Franken aus Ens in Oesterreich und hinterließ nur einen Sohn, Namens Ludwig, geboren 1642, der Johanniter-Mitter war und ebenfalls nur einen Sohn, Augustin, hatte. Der Letztere widmete sich dem Studium der Theologie und starb als Oberprediger an der reformirten Kirche zu Brandenburg an der Havel im Jahre 1737. Er war ein sehr gelehrter Mann und zeichnete sich durch einige theologische Schriften aus, wie eine kurze Erklärung des neuen Testaments, sowie der Offenbarung Johannes. Er war vermählt mit einer Gräfin Charlotte Dorothea von Effern und Großvater des Generals.

Unter seinen zehn Kindern waren sieben Söhne, von denen drei sehr jung starben, während die übrigen sämmtlich Soldaten wurden. Der älteste, Christian Ludwig, der 1765 in Glückstadt als Oberst starb, studirte in Halle und Leyden und trat dann als Ingenieur-Officier in preussische Dienste, die er indessen 1736 mit dänischen vertauschte. Er war ein ausgezeichnete Mathematiker und militärischer Schriftsteller und machte sich durch eine neue 1761 in Kopenhagen gedruckte Fortifikations-Theorie vortheilhaft bekannt. Ein jüngerer Sohn Augustin's, August Gottlieb, fiel als Lieutenant im preussischen Regiment von Kalkstein in der Schlacht von

Kollwig. Der jüngste, Gottfried Gerhard, war Anfangs preussischer Lieutenant, verließ aber zu derselben Zeit mit seinem ältesten Bruder die preussische Armee und ging nach Holland, wo er 1758 als Hauptmann starb.

Wir haben es hier aber vorzugsweise mit dem zweiten dieser vier Brüder zu thun, mit Wilhelm Augustin von Steuben, dem Vater des Generals. ⁶ Geboren am 23. April 1699 erhielt er eine ausgezeichnete Schulbildung, studirte in Halle und trat im Jahre 1715 als Fähnchenjunker in das preussische Regiment von Gerösdorf. 1724 avancirte er zum Fähndrich in dem neu errichteten Regimente von Bardeleben, 1727 zum Ingenieur-Lieutenant und 1729 zum Capitain, als welcher er ein Fräulein Maria Dorothea von Jagow, geboren am 14. August 1706, heirathete. Der Vater unsres Helden war als tüchtiger und wissenschaftlich gebildeter Offizier geschätzt. Im Jahre 1731 erhielt er den Orden de la générosité und zwei Jahre später beim Ausbruch des polnischen Erbfolgekrieges trat er auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm I in russische Dienste. Die Kaiserin Anna von Rußland hatte nämlich den Letztern um einiige gute Ingenieur-Offiziere gebeten: der König entsprach ihrem Wunsche und unter den Auserwählten befand sich Steuben, der Vater. Er zeichnete sich 1734 während der Belagerung von Danzig beim Sturme auf den Hagelsberg aus und zog, als bald darauf der Krieg zwischen Rußland und der Türkei erklärt wurde, mit der Armee des Feldmarschalls Münnich in die Krimm.

Nach Beendigung des Feldzuges und der Wiederherstellung des Friedens ging er nach Petersburg, half Kronstadt befestigen und erteilte den russischen Offizieren kriegswissenschaftlichen Unterricht. Als Friedrich II. 1740 den Thron bestiegen hatte, lehrte Steuben nach Preußen zurück und wurde als Major von der Armee abermals dem Ingenieur-Corps zugetheilt. Bei der Eroberung von Meise leistete er so bedeutende Dienste, daß ihn der König zum In-

genieur des Places ernannte und ihm den Orden pour le mérite verlieh, in dessen Ertheilung er sonst keineswegs freigebig war. Beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges sollte er als Ingenieur des Places in Kosel verwandt werden; der König aber, wahrscheinlich durch Winterfeldt veranlaßt, ernannte ihn in derselben Stellung für das weit wichtigere Küstrin und verband damit die Bestimmung als Commandant ad latus. Steuben bekleidete diesen Posten bis in sein hohes Alter und starb als verabschiedeter Obrist-Lieutenant in Küstrin, am 26. April 1783. Seine Zeitgenossen erwähnen als eine ganz besondere Merkwürdigkeit, daß, obgleich er von Jugend auf gedient, einer großen Anzahl von gefährlichen Aktionen beigewohnt und im siebenjährigen Kriege Küstrin vertheidigt habe, er trotz seiner überall bewiesenen Bravour nie verwundet worden sei.

Stenbens Vater war ein durchaus tüchtiger und ehrenwerther Charakter. So wenig es ihm auch an äußerer Anerkennung fehlte, so befand er sich doch bei seiner zahlreichen Familie stets in drückenden Verhältnissen. Sein Gehalt reichte kaum aus, um standesgemäß zu leben und die außerordentlichen Kosten und Ausgaben für Versehungen und Umzüge zu bestreiten. Unter diesen Umständen war es vielleicht kein Unglück zu nennen daß von seinen zehn Kindern nur drei groß wurden.⁷ Zwei Töchter sind in Kronstadt begraben, eine dritte in Petersburg und eine vierte in Riga, in welcher letzterem Orte auch einer seiner Söhne starb, während er zwei andere in Breslau verlor. Von seinen ihn überlebenden Kindern ist der spätere General das älteste. Auf ihn folgte Dorothea Maria Justine, geboren in Kronstadt im Jahre 1733. Sie trat als Canonissin in das adlige Fräulein-Stift Heiligengrabe in der Priegnitz, resignirte aber nach einigen Jahren und heirathete 1762 den preussischen Capitain, Baron Carl Constantin von Canig, der indessen schon 1766 starb und ihr zwei Söhne hinterließ. Hans Alexander Siegfried aber, des Generals Bruder, wurde am 16. März 1743 in Breslau geboren, kam

1757 als Page an den Hof der Königin von Preußen und trat 1760 als Volontair in das berühmte Belling'sche Husaren-Regiment, dem damals auch der nachherige Feldmarschall Fürst Blücher angehörte. Er avancirte im Jahre 1761 zum Premier-Lieutenant, erhielt 1769 den Abschied und starb als Accise- und Zoll-Einnehmer in Bärwalde in Pommern, ohne, soviel bekannt, Nachkommen hinterlassen zu haben.

Friedrich Wilhelm August Heinrich Ferdinand von Steuben, der Held dieser Biographie, wurde am 15. November 1730⁸ in der Festung Magdeburg geboren. Der Vater, welcher damals dort als Ingenieur-Hauptmann garnisonirte, nahm bald darauf das Kind mit sich nach Polen, in die Krümm und nach Kronstadt, dessen Wiege somit im eigentlichen Sinne des Wortes im Lager stand und von Trommeln und Waffen umlärm't war. Als der Hauptmann im Jahre 1740 nach Preußen zurückkehrte, genoß der junge Steuben den Schulunterricht in den Städten, wo der Vater im Quartier lag. Namentlich wurde er in Reife und Breslau von den Jesuiten erzogen und besonders gut in der Mathematik unterrichtet. Ihre Schulen waren die besten im damaligen Schlesiens und darnach sowohl von Katholiken als Protestanten zahlreich besucht. Steuben legte hier eine sehr solide Grundlage für seine Bildung; sie war derjenigen der meisten seiner Zeitgenossen bedeutend überlegen. Lagen die Kenntnisse, durch welche der Blick erweitert und die umgebende Welt beleuchtet wird, damals auch außerhalb des Bereiches der Schule, so erwartete sich Steuben doch in seinen jungen Jahren schon außer den Elementarfächern, die übrigens vielen Offizieren jener Zeit keineswegs geläufig waren, sehr gute Kenntnisse in der Geschichte, Völkerkunde, alten Sprachen und Mathematik. Das Französische sprach und schrieb er sehr geläufig, jedoch incorrect. Kaum erst vierzehn Jahre alt, machte er als Freiwilliger unter seinem Vater den Feldzug von 1744 mit und wohnte der blutigen und langwierigen Belagerung von Prag bei.⁹

„Das Unvermögen meiner Eltern, der Militairstand meines seligen Vaters — sagt Steuben in einem gegen das Ende seines Lebens geschriebenen deutschen Briefe — und die damit verknüpften Abwechslungen des Aufenthalts verstatteten mir keine andre Erziehung, als die gemeinlich einem armen Edelmann in den preussischen Staaten zu Theil wird. Mitten unter den Ausschweifungen einer soldatischen Jugend nährte ich indessen frühzeitig einen Trieb, nicht allein meine Profession zu erlernen, sondern auch meine Kenntnisse in den schönen sowohl als nützlichen Wissenschaften zu erweitern, ob ich nun wohl aus Mangel an Zeit und den erforderlichen Hülfsmitteln nur einen unvollkommenen Fortgang machen konnte.“¹⁰

Für Steuben lag schon in den Umständen der Familie die Bestimmung zum Kriegsdienste vorgezeichnet: dem Sohne des armen Offiziers mußte der Soldatenstand die nächsten und besten Ansichten bieten. Im Lagerleben heranwachsend, sah er von Jugend an nichts als Soldaten und Krieg. Das Heer war der einzige Boden, in welchem er gleich seinem Vater gedeihen und vorwärts kommen konnte. Die Familienüberlieferungen und Thaten seiner nächsten Verwandten bildeten den Stolz des älterlichen Hauses und den liebsten Stoff der Unterhaltung.

Die öffentliche Stimmung stand mit den Verhältnissen der Familie im Einklang. Der Ruhm großer Waffenthaten durchflog damals das Land. Der Geist des Volkes und die Einrichtungen des Staates, schon seit dem großen Kurfürsten kriegerisch, wandten sich unter den Siegen Friedrichs II. ganz in diese Richtung. Es war also nichts natürlicher, als daß die ersten Anschauungen und Eindrücke des Knaben auf das Schicksal des Mannes entscheidend einwirkten und daß Steuben, sobald er das erforderliche Alter erreicht hatte, da sein Glück versuchte, wo ihm Ruhm und Auszeichnung winkte. Er trat deshalb, kaum siebenzehn Jahre alt, 1747 als Fahnen-

junker in das damalige Regiment von Lestwitz, das später unter dem Namen von Lauenzien so berühmt wurde.

Gerade zu dieser Zeit war der preussische Staat einem Meteore gleich am politischen Horizont aufgestiegen und hatte durch kühne Entfaltung der in ihm genährten Kraft eben angefangen, die Augen der ganzen Welt auf sich zu ziehen. Jene scheinbare Spielerei Friedrichs I., der sich zum König eines unbedeutenden Ländchens krönen ließ, zeigte sich nach kaum einem Menschenalter nicht ohne einen großen politischen Hintergedanken. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm I. gab dem jungen Staate das, was allen anderen damaligen Königreichen fehlte: ein gut diszipliniertes, schlagfertiges Heer, das noch nie besiegt worden war, einen wohlgefüllten Schatz, der sich als der beste Freund in der Noth erwies, und eine energische autokratische Regierung, die nach den Worten jenes absoluten Fürsten auf einen „rocher de bronze“ gegründet war. Die nüchterne Umsicht, der praktische Blick und der gesunde Verstand des Vaters hatte dem Sohne den Weg gebahnet. Diese verhältnismäßig geringen Mittel waren in der Hand des Genie's hinreichend die Welt in Flammen zu setzen und ihr seinen Willen als Gesetz zu diktiren. Mit der Thronbesteigung Friedrichs des Großen eröffnete sich die glorreichste Periode der preussischen Geschichte; sie endet mit dem Hubertsburger Frieden, der den König trotz seines kleinen Staates zu einem der Schiedsrichter Europas erhob. In diesen drei und zwanzig Jahren (1740—1763), während deren Steuben größtentheils dem Heere angehörte, entwickelte Friedrich alle Kräfte seines Geistes und zog ganz Deutschland selbst wider dessen Willen hinter seinen siegreichen Fahnen her. Es ist hier nicht der Ort, die revolutionäre Bedeutung dieses Königs näher zu charakterisiren und seine Stellung zur großen Politik zu veranschaulichen; aber es ist unerlässlich für die Biographie eines Mannes, der unter den Augen des Königs heranwuchs und kämpfte, den mächtigen Einfluß und Zauber zu schildern, den Friedrich auf seine Zeitgenossen und

Unterthanen ausübte. Deutschland, obgleich es seit der Reformation für fast alle Kriege Europas die Schlachtfelder, die Soldaten und sogar die Feldherren lieferte, war mit jedem Jahre schwächer geworden; es drohte in lauter kleine ohnmächtige, nur dem Namen nach selbständige Gebiete zu zerfallen, deren Einwohner unter dem Drucke des Auslandes und der sie ausfangenden Despoten und Despöten gar kein nationales Gefühl mehr haben konnten. Kaiser und Reich, die bisher eine, wenn auch fingirte Einheit vorgestellt hatten, waren nie schwächer und verachteter als unter Karl VI. Da erschien Friedrich auf der politischen Bühne, weckte die gesunkenen Hoffnungen des Volkes und flößte ihm wieder Vertrauen zu sich selbst ein. Der Ruhm seiner Waffen begeisterte Jung und Alt, selbst unter seinen Feinden. Jeder Deutsche fühlte, daß der Glanz dieses Mannes auf sein Volk zurückstrahlte und freute sich, daß seine großen Siege endlich einmal Deutschland zu Gute kamen. Selbst die Deutschen in Pensylvanien feierten die Schlacht bei Kopsbach; war sie doch eine Demüthigung jener übermüthigen Franzosen, von denen ihre Eltern und ihre Voreltern am Rhein und in Schwaben so unsäglich gelitten hatten. Nach Jahrhunderte langem Schlafe war das Selbstgefühl des Volkes wieder erwacht.

Es hat darum nie einen nationaleren deutschen Helden und einen deutscheren König gegeben, trotzdem daß er seine Muttersprache nicht richtig sprach und nur die französische Literatur kannte. Preußen war damals der Exponent dieses allgemein erwachten Nationalbewußtseins; es hatte auf den Schlachtfeldern den Weg gezeigt, den bald Klopstock und Lessing, Winkelmann und Kant, Schiller und Göthe für ganz Deutschland in Literatur und Kunst mit eben so viel Erfolg einschlugen. Die preussische Armee, welche aus allen Kriegen siegreich hervorgegangen war, stand mit Recht als das beste aller stehenden Herre, als das hohe Ideal der ersten Kriegsschule da. Als Stenben in diese Armee eintrat, galt es an sich schon als eine Auszeichnung, ein preussischer Offizier zu sein

und Theil an all' dem Ruhm und der Ehre nehmen zu dürfen, die dem Soldaten unter der Führung des Königs gewiß zufielen: Grund genug für den strebsamen und ehrgeizigen jungen Offizier, sich mit aller Energie dem Dienste zu widmen und nach persönlicher Auszeichnung und Anerkennung zu ringen.

Steuben wurde zwei Jahre nach seinem Eintritt in die Armee zum Fähndrich und im Jahre 1753 zum Lieutenant befördert. Aus dieser Zeit haben wir nur spärliche Nachrichten über ihn. Unter einer Masse von Papieren fanden wir indessen einen in schlechtem Französisch am 4. Juni 1754 in Schweidnitz geschriebenen Brief an einen Grafen Hentel von Donnersmark, der eben vom Könige zum Rathe bei einem der höheren Gerichtshöfe Schlesiens ernannt war. Steuben gratulirt ihm darin zu seiner Ernennung und legt bei der Schilderung seiner eigenen Lage jene Liebe zu seinem Beruf und jene treue Pflichterfüllung an den Tag, die er in seinem spätern Leben in so reichem Maße bewies.

„Während du, mein theurer Graf, im Tempel der Themis arbeitest, bin ich zu einer ganz empörenden Beschäftigung verurtheilt. Ein Werk, das Herr von Balby quer über einen Friedhof zu ziehen beabsichtigt, verlangt die Anlage eines tiefen Grabens, bei dessen Herstellung beständig halb verweste Leichen aufgefunden werden. Ich fürchte für meine armen Soldaten, denn die giftigen Dünste werden um so unerträglicher, je mehr die Jahreszeit vorrückt. Ich habe deshalb Weinessig, Schnaps, Taback, kurz alles nur Denkbare herbeischaffen lassen, was mir für die Erhaltung ihrer Gesundheit von Nutzen zu sein scheint. Bis jetzt habe ich noch keinen Todten; aber ich bin in großer Sorge für den Monat Juli. Um meine Leute nicht zu beunruhigen, arbeite ich regelmäßig mit, obgleich mich diese scheußliche Beschäftigung anekelt, und meine Untergebenen sind genöthigt, meinem Beispiele zu folgen. Ora pro nobis! Die hiesigen Festungswerke sind sehr ausgedehnt und äußerst gut angelegt. Ich

wünschte sie nur ein wenig solider, denn dann würde dieser Platz den Absichten und Zwecken des Königs als großes Depot vollkommen entsprechen, wenn wir nächstens mit „der großen Dame“ wieder Krieg haben sollten. Ich nehme augenblicklich einen Plan der ganzen Festung auf, und wollen wir ihn bei unserer nächsten Zusammenkunft besprechen. Schade, daß sie nicht vor September statt finden kann! Was sagen denn deine Berliner Correspondenten? Sind die Damen Elisabeth und Maria Theresia erbittert auf unsern großen König? Ich wünschte, sie wären es, obgleich ich gegen die Damen viel galanter bin als mein Kriegsherr. Ich brenne vor Begierde nach einem Kriege mit den beiden Amazonen, sollte ich auch nur als Lehrling dienen. — Ja, mein theurer Heinrich, wenn es einen Krieg giebt, so verspreche ich Dir, daß Dein Freund am Ende des zweiten Feldzuges entweder im Hades ist oder an der Spitze eines Regiments steht.“

In einem andern, um dieselbe Zeit geschriebenen Briefe erzählt Steuben seinen Besuch beim General de la Motte Fouqué in Glatz und giebt eine genaue Beschreibung der dortigen Festungswerke: ein Beweis, daß er schon als junger Offizier mit den wissenschaftlichen Fächern seines Berufs vertraut war und den großen Haufen seiner Kameraden an Kenntnissen und Bildung bedeutend überragte. In demselben Schreiben spendet er der Tüchtigkeit des Generals Fouqué das reichste Lob, eines Mannes, der von des Königs Freundschaft geehrt und nicht allein als eine bedeutende militärische Autorität, sondern auch als ein großer Diplomat, Historiker und Philosoph allgemein geschätzt wurde.

Steuben wurde im Jahre 1755 zum Premier-Lieutenant befördert.¹² In dieser Stellung finden wir ihn beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges.

Zweites Kapitel.

Der siebenjährige Krieg eröffnete nach einer für die damaligen politischen Verhältnisse langen Waffenruhe dem Talente einen weiten Spielraum zur Befriedigung seines Ehrgeizes und bot auch Steuben die ersehnte Gelegenheit zur Auszeichnung. Er war zwar anfangs in einer zu untergeordneten Stellung, als daß sein Name in den Kriegsberichten einen hervorragenden Platz einnähme, allein wir finden unsern Helden doch oft und ehrenvoll als einen jungen und talentvollen Offizier erwähnt, dem die Ausführung schwerer und verantwortlicher Befehle anvertraut wird. Sein Regiment, das während des Krieges als das ein und dreißigste aufgeführt wurde, gehörte anfangs zur Armee des Feldmarschalls Grafen Schwerin und that sich bei jeder Gelegenheit rühmlichst hervor. Steuben ward in den Reihen seines Regiments in der blutigen Schlacht bei Prag verwundet.¹³ Während der Schlacht bei Kossbach stand es in der Avantgarde der preussischen Armee und hatte einen wesentlichen Antheil am Ruhme dieses herrlichen Sieges. Noch in späteren Jahren erzählte Steuben seinen Amerikanischen Freunden mit großer Genugthuung, daß er in Kossbach auch mit „dabei gewesen“ und die Franzosen laufen gelehrt habe.

Zu Anfang des Jahres 1758 trat Steuben¹⁴ unter Vorbehalt seines Avancement's im Regiment als Freiwilliger in das Frei-Bataillon des Generals von Mahr ein, eines der berühmtesten Parteigänger seiner Zeit, der ihn zu seinem General-Adjutanten erhob. Derartige Freicorps machten, ohne in einem regelmäßigen Corpsverband zu stehen, Streifzüge und Beute und mußten dem Feinde so viel als möglich zu schaden suchen. Deshalb schlugen sich zu ihnen am Liebsten junge und verwegene Leute, welchen die strenge und monotone Zucht der regulären Armee nicht behagte, sie fanden hier ein dankbares Feld für ihre Kraft und ihren Uebermuth. Johann von Mahr¹⁵ war der classische Typus des militärischen Abenteurers und einer der unternehmendsten Soldaten seiner Zeit. Als unehelicher Sohn eines Grafen Stella in Wien 1716 geboren, erhielt er wenig oder gar keine Erziehung und vergendete seine Jugend in Ausschweifungen und Liederlichkeit. Wie es scheint floh er, als falscher Spieler entdeckt, in seinem achtzehnten Jahre von Wien nach Ungarn, und wurde erst Musikant und dann Feldwebel im Regiment des Herzogs von Lothringen. Sein unbändiger persönlicher Muth und seine Geistesgegenwart in mehreren Gefechten des türkischen Krieges gewannen ihm die Liebe seiner Kameraden und die Achtung seiner Vorgesetzten. Er wurde bald zum Offizier befördert. In Prag im Jahre 1742 zum Gefangenen gemacht, tritt Mahr in die Armee des Feldmarschalls von Sackendorf, der ihn sofort als General-Adjutant in seine Begleitung aufnimmt. Anfangs ohne Erfolg, bietet er sich nach geschlossenem Frieden 1744 dem Kurfürsten von Sachsen an. „Seine Empfehlungen — erzählt sein Biograph und Lobredner ganz naiv — würden ihm nicht viel gefruchtet haben, wenn Mahr nicht einen geschwinden Ausweg gefunden hätte. Er sah mit hellen Augen, er verspielte an ein vielvermögendes Frauenzimmer 2000 Dukaten und erhielt im Februar 1745 die Bestallung eines Premier-Lieutenants“. Nach dem Frieden von Dresden geht er mit

Erlaubniß des Kurfürsten zur österreichischen Armee des Grafen Bathyani in den Niederlanden, zeichnet sich bei allen Gelegenheiten aus, thut sich bei der Belagerung von Bergen op Zoom hervor und steigt bis zum Aachener Friedensschluß zum Major. Er kehrt bald darauf nach Dresden zurück, wird polnischer Oberst-Lieutenant, muß aber Sachsen im Jahre 1754 in Folge eines unglücklichen Duells verlassen. Auf dem Wege nach Rußland hält ihn Friedrich II. auf, nimmt ihn in seine Dienste und ernennt ihn beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges zum Commandeur eines jener Frei-Bataillone, die der König ins Leben rief, um seine alten Regimenter nicht durch den täglichen Kampf mit irregulären Truppen, namentlich den Panduren, zu sehr anzustrengen und zu schwächen. Des Königs Scharfblick erkannte gleich den richtigen Mann, und der Erfolg bewährte die Zweckmäßigkeit der neuen Einrichtung. Mahr wurde bald der Schrecken des Feindes. Wo nur eine Gefahr zu überwinden oder ein schwieriges halbsbrecherisches Manöver auszuführen war, konnte man ihn finden, ja er verdunkelte bald den Ruhm der gefürchteten Panduren. Seine Razzias in Franken¹⁶, seine Ueberrumpelung mehrerer dortigen reichen Städte, wie Bamberg und Nürnberg, die Jagd, welche er auf die bei Roßbach geschlagenen Franzosen bis nach Erfurt machte, die Einnahme von Hof und die Plünderung der Gewehrfabriken in Suhl, der tapfere Widerstand, den er an der Elb-Linie mit geringeren Streitkräften dem Marschall Daun leistete, wofür ihn Friedrich zum General-Major ernannte, der bedeutende Antheil, den er an der Vertheidigung und Rettung von Dresden hatte und endlich seine Verfolgung der Oesterreicher bis in die Böhmisches Gebirge,¹⁷ sind die hervorragendsten Thaten im Leben dieses merkwürdigen Soldaten, der in den ersten Tagen des Januar 1759 in Plauen starb¹⁸ und deshalb hier etwas ausführlicher erwähnt werden mußte, weil Stenben Mahr's Corps während des ganzen Jahres 1758 angehörte und hier durch Praxis und

tägliche Erfahrung die Führung und Verwendung der leichten Infanterie und der Plänkler kennen lernte.

Bei der Verfassung dieser Corps und ihrer Unabhängigkeit von dem großen Armeeverbände mußten die dazu gehörigen Offiziere Geist und schnellen Blick in der Auffassung und Ausführung eines Planes besitzen; denn sie waren gezwungen, bei jeder Gelegenheit auf eigene Verantwortlichkeit hin ihre Dispositionen zu machen. Sie fanden hier eine ausgezeichnete Schule, Angesichts der Gefahr und unvorhergesehener Schwierigkeiten, das Selbstvertrauen und die Schnelligkeit in der Entscheidung sich anzueignen, welche eine so wesentliche Eigenschaft eines guten Generals sind und auch in unseres Helden späterem Leben eine seiner hervorragendsten Charakterzüge bilden.

Wir finden die erste gedruckte Erwähnung Steubens in der Biographie des Generals von Mayr von Pauli, der unter den Offizieren, die unter dessen Commando gestanden, den Lieutenant Friedrich Wilhelm von Steuben, seinen Adjutanten vom Lestwißschen Regimente, auführt und sagt, daß er ein geschickter und angenehmer Offizier sei.¹⁹

Nach Mayr's Tode trat Steuben wieder in die reguläre Armee ein und wurde zum General-Adjutanten des Generals von Hülsen²⁰ ernannt, einer der besten Unterfeldherren des Königs. Hülsen gehörte damals zum Corps des Prinzen Heinrich in Sachsen und verließ Dresden am 5. Juni 1759 mit zehn Bataillonen Infanterie, vier Regimentern Cavallerie, im Ganzen etwa 9—10,000 Mann und stieß am 19. desselben Monats nahe bei Frankfurt a. D. zum General von Dohna. Durch diesen Marsch gelangte Steuben wieder in die Nähe des Regiments Lestwiß, welches in der Brigade Grabow, Division Manteuffel, während des Gefechtes bei Kay im ersten Treffen stand. In Folge der hier erlittenen Niederlage waren die Preußen nicht im Stande, die Vereinigung der russischen und österreichischen Armee zu verhindern, die sich 80,000 Mann stark, Frankfurt näherten

und dort an der Oder verschanzten. Friedrich, der zum Schutze seiner alten Provinzen gegen Soltikow und Loudon, Wedell zu Hilfe geeilt war, griff sie bekanntlich bei Kunersdorf an und verlor diese blutigste aller Schlachten des siebenjährigen Krieges. Der König und beinahe alle preussischen Generale, darunter auch Hülsen, waren verwundet.²¹

Es ist nicht gewiß, ob Steuben die Schlacht in den Reihen seines Regiments oder als Adjutant Hülsen's mitmachte; sein Name wird aber mit unter den Verwundeten genannt.²² Das Regiment Vestwiß deckte den Rückzug nach verlorener Schlacht; hier so wie bei den schwierigsten Angriffen hatte es so ausgezeichneten Muth und Tapferkeit bewiesen, daß der König beim Rückzuge in seinen Reihen blieb und jedem Gemeinen acht Groschen zur Belohnung auszahlen ließ.²³

Von der Schlacht bei Kunersdorf an bis zum Sommer 1761 finden wir Steuben nirgend besonders erwähnt; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß er den Rest des Jahres 1759 und 1760 hindurch bei der Armee des Prinzen Heinrich blieb und als Adjutant des Generals von Hülsen die Schlacht bei Liegnitz mitmachte. Er tritt zuerst wieder im September 1761 auf, wo der König aus dem befestigten Lager bei Bunzelwitz den General von Platen mit 7000 Mann nach Polen sandte, um den Russen in den Rücken zu fallen. Steuben war zu jener Zeit Generalstabs-Offizier und Adjutant des Generals von Knobloch, dessen Brigade einen Bestandtheil des Platenschen Corps bildete. Dieses marschirte am 11. September aus dem Lager ab, erführte und verbrannte am 15. September die Russische Wagenburg beim Kloster Golgowka bei Gostyn in Groß-Polen, schlug die 4000 Mann starke Bedeckung und zog mit 1900 Gefangenen nach Landsberg an der Warthe. Steubens Vater, damals Ingenieur vom Plaze und zweiter Commandant in Cüstrin, hatte eine Brücke über diesen Fluß gebaut und dadurch den General Platen in den Stand gesetzt, ihn

zu passiren. Es ist eine interessante Thatsache, daß Steuben, Vater und Sohn, an einem und demselben Punkte in einem so kritischen Augenblicke kriegerisch thätig waren, und daß der Eine als erfahrener Ingenieur-Offizier, der Andere als General-Adjutant wesentlich dazu beitrugen, daß das Platensche Corps glücklich über die Warthe kam.²⁴ Platen wandte sich auf diesem großartigen Streifzuge nach Pommern, wo die Russen inzwischen mit großer Uebermacht erschienen waren, und eilte auf Befehl des Königs der vom Feinde bedrängten Festung Colberg zu Hülfe. Er vereinigte sich am 4. October mit dem dort kommandirenden Prinzen Friedrich von Württemberg. Knobloch's Brigade, zu jener Zeit 2000 Mann stark, bei der Steuben zugetheilt war, wurde nach Treptow an der Rega gesandt, um die für Colberg bestimmten Zufuhren zu decken. General Knobloch war indessen seit dem 21. October in diesem offenen Orte so eng von 8000 Mann Russen eingeschlossen, daß er weder zurück in das Colberger Lager, noch zu dem Platenschen Corps gelangen konnte. Er ward beständig beschossen, und brach in Folge dessen an verschiedenen Orten der Stadt Feuer aus. Er hatte sich, so lange er Proviant und Munition gehabt, auf das Herzhafteste vertheidigt; da er endlich aber hieran Mangel litt, so sah er sich genöthigt, am 24. October zu capituliren und seinen Adjutanten Steuben mit den Capitulations-Vorschlägen hinauszusenden. Sie wurden angenommen, und auf Grund des Uebergabe-Vertrages zogen die preussischen Truppen mit klingendem Spiele aus und streckten das Gewehr erst am 25. October; Offiziere aber und Gemeine behielten ihre Equipage. Die Gefangenen bestanden aus dem General von Knobloch, drei Obersten, vier Majors, dreizehn Capitäns, dem Adjutanten von Steuben, im Ganzen aus acht und fünfzig Offizieren, zweitausend und sechs Unteroffizieren und Gemeinen.²⁵

In Folge dieser Capitulation wurde Steuben mit den übrigen Offizieren seiner Brigade als Kriegs-Gefangener nach Petersburg geführt. Da jedoch die Kaiserin Elisabeth be-

reits am 8. Januar 1762 starb und Peter III. sofort nach ihrem Tode einen Waffenstillstand mit Friedrich II. schloß, so währte diese Gefangenschaft nur wenige Monate. Sie wurde aber dadurch für den letztern bedeutend und wichtig, daß die Preussischen Offiziere sich bei Peter, dem unbedingten Bewunderer Friedrich's, beliebt zu machen und dessen Vorliebe für den König so geschickt auszubenten wußten, daß der junge Kaiser bald nach seiner Thronbesteigung ein Freundschaftsbündniß mit Preußen schloß und seine Truppen zum König stoßen ließ. Es wird namentlich von Steuben erwähnt, daß er in großer Gunst bei Peter gestanden und daß dieser ihn für den Russischen Dienst zu gewinnen gesucht habe. Allein Steuben zog seine Stellung in der Preussischen Armee jeder andern vor und kehrte im April 1762 mit dem General Knobloch zurück. Der König schätzte den ihm von seinen Offizieren erwiesenen großen Dienst sehr hoch und, statt sich über ihre Gefangennehmung ungehalten zu zeigen oder sie seinen Unwillen fühlen zu lassen, belohnte er sie, wie es scheint, Alle durch Beförderungen. Steuben wenigstens wurde gleich nach seiner Rückkehr zum Stabs-Capitain und Flügel-Adjutanten ernannt und machte im Gefolge des Königs die berühmte Belagerung von Schweidnitz mit, dessen Uebergabe den glänzenden Schlußstein in den militairischen Operationen des siebenjährigen Krieges bildete.

Wilhelm North, einer der Adjutanten und intimen Freunde Steubens, giebt einen andern Grund für dies den- selben auszeichnende Avancement an. So werthvoll auch sonst North's Berichte sind, so bezweifeln wir doch seine auf diesen Umstand bezüglichen Angaben deshalb sehr stark, weil er weder mit den Verhältnissen der Preussischen Armee, noch mit Steubens Stellung darin genau bekannt war und darum oft Personen und Begriffe verwechselte. Wir theilen darum seine Erzählung nur unter dieser Verwahrung mit.

„Steuben — so sagt North — hatte eine Zeitlang der militairischen Familie des Prinzen Heinrich angehört, von

dem er stets mit der größten Liebe und Verehrung sprach. Während eines unglücklichen Feldzuges im siebenjährigen Kriege hatte sich der Prinz*) das Mißfallen seines heftigen Bruders zugezogen und erhielt den Befehl, sich von der Armee zurückzuziehen, während seine Adjutanten zu ihren Corps zurückgesandt oder zu mühsamerem Dienste kommandirt wurden, um sie das Unglück fühlen zu lassen, daß sie unter einem General gestanden hätten, der es gewagt hatte, dem König zu mißfallen. Steuben nun wurde nach Schlessien geschickt, um ein durch langen und beschwerlichen Dienst beinahe aufgeriebenes Corps innerhalb einer bestimmten Zeit zu rekrutiren und auszuexerciren. Die dafür angewiesenen Mittel standen in keinem Verhältnisse zur Aufgabe; aber wer in der Preussischen Armee hätte sich unterstanden, zu murren oder zu widersprechen? Mit Hülfe einiger Freunde wurden die nöthigen Gelder herbeigeschafft und das Regiment langte innerhalb der vorgeschriebenen Zeit vollständig im Haupt-Quartier an. Hoch erfreut über diese schnelle und eifrige Pflichterfüllung dankte der König Steuben und ernannte ihn bald darauf zu seinem Flügel-Adjutanten und zum Superintendenten des General-Quartiermeister-Departements.“

Steuben selbst sagt in einer seiner an den Kongreß gerichteten Denkschriften, daß er in den letzten Feldzügen des siebenjährigen Krieges Quartiermeister und Flügel-Adjutant des Königs war und daß er im Winter 1762—63 das Commando des Regiments von Salmuth, später Hessen-Kassel²⁶ hatte. Diese Angabe ist ursprünglich französisch geschrieben: „il eut le commandement du régiment Salmuth aujourd'hui Hesse-Cassel.“ Der Englische Uebersetzer machte daraus, daß Steuben Oberst des Regiments war, er selbst aber verbesserte die inkorrekte Uebersetzung und schrieb an den Rand, daß er das Regiment nur interimistisch kommandirt habe. Schlözer²⁷ giebt an, daß Steuben beim Ende

*) Es war dies der Prinz Wilhelm und nicht Prinz Heinrich.

des Krieges Major und zeitweiliger Commandant der Festung Torgau gewesen; er selbst aber sagt nirgends, daß er diesen Posten bekleidet habe, obgleich er wiederholt und mit besonderer Vorliebe von seiner Verwendung im Dienste des Königs spricht. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß Steuben als Major Dienste that, ohne dazu ernannt zu sein.

Wie dem aber auch sein mag, soviel ist gewiß, daß es Steuben gelang, die Aufmerksamkeit des Königs auf sich zu ziehen und sich dessen Zuneigung zu erwerben. Uebrigens irrt Preuß, wenn er in seinem Leben des Königs (Band 3, Seite 149–150) Steuben unter den jungen Offizieren aufführt, „die Friedrich in die höchsten Geheimnisse der Kunst einweihete und zu dem ehrenvollen Berufe des General-Quartiermeister-Stabes ausbildete.“ Beim Ende des Krieges aber verließ der König Steuben ein Canonicat mit ein paar hundert Thalern jährlicher Einkünfte bei dem Domkapitel in Havelberg.²⁸ — Da Friedrich in seiner oft an Geiz gränzenden Sparsamkeit seinen niederen Offizieren selten oder nie Belohnungen in Geld zu Theil werden ließ, so ist die Ausnahme, die er bei Steuben von der Regel machte, der beste Beweis dafür, daß er mit ihm zufrieden war. —

Unmittelbar nach dem Friedensschluß verließ Steuben die Preussische Armee. Nach Einigen fühlte er sich dadurch zurückgesetzt und in seinem Ehrgeiz gekränkt, daß ihn trotz seiner langjährigen Dienste der König bloß als Compagnie-Chef und Capitain desselben Salinuthschen Regimentes, das er interimistisch commandirt hatte, nach Wesel versetzen wollte; ²⁹ nach Anderen soll er Streitigkeiten und ein Duell mit einem Grafen Anhalt, auch einem Flügel-Adjutanten des Königs, gehabt haben und in Folge dessen veranlaßt worden sein, seinen Abschied zu nehmen; ³⁰ nach einer dritten Lesart endlich soll er sich in dem ruhigen und einsörmigen Garnisonleben unbehaglich und unglücklich gefühlt haben. Der letztere dieser Gründe ist wohl der am Wenigsten stichhaltige, weil Steuben

ja noch gar nicht in seine Garnison zurückgekehrt war und er selbst, abgesehen davon, nach einem siebenjährigen Kriegsleben, eine kurze Ruhe wohl gar nicht so sehr verabscheut haben würde. Steuben spricht nur einmal in dem bereits angeführten Briefe über diesen Abschnitt seines Lebens.³¹ „Ich wurde gar bald — sagt er — von meinen Befehlshabern und endlich selbst von meinem einsichtsvollen Könige bemerkt und hervorgezogen. Des siebenjährigen Krieges darf ich mich nicht schämen, obgleich am Ende desselben ein unüberlegter Schritt und vielleicht ein unversöhnlicher Feind die Erwartung einer bessern Belohnung vereitelte. Kurz ich sah mich genöthigt den Preussischen Dienst zu verlassen.“ Details giebt Steuben nicht; er deutet aber beide obigen Motive an, deren ersteres namentlich ganz in Einklang mit der rückichtslosen Art und Weise steht, in welcher der König oft mit seinen Offizieren verfuhr. Zudem mußte die Armee auf den Friedensfuß gestellt werden; die Zahl der Offiziere war also unverhältnißmäßig groß und unter allen Umständen zu beschränken. Steuben scheint sich mit Blücher in gleicher Lage befunden zu haben, und jene barsche Antwort: „der Rittmeister Blücher soll sich zum Teufel scheeren!“ wurde vielleicht nur deshalb bekannter, weil Blücher den ihm gegebenen guten Rath nicht wörtlich befolgte, sondern vorzog, später Marschall zu werden. Auch York ging es einige Jahre später nicht viel besser; kurz innere und äußere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Steuben wegen vermeintlicher Zurücksetzung um seinen Abschied einkam, und daß vielleicht der erste Anlaß zum Zorn des Königs durch einen Streit und ein Duell mit dem Grafen Anhalt herbeigeführt wurde. Steuben ging gleich nach dem Frieden für eine kurze Zeit nach Halle und Dessau, gab sich für krank aus und bat um seinen Abschied, der ihm übrigens nicht sofort vom Könige bewilligt wurde. Er beabsichtigte, wie er selbst sagt, einem glänzenden Antrage von Turin³² zu folgen und in die Sardinische Armee einzutreten. Er knüpfte zu dem Ende wirklich Unterhandlungen

an. In der Zwischenzeit machte er eine Reise nach Hamburg, wo er zuerst mit dem damals in Dänischen Diensten stehenden Grafen St. Germain bekannt wurde.³³ Im Mai 1764 ging er angeblich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit mit dem Prinzen Friedrich von Württemberg in's Wildbad nach Schwaben und erhielt hier die von ihm nachgesuchte Entlassung. Er lernte hier den Fürsten Hohenzollern-Hechingen kennen, der ihm die Sardinischen Pläne ausredete und ihn auf Empfehlung der Prinzessin von Württemberg und auf ein sehr verbindliches Schreiben des Prinzen Heinrich von Preußen als Hofmarschall in seine Dienste nahm.³⁴

Steuben blieb, wie es scheint, etwa zehn Jahre in dieser Stellung und erwarb sich darin die allgemeine Liebe und Hochachtung Aller, die mit ihm in Berührung kamen. Die Schilderungen, welche seine Zeitgenossen von ihm machen, sind für ihn rühmlich und ehrenvoll. „Er stand seinem Amte — sagt ein Augenzeuge³⁵ — mit allen jenem Anstande, jener Ordnung und Geschäftigkeit vor, die es erfordert, erwarb sich das vollkommene Vertrauen des Fürsten, machte sich sowohl an seinem als an den benachbarten Höfen viele Freunde, war liebreich und herablassend gegen Niedere, streng und genau mit seinen Untergebenen, wenn es auf Handhabung der Ordnung und Erfüllung ihrer Pflichten ankam, ohne deswegen zu tyrannisiren. Er war dienstfertig und menschenfreundlich, suchte seinem Herrn jeden Verdruß zu ersparen, indem er, was dessen Zorn hätte erregen können, in der Stille beilegte und lieber bat und ermahnte, ehe er strafte.“

Es gehörte mit zu Steubens dienstlichen Pflichten, daß er den Fürsten auf den Besuchen begleitete, die dieser bei den verschiedenen deutschen und ausländischen Höfen abstattete. So machte er im Jahre 1781 eine mehrere Jahre dauernde Reise nach Frankreich, welche ihm zu Bekanntschaften mit Ministern und Generälen verhalf und in der Folge dadurch von größter Wichtigkeit für ihn wurde, daß ihre Empfehlungen sein ganzes Leben in eine andere Bahn

lenkten. Die Annehmlichkeiten seiner gegenwärtigen Stellung im Vergleich zu den Entbehrungen und Beschwerden seines früheren Dienstes behagten ihm so sehr, daß er alle Gedanken an eine Rückkehr zu seinem ursprünglichen Berufe aufgegeben zu haben schien. Er lehnte deshalb auch die 1766 und 1769 Seitens des Deutschen Kaisers durch dessen General von Nied ihm gestellten günstigen Anträge auf Eintritt in dessen Armee ab, weil er sich des „otium cum dignitate“ in Hechingen oder auf seinem kleinen, in dessen Nähe befindlichen Landsitz Weilheim erfreute. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß Steuben den Rest seines Lebens in anspruchloser Zurückgezogenheit verbracht haben würde, wenn er sich nicht nach seiner Rückkehr von Frankreich den Haß einiger katholischen Geistlichen und Hofleute zugezogen hätte. Was der Grund ihrer Erbitterung war, ist in unseren Quellen nicht gesagt. Es gelang aber ihren Intriguen und Verläumdungen, ihn vom Hofe zu vertreiben und auch, wenn freilich nur vorübergehend, den Fürsten gegen ihn einzunehmen. Daß nur eine gewöhnliche Hofabale und keine ernstliche Veranlassung Steuben zur Niederlegung seines Amtes bestimmte, geht schon aus dem Umstande hervor, daß er nach wie vor mit dem Fürsten befreundet blieb und selbst von Amerika aus noch in brieflichem Verkehr mit ihm stand.

Steuben wandte sich also nach Karlsruhe zum Markgrafen Karl Friedrich von Baden, der ihm bereits am 28. Mai 1769 seinen Hausorden de la fidelité verliehen hatte. Dieser Orden war am 17. Juni 1715 vom Markgrafen Karl gestiftet worden und durfte nie mehr als dreißig Ritter zählen. Nach §. 5 seiner Statuten konnte er nur solchen adeligen Personen verliehen werden, die einen untadelhaften Stammbaum und auch sonst nicht den leisesten Vorwurf gegen sich hatten. Von 1715—1769 waren 167 Ritter ernannt worden, Steuben ist unter Nr. 168 als Baron Friedrich Wilhelm August Heinrich Ferdinand und Hofmarschall des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen aufgeführt.

Steuben sagt in einer seiner an den Kongreß gerichteten Eingaben, daß der Markgraf von Baden ihn zum General ernannt und mit dieser Stellung ein Gehalt von 2000 fl. verbunden habe. Aus den von uns eingesehenen Badischen Hofkalendern jener Zeit geht diese Thatsache übrigens nicht hervor, sie ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil es zu jener Zeit gar keinen Badischen General gab und weil die höchste militärische Würde des Ländchens ein Gardeobrist bekleidete. Steuben wird selbst im Hofkalender von 1777 nur als Ritter des obigen Ordens und ehemaliger Hechingischer Hofmarschall aufgeführt. Wir werden später die Gründe berühren, die höchst wahrscheinlich jene Angabe veranlaßten. Dagegen steht es unzweifelhaft fest, daß Steuben Obrist der Reichstruppen des schwäbischen Kreises war, welcher Ehrenposten selbstredend keine oder nur sehr geringe Dienstleistungen bei den alljährlichen Musterungen verlangte.

Für einen Mann wie Steuben, der sein ganzes Leben hindurch thätig gewesen war und in seinem Berufe volle Befriedigung gefunden hatte, konnte das müßige Treiben am Hofe in Karlsruhe und Durlach keinen großen Reiz haben. Er suchte die Eintönigkeit seines Daseins durch gelegentliche Reisen und Ausflüge zu unterbrechen. So hielt er sich u. A. einige Zeit bei einem Herrn von Waldner im Elsaß auf und erneuerte hier seine in Hamburg mit dem Grafen St. Germain gemachte Bekanntschaft.³⁶ Den Winter des Jahres 1775 brachte er in Montpellier im südlichen Frankreich zu. Hier lernte er den Prinzen Montbaren, den späteren Nachfolger St. Germain's im Französischen Kriegsministerium, so wie einzelne vornehme Engländer kennen, wie die Earls Spencer und Warwick, die in ein höchst freundschaftliches Verhältniß zu ihm traten und ihn dringend zu einem Besuche auf ihren Gütern in England einluden.³⁷

Nach seiner Rückkehr nach Karlsruhe scheint sich Steuben, der ihm aufgezwungenen Unthätigkeit müde, eifriger als je nach dem Wiedereintritt in aktiven Dienst gesehnt zu haben,

da die Stille und Enge des kleinen Hoflebens ihm nicht mehr behagte und er sich noch kräftig genug fühlte, als Soldat etwas Tüchtiges zu leisten. Zu jener Zeit befürchtete ganz Europa den baldigen Ausbruch eines heftigen Krieges, der freilich ein paar Jahre später als Bayrischer Erbfolgekrieg keineswegs den allgemein gehegten Erwartungen entsprach; allein es bot sich dem tüchtigen Offizier wenigstens eine glänzende Aussicht auf Befriedigung seines Ehrgeizes, und auch Steuben beschloß, dieselbe nicht ungenutzt vorüber gehen zu lassen. Seine Bemühungen erwiesen sich indessen als vergeblich. Die Preussischen Offiziere jener Zeit waren so sehr von ihrer Vorzüglichkeit und Ueberlegenheit über alle anderen Offizierkorps überzeugt, daß sie gewöhnlich einen höhern Rang beanspruchten, als sie unter Friedrich dem Großen bekleidet hatten und daß sie deshalb häufig Anerbietungen fremder Mächte verwarfen, die zwar gern die Kenntnisse und Erfahrungen der Fremden benutzen, allein ihre eigenen Offiziere durch Bevorzugung jener nicht vor den Kopf stoßen wollten. Diesem Umstande ist auch offenbar das Scheitern von Steuben's Plänen zuzuschreiben. Er trat in Unterhandlungen mit Oestreich; allein sie zerschlugen sich bald. Er wünschte, wie es scheint, als Obrist in die Dienste des Kaisers zu treten. Da er indessen in Preußen nur Capitain gewesen, so stellten sich der Verwirklichung dieses Wunsches große Schwierigkeiten in den Weg. In Bezug auf diese Angelegenheit findet sich in den Papieren Steuben's ein vom bekannten Prinzen Ligne herrührender Brief, der zwar nur den 4. April als Datum trägt, allein im Jahre 1777 geschrieben sein muß, weil er auf die beabsichtigte Reise des Kaisers Joseph durch das westliche Deutschland anspielt, welches dieser bekanntlich auf seinem Wege nach Paris im Jahr 1777 zum ersten Mal berührte. —

„Noch ehe Sie, mein theurer Baron — schreibt Ligne — daran dachten, in unsere Dienste zu treten, hoffte ich Sie für uns zu gewinnen, da ich Sie über Kriegs-Angelegenheiten

mit dem Talente sprechen hörte, welches den Schüler des Helden auszeichnet, von dem Sie so viel gelernt haben. Ganz abgesehen von jeder persönlichen Genugthuung, würde ich uns für sehr glücklich gehalten haben, wenn wir Sie unter uns hätten haben können.“ „Es sollte mich sehr freuen, wenn Sie beim Kaiser, sobald er durch Ihre Provinz reißt, eine Audienz nachsuchen wollten, denn ich bin gewiß, daß Sie auf ihn denselben günstigen Eindruck machen werden wie auf mich. — Ohne diese persönliche Vorstellung dürfte es schwer für Sie halten, in unsern Dienst zu treten. Ich habe so eben vom Feldmarschall Laschy einen Brief erhalten. Ich hatte mir als eine besondere Gunst von ihm eine Stelle für einen ganz ausgezeichneten Obristen gebeten; allein er schreibt mir, daß ich gar nicht daran denken soll, da es ihm unmöglich ist. Nur mit dem größten Bedauern theile ich Ihnen, mein theurer Baron, diese Nachricht mit. — Wenn wir einen Krieg hätten, so könnte ich mich mehr in unserm, als in Ihrem Interesse bemühen, daß Ihre Talente nicht länger brach liegen.“

Auch General Ried, der eben erwähnte persönliche Freund Steuben's, drang in diesen, dem Kaiser bei seiner Durchreise durch Stuttgart seine Aufwartung zu machen und versicherte ihn, daß aller Wahrscheinlichkeit nach Joseph ihn zum Eintritt in seine Dienste einladen würde.³⁸ Es scheint indessen, daß Steuben, durch den Brief Ligne's wenig ermutigt, auf Ried's Vorschlag nicht einging und daß er vorläufig alle Pläne des Wiedereintritts in aktiven Dienst aufgab.³⁹

Drittes Kapitel. ⁴⁰

Nachdem die im vorigen Kapitel erwähnten Unterhandlungen sich zerschlagen hatten, beschloß Steuben, um sich zu zerstreuen, im Frühjahr 1777 seine in Montpellier gewonnenen Freunde in England zu besuchen. Er verließ Carlruhe gegen Ende April und kam am 2. Mai in Paris an. Er beabsichtigte, hier bloß seine alten Bekannten zu sehen und dann gleich nach Calais weiter zu reisen. So benachrichtigte er sofort nach seiner Ankunft den Grafen St. Germain von seinem Wunsche, ihm seine Aufwartung zu machen. St. Germain erwiderte, „daß er ihn unter keiner Bedingung in Versailles empfangen könne, daß er sich aber freuen würde, ihn drei Tage später im Pariser Arsenal privatim zu sprechen, daß Steuben sich also bereit halten solle, dem an ihn abzusehenden Offizier zur festgesetzten Zeit zu folgen und wichtige Mittheilungen entgegen zu nehmen.“

Steuben begriff gar nicht, was diese geheimnißvolle Antwort bedeuten sollte. „Ich hatte, — sagt er in einer seiner Denkschriften — meine ehrgeizigen Pläne gänzlich aufgegeben und war mit meiner damaligen Lage durchaus zufrieden. Ich konnte mir darum auch das Räthsel nicht erklären. Ich kann auf mein Ehrenwort versichern, daß von

allen Conjekturen, die ich machte, die richtige meiner Einbildungskraft am fernsten lag.“

Drei Tage darauf meldete sich der Oberst von Pagenstecher, Commandeur des Regiments Condé, bei ihm und führte ihn der Verabredung gemäß zu St. Germain. Als Steuben in dessen Kabinet trat, fand er den Minister über eine große Karte gebückt. „Was haben Sie da, Herr Graf?“ fragte Steuben. „Ihr künftiges Schlachtfeld, Herr Baron“, war die Antwort St. Germain's, der Mitchels große Karte der Vereinigten Staaten vor sich hatte. „Sie kommen gerade zur rechten Zeit — fuhr er, an seines Besuchers beabsichtigte Reise nach England anknüpfend, fort. „Ich hatte schon vor, Ihnen zu schreiben, ich habe mich in der letzten Zeit viel mit Ihnen beschäftigt; ich wollte Ihnen einen Plan vorlegen, für dessen Ausführung Sie der rechte Mann sind. Sie müssen nach Amerika, dort ist eine Republik, der Sie dienen sollten, sie bedarf Ihrer, und wenn Ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt werden, so ist Ihr Glück gemacht, und Sie werden mehr Ruhm und Ehre erndten, als Sie in Europa je erwarten konnten.“ Er hob dann hervor, daß die Amerikaner, nachdem sie einmal ihre Unabhängigkeit erklärt, diese auch behaupten würden und daß es ein sehr verdienstvolles Werk wäre, das große Gebäude der jungen Republik mit errichten zu helfen. Er wies Steuben die Hülfquellen nach, welche die Insurgenten bereits hatten und die Unterstützungen, die sie indirekt von Frankreich und Spanien erwarten konnten, ja er deutete die Möglichkeit eines offenen Bündnisses zwischen den verschiedenen Linien des Hauses Bourbon und den Vereinigten Staaten an.

Dagegen unterließ St. Germain auch nicht, Steuben die Schattenseiten des Plans zu zeigen und ihm die großen Nachtheile aufzuweisen, unter denen die Amerikaner damals litten. Er führte näher aus, daß ihre Armee noch keine regelmäßige und feste Formation habe, daß in ihr weder Ordnung noch Methode in der Organisation der verschiedenen

Corps herrsche, daß die Anwerbungen für zu kurze Zeit geschähen und daß der Abgang und Verlust der Mannschaften nicht allein stets die kaum erfolgte Bildung der Corps zerstöre, sondern auch einen schrecklichen Ruin an Pferden, Waffen, Uniformen und jeder Art von Lagergeräthen erzeuge. Bei dem ungeheuern Verbrauche dieser Artikel, fuhr er fort, hätten die Staaten einen erfahrenen Offizier nöthig, der sowohl mit allen Details des Dienstes und der regelmäßigen Formation einer Armee bekannt wäre, als durch ein streng durchgeführtes System weiser Sparsamkeit und energischer Inspektion allen den Mißbräuchen vorbeugen könnte, die sonst nothwendiger Weise zum Untergange des Landes führen müßten. — Sollte es aber nicht möglich sein, diese unumgänglich nothwendige Ordnung herzustellen, so würden die Hülfsmittel der Vereinigten Staaten sich bald erschöpfen, und es läge außerhalb der Macht ihrer Europäischen Freunde, für ihre enormen Bedürfnisse zu sorgen. Unter allen fremden Offizieren, die bisher nach Amerika gegangen, besäße keiner hinreichende Kenntnisse und Erfahrungen zur Abstellung dieser Uebelstände; der Congreß und Obergeneral würden deshalb sehr erfreut sein, wenn sie endlich einen Offizier gewinnen könnten, der im Stande wäre, Ordnung, Disciplin und Regelmäßigkeit in der Armee einzuführen.

„Sie sind der rechte Mann dazu, schloß St. Germain, Sie wissen jetzt, warum ich Sie nicht in Versailles sehen wollte; ich wünsche sogar, daß Sie sich wenigstens möglich in Paris zeigen. Sie müssen aber den Spanischen Gesandten Grafen Aranda und den Prinzen Montbarey besuchen. Beide kennen meinen Plan, und damit Ihnen jede nur denkbare Auskunft über die Lage der Dinge in den Vereinigten Staaten werde, will ich Herrn Silas Deane zu Ihnen schicken.“

St. Germain wußte recht gut, daß Steuben einer solchen Aufgabe völlig gewachsen war. Selbst ein großer Bewunderer Friedrichs des Großen und der Preussischen Schule, die er früher vergeblich in die Dänische Armee einzuführen

sich bemüht hatte und die er jetzt eben so vergeblich in dem Französischen Heere einzubürgern suchte, hatte er die Bekanntschaft Steuben's am Ende des siebenjährigen Krieges gemacht und eine günstige Ansicht von seinen militairischen Fähigkeiten und seinem gesunden und gebildeten Urtheil gewonnen. Späteres Zusammentreffen mit ihm hatte ihn darin bestärkt, und so war der ehemalige Adjutant Friedrich's gerade der Offizier, den er suchte. Der Erfolg zeigte, daß er die richtige Wahl getroffen hatte: ein Beweis, daß St. Germain viel mehr Menschen- und Sachkenntniß und Scharfblick besaß, als ihm seine Gegner gewöhnlich einräumen.

Steuben erwiderte auf die ihm gewordenen Eröffnungen, daß er keinen Grund habe, mit seiner gegenwärtigen Stellung unzufrieden zu sein, daß der vom Grafen ihm gemachte Vorschlag für sein Alter zu weit ansiehend sei, und daß er die Landessprache nicht kenne. Schließlich fragte er St. Germain, ob er ihm als Freund, und nicht in seiner Eigenschaft als Minister mit derselben Bestimmtheit rathen würde, auf ein so gefährliches Unternehmen einzugehen? „Als Minister, lautete die Antwort St. Germain's, habe ich Ihnen keinen Rath zu geben, allein als Freund würde ich Ihnen nie etwas rathen, das ich nicht selbst zu thun bereit wäre, wenn ich nicht im Dienste des Königs stände.“

Es führte übrigens diese erste Unterredung zu keinem andern Resultate, als daß Steuben vorläufig seine Reise nach England aufschob. Am folgenden Tage aber fing St. Germain von Neuem von dem Plane an, warnte Steuben, ja recht vorsichtig zu sein und nicht nach Versailles zu kommen, da die Stadt von heimlichen englischen Spionen wimmelte und gab ihm einen Empfehlungsbrief an Beaumarchais, den bekannten Verfasser des Figaro, der einen so regen und thätigen Antheil an der Amerikanischen Revolution nahm. St. Germain's Vorschläge erschienen jetzt Steuben weniger abenteuerlich als zuerst, er fing sogar an, dem Plane Interesse abzugewinnen und ließ sich deshalb gern durch Beaumarchais bei

Deane einführen, der ihn ein paar Tage später mit zu Franklin nach Passy nahm.

Beide Amerikanischen Agenten bestätigten St. Germain's Angaben und schienen Steubens Eintritt in die Dienste des Kongresses sehr zu wünschen. Als er jedoch von einem Ersatze seiner Reisekosten sprach, machte Franklin Schwierigkeiten und stellte ihm dagegen eine bedeutende Landschenkung in Aussicht. Steuben erwiderte, daß er sehr wenig davon hielt und daß er im besten Falle mit dieser ungewissen Aussicht die Reisekosten nicht bestreiten könne. Im Laufe der Unterredung erklärte Franklin, daß er weder bevollmächtigt sei, Offiziere zu engagiren, noch Vorschüsse irgend welcher Art zu machen und schlug, wie Steuben erzählt, „rund weg jedes Engagement mit einem Ton und in einer Manier ab, an die ich damals noch wenig gewohnt war. Ich ließ mich also, fährt er fort, auf nichts mehr ein und ging meiner Wege.“

Steuben begab sich zunächst wieder zu Beaumarchais und erklärte ihm, daß er von Amerika nichts mehr hören und sofort abreisen wolle. Als dieser erfuhr, wie schroff Franklin Steuben aufgenommen hatte, bot er ihm zur Ausführung des Planes und zur Bestreitung der Reisekosten tausend Louisd'ors, ja für den Nothfall mehr an und drang in ihn, sich unter keiner Bedingung zurückzuziehen. Steuben jedoch dankte ihm für sein freigebiges Anerbieten und beharrte bei seiner Weigerung. Theils durch Franklin's Benehmen stuzig gemacht, theils von einem zufällig in Paris weilenden alten Freunde, dem General Koch, auf das Wagniß des Planes hingewiesen, eilte er nach Versailles, um dem Grafen St. Germain von seinem Entschlusse in Kenntniß zu setzen und ihm seinen Abschiedsbefuch zu machen. Er stellte ihm vor, daß er sich zu einem so gewagten Unternehmen nicht verstehen könne und daß, wenn er selbst wollte, ihm dies ohne die für seine und seiner Begleiter Ausrüstung nöthigen Gelder unmöglich wäre; er führte das Beispiel des

Herrn du Coudrai an, dessen Dienste trotz eines vorherigen Engagements mit dem Amerikanischen Agenten in Paris, später vom Congreß verworfen worden, und wies schließlich auf die Gefahr hin, von den Engländern gefangen genommen zu werden.

Obgleich St. Germain durch Steuben's Entschluß nicht gerade angenehm berührt wurde, so lud er ihn doch ein, einige Tage in Versailles zu bleiben, sich die Sache noch einmal zu überlegen und seine Bekanntschaft mit dem Prinzen Montbarey zu erneuern. Nach dem Mittagessen trat Graf Aranda in's Zimmer. St. Germain stellte ihm Steuben mit den Worten vor: „Dieser Herr hier will nichts wagen, folglich wird er auch nichts gewinnen.“ An demselben Tage noch besuchte Steuben, den der Minister, um keinen Verdacht zu erregen, in einer Mausearde seines Hotels untergebracht hatte, den Prinzen Montbarey. Auch dieser drang ganz im Sinne St. Germain's in ihn, den ihm gemachten Vorschlag anzunehmen; Steuben jedoch konnte sich noch nicht entscheiden und bat sich Bedenkzeit aus, um erst nach Deutschland zu reisen und mit seinen dortigen Freunden Rücksprache zu nehmen.

Er fuhr also am folgenden Tage nach Rastadt ab. Als er dort ankam, traf er den Prinzen Ludwig Wilhelm von Baden, der General-Lieutenant in Holländischen Diensten und Gouverneur von Arnheim war. Zugleich fand er dort Briefe von Beaumarchais und St. Germain vor. Der erstere schrieb ihm, daß seine Freunde seine baldige Rückkehr nach Versailles erwarteten, daß ein Schiff im Hafen von Marseilles für seine Einschiffung bereit läge und daß für alle Auslagen seine, Beaumarchais', Kasse zu seiner Verfügung stände. Dieser Brief war von einigen Zeilen St. Germain's begleitet, der ebenfalls auf sofortige Abreise drang und alle Punkte von untergeordneterer Bedeutung zu Steubens Zufriedenheit in Paris zu ordnen versprach. Steuben setzte ein großes Vertrauen in den Prinzen Ludwig Wilhelm und fragte ihn in der

ganzen Angelegenheit um Rath. Der Prinz, der als republikanischer General eine besonders große Autorität für ihn war, sprach sich unbedingt für die Annahme der Steuben in Amerika zugedachten Bestimmung aus. „Es sei, sagte er, gar nicht am Platz, sich lange zu bedenken, nie würde sich ihm wieder eine so günstige Gelegenheit als jetzt zur Erkämpfung von Ruhm und Ehre bieten; er sollte sich also gar nicht bejinnen und sofort abreisen.“ Diese Bestimmtheit wirkte entscheidend auf Steubens Entschluß. Er traf sofort seine Anstalten zur Reise und, nachdem ihm vom Könige von Preußen die Genehmigung erteilt war, sein Havelberger Kanonikat auf einen seiner Neffen zu übertragen, fuhr er nach Paris ab, wo er am 17. August 1777 wieder ankam.

Am Tage nach seiner Ankunft begab sich Steuben nach Versailles, wo er eine längere Besprechung mit St. Germain und Montbarey hatte. Es ward hier beschlossen, daß er sich an die Amerikanischen Agenten weder um Geld noch um die Auslagen zur Bestreitung der Reise wenden, sondern daß er sie nur von seiner bevorstehenden Abreise nach den Vereinigten Staaten in Kenntniß setzen, und um Empfehlungsbriefe an die hervorragenden Mitglieder des Kongresses bitten, ja daß er sie endlich benachrichtigen sollte, daß er nur als Freiwilliger einen oder zwei Feldzüge in ihrer Armee mitzumachen gedächte. „Da mir die Französischen Minister — sagt Steuben — in einem am 27. Januar 1790 an Alexander Hamilton gerichteten Briefe — mitgetheilt hatten, daß die Bevorzugung von Fremden große Unzufriedenheit in der Amerikanischen Armee erzeugt hätte, so sah ich, um den Eintritt in dieselbe zu erlangen, die Nothwendigkeit voraus, einen von meinen Vorgängern ganz verschiedenen Weg einzuschlagen. Ich war des Erfolges in meinem Unternehmen sicher, sobald der Obergeneral und die Armee die Vortheile meiner militärischen Anordnungen erkannten. Es gab also nur eine Schwierigkeit für mich zu überwinden, aber diese Schwierigkeit war unter den damaligen Verhältnissen von der größten

Bedeutung. Es kam darauf an, daß ich durch meine Stellung in Ihrer Armee in den Stand gesetzt wurde, von meinen Erfahrungen und Kenntnissen den weitesten Gebrauch zu machen und sie im Interesse der Vereinigten Staaten möglichst zu verwerthen, ohne daß ich das Mißvergnügen und die Eifersucht der Amerikanischen Offiziere erregte. Hätte ich unter diesen Umständen irgend welche Bedingungen machen wollen, welche mir eine meinen Opfern und Diensten entsprechende Belohnung sicherten, so würden sie alle meine Unterhandlungen vereitelt haben. Aber das Anerbieten, den Vereinigten Staaten als Freiwilliger und sogar ohne Rang oder Gehalt dienen zu wollen, konnte keine Eifersucht hervorrufen. Niemand weiß besser als Sie, welche ungeheure Schwierigkeiten zu jener Zeit selbst einem Fremden im Wege standen, der sich ohne jede Bedingung zum Eintritt in Ihre Armee meldete. Sollte ich indessen beschuldigt werden, daß ich mich unerlaubter Mittel bedient hätte, um Zulass in den Dienst der Vereinigten Staaten zu gewinnen, so bin ich doch überzeugt und schmeichle mir, daß die Armee und die Bürger dieser Republik überhaupt mir jetzt gerne Verzeihung angedeihen lassen werden."

Steuben sagt weder hier noch bei einer andern Gelegenheit genau, welches die unerlaubten Mittel waren, zu denen er seine Zuflucht genommen. Offenbar war es die Angabe, daß er General in den Diensten des Markgrafen von Baden gewesen, während sich nirgends ein Beleg dafür findet, daß er je eine solche Würde bekleidete. Wahrscheinlich bildete dieser Punkt auch einen der Gegenstände der Berathung zwischen den Französischen Ministern und Steuben; er ward offenbar von den Ersteren angegeben. Sie hatten politisch ganz Recht, denn als Major oder Oberst empfohlen, hätte Steuben nicht sofort die einflußreiche Stellung in Amerika gewinnen können, deren er zur Einführung seiner Disciplin und Inspektion unbedingt bedurfte und deren sie ihn für würdig erachteten. Wenn es auch kaum ein Mitglied des

damaligen Congreß von Baden gehört hatte, so imponirte doch der Titel General-Lieutenant und sicherte Steuben die entsprechende Stellung in der Vereinigten-Staaten-Armee. Hier wurde seine wirkliche Stellung als Flügel-Adjutant Friedrich des Großen fast immer mit dem vermuthlich von der Französischen Diplomatie ihm angedichteten Range verknüpft und aus Steuben sogar ein Preussischer General-Lieutenant gemacht.

Prinz Montbarey führte ihn beim Grafen Vergennes ein, dem damaligen ausgezeichneten Französischen Minister des Auswärtigen, der ihm für den 19. August eine besondere Audienz gewährte. „Sie sind also entschlossen nach Amerika zu gehen?“ fragte Vergennes, worauf Steuben entgegnete, ob er denn den Plan und die ganze Idee für so überspannt hielte? Keineswegs, sagte der Minister, er wird Sie im Gegentheil zu Ruhm und Auszeichnung führen; aber ich rathe Ihnen sehr, vorher Ihren Vertrag schwarz auf weiß zu machen und sich nicht zu unbedingt auf republikanische Generosität zu verlassen.“ Steuben erwiderte, daß er den Amerikanischen Agenten keine Bedingungen vorschreiben könne, daß er aber, falls die Republik, der er seine Kräfte widmen wolle, sich undankbar bezeigen sollte, vom Könige von Frankreich die Anerkennung seiner Verdienste erwarte. „Sie wissen sehr wohl, so schloß Vergennes dieses interessante Gespräch, daß wir im Augenblick keinen Vertrag mit Ihnen abschließen können; aber reisen Sie bald, seien Sie glücklich und Sie werden nie den Schritt bereuen, den Sie gethan haben.“ Graf St. Germain berieth sich noch beim Abschied mit Steuben über die Reformen, die zur Unterdrückung der in der Amerikanischen Armee herrschenden Mißbräuche eingeführt werden mußten. Vor Allem empfahl er Handhabung der strengsten Ordnung und Oekonomie in den verschiedenen Corps und in der Verwaltung der Departements, welche mit der Probianirung und den Lieferungen für die Armee beauftragt waren, dann drang er auf Einführung

einer energischen Inspektion und einer regelmäßigen und permanenten Formirung der verschiedenen Corps, auf Einfachheit in den Manövern, Abschaffung alles Parade=Exercirens und auf die leichteste und bequemste Art des Lagerens in Schlachtordnung.

Mit Empfehlungsschreiben von Beaumarchais und Franklin an den Congreß, Washington, Samuel Adams, Präsident Laurens Robert Morris, und andere hervorragende Männer versehen, traf Steuben zu Anfang September seine Anstalten zur Abreise. Herr von Monthieu, einer der königlichen Commissäre und Geschäftstheilhaber von Beaumarchais, ließ ihm die Wahl zwischen zwei Schiffen, deren eins von l'Orient absegelte, während das Andere in Marseille bereit lag.

Auf den Rath des Spanischen Gesandten, Grafen Aranda, wählte Steuben das letztere und segelte am 26. September 1777 an Bord des Sechszwanzig=Psüunders l'Heureux, dessen Name für diese Reise in „le Flamand“ umgetauft wurde, von Marseilles ab. Um gegen die üblen Folgen einer Gefangennahme durch Englische Kreuzer möglichst geschützt zu sein, trug er sich unter dem Namen eines alten Hedingen Freundes, des Herrn von Frank, in die Schiffslisten ein und ließ sich als solcher von den Französischen Ministern Depeschen an den Marquis von Bouilly, Gouverneur von Martinique, geben. Sein Gefolge bestand aus Peter S. Duponceau, den Steuben als Sekretair und Dolmetscher engagirt hatte, aus dem Herrn de l'Enfant, de Romanai und Des Epiniere, seinen Adjutanten, und dem Herrn De Fontiere, der später in Amerika als Rittmeister in das Corps des Grafen Pulasky trat. Ihnen hatte sich Beaumarchais' Neffe und Agent, de Francy, angeschlossen, der die Rechnungen und Geschäftsverhältnisse seines Onkels mit dem Congresse zu ordnen beauftragt war. Es verdient hier bemerkt zu werden, daß dasselbe Schiff, welches, unter Kommando des Capitains Landais, Steuben nach Amerika trug, bedeutende

Zuführen von Kriegsmaterial an Bord hatte, welches Beaumarchais unter der kaufmännischen Firma Moderique Hortalez & Co. dem Congresse sandte.

Die Ladung bestand aus 1700 Centnern Pulver, 22 Tonnen Schwefel, 52 metallenen Kanonen, 19 Mörfern, 5000 Musketen, 2500 Bomben und einer Menge von Flinten, Karabinern und Pistolen.⁴¹ Sie bildete einen Theil der Vorschüsse, welche Beaumarchais sowohl aus eigenen als aus Staatsmitteln den Amerikanern machte und welche diese den Erben des Verfassers des Barbiers von Sevilla erst nach fast sechszig Jahre langem Petitioniren und Warten nur zum kleinsten Theil zurückzahlten. Beaumarchais streckte auch Steuben's Reisekosten vor, die dieser selbstredend als ein ihm persönlich gemachtes Darlehn betrachtete.

„Empfehl mich — schrieb Beaumarchais am 6. December 1778 seinem Neffen und Agenten Franch⁴² — dem guten Andenken und der Freundschaft des Herrn von Steuben. Ich wünsche mir Glück dazu, daß ich meinen Freunden „den freien Männern“ einen so tüchtigen Offizier verschafft und daß ich ihn gewissermaßen gezwungen habe, seinem edlen Berufe zu folgen. Es hat gar keine Eile wegen Wiedererstattung der Summe, welche ich ihm für die Reise vorgestreckt habe. Ich machte noch nie einen so angenehmen Gebrauch von meinem Gelde als in diesem Falle, denn ich habe einen Mann von Ehre auf seinen rechten Platz gestellt. Ich höre, daß er General=Inspekteur aller Amerikanischen Truppen ist. Bravo! sage ihm, daß sein Ruhm die Zinsen für mein Geld sind, und daß ich keinen Augenblick daran zweifle, er werde mir auf diese Bedingungen hin sogar Wucherzinsen zahlen.“

Für einen Mann von Steuben's Alter und Gewohnheiten, war es kein kleiner Entschluß, in der Heimath Stellung und Einkommen, behagliche Existenz und freundschaftliche Beziehungen aufzugeben und dagegen ein Leben voller Gefahr

und Entbehrungen in einem Lande einzutauschen, dessen Sitten und Sprache ihm sogar fremd waren.

Ein weniger entschlossener Charakter würde vor einem solchen Unternehmen zurück geschreckt sein. Steuben aber wagte es und setzte als rechter Soldat sein ganzes Glück auf eine Karte. Er verließ Europa, wo er, wenn auch nicht im Ueberfluß, doch in angenehmen und sorgenfreien Verhältnissen gelebt hatte, um einem Volke seine Dienste anzubieten, das einen erschöpfenden und bisher keineswegs glücklichen Krieg führte, das ihm keine Ausichten, geschweige denn eine Garantie für eine seinen Kenntnissen und Erfahrungen angemessene Thätigkeit bot und das ihm nicht einmal eine pekuniäre Vergütung seiner Leistungen versprach. Im Vertrauen auf seine Kraft und voll edlen Ehrgeizes bot er sein Schwert der für ihre Unabhängigkeit und Freiheit kämpfenden jungen Republik jenseit des Ozeans an. Er stellte keine Bedingungen, er feilschte nicht um Lohn. Ihm winkte ein höheres Ziel, ihm schlug die Brust vor Sehnsucht nach Thaten und Auszeichnung. Im fernen Westen leuchteten ihm Ehre und kriegerischer Ruhm! Sollte er da noch zaudern, blieb ihm da noch die Zeit, seine Zukunft in Thalern zu berechnen und zu verwerthen? Nein, Steuben verlor keinen Augenblick zuzugreifen: er wagte und er — gewann!

Viertes Kapitel.

Während Steuben seinem Ziele entgegen eilt und die Eintönigkeit des Schiffslebens durch mathematische Berechnungen, das Einergziren seiner Begleiter am Geschütz oder durch Lektüre von Büchern, wie Abbé Raynol's Schriften über Amerika, zu verkürzen sucht, müssen wir einen Blick auf Frankreich zurückwerfen, um die Gründe zu verstehen, welche die Französischen Minister zu einem Engagement Steuben's für den Congreß bewogen und bald sogar darauf das Bündniß mit den Vereinigten Staaten veranlaßten. — Es giebt vielleicht kaum ein Ereigniß in der neueren Geschichte, das namentlich von den Amerikanern tendentiöser aufgefaßt und darum für die Gegenwart mehr aus dem geschichtlichen Zusammenhang gerissen ist. Versuchen wir darum, ihm seine richtige politische Stellung anzuweisen und die Ursachen des Zusammenwirkens der Kabinetts-Politik mit dem damaligen Idealismus wenigstens anzudeuten, da diese Verbindung Frankreich zur Unterstützung der von England abfallenden Kolonien veranlaßte.

Friedrich der Große pflegte bekanntlich zu sagen: „Wenn ich König von Frankreich wäre, so dürfte ohne meine Genehmigung kein Kanonenschuß in Europa abgefeuert werden;“

und bezeichnete damit sehr treffend die schiedsrichterliche Stellung, welche Frankreich durch seine Lage in der Europäischen Staaten-Familie, durch seine Hülfquellen im Innern und seine Bedeutung nach Außen angewiesen war. Diese Hegemonie hatte es seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts bis zum siebenjährigen Kriege behauptet; der Friede von Paris (1763), der ihm seine Colonien in Indien rufnierte und alle seine Befitzungen in Nordamerika, namentlich Canada, nahm, machte ihr plötzlich ein Ende. Um die Schmach und Demüthigung zu vollenden, wurde „die große Nation“ sogar von England gezwungen, die Festungswerke von Dünkirchen zu schleifen und in einer durchaus Französischen Stadt einen Englischen Commissar zu dulden, ohne dessen Erlaubniß kein Pflasterstein gelegt werden durfte. Dieser Frieden lieferte den öffentlichen Beweis für den inneren Verfall des Landes, die Ohnmacht seiner Regierung und den zerrütteten Zustand der Nation selbst; von ihm datirt die entschiedene Suprematie Englands als Seemacht über Frankreich. Die Macht, welche, sich auf den Aachener Frieden von 1748 stützend, ihre Herrschaft von Canada aus an den Ohio und den Mississippi hinunter bis an den Mexikanischen Golf auszudehnen und die Englischen Kolonien auf den verhältnißmäßig schmalen Raum zwischen dem Meere und den Alleghanies zu beschränken gekämpft hatte; die Macht, welche in Ostindien ebenfalls lange mit Erfolg um die Oberherrschaft mit den Engländern gerungen hatte, war unter dem Maitressen- und Günstlings-Regiment Ludwig XV. zusammengebrochen; die cynische Schlassheit seiner Regierung, die kein Element nationaler Größe zu unterstützen und zu bewahren wußte, erhielt jetzt durch den Pariser Frieden ihr öffentliches Armuths-Zeugniß ausgestellt. Frankreich ward also vorläufig zu einer Macht zweiten Ranges herunter gedrückt; seine inneren und äußeren Verhältnisse reduzirten seinen Einfluß in der großen Europäischen Politik auf Nichts und auch der Bourbonische Familien-Vertrag, der einen kleinen Triumph auf dem Gebiet

der Haus- und Familien-Politik bezeichnete, blieb zuletzt doch nur ein mißglückter Versuch, die verlorene Stellung wieder zu gewinnen. Als im Jahr 1772 die erste Theilung Polens vor sich ging, fügte sich Frankreich ohne Protest, geschweige denn ohne Krieg in eine That, der es sich in Uebereinstimmung mit den Traditionen seiner eigenen Politik und vom Standpunkte des Europäischen Gleichgewichts aus, mit allen Kräften hätte widersehen müssen. So war beim Tode Ludwig XV. sein politischer Einfluß überall gesunken und geschwächt, ja neue Mächte, die im Laufe des Jahrhunderts groß und stark geworden waren, Preußen und Rußland, drohten ihm jetzt den letzten Rest seiner bisher Ton angehenden Stellung zu rauben.

Mit dem Regierungs-Antritt Ludwig XVI. fing am Hofe und in den vornehmen Kreisen ein neuer kriegerischer Geist sich zu regen an. Man schämte sich der Demüthigungen des letzten Krieges und getraute sich mit Recht Kraft und Mittel zu, sie bei erster Gelegenheit wieder auszuwezen und den verloren gegangenen politischen Einfluß wieder zu gewinnen. Das National-Gefühl, das unter Ludwig XV. so tief gekränkt war, erwachte wieder in seiner Vollberechtigung; der Hof begünstigte jedes kühne und großartige Unternehmen, welches dem Stolge des Volkes schmeichelte. In diese Stimmung fiel die Amerikanische Revolution. Hatte Frankreich mit fast fieberhafter Spannung die Entwicklung der Englischen Differenzen mit den Kolonien verfolgt und in ängstlicher Ungeduld auf Krieg gehofft, so begrüßte es den Ausbruch desselben mit einem wahren Freudengeschrei. Nach Außen hin vereinigte allerdings das rege Nationalgefühl alle Klassen des Französischen Volkes zu einem ungetheilten Ganzen, aber hinter ihm machten sich andere, nicht so offen an den Tag tretende, jedoch eben so mächtige Ursachen geltend. —

Der Hof zuvörderst freute sich über die Verlegenheit Englands und sah darin eine erwünschte Gelegenheit, sich für alle Kränkungen und Verluste, die er seit achtzig Jahren von

England zu ertragen gehabt, zu rächen. Ein Krieg gegen diese allen Franzosen verhasste Macht konnte den Waffenruhm der Armee und Flotte wieder heben, den Engländern die Herrschaft über die Meere entreißen und den Handel Frankreichs neu beleben. Der König, zaghaft und unentschlossen wie er war, vermochte jedoch lange zu keinem Entschluß zu gelangen und gab dadurch gleich von vornherein alle voransichtlichen Vortheile, die eine plötzliche Kriegs-Erklärung gebracht hätte, aus der Hand. Statt, wie es ihm England in ähnlichen Fällen schon oft gezeigt, den Krieg sofort damit zu eröffnen, daß er die feindlichen Handelsschiffe selbst vor Erklärung der Feindseligkeiten wegnahm, oder statt zuerst eine Flotte nach Amerika zu schicken und dann im Angesicht des Feindes den Krieg zu erklären, schwankte Ludwig XVI. bis zum letzten Augenblicke zögernd hin und her. Heimlich ließ er den Amerikanern Waffen und Geld zukommen und öffentlich verbot er, daß in den Cafés über die Revolution gesprochen werden sollte. Er hörte, ohne sich bestimmt auszusprechen und zu entscheiden, auf alle seine Minister und Rathgeber, nahm von jedem etwas, aber von keinem von ihnen unbedingten oder wenigstens ungetheilten Rath an, ja ging in seiner Selbsttäuschung so weit, daß er glaubte, seine geheimen Intriguen könnten nicht entdeckt werden, und daß er wähnte, er könne seinen Nebenbuhler zu Grunde richten, ohne es auf einen Conflict mit ihm ankommen zu lassen. Diese Täuschung war nur von kurzer Dauer, denn das Englische Kabinet war klug genug, der Französischen Regierung nicht zu erlauben, daß sie alle Vortheile eines Krieges erndete, ohne sich seinen Gefahren auszusetzen. Wie kam es zum Bruche mit England, und der Krieg wurde erklärt. So eingenommen Ludwig XVI. auch Anfangs als legitimer König gegen die Amerikaner gewesen war, so siegte endlich doch die Eifersucht gegen England über die Prinzipien monarchischer Politik. Der „rex christianissimus“ verbündete sich mit den Rebellen, die seine Autorität so gut bekämpften,

als die seines Collegen in England, mit den Regern, zu deren Ausrottung Frankreich daheim früher so viel Geld und Leben geopfert hatte.

Einfache Zeiten, wo der Absolutismus die Solidarität seiner Interessen noch nicht erkannte und kein gemeinschaftliches System der Politik hatte! Sogar Joseph II., dessen Stärke eben nicht die politische Klarheit war, äußerte sich mit Beziehung auf dies Bündniß dahin, „daß sein Métier sei, Royalist zu sein.“

Uebrigens hätten alle politischen Beweggründe Ludwig XVI. und den Französischen Hof nicht zur Kriegserklärung gegen England vermocht, wenn nicht eine treibende Kraft hinter ihnen gestanden hätte, welche bei Gelegenheit der Amerikanischen Revolution mit jugendlichem Ungestüm in die Europäische Politik eingriff. Es war dies die Philosophie jener Zeit, die im Gegensatz zur Unnatur der damaligen kirchlichen und staatlichen Verhältnisse die Natur zum Ausgangspunkte ihrer Beurtheilung der bestehenden Geseze, Sitten und Zustände nahm und welche sich auf die von J. J. Rousseau in seinem Gesellschafts-Vertrage entwickelten philosophischen Lehren stützend, nicht allein Frankreich, nein das ganze gebildete Europa mit sich forttrieb. Die aus dieser Anschauungsweise hergeleiteten idealen Forderungen herrschten schon gegen Ende der Regierung Ludwig XV. in der öffentlichen Meinung vor; sie waren aber beim Ausbruch der Amerikanischen Revolution bereits in die Denkweise der gebildeten Mittelklassen eingedrungen. Unabhängig von den Hofkreisen übte diese öffentliche Meinung von Tag zu Tage eine unbedingtere geistige Herrschaft aus und trat schnell aus der mehr aristokratisch-literarischen Sphäre in's Leben des Volkes selbst. So wurden diese idealen Forderungen, welche Anfangs nur eine zahme und vereinsamte theoretische Opposition gegen das Bestehende geführt hatten, jezt aber ohne jede Rücksicht auf das Bestehende, auf das geschichtlich Gewordene den von Rousseau behaupteten Urzustand der Gesellschaft wieder her-

stellen wollten, zur kämpfenden Demokratie, die einen erbitterten Angriffskrieg gegen die weltliche und geistliche Macht führte. Die vornehmen Stände sogar, blasirt über das Alte und angezogen durch den Reiz der Neuheit, fingen an mit den demokratischen Stimmungen der Zeit zu kokettiren und verpflanzten dieselben an den Hof, wo es bald Mode wurde, mit den Schlagwörtern dieser Philosophie sich um zu werfen.

Theilten nun England gegenüber Adel und Gebildete, welche die damalige öffentliche Meinung bestimmten, mehr oder minder klar die politische Auffassung des Hofes, so stellten sie in ihrem Verlangen nach Krieg doch, was ihnen die Hauptsache schien, ihre idealen Forderungen in den Vordergrund und führten damit einen Bundesgenossen in die Politik ein, der durch seine Einstimmigkeit den Widerstand des Königs endlich brach und das Bündniß mit den Vereinigten Staaten zuletzt durchsetzte. Der Hof dachte die öffentliche Meinung für sich auszubenten; allein die öffentliche Meinung benutzte ihn, und sie war der einzig gewinnende Theil. Nie hat, weder früher noch später, die Philosophie einen so unvermittelten und bestimmenden Einfluß auf die Politik ausgeübt, und bei keiner Gelegenheit hat die letztere wohl einen größeren praktischen Rechenfehler begangen.

Der Idealismus Europa's ward durch sein Bündniß mit der Politik zu einer weltbestimmenden wirklichen Macht und er war es, der dem Realismus Amerika's zum Siege verhalf. Ganz Europa nahm an, daß es sich zwischen England und seinen Kolonien um einen Kampf zwischen Despotismus und Freiheit handelte, wie man beide Begriffe unter dem Einflusse der Rousseau'schen Philosophie zu verstehen gewohnt war; es glaubte in der transatlantischen Republik das Ideal verwirklicht gefunden zu haben, das man so lange gesucht hatte. Das bloße Wort „Republik“, an die klassischen Erinnerungen des Alterthums anknüpfend, rief einen Enthusiasmus hervor, der sonst nur der Glaubensschwärmerei möglich und der Gegenwart beinahe unverständlich ist.

Graf Vergennes, der einsichtsvollste französische Staatsmann jener Zeit, erkannte diese Stimmung und ihre Folgen für das Königthum sehr gut. Noch am 13. August 1777, also ein paar Tage bevor er Stenben Audienz gab, äußerte er zum Englischen Gesandten: „Die Vorliebe für die Amerikaner ist in Frankreich wahrlich ein sehr großes, ernstes Uebel. Glauben Sie nicht, daß sie entsteht aus Liebe für Amerika oder aus Haß gegen England; die Wurzel liegt viel tiefer und kann der Betrachtung eines oberflächlichen Beobachters entgehen, verdient aber unsere größte und ernsteste Aufmerksamkeit.“⁴⁴

Es ist hier nicht der Ort, die Gründe dieser Erscheinung näher auszuführen, es genügt für unsern Zweck, die Thatsache im Auge zu behalten, daß zur Zeit des Ausbruches des Amerikanischen Krieges die gebildete Welt Europa's sich nach der Verwirklichung ihrer Gleichheitsideen sehnte und daß sie jenseits des Oceans zuerst Land entdeckt zu haben glaubte. In Amerika war nach ihrer Auffassung der Dinge längst wirklich vorhanden, was man in Europa bloß als frommen Wunsch formulirt hatte. Es gab dort keine alten ständischen Unterschiede, und die Keime zu neuen waren zu wenig entwickelt, darum dem oberflächlichen Beobachter nicht sichtbar; die dortige Staats-Gesellschaft war, wie man meinte, eine Vereinigung aller freien und gleichen Bewohner des Landes, die Gleichberechtigungen aller Konfessionen und das Nichtvorhandensein des Königthums endlich war ihr ein Beweis für den höheren Grad menschlicher Einsicht und bürgerlicher Tugend. Also, schloß man in Europa und namentlich in Frankreich, sind die Ideale von Staat und Gesellschaft keine bloßen Traumgebilde; die Amerikaner zeigen, daß sie praktisch sind und sich verwirklichen lassen, also ist es Pflicht, sie in's Leben führen zu helfen.

Man überseh in diesem Raisonnement nur, daß, was man in Europa als Postulat aufstellte, in Amerika das Resultat einer bestimmt ausgeprägten geschichtlichen Entwicklung

war, daß die Königslosigkeit der Vereinigten Staaten nicht durch einen abstrakten Haß gegen das Königthum überhaupt, sondern durch ihren Mangel an Beziehungen zu anderen Europäischen Dynastien als der Englischen bedingt war, daß die politische Gleichberechtigung der Religions-Parteien, einer der geschichtlichen Faktoren zur Größe des Landes, sich hier eben so gut von selbst verstand, als sie sich in Europa aus den entgegengesetzten Gründen nicht von selbst verstand; kurzum daß in Amerika naturwüchsigte Gesundheit sinnliche, greifbare und derbe Wirklichkeit war, was in Europa ein von falschen Prämissen ausgehender, von den krankhaften Einflüssen einer politisch verwesenden Periode bedingter logischer Schluß war. —

Doch sei dem wie ihm wolle, das Facit war dasselbe, und diese Uebereinstimmung im Facit hielt man auch für eine Uebereinstimmung in den Voraussetzungen: ein Irrthum, der sich noch heute vielfach in Europa findet und schon Tausende unglücklich gemacht hat.

Ja der Französische Adel, welcher der ganzen Bewegung, so zu sagen, erst legitime Bedeutung gab und sie courfähig machte, ging in seiner Naivetät als der Repräsentant der „großen Nation“ so weit, daß er in Amerika nichts als die Ausführung des Programmes fand, welches er in Europa entworfen. Er sah in seiner Eitelkeit in den Amerikanern nur sich selbst wieder, er nickte ihnen gnädig Beifall, ja er bildete sich ein, die Amerikaner hätten ihre Revolution fix und fertig nach Pariser Muster zugeschnitten, und feierte darum in den dortigen Ereignissen seine eigene Apotheose. Daß es nichts anders als eben dies Gemisch von nebelhaftem Idealismus, Eitelkeit und militairischem Ehrgeiz war, welche die Französischen Adelligen zu Vorkämpfern der Freiheit in Amerika machte, bewiesen sie ein Jahrzehnt später, wo sie in ihrer Heimath die entschiedensten Feinde der Republik wurden und jeden freien Gedanken verfolgten, weil sie ihre eigenen Utopien nicht verwirklicht fanden. —

Der Graf Ségur⁴⁵ giebt mit großer Aufrichtigkeit in seinen Memoiren die Gründe an, welche ihn und seines Gleichen hierher trieben. Sie liefern einen schlagenden Beweis für die Richtigkeit unserer Ansicht. „Es würde schwer sein, sagt er, die Begeisterung und das Entzücken zu schildern, mit welchem die Amerikanischen Gesandten, die Agenten eines gegen seinen König im Aufstand begriffenen Volkes, in Frankreich, im Herzen einer alten Monarchie, empfangen wurden. Nichts war interessanter und auffallender, als der Kontrast im Luxus unserer Hauptstadt, in der Eleganz unserer Moden, in der Pracht von Versailles und aller lebendigen Spuren des monarchischen Stolzes Ludwig XIV., in der feinen und edlen Würde unserer Großen mit der beinahe bäuerlichen Kleidung, der einfachen aber stolzen Haltung, der freien und offenen Sprache und einfachen Frisur der Amerikaner, kurz mit jenem antiken Wesen, welches plötzlich inmitten der verweichlichten und höfischen Civilisation des achtzehnten Jahrhunderts einige Weise und Zeitgenossen Platos oder Republikaner aus den Tagen Cato's und Fabius' bei uns einzuführen schien. Dies ungewohnte Schauspiel gefiel uns um so mehr, als es uns ganz neu war und als es gerade zu einer Zeit Statt fand, wo Literatur und Philosophie unter uns allgemein den Wunsch nach Reformen regemachten, den Hang nach Neuerungen erweckten und die Keime eines lebhaften Verlangens nach Freiheit in uns legten. Die Delegationen des Congresses waren noch nicht offiziell als diplomatische Agenten anerkannt, unser Souverain hatte ihnen noch keine Audienz bewilligt und der Minister verhandelte nur indirekt mit ihnen. Aber die ausgezeichnetsten Persönlichkeiten der Hauptstadt und des Hofes, die berühmtesten Philosophen, Gelehrten und Schriftsteller besuchten sie täglich in ihrem Hause. Ihren eigenen Schriften und ihrem persönlichen Einflusse schrieben sie den glänzenden Fortschritt liberaler Ideen in der neuen Welt zu, und ihr geheimer Ehrgeiz ließ sie schon sich selbst als dereinstige und eben so

erfolgreiche Befehlgeber für Europa erblicken, wie ihre Nebenbuhler es bereits in Amerika waren. — Von anderen Motiven beeinflusst, waren die jungen französischen Offiziere die sich nach einem Kriege sehnten, die beständigen Gäste bei den Amerikanischen Agenten. Sie drangen auf Auskunft über die Lage der Dinge in Amerika, die Streitkräfte des Congresses, die Mittel der Vertheidigung und die sonstigen Nachrichten von dem großen Theater, wo die Freiheit einen so tapfern Kampf gegen Großbritanniens Tyrannei führte.

Auch Lafayette ⁴⁶ der Bedeutendste unter dem jungen Adel, bildet keine Ausnahme von der Regel. Sein Enthusiasmus, obgleich reiner und uneigennütziger, als der der Anderen, geht oft bis zur Naivetät.

„Die Sitten dieses Volkes — schreibt er bei seiner Ankunft an seine Frau — sind einfach, ehrbar und im Ganzen des Landes würdig, wo Alles vom schönen Namen der Freiheit widerhallt. Ich will Dir jetzt von dessen Bewohnern erzählen. Sie sind so liebenswürdig als mein Enthusiasmus sie gemalt hatte. Ueberall begegnet man Wohlwollen, Güte und Liebe zur Freiheit und Heimath. Der reichste und ärmste Mann stehen einander gleich und obgleich es einige sehr große Vermögende giebt, so fordere ich doch Jedermann auf, den kleinsten Unterschied in dem Benehmen dieser beiden Klassen gegen einander zu entdecken. Was mich am Meisten entzückt, ist der Umstand, daß alle Bürger Brüder sind. In Amerika giebt es keine Armen, selbst nicht einmal einen Bauernstand, wie wir ihn nennen würden. Jedes Individuum hat sein kleines Eigenthum und dieselben Rechte als der reichste Grundherr.“ ⁴⁷

Theilweise absichtlich, theilweise unabsichtlich tragen die Amerikaner, so nüchtern und geschäftsmäßig verständig ihre Thaten auch sind, durch ihre öffentlichen Dokumente dazu bei, diesen Glauben in den Franzosen zu nähren. Die Unabhängigkeits-Erklärung z. B. ist ganz im Sinne des Europäischen Liberalismus jener Zeit abgefaßt und hatte

deßhalb einen so kolossalen Erfolg in Europa. Andere öffentliche Proklamationen jener Zeit sind offenbar darauf berechnet, die Fremden glauben zu machen, daß es sich um die Verwirklichung ihrer eigenen Ideale in Amerika handle, und wirklich gab es kein besseres und erfolgreicheres Mittel England in Europa verhaßt und die Revolution populär zu machen, als eben diese Aubequemung an den damaligen liberalen Sprachgebrauch. Die Wirklichkeit stand freilich im schroffen Gegensatz zu diesen Worten; allein die nüchternen Beobachter, die sie besonnen kritisirten, wurden überhört und kaum beachtet; man schrieb ihren Widerspruch gegen die herrschende öffentliche Meinung einer persönlichen Gereiztheit, einem Mangel an Verständniß der schwebenden Frage zu. Was half es z. B. daß Duportail, Amerikanisch-Französischer General und nach seiner Rückkehr Kriegsminister der Gironde, schon im Jahr 1777 schrieb: ⁴³ „Dies Volk ist derartig, daß es ohne Nerv und ohne Energie handelt, daß es ohne Leidenschaft und ohne Kraft für seine eigene Sache fight und daß es sich höchstens dahin drängen läßt, wohin der erste bewegende Aufstoß es treibt. In jedem Casé von Paris herrscht mehr Enthusiasmus für diese Revolution als in allen dreizehn Provinzen zusammen genommen. Darum ist es nöthig, daß Frankreich diesen Krieg zu Ende führt und die Amerikauer mit den erforderlichen Mitteln versieht, um seine Beschwerden zu mildern. Es ist wahr, dies wird einige Millionen kosten, aber sie werden gut angelegt sein.“

Doch wäre jener Enthusiasmus des Volkes vielleicht unbenuzt verslogen und die politische Absicht der französischen Staatsmänner gar nicht oder nur theilweise verwirklicht, wenn nicht mitten in dieser Krise ein Mann nach Paris gekommen wäre, der, scharfsichtiger, diplomatischer und schlauer als alle Staatsmänner jener Zeit, Frankreich den Puls fühlte und die öffentliche Meinung meisterhaft zu Gunsten seines Vaterlandes anzubenten und zu leiten wußte. Es war dies Benjamin Franklin, „in welchem Jedermann

das Bild der idealen Demokratie sah, von der Rousseau so schön geredet hatte.“ Ohne ihn wäre das Bündniß Frankreichs mit den Vereinigten Staaten nicht so bald zu Stande gekommen.

Es ist das Verdienst eines deutschen Geschichtschreibers, Schlosser's in Heidelberg, Franklin in seiner geschichtlichen und persönlichen Bedeutung besser als Amerikaner, Franzosen und Engländer gewürdigt und charakterisirt zu haben. Nach dem, was er gesagt, bleibt wenig Neues über ihn zu bemerken übrig, und können wir darum unsere Leser kurzer Hand auf S. 537 — 552 im dritten Band von Schlosser's Geschichte des achtzehnten Jahrhundert's verweisen. Schlosser charakterisirt deshalb Franklin so gut, weil er eine ihm ganz verwandte Natur ist.

Steuben kam, wie wir im vorhergehenden Kapitel gesehen, im Frühjahr 1777 nach Paris. Sein Engagement bezeichnet genau die politische Situation und beweist, daß bereits zu jener Zeit die Französischen Minister das Bündniß mit Amerika so gut als gewiß betrachteten. Es war der Zeitpunkt, wo Frankreich von der geheimen Unterstützung zur offenen Allianz mit den Vereinigten Staaten überzugehen sich anschickte; ein Uebergang, den namentlich Beaumarchais mit all' seinen Verbindungen und Mitteln, seiner Energie und seinem Einflusse angebahnt hatte und jetzt auch durchzusetzen im Begriff stand. Beaumarchais ließ in den schlimmsten Zeiten des Amerikanischen Krieges den Muth nie sinken, er theilte seinen Glauben an den endlichen Erfolg und seine Begeisterung selbst den Ministern mit und übte zuletzt sogar einen wesentlichen Einfluß auf den Entschluß des Königs aus.⁴⁹ Beaumarchais' kaufmännische Operationen waren mehr als bloße Spekulationen; sie waren eine politische That. In ersterer Eigenschaft schlugen sie fehl, aber in letzterer reussirten sie, denn sie bereiteten das Bündniß mit den Amerikanern vor. Gewiß hätten diese alle Ursache gehabt, ihrem Wohl-

thäter anders als mit Verläumdungen und krämerhaften Anschuldigungen zu danken.

Beaumarchais war es auch, der Steuben wieder für Amerika gewann, nachdem dieser seine Pläne, dahin zu gehen, bereits aufgegeben hatte. War damals auch der außerordentlich glückliche Erfolg dieser Wahl noch nicht voranzusehen, so war sie jedenfalls eine solche, welche das Französische Ministerium in keiner Weise compromittirte. Steuben war Ausländer und nicht einmal der Unterthan eines mächtigen Fürsten. Selbst wenn man einen Franzosen mit seinen Kenntnissen gehabt hätte, so würde man ihn in der damaligen Conjunktur nicht abgesandt haben, denn man konnte ihn nicht wie Steuben, schlimmsten Falls fallen lassen oder desavouiren. So schmeichelhaft auch die Anträge für ihn persönlich waren, so wurden sie doch nur im ausschließlichen Interesse des Cabinets gemacht und gaben Steuben nicht die mindeste Garantie für die Zukunft. Fiel er den Engländern in die Hände, so wäre er mitleidslos geopfert worden; nahm der Congreß seine Dienste nicht an, so wäre er seiner früheren Stellen verlustig, auf ein Almosen von St. Germain angewiesen gewesen. Da wir werden später sehen, daß trotz dem, daß die Sache gut ging, der Französische Hof sich Steuben's gar nicht mehr erinnerte, seine Eingaben nicht beantwortete, weil man ihn nicht mehr brauchte. Und gleichsam zum Hohn über dies Verhältniß mußte sich Steuben in Amerika noch gegen den Vorwurf vertheidigen, daß er ein Pensionär Frankreichs sei.⁵⁰ Alles was er von dort erhielt, waren seine Reisekosten und die gab Beaumarchais her.

Als gegen Ende des Jahres 1777 die Nachricht von der Kapitulation Bourgoigne's in Paris eintraf, zögerte Frankreich nicht länger mit der Anerkennung der jungen Republik. Der König, der sich schon früher geneigt erklärt hatte, ihre Absichten zu fördern, sobald sie der angenommenen Unabhängigkeit erst mehr Haltung und Festigkeit gegeben haben

würden, hielt jetzt den Beweis für erbracht und schloß am 6. Februar 1778 ein Bündniß mit den Vereinigten Staaten, worin er nur die Bedingung stellte, daß sie ihre Unabhängigkeit nicht wieder aufgeben und nicht auf's Neue Unterthanen von England werden dürften. —

Einß ist richtig, daß von den beiden contrahirenden Theilen nur die Vereinigten Staaten Vortheil aus dem Kriege zogen, denn Frankreich verlangte für seine Anstrengungen nichts und ließ selbst den anfänglich gehegten Plan, sich durch Canada zu entschädigen, im Laufe des Krieges fallen. Es schien sich für seine Anstrengungen hinlänglich belohnt zu halten, wenn England überhaupt durch Losreißung seiner werthvollsten Amerikanischen Kolonien geschwächt wurde. Mag es Kurzsichtigkeit oder Großmuth gewesen sein, daß es darauf verzichtete, es wäre dem Französischen Kabinet nichts leichter gewesen, als die Noth und Verlegenheit auszubenten, in der sich die Vereinigten Staaten während des ganzen Krieges befanden, und sich einen guten Theil der Beute zu sichern.

Auch die Vorthelle, auf die man für den Französischen Handel gerechnet hatte, verwirklichten sich nicht, denn gleich nach dem Frieden kehrten die Amerikaner wieder zu den Englischen Manufakturen zurück, auf welche sie durch Gleichheit der Abstammung und Bedürfnisse naturgemäß angewiesen waren. Der Krieg kostete Frankreich 1500 Millionen Franken und half nur die finanziellen Verlegenheiten vermehren. Der einzige, freilich bloß ideelle Gewinn für Frankreich bestand in der Wiederherstellung seiner Waffenehre und in der Wiedereroberung seiner schiedsrichterlichen Stellung in Europa. Die wichtigste und bleibende Folge des Krieges aber war, daß das was bisher nur als Gefühl und in der Uebersetzung gelebt hatte, jetzt in den Kreis der wirklichen öffentlichen Interessen des alten Staates eingeführt wurde, und daß die vermeintliche Verwirklichung der Ideale von Staat und bürgerlicher Gesellschaft, die man in Amerika für geglückt hielt,

ein Jahrzehnt später auch in Frankreich versucht wurde. So wurde der Krieg in Amerika zu einem Idyll im Vergleich zu der Tragödie der Französischen Revolution, welche Europa in eine Reihe von heftigen Erschütterungen stürzte und noch nicht geschlossen ist. —

Fünftes Kapitel.

Der Flamaud machte eine sehr stürmische und gefährliche Reise und brauchte sechs und sechszig Tage, bis er am 1. December 1777 im Hafen von Portsmouth im Staate Neu-Hampshire ankam. Er hatte zwei heftige Stürme zu bestehen, den einen im Mittelländischen Meere und den andern an der Küste von Neu-Schottland. Zu diesen Unannehmlichkeiten kam noch, daß das Vordertheil des theilweise mit Pulver beladenen Schiffes drei Mal in Brand gerieth und daß eine Empörung unter dem Schiffsvolke die vierzehn Passagiere und Offiziere zwang, sich gegen vier und achtzig Aufrührer in ein Gefecht einzulassen, um sich der Räubersführer zu bemächtigen.⁵¹

Steußen hatte in Frankreich gehört, daß die amerikanische Armee die Farben der englischen Uniform angenommen hätte. Als er deshalb mit seinem Sekretair Duponceau in Portsmouth in scharlachrothem Tracke mit blauen Aufschlägen an's Land stieg, wurden sie anfänglich für Feinde gehalten, bis sie sich als Freunde zu erkennen geben konnten.

„So widerwärtig meine Reise war, schreibt Steußen seinem Gehinger Freunde von Frank, so schmeichelhaft war meine Ankunft in Amerika. Bevor wir in den Hafen

einliefen, sandte ich meinen Sekretair in einer Schaluppe an den Commandanten, um ihn meine Ankunft wissen zu lassen. General Langdon, welcher das Commando hatte, kam selbst an Bord des Schiffes und holte mich und meine Offiziere in seinem Bote ab. Bei meiner Einfahrt in den Hafen wurden die Kanonen von der Festung und von allen Schiffen, so im Hafen lagen, abgefeuert. Etliche Tausend Einwohner bewillkommneten mich bei meinem Aussteigen an's Land auf die freundschaftlichste Art. Herr Langdon führte mich in sein Haus, wo wir zu Mittag speisten, während welcher Zeit alle Einwohner der Stadt zusammen liefen, wie um ein Rhinoceros zu sehen.“

Bei diesem Essen hörten Steuben und sein Gefolge zum ersten Mal von der Gefangennahme Bourgoigne's und seiner ganzen Armee; sie begrüßten diese freudige Nachricht als ein gutes Omen für die Zukunft, meldete sie doch den ersten bedeutenden Sieg der amerikanischen Waffen! Während seines Aufenthalts in Portsmouth schrieb Steuben an den Congreß und General Washington und bot ihnen unter Beispruch der Empfehlungsbriefe von Beaumarchais, Franklin und Deane, seine Dienste als Freiwilliger an. Wir geben diese beiden Schreiben unverkürzt wieder, weil sie am Besten den Geist, der Steuben befeelte, charakterisiren.

„Der einzige Beweggrund, — schrieb er am 6. December 1777 an den Congreß⁵² — der mich in diesen Welttheil führte, ist der Wunsch, einem Volke zu dienen, das einen so edlen Kampf für seine Rechte und Freiheit kämpft. Ich verlange weder Gelder noch Titel. Ich bin aus dem entferntesten Winkel Deutschland's hierher gekommen und habe dort Amt und Stellung aufgegeben. Ich habe Ihren Agenten in Frankreich keine Bedingungen gestellt, noch werde ich Ihnen welche stellen. Mein einziger Ehrgeiz besteht darin, bei Ihnen als Freiwilliger einzutreten, mir das Vertrauen Ihres commandirenden Generals zu erwerben und ihn in allen Feldzügen ebenso zu begleiten, wie ich während des

siebenjährigen Krieges dem Könige von Preußen gefolgt bin. Zwei und zwanzig Dienstjahre in einer solchen Schule verbracht, scheinen mir den Anspruch auf den Namen eines erfahrenen Offiziers zu geben, und wenn ich einige Talente in der Kriegskunst besitze, so werden sie mir um so werthter sein, als ich sie im Dienste einer solchen Republik verwenden kann, wie ich die Vereinigten Staaten noch zu sehen hoffe. Ich möchte gern mit meinem Blute die Ehre erkaufen, daß mein Name eines Tages unter den Vertheidigern Ihrer Freiheit genannt würde. Wenn Sie mein Anerbieten freundlich annehmen, so bin ich befriedigt, denn ich verlange keine andre Gunst als unter Ihre Offiziere aufgenommen zu werden. Ich wage zu hoffen, daß Sie meine Bitte gewähren und mir Ihre Befehle nach Boston senden werden, wo ich Ihnen entsprechend meine Maßregeln treffen werde."

An Washington schrieb Steuben zu gleicher Zeit: ⁵³

„Die einliegende Abschrift eines Briefes, dessen Original ich seiner Zeit Ew. Excellenz persönlich zu überreichen die Ehre haben werde, wird Ihnen die Motive angeben, die mich zur Reise hierher veranlaßten. Ich für meinen Theil habe nur noch zu bemerken, daß es der Gegenstand meines höchsten Ehrgeizes ist, Ihrem Lande jeden in meiner Macht stehenden Dienst zu erweisen und durch Betheiligung am Kampfe für Ihre Freiheit den Titel eines amerikanischen Bürgers zu verdienen. Wenn mir mein früherer Rang hindernd in den Weg treten sollte, so möchte ich lieber als Freiwilliger unter Ew. Excellenz dienen, als den verdienten Offizieren einen Anlaß zur Unzufriedenheit bieten, welche sich bereits unter Ihnen ausgezeichnet haben. Fürchtete ich nicht, Ihre Bescheidenheit zu verletzen, so würde ich noch hinzufügen, daß, nachdem ich unter Friedrich dem Großen die Kriegskunst erlernt habe, Ew. Excellenz der einzige Feldherr ist, unter dem ich meinen Beruf als Krieger weiter zu verfolgen wünschte. Ich werde in diesen Tagen nach Boston gehen, wo ich dem Congressmitgliede Herrn Hancock meine Briefe zu überreichen

gedenke, und werde dort Ihre und des Congresses Befehle erwarten.“

Steuben verließ Portsmouth am 12. December 1777 und reiste zu Lande nach Boston, wo er zwei Tage später ankam und eben so herzlich als am ersteren Orte empfangen wurde. Er traf hier den berühmten John Hancock, der so eben seine Stelle als Präsident des Congresses niedergelegt hatte, und empfing Washington's Antwort auf seinen Brief. Der Ober-General forderte Steuben darin auf, sofort nach York in Pennsylvania zu reisen, wo der Congress damals seine Sitzungen hielt, da nur dieser Körper befugt wäre, in Unterhandlungen mit ihm zu treten. Zugleich theilte Hancock Steuben einen Befehl des Congresses mit, wonach für ihn und sein Gefolge die erforderlichen Bequemlichkeiten zur Reise nach York beschafft werden sollten. Hancock selbst unterzog sich der Besorgung; er kaufte Wagen, Schlitten und Handpferde und gab ihm außer den erforderlichen Reit- und Wagenknechten einen Commissär mit, der auf dem Wege Quartier und Fourage zu besorgen hatte.

Die Einrichtung seiner Equipage und das Abwarten der Antwort Washington's hielt Steuben beinahe fünf Wochen in Boston auf. Hancock machte ihn mit Samuel Adams, John Adams und den übrigen dortigen Berühmtheiten der Revolution bekannt. Duponceau, der Steuben überall hin als Dolmetscher begleitete, erzählt in seinen bis jetzt noch unveröffentlichten Briefen einige ganz amüsante Anekdoten, welche die Zeit und hervorragenden Personen gut charakterisiren und deren eine deshalb hier einen Platz finden möge. „Einst bei einem Mittagessen, — sagt er — das Gouverneur Hancock zu Ehren von Steuben gab, saß ich neben Samuel Adams und nannte ihn aus Versehen Herr John Adams! „Mein Herr, sagte er, mich streng anblickend, es wäre mir lieb, wenn Sie sich merkten, daß ein himmelweiter Unterschied zwischen Samuel Adams — hier schlug er sich auf die Brust und legte einen starken Nachdruck auf das Wort

Samuel — und Herrn John Adams besteht.“ Diese Bemerkung, fährt Duponceau fort, deckte mir die kleinen Eifersüchteleien auf, die damals unter den großen Männern des Tages herrschten, und ich war sehr auf meiner Hut, mehr fremde Personen mit ihren Vornamen anzureden.“ Steuben verließ Boston am 14. Januar 1778. Duponceau giebt uns eine unterhaltende Beschreibung von der Reise nach York.

„Unsre Gesellschaft, erzählt er, bestand aus Baron Steuben und seinem Diener, Carl Vogel, einem jungen Burschen, den er mit aus Deutschland gebracht hatte, Herrn von Franch, Beaumarchais' Agenten, und mir. Wir reisten meist zu Pferde. Ungeachtet der erst vor einigen Monaten erfolgten Gefangennahme von Bourgoigne befanden sich die Vereinigten Staaten zu jener Zeit in einer sehr kritischen Lage. Der Feind war im Besitz von Rhode Island, New-York und Philadelphia und hatte ein gut organisirtes und disciplinirtes Heer, das dem unsrigen in jeder Beziehung überlegen war. Unsere Armee, wenn der Ausdruck nicht zu hochtrabend klingt, lagerte in Valley Forge, in Mitten eines strengen Winters ohne Kleider, ohne Provisionen, ohne regelmäßige Disciplin, kurz entblößt von Allem außer von Muth und Patriotismus, und was noch schlimmer als alle diese Uebelstände war, Unzufriedenheit herrschte im Lande und gewann täglich mehr Boden.

Unter diesen traurigen Verhältnissen gab man Steuben den Rath, sich so weit als möglich, von der Küste zu halten, damit er nicht von den Feinden oder Tories überrascht würde, welche von Newyork und Philadelphia aus häufige Streifpartien in's Land machten. Wir richteten deshalb unsern Cours westlich, durchschnitten die Staaten Massachusetts, Connecticut, Newyork und Pennsylvanien und brauchten etwa drei Wochen zu einer Reise von vierhundert und zehn Englischen Meilen, die heute (1836) nicht so viel Tage erfordern würde.“

Die Haupt-Ruhepunkte auf ihrem Wege waren am 18. Januar Springfield, am 20. Hartford, am 24. Fishkill,

am 30. Bethlehem, am 2. Februar Reading, am 4. Manheim, bis sie am 5. Februar endlich York erreichten.

„Auf unserer Reise, sagt Duponceau, begegneten uns nur wenige Abenteuer; ich will einige davon erzählen, da sie zugleich den Geist der Zeit charakterisiren. Wir waren ganz besonders dagegen gewarnt worden, in einem in Worcester-County in Massachusetts, nicht weit von der Gränze von Connecticut gelegenen Wirthshause abzustiegen. Man hatte uns gesagt, der Wirth wäre ein wüthender Tory und würde sich entweder weigern uns aufzunehmen oder uns sehr schlecht behandeln. Wir beschloßen demnach wenn irgend möglich jeden Ort zu vermeiden. Unglücklicher Weise befanden wir uns aber nur in sehr geringer Entfernung davon, als ein heftiger Schneesturm ausbrach, der uns nöthigte, in demselben Hause Schutz zu suchen, das wir nicht berühren wollten. Man hatte uns ganz recht berichtet. Der Wirth erklärte uns sofort bei unserem Eintritt, daß er uns nicht beherbergen könnte, er hätte weder Betten noch Brod, weder Fleisch noch Milch; Alles, was er uns anbieten könnte, wären die nackten Wände seines Hauses. Vergebens machten wir Einwendungen und baten; er blieb unbeugsam. Endlich wurde Steuben ungeduldig und gerieth in einen schrecklichen Zorn. Nachdem er seinen ganzen Vorrath von deutschen Flüchen erschöpft hatte, befahl er seinem Diener ebenfalls auf deutsch, ihm seine Pistolen zu bringen. Dies geschah. Steuben setzte darauf dem erschrockenen Wirth die Waffen auf die Brust und wiederholte die vorher gestellten Fragen: „Haben sie Brod, Fleisch, Milch und Betten?“ Jetzt lauteten die Antworten so befriedigend als wir sie nur wünschten. Wir erhielten gute Betten, ein gutes Nachtessen und unsere Pferde wurden vortreflich gefüttert. Am andern Morgen nach dem Frühstück nahmen wir höflichen Abschied von unserm Wirth, der, wenn auch ein Tory, doch das Continental-Geld nicht ausschlug, in welchem wir ihn reichlich bezahlten.“

„Eine andre Anekdote, deren ich mich gerade erinnere, ist bezeichnend für die patriarchalischen Sitten jener Zeit. Als wir durch den Staat Connecticut reisten, mußten wir in einem Hause übernachten, wo wir uns, Alle auf dem Boden in einem und demselben Zimmer mit der Familie, Einige in Federbetten, Andere auf wollene Decken niederlegten. Es lagen da Männer, Frauen und Kinder bunt durcheinander und schliefen ganz ruhig ein. Uebrigens herrschte der äußerste Anstand und Keiner von uns wagte sich über dies ungewohnte Schauspiel lustig zu machen. Es lag eine solche Unschuld und Einfachheit in der Art und Weise, wie diese Anordnungen getroffen wurden, daß Niemand von uns nur den Gedanken an eine Unzartheit in sich aufkommen ließ, und als wir uns am Morgen eines leisen Lächelns über die Einfalt von Sitten nicht erwehren konnten, an die wir so wenig gewohnt waren, so ward doch nichts gegen die Moralität dieser guten Leute gesagt oder gedacht, die uns, so gut sie konnten, bewirtheht hatten.“

„Eine große Zahl von Wirthshäusern in Stadt und Land trug ein Schild „Zum König von Preußen,“ der damals namentlich unter den Deutschen sehr beliebt war. Ich erinnere mich, daß in Manheim in der Kneipe, wo wir zu Mittag speisten, Steuben mit vielsagendem Blicke einen vergilbten an der Wand hängenden Kupferstich zeigte, auf welchem ein Preuße dargestellt war, der ohne viel Federlesens einen Franzosen zu Boden schlägt. Darunter stand als passendes Motto: „Ein Franzose für einen Preußen bloß ein Mosquito“ (Mücke). Der gute Baron schien sich ganz köstlich über dies Bild zu freuen, und mit ihm lachte der deutsche Wirth, dem es gehörte, um die Wette.“ Steuben blieb in York bis zum 19. Februar 1778. „Der Kongreß der Vereinigten Staaten“ fährt Duponceau fort, „war zu jener Zeit nicht mehr jene berühmte Versammlung, deren Beredsamkeit und Weisheit, deren große Tugend und unbengsamer Patriotismus die Welt mit Bewunderung erfüllt hatte. Seine

Zahl war auf ungefähr die Hälfte von denen zusammen geschmolzen, welche die Unabhängigkeits-Erklärung unterschrieben hatten; mit Ausnahme Weniger, waren fast alle hervorragende Männer von der Bühne abgetreten. Die Maßregeln des Congresses waren fortan schwach und schwankend, und die Parteizänkereien schienen das Herannahen eines allgemeinen Unglücks anzudeuten. Der Feind war im Besiz unserer Hauptstadt, die Armee, die wir ihm entgegen zu stellen hatten, war hungrig, nackt und entblößt von Allem. Noch hatte keine fremde Regierung unsere Unabhängigkeit anerkannt. Alles um uns herum sah finster und düster aus. Der einzige Lichtstrahl, der durch diese Dunkelheit brach, war die Gefangennahme Bourgoyne's, welche die Herzen derer wieder begeisterte, die sonst am Vaterland vielleicht verzweifelt hätten. Dieser herrliche Sieg hätte indessen beinahe die schlimmsten Folgen gehabt. General Gates war der Held des Tages, Saratoga war wie später New-Orleans die Lösung der Unzufriedenen. Selbst im Congresse bildete sich eine Partei, welche den Ueberwinder Bourgoyne's zum Oberbefehlshaber unserer Armee erheben wollte. Allein die erhabene Gestalt Washington's erhob sich stolz und Ehrfurcht gebietend aus dem Lager von Valley Forge und erfüllte die Verschwörer mit Entsetzen. Mit Ausnahme von ein paar Parteihäuptlingen ward er von der Armee und dem ganzen Volke angebetet, die Verschwörung wurde entdeckt und der Plan selbst ohne Kampf vereitelt. Ohne irgend eine Anstrengung oder Einnischung seinerseits und durch die bloße Macht seines Charakters stand Washington stark und unerschüttert in der Mitte seiner Feinde und brachte sie durch seinen bloßen Blick zum Stillschweigen.

„Dies war die Lage der Dinge, als wir in York ankamen. Die Parteien standen einander mit der größten Erbitterung gegenüber. Da indessen der Congress seine Sitzungen bei verschlossenen Thüren hielt, so ward das Land nicht so sehr von ihrem Zanke berührt, als es sonst wohl der Fall gewesen

sein würde. Es gab übrigens auch außerhalb der Congresshallen Unzufriedene genug, die sich über den König „Cong“ (Congress) und das „Bündel Könige“ lustig machten; indessen war die große Masse des Volkes immer noch zu Gunsten der Revolution- und die Presse wagte nicht, das leiseste ihr feindselige Wort zu veröffentlichen.

„Meinem Herrn und Freunde war sein Ruf nach York vorausgegangen. Er wurde von Allen aufs zuvorkommendste aufgenommen und ich erinnere mich sehr wohl, daß namentlich General Gates ihm ganz besonders den Hof machte und ihn selbst einlud, sein Haus als sein eigenes zu betrachten, welche Einladung Steuben indessen kluger Weise ablehnte.“
Soweit Duponceau.

„Empfangen Sie meinen herzlichen Dank — schrieb Steuben an John Hancock einen Tag nach seiner Ankunft in York⁵⁴ — für die vielen Beweise von Freundschaft, die Sie mir während meines Aufenthalts in Boston gegeben haben. In diesem Augenblicke genieße ich ihre guten Wirkungen, indem ich mir die Freiheit genommen habe, mich in einem Zimmer Ihres hiesigen Hauses einzuquartieren. Meine Reise war außerordentlich beschwerlich; allein die gute Aufnahme, die mir hier Seitens des Congresses und des Generals Gates zu Theil geworden ist, hat mich schnell die hinter mir liegenden Unbequemlichkeiten vergessen machen. Jetzt, mein Herr, bin ich ein Amerikaner und ein Amerikaner für immer, Ihre Nation ist mir jetzt eben so theuer geworden, als mir Ihre Sache schon lange gewesen ist. Sie wissen, daß meine Ansprüche sehr mäßig sind. Ich habe sie einem Ausschusse des Congresses vorgelegt, der mich befriedigt verließ. Auch ich bin zufrieden und werde es noch mehr sein, wenn ich Gelegenheit finden werde, den Vereinigten Staaten alle in meiner Macht stehenden Dienste zu erweisen. Es sind drei Congressmitglieder dazu ernannt worden, morgen ein Uebereinkommen mit mir abzuschließen. Dies Geschäft

wird wenig Zeit erfordern, da ich nichts als das Vertrauen Ihres Obergenerals für mich in Anspruch nehme!"

Das eben erwähnte Comité des Kongresses bestand aus dem Dr. Witherspoon, der allein der Französischen Sprache mächtig war und deshalb die Verhandlungen leitete, so wie aus den Herren Henry aus Maryland und Thomas Mc. Keau. Sie machten Steuben am Tage nach seiner Ankunft ihre Aufwartung und fragten ihn, ob er bereits einen Vertrag mit ihren Agenten in Paris abgeschlossen hätte und unter welchen Bedingungen er Willens wäre, in die Dienste der Vereinigten Staaten zu treten? Steuben erwiderte, daß er mit Franklin und Deane keinen Kontrakt gemacht hätte und daß er weder Rang noch Gehalt anzunehmen beabsichtige, daß er dagegen als Freiwilliger sich der Armee anzuschließen und diejenigen Dienste zu thun wünsche, deren ihn Washington für fähig halte. Er fügte hinzu, daß er kein anderes Vermögen besessen hätte als ein jährliches Einkommen von etwa fünfhundert und achtzig Louisd'ors, welches ihm aus seinen Aemtern und Ehrenstellen in Deutschland erwachsen, daß er dieselben nur aus dem Grunde aufgegeben, um hierher zu kommen und daß er in Anbetracht dessen erwarte, daß die Vereinigten Staaten, so lange er in deren Diensten wäre, seine Ausgaben bezahlen würden. Sollte übrigens Amerika seine Unabhängigkeit nicht behaupten können, oder sollte er, Steuben, in seinen Bemühungen, den Vereinigten Staaten zu dienen, erfolglos sein, so würde er dieselben von jedweder Verbindlichkeit gegen ihn entbinden. Wenn aber andererseits die Vereinigten Staaten glücklich genug sein sollten, ihre Freiheit zu erkämpfen und wenn seine Anstrengungen mit Erfolg gekrönt werden sollten, so erwarte er nicht allein eine volle Entschädigung für die Opfer, die er behufs seiner Abreise nach Amerika gebracht, sondern auch solche Beweise ihrer Liberalität, wie sie ihnen ihr eigener Gerechtigkeitsinn vorschreiben würde. Steuben schloß damit, daß er bloß Patente für die seiner Person attachirten Offi-

ziere verlangte, und zwar das eines Majors und Adjutanten für Herrn von Romanai, das eines Ingenieur-Hauptmanns für Herrn de l'Enfant, das eines Rittmeisters für Herrn de Pontière und den Rang als Kapitän für seinen Sekretär Duponceau, und daß er endlich, wenn den Vereinigten Staaten diese Bedingungen genehm wären, ihre Befehle erwartete, um ohne Verzug zur Armee zu eilen.⁵⁵

Das Comitee erklärte sich sehr erfreut darüber, daß Steuben ihnen so edelmüthige Vorschläge gemacht und sein eigenes Glück zu Gunsten der Vereinigten Staaten auf's Spiel gesetzt hätte. Es erstattete in diesem Sinne seinen Bericht. Am folgenden Tage gaben die bedeutendsten Congressmitglieder ihrem Gaste zu Ehren ein großes Essen, bei dessen Schluß Präsident Laurens ihm mittheilte, daß der Congress seine sofortige Abreise in's Lager wünschte und zwar auf Grund folgenden Beschlusses:⁵⁶

„Da Baron Steuben, ein General-Lieutenant in fremden Diensten, sich in durchaus uninteressirter und heroischer Weise diesen Staaten als Freiwilliger angeboten hat, so sei es beschlossen, daß im Namen dieser Vereinigten Staaten der Präsident dem Herrn von Steuben den Dank des Congresses aussprechen soll für den Eifer, den er für die amerikanische Sache gezeigt und für das edle Anerbieten, das er ihr mit seinen militärischen Talenten gemacht hat, — daß er ihn ferner davon in Kenntniß setzen soll, daß der Congress seine Dienste als Freiwilliger in der Vereinigten Staaten-Armee mit Vergnügen annimmt und daß er ihn ersucht, sobald es ihm thunlich erscheint, nach deren Hauptquartier abzureisen.“

„Der Congress empfing Steuben mit ganz besonderer Auszeichnung — sagt Richard Peters, damals Sekretair und später Mitglied des Kriegsrathes (Board of War) in einem Briefe vom 30. Oktober 1785⁵⁷ — und widmete ihm, soviel ich weiß, mehr Aufmerksamkeit, als je vorher einem Fremden. Man wünschte sich aller Seits Glück zu der Ankunft eines Mannes von seinen militärischen Kenntnissen und seiner Er-

fahrung, zu einer Zeit, wo der Mangel an Disziplin und Oekonomie in unserer Armee sehr stark gefühlt und bedauert wurde.“

Stenben reiste am 19. Februar 1778 nach Valley Forge ab und kam dort am 23. an. „Auf unsrem Wege kamen wir durch Lancaster — berichtet Duponceau —, das damals als die größte Inland-Stadt in den Vereinigten Staaten galt. Da wir gleich nach Mittag dort eintrafen, so machten ein Oberst Gibson und einige andere hervorragende Bürger der Stadt dem Baron Stenben ihre Aufwartung und luden ihn und sein Gefolge für den Abend zu einem, zu Ehren seiner Ankunft zu veranstaltenden Balle ein. Der Baron nahm die Einladung an, und so gingen wir Alle hin. Wir sahen dort die ganze schöne und fashionable Welt von Lancaster und Umgegend versammelt. Steuben war ganz entzückt darüber, daß er sich mit den deutschen Mädchen in seiner Muttersprache unterhalten konnte. Auf den Ball folgte ein gutes Essen, und die ganze Gesellschaft trennte sich nicht vor zwei Uhr Morgens.“

Bei dieser Gelegenheit lernte Steuben auch William North kennen, seinen späteren Adjutanten und Adoptiv-Sohn, mit dem ihn die innigste und treueste Freundschaft bis an sein Ende verband. „Sein Ruhm war ihm vorausgeeilt — sagt North — und alle diejenigen, welche sich noch seines würdevollen Eintritt's in den Ballsaal und seines edlen Auftretens, so wie des den Meisten ganz neuen Glanzes des auf seiner Brust prangenden Sternes erinnern, können sich leicht die Gefühle seiner dort gegenwärtigen Landsleute mit ihren Frauen und Töchtern vorstellen, die sich selbst in ihrem Landsmanne geehrt sahen und Gott dankten, daß sie keine Ursache hätten, sich seiner zu schämen.“

„Bei meiner Ankunft im Lager — schreibt Steuben in dem oben angeführten Briefe — wurde ich ebenfalls mit mehr Ehrenbezeugungen empfangen, als ich erwartete. General Washington kam mir auf etliche Meilen weit entgegen und

begleitete mich nach meinem Quartier, woselbst ich einen Offizier und 25 Mann zur Wache fand; und als ich mir solche verbat, mit dem Beisatze, daß ich bloß als Volontair anzusehen wäre, erwiderte er auf die höflichste Art, daß die ganze Armee mit Vergnügen solche Volontaire bewachen wollte. Er präsentirte mir den General-Major Lord Stirling und verschiedene andere Generale Denselben Tag wurde mein Name der Armee zum Lösungswort gegeben und den folgenden Tag rückte dieselbe aus, und General Washington begleitete mich, um die Truppen zu sehen. Mit einem Worte, wenn der Prinz Ferdinand von Braunschweig oder der erste Feldmarschall von Europa an meiner Stelle gekommen wäre, so hätte er nicht mit mehr Ehrenbezeugungen empfangen werden können." Washington selbst setzte den Congreß am 27. Februar 1778 mit folgenden Worten von Steubens Ankunft in Kenntniß: ⁵⁸

„Baron Steuben ist im Lager angekommen. Er scheint ein Edelmann im wahren Sinne des Wortes zu sein, und, soweit ich Gelegenheit hatte, ihn kennen zu lernen, vereinigt er großes militärisches Wissen mit einer bedeutenden Weltkenntniß.“

Sechstes Kapitel.

Gehe wir weiter gehen, müssen wir einen Rückblick auf die Ereignisse der ersten Kriegsjahre werfen, um die Frage: „Warum und wie kam die Armee nach Valley Forge?“ beantworten zu können.

Eine Geschichte jener Feldzüge, in denen Steuben nicht mitwirkte, liegt natürlich außerhalb der Gränzen unserer Aufgabe; indessen ist es zur richtigen Würdigung seiner Dienste und Verdienste nunungänglich nöthig, daß wir in kurzen Umrissen die kriegerischen Ereignisse, sowie die Lage und den Geist der Armee schildern, welcher von Anfang des Krieges an bis zu Steubens Ankunft im Lager herrschte.

Die ersten Unruhen brachen bekanntlich in Neu-England aus, dessen politisch und commerziell bedeutendster Punkt und Hafen die Stadt Boston war. Hier lag seit den ersten Zeiten der Colonial-Regierung eine englische Besatzung; sie war nur in den letzten Jahren verstärkt worden, um die königlichen Erlasse zu erzwingen und die widerspenstigen Colonien im Zaume zu halten. Von Boston aus schickte der commandirende englische General Gage im April 1775 einige Regimenter nach Concord und Worcester, welche die dort von den Aufständischen angelegten Magazine und Kriegsvorräthe zer-

hören sollten. Die Amerikaner aber leisteten den Engländern am 19. April an der Brücke von Lexington energischen Widerstand und zwangen sie unter einem mörderischen Feuer zum Rückzuge. So unbedeutend an sich dieses, den Krieg eröffnende, Gefecht auch war, so fielen doch verhältnißmäßig sehr viel Engländer, weil die Milizen, hinter Hecken, Bäumen, Mauern und sichern Verstecken aufgestellt, die regelmäßigen Truppen niederschossen. Dieser Erfolg hob das Selbstgefühl und Selbstvertrauen der Amerikaner und rief im Laufe weniger Wochen die ganze Provinz unter die Waffen.

Dies Scharmügel, welches gewöhnlich die Schlacht bei Lexington genannt wird, ist zugleich der charakteristische Typus des ganzen Krieges, denn er ward wie jenes durch das Mißverhältniß des Operationsraumes zu der numerischen Schwäche der englischen Streitkräfte entschieden. In diesem Verhältniß liegt überhaupt der wahre Grund des endlichen Sieges der Amerikaner über England. Zehntausend und mehr Quadratmeilen insurgirten Landes können nicht von einzelnen schwachen Divisionen besetzt, überwacht und gezügelt werden, eben so wenig wie einige Tausend Mann regulärer Truppen einer heftigen und allgemeinen revolutionären Eruption in einer großen Stadt, wie z. B. Paris oder Berlin, gegenüber Herr bleiben werden, so schlecht die Aufständischen auch disciplinirt sein mögen. Wenn die Engländer von Anfang an ihre Lage richtig gewürdigt hätten, so würden sie sich auf Besetzung fester Punkte, einzelner Posten und besestigter Häfen beschränkt haben. Ueberall wo sie weite Züge durchs Land machten oder größere Terrainstrecken in ihre Gewalt bringen wollten, mußten sie darum auch auf die Dauer scheitern. Es war der Kampf des Cyrus gegen die Scythen, der Römer gegen die Germanen. Der schnelligste Rückzug in's weiträumige Innere ist die furchtbarste Waffe dieser undisciplinirten Schaaren.

Um jedoch auf den Gang der Ereignisse wieder zurückzukommen, so begeisterte das Gefecht bei Lexington die Be-

wohner des Staates Connecticut zu einer Unternehmung, die trotz ihrer geringen Mittel ein bedeutendes Resultat hatte. Sie sandten nämlich eine Expedition nach Ticonderoga und Crownpoint, von denen das erstere am nördlichen Ende des Sees George, das letztere am südlichen Ende des Sees Champlain liegt. Beide aber bilden den Schlüssel von Canada und hatten, da der aus dem letztgenannten See in den St. Lorenzstrom fließende Sorel eine gute Wasserstraße bis Quebec bildet, schon in den Englisch-Französischen Kriegen eine bedeutende Rolle gespielt. Es gelang den Amerikanern unter Allen und Arnold zu Anfang Mai 1775 Ticonderoga und Crownpoint durch Ueberrumpelung zu nehmen und sich auf diese Weise, abgesehen von der Erbeutung werthvoller Kriegsvorräthe, zu Herren der Verbindung mit Canada zu machen.

Inzwischen waren die von allen Seiten herbeiströmenden Milizen vor Boston geeilt. Sie wollten in ihrer Erbitterung die Engländer entweder ankuntern oder auf ihre Schiffe treiben und mit diesem einen Schlage dem Krieg ein Ende machen. Vorläufig schnitten sie der Englischen Garnison jede Verbindung mit dem Lande ab. Man schätzt gewöhnlich die Zahl der Amerikaner auf 20,000 Mann, indessen stand kaum je mehr als die Hälfte davon auf einmal unter den Fahnen. Die Energie und der Patriotismus Neu-England's hatte übrigens die gute Folge, daß auch die übrigen Colonien fast einmüthig die Waffen zum Kampfe gegen England ergriffen. Der zweite General-Congreß in Philadelphia stellte ein Amerikanisches Bundesheer (Continental-Armee) auf und ernannte zu dessen Oberbefehlshaber George Washington, der bereits am 3. Juli in Cambridge bei Boston das Commando übernahm. Hier waren gegen Ende Mai die Englischen Verstärkungen unter Howe, Clinton und Bourgoyne angekommen. Sage war jetzt im Stande, einen entscheidenden Schritt zu thun; er beabsichtigte bei dem nördlich von Boston auf einer Halbinsel-gelegenen Charlestown sich einen Durch-

gang zu brechen. Zu dem Ende mußte die Anhöhe im Mittelpunkte dieser Halbinsel, der sogenannte Bunkerhill befestigt werden. Die Amerikaner, die vor Begierde brannten, sich mit den Engländern zu messen, kamen aber dem General Gage zuvor und errichteten in der Nacht vom 16. zum 17. Juni eine Batterie auf dem Bunkerhill, den sie zugleich befestigten. Der Feind durfte das nicht erlauben, wenn er nicht von der Landseite her in Boston ganz eingeschlossen werden wollte. Gage schickte also zuerst Howe, dann Clinton mit dem Befehle aus, die Amerikaner zu vertreiben. Zweimal wurden die Engländer von ungeübten Milizen zurückgeschlagen, zweimal mußten sich ihre eigenen Generale an die Spitze der angreifenden Truppen stellen, um sie zum Vorücken anzufeuern, und wenn zuletzt auch die Amerikaner gezwungen wurden, sich über die Landenge nach Cambridge zurückzuziehen, so äußerte doch die Demüthigung der stolzen, auf die Milizen mit Verachtung herablickenden Engländer auf die Kriegslust und die Begeisterung der Amerikaner eine größere moralische Wirkung, als eine gewonnene Schlacht.

Bei Washington's Ankunft im Lager herrschte dort Eifersucht und Zwietracht, große Verlegenheit und Mangel an Allem. Die Lebensmittel waren knapp, Geschütze und Munition kaum vorhanden, die Subordination untergraben. So drohte sich Alles in ein wildes Chaos aufzulösen. Als die Revolution ausbrach, war es eine verhältnißmäßig leichte Aufgabe eine beträchtliche Zahl bewaffneter Männer zusammen zu bringen, da Jeder auf Grund seiner früheren Erfahrungen in den Indianer-Kriegen schloß, daß der Krieg mit einem entscheidenden Schlage, mit der Vertreibung der Engländer aus Boston zu Ende sein würde. Uuter dieser Voraussetzung eilten die Milizen Neu-England's zu den Waffen und kämpften voll Begeisterung und Patriotismus mit großer Tapferkeit; sie schlugen sich so brav wie erprobte Veteranen und kann der Ruhm und Preis ihrer aufopfernden Hingebung kaum übertrieben werden. Allein ohne militärische Organisation

und Disciplin, ohne Munition, Waffen und Löhnung und voll provinzieller Eifersucht und Vorurtheile, waren diese ländlichen Soldaten mit ihren besonderen Regulativen und ihren von einander unabhängigen Offizieren nur das Rohmaterial einer Armee, die losen, unzusammenhängenden Glieder einer Einheit, die noch keine wirkliche Existenz hatte und erst geschaffen werden sollte. Der Enthusiasmus, der sie gegen den gemeinsamen Feind zusammen gehalten hatte, verdampfte schnell in dem sich in die Länge ziehenden Dienste und machte bald einer allgemeinen Erschlaffung Platz, als der Winter eintrat, die Zelte kalt und feucht wurden, und als es sich herausstellte, daß die Einnahme von Boston eher der Anfang als das Ende des Krieges war.⁵⁹ Viele verließen deshalb das Lager, ohne nur um Erlaubniß zu bitten und gingen unbekümmert um die Folgen nach Hause; ganze Regimenter lösten sich auf, ehe ihre Zeit um war, und beinahe alle Soldaten weigerten sich, nach Ablauf ihrer kurzen Dienstzeit sich wieder anwerben zu lassen. „Die erste Continental-Armee vor Boston, sagte Washington, verwechselte die Insubordination mit Unabhängigkeit, sie zeigte einen schrecklichen Mangel an Gemeingeist.“ Der kühne und abenteuerliche Zug Montgomery's und Arnold's nach Canada bildete die einzige glänzende Episode dieses traurigen Winters. Es verlautete nämlich, daß die Englische Regierung im Frühjahr 1776 von Canada aus den Colonien mit einer bedeutenden Macht in den Rücken zu fallen beabsichtige, und galt es jetzt, diese Absicht durch Besetzung des Landes und wo möglich Einnahme seiner festen Plätze zu vereiteln. Während also General Montgomery von Crownpoint aus nach Norden marschirte, das Fort St. John und später Montreal nahm, drang Arnold vom Lager bei Boston aus unter den unsäglichsten Schwierigkeiten und durch die unwegsame Wildniß den Fluß Kennebeck hinauf und fiel in Nieder-Canada ein. Am ersten December vereinigte er sich mit Montgomery vor Quebeck. Beide stürmten mit ihrer Handvoll Leute am

31. December die Festung, in welche sie bereits theilweise eingebrungen waren, als Montgomery fiel und Arnold verwundet wurde, so daß sich die Amerikanischen Truppen auf die der Stadt gegenüber liegenden Höhen von St. Abraham zurückziehen mußten, bis sie im April 1776 durch Carleton ganz aus dem Lande getrieben wurden.

Washington befand sich während dessen, Angesichts des Feindes in der beispiellosen Verlegenheit, eine neue Armee aufzubringen zu müssen und konnte es nur mit der größten Mühe dahin bringen, daß sich die Truppen nicht ganz verließen. „Durchsuchen sie die Bände der Geschichte,“ schrieb er zu jener Zeit, „und ich bezweifle sehr, ob sie einen dem unsrigen ähnlichen Fall finden werden, da wir genöthigt sind, sechs Monate einen Posten gegen die Elite der englischen Armee ohne Pulver zu behaupten, während die eine Armee sich auflöst und eine andere, innerhalb derselben Entfernung vom verstärkten Feinde, angeworben werden muß.“ Die Engländer indessen waren freundlich oder lässig genug, dies Alles vor ihren Augen geschehen zu lassen, ohne anzugreifen, obgleich sie die amerikanischen Streitkräfte durch einen Ausfall gänzlich hätten vernichten können. Ja, sie räumten sogar Boston, und stellte sich der englische General Howe, der Säge im Commando gefolgt war, durch diesen eiligen Abzug aus einer durchaus haltbaren Position, kein glänzendes Zeugniß über seine militärischen Fähigkeiten aus.

Howe ging nach der Räumung von Boston zuerst nach Halifax und im Juni nach Sandy Hook (Eingang des New-Yorker Hafens), um dort die versprochenen Verstärkungen abzuwarten. Der vom Ministerium angenommene Operationsplan hatte nämlich für den bevorstehenden Feldzug New-York sowohl wegen seiner geographischen Lage, als wegen der royalistischen Gesinnung seiner Bewohner zum Schlüssel der Expedition bestimmt. Von hier aus konnte man sich, je nachdem es die Umstände erheischten, rechts nach Norden wenden, durch den Hudson in's Innere gelangen und mit

Canada in Verbindung bleiben oder sich auf den Süden werfen. Zur Erreichung dieses Zweckes sollte Carleton von Canada aus, die Republikaner vor sich hertreibend, den Hudson herunter ziehen und sich mit Howe verbinden; Clinton dagegen sich nach einer, wie man voraussetzte, im Süden glücklich ausgeführten Diverſion sich gegen Norden wendend mit der Haupt-Armee vereinigen. Auf diese Weise hoffte man den Feldzug mit einem Schlage zu beendigen. Die beiden letzteren Combinationen scheiterten übrigens im Süden an der Ungeschicklichkeit der englischen Generale und Admirale, und im Norden an Nichtvorhandensein einer Flotille für den Transport der Truppen über die Seen, weshalb Carleton auch bei Crowpoint stehen blieb. Es kam somit nur noch der gegen die amerikanische Haupt-Armee zu führende Schlag in Betracht.

Diese stand seit Mitte April in New-York und nächster Umgebung. Da Howe zwei Monate lang unthätig in Staaten Island blieb, so hatte Washington Zeit, die Insel in nothdürftigen Vertheidigungszustand zu setzen und an deren nördlichen Ende am Hudson das nach ihm benannte Fort anzulegen, so wie ihm gegenüber auf der Jersey-Seite das, später nach General Lee genannte, Fort zu bauen.

Die aktive Streitkraft der schlecht ausgerüsteten Amerikaner belief sich auf etwa 11,000 Mann, wovon die Hälfte auf Long Island stand, während die Engländer mit allem Nöthigen versehen waren und an 25,000 Mann zählten. Die Verstärkungen der Letzteren landeten gegen Ende August an der südwestlichen Seite von Long Island. Am 27. August rückte die englische Armee in der Richtung auf New-York vor. Die Amerikaner versuchten ihr auf den Höhen von Flatbush Widerstand zu leisten; allein sie wurden, da sie eine Hauptstraße unbesezt gelassen hatten, umgangen und gänzlich geschlagen; sie mußten froh sein, daß sie, von einem Nebel begünstigt, ungehindert nach New-York entkommen konnten. Howe stand jetzt der Weg dahin offen. Aus seinen Maßregeln

ging hervor, daß er oberhalb der Kingsbridge (am nördlichen Ende der Insel) ein Lager aufzuschlagen und Washington New-York einzuschließen beabsichtigte. Natürlich konnte sich Washington mit seinen 9000 Mann nicht gegen eine Land- und See-Macht zu gleicher Zeit vertheidigen; er entschloß sich daher zum Rückzuge und concentrirte seine Truppen etwa acht Meilen von der Stadt auf den Höhen von Harlem. Eine englische Division unter Clinton laudete schon, ehe Washington seine Armee in Sicherheit gebracht hatte, an Rip's Bai (jezt etwa 42. Straße) und hätte, wenn er sofort die Insel ihrer Breite nach besetzt hätte, die Hälfte der amerikanischen Truppen abschneiden und gefangen nehmen können. Das den Engländern bei Harlem gelieferte Gefecht hatte keine großen Resultate und amerikanischer Seits nur das einzige Verdienst, daß die Truppen, die bisher Monate lang vor den Engländern geflohen waren, wenigstens wieder zum Stehen gebracht wurden.

Howe hoffte Washington zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen; dieser aber vermied sie sorgfältig und traf Anstalten, sich auf das Festland zurückzuziehen. Als Howe ihm den Landweg nach Connecticut abschneiden wollte, zog er sich nach Whiteplains, auf dessen Höhen er sich in einem verschanzten Lager besetzte und auf Howe's Angriff vorbereitete, der indessen, mit Ausnahme einer am 28. October 1776 ausgeführten erfolgreichen Attaque auf den rechten amerikanischen Flügel, nicht stattfand. Howe ließ dann, um sich den Besitz der Insel New-York zu sichern, am 16. November 1776 Fort Washington durch Knypphausen mit seinen Hessen stürmen und machte die Besatzung zu Gefangenen, während Lord Cornwallis am 18. November mit 6000 Mann über den Hudson setzte und Fort Lee einnahm. Washington hatte sich bereits ein paar Tage vorher nach New-Jersey geworfen, überschritt erst den Passaic bei Newark, dann den Mariton bei Brunswick und ging über Princeton nach Trenton, wo er auf dem rechten Delaware-Ufer die Winterquartiere bezog. Seine

Armee zählte kaum mehr als 3000 Mann, seine Mittel waren erschöpft, das Volk entnuthigt und die Soldaten liefen in Schaaren nach Hause. Ganz New-York hatte in einem kurzen Feldzuge aufgegeben werden müssen, New-Jersey war wehrlos in den Händen des Feindes und sogar die damalige Hauptstadt des Landes, Philadelphia, ernstlich von den siegreichen Engländern bedroht.

Die allgemeine Verwirrung und Unordnung, so wie der Mangel an Disciplin trugen offenbar das Meiste zu diesen unaufhörlichen Niederlagen und zu dieser allgemeinen Flucht bei. Sie hatten noch nicht gelernt, daß ein Haufe bewaffneter Menschen ohne Subordination, ohne militärische Durchbildung eben ein schwaches, leicht zerstörbares und unzuverlässiges Werkzeug ist; daß nicht die Begeisterung allein, nicht der bloße gute Wille es ist, der siegt, sondern daß mit dieser Begeisterung und diesem guten Willen die Disciplin, die taktische Gewandtheit und der strategische Verstand verbunden sein muß. Uebrigens war ihre Begeisterung nicht bloß längst erkaltet, sondern hatte sogar einem herzlosen Egoismus Platz gemacht. Die amerikanischen Milizen kehrten, sobald ihre jährliche oder halbjährige Dienstzeit abgelaufen war, selbst in der Mitte des Feldzuges nach Hause zurück und ließen sich durch die größten Versprechungen nicht bei den Fahnen halten. Ja, sie nahmen, wenn sie fortgingen, sogar die Gewehre mit, welche sie beim Eintritt in den Dienst erhalten hatten, und verkauften dieselben gegen baar an die Offiziere, welche die Waffen anzukaufen in's Land geschickt waren.⁶⁰ Dabei war das Vertrauen in die eigenen Kräfte vollständig geschwunden. „Sind das die Leute, mit denen ich Amerika vertheidigen soll?“⁶¹ rief Washington erbittert aus, als vor seinen Augen bei Rip's Bay zwei Brigaden aus Neu-England, ohne einen Schuß abzufeuern, vor einer Handvoll Britten davonliefen.

„Unsre Lage — schreibt er am 2. September 1776 an den Präsidenten des Congresses — ist wahrhaft verzweifelt; der Unfall, welcher unser Detachement am 27. v. Monats

traf, hat einen allzu großen Theil unserer Truppen entmuthigt und ihre Seelen mit Furcht und Verzweiflung erfüllt. Die Milizen, anstatt die äußerste Kraft zu einer tapfern, männlichen Gegenwehr aufzubieten und so den Verlust zu ersetzen, sind völlig muthlos geworden, sie denken nur daran, sobald als möglich heimzukehren und sind durchaus unentsam. Sie machen sich in großer Anzahl davon; bei einigen Gelegenheiten fast zu ganzen Regimentern, zu halben und ganzen Compagnien auf einmal. Dieser Umstand ist an sich selbst verderblich genug, da uns ein wohlgeordneter Feind gegenübersteht, dessen Anzahl unsere ganze, gesammelte Macht übersteigt. Wenn aber das böse Beispiel dieser Truppen auch andere Theile des Heeres ansteckte, wenn ihr Mangel an Kriegszucht, ihre Weigerung, sich irgend einer Art des Zwanges oder Gehorsams zu fügen, ein ähnliches Betragen bei den Uebrigen nach sich ziehen sollte, wenn eine völlige Nichtachtung der Befehle und ein Auslehnen gegen die Autorität, ohne welche im Kriege nichts gelingen kann, sich der ganzen Armee bemächtigte, so muß unsere Lage noch viel gefährlicher werden; und ich muß mit der tiefsten Betrübniß bekennen, daß ich in den größten Theil der Truppen wenig Vertrauen setze.

„Alle diese Umstände bestätigen nur zu sehr die Meinung, welche ich stets gehegt und welche ich so frei war, mehr als einmal dem Congress mitzutheilen, daß man sich nämlich nur auf solche Truppen verlassen kann, die für eine längere Zeit angeworben sind, als unsere frühern Verordnungen vorschrieben. Ich halte dafür und bin fest davon überzeugt, daß unsere Freiheit in der größten Gefahr, wo nicht unwiederbringlich verloren ist, dafern sie nicht von einem stehenden Heere vertheidigt wird, ich meine von einem solchen, das für die Dauer des Krieges angeworben ist. Die Ausgaben, welche die Unterhaltung einer für jeden Bedarf hinreichenden Kriegsmacht erforderte, würden auch die Summen nicht um Vieles übersteigen, welche täglich ver-

wendet werden müssen durch das Herbeiziehen von Hülfstruppen und neuen Anwerbungen, die, wenn sie bewerkstelligt werden, uns wenig Nutzen verschaffen. Menschen, welche an Freiheit gewohnt sind und sich nie einem Zwange unterworfen haben, können nicht in kurzer Zeit zur Ordnung geführt werden; die Vorrechte und Freiheiten, welche sie verlangen, verleiten Andere zu denselben Forderungen, und der Nutzen, den wir von ihnen haben, wird fast aufgewogen durch die Unordnung, Unregelmäßigkeit und Verwirrung, welche sie verbreiten."

In allen anderen Ländern, welche ihre nationalen Erhebungen hatten und in Folge davon gezwungen waren, gegen die einfallenden Feinde zu kämpfen, wurden diese revolutionären Soldaten, so lange sie den Dienst noch nicht kannten, bei dem ersten Zusammentreffen mit geübten Truppen meistens in die Flucht geschlagen. Solche Niederlagen dienten aber nur dazu, die Energie des Volkes zu erhöhen und einen opferfreudigen Geist in den Individuen zu wecken, der allen Widerstand vor sich niederwarf und jeden Nerv zur Erkämpfung des Sieges anstrengte. Hier zeigte sich verhältnißmäßig wenig von einem solchen patriotischen Geiste, ja es machte sich mit jedem Jahre eine immer größere Gleichgültigkeit gegen den Ausgang des Krieges geltend, die zuletzt in volle Apathie ausartete. Das Volk, statt seine eigene Armee mit den nothwendigsten Bedürfnissen zu versehen, verkaufte statt dessen dem Feinde für baares Geld die erforderlichen Lebensmittel. In welchem Lichte stehen die Amerikaner denjenigen europäischen Völkern gegenüber, bei denen eigentliche volksthümliche Erhebungen stattgefunden haben: der Abfall der Niederlande, die französischen Revolutionskriege, die deutschen Kriege von 1813 bis 1815 gegen Napoleon bieten auf einer einzigen Seite mehr Beispiele von Begeisterung, von Hingebung und Aufopferungsfähigkeit als der ganze Unabhängigkeitskrieg zusammen genommen!

Es war während dieses harten Winters von 1776 bis 1777, daß Washington als einziges Heilmittel gegen dies

täglich mehr um sich greifende Uebel der Insubordination, Desertion und Apathie die Diktatur vorschlug. „Die Dringlichkeit unserer Lage — schrieb er am 20. December 1776 an den Präsidenten des Congresses — läßt nicht den mindesten Aufschub zu, weder in der Berathung noch im Felde, denn ich bin überzeugt, daß der Feind, wenn es überhaupt der Fall sein sollte, nur für kurze Zeit Winterquartiere beziehen wird. Ich glaube jedoch, daß es General Howe's Absicht ist, sich wo möglich in diesem Winter in den Besitz von Philadelphia zu setzen und ich sehe wahrlich nicht ein, was ihn daran hindern könnte, da unsere Armee von heute an in zehn Tagen kaum mehr existiren wird. Es scheint mir so fest zu stehen, als meine eigene Existenz, daß sein Hauptzweck dahin geht, uns soviel als möglich zu beunruhigen, damit unsere Rekrutirung und die Einbringung von Vorräthen, so wie anderen Bedürfnissen für den nächsten Feldzug verhindert und unterbrochen wird. Wenn deshalb während des kurzen Zwischenraums, in welchem wir diese großen und schwierigen Vorbereitungen zu treffen haben, alle Dinge, die sich eigentlich ganz von selbst verstehen, bei einer Entfernung von 130 bis 140 Meilen, dem Congress vorgelegt werden müssen, so wird offenbar so viel Zeit unbenutzt verstreichen, daß unsere Zwecke ganz vereitelt werden.

„Man wird vielleicht sagen, daß dies eine Beanspruchung von Gewalten ist, die nur mit großer Gefahr einem Einzelnen anvertraut werden können. Ich kann nur sagen, daß verzweifelte Krankheiten verzweifelte Mittel verlangen, und erkläre in aller Aufrichtigkeit, daß ich keine äußere Macht begehre, sondern daß ich eben so sehnsüchtig wie irgend ein Mensch auf diesem ausgedehnten Continent die Zeit herbeiwünsche, wo wir das Schwert mit der Pflugschar vertauschen können. Zudem sind meine Ansichten als Offizier und Mann derartig, daß ich gezwungen bin zu sagen, daß Niemand noch mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, als ich. Es ist überflüssig hinzuzufügen, daß Anwerbungen

auf kurze Zeit, ein irriges Sichverlassen auf die Milizen und die kolossale Anschwellung unserer Schuld der Grund all' unseres Unglücks gewesen sind. Wir finden, daß der Feind täglich mehr Stärke und Anhang unter den Unzufriedenen gewinnt. Diese Stärke wird, wie ein Schneeball im Rollen, wachsen, wenn nicht irgend ein Mittel gefunden werden kann, den Fortschritt der feindlichen Waffen zu hemmen. Die Miliz wird nur für eine kurze Zeit hinreichen; doch die Milizen jener Staaten, die schon häufig aufgerufen sind, werden gar nicht mehr ausrücken wollen, oder wenn es wirklich der Fall sein sollte, so wird es so langsam und widerstrebend geschehen, daß es eben so gut wäre, es geschähe gar nicht. Zeuge dessen ist New-Jersey, Beweis Pennsylvanien! Hätte irgend eine andere Macht als die des Flusses Delaware Philadelphia retten können? Kann irgend etwas (die Wichtigkeit der Sache mag entschuldigen, was ich sage) verderblicher auf das Anwerben der Rekruten einwirken, als daß zehn Dollars Löhnung für sechswöchentlichen Dienst der Miliz gezahlt werden, die kommt, man weiß nicht wie, sich wieder entfernt, man weiß nicht wann, und kämpft man weiß nicht wo, die alle Lebensmittel verzehrt, alle Vorräthe erschöpft und uns endlich im entscheidenden Augenblick im Stich läßt. So sind die Menschen, auf die allein ich mich nach Verlauf von zehn Tagen verlassen soll. Das ist die Grundlage auf welche unsere heilige Sache sich stützt, so lange bis ein großes stehendes Heer zusammengebracht wird, mächtig genug, um allein den Feind zu bekämpfen."

So lag nicht allein ganz New-Jersey, sondern selbst Pennsylvanien mit Philadelphia einem Englischen Einfall offen, wenn Howe seine Armee concentrirt, den Delaware überschritten hätte und ein eben so vorsichtiger und geschickter General wie Washington gewesen wäre. Er traf jedoch nicht einmal Anstalten, die wichtigen Posten am linken Ufer des Delaware gegen einen plötzlichen Ueberfall Seitens der Amerikaner zu sichern. Der englische Commandirende unter-

schätzte den Feind, entfernte sich von der Armee und bot durch seine Nachlässigkeit Washington Gelegenheit, einen kühnen Streich zu wagen und seinen Soldaten das Selbstvertrauen wieder einzulösen, welches dieselben in Folge ihrer verschiedenen Niederlagen verloren hatten. Der Ueberfall von Trenton am 26. December 1776 ist eine der geschicktesten und gewagtesten kriegerischen Bewegungen des vorigen Jahrhunderts und stellt sich den Thaten der größten Feldherren würdig an die Seite. Er wird aber noch durch die Unternehmung auf Princeton übertroffen, und diese beiden Operationen sind allein hinreichend, dem Namen des Feldherrn, der sie gedacht und glücklich ausgeführt hat, die Unsterblichkeit zu sichern, um so mehr, wenn er so wie hier für das Wohl seines Vaterlandes streitet und mit so geringen Kräften gegen einen überlegenen Feind zu kämpfen hat.⁶²

So ward die drohende Gefahr abgewendet. Der Schrecken und das Mißtrauen, die in den mittleren Staaten sich aller Gemüther bemächtigt hatten, verloren sich; Philadelphia war gerettet, ein großer Theil von New-Jersey wiedererobert und Lord Cornwallis, der mit seinen überlegenen Streitkräften den Amerikanischen Tabius vergeblich zur Schlacht zu zwingen gesucht hatte, mußte sich nach New-Brunswick zurückziehen, wo er für den noch übrigen Theil des Winters Quartiere bezog.

Die Schwierigkeiten des letzten Feldzuges hatten wenigstens eine gute Folge. Der Congress überzeugte sich nämlich, daß er in der Anwendung der demokratischen Prinzipien auf die Armee ein wenig zu weit gegangen war, daß er Unrecht hatte, wenn er auf die Truppen zu eifersüchtig war und sie nicht mit den nothwendigen Mitteln zur kräftigen Fortführung des Krieges versah. Er schaffte deshalb einige der schlimmsten Mißbräuche ab, billigte Washingtons Vorschläge und übertrug ihm beinahe unbeschränkte Gewalten.

Troy alledem verbesserte sich aber die Lage der Dinge nicht, denn Washington stand ganz isolirt und fand wenig

oder gar keine Stütze in den Einwohnern von New-Jersey oder in den übrigen Staaten. Er war gezwungen, sich mit seinen paar tausend Mann ruhig und unthätig in seinen Winterquartieren in New-Jersey zu verhalten. Howe brauchte nur vorzurücken und die ganze Amerikanische Streitkraft war vernichtet; allein er that nichts und verlor sechs kostbare Monate, ohne etwas zu unternehmen. Es ist beinahe unmöglich, sich diese Kurzsichtigkeit des Englischen Generals zu erklären, der durch diese seine Nachlässigkeit einer der Hauptbeförderer der Amerikanischen Unabhängigkeit wurde.

Als Howe im Juli 1777 den Krieg nach Pennsylvanien trug und, dies von der Seeseite angreifend, den Delaware hinauf fuhr, um Philadelphia zu nehmen, war Washington bei der traurigen Lage seiner Truppen wieder nicht im Stande, ihm energischen Widerstand zu leisten; er nahm indessen am Brandywine eine Schlacht an, weil von ihr der Besitz Philadelphia's abhing. Die Amerikaner hielten hier aber nicht lange Stand gegen die ungestümen Angriffe von Cornwallis und Knyphausen und wurden total geschlagen. Es fehlte den Engländern an Cavallerie, um ihren Sieg gehörig auszubenten und zu verfolgen. Lafayette, der in diesem Treffen verwundet ward, sagt, daß der Feind, wenn er gewollt hätte, die ganze Amerikanische Armee hätte vernichten können. Der Verlust Philadelphia's war die unmittelbare Folge dieser Niederlage, Washington ließ jedoch den Muth nicht sinken, er zog sich in die Wälder in der Nähe von Philadelphia zurück und überfiel am 4. October die Englische Armee ganz unerwartet bei Germantown. Er ward indessen abermals geschlagen, hauptsächlich weil seine Befehle nur mangelhaft und schlecht ausgeführt wurden. Er nahm dann eine die Engländer bedrohende Stellung am Schuykill ein.

Die schlimmen Folgen dieser Unglücksfälle wurden mehr als aufgewogen durch den Erfolg, den mittlerweile die nördliche Armee unter Gates über Bourgoyne errungen hatte. Dieser General hatte den erfahrenen Carleton von

seinem Posten verdrängt und wollte von Canada aus die Seen herunter und den Hudson entlang nach New-York vordringen und sich dort mit Clinton vereinigen. Er trat Mitte Juni 1777 seinen Marsch von St. John an. Anfangs siegreich, gelangte er ungehindert bis an den Hudson; indessen vereinigten sich bald die heiße Jahreszeit, Mangel an Lebensmitteln, die Unwegsamkeit der Gegend und die Schwierigkeiten des Terrains (er brauchte u. A. einmal zwanzig Tage, um einen Weg von acht Stunden zurückzulegen), um Bourgoyne am weiteren Vorrücken zu hindern. Er verlor immer mehr Leute, während die Amerikaner sich verstärkten und ihn umzingelten, und hörte nicht auf den Rath seiner umsichtigeren Generale Riedesel und Frazer, welche die Situation richtiger würdigten und deshalb dringend zum Rückzuge riefen, so lange es noch Zeit war. Aber es wurde sehr bald zu spät. Bourgoyne mußte sich daher, da er keinen Ausweg aus seiner verzweifelten Lage mehr wußte, indem weder Howe, der sich nach Süden gewandt hatte, noch Clinton, der sich nicht aus New-York wagte, ihm zu Hülfe kamen, am 17. Oktober 1777 dem General Gates bei Saratoga mit seiner ganzen gegen 6000 Mann starken Armee übergeben.

Dies Ereigniß, herbei geführt durch den Mangel an Einheit und Zusammenwirken in den Operationen der Englischen Generale, bildet den Wendepunkt im Amerikanischen Kriege, denn Bourgoyne's Gefangennahme brachte das Bündniß mit Frankreich zu Stande.

Während sich diese Ereignisse im Norden zutrug, standen sich Washington und Howe in der Nähe von Philadelphia gegenüber. Jener hatte sich in Witemarsh verschanzt. Am 4. Dezember rückte Howe gegen ihn an; da er aber die Stellung seines Gegners als vortheilhaft erkannte, wagte er keinen Angriff, begab sich nach Philadelphia zurück und bezog die Winterquartiere; Washington schlug die seinigen am 12. Dezember etwa 6 Stunden nordwestlich von Philadelphia am westlichen Ufer des Schuylkill in Valley Forge auf, wo

sich der Valley-Bach in den erstern ergießt, um den Engländern wenigstens die Zuführen zu Lande abzuschneiden. Seine Soldaten lagerten in hölzernen Baracken und waren nicht bloß der ganzen Strenge eines ungewöhnlich kalten Winters, sondern auch allen nur denkbaren Mühsalen und Beschwerden ausgesetzt.

Dies Lager wurde erst am 18. Juni 1778 aufgehoben. Die Zeit von Dezember 1777 bis Juni 1778 ist die traurigste des ganzen Krieges für die Amerikaner. Alle Mißbräuche und Mängel, welche in ihrer Armee herrschten, erreichten damals ihren Culminationspunkt und bewiesen die dringende Nothwendigkeit radikaler Reformen. In Folge der schlechten Einrichtungen des Kriegs-Commissariats brach u. A. eine allgemeine Hungersnoth im Lager aus, obgleich es genug Lebensmittel in der Umgegend gab. „Wenn nicht — schreibt Washington zu dieser Zeit an den Congress — eine plötzliche und bedeutende Aenderung eintritt, so wird die Armee unvermeidlich zu einer dieser Alternativen getrieben, sie muß verhungern oder sich zerstreuen und ganz auflösen, um das nackte Leben zu retten.“ Auf der andern Seite war das General-Quartiermeister-Amt von wenig Nutzen, da es früher schlecht verwaltet, später lange ohne Oberhaupt war, und nicht vom Obergeneral, sondern vom Congresse abhing. Wenn es im Laufe dieses Winters auch im General Greene einen tüchtigen Chef erhielt, konnten dessen energische und umsichtige Maßregeln doch nur mit der Zeit und nicht sofort der Armee zu gute kommen. Am 1. Februar 1778 waren 3989 Mann im Lager wegen Mangel an Kleidern dienstunfähig. Die natürlichen Folgen dieser Uebelstände waren Meutereien und häufige Desertionen unter den Soldaten und die Ueberhandnahme von Fiebern und andern Krankheiten, welche gräßliche Verheerungen anrichteten. Im Februar 1778 belief sich der Effectivbestand auf 5012 Mann, während die Armee im Laufe des Feldzuges über 17,000 Mann im Ganzen gezählt hatte.

Der Congreß gab endlich den unermüdblichen Vorstellungen des Obergenerals nach und ernannte einen Ausschuß, der sich während des Winters im Lager aufhielt, um sich über den Zustand der Armee zu vergewissern und über die ihm geeignet scheinenden Maßregeln Bericht zu erstatten. Washington legte ihm eine Denkschrift über die Lage der Truppen, über die gegen die verschiedenen Mißbräuche zu treffenden Maßregeln und über die für deren künftige Sicherheit zu ergreifenden Schritte vor. Indessen geschah wenig oder gar nichts zur Erledigung von Washington's Wünschen. Der Congreß schien nur seinen guten Willen zeigen zu wollen; er konnte im Grunde auch nicht viel mehr thun. Ohne Macht, seine Befehle ausführen zu lassen, ja ohne das Recht, in Sachen der Besteuerung etwas zu bestimmen, darauf beschränkt, die Bedürfnisse anzuzeigen und die dreizehn verbündeten Staaten um Herbeischaffung derselben zu bitten, im Angesichte eines ermüdeten Volkes, eines zerrütteten Handels, eines verschrieenen Papiergeldes blieb dieser Versammlung selbst bei dem besten Willen nichts Anderes übrig, als sich an die Staaten mit neuen Ermahnungen zu wenden und neue Vollmachten an Washington zu schicken, mit dem Auftrage, Aushebungen, Geld, Lebensmittel, kurz alle Kriegsbedürfnisse von den Lokalbehörden selbst zu fordern. Deshalb wurden die Reformen, deren Nothwendigkeit seit Monaten, ja seit Jahren bewiesen war, nur theilweise und schlecht ausgeführt. Die Armeeverwaltung war nach wie vor schwankend und unsicher, die Regimenter blieben unvollzählig und ungleich. Wenn sie später auch auf acht und achtzig Bataillone vermehrt und fixirt wurden, so standen diese doch nur auf dem Papier und wurden nie vollzählig. Die Soldaten litten beständig Noth und starben zu Hunderten, die Offiziere verließen den Dienst, weil sie einer elenden Gegenwart und ungewissen Zukunft nicht Alles opfern wollten. Wenn unter diesen kritischen Umständen überhaupt noch eine Armee existirte, so war es nicht der Congreß, der sie zusammenhielt, nicht das Land,

welches seine Soldaten unterhielt und stützte, sondern es war der commandirende General, dessen Schultern mit der Verantwortlichkeit für das ganze Heer beladen wurden.

In anderen Nationen ist bei ähnlichen Ereignissen der Antrieb zur Ausdauer und Aufopferung vom Volke ausgegangen; hier dagegen griffen bald Muthlosigkeit, Trägheit und der Wunsch, sich den unausbleiblichen Lasten und Anstrengungen des Krieges zu entziehen, in erschreckender Weise im Volke um sich. Nur die Führer belebte Begeisterung und Hingebung; sie spornten das Volk an, nicht dieses jene, und sie waren die Träger des Kampfes, der im Namen des ganzen Landes unternommen war. Wo die Massen sich an Enthusiasmus und Aufopferung einander überbieten, da finden Einzelne nicht so leicht Gelegenheit, sich bemerklich zu machen, da verkörpert sich der Geist der Bewegung nur in dem einen oder andern volksthümlichen Individuum. Der Umstand, daß die Amerikanische Revolution trotz ihrer bedeutenden Führer, trotz der Vortheile des Terrains und trotz der Hülfe Frankreichs volle acht Jahre brauchte, ehe sie ihr Ziel erreichte, berechtigt eben zu dem Schlusse, daß das Volk nur theilweise seine Schuldigkeit that.

Die Amerikanische Unabhängigkeit würde ohne Washington schwerlich so glücklich erkämpft worden sein. Er war die Seele und, ohne es zu wollen oder zu scheinen, der Leiter des Krieges. Er war kein Genie, aber ein großes Talent und ein edler, uneigennütziger Charakter. Er erscheint in seinen Briefen an den Congress als ein größerer Feldherr, denn in seinen militärischen Operationen, bei welchen man nie die grenzenlose Schwäche seiner Mittel außer Acht lassen darf. Seine Unthätigkeit war meistens eine erzwungene. Wo die Umstände es nur zuließen, war er sogleich aktiv, wie dies der Ueberfall von Trenton und Princeton beweist. Hundert Andere würden in seiner Lage, bei so viel Schwierigkeiten den Muth verloren haben; er blieb sich stets gleich, wankte nie in dem Glauben an den Erfolg seiner Sache

und theilte seine Zuversicht zuletzt seinen Truppen mit. Washington besaß eine große Menschenkenntniß und verstand es meisterhaft, die Denkart der Massen zu entdecken und ihr zu folgen.

Was auch von seinen Bewunderern gesagt sein mag, es erschöpft den Mann nicht in seiner Totalität. Es ist gewiß eine erhabene Stellung, als der Erste an der Spitze eines glänzenden Kreises von Männern, wie Franklin, Jefferson, Greene, Hamilton, Jay und unzähligen Anderen zu stehen; es ist ein weltgeschichtlicher Ruhm — und gäbe es einen größeren? — die Seele und der Ausdruck eines großen historischen Ereignisses gewesen zu sein; es ist ein ganz beneidenswerthes, nur Wenigen beschiedenes Loos, zugleich als der Erste im Kriege, als der Erste im Frieden und als der Erste in den Herzen seiner Landsleute den kommenden Generationen noch Jahrhunderte lang vorzuleuchten. Washington ist mehr als Alles dies; er ist nicht bloß der Held seines Volkes und der neuen Welt, er ist zugleich der Held der alten Welt, der Held der ganzen großen germanischen Race, der klassische Ausdruck ihres Wollens und Könnens, ihrer Fähigkeit und Energie, ihrer Genügsamkeit und ihrer Größe, ihrer Entfugungs- und ihrer Aufopferungs-fähigkeit. Es ist eine Ungereimtheit, Washington mit einem Eroberer wie Napoleon oder irgend einem europäischen Feldherrn der neueren Zeit zu vergleichen, da es zwischen ihnen gar keine Vergleichspunkte giebt. Es ist ein Widerspruch in sich, ihn den königlichen Staatsmännern und Politikern des vorigen Jahrhunderts an die Seite zu stellen, da er mit ihnen weder Anschauungen, noch Motive und Zwecke gemein hat. Es sind solche hinkende Vergleiche nur ein Beweis dafür, wie tief selbst unbewußt die französisch-romanischen Autoritäts- und Centralisations-Dogmen in das Leben der modernen Völker eingedrungen sind, daß sie die Größe eines Mannes wie Washington nur nach der Zahl seiner gewonnenen Schlachten, nach der Ausdehnung seiner Eroberungen und nach dem äußeren und sichtbaren

Glanze seines Wirkens schätzen. Washington war eben dadurch groß, daß er alle die Eigenschaften nicht besaß, die bei anderen geschichtlich hervorragenden Männern gewöhnlich als groß gelten. Er steht an der Schwelle der Gegenwart und schließt das Reformationszeitalter ab, indem er den politischen Forderungen und Consequenzen der großen kirchlichen Bewegung staatliche Existenz erkämpfte. Schläge die Bücher der neueren Geschichte auf und du wirst im Leben der germanischen Völker manche Charaktere finden, die Washington theils verwandt sind und eine nothwendige Ergänzung seines Wesens bilden, theils vor oder mit ihm, wenn auch auf anderen Gebieten, die Welt in dieselben Entwicklungsbahnen haben treiben helfen. Da begegnet dir zuerst Luther, der große deutsche Reformator, der den römischen Despotismus stürzte, da mahnen dich die schweigsamen, aber majestätischen Gestalten der beiden edlen Dranier an ihre große geschichtliche That, an den Todesstoß, den sie der finstern spanischen Weltherrschaft versetzten, da grüßt dich der große Tragöde William Shakespeare, welcher die neue Weltanschauung poetisch verklärte, da tritt dir der tapfere Schwedenkönig Gustav Adolph entgegen, der die Gewissensfreiheit auf den Schlachtfeldern Deutschlands mit seinem Blute besiegelte, da führt der große Lord-Protector, der eiserne Olivier Cromwell die ersten Keulenschläge gegen den morschen Bau der alten Gesellschaft und weicht die Größe Englands ein, da endlich ruft Immanuel Kant der Welt seinen kategorischen Imperativ zu und schließt wie Washington zu derselben Zeit in der Politik, so auf dem Gebiet des Geistes das Reformationszeitalter ab. Alle diese Männer sind hervorgegangen aus demselben Stamme wie er, und getragen von derselben Idee, der Autonomie des Individuums, die sie durch Maßhalten, durch Beschränkung und Concentration ihrer Kraft auf diesen einen Punkt in's Leben einführten, förderten und zuletzt siegreich durchsetzten. Gibt es eine germanischere Natur als Washington, einen Charakter, der eine

größere Disciplin gegen sich selbst anwandte, der sich durch jeden Akt seines Lebens höher hob und läuterte, der die Arbeit um ihres ihn befriedigenden Genusses willen that, der seine dem Vaterlande geleisteten Dienste als eine sich von selbst verstehende Pflicht betrachtete, der nüchtern und maßvoll sein Ziel erstrebte, und als er es unter persönlichen Entsaugungen und Aufopferungen erkämpft hatte, sich anspruchlos und bescheiden in's Privatleben zurückzog?

So ist Washington einer der edelsten und bedeutendsten Exponenten des germanischen Geistes, der in allen fünf Continente und in allen Meeren zu Hause ist, der die Civilisation in die Wildniß trägt, nicht mit Pauken, Trompeten und Wappenschildern für ein paar Jahrzehnte, wie einst die Franzosen, sondern mit der Pflugschaar und der Axt für alle Zeiten, der heute die Wüsten Afrika's erforscht, und morgen die Telegraphen-Drähte von Europa nach Amerika spannt, der die Völker mit der Schnelligkeit des Blitzes zu einander reden gelehrt hat und noch lange nicht gesonnen ist, seine weltgeschichtliche Mission den Barbaren des Ostens zu übertragen.

Unter diesem Feldherrn eröffnete und beschloß Steuben seine kriegerische Laufbahn in Amerika.

Siebentes Kapitel.

Der traurige Zustand der Continental-Armee während des schrecklichen Winters in Valley-Forge ist uns zwar in seinen äußeren Umrissen schon aus dem vorigen Kapitel bekannt, indessen ist es nichts destoweniger interessant und für unsern Zweck unerlässlich, darüber die in alle Einzelheiten eingehende Beschreibung eines sachverständigen Augenzeugen zu hören, der die Entbehrungen der Truppen theilte und alle seine Kräfte aufbot, um ihre Leiden zu lindern.

„Die Lage der Dinge im Allgemeinen — schreibt Steuben über die Zeit seiner Ankunft im Lager⁶³ — und unserer Armee insbesondere ist zu lebendig in eines Jeden Gedächtniß, als daß ich sie hier erst zu schildern brauchte. Es spricht aber für die Festigkeit meines Entschlusses, daß ich nicht gleich beim ersten Anblick der Truppen meinen Plan aufgab. Die Sache konnte nicht in dieser Weise fortgehen, es mußte eine Radikal-Kur angewandt werden; allein wo anfangen? war die große Frage und Schwierigkeit. Vor Allem unterrichtete ich mich über die militärische Verwaltung. Ich fand, daß ihre verschiedenen Zweige in Departements eingetheilt waren, wie das des General-Quartiermeisters, der Kriegs-Commissäre, Provisions-Commissäre, Zahlmeister und Fou-

rage-Meister. Aber sie waren Alle schlechte Copien eines schlechten Originals, d. h. der Englischen Kriegs-Verwaltung nachgebildet, die unstreitig die unvollkommenste in ganz Europa ist. Washington bat mich, ihm eine Darstellung der Eintheilung der Departements und ihrer verschiedenen Zweige in den Europäischen Armeen zu geben. Ich that dies und indem ich darin die Pflichten jedes Departements bis in seine kleinsten Einzelheiten auseinander setzte, verbreitete ich mich ganz besonders über die Funktionen des General-Quartiermeisters, in welcher Eigenschaft ich während des siebenjährigen Krieges lange Zeit thätig gewesen war. Eben so lieferte ich eine ausführliche Beschreibung des Krieges-Commissariats, in welchem die nämlichen Schwierigkeiten, das Englische System, Wurzel gefaßt hatten. — Jeder Commissär und Quartiermeister hatte eine Commission von so und so viel Procent an allem von ihm verausgabten Gelde. Es war darum natürlich, daß keine Ausgaben gescheut, daß Bedürfnisse entdeckt wurden, wo in Wirklichkeit keine vorhanden waren, und es war eben so natürlich, daß diejenigen Artikel, welche am theuersten waren, den Commissären am passendsten zum Ankauf erschienen. Daher rührt zum großen Theil mit die Entwerthung unseres Papiergeldes, daher die unnütze Verausgabung von so vielen Millionen! Ich machte General Washington und verschiedene Mitglieder des Congresses auf die Verderblichkeit und Nachtheile dieses Zustandes, so wie auf die Vortheile des Contract-Systems aufmerksam. Ich entwarf sogar ein Memorandum über den Gegenstand, welches Oberst Laurens in's Englische übersetzte, und setzte darin die Art und Weise auseinander, in welcher über die Bedürfnisse für die Preussische und Französische Armee contrahirt wurde. Aber sei es, daß man ein derartiges System hier zu Lande für unpraktisch hielt, oder daß man nicht im Stande war, die Fluth der Ausgaben zu hemmen; — die Lage der Dinge blieb dieselbe.“

„Ich richtete sodann meine Aufmerksamkeit auf die Lage der Truppen und fand hier ein weites Feld des Schaffens,

auf dem Unordnung und Confusion die Oberhand hatten. Da ihre Beseitigung den Hauptgegenstand meiner Thätigkeit bildete, so muß ich etwas näher auf die betreffenden Einzelheiten eingehen.

„Die Armee war in Divisionen, Brigaden und Regimenten eingetheilt, die von General-Majoren, Brigade-Generalen und Obersten commandirt wurden. Der Congreß hatte die Zahl der Soldaten für jedes Regiment und jede Compagnie festgesetzt; allein die ewige Ebbe und Fluth der auf sechs oder neun Monate engagirten Leute, die täglich kamen und gingen, machten den Etat eines Regiments oder einer Compagnie stets schwankend und die Worte: Compagnie, Regiment, Brigade oder Division so unbestimmt, daß sie gar nichts bedeuteten und am allerwenigsten den Maßstab für die Berechnung der Stärke eines Corps oder der Armee abgaben. Die Zahl ihrer Mannschaften war so ungleich und verschieden, daß es nicht möglich war, irgend ein Manöver auszuführen. Oft war ein Regiment stärker als eine Brigade. Ich sah' ein Regiment von dreißig Mann und eine Compagnie, die aus einem einzigen Corporal bestand. Es war sehr schwierig und oft geradezu unmöglich, ein genaues Verzeichniß der Mannschaften eines Regiments zu erhalten. Wie in der englischen Armee gab es einen General-Muster-Inspektor (muster master general) mit einer Anzahl Gehülfen. Es war seine Pflicht behufs der Zahlung der Offiziere und Soldaten den wirklichen Bestand der Armee monatlich festzustellen und darüber Bericht zu erstatten. Diese Operation ging folgendermaßen vor sich: Jeder Capitain fertigte eine Liste seiner Compagnie an, ohne Rücksicht auf die Anwesenden oder Abwesenden, und schwor dann vor seinem Vorgesetzten, daß „nach seinem besten Wissen und Glauben“ sein Bericht in der Ordnung wäre. Der Muster-Inspektor zählte die Anwesenden und schrieb den Abwesenden auf den Eid des Capitains hin ihren Sold gut. Ich bin weit entfernt von der Voraussetzung, daß irgend ein Offizier absichtlich einen Betrug begehen wollte, allein ich

will den Zustand der Compagnien etwas genauer prüfen, und man wird daraus die sogenannte Richtigkeit eines derartigen Rapports ersehen.

„Die Compagnie hatte zwölf Mann zur Stelle. Abwesend waren ein Mann als Bursche bei einem Commissär und zwar auf 200 Meilen Entfernung und achtzehn Monate Urlaub, ein Mann auf zwölf Monate als Knecht bei einem Quartiermeister, vier für eben so lange Zeit als Gehülfsen in Spitälern, zwei als Fuhrleute und verschiedene andere als Bäcker, Schmiede, Zimmerleute, ja als Kohlenträger, obgleich die Meisten von ihnen ursprünglich nur auf neun Monate Dienste genommen hatten. Wenn ein Mann einmal auf der Compagnie-Liste stand, so bildete er bis in alle Ewigkeit ein Glied des Effectiv-Bestandes, er mußte denn vor den Augen des Capitains desertirt oder gestorben sein. Auf Grund dieser Listen wurde aber die Stärke der Armee berechnet und Löhnung und Proviant ausgetheilt. Die dem General-Adjutanten zur Kenntnißnahme des kommandirenden Generals erstatteten Berichte waren selbstredend nicht genauer. Ich bin sicher, daß zu jener Zeit jeder General sich glücklich geschätzt haben würde, wenn ein Drittel der auf dem Papier stehenden Soldaten kampffähig gewesen wäre. Die Soldaten waren nach allen Richtungen hin zerstreut. Die Armee wurde als eine Erziehungs-Anstalt für Bedienten betrachtet und Jeder hielt es für sein Recht, wenigstens einen Bedienten zu haben; mehrere tausend Soldaten wurden in dieser Weise verwandt. Wir hatten zu jener Zeit mehr Commissare und Quartiermeister, als alle Armeen Europa's zusammen genommen, der Bescheidenste von ihnen hatte nur einen Burschen, Andere zwei und viele sogar drei. Wie über ihre Leute, so konnten auch die Capitaine und Obersten keine Rechenschaft über deren Waffen, Munition, Kleidungsstücke und Feldequipage ablegen. Niemand führte Rechnung, außer den die verschiedenen Artikel herbeischaffenden Lieferanten. Eine Compagnie, die im Mai aus 50 Mann bestand, wurde im Juni bewaffnet, ge-

kleidet und equipirt. Damals zählte sie nur noch 30 Mann. Im Juli traten 30 neue Rekruten ein, die ebenfalls bewaffnet und gekleidet werden mußten und die Abziehenden, deren Dienstzeit abgelaufen war, nahmen nicht allein ihre Kleider, sondern auch ihre Waffen mit nach Hause.

„Der General Kuog gab mir die Versicherung, daß vor der Errichtung meines Departements nie ein Feldzug stattfand, in welchem die Militair-Magazine nicht wenigstens 5—8000 Gewehre lieferten, um die von den entlassenen Soldaten mit nach Hause genommenen zu ersetzen. Der Verlust an Bayonneten war noch größer. Der amerikanische Soldat kannte die Waffe gar nicht, hatte deshalb kein Vertrauen zu ihr und benutzte sie höchstens dazu, um sein Beefsteak daran zu braten, oder ließ sie ganz zu Hause. Das Gewehr kostete damals nach amtlicher Schätzung ohne Bayonnet 16 und mit Bayonnet 18 Doll. (also beinahe 23 Thlr., resp. 25 Thlr. 20 Sgr. Preussisch). Man kann sich darüber gar nicht wundern, wenn man bedenkt, daß die Mehrzahl der Staaten ihre Soldaten für sechs bis neun Monate anwarb. Jeder Mann, der abging, nahm natürlich sein Gewehr mit fort, und sein Nachfolger erhielt ein anderes aus dem öffentlichen Depot. Kein Hauptmann führte Buch; Rechnung wurde weder gestellt noch verlangt. Da unsere Armee, Gott sei Dank, verhältnißmäßig nur wenig Deserteure hatte, so wage ich zu behaupten, daß, nachdem mein System in Kraft getreten war, während eines ganzen Feldzuges keine zwanzig Musketen verloren gingen. Dasselbe war mit den Patronentaschen und den übrigen Armaturstücken der Fall, und ich glaube nicht zu übertreiben, daß meine Einrichtungen den Vereinigten Staaten jährlich wenigstens 800,000 Franken erspart haben.

„Die Gewehre in Valley-Forge befanden sich bei meiner Ankunft im kläglichsten Zustande; sie waren mit Schmutz bedeckt, die Hälfte davon ohne Bayonnete, viele so schlecht, daß man keinen Schuß daraus thun konnte. Die Patronentaschen waren ebenso jämmerlich als die Waffen; viele hatten statt

ihrer blecherne Büchsen, Andere Rnhhörner und in ein und derselben Compagnie konnte man Musketen, Carabiner, Vogelbüchsen und Flinten sehen.

„Den Anzug der Soldaten kann ich am Leichtesten beschreiben, denn sie waren im eigentlichen Sinne des Wortes fast nackt; manche hatten durchaus nichts, um ihre Blöße zu bedecken. Die Offiziere, die überhaupt Röcke besaßen, hatten sie von beliebiger Farbe und jedem Schnitt. Bei einer großen Parade in Valley-Forge sah ich Offiziere in einer Art von Schlafrock auf Wache ziehen, der aus einer alten wollenen Decke oder einem Bettüberzug gemacht war. Ein Ding, wie militärische Disciplin, existirte unter ihnen gar nicht. Kein Regiment war regelmäßig formirt; hier hatte eins drei, dort fünf, acht oder neun, das Canadische Regiment sogar ein und zwanzig Glieder. Jeder Oberst hatte sein eignes System und der Eine hatte das englische, der Andere das französische, der Dritte das preussische Exerzier-Reglement bei sich eingeführt. Nur in einem Punkte herrschte Uniformität, und das war die Art des Marschirens bei Manövern und auf dem Marsche; sie bedienten sich alle des Reihenmarsches der Indianer. Mein Vorgänger, Herr von Conway, hatte Pelotons und manche andere Verbesserungen eingeführt; allein, da er nicht beliebt war, so wurden seine Neuerungen nicht befolgt, und ich fand kaum mehr eine Spur davon vor. Uebrigens fehlte bei dem ewigen Wechsel der Leute, so wie bei den beständigen Reductionen oder Completirungen den Corps und Regimentern jeder innere Halt und Zusammenhang. Das größte, jede Ordnung auflösende und verhindernde Uebel bestand aber darin, daß Capitaine und Obersten ihre Compagnien und Regimenter gar nicht so ansahen, als wären sie ihnen von den Vereinigten Staaten für das Wohl der Leute und Aufrechthaltung der Disciplin und Ordnung anvertraut. Keiner von ihnen hatte die entfernteste Idee davon, wie viel Soldaten unter seinem Commando standen. Wenn ich einen Obersten nach der Stärke seines Regiments fragte,

pflegte er zu antworten: „So etwa zwischen zweihundert und dreihundert Mann.“ Die Obersten und oft selbst die Capitaine gaben ihren Leuten nicht allein Urlaub für so lange, als ihnen gut schien, sondern bewilligten ihnen auch den Abschied ohne jede Anfrage bei den höhern Vorgesetzten. Wenn die Truppen im Lager waren, blieben die Offiziere nicht bei ihnen, sondern zogen in Quartiere, die meistens mehrere Meilen weit entfernt waren. Wurden die Winterquartiere bezogen, so gingen die Offiziere meistens ganz nach Hause, und oft waren ihrer nicht mehr als vier beim Regiment. Im Feldzug von 1779 fand ich ein zum Staate Massachusetts gehöriges Regiment, daß von einem Lieutenant commandirt war. Die Offiziere glaubten, daß ihre einzige Pflicht darin bestände, auf Wache zu ziehen, und sich an die Spitze ihrer Soldaten zu stellen, wenn sie in den Kampf zögen.“

„Die innere Verwaltung eines Regiments war ein durchaus unbekanntes Ding. Der Quartiermeister empfing Waffen, Munition und Feldequipage für eine ganze Brigade, ebenso wurden Kleidungsstücke und Proviant vertheilt. Nun konnte aber ein Oberst oder Capitain, der die Zahl seiner Untergebenen gar nicht kannte, selbstredend auch die Zahl der auf ihn kommenden Rationen und sonst nothwendigen Artikel nicht kennen. Für den Lager- und Wacht-Dienst gab es keine Vorschriften. Jeder Oberst lagerte sich da mit seinem Regiment, wo es ihm gefiel. Hier waren zu viele Wachen, dort zu wenig; oft wurden sie gar nicht abgelöst und blieben detachirte Wachtposten häufig von einem Jahre zum andern stehen. Die Offiziere verstanden häufig gar nicht den Zweck einer Wache und schwächten durch ihre Unkenntniß immer die Stärke der Armee. Es würde eine endlose Aufgabe sein, hier alle Mißbräuche anzuführen, welche sie beinahe ruinirt hätten, und habe ich hier nur eine allgemeine Uebersicht des Zustandes geben wollen, in welchem ich das Amerikanische Heer in Februar 1778 im Lager zu Valley-Forge fand.“

Duponceau's Skizze über die Lage der Dinge in Val-ley-Forge schildert mehr die häusliche als die militärische Seite des dortigen Lebens und möge deshalb hier das von Steuben entworfene Bild ergänzen.⁶⁴

„Wir speisten, sagt er, zwei oder drei Mal in der Woche bei General Washington zu Mittag. Seit Frau Washington im Hauptquartier war, besuchten wir ihn auch wohl Abends und bürgereten uns auf diese Weise sehr bald in seiner Familie ein. Unsere Armee litt an Allem Mangel, an Provisionen, Kleidern, Armaturstücken und Pferdefutter. Ich erinnere mich, daß ich oft die Soldaten ihre Häuse aus ihren elenden Hütten strecken sah und sie dann halblaut rufen hörte: „Kein Brod, keine Soldaten!“ Ihre Lage war wirklich bejammernswürdig, und ihr Muth und ihre Ausdauer sind über alles Lob erhaben. Wir, die wir in guten Zelten wohnten, fühlten das Elend nicht so hart, als die gemeinen Soldaten und Subaltern-Offiziere; indessen hatten wir mehr als einmal unsere Rationen mit der Schildwache vor unserer Thür zu theilen. Wir fanden uns übrigens sehr leicht in diese Verhältnisse. Einst luden mit des Barons Erlaubniß seine Adjutanten eine Anzahl junger Offiziere zum Essen in dessen Quartier ein; jedoch sollten keine Gäste zugelassen werden, die ein Paar ganze Hosen hätten. Es ward darunter natürlich nur pars pro toto verstanden, indessen waren zerrissene Kleider die unerläßliche Bedingung der Einladung, und ließ es auch keiner der Gäste daran fehlen. Beim Essen ließen sie sich ihr zähes Beefsteak mit Kartoffeln, sammt dem in Wallnüssen bestehenden Dessert vortrefflich schmecken. Statt des Weines hatten wir eine Art Spiritus, mit welchem wir Salamander rieben, d. h. nach dem wir unser Glas mit Alkohol gefüllt hatten, steckten wir diesen an und schütteten ihn noch brennend hinunter. Eine solche Bande zerklumpter und zur selben Zeit lustiger Gefellen war vielleicht noch nie in Amerika zusammen gebracht worden. Der Baron kam noch später gern auf dies Essen und seine Sausculotten, wie er

uns nannte, zurück. So ward diese Bezeichnung zuerst in Amerika erfunden und von Steuben den tapfern Offizieren und Soldaten unserer Revolutions-Armee beigelegt. Trotz all' unseres Elend's zeigte übrigens Valley Forge zu jener Zeit auch einige Lichtseiten. Frau Washington hatte den Muth ihrem Mann dahin zu folgen, und bald darauf schmückten auch andere Damen das Lager mit ihrer Gegenwart. Unter ihnen befand sich u. A. die Frau des Generals Greene, eine schöne und ausgezeichnete Frau. Ihr Haus war vorzugsweise der Sammelplatz fremder Offiziere, weil sie Französisch sprach und in der Französischen Literatur sehr bewandert war. Man traf sich fast alle Abende hier oder dort und unterhielt sich bei einer Tasse Thee oder Kaffee. Förmliche Levees oder Soireen, Tanz oder Spiel fanden nicht statt; es wurde nur hie oder da gesungen. Jeder Herr oder jede Dame, die singen konnten, wurden um ein Lied gebeten, und Jeder bemühte sich nach Kräften das Seinige zur Unterhaltung beizutragen."

Zwei Monate vor Steuben's Ankunft im Lager war die Stelle eines General=Inspektors im Einklang mit den Vorschlägen und Wünschen des Generals Conway geschaffen worden. Der Congress hatte in seiner Sitzung vom 13. December 1777 beschlossen: „daß es zur Beförderung der Disciplin in der amerikanischen Armee und zur Abstellung der verschiedenen Mißbräuche in den einzelnen Departements nöthig ist, daß in Uebereinstimmung mit der in den besten europäischen Armeen herrschenden Praxis, ein General=Inspektor angestellt und daß dies Amt tüchtigen und erfahrenen Stabs=Offizieren übertragen werde, die mit der Oekonomie im Allgemeinen, sowie mit den Manövern und der Disciplin einer gut organisirten Armee vertraut sind."

Die Pflichten dieser Offiziere oder vielmehr dieses Offiziers, da Conway allein angestellt wurde, waren ganz dem französischen Muster nachgebildet und bestanden in der Instruktion und Revidirung der Truppen, im Manövriren im Großen

und Kleinen und in Abfassung der dem Congreß einzusendenden erforderlichen Berichte über Uniformirung, Ausrüstung, Zahlung und Effectiv-Bestand der Soldaten. Dieser Plan war gleich dem, welcher dem General-Commissariat zu Grunde lag, in indirektem Gegensatz zu den Ansichten des Obergenerals vorgeschlagen. Er beabsichtigte, um die Worte des Richters J. Marschall zu gebrauchen, ein imperium in imperio; er machte den General-Inspektor bloß dem Congreß verantwortlich, übertrug diesem dessen Anstellung und Absetzbarkeit und stellte ihn dadurch unabhängig vom Obergeneral hin. Er bekleidete, wie Alexander Hamilton richtig bemerkte, den Congreß mit Gewalten, die allgemeine Mißbilligung in der Armee finden mußten und schuf dadurch, daß der Kriegsrath jeder etwa für nöthig erachteten neuen Maßregel seine Zustimmung geben mußte, eine beständige Quelle des Verzuges, welche die Nützlichkeit der neuen Einrichtung unbedingt beeinträchtigen mußte. Conway gedachte seine Stellung als ein wirksames, wenn auch indirektes Angriffsmittel in seiner berüchtigten Cabale gegen Washington zu benutzen, dem er offen entgegen zu treten nicht wagte. Der nichtsnutzige Intriguant trat aber sein Amt kaum an. Nachdem sein Complot gescheitert war, zog er sich von der Armee zurück, wo seine Ernennung zum General-Major allgemeine Unzufriedenheit erzeugt hatte, und reichte Ende April 1778 seinen Abschied ein. Auf diese Weise trat der Plan nie in Kraft und stand nur auf dem Papier, als Steuben in Valley Forge ankam.

Washington wußte nur zu gut durch die Erfahrungen der letzten Feldzüge, daß ein gut organisirtes Inspektionswesen allein im Stande war, die schreiendsten Mißbräuche und Unregelmäßigkeiten in der Armee abzustellen, und konnte zu gleicher Zeit darauf rechnen, daß der Congreß, nachdem er einmal die Stelle geschaffen, seinen Wunsch auf dauerhafte und wirksame Begründung dieses wichtigsten aller Zweige der militärischen Disciplin theilen würde. Steuben traf daher zur rechten Zeit im Lager ein; er war um so willkommener,

als er seine Dienste als Freiwilliger anbot und somit nicht durch Beanspruchung eines höheren Ranges die Eifersucht der einheimischen Offiziere erregte. Dazu kam, daß er in der besten Kriegsschule seiner Zeit gebildet und auf das Wärmste von unparteiischen Freunden und tüchtigen Sachkennern empfohlen war. Er war also gerade der Mann, den der Obergeneral brauchte, zumal sämtliche amerikanische Offiziere so gut als gar nichts von militärischer Disciplin und Taktik verstanden.

Natürlich nahm Steuben auf's Freudigste den ihm von Washington gemachten Antrag einer temporären Uebernahme der Geschäfte des General=Inspektors an und begann zu Anfang März mit der Disciplin und dem Einexerciren der Truppen.

„Ich hielt es für ganz unnütz — fährt er in seinem oben angeführten Memoriale fort — mir wegen aller der Dinge Sorgen zu machen, die ich nicht ändern oder verbessern konnte. Ich richtete deshalb meine ganze Aufmerksamkeit auf die Organisation und Disciplin der Armee. Ich würde meinen Zweck schlecht erreicht haben, wenn ich die Inspektion auf demselben Fuße als in Preußen oder in Frankreich hätte einrichten wollen. In den Heeren dieser Länder hält der General=Inspekteur zu Anfang und Ende jedes Feldzuges Revue über die Truppen ab; er prüft den Zustand der Leute, ihrer Waffen und Montirungsstücke, läßt sie exerciren und manövriren, achtet darauf, daß sie sich nach den vorgeschriebenen Regeln richten, daß sie sich an das System des Kriegsministers halten, welchem er auch seinen Bericht abzustatten hat, und empfiehlt zu Beförderungen, Begnadigungen und Belohnungen.

„Ich fand hier weder Regeln noch Vorschriften, weder Kriegsminister noch System, weder Belohnungen noch Pardon. Der General=Inspekteur in Preußen und Frankreich hat nicht das Mindeste mit dem Geld=Departement zu thun hier war es durchaus nöthig, daß er, oder sonst irgend Jemand, sich dieses mysteriösen Departements annahm, das

bisher eine bloße Farce gewesen war. Der Kriegs=Commissair in Frankreich prüft die Bücher und Rechnungen der verschiedenen Regimenter und Compagnien; hier gab es gar keine Bücher und Rechnungen, also auch Niemanden, der sie hätte prüfen sollen.

„Dies Alles verlangte eine sofortige Abhülfe; allein es fragte sich, wo man anfangen sollte. General Conway befolgte die gewöhnliche in Frankreich übliche Inspektionsroutine; aber damit war weder mir, noch der Armee gedient. Es kam deshalb vor Allem darauf an, unter dem einen oder andern Namen ein Departement in's Leben zu rufen und es so zu organisiren, daß es die schlimmsten Uebelsstände beseitigte, ein einfaches, aber energisches System einführte und es sofort in Ausführung brachte. Ich fand ein Congreß=Comitee im Lager vor, das mit dem Ober=General sich über verschiedene die Armee betreffende Angelegenheiten berieth, wie z. B. über Feststellung der Zahl der Regimenter und Compagnien und andere wesentliche Dinge. Der Congreß billigte ihren Beschluß darüber, aber sorgte nicht für die Mittel, ihn in Vollzug zu setzen. Es gab noch gar kein fest etablirtes System des Manövrirens, noch keine allgemein anerkannten Gesetze über Disciplin und gute Ordnung, geschweige denn eine Einförmigkeit im Dienste. General Washington schlug mir vor, einen Plan für die Errichtung einer Inspektion zu entwerfen, welche System und Uniformität in alle diese Dinge brächte. Ich skizzirte deren mehrere, allein es war außerordentlich schwer, Anordnungen zu treffen, welche Aussichten auf Erfolg hatten, welche ferner die den verschiedenen Staaten angehörigen Offiziere nicht verletzten und endlich mit dem Geiste des Volkes und dessen gut oder schlecht begründeten Vorurtheilen gegen die Fremden nicht in zu offenem Widerspruch standen. Ich war oft genöthigt, Ideen, die mir gut schienen, wieder fallen zu lassen. „Ich bedurfte der Unterweisung und des guten Rathes und war glücklich genug, ein paar Offiziere zu finden, deren treue Hülfsleistung ich

nicht genug anerkennen kann. Es waren dies General Greene und die Obersten Laurens und Hamilton. Nachdem ich die letzte Hand an meinen Plan gelegt hatte, theilte ich ihn diesen drei Offizieren mit und verbesserte ihn in der von ihnen vorgeschlagenen Weise, ehe ich ihn dem Obergeneral unterbreitete. Die Zeit war kostbar, und arbeitete ich Tag und Nacht. Ich schlug zuletzt vor:

„Daß sofort ein General=Inspektor anzustellen sei, der Einförmigkeit im Dienste und in der Formirung, dem Exerciren und Manövriren der Truppen einzuführen, der sie im Lager=, und Marsch=, so wie im Wacht=, und Piket=Dienste zu unterweisen habe. Er solle ferner die Pflichten jedes Offiziers vom Obersten abwärts genau bestimmen, die Art und Weise lehren und festsetzen, in welcher Rapports oder Listen der Mannschaften, Waffen, Montirungsstücke und Feldequipage zu machen sind, und eine überall gleiche Methode der Buchführung angeben, auf Grund deren sowohl die Regiments= und Compagnie=Bücher, als diejenigen des Adjutanten, Zahlmeisters, Quartiermeisters und Zeugmeisters jedes Regiments geführt werden müssen. Dieser Inspektor solle außerdem allmonatlich die Truppen Revue passiren lassen, sie exerciren und mit ihnen manövriren, die Rapports und Bücher prüfen, so wie endlich dem Obergeneral und Kriegsrath einen geschriebenen Bericht über die verschiedenen Zweige seiner Thätigkeit erstatten; daß ferner der General=Inspektor von jeder Division einen Obersten ansuche, dessen Pflicht es sein solle, darauf zu achten, daß die Befehle und Anordnungen, die jener mit Bewilligung des Obergenerals einzuführen für gut befinden sollte, richtig ausgeführt und strikt befolgt werden;

„Daß der General=Inspektor zu demselben Zwecke einen Major von jeder Brigade nehme, der dieselben Funktionen in der Brigade ausüben und außerdem sich den Pflichten unterziehen solle, die einem Brigade=Major im Französischen Dienste obliegen. Derselbe solle sodann die Berichte jeglicher

Art in Empfang nehmen und sorgfältig prüfen, ehe er sie dem Chef oder Adjutanten des Departements vorlege, an welches sie gerichtet sind, sei es nun dem Quartiermeister, Zeugmeister, Zahlmeister oder Commissair. Eben so sollen alle Befehle für die Brigade diesem Offizier eingehändigt werden, damit er sie der Brigade mittheile;

„Daß die Obersten Divisions=Inspektoren und die Majore Brigade=Inspektoren genannt werden sollen;

„Daß die frühern Brigade=Majore, welche in Nachahmung der Englischen Armee=Einrichtung bloße Adjutanten des Brigade=Generals und meistens unerfahrene junge Leute waren, die kaum eine Wache hätten aufmarschiren sehen, fortan abgeschafft werden sollen, und daß es den Brigade=Generalen anheim gegeben werde, einen Subaltern=Offizier als Adjutanten zu nehmen;

„Daß den Divisions=Inspektoren eine Gehaltserhöhung von dreißig Dollars per Monat und den Brigade=Inspektoren von zwanzig Dollars per Monat und ein paar Rationen mehr als den Offizieren von gleichem Range in der Armee, bewilligt werden.

„Ich fügte zu dem Obigen noch hinzu, daß der General=Inspektor verpflichtet sein sollte, ein militärisches Gesetzbuch zu entwerfen, das, wenn es von dem Obergeneral gebilligt und von dem Congreß anerkannt sein würde, als Kriegs=Artikel für die Armee gelten sollte.

„Dieser Plan wurde von Washington genehmigt und dem Congresse übersandt. Ein paar Tage später, als ich ihn abgegeben hatte, fragte mich der Obergeneral, ob ich Willens wäre, die Ausführung meiner Vorschläge auf mich zu nehmen. Unbedingt, sagte ich, wenn Sie mir die für eine so wichtige Aufgabe erforderliche Hülfe und Stütze gewähren wollen.

„Unter den vielen Verpflichtungen, welche ich dem General Washington schulde, werde ich es immer als eine der größten betrachten, daß er mir so tüchtige Offiziere zur Ein-

führung meines Planes ausuchte. Ich kann daher nur mit ganz besonderer Genugthuung wiederholen, daß meine ersten Divisions-Inspektoren, die Obersten Williams, Brooks, Fleury, Sprout, Barber, Harmer, Davies, Scammel und Tennant, so wie meine Brigade-Inspektoren, Major Fish, English und Andere, in jeder Europäischen Armee als ganz ausgezeichnete Offiziere geschätzt werden würden.

„Ich begann meine Thätigkeit damit, daß ich 120 Mann aus der Linie ausuchte und daraus eine Stabswache für den Obergeneral bildete. Ich machte sie zur militärischen Schule der ganzen Armee. Ich exerzirte sie selbst zweimal des Tages und um jenes Englische Vorurtheil zu entfernen, welches die Offiziere das Exerzieren eines Rekruten als eine unter ihrer Würde stehende Beschäftigung und als die Pflicht der Unter-Offiziere betrachten ließ, so nahm ich selbst oft das Gewehr in die Hand, um den Leuten die Griffe und die Handhabung ihrer Waffe zu zeigen. Alle meine Inspektoren mußten jedes Mal dem Exerziren beizuhören. Wir marschirten zusammen, schwenkten, formirten uns und brachen ab und nach vierzehn Tagen schon verstand meine Compagnie ganz vortreflich das Gewehr zu tragen und zu marschiren, hatte eine militärische Haltung und führte sogar schon einige kleine Manöver mit ausgezeichneter Präcision aus. Ich muß gestehen, daß sie sehr wenig von der Handhabung der Waffen verstanden und will die Gründe angeben, die mich veranlaßten, in meinen Instruktionen von der in den Europäischen Armeen herrschenden Regel abzuweichen. Zuerst hatte ich keine Zeit anders zu handeln. In unseren Europäischen Armeen wird ein Mann, der schon seit drei Monaten exerzirt, noch Rekrut genannt, hier mußte ich nach zwei Monaten den Soldaten fix und fertig ausgebildet haben. In Europa hatten wir eine große Zahl von Evolutionen, die in der Ausführung recht schön ausfahen, die aber meines Erachtens durchaus unnöthig sind, sobald es auf Erstrebung eines wichtigeren Zieles ankommt. In Preußen z. B. ist es

ein Gegenstand des größten Stolzes, in einer Minute öfter zu laden und zu feuern; die Folge davon ist, daß die Leute, wenn sie scharfe Patronen gebrauchen, oft schlecht laden. Eine Compagnie wird dort lange im Pelotonfeuern geübt, und je mehr dieses Feuern dem Lärm einer Kanonade gleicht, desto besser ist es. Ich habe aber oft bemerkt, daß die Preußen nach dem ersten Angriff in einer Schlacht das Pelotonfeuer nicht fortsetzen, daß sie dann nicht mehr so oft in der Minute laden und nicht besser als die Russen, Oesterreicher oder Franzosen schießen. Ich lehrte nichtsdestoweniger meine Compagnie das Gewehr zu tragen, zu präsentiren, zu laden, zu zielen, im Peloton zu feuern, mit dem Bayonnet anzugreifen und Wache zu stehen. Ein anderer Grund, der mich veranlaßte, Anfangs dem ewigen Exerciren mit dem Gewehr nur wenig Aufmerksamkeit zu schenken, bestand darin, daß meine Vorgänger damit begonnen hatten; daß sie in Folge dessen, ehe sie nur die ersten Schwierigkeiten überwinden konnten, ihren Einfluß verloren und gezwungen waren, den Dienst zu verlassen, und daß auf diese Weise den jungen Offizieren die Gelegenheit entging, die praktischen Vortheile dieses Elementar-Unterrichts zu würdigen. Diese Gründe bestimmten mich, das alte System umzukehren und statt mit dem Gewehr- und Peloton-Exerciren anzufangen und mit dem Manöbriren zu schließen, mit letzterem zu beginnen und mit ersterem aufzuhören.

„Ich erinnere mich, daß ich zu Anfang meines zweiten Feldzuges mit einem Theile der Armee ein Manöver ausführte, das ganz vortrefflich von Statten ging. Nachdem es vorüber war, kamen die Offiziere zu mir, um, wie es gewöhnlich in solchen Fällen zu geschehen pflegte, sich meiner Anerkennung zu versichern. Sie glaubten, daß sie sich als ganz-vollendete Taktiker bewährt hätten und waren nicht wenig erstaunt, als ich ihnen erklärte, daß es jetzt an der Zeit wäre, mit dem A B C anzufangen, daß wir die Leute zuerst einzeln, dann zu sechs und zuletzt in Zügen exerciren

und sie dann lehren müßten, ihre Gewehre schnell und genau zu gebrauchen und so fort, bis wir sagen könnten, sie hätten etwas gelernt. Niemand machte eine Einwendung, und ich hatte, ohne daß ich gesehen wurde, die Freude zu sehen, daß Oberst und Offiziere ihre Leute Mann für Mann erzirten. Ich glaube, ich würde nie Erfolg gehabt haben, wenn ich den Versuch dazu in Valley Forge gemacht hätte.

„Ein anderer Grund, der mich bestimmte, so viel als möglich vom Gewehr-Erzirren auszulassen, lag darin, daß die Armee kein besonderes Reglement oder bestimmte Regeln über diesen Gegenstand hatte. Jeder Oberst hatte sein eigenes System, der Eine das Preussische, der Andere das Französische, der Dritte das Englische und diejenigen, welche sich die größte Mühe bei ihrer Arbeit gegeben hatten, hingen natürlich am Meisten an ihrem eigenen Werke. Hätte ich damit angefangen, ihre Arbeiten zu verwerfen oder ganz zu zerstören, so würden sie mich verabscheut haben. Ich schenkte daher, ehe ich ihr Vertrauen gewonnen hatte, diesem Gegenstand lieber keine besondere Aufmerksamkeit. Diese Bedenken hinderten mich indessen nicht in Bezug auf das Manövriren. Damit hatte sich vor mir noch Niemand befaßt, und glücklicher Weise gab es kein einziges Englischs Buch, das die Grundzüge der Taktik enthalten hätte.

„Um jedoch den Faden meiner Erzählung wieder aufzunehmen, so machte ich meine Compagnie zu dem, was sie sein sollte, zu einem Muster für die ganze Armee. Sie war gut uniformirt, ihre Waffen waren sauber und in bester Ordnung und ihre äußere Erscheinung höchst respektabel. Ich ließ sie in Gegenwart aller Offiziere der Armee in Parade aufmarschiren und gab ihr auf diese Weise eine Gelegenheit, Alles zu zeigen was sie konnte und wußte. Meine Leute formirten sich in Colonne, entfalteten sich, griffen mit dem Bayonnet an, wechselten Front u. s. w. Diese Manöver waren für die jungen Offiziere und Soldaten ein ganz neues Schauspiel. Ich erreichte aber damit meinen Zweck und sandte meine

Inpektoren als Apostel aus, welche der neuen Lehre jetzt überall schnellen Eingang verschafften. Ich benutzte jeden Augenblick meine Operationen im vergrößerten Maßstabe auszuführen. Ich wandte mein System auf Bataillone, später sogar auf ganze Brigaden an und in weniger als drei Wochen führte ich vor dem Obergeneral mit einer ganzen Division schon einzelne Manöver aus.“

Steubens Angaben über seine Thätigkeit werden von Augenzeugen bestätigt, welche unter ihm wirkten, oder seine Arbeiten in nächster Nähe beobachteten. Wir theilen hier nur das von ihren Briefen oder Berichten mit, was zur Ergänzung des von Steuben entworfenen Bildes dient.

Oberstlieutenant L. Henry, der als Unter-Inspekteur die Marylander Brigade einübte und hier Steubens Anweisungen genau ausführte, schreibt unterm 5. April 1778 in einem Briefe aus Wilmington in Delaware Folgendes: ⁶⁵

„Um sechs Uhr Morgens zieht die Division zum Exerciren aus und werden die Soldaten in Sektionen von je acht im gewöhnlichen Marsche geübt. Ein Unteroffizier marschirt zu ihrer Rechten ein wenig voraus, giebt Richtung und Schritt an und übt sie dann im Marschiren mit oder ohne Musik oder Tambours. Dies Exerciren dauert zwei Stunden. Um neun Uhr findet die Parade statt, und werden dem Soldaten dann die Anfangsgründe in der Handhabung seiner Waffe beigebracht. Um zwölf Uhr exerciren die Subaltern- und Unter-Offiziere. Von drei bis fünf Uhr Nachmittags übt sich die Division wieder gerade so wie am Morgen. Um sechs Uhr Abends kommen die Adjutanten zu mir und gebe ich ihnen theoretischen Unterricht im Manöbriren und der Art des Commandirens. Dies, mein General, ist die Eintheilung meines Tages. Ich bin mit dem guten Willen und Eifer der Offiziere sehr zufrieden, und wenn Alles so fortgeht, so werden Sie es bei unserer Rückkehr in's Lager hoffentlich ebenfalls sein. Die Division ist stärker als 2000 Mann, und werden wenigstens 1500 davon jeden Tag exercirt; allein

da wir zu drei Viertel Rekruten haben, so geht es etwas langsam. Indessen hoffe ich bei gehöriger Sorgfalt sie zeitig genug auszubilden.“

„Wir haben — fährt Fleury am 13. Mai in seinem Berichte fort — bisher nur im Peloton und ohne Gewehre exerzirt; allein Ihre bevorstehende Ankunft giebt mir Muth und habe ich heute Morgen ein Bataillon aus acht Zügen zu drei Gliedern mit je zwei Offizieren und zwei Unteroffizieren gebildet. Wir tanzen es Lehrbataillon und will ich versuchen, es dahin zu bringen, daß es sich vor Ihnen formirt und wieder auflöst. Die Parade wird übrigens nicht zu glänzend ausfallen. Es fehlen uns 500 Gewehre und eben so viel Röcke, die Meisten haben weder Hemd noch Schuhwerk und als einziges Kleidungsstück bloß eine wollene Decke vom Halse über die Schulter herabhängen.“

„Der Baron Steuben — so schreibt General Alexander Scammel am 8. April 1778 von Valley Forge aus an General Sullivan⁶⁶ — geht uns mit einem wahrhaft edlen Beispiel voran. Er hat die Disciplin der Armee übernommen, und bewährt sich darin als einen vollendeten Meister, von den großen Manövern an bis auf die kleinsten Einzelheiten des Dienstes. Offiziere und Soldaten bewundern gleichmäßig einen so ausgezeichneten Mann, der unter dem großen preussischen Monarchen eine hervorragende Stellung einnahm und sich jetzt trotzdem mit einer nur ihm eigenen Würde herabläßt, selbst einen Haufen von zehn bis zwölf Mann als Exerzirmeister einzuüben. Unter seiner Leitung macht Disciplin und Ordnung ganz außerordentliche Fortschritte in der Armee.“

Die interessanteste Schilderung von Steuben's Energie und dem Erfolg seines Systems giebt uns übrigens William North, sein Lieblings-Adjutant und treuer Freund. Er sagt in seiner biographischen Skizze:⁶⁷

„Wahrhaftig, es war ein hartes Stück Arbeit! Ohne ein Wort Englisch zu verstehen, setzte er es durch, freigeborene Männer, die zur Erhaltung ihrer Freiheit sich vereinigt hatten, nicht allein zur Unterwerfung unter sein Commando zu bringen,

sondern sogar zum blinden Gehorsam zu zwingen Ein Wort, ein Blick von ihm reichte hin, seinen Befehlen die sofortige Ausführung zu sichern. Nur ein tapferer, tugendhafter Wille, nur ein Mann, der von edlem Ehrgeiz befeelt war, konnte die tausendfachen, ihm im Wege stehenden Hindernisse überwinden. Bei der ersten Parade geriethen die Truppen, die das Commando nicht verstanden und bei einer ihnen ungewohnten Schwenkung, trotz der Führung ihres Instruktors nicht so gleich folgen konnten, auf einmal in große Verwirrung. In diesem Augenblicke trat Benjamin Walker, damals Hauptmann im zweiten New-Yorker Regiment, vor die Front und bot seine Dienste als Uebersetzer und Dolmetscher der Befehle Steuben's an. „Wenn ich einen Engel vom Himmel hätte herabsteigen sehen, pflegte der Baron später zu sagen, so würde ich mich nicht mehr haben freuen können.“ Es gab allerdings damals wenig Offiziere in der Armee, die das Englische und Französische mit gleicher Geläufigkeit sprachen, es konnten ihm darum auch nur Wenige bei der Einführung und Ausbildung seines Systems behülflich sein. Walker wurde von diesem Augenblicke an sein Adjutant und blieb bis an's Ende von Steuben's Leben dessen theurer und werthgeschätzter Freund. Es wurden übrigens von Anfang an keine Zeit, keine Mühe und Beschwerden gespart, um ein so wichtiges Ziel, wie die militärische Unterweisung der Truppen möglichst schnell zu erreichen. Während des ganzen Feldzuges stand der Baron, wenn die Truppen zu manövriren hatten — und das kam fast alle Tage vor — um 3 Uhr Morgens auf. Während sein Diener ihn frisirte, rauchte er eine Pfeife Tabak und trank eine Tasse Kaffee. Bei Sonnenaufgang stieg er zu Pferde und galoppirte mit oder ohne Gefolge zum Paradeplatz. — Es wurde nie auf einen säumigen Adjutanten gewartet und die, welche später kamen, wünschten, sie hätten lieber nicht geschlafen! Kein Wort des Vorwurfs oder Tadel's fiel von Steuben's Lippen, wenn die Pflicht vernachlässigt oder die militärische Etikette verletzt

war; ein Blick von ihm war mehr als genügend, den Schuldigen zu strafen. Man hat oft gefragt, warum unsere Truppen zuerst mit den großen Manövern anfangen? Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich die Letzteren groß nenne; allein uns, die wir damals sehr unwissend waren, erschienen sie sehr groß. Bland's Exercitien und Sümme's militärischer Führer waren die einzigen arnseligen Quellen, aus denen wir schöpften. Die obige Frage ist aber dahin zu beantworten, daß wir in der That keine Zeit hatten, das Detail des Dienstes zu lernen, da die Truppen jeden Augenblick auf eine Schlacht gefaßt sein mußten, daß es aber auf dem Schlachtfelde von der ersten und größten Wichtigkeit war, Colonnen zu formiren oder abzubrechen und die Front zu wechseln, daß es also vor Allem darauf ankam, den Soldaten Freude an ihrem Berufe, Vertrauen in ihre Geschicklichkeit und in die Ausführung selbst verwickelter Evolutionen beizubringen. Aber selbst wenn wir Zeit in Hülle und Fülle gehabt hätten, so würden unsere Offiziere, welche das schlechte Beispiel der Engländer nachahuten, sich durch Ausbildung der Rekruten etwas zu vergeben geglaubt haben. Die Zeit wird bald kommen, sagte Steuben einst zu mir, wo man verständiger und besser denken wird, und dann wollen wir uns mit dem A B C der Kriegskunst abgeben. Diese Prophezeiung erfüllte sich wörtlich. Ungefähr ein Jahr darauf bemerkte mir der Baron eines Tages: Sehen sie dort Ihren Obersten jenen Rekruten exerciren? Ich danke Gott für diese Sinnesänderung!“

Die Disziplin der Truppen machte täglich bessere und stetige Fortschritte. Steuben genoß das Vertrauen der Offiziere und Soldaten im höchsten Grade, und was er nur immer vorschlug und anordnete, ward mit derselben Präcision ausgeführt, als wenn es der Obergeneral befohlen hätte. Obgleich er nur ein Freiwilliger war und keinen bestimmten Rang in der Armee bekleidete, so konnte er sich dennoch eines größern Ansehens und größerer Autorität rühmen, als mancher General.

Achtes Kapitel.

Der Oberbefehlshaber erkannte und würdigte ebenfalls sehr bald die ungeheuren Vortheile, welche dem Heere aus den Anstrengungen seines zeitweiligen Inspektors erwachsen. Er bot daher in freudiger Anerkennung dieser Dienste all' seinen Einfluß und seine Macht auf, um das von Steuben erstrebte Ziel zu fördern.

Derselbe begann seine militärischen Instruktionen in größerem Maßstabe am 24. März 1778 damit, daß er die Truppen die Anfangsgründe des Dienstes durchmachen ließ. Während eines ganzen Monats mußten sie Morgens und Abends exerziren und nach kaum fünf Wochen waren sie so weit, daß sie am 29. April schon größere Manöver ausführen konnten. Wir haben nicht nöthig, hier in die Einzelheiten dieses Unterrichts einzugehen, da sie mit den ein Jahr später festgestellten und veröffentlichten Bestimmungen für Ordnung und Disciplin des Heeres übereinstimmen, und da wir auf diese an einer späteren Stelle zurückkommen müssen.

Washington's Tages-Befehle geben Zeugniß von der Bedeutung, welche er Steuben's Posten beilegte, und enthalten zu gleicher Zeit das offizielle Auerkenntniß der wohlthätigen Folgen, die seine Bemühungen herbeiführten. Wir heben

hier einige heraus, welche Steubens Wirksamkeit und die Fortschritte seines Systems veranschaulichen.⁶⁸

„Valley-Forge, den 28. März 1778.

Am Sonntag (29. März) um zehn Uhr Morgens werden alle Brigade-Inspektoren, mit den Offizieren und Unteroffizieren, welche am Montag Dienst haben, im Haupt-Quartier erscheinen, wo der General-Inspektor sie von dem in Kenntniß setzen wird, was am nächsten Tage geschehen soll.

„Der Baron Steuben, ein General-Lieutenant in fremden Diensten, und ein Edelmann von großer Kriegserfahrung, hat es sich aus freien Stücken angelegen sein lassen, eine General-Inspektion der Armee vorzunehmen, und ist es, bis die Entscheidung des Congresses bekannt wird, der Wunsch des Obergenerals, daß er als General-Inspektor angesehen werde und daß man ihm als solchen Gehorsam leiste; und hofft und erwartet er, daß alle Offiziere, welche Stellung sie auch bekleiden mögen, demselben mit allem in ihrer Macht liegenden Eifer in der Ausübung seines Berufes an die Hand gehen werden. Oberst-Lieutenants Davies, Brooks, Barber und Ternant, sind als Unter-Inspektoren angestellt; die drei erstgenannten behalten ihren Rang und ihre Anciennität in der Linie bei.

„Es ist äußerst wichtig, daß ein gleichmäßiges Verfahren für die Manöver und Erhaltung der Mannszucht eingeführt werde; seine Vortheile liegen klar am Tage; die Mängel unsrer Armee in diesen Punkten müssen gleichfalls Allen bekannt sein, allein die uns für die Einführung der Verbesserungen gegönnte Zeit ist sehr kurz. Darum gilt es, dieselbe mit den außerordentlichsten Anstrengungen der Offiziere jeglichen Ranges möglich zu machen, da sie den Erfolg im nächsten Feldzuge wesentlich bedingen. Es bedarf sicherlich keiner weiteren Aufzählung von Beweisen, um den Dienstleifer der Offiziere in einer Angelegenheit von solcher Bedeutung anzufachen, denn es handelt sich nicht allein um eine Verbesserung des Dienst-Reglements, sondern auch um das Glück unsrer Waffen und um die Sicherheit unsres häuslichen Heerdes.“

„April 19. 1778.

„Die Unter=Inspektoren werden Jeder die Disciplin der einzelnen Brigaden der folgenden Eintheilung gemäß beaufsichtigen, nämlich: Ternant die Brigade von Woodford, Scott und Mc. Antosch; Oberst=Lieutenant Brooks die erste und zweite Pennsylvanier, Poor's und Glover's Brigade; Oberst=Lieutenant Davies Larned's, Patterson's, Weeden's und Mühlenberg's Brigade und Oberst=Lieutenant Barber die von Maxwell, früher Conway, Huntington und Barnum.“

„April, 21. 1778.

„Den Obersten und Regiments=Commandeuren wird es zur unerläßlichen Pflicht gemacht, ihre betreffenden Regimenter einmal die Woche zu mustern, den Zustand und die Beschaffenheit der Waffen zu inspiciren, die Armatur= und Bekleidungs=Stücke zu revidiren, von Allem genau Notiz zu nehmen und sich der Anwesenheit eines Jeden ihrer Leute zu vergewissern.

„Die Brigadiers müssen dasselbe bei ihren betreffenden Brigaden wenigstens alle zwei Wochen thun. Mit einem Wort, von beiden wird erwartet, daß alle mögliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit aufgeboten wird, um die Mannschaften zusammen und die Munition und das Waffengeräth in Ordnung zu halten. Auch dies muß als stehender Befehl betrachtet werden, jedoch ohne daß es in die täglichen, laut früherem Befehle angeordneten Inspektionen der Subaltern=Offiziere eingreift.“

„Mai 4. 1778.

„Die Exerzirstunden müssen ebenfalls von jeder Brigade genau eingehalten werden. Zu diesem Zwecke und zur Vermeidung jeder anderweitigen Störung der Wachen muß dem sie regulirenden Befehle des General=Adjutanten vom 1. April die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt werden. —“

„Der Obergeneral ersucht die Brigadiers und diejenigen Offiziere, welche Brigaden befehligen, ihre ganze Aufmerksamkeit darauf zu wenden, daß diese Befehle pünktlich befolgt

werden, damit die goldene Gelegenheit, welche sich zur Einführung der Disciplin in der Armee darbietet, nicht unbenutzt vorübergehe. Schließlich spricht er seine Hoffnung aus, daß die Brigadiers mit einander wetteifern werden, um den höchsten Grad von Auszeichnung zu erreichen.“

Am 30. April 1778, ungefähr sechs Wochen nachdem Stenben in aktiven Dienst getreten war, erstattete Washington dem Congresse folgenden Bericht: ⁶⁹

„Das Umsichgreifen der bösen Folgen, welche der Mangel an Einheit in der Disciplin und in den Manövern in der ganzen Armee erzeugt, hatte schon längst den Wunsch in mir rege gemacht, eine wohlorganisirte Inspektion in's Leben zu rufen. Die Uebereinstimmung des Congresses mit diesem Plane hat mich bewogen, eine zeitweilige Einrichtung zu treffen, welche mich durch den Erfolg, der sie bis jetzt begleitet hat, zu den glänzendsten Erwartungen berechtigt und sicher auf die Zustimmung des Congresses rechnen läßt.

„Durch die lange Dienstzeit in der ersten Militärschule Europas und seinen frühern Rang eignet sich Baron Stenben ganz besonders dazu, an die Spitze dieses Departements zu treten. Zugleich bot sich hierdurch eine vorzügliche Gelegenheit, ihn in die Armee einzuführen und ihm ein Mittel an die Hand zu geben, seine Fähigkeiten zu zeigen. Ich schlug ihm deßhalb vor, die Stelle eines General-Inspektors zu übernehmen, wozu er sich sehr gern bereit erklärte. Der Eifer und die Einsicht, mit der er seinen Pflichten oblag, hat unsere Wünsche vollständig befriedigt. Er hat zwei Grade von Inspektoren unter sich; den untersten bekleiden Offiziere, denen unter dem Titel eines Brigade-Inspektors die Inspektion einer Brigade anvertraut ist; die Divisions-Inspektoren dagegen inspiziren deren mehrere. Sie haben geschriebene Instruktionen für ihre verschiedenen Dienstverrichtungen, und wird ihnen die Art der auszuführenden Manöver durch eine Compagnie anschaulich gemacht, welche der Baron eigend's ausgebildet hat. Die Brigade-Inspektoren wurden auf den

Vorschlag der Regiments-Commandeure von den Brigadiers ernannt. Inspektoren sind: Oberstlieutenant Barber von New-Jersey, Brooks von Massachusetts, Davies von Virginia und Herr Ternant, ein Französischer Offizier. —

„Kurz nach dem Eintreffen des Oberstlieutenants Fleury im Lager schlug der Baron diesen zum Inspektor vor. Da er gerade unbeschäftigt war und in Frankreich als Major fungirt hatte, so gab ich um so eher meine Einwilligung dazu, als der Congress ihm den Rang und den Gehalt eines Oberstlieutenants bereits bewilligt hatte.

„Es wäre eine Ungerechtigkeit, wollte ich länger über die Verdienste des Barons Steuben schweigen. Seine Tüchtigkeit und Kenntnisse, so wie der unermüdlche Eifer, den er seit seinem Dienstantritt bewährt hat, lassen mich ihn als einen bedeutenden Gewinn für das Heer betrachten, und empfehle ich ihn der besondern Aufmerksamkeit des Congresses. Seine Erwartungen erstrecken sich, was den Rang anbetrifft, auf den eines General-Majors. Seine Geldmittel, wie er freimüthig gesteht, erlauben ihm nicht, auf die mit seiner Stellung verbundenen Emolumente zu verzichten, und da der Congress mit seinem Charakter bekannt ist, so bin ich überzeugt, daß man ihm gerne in diesen Punkten willfahren wird.

„Der Baron fühlt, daß unsre Lage einige wenige Aenderungen in seinen Befugnissen erheischt, welche von dem in Europa üblichen Gebrauche abweichen, besonders wünscht er einigen derselben einen größern Umfang zu geben. Bei dieser Gelegenheit sowohl, wie in seinen Instruktionen, hat er sehr geschickt den Umständen Rechnung getragen. Der Erfolg, der bisher seinen Plan begleitet hat, ist so groß, daß ich voll Vertrauen den Congress um dessen Genehmigung ersuche. Ich betrachte diesen Erfolg als eine dauernde Bürgschaft für die Einführung eines wohlangelegten allgemeinen Systems, dem sich leider bis jetzt unüberwindliche Hindernisse entgegengestemmt haben.“

Der Congress antwortete auf diesen Brief durch folgenden Beschluß vom 5. März 1778: ⁷⁰

„Daß der Congreß den Plan des Generals Washington für die Einführung eines wohlorganisirten Inspektionswesens billige, daß der Baron Steuben mit dem Range und dem Gehalt eines General-Majors, zum General-Inspektor ernannt werde und daß sein Gehalt mit dem Tage beginne, an welchem er in die Armee und in die Dienste der Vereinigten Staaten eingetreten, daß zwei Grade von Inspektoren unter der Leitung des General-Inspektors ins Leben gerufen werden sollen; daß deren erster zwei oder mehr Brigaden unter sich haben solle, während dem Zweiten die Inspektion von bloß einer Brigade anheim falle.“

„Die Ehre — sagt Steuben in seiner Antwort vom 16. Mai 1778⁷¹ — welche ich kürzlich von Ihnen empfangen habe, hat mir eine um so größere Genugthuung gewährt, als ich sie nicht nachgesucht hatte. Der Erfolg, welcher meine Anstrengungen schon gekrönt hat, trägt nicht wenig zu dem Vergnügen bei, welches ich bei dieser Gelegenheit empfinde. Indem Sie mir ein so ausgedehntes Departement, wie die General-Inspektion der Armee anweisen, wird mein Bestreben dahin gehen, mich der günstigen Meinung, welche Sie von mir hegen, immer würdiger zu zeigen. Seien Sie meines aufrichtigen Dankes versichert, meine Herren, für das Zutrauen, daß Sie in mich gesetzt und für das Feld, daß Sie mir angewiesen haben, um mich Ihnen nützlich zu machen.“

Am 4. Mai war die Nachricht von dem französischen Bündniß im Lager angelangt. Es schien plötzlich, als wäre die öffentliche Noth über den allgemeinen Jubel vergessen. Festeffen, Toaste, Gefänge, Freudenfeuer und Lustbarkeiten waren allgemein im ganzen Heere. Glück und Zufriedenheit spiegelte sich in jedem Gesichte, und alle Welt nährte die übertriebensten Hoffnungen von der Zukunft. Diese Träume und Erwartungen waren jedoch zu voreilig und nicht im Einklang mit den Verwicklungen und Schwierigkeiten der Gegenwart. Wädhend, daß ein unmittelbarer Friede die natürliche Folge des französischen Bündnisses sein würde, ließen

Hunderte und Tausende in ihren Bemühungen für das allgemeine Wohl nach und gefährdeten auf diese Weise den Erfolg der Revolution.

Obgleich Steuben nicht zu dieser Klasse hoffnungreicher Patrioten gehörte, so theilte er doch in gewissem Grade deren Erwartungen und glaubte an die Wahrscheinlichkeit eines baldigen Friedensschlusses. Dies darf uns nicht überraschen, wenn wir in Anschlag bringen, daß er erst kurze Zeit in Amerika und in Folge dessen mit der vollen Ausdehnung des Hasses und der Erbitterung nicht bekannt war, welche zwischen Großbritannien und seinen empörten Colonien herrschte. Voll Verlangen, sich an dem Kampfe seines Adoptiv-Vaterlandes zu betheiligen und für dessen Unabhängigkeit mitzutreten, im Bewußtsein seines Werthes und von dem Wunsche befeelt, sein Talent und seine Erfahrungen zu verwerten, fürchtete er nichts so sehr, als daß irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß ihm hindernd in den Weg treten könnte.

„Ich wünsche Ihnen Glück — schreibt er am 7. Mai 1778 an Henry Laurens, den damaligen Präsidenten des Congresses ⁷² — zum Abschluß des Bündnisses mit dem Französischen Hofe. Es ist ehrenvoll und vortheilhaft für beide Mächte. Ich sehe es als ein besondres Glück für mich an, daß ich gerade zu einer so interessanten Zeit in Amerika bin, und gewährt es mir ein inniges Vergnügen, die Unabhängigkeit Amerika's auf einer so soliden Grundlage aufgebaut zu sehen. Es ist mir vielleicht nicht vergönnt, meinen Regen für Ihre Sache zu ziehen, aber es macht nichts aus; seid frei und glücklich! und ich werde nie bedauern, daß ich meine Reise unternahm, um Ihnen meine Dienste anzubieten.“

„Meine Ansicht — antwortete H. Laurens sehr richtig am 11. Mai 1778 — geht dahin, daß wir nicht auf Rosen gebettet sein werden und den kommenden Sommer nicht verändeln dürfen. Blut, viel Blut wird, wie es mir scheint, noch vergossen werden, und wird auch Ihnen die Gelegen-

heit, Ihr Schwert für unsre Freiheit zu ziehen, nicht fehlen. England wird sich nicht durch einen bloß politischen Akt, wie dieses Bündniß, einzulassen lassen; sein Aerger wird allerdings groß sein, allein wenn es überhaupt fallen soll, so wird es erst nach einem langen Kampf und ruhmvoll unterliegen. Die, welche es kennen, sollten gerüstet sein, — wir müssen ein starkes Heer in's Feld stellen, denn nur dies Mittel kann und wird uns zu einem ehrenvollen Frieden verhelfen.

„Wenn wir uns allgemein dem Gedanken an einen baldigen Frieden hingeben, — doch es wäre anmaßend von mir, wollte ich zu einem Offizier von Baron Steubens Erfahrung davon reden — so werden die Folgen, welche solche Hoffnungen nach sich ziehen, uns wahrscheinlich sehr bald verderblich werden. Ich wünsche nichts mehr, als die Sorglosigkeit aus den Gemüthern des Volkes zu vertreiben und wo möglich selbst die Hoffnungen auf einen Frieden für das nächste Jahr zu zerstören.“

Der Obergeneral wünschte, daß Steuben das französische Bündniß mit der ganzen Armee durch ein großes Manöver feiern möchte. Dieses ging dann auch ganz vortrefflich von Statten. Der General-Major Lord Stirling befehligte den rechten, La Fayette den linken Flügel und Baron von Kalb das Gros. Ein Kanonenschuß verkündigte das Vorrücken der Armee. Nachdem sie auf den Höhen ihre Stellung eingenommen hatte, wurde ein Feuersener abgebrannt. Washington gab ein großes Festmahl. Ehe sich die Gesellschaft niederließ, überreichte er Steuben ein Handschreiben, welches seine Ernennung zum General-Major und General-Inspektor der Armee enthielt und so eben vom Congreß eingelaufen war. ⁷³ — Am andern Morgen erließ Washington folgenden Tagesbefehl:

„Es gereicht dem Ober-General zum besonderen Vergnügen, dem Heere bekannt zu machen, daß dessen gestrige Haltung sich seinen vollen Beifall erworben hat. Die Genauigkeit und Ordnung, womit alle Evolutionen ausgeführt

wurden, liefern ein günstiges Zeugniß von dem Fortschritt, den die Truppen bereits gemacht haben, und sprechen für die höhere Bervollkommnungs = Fähigkeit der Armee, wosern diese in ihrem jezigen löblichen Eifer nicht nachläßt. Gleichzeitig dankt der Obergeneral dem Baron Steuben und den unter ihm stehenden Offizieren für ihre Bemühungen in der Ausübung ihrer Amtspflicht und für die thätige Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, mit der sie das gestrige Werk ausgeführt haben.“

Der Beschluß des Congresses vom 5. Mai 1778, welcher Steuben zum Amerikanischen General = Major machte und seine Anstellung als General = Inspektor bestätigte, fand durchaus nicht die Billigung der höheren Offiziere und ward das Signal zu einer Intrigue, an deren Spitze beinahe alle Brigade = Generale und sogar drei General = Majore standen (Lee, Lafayette und Mifflin), welche letztere übrigens durch diese Beförderung nicht einmal beeinträchtigt wurden, da sie älter im Dienste waren. Steuben ahnte nicht das Mindeste von dem heraufziehenden Gewitter und fuhr fort seine Bataillone, Regimenter, Brigaden und Divisionen manövriren zu lassen.

Auf einmal erschien ein Befehl des Inhalts, daß die General = Majore und Brigade = Generale in Zukunft die unter ihrem Commando stehenden Truppen einzeln für sich exerciren sollten, ohne jedoch von dem System abzuweichen, das der General = Inspektor verfaßt hatte. Steuben hörte später, daß die General = Majore außer andern unbegründeten Beschwerden sich namentlich über die zu große Macht des General = Inspektors beklagt hätten, indem es ihm gestattet wäre, die Truppentheile zusammen zu ziehen, wann und wie es ihm gefiele. Diese Opposition kränkte Steuben tief, sie hemmte seine Operationen gerade in dem Augenblicke, wo sie sich des größten Erfolges erfreuten. Steuben verbarg jedoch seinen Unwillen so gut er konnte und fand Ersatz für sich in der Genugthuung, welche ihm seine regelmäßigen Morgen = und Abendbesuche im Lager gewährten. Nie traf er

einen General-Major an, der seine Division, nie einen Brigadier, der seine Brigade exerzirt hätte. Er spricht sich über diese Zeit in einem fünf Jahre später verfaßten Schreiben folgendermaßen aus: ⁷⁴

„Alle Brigade-Generale drohten, den Dienst zu verlassen, wenn die Inspektion in der bisherigen Weise fortginge. Ich ließ mich jedoch in meiner Handlungsweise nicht irre machen, verfolgte den Weg, den ich eingeschlagen und das Ziel, das ich mir gestellt hatte und schmeichelte Niemandem, nicht einmal dem Obergeneral. Die Natur meiner Stellung im Heere nöthigte mich zu einer Strenge, an die unsere Offiziere damals wenig gewöhnt waren, aber ich war eben so streng gegen meine Untergebenen als gegen meine Kameraden und bin es noch heute. Und hierin liegt mein größter Triumph! Dieselben Brigadiers, welche gegen die Inspektion waren, beeifern sich heute, unter meinen Befehlen zu stehen; dieselben Offiziere, denen ich nie geschmeichelt hatte, beehren mich jetzt mit dem Titel eines Freundes und Vaters. Für einen General ist das Zeugniß seiner Untergebenen das ehrenvollste; unsere Subalternen sind gewöhnlich unsere strengsten Richter. Die Anhänglichkeit und Verehrung meiner Offiziere erfüllt mein Herz mit dem größten Stolz und der lebhaftesten Genugthuung.“

Die Eifersucht der höheren Offiziere, welche aus gänzlicher Unwissenheit über die unerläßlichen Erfordernisse militärischer Ordnung und Subordination hervorging, war dem Fortschritte der Disziplin im höchsten Grade verderblich.

Gerade als die Dinge im besten Zuge waren trat ihnen ein plötzliches Halt hindernd in den Weg. Steuben vertheidigte sein System im Interesse des Heeres, aber hielt es für rathsam, lieber etwas nachzugeben, als die herrschenden Vorurtheile zu bekämpfen. Die schlimmen Folgen dieser Unterbrechung und dieser Verkürzung der Befugnisse des Inspektors waren für das Heer ein größerer Schaden, als der Verlust einer Schlacht. Die Congress-Mitglieder und alle

Diejenigen, welche den Argwohn der Ober-Offiziere theilten, schädeten ihrer eigenen Sache durch ihre unverständige Eifersucht und abgeschmackten Besorgnisse am Meisten.

Alexander Hamilton, der schon ein paar Wochen später in der Schlacht bei Monmouth Gelegenheit hatte, den praktischen Werth und die hohe Bedeutung der Steubenschen Disciplin zu erkennen, verleiht diesen Gefühlen seiner Kameraden in einem gleichzeitigen Brief an William Duer Ausdruck. Dieser Brief möge hier um so eher einen Platz finden, als er, da Hamilton ein persönlicher Freund Steubens war, den Beweis liefert, daß es zum Theil keine persönliche Gehässigkeit war, welche dem General-Inspcctor entgegentrat.

„Ich nehme mir die Freiheit — sagt er ⁷⁵ — Sie mit einigen Winken zu belästigen, da sie eine Angelegenheit von Wichtigkeit betreffen. Der Ueberbringer dieser Zeilen, Baron Steuben, macht dem Congreß seine Aufwartung, um sein Amt auf einem bestimmten und permanenten Fuße einrichten zu lassen. Es kann nicht schaden, wenn Sie auf Ihrer Hut sind. Ich hege vor dem Baron eine ganz besondere Achtung, und verdient sein Eifer, seine Einsicht und sein dadurch bedingter Erfolg die höchste Anerkennung; allein ich fürchte, daß bei allen diesen guten Eigenschaften ein jedem Menschen natürliches Streben nach Macht und Einfluß ihn verführen möge, ausgedehntere Befugnisse für sein Departement zu beanspruchen, als das Wohl des Dienstes ihm einzuräumen gestattet. Es würde mir leid thun, wenn ich auf diese Voraussetzung hin, irgend ein Vorurtheil gegen Steuben erwecken sollte; denn ich mag mich vielleicht irren. Indessen kann die Warnung nicht schaden, wenn ich Recht habe, und im entgegengesetzten Falle mag sie nicht nutzlos sein. In beiden Fällen aber verdient Baron Steuben als ein äußerst werthvoller Mann betrachtet und mit all' der Höflichkeit behandelt zu werden, welche eine richtige Politik erheischt.

„Bei der ersten Einrichtung seines Departement's räumte ihm der Obergeneral eine viel größere Machtbefugniß ein,

als auf die Dauer zuträglich gewesen wäre. Sie war erforderlich für den Anfang, wo es darauf ankam, die Inspektion so schnell als möglich und in Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen der Armee in Gang zu bringen; aber es wurde selbst früher als beabsichtigt nöthig, seine Funktionen einzuschränken. Die Neuheit seiner Stelle regte Fragen über ihre Ausdehnung an; der Umfang seiner Befugnisse machte die Offiziere jeden Ranges für ihre eigenen Rechte besorgt. Ihre Eifersucht und ihr Mißvergnügen stieg zu einer solchen Höhe, daß der ganze Plan daran zu scheitern drohte. Es mußte nothwendiger Weise ein Auskunftsmittel gesucht werden. Der Obergeneral hat daher die Befugnisse des General=Inspektors in Armee=Befehlen festgestellt, wovon dem Congresse eine Abschrift eingesandt werden wird. Der Plan ist gut und gewährt im Allgemeinen auch der Armee Befriedigung.

„Er mag noch verbessert werden, indessen wird es nicht gerathen sein, in wesentlichen Punkten davon abzuweichen. Es ist selbstredend des Ober=Generals Absicht, alle Vorschriften, die er einführen will, der Revision und Genehmigung des Congresses zu unterwerfen, indessen ist es bei dem gegenwärtigen Zustande der Armee unerläßlich, daß ihm die Macht verliehen werde, von Zeit zu Zeit in unserem System die nöthigen Verbesserungen anzuordnen und einzuführen. Dies Werk muß durch allmähliche und gelegentliche Schritte gefördert und sollte einem an Ort und Stelle befindlichen Offizier anvertraut werden, der vollständig mit allen unsern Mängeln bekannt ist und hinreichendes Urtheil besitzt, um die dagegen erforderlichen Heilmittel erfolgreich anwenden zu können. Der vom Congreß auf Grund eines Berichtes des Kriegs=Rathes und bei Conway's Anstellung angenommene Plan erscheint mir in vielen Punkten mangelhaft. Er stellt den General=Inspektor unabhängig vom Obergeneral hin und überträgt ihm Gewalten, die einen allgemeinen Widerstand in der Armee hervorrufen würden Lassen Sie den Obergeneral seine Bestimmungen treffen und sie den Congreß

nachher nach bestem Gutdünken genehmigen. Vielleicht werden Ihre Ansichten nicht so sehr von den meinigen abweichen, wenigstens nicht in Bezug auf den frühern Plan des Kriegsraths, denn er war von einer Clique zusammengebracht, und sollte schon deshalb aufgegeben werden.

„Uebrigens hat der Baron eine Angelegenheit sehr am Herzen, in welcher ihm eine verständige Politik unter keiner Bedingung nachgeben sollte: es ist dies die Macht der Erzwingung jenes Theils der Disciplin, die er unter Subordination versteht. Diese Macht kann füglich Weise nur im Obergeneral ruhen und würde es die ganze Armee erbittern, wenn sie andern Händen übertragen werden sollte. „Jeder Capitain ist damit in seiner Compagnie bekleidet, jeder Oberst in seinem Regimente, jeder General in seinem betreffenden Corps und der Obergeneral für die ganze Armee.“

Natürlich gab sich Steuben unter diesen Umständen vergebliche Mühe die endliche Festsetzung seiner Amtspflichten auf permanenter Basis zu erlangen. Es kostete ihm mehr als vier Jahre, um die Armee und den Congress von der unerläßlichen Nothwendigkeit der Annahme seiner Vorschläge zu überzeugen. Wir werden diesen Punkt später berühren. Gegenwärtig jedoch müssen wir auf den Briefwechsel zurückkommen, welchen Steuben mit dem auf seiner Seite stehenden Kriegsrath über die Inspektion führte. Die beiderseitigen Briefe liefern den Beweis, daß weder der eine noch der andre Theil für den Aufschub in der Ausführung der gegenseitigen Vorschläge verantwortlich gemacht werden kann.

„Ich weiß es wohl — schreibt Steuben am 27. Mai 1778 ⁷⁶ — daß ich gesetzlich verbunden bin, meine Arbeiten dem Kriegsrath zur Billigung vorzulegen. Ich würde dies schon längst gethan haben, hätte ich nicht die wenigen Instruktionen, welche ich bisher gab, als einen bloßen Versuch betrachtet, bis es dem Congress gefallen würde mir das Amt eines General-Inspectors der Armee anzuvertrauen.“

„Die Anordnungen, die ich bis jetzt getroffen, erfolgten unter dem Titel von Instruktionen. Ich legte sie auch dem Obergeneral vor, ehe ich sie ausführte, und da sie gerade so erlassen wurden, wie es die Umstände und unsere gegenwärtige Lage erforderten, so mußten sie nothwendiger Weise erst durchgesehen und berichtigt werden, ehe sie dem Kriegsrath zur endgültigen Annahme unterbreitet werden konnten.

„Bei meiner Ankunft im Lager, machte mir der Obergeneral den Vorschlag, einen Plan über die Dienstpflichten eines General-Inspektors der Armee zu entwerfen, um Regelmäßigkeit im Dienst und Einförmigkeit in den Uebungen und Manövern einzuführen und Disziplin und Polizei in der Armee herzustellen. Weder die Bestimmungen des preussischen, noch des französischen und englischen Heeres, schienen mir für die gegenwärtige Lage unserer Armee ganz zu passen, und blieb daher nichts Anderes übrig, als ein anderes Mittel ausfindig zu machen, um zu dem erwünschten Ziele zu gelangen. So arbeitete ich den einliegenden Plan aus, übergab ihn Sr. Excellenz zur Durchsicht, und wurde er für würdig befunden, ausgeführt zu werden.

„Se. Excellenz beehrten mich, der ich nur ein Freiwilliger war, mit der Leitung resp. Ausführung dieses Plan's. Obwohl beinahe dreißig Jahre verflossen waren, seit ich mit diesem Departement etwas zu thun gehabt hatte, so wagte ich dennoch das Unternehmen und begann mit der Infanterie.

„Ich hatte zu Gehülfen W. Davies von Virginien, Oberst Brooks von Massachusetts, Oberst Barber von New-Jersey, sämmtlich verdienstvolle Männer, und dann Herrn Fernant, einen französischen, der englischen Sprache durchaus mächtigen Offizier, welcher mit ausgebreitetsten militärischen Kenntnissen den größten Eifer und die anerkennungswertheste Thätigkeit verbindet, und der wegen seines längern Aufenthaltes in diesem Lande gewissermaßen als eingebürgert gelten kann. Er hat die Inspektor-Stelle als Volontär übernommen und bis jetzt noch keinen Rang beansprucht, obwohl er einen solchen

für seine Mühe und den Fortschritt seiner Brigade wohl verdient hat. Außer diesen vier Gehülfen hat der Obergeneral aus jeder Brigade einen Offizier als Brigade=Inspektoren ausgewählt. Hauptmann Walker vom vierten New=Yorker Regiment, der neben seiner Kenntniß der französischen Sprache jede Eigenschaft eines guten Offiziers besitzt, wurde mir als Adjutant beigegeben. Dem Beistande dieser Herren verdanke ich den geringen, jetzt gerade sichtbar werdenden Erfolg, welchen ich erzielt habe.

Beim Entwurf des Planes für die General=Inspektion hielt ich mich an folgende drei Punkte:

- 1) den Vereinigten Staaten nicht mit einer Anzahl von ausschließlich für dieses Departement bestimmten Offizieren zur Last zu fallen, indem deren Anstellung große Kosten verursacht haben würde;
- 2) in diesem Departement so viel als möglich amerikanische Offiziere anzustellen, auf deren Dienste die Staaten sich stets verlassen könnten, denn die Mehrzahl der Fremden konnte möglicher Weise den Dienst entweder während des Krieges oder nach dessen Beendigung verlassen;
- 3) solche Offiziere auszuwählen, die sich bereits einen Namen im Heere erworben und zu denen die Offiziere und Soldaten das meiste Vertrauen hatten."

Die Rückkehr des Marquis von Lafayette nöthigte mich die Anzahl der Inspektoren um einen zu vermehren, indem der Oberst de Fleury um eine Anstellung in diesem Departement bat. Das Verdienst dieses Offiziers war in der Armee allgemein bekannt. Er ist in der englischen Sprache wohl bewandert und besitzt alle nöthigen Eigenschaften, so daß der Obergeneral ihn zum Inspektor des Corps unter General Smallwood ernannte, bei welchem er die von mir erteilten Instruktionen mit dem besten Erfolg ausgeführt. Dies, meine Herren, ist der Fuß, auf welchem unsere Einrichtung im Augenblick ruht. Der Kürze der Zeit, der Lage der Armee

und einer Menge anderer Umstände ist es zuzuschreiben, daß ich noch nicht weiter fortgeschritten bin. Ich habe mich bisher darauf beschränkt, die Truppen gleichmäßig zu formiren (dies geschah in möglichst genauer Uebereinstimmung mit der neuen Eintheilung der Regimenter, die der Congress einzuführen beschloffen hat), sie im Marschiren einzuüben und sie ein paar Evolutionen zu lehren, damit sich die Offiziere wenigstens einen annähernden Begriff davon machen können, wie sie ihre Corps zu führen haben. Ich habe übrigens den Soldaten noch nicht einmal die Elementar-Grundsätze beigebracht, noch sie je in der Handhabung ihrer Waffe unterwiesen. Die Disciplin ist in der That von mir bisher noch kaum berührt worden. Es zeigt sich jetzt allmählig Uniformität im Wachtdienste; indessen hat noch keine Revue der Truppen stattgefunden. In allen diesen Dingen habe ich mich den Umständen fügen müssen, die, wie ich schon oben sagte, mich verhinderten, befriedigendere Fortschritte zu machen."

Steuben sagt in einem andern Memorial: ⁷⁷ „Ich begann damit Bataillone von der Stärke eines halben Regiments auf Grund des neuen Arrangements, d. h. von etwa 200 Mann, zu bilden. Da nun die Stärke der Regimenter schwankend und verschieden ist, so theilte ich die Brigaden, ihrer Stärke entsprechend, in Bataillone, um die Corps einander ziemlich gleich stark zu machen. Mit einem Wort, ich machte Gebrauch von allen mir zu Gebote stehenden Mitteln, um, so weit ich konnte, Regelmäßigkeit im Dienste einzuführen und ich kann sagen, daß die von mir getroffenen provisorischen Anordnungen eine durchaus günstige Wirkung äußerten.“

„Der Kriegsrath — antwortete auf dessen Befehl Richard Peters am 2. Juni 1778 — hat das Vergnügen gehabt, Ihre Briefe und Papiere durch Herrn Ternaut zu empfangen. Er hatte zugleich mit diesem Herren eine lange und befriedigende Unterredung über das Inspektionswesen. Indessen geben Ihre Befehle und Briefe uns hinreichenden Aufschluß über die Nothwendigkeit und den großen Nutzen Ihres Departements,

von welchem wir uns die dauerhaftesten und wesentlichsten Vortheile für das öffentliche Wohl versprechen. So passend und wohl angebracht die getroffenen Einrichtungen auch sein mögen, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß manche derselben bloß temporär sind und deshalb nicht in ein System verwebt werden können. Da die Ausführung und Vollendung Ihres Planes in seinen verschiedenen Zweigen viel Zeit erfordert und da gewisse Regeln für die gegenwärtige sowohl als für die zukünftige Leitung Ihres Departements festgesetzt werden müssen, so geht der Wunsch des Kriegsrathes dahin, daß Sie vorläufig so fortfahren, wie Sie begonnen haben. Wir haben zugleich dem Congreß einen Bericht eingesandt, um Ihren Befehlen und Vorschlägen für die Disciplin Nachdruck zu verschaffen, und werden wir nicht ermangeln, Ihnen die Entscheidung des Congresses ihrer Zeit zukommen zu lassen."

Der hier erwähnte Plan und die Beweggründe, die ihn ins Leben riefen, lauten folgendermaßen: ⁷⁹

„Der Kriegsrath hat mehrere Briefe vom Baron Steuben empfangen, welche einen Bericht über seine Thätigkeit, und Abschriften seiner Anordnungen und Einrichtungen enthielten. Derselbe hat ferner von dem zu diesem Zwecke vom Baron Steuben abgesandten Herrn Ternant weitere Aufschlüsse über diese Angelegenheit erhalten und nimmt mit Vergnügen wahr, daß die Inspection bereits eine große Verbesserung in der Disciplin hervorgerufen hat. Da nun der Versuch mit diesem neuen Departement sich von der äußersten Wichtigkeit für die Armee erwiesen hat, so geht die Meinung des Kriegsrathes dahin, daß dasselbe die sofortige Aufmerksamkeit des Congresses verdient und erlaubt er sich zu dem Ende, ihm folgende Beschlüsse zur Annahme vorzulegen, welche sowohl des Barons als auch des Kriegsrathes Ansichten in dieser Sache ausdrücken.

Beschlossen:.

daß es nur einen General-Inspector in den Armeen der Vereinigten Staaten geben soll;

daß ein Unter-Inspektor in jedem Militär-Departement dieser Staaten ernannt werde, in denen eine Heeres-Abtheilung liegt und in denen der Congreß den Posten für nöthig hält; daß so viele Inspektoren und Brigade-Inspektoren unter dem unmittelbaren Befehl des General-Inspektors in der Haupt-Armee oder in den verschiedenen Militär-Departements sein sollen, als der General-Inspektor oder der Ober-General der Armee der Vereinigten Staaten oder die Commandeure in den betreffenden Departements für nöthig erachten werden, daß die betreffenden Inspektoren dem Ober-General oder den Commandeurs der einzelnen Departements vom General-Inspector vorgeschlagen werden sollen und daß, wenn sie von diesem oder jenen bestätigt worden, über ihre Namen und Amtsverrichtungen dem Kriegsrath Bericht erstattet werde, welcher seinerseits den Congreß davon in Kenntniß setzen wird; daß diese Inspektoren den Rang von Obristlieutenants oder Major's einnehmen und aus der Linie genommen werden sollen, mit alleiniger Ausnahme von Ausländern, welche, wenn sie keinen Rang in der Linie haben, den ihrigen vom Ober-General angewiesen erhalten sollen;

daß der General-Inspektor mit Genehmigung des Ober-Generals solche dem Kriegsrath einzureichende Bestimmungen für die Disziplin und Polizei der Armee treffen soll, als der Dienst von Zeit zu Zeit erheischen wird, bis ein dauerndes System für die Inspektion vom Congreß festgesetzt werden kann, und daß alle Offiziere und Soldaten in dem Heere der Vereinigten Staaten angewiesen sind, den Befehlen des General-Inspektors und der Unter-Inspektoren in Sachen militärischer Disziplin und Polizei unbedingten Gehorsam zu leisten, einerlei ob ihnen diese Befehle vom General-Inspektor persönlich oder von den einzelnen Unter-Inspektoren oder Brigade-Inspektoren gegeben worden, widrigenfalls sie vor ein Kriegs-Gericht gestellt und je nach der Natur des Vergehens bestraft werden sollen;

daß es dem General=Inspektor frei steht, sechs junge Leute, die entweder in den Vereinigten Staaten geboren oder ansässig sein müssen, als Freiwillige anzusuchen, auf Kosten der Vereinigten Staaten auf ein Jahr zu engagiren, als leichte Dragoner auszurüsten und ihnen den Sold und die Rationen eines Fähndrich's zu verabfolgen; daß diese jungen Leute unter den Befehl eines erfahrenen Offiziers zu stellen sind, von dem sie unterwiesen werden sollen Terrain=Aufnahmen zu machen, Lager aufschlagen zu helfen, die Pionire anzuweisen, eine Straße für eine Colonne zu öffnen, Colonnen auf dem Marsche zu führen, zu recognosciren, Marschrouten auszulegen, Befehle zu überbringen und sich überhaupt unter dem General=Inspektor nützlich zu machen; daß die Stelle eines Inspektions=Secretairs mit dem Gehalt eines Brigade=Majors geschaffen, daß ein solcher mit Genehmigung des Ober=Generals vom General=Inspektor ernannt und daß diese Ernennung dem Congreß zur Bestätigung vorgelegt werde;

daß der Ober=General und der in jedem besondern Departement commandirende General so viele Inspektoren und Brigade=Inspektoren ernennen sollen als sie für nothwendig erachten, um den General=Inspektor und Unter=Inspektor in der Ausübung ihres Berufes zu unterstützen;

daß der General=Inspektor solche Instructionen und Regeln entwerfen, als ihm zur Ausübung seiner Amtspflichten gut und nöthig erscheinen wird, daß er dieselben dem Ober=General vorlegen, daß er sie nach der von diesem ertheilten Genehmigung dann dem Kriegsrath einreichen und, nachdem er dessen Bestätigung erlangt hat, seinen Unter=Inspektoren Abschriften davon zustellen soll; daß die Unter=Inspektoren in der Ausübung ihres Amtes die also bestätigten Instructionen und Bestimmungen auf's genaueste einhalten und sich nicht die geringste Aenderung daran erlauben sollen, ohne vorher mit dem General=Inspektor Rücksprache genommen zu haben, und daß etwaige Aenderungen erst dann

angenommen werden sollen, wenn sie von dem Ober-General gebilligt und vom Kriegsrath bestätigt sind.“

Dieser Plan gelangte jedoch im Congreß nicht zur Berathung und Beschlußnahme. Der Ober-General konnte daher nur zeitweilige Anordnungen treffen. Es gereicht Steuben zum großen und nicht hoch genug anzuschlagenden Verdienst, daß er es verständiger Weise der Zeit überließ, ihm die richtige Stellung anzuweisen und daß er in seinen Bemühungen zum Besten der Armee nicht ermüdete. Sein uneigennütziges Benehmen steht in grellem Widerspruch zu den kleinlichen Anfeindungen seiner Kameraden. Hundert Andere würden vielleicht in ihrem Eifer nachgelassen und weniger Beharrlichkeit zu Gunsten einer Armee gezeigt haben, deren Offiziere es sich angelegen sein ließen, seine Handlungen persönlicher Eitelkeit und gewöhnlichem Ehrgeiz zuzuschreiben.

Doch zurück in's Lager! Die Nachricht von dem französischen Bündniß wirkte sehr wohlthätig und ermutigend auf das Heer. Am 8. Mai wurde ein Kriegsrath zusammenberufen, dem außer den General-Majoren Greene, Gates, Lord Stirling, Mifflin, Kalb, Lafayette und Armstrong, zum ersten Male Steuben beiwohnte. Es handelte sich um Entscheidung der vom Ober-General aufgeworfenen Frage, welche Maßregeln jezt am besten zu ergreifen seien? Obwohl nur eine Stimme im Kriegsrath herrschte, daß es rathsamer sei, bei der Defensiv zu beharren und die Ereignisse abzuwarten, sich darum jeder Offensiv gegen den Feind zu enthalten, so liefert doch die bloße Thatsache, daß die Thunlichkeit der Offensiv in Ueberlegung gezogen wurde, den schlagenden Beweis dafür, daß in Offizieren und Soldaten das Selbstvertrauen wieder erwacht war, und daß sie sich stark genug fühlten, den Feldzug zu eröffnen. Es ist keine eitle Behauptung, sondern eine von unparteiischen Zeitgenossen bezeugte Thatsache, daß die Disziplin, die Ordnung und die allgemeinen Verbesserungen, welche Steuben in der Amerikanischen Armee einführte, am meisten zu diesem Glauben an einen

glücklichen Ausgang des Krieges beitragen. Wir haben über diesen Punkt einen sehr glaubwürdigen Gewährsmann in Herrn Page.⁸⁰ Dieser erwähnt in seiner am 7. Mai 1790 im Congreß zu Gunsten der Ansprüche Steubens gehaltenen Rede als eins der auffallendsten Verdienste von Steubens Disziplin, daß, „als der Marquis von Lafayette mit einem unter seinen Befehlen stehenden Detachement am 20. Mai 1778 auf seinem Rückwege von Warrenhill zur Arme in Gefahr lief, abgeschnitten zu werden, und der Ober-General entschlossen war, diesem unersetzlichen Offizier zu Hülfe zu eilen, das ganze Heer in weniger als fünfzehn Minuten nach dem ersten Signal unter Waffen und marschfertig dastand“. „Die große Ordnung, mit der die Amerikaner sich bei dieser Gelegenheit zurückzogen, berichtet Gordon, der Geschichtschreiber der Revolution,⁸¹ trug viel zu ihrem glücklichen Entkommen bei, und das Verdienst davon gebührt größtentheils den, durch den General-Inspector Baron von Steuben eingeführten Verbesserungen in der Disziplin.“

Sir William Napier endlich, der Historiograph des Englisch-Spanischen Krieges, gleich Wellington der geschworene Feind des undisciplinirten Massenkampfes, führt, indem er sich gegen die Guerillakriegsführung der Spanier ausdrückt, das Amerikanische Beispiel an, um darzuthun, daß die Siege im Revolutionskriege nicht von den undisciplinirten Milizen der ersten Feldzüge erfochten wurden, sondern von den durch Steuben in Valley Forge geschulten Bataillonen.

Die erste günstige Wirkung, welche die Nachricht des Französischen Bündnisses herbeiführte, war die Räumung von Philadelphia Seitens der Engländer.

Dieser Platz war nicht länger haltbar, seitdem der Delaware jeden Augenblick einer Blokade durch die Ankunft einer Französischen Flotte ausgesetzt war. Es vergingen jedoch einige Wochen, ehe Clinton die Stadt räumte. Er überschritt am 18. Juni 1778 den Delaware, marschirte durch den Staat New-Jersey, um den Hudson und New-York zur

Basis seiner Operationen für den beginnenden Feldzug zu machen.

An eben demselben Tage ging Steuben nach Yorktown, wo er endlich die Pflichten und Befugnisse seines Departements vom Congreß genau bestimmt und festgesetzt zu erhalten wünschte. Washington gab ihm einen Brief an den Präsidenten mit und legte eine Abschrift der Befehle bei, welche am 15. Juni ausgegeben waren, „um die Gemüther der höheren Offiziere zu beruhigen und den Geist der Eifersucht, der sich unter ihnen nur zu deutlich zeigte, zu bannen. Dieselben enthalten — fährt er fort — meine Gedanken über die Hauptpflichten des Inspektor-Amtes und habe ich Grund zu glauben, daß sie im Allgemeinen der Armee recht sind. Bei dieser Gelegenheit muß ich der Einsicht des Barons volle Gerechtigkeit widerfahren lassen und seinen Eifer und seinen unermüdlichen Fleiß lobend anerkennen, da wir ihm so viele glückliche Erfolge verdanken.“⁸²

Diese Befehle erniedrigten übrigens den General-Inspektor zu einem bloßen Exerzirmeister und befriedigten in ihrer harmlosen Fassung natürlich selbst den eifersüchtigsten und bornirtesten eingeborenen Offizier. Sie ließen Steuben nichts als den Titel, nahmen ihm jedes wirkliche Commando zur Durchführung der Disziplin, stellten den Lehrer unter die Controlle des unwissenden Schülers und — was das Allerschlimmste — beraubten die Armee jeder Gelegenheit zu ihrer weitem Ausbildung und Vervollkommnung.

Washington's Befehle lauten: ⁸³

„Bis die Amtspflichten des General-Inspektors vom Congreß begränzt und festgesetzt sein werden, hält es der Obergeneral für geeignet, folgenden Plan festzustellen: Die Pflichten dieses Amtes sind: die Einrichtung eines Systems, welches die Regeln und Vorschriften für die Uebung der Truppen in der Handhabung der Waffen, für die Formirungen, für die Uebungen der Wachtposten und detachirten Corps und für den Feld- und Garnison-Dienst giebt, unter welch

lehterem Alles verstanden wird, was sich auf den Dienst der Sachen bezieht, ferner die gewöhnliche Routine des Dienstes und die innere Feld- und Garnison-Polizei. In der Ausführung dieser Regeln und Vorschriften sollen der General-Inspektor und seine Gehülfen folgendermaßen verwandt werden. Alle Regeln und Vorschriften müssen zuerst von dem Obergeneral gebilligt und anerkannt und entweder in den Tagesbefehlen veröffentlicht oder sonst durch den General-Adjutanten bekannt gemacht werden; von diesem werden sie die Divisions- und Brigade-Inpektoren empfangen und sie den General-Majoren und Brigade-Generalen und ihren betreffenden Divisionen und Brigaden einhändigen. Die General-Majore werden ihre betreffenden Divisionen im Einklang mit den festgesetzten Regeln und Vorschriften exerziren lassen, die Brigadiers werden dasselbe mit ihren Brigaden thun, die Obersten mit ihren Regimentern, oder in Abwesenheit irgend eines derselben, der im Commando nächstfolgende Offizier. Die Divisions- und Brigade-Inpektoren werden in der Ausführung helfen und zwar unter den unmittelbaren Befehlen der General-Majore, Brigadiers und kommandirenden Obersten.

Die General-Majore werden die ihnen für die großen Manöver passend erscheinenden Dispositionen in ihren Divisionen treffen und die Brigadiers in ihren Brigaden, und zwar in genauer Uebereinstimmung mit den allgemeinen Grundsätzen, welche hinsichtlich der Manöver festgestellt werden sollen. Große Manöver werden gelegentlich von dem General-Inspektor mit einzelnen Brigaden oder kleineren Corps ausgeführt werden; die Befehle dazu werden vorher durch die Tagesbefehle erfolgen, so wie das dazu bestimmte Corps bezeichnet werden.

Der General-Inspektor wird zu Zeiten die Truppen während des Exerzirens mustern. Die Unterweisungen, die er bezüglich des Exerzirens auf Grund der bestehenden Vorschriften giebt, müssen von jedem zufällig kommandirenden Offizier, der im Range unter ihm steht, befolgt werden. Wenn

irgend ein neues Manöver eingeführt werden soll, so muß es zuerst von dem Divisions- oder Brigade-Inspektor ausgeführt werden. Später wird der Brigade-General oder der Oberst das Commando übernehmen. Der Divisions-Inspektor hat seinen General-Major zu begleiten, wenn er du jour hat, er muß außerdem unter dessen Leitung den übrigen du jour habenden Offizieren bei der Inspektion helfen und sehen, ob die Wachen ihre Pflicht und Schuldigkeit thun. Jeder Brigade-Inspektor muß in derselben Weise seinem Brigadier folgen, wenn er du jour hat.

„Bei der täglichen Wacht-Parade hat der General-Inspektor oder der Unter-Inspektor des Tages, die Pflicht, die Wache aufziehen zu lassen, ihr Parole und Feldgeschrei mitzutheilen, sie mit den nöthigen Verhaltensregeln bekannt zu machen, sie zu besichtigen und sie dann zu ihren verschiedenen Wachen abzuschicken.“

„Die Divisions- und Brigade-Inspektoren müssen sofort ihren betreffenden General-Majoren und Brigadiers alle Bestimmungen einsenden, welche bis jetzt erlassen sind.“

Steuben that, als wenn er die Tragweite dieser Bestimmungen nicht verstände, oder mochte damals vielleicht noch nicht ahnen, daß es den höheren Offizieren mehr auf Verdrängung des General-Inspektors, als auf Vermehrung ihrer eigenen Arbeit ankam. Er schrieb, ehe er nach Yorktown abreiste, in seiner Antwort vom 18. Juni 1778 an Washington: „Es gewährt mir großes Vergnügen zu sehen, daß Ew. Excellenz in meinem Departement eine so weise Maßregel ergriffen und die Stabs- und Feld-Offiziere angewiesen haben, bei unseren täglichen Uebungen selbst das Commando der Truppen zu führen. Nichts hätte im Augenblick heilsamer sein können. Schon vor einiger Zeit wünschte ich sehr, daß diese Bestimmung bald getroffen werden möchte. Inzwischen bemühte ich mich mit meinen Unter-Inspektoren, die Offiziere und Soldaten ein wenig zu vervollkommenen, damit die Stabs-Offiziere sofort zu den

großen Manövern übergehen könnten und sich nicht mit den beschwerlichen und langweiligen Details abzugeben brauchten, denen wir uns von Anfang an zum Besten des Dienstes freudig unterzogen haben. Meinerseits soll keine Arbeit gespart werden, den Stabs-Offizieren behülflich zu sein und ich werde mich immer glücklich schätzen, wenn ich in irgend einer Weise zum Fortschritt der Amerikanischen Armee beitragen und mich als ein nützlichcs Werkzeug in Ihren Händen bewähren kann."

Stenben überzeugte sich übrigens in Yorktown sehr bald, daß er eine vergebliche Reise unternommen hatte, denn der Congreß entschied in dieser Angelegenheit nichts und verschob den Beschluß darüber auf unbestimmte Zeit. Dies war eine schlechte und von den schlimmsten Folgen begleitete Politik. Die Armee wurde nicht länger exercirt und konnte in Folge dessen nicht die Vervollkommnung erlangen, welche mit weniger Verlust an Menschen, Blut und Geld den Amerikanischen Adlern einen rascheren und glorreicheren Sieg gesichert haben würde.

Neuntes Kapitel.

Sobald Washington die Nachricht von der Räumung Philadelphia's erhalten hatte, brach er von Valley Forge auf, überschritt den Delaware ungefähr fünfzehn Meilen oberhalb der Stadt bei Corryel's Ferry und schickte sich an, den Feind zu verfolgen.

Steuben verließ ebenfalls Yorktown auf's Eiligste, um sich der Hauptarmee in New-Jersey anzuschließen, und berührte auf seinem Wege Philadelphia, welches damals gerade keinen sehr freundlichen Anblick gewährte.

„Die erste Beobachtung, welche ich in Philadelphia machte,“ — sagte Steuben's Begleiter, Duponceau⁸⁴ — „war die, daß die Britischen und Hessischen Truppen die Stadt im schmutzigsten Zustande verlassen hatten. Ich traf den Baron Steuben im Slate Hause in der zweiten Straße, einem berühmten Privathotel, von dem in Graydon's Memoiren häufig die Rede ist. In Folge des Schmutzes hatte sich eine solche Menge Ungeziefers erzeugt, daß wir dadurch im höchsten Grade belästigt wurden. Abends war der Thee kaum servirt, als sich Myriaden von Fliegen auf die Tafel stürzten und uns mitspielten wie die Harpyen den armen Trojanern in der Aeneide. Einige sagten, es seien Hessische

fliegen, während Andere ähnliche Scherze machten. So amüßten wir uns trotz des Schmutzes vortrefflich, da die Räumung der Stadt uns Alle in guten Humor versetzt hatte. Am folgenden Tage wurde für uns ein Haus in New-Street eingerichtet, wo wir jedoch nur wenige Tage blieben, da wir uns danach sehnten, uns sobald wie möglich mit der Armee zu vereinigen. Jener Stadttheil war damals fast nur von Deutschen bewohnt; in den Straßen hörte man kaum eine andere Sprache als die Deutsche; ebenso waren die Schilder an den Geschäftslokalen deutsch. Dies gefiel dem Baron Steuben ganz ausnehmend und glaubte er sich in sein Vaterland zurück versetzt. Viele Wirthshäuser in Stadt und Land führten den König von Preußen im Schilde, da derselbe, vornehmlich bei den Deutschen Philadelphia's, sehr populär war. Die Genüsse Capua's konnten uns indeß nicht fesseln: wir sagten Philadelphia mit all seinen deutschen Reizen Leberwohl und eilten zu Washington's Armee in New-Jersey."

Der Oberbefehlshaber hatte inzwischen Maxwell's Brigade zur Verfolgung des Feindes abgeschickt, zugleich diesem General befohlen, sich mit Dickinson, dem General der Miliz von New-Jersey zu vereinigen und mit ihm gemeinschaftlich den Feind so viel wie möglich zu beunruhigen und im Marsch zu hindern. Zu demselben Zwecke wurden bald nachher Lee und Wayne mit je einer Division entsandt; sie hatten jedoch Befehl, am ersten günstigen Punkte Halt zu machen und daselbst die im Eilmarsch nachrückende Hauptarmee zu erwarten. Washington, welcher sehnlichst eine Schlacht herbeiwünschte, erreichte Hopewell, 5 Meilen von Princeton, am 24. Juni. Hier wurde ein Kriegsrath über die beste Art und Weise eines Angriffs auf die Briten gehalten, ohne daß man jedoch zu einer Entscheidung gekommen wäre. Sechs Generale, an deren Spitze Lee stand, waren der Meinung, daß man eine Hauptschlacht vermeiden und sich mit höchstens 1500 Mann auf die Beunruhigung und Störung des Feindes beschränken

solte; die übrigen sechs, unter denen Steuben war, stimmten für eine Schlacht, wosern die Umstände günstig wären. Bei solcher Meinungsverschiedenheit entschloß sich Washington nach seinem eigenen Ermessen zu handeln und entschied sich, die auf ihn allein fallende Verantwortlichkeit gegen sein Vaterland und die Armee erwägend, der zurückweichenden britischen Armee eine Schlacht anzubieten. Demgemäß entsandte er ein starkes Detachement zuerst unter Lafayette, dann unter Lee zur Verstärkung der den Feind verfolgenden Truppen und zum Angriff auf den feindlichen linken Flügel.

Clinton war nur langsam von Gloucester Point auf dem linken Ufer des Delaware nach Haddensfield und Mount Holly, und von da nach Croffwicks und Allentown vorgerückt. Von diesem Punkte führten zwei Straßen nach New-York: die eine zur Linken über Brunswick und South-Amboy, die andere zur Rechten über Monmouth und Sandy-Hook.

Washington's Bewegungen richteten sich natürlich nach derjenigen der beiden Routen, welche Clinton einschlagen würde. Um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, beorderte er Steuben zur Reconoscirung. Diese Wahl beweist, wie richtig der Oberbefehlshaber den Charakter und die Fähigkeiten Steubens schätzte. Am 25. Juni erfuhr Steuben, daß der Feind seinen Marsch von Allentown auf Monmouth und Sandy-Hook richtete, und benachrichtigte die Armee sofort von dieser wichtigen Thatsache. Eine seiner Depeschen, welche er während dieses Unternehmens schrieb, lautet also:⁸⁵

„An den Brigade-General Scott.

Highstown, 25. Juni 1778, 3 Uhr Nachmittags.

Mein Herr!

Eine frühere Meldung wird Sie zweifelsohne schon davon benachrichtigt haben, daß der Feind sicher den direkten Weg von Allentown nach Monmouth Courthouse eingeschlagen hat. Sie werden selbst darüber entscheiden, ob es nicht das Beste ist, mit Ihrem Corps bis hierher vorzurücken und zugleich werden Sie ohne Zweifel diese Mittheilung allen

commandirenden Offizieren der vorgeschobenen Corps zukommen lassen.“

Clinton kam erst am 27. Juni in die Nähe von Monmouth Courthouse. Steuben war ihm hart auf der Ferse und erstattete den folgenden Bericht über seine Beobachtungen an den Oberbefehlshaber: ⁸⁶

„Etwa 2 Meilen links von Courthouse,
27. Juni, 12 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Mein Herr!

Wir kamen hier heute Morgen an und machten Halt, weil diese Position die geeignetste zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen ist. Wir haben unsere Posten soweit vorgeschoben, daß sie die feindlichen Reiter, während diese ihre Pferde füttern, mit dem Pistole erreichen könnten. Ihr gegenwärtiges Lager erstreckt sich einerseits die Hauptstraße vom Courthouse entlang und dehnt sich andrerseits zur Linken von der Spitze ihrer Colonne aus: letztere ist keine 150 Schritt über das Courthouse vorgerückt. Einem Kundschafter zufolge haben sie einige Zelte aufgeschlagen; ihre Pferde sind auf der Weide. Es ist nicht der geringste Anschein eines Aufbruchs vorhanden.

„Als wir hier anlangten, hatten sie eine Abtheilung Infanterie in einem Walde zu ihrer Linken und ungefähr 500 Schritt von unserer Front aufgestellt. Wir sahen einige Detachements derselben nach den naheliegenden Häusern marschiren, von welch letzteren sie zwei, nämlich das des Obersten Henderson und das des Herrn Wikoff, niederbraunten. Sobald sie sich in Bewegung setzen, werde ich ihre Route auszufinden suchen und Sie dann sofort benachrichtigen.“

Am nächsten Morgen, den 28. Juni, wurde die denkwürdige Schlacht bei Monmouth Courthouse geschlagen, wenn man anders das Plänkler-Gefecht eine Schlacht nennen darf. Steuben, welcher sich an der Seite des Oberbefehlshaber befand, nahm einen hervorragenden Antheil daran, und er trug nicht wenig dazu bei, daß der Tag zu Gunsten der Ameri-

kanischen Waffen entschieden wurde. Sein Name zwar wird in den Berichten nicht so oft erwähnt als der der anderen damals ein selbständiges Commando führenden Generale; indessen wird die gute Wirkung der durch Steuben eingeführten Disziplin, welche an diesem Tage glänzend hervortrat, rühmlichst erwähnt.

Sobald der Tag anbrach, schickte sich Steuben an, in Begleitung Walkers und eines andern Adjutanten die Stellung des Feindes zu ermitteln. Er begab sich nach einem links von einem dichten Walde belegenen Punkte, welcher ihm einen klaren Ueberblick über die am Courthouse aufgestellten Briten und Hessen gewährte. Dieser Vortheil stellte ihn indessen dem Feinde bloß. Inmitten seiner Beobachtungen wurde er plötzlich durch ein Rasseln im Gehölz gestört und sein Auge dahin richtend sah er zwei feindliche Reiter hervorsprengen. Rasch feuerte er seine Pistolen auf die Heranstürmenden ab, wandte dann sein Pferd um und über eine Hecke sehend, und dabei den Hut verlierend, entkam er glücklich in's Lager. Die Verfolger feuerten nicht auf ihn, sondern riefen ihm nur ein Halt nach. Da seine beiden Adjutanten sich näher an den Feind gewagt hatten als er und im Moment des Ueberfalls von ihm abgeschnitten waren, so glaubte er, sie seien gefangen worden. Sein Erstaunen war deshalb nicht gering, als, während er im Hauptquartier seinen Rapport abstattete, die beiden Begleiter hereintraten. „Wie, rief er aus, Sie hier? Ich dachte, Sie seien gefangen worden!“ „O nein, antwortete Walker, man ließ uns links liegen, da man's auf einen höheren Fang abgesehen hatte.“ „Aber haben Sie meinen Hut nicht mitgebracht?“ „Nein, Baron, wir hatten dazu keine Zeit.“ — Als man nach der Schlacht einige Gefangenen in's Hauptquartier brachte, redete einer derselben, nachdem er befragt worden war, Steuben an: „Ich glaube, General, daß ich heute Morgen in der Frühe die Ehre hatte, Sie zu sehen, und ich hoffte, einen glänzenderen Preis als Ihren Hut zu erlangen.“ „Warum

feuertet Ihr nicht auf mich?“ Sie wurden vom General Ruyphausen erkannt und dieser befahl uns, beim Ueberfall schonend mit Ihnen umzugehen.“⁸⁷

Doch wenden wir uns zur Schlacht! Der Feind hatte eben seine Position verlassen und bewegte sich das Thal hinab, welches zwischen dem Courthouse und Middletown liegt. Nachdem Steuben hiervon Meldung an Washington gemacht hatte, befahl dieser dem General Lee, der nur drei englische Meilen von der englischen Nachhut und eben so weit von Washington's Hauptcorps entfernt stand, den Feind unverzüglich anzugreifen, um zu verhindern, daß derselbe eine vortheilhaftere Stellung gewinne, denn, hatte er Middletown einmal erreicht, so schützte ihn die Höhe, über welche die Straße führte, vor jedem Angriff.

Clinton hatte geglaubt, es sei auf sein Gepäck abgesehen und daher dieses zur Avantgarde unter General Ruyphausen beordert, während er seine zuverlässigsten Truppen unter dem Befehle von Cornwallis in die Nachhut stellte. Um Ruyphausen Zeit zu lassen, war Cornwallis bis acht Uhr auf dem Platze geblieben, dann stieg er mit der Nachhut in die Ebene herab und schloß sich dem vorausgegangenen Zuge an.

Lee hatte alle Anstalten getroffen, dem erhaltenen Befehl gemäß die englische Nachhut anzugreifen. Er zog Verstärkungen von Dickinson an sich und befahl Morgan's Schützen-Corps, sich auf der rechten Seite des Feindes bereit zu halten. Sein Plan war, durch General Wayne die Nachhut im Rücken beunruhigen zu lassen, jedoch ohne sie aufzuhalten, oder zu veranlassen, daß sie Verstärkungen vom Hauptcorps nachsuche: diese Zeit wollte er benutzen, um sich auf einem kürzeren Wege zwischen das Hauptcorps und die Nachhut zu bringen; dann aber den Angriff auf letztere von allen Seiten machen und sie werfen, ehe sie vom Hauptcorps unterstützt werden könne.

Der Plan wurde Washington mitgetheilt. Allein noch ehe er ausgeführt werden konnte, überzeugte sich Lee, daß die feindliche Nachhut weit stärker war, als er anfänglich ge-

glaubt hatte und hielt es für rathlich, sich erst selbst von der Sache zu überzeugen. Sir Henry Clinton sah sich, kaum in der Ebene angekommen, von beiden Seiten und im Rücken von feindlichen Truppen bedroht. Ein Corps Milizen auf seiner rechten Flanke war leicht auseinander gejagt; um sich aber die Flanken ganz frei zu machen, beschloß er, das ihn im Rücken bedrohende Corps mit seiner ganzen Macht anzugreifen. Er machte also Front gegen den Feind und zwar gerade in dem Augenblick, als Lee mit dem Centrum seines Corps gegen ihn marschiren wollte. Dieser sah wohl ein, daß er sich in der Schätzung der Stärke des Feindes geirrt hatte, beschloß aber dennoch dem erhaltenen Befehle gemäß anzugreifen, obgleich ein in seinem Rücken gelegener Sumpf nicht nur das Heranziehen von Verstärkungen erschweren mußte, sondern auch, falls er zum Rückzug gezwungen ward, sein Corps in große Gefahr bringen konnte.

Nach einem Berichte Lee's hielt General Scott eine Bewegung Lee's, während man sich beider Seite zum Kampfe rüstete, irrthümlich für einen Rückzug, verließ aus Furcht abgeschnitten zu werden, sofort seine Position und zog sich durch eine in seinem Rücken liegende Schlucht zurück. Lee war so überzeugt von der Schwierigkeit seiner Lage, daß er, statt den Irrthum des Generals Scott zu verbessern, davon profitirte, um sein ganzes Corps aus der Nähe des Feindes zu bringen. Cornwallis verfolgte ihn eine Zeit lang, ohne daß jedoch die vorkommenden Scharmügel ein Resultat gehabt hätten.

Sobald Washington das Feuern hörte, eilte er mit dem Hauptcorps zur Verstärkung seiner Avantgarde herbei, traf sie aber zu seinem größten Erstaunen in vollem Rückzuge vor dem Feinde, ohne nur einen Versuch gemacht zu haben, sich gegen ihn zu behaupten. Er erkannte sofort die Nothwendigkeit eines raschen und energischen Handelns, um das weitere Vorrücken des Feindes zu hemmen. Zunächst galt es, die Ordnung wieder herzustellen, die mehr fliehende als zurückweichende Avantgarde hinter der ersten Schlachtlinie zu sam-

meln und dann mit dieser dem ungestümen Angriff von Clinton und Cornwallis Stand zu halten. Vom Erfolge dieses Manövers hing das Geschick des Tages ab. Zur Ausführung desselben bedurfte es unter dem verharrenden feindlichen Feuer der größten Entschlossenheit und Kälte, sowie eines Offiziers, der zu commandiren verstand und das unbedingte Vertrauen der Truppen genoss. Washington entschied sich für Steuben als den geeignetsten Mann in dieser bedenklichen Lage. Die Wahl bewies sich als eine durchaus glückliche. Die Soldaten, welche sich an Steuben's Leitung gewöhnt hatten, setzten auch jetzt so festes Vertrauen in seine gute Führung, daß sie, obwohl hart vom Feinde bedrängt, sich mit einer Präcision in Reihe und Glied fernirten, als hätten sie auf einer Parade aufzumarschiren. Dabei bewiesen sie eine solche Kälte und Unerschrockenheit, wie man sie sonst nur bei alten Truppen findet. Alexander Hamilton war von dieser Wendung aufs Höchste überrascht und äußerte später, daß er erst in diesem Momente den wahren Werth militärischer Disziplin erkannt habe.⁸⁸

Vor dem am 18. Juli 1778 über General Charles Lee abgehaltenen Kriegsgericht giebt Steuben folgende detaillirte Darstellung seiner Thätigkeit während der Schlacht:

Am 2. Juni kehrte ich, nachdem ich recognoscirt hatte, vom Monmouth zurück, um dem Oberbefehlshaber, welchen ich in Englishtown fand, Rapport abzustatten. Da ich gesehen, daß sich der Feind auf den Marsch begeben hatte, da ich ferner zweifelte, daß wir im Stande sein würden, ihn einzuholen und da ich endlich auf meinem Wege nichts als einige Milizen bemerkte, welche dem Feinde in einiger Entfernung folgten, so kehrte ich in Englishtown ein, um auszuruben, und blieb daselbst gegen anderthalb Stunden. Ich brach dann auf, um den Oberbefehlshaber aufzusuchen. Unterwegs hörte ich eine Kanouade, worauf ich mich beeilte, in die Nähe des Generals zu gelangen; ich traf ihn auf der Höhe, als er gerade im Begriff stand, die Truppen, wie sie

ankamen, in Schlachtordnung zu stellen. Hier war es, daß ich General Lee's Division in größter Unordnung retiriren und vom Feinde verfolgt sah, dessen Stärke ich auf 1500 Mann Infanterie und 150 Mann Cavallerie anschlug. Ich stellte gerade eine Batterie auf, als General Lee an mir vorbei passirte, ohne daß wir ein Wort miteinander wechselten. Ungefähr eine Viertelstunde später befahl mir der Oberbefehlshaber, die retirirenden Truppen aufzuhalten und sie bei Englishtown in Reihe und Glied aufzustellen. Ich befahl hierauf einigen Offizieren, die Leute zum Stehen zu bringen und begab mich dann selbst, begleitet von Herrn Ternant und meinem Adjutanten zu ihnen, um sie aufzuhalten. Als ich durch Englishtown passirte, traf ich den General Lee, der zu Pferde vor einem Hause hielt. Auf seine Frage, wohin ich ginge, theilte ich ihm meine Befehle mit; er drückte hierauf seine Freude darüber aus, daß ich die Aufgabe übernommen hätte, da er sehr ermattet wäre. Ich sammelte alsdann einen Theil von General Maxwell's Brigade, sowie einen Theil von General Scott's Detachement und formirte sie hinter dem Bach bei Englishtown. General Maxwell war selbst am Platze. Kaum hatten die Truppen ihre Position eingenommen, als General Paterson mit drei Brigaden der zweiten Linie ankam und von mir zu wissen wünschte, wo er sich aufstellen sollte. Ich placirte seine drei Brigaden ein wenig mehr nach hinten auf einer Anhöhe und errichtete eine Batterie auf dem rechten Flügel vor der zweiten Brigade des General Smallwood. Die Kanonade dauerte mehr oder weniger heftig bis 5 Uhr fort. Eine halbe Stunde später kam Oberst Gémat und brachte mir vom Oberbefehlshaber die Ordre, ihm eine Verstärkung zuzuführen, da der Feind sich in Unordnung zurückzöge. Ich übergab darauf dem General Maxwell das Commando über die Truppen, welche ich hinter dem Bach postirt hatte, und befahl ihm, dort bis auf weiteren Befehl zu bleiben. Dann marschirte ich mit drei Brigaden der zweiten Linie ab. Als ich durch Englishtown passirte,

begeguete mir General Lee und fragte mich, wohin ich ginge. Ich theilte ihm die Ordre des Oberbefehlshabers mit und fügte zugleich mit den eigenen Worten des Oberst Gémat hinzu, daß der Feind sich in Unordnung zurückzöge. Letztere Mittheilung bezweifelste Lee und meinte, daß der Feind wohl nur ausruhe; „aber, setzte er später hinzu, ich bin gewiß, daß bezüglich Ihrer Ordre, mit den Truppen vorzurücken, ein Mißverständniß obwaltet.“ Ich sagte ihm, ich hätte die Ordre durch den Oberst Gémat erhalten. Ich befahl indessen dem General Mühlenberg zu halten und ließ den Capitain Walker, meinen Adjutanten, kommen, welcher in Gegenwart des General Lee die mir vom Oberst Gémat überbrachte Ordre wiederholte. Dann, sagte Lee, müssen Sie marschiren. Ich rückte hierauf mit den Truppen vorwärts.“

Nachdem Steuben seine Aufgabe erfüllt hatte, wurde er von Washington nach der Front beordert, um den von den Amerikanern inzwischen errungenen Vortheil weiter zu verfolgen. Ehe dieses indessen geschehen konnte, brach die Nacht herein und setzte seiner Thätigkeit ein Ende. Washington beabsichtigte am nächsten Morgen einen erneuerten Angriff; Clinton hatte sich jedoch in der Nacht eiligst und in aller Stille mit seinen Streitkräften davon gemacht und kam unbelästigt nach Sandy Hook, wo er sich nach New-York einschiffte.

Die Aussage, welche Steuben vor dem Kriegsgerichte über die Stellung des Feindes und die von Lee commandirten Truppen gemacht hatte, veranlaßte diesen Herrn in seiner Vertheidigung zu einigen Bemerkungen, betreffs deren Steuben für angemessen erachtete, sich eine sofortige Erklärung zu erbitten. Er that dieses in folgendem aus Philadelphia vom 2. Dezember 1778 datirten Briefe:⁸⁹

„Es ist mir mitgetheilt worden, mein Herr, daß Sie sich in Ihrer Vertheidigung unziemliche Bemerkungen über mich erlaubt haben. Ich bin hierauf nach Philadelphia geeilt, um der Sache weiter auf den Grund zu kommen und finde

in dem Protokoll des Kriegsgerichts, welches ich vor einer Stunde eingesehen habe, die Bestätigung jener Mittheilung, und zwar in dem Satze, der also anfängt: „Von allen in sehr weiter Ferne stehenden Zuschauern zc.“

„Wäre ich jetzt in meinem Vaterlande, wo mein guter Ruf seit langer Zeit festgestellt ist, so würde ich mich über Ihre Bemerkungen hinweggesetzt und Sie einfach verachtet haben. Allein hier bin ich ein Fremder und fordere deshalb von Ihnen Genugthuung für die mir angethane Beleidigung.

„Sie werden Ort, Zeit und Waffen bestimmen; aber da ich nicht gern ein fernstehender oder träger Zuschauer bin, so wünsche ich Sie so nahe und so schnell wie möglich zu sehen.

„Sie werden sich Capitain Walker, dem Ueberbringer dieses, gegenüber erklären, ob es Ihnen Ihre gegenwärtige Lage erlaubt, diese Angelegenheit so rasch wie möglich zum Schluß zu bringen.

„Ich bin, mein Herr zc.“

Lee sagte in seiner Antwort auf diesen Brief: „Ich glaube, mein Herr, daß Sie den Sinn des betreffenden Satzes in meiner Vertheidigung mißverstanden haben. Höchst wahrscheinlich ist Ihnen der Ausdruck „sehr entfernte Zuschauer“ als eine Bezweiflung ihres Muthes erschienen; wenn dieses der Fall ist, so versichere ich Sie, daß ich daran nicht im Entferntesten gedacht habe. Ich bin bereit, dieses gegen sämtliche Herren Ihrer Bekanntschaft, und wenn Sie wollen, vor der ganzen Welt zu erklären. Es ist wahr, daß Ihre, wie mir schien, allzu eifrige Bereitwilligkeit, gegen mich zu zeugen, mir mißfiel, daß ich mich verletzt und berechtigt fühlte, jene Worte, die Sie gedruckt gesehen haben, zu gebrauchen; aber ich wiederhole, daß ich dabei nicht die geringste Absicht hatte, Ihren Muth in Zweifel zu ziehen.“

Steuben war mit dieser Erklärung zufrieden. „Ich habe, schreibt ihm Alexander Hamilton d. d. Hauptquartier, 19. December 1778, Ihren Brief an Lee mit Vergnügen gelesen. Er war so gehalten, wie es die Beleidigung ver-

diente; und wenn er etwas Gefühl hätte, müßte er sich getroffen gefühlt haben. Gegen die Schärfe und Strenge Ihrer Ausdrücke war seine Antwort wahrlich eine sehr zahme und bewies, daß er kein starkes Verlangen nach einem so nahen tête à tête hatte, als Sie es zu wünschen schienen. Wenn dieses Ausweichen der Welt bekannt würde, so dürfte es ihm nicht viel Ehre eintragen.“

Washington marschirte zuerst nach Brunswick, dann über Bergen, Paramus und Haberstraw nach dem westlichen Ufer des Hudson, den er bei Kingsferry überschritt, und schlug darauf sein Hauptquartier in Whiteplains auf. Da beim Abmarsch von Brunswick keine General-Majore disponibel waren und fast sämtliche Brigade-Generale beim Kriegesgericht gegen Lee entweder als Richter oder als Zeugen zu thun hatten, so übertrug Washington dem General Steuben die Führung der Lee'schen Division nach dem Hudson.

Die Armee kam am 20. Juli 1778 in Whiteplains an, worauf Washington in einem Armeebefehle vom 22. ej. den General Steuben seines temporären Commando's enthob und ihm seine Funktionen als General-Inspektor wieder übertrug, während er Lee's resp. Steuben's Division unter sein eigenes Commando stellte. Steuben begab sich hierauf direkt zu Washington und erklärte diesem darüber seine äußerste Unzufriedenheit. Der Obergeneral erwiderte, es thäte ihm sehr leid, die Sachen ständen indessen so, daß sämtliche Brigade-Generale ihre Entlassung nehmen würden, wenn er, Steuben, sein Commando behielte; während des ganzen Marsches in Jersey, sagten sie, wäre die Armee von fremden Generalen, wie Kalb, Lafayette und Steuben befehligt worden; sie glaubten, daß der Congreß ihn nur als General-Inspektor mit dem nominellen Range eines General-Majors hätte anstellen wollen. Diese Erklärung wäre von acht Brigadiers gemacht und er hätte kein anderes Mittel, sie zu beruhigen.

Steuben erbat sich hierauf Urlaub, um nach Philadelphia zum Congreß zu gehen, eine Erklärung zu verlangen und die

Pflichten und Befugnisse seines Amtes festgestellt zu sehen. Eine derartige Bestimmung war um so nöthiger, als Oberst de la Neuville, welcher bis dahin General=Inspektor der Armee des General Gates gewesen war, ihm jegliche Subordination verweigert und positiv erklärt hatte, daß er nicht unter ihm dienen wollte. Steuben hielt es deshalb weder mit seinem Charakter noch mit dem Interesse der Armee für verträglich, die Verantwortlichkeiten eines General=Inspektors abermals zu übernehmen, bevor nicht die Grundsätze und Befugnisse des Amtes klar und bestimmt festgestellt wären. In dem folgenden Briefe d. d. Wright Mills, 24. Juli 1778, legte er dem Obergeneral seine Ansichten vor:

„Ich erlaube mir, Sie auf meinen Brief vom 17. Juni betreffs des Inspektionswesens, sowie auf Ihre Antwort vom 18. hinzuweisen, worin Sie mir die Erlaubniß gaben, nach Yorktown zu gehen und wünschten, daß ich dem Congreß einen solchen Plan vorlegte, welcher wo möglich alle mir bekannten Schwierigkeiten beseitigte und alle wesentlichen Pflichten meines Amtes umfaßte. Ein endgültiger Beschluß des Congresses, welcher mir damals höchst nothwendig erschien, scheint mir jetzt durchaus erforderlich, bevor ich die Obliegenheiten meines Amtes zu meiner eigenen Befriedigung und zum Wohl der Armee wieder aufnehmen kann. Ich sehe voraus, daß sich mir einige Schwierigkeiten in den Weg stellen werden, besonders in Bezug auf den Inspektor, welcher vom Congreß der Armee des General Gates zugetheilt ist. Dieser Herr erklärte mir vor Kurzem, daß er meinen Befehlen oder meiner Controlle seiner Amtsverrichtungen durchaus nicht unterworfen sei. Kurz, da ich jede Schwierigkeit zu vermeiden und unbelästigt für das Wohl des Dienstes zu arbeiten gewillt bin, so bitte ich Ew. Excellenz die Wiederaufnahme meiner Pflichten als General=Inspektor so lange verschieben zu wollen, bis sich der Congreß Ihrer Meinung und Ihren Rathschlägen gemäß endgültig erklärt haben wird.“

Es scheint indessen, daß Steuben erwartet hatte, er würde den Posten, welchen er temporär bekleidet hatte, behalten und daß er drohte, seine Resignation einzureichen, falls sein Wunsch nach einem aktiven Commando in der Linie nicht erfüllt würde. Washington schreibt in dieser Beziehung am selben Tage, wo er Steuben's Brief empfing, an Gouverneur Morris:

„Baron Steuben verlangt, wie ich jetzt sehe, seine Stellung als Inspektor mit einem Commando in der Linie zu vertauschen. Dies wird unter den Brigadiers große Unzufriedenheit erregen. Mit einem Worte, obwohl ich den Baron für einen ausgezeichneten Offizier halte, so möchte ich doch sehrwilsch wünschen, daß wir keinen einzigen Fremden unter uns hätten, ausgenommen den Marquis de Lafayette, welcher nach ganz anderen Prinzipien als die Uebrigen handelt.“

Der Brief des Obergenerals an den Präsidenten des Congresses ist ausführlicher als der vorige. „Baron Steuben, sagt er, wird in ein bis zwei Tagen ebenfalls in Philadelphia sein. Der angebliche Grund seiner Anwesenheit ist der, daß er seine Pflichten als General-Inspektor vom Congreß genau festgestellt zu sehen wünscht, wie es auch nothwendig ist. Indessen bin ich zu glauben geneigt, daß er in Wirklichkeit ein aktives Commando als General-Major in der Linie zu erlangen sucht.

„Zu diesem Behufe wird er vielleicht geltend machen, daß Oberst Neuville sich um den Inspektorposten auf dieser Seite des Hudson's bewerbe und seine Autorität nicht anerkenne; ein Argument, wodurch er, um beide Theile zufrieden zu stellen, den von ihm beanspruchten Posten zu erlangen bemüht sein wird. Ich achte und schäze den Baron als einen eifrigen, intelligenten und erfahrenen Offizier; allein Sie können sich darauf verlassen, daß, wenn dieses seine Absicht sein und wenn er dieselbe erreichen sollte, sich eine böse Stimmung unter den Brigadiers äußern wird. Sie haben sich über seinen Rang als General-Major nur wenig ausgelassen,

da er kein wirkliches Commando über sie hatte. Aber als ich in Brunswick, aus Mangel an General-Majoren und Brigadiers, welche letztere fast sämmtlich als Richter oder Zeugen beim Kriegsgericht engagirt waren, ihn pro tempore anstellte und ihn in einem öffentlichen Befehl mit der Führung eines Flügels nach dem North River betraute, da entstand großer Unwillen und viele Klagen wurden laut, obwohl die Maßregel offenbar nothwendig war und den Brigadiers nicht den mindesten Nachtheil zufügte. Die Wahrheit ist, wir sind bei einer Menge von Anstellungen sehr unglücklich gewesen und unsre eigenen Offiziere sind vielfach verletzt worden. Aus diesem Grunde ist ihr Gefühl sehr empfindlich geworden, und der leiseste Verstoß verstimmt sie. Ich schreibe als Freund und deshalb mit Offenheit. Des Barons Dienste auf seinem gegenwärtigen Posten können wichtig werden, und die Zeugnisse, welche er bereits empfangen hat, sind ehrenvoll. — Es wird ebenfalls von Wichtigkeit sein, daß die Streitfrage zwischen ihm und Oberst Newville geschlichtet werde. Letzterer ist, wie es heißt, als General-Inspektor in der Armee des General Gates angestellt, und als solcher verweigert er, wie man mir mitgetheilt hat, sich dem Baron unterzuordnen und will ihn in seiner „officiellen Eigenschaft“ nicht anerkennen. Es darf aber nur Ein Haupt sein.“

In einem andern Briefe an den Präsidenten des Congresses vom 26. Juli 1778 kommt Washington auf denselben Gegenstand wie folgt zurück:

„Baron Steuben wird die Ehre haben, Ihnen dieses Schreiben zu überreichen. Es thut mir außerordentlich leid, daß diesen Herrn seine Lage und Ansichten zu dem Entschluß gebracht zu haben scheinen, den Posten zu verlassen, den er bisher inne hatte und den er auch jetzt noch mit außerordentlichem Nutzen zu bekleiden befähigt ist. Einige Unzufriedenheit, welche unter den Offizieren wegen der Befugnisse entstand, womit sein Amt Anfangs ausgestattet war, veranlaßten mich, die Pflichten nach einem andern als dem ursprünglichen

Pläne zu ordnen. Die Bewegung der Armee hat seit einiger Zeit die Thätigkeit des Inspektors suspendirt. Beim Abmarsch der Truppen von Brunswick veranlaßte mich der Mangel an höheren Offizieren dem Baron das temporäre Commando über eine Division während des Marsches zu geben. Als wir in die Nähe unseres jetzigen Lagers kamen, beabsichtigte ich, daß er diese Stellung aufgeben und sein früheres Amt wieder antreten sollte, und erließ ich zu diesem Zwecke eine General-Ordre. Aber ich finde, daß er dieser Maßregel gänzlich abgeneigt und entschlossen ist, nicht im Dienste zu bleiben, wosfern er nicht ein wirkliches Commando in der Linie erlangen kann.

„Gerechtigkeit und Zuneigung zwingen mich zu bezeugen, daß der Baron die verschiedenen Aufträge, womit er betraut worden ist, stets mit großem Eifer und Geschick ausgeführt hat, so daß er den vollsten Anspruch auf meine Achtung als ein tapferer, unermüdlicher, einsichtiger und erfahrener Offizier hat. Ich würde es deshalb bedauern, wenn eine Nothwendigkeit vorhanden wäre, daß seine Dienste der Armee verloren gehen sollten; gleichzeitig aber halte ich es für meine Pflicht, dem Congreß zu erklären, daß sein Verlangen nach einem aktiven und dauernden Commando in der Linie nicht gewährt werden kann, ohne die Gefühle einer Anzahl Offiziere zu verletzen, deren Rang und Verdienst ihnen jeden Anspruch auf Berücksichtigung giebt; und daß die Gewährung viel Unzufriedenheit und eine Menge übler Folgen nach sich ziehen würde. Diese Stimmung ist nicht der Ausfluß irgend eines persönlichen Uebelwillens jener Offiziere gegen den Baron; im Gegentheil, die Meisten, welche ich von ihm reden hörte, drückten eine hohe Meinung über seinen militärischen Werth aus. Es rührt von Motiven anderer Natur her, welche zu klar am Tage liegen, als daß sie einer besonderen Hervorhebung bedürften: sie lassen sich dahin zusammenfassen, daß solch' ein Schritt ihnen als eine Beeinträchtigung ihrer wesentlichen Rechte und gerechten Erwartungen erscheint. Daß

sie so über diese Sache denken würden, davon hat mich die Wirkung überzeugt, welche das ihm übergebene temporäre Commando sogar unter den bereits erwähnten besondern Umständen hervorbrachte. Bei dieser Gelegenheit zeigten sich die stärksten Symptome von Unzufriedenheit."

Gerade in dieser Zeit, als Steuben auf einem dauernden Commando bestand, herrschte unter den Amerikanischen Offizieren eine große Eifersucht und Gereiztheit über die Beförderung der Fremden, welche den Congreß umschwärmten, voller Ansprüche waren und oft unlauntere Mittel anwandten, um angestellt und befördert zu werden. Es läßt sich annehmen, daß Washington auf diese in dem folgenden Auszuge des bereits oben angeführten Briefes an Gouverneur Morris hinzielt:

„Sie (die fremden Offiziere) können in drei Klassen getheilt werden, nämlich in bloße Abenteurer ohne Empfehlungen, oder empfohlen von Personen, welche nicht wissen, was sie mit ihnen machen oder wie sie für sie sorgen sollen; Leute von großem Ehrgeiz, welche Alles opfern möchten, um ihres eigenen persönlichen Glanzes willen; oder es sind bloße Spione, hierhergesandt, um eine genaue Kenntniß unserer Lage und unserer Verhältnisse zu erlangen, und ich bin überzeugt, daß in dieser Beziehung Einige von ihnen getreue Emiffäre sind, denen nicht das Geringste entgeht und die Alles den fremden Höfen berichten."

Man darf mit größerem Rechte annehmen, daß vorstehendes Urtheil mehr einer augenblicklichen Gereiztheit zuzuschreiben ist, die vielleicht durch einen zu starken Andrang anspruchsvoller Fremden gerechtfertigt war, als daß es seine bestimmte endgültige Meinung wiedergäbe. Da indessen Washington's obige Bemerkungen genau mit den Ansichten übereinstimmen, welche noch gegenwärtig von dem Amerikanischen Volke über diesen Gegenstand gehegt werden, so halten wir es hier am Platze, auf die Stellung der fremden Offiziere in der Armee etwas näher einzugehen und den

Gesichtspunkt hervorzuheben, welcher das Verhältniß derselben zum Revolutionsheere in das richtige historische Licht setzt.

Vor Allen hat man in Amerika bisher allgemein die Thatsache übersehen, daß der politische Geist des vorigen Jahrhunderts mehr kosmopolitisch als national war. Staaten und politische Gemeinwesen wurden nicht nach den von der Natur gesetzten Gränzen und Unterschieden gebildet, sondern nach dem Willen des Herrschers oder des Eroberers ohne die geringste Rücksicht auf Abstammung und Verwandtschaft zerrissen und zusammengeworfen. Der Französische Absolutismus, welcher seit dem Westphälischen Frieden die Geschicke Europa's gelenkt hatte, beherrschte den Geist des achtzehnten Jahrhunderts. In derselben Weise, wie er Städte und Parks in der Wüstenschuf, um seine Macht über die Natur zu zeigen, zerstörte er jede individuelle Neigung, jeden unabhängigen Charakter, und vereinigte die sich widerstrebendsten Elemente zu einer künstlichen Masse. Politik und Literatur, Kunst und Mode, Geschmack und Sitte, Alles kam zu jener Zeit aus Frankreich, dessen Einfluß durch ganz Europa allmächtig war. Herrscher und Beherrschte, ob freiwillig oder unfreiwillig, beugten sich vor ihm und verloren dadurch alle nationalen Unterschiede. Die ganz natürliche Folge dieses Systems im politischen Leben war die vollständigste Unterwerfung unter den Willen des Fürsten. Es war unwesentlich, wer gehorchte, so lange nur Jemand gehorchte. Die stehenden Armeen mit ihren aus dem Adel rekrutirten Offizieren mochten deshalb aus noch so vielen verschiedenen Elementen zusammengesetzt sein, so lange sie nur den Befehlen des Fürsten blindlings gehorchten. Der Souverain fühlte sich so sicher und unbeschränkt in der Fülle seiner Macht, daß ihm die Verschiedenheit der Nationalitäten, aus denen seine Armee zusammengesetzt war, weder auffiel noch Furcht einflößte. Deshalb finden wir in fast allen europäischen Armeen jener Zeit Vertreter der wichtigsten Nationen. Die innere Einrichtung der Heere

war fast überall dieselbe. Gleiche Ansichten über militärische Ehre herrschten unter den Offizieren, welche das Standesbewußtsein auf's Feinste ausgebildet hatten. Aus diesem Grunde fühlte sich der Offizier in jedem Lande Europa's zu Hause.

Deutsche dienten in Frankreich, Franzosen in Deutschland, Engländer in Rußland und Italiener in Schweden, je nachdem Umstände und Neigung sie leiteten. Lord Keith, ein Schotte, diente mit Erfolg in Spanien und Rußland und fiel in der Schlacht bei Hochkirch als Preussischer Feldmarschall. Loudon, ein Engländer, und Browne, ein Irländer, waren beide Oesterreichische Feldmarschälle und Befehlshaber von Armeen. Der berühmte Oesterreichische Heerführer, Prinz Eugen von Savoyen, bot seine Dienste zuerst dem Könige von Frankreich an, Graf St. Germain, der Französische Kriegsminister, war eine Zeit lang Dänischer General. Friedrich der Große hatte Specialagenten, welche ausgezeichnete Offiziere, die durch sein Land reisten, aufspüren und sie zum Eintritt in seine Armee veranlassen mußten. Sie fochten für Ehre, Ruhm und Geld und hatten dieselben Ansprüche auf Beförderung wie die eingeborenen Offiziere. Die Nationalität war dem Erfolg kein Hinderniß. War der Krieg, das gewöhnliche Geschäft des Adels, in einem Lande zu Ende, so ging man nach einem andern, wo er gerade geführt ward, und oft kam es vor, daß man gegen sein Geburtsland in Waffen stand.

Wenn nun die Europäischen Offiziere beim Ausbruch der Amerikanischen Revolution sich an den Congreß oder dessen Agenten wandten, um Beschäftigung zu erlangen, die sie zu Hause wegen des verhältnißmäßig langen Friedens nicht bekommen konnten, so war dieser Schritt nur die Anwendung einer Praxis, welche in Europa länger als ein ganzes Jahrhundert an der Tagesordnung gewesen war. Die Meisten unter ihnen hatten sich auf den Schlachtfeldern Europa's gebildet und waren eine werthvolle Acquisition für die Vereinigten Staaten, deren Offiziere zu Anfang des Krieges der

militärischen Kenntnisse und Erfahrungen in kläglichster Weise ermangelten. Es ist wahr, daß außer diesen alten, erfahrenen Offizieren noch viele andere junge und unerfahrene Leute kamen, um Dienste beim Congress zu nehmen. Sie waren meist enthusiastische französische Adelige, welche vor Begierde brannten, sich an England für die ihrem Vaterlande bereiteten Demüthigungen zu rächen und die zugleich ihre eigenen verworrenen und überspannten Pläne zu verwirklichen dachten. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß unter diesen freiwilligen Miltären sich manche schlechte, intrigante, nutzlose und sogar verdächtige Individuen befinden mochten; im Ganzen aber war dieses Zuströmen fremder Kraft und fremden Talentes im höchsten Grade vortheilhaft, ja unumgänglich nothwendig für die Sache der Revolution; denn sie gewannen dadurch nicht allein eine Anzahl talentvoller Mitstreiter zu Hause, sondern auch Popularität und Vorschub im Auslande.

Es verräth eine große Einfalt, zu erwarten, daß nur hervorragende Männer hätten kommen oder vom Congress angestellt werden sollen. Es zeugt von vollständiger Unwissenheit über den damaligen Zustand des Landes und über die finanzielle Hülflosigkeit des Congresses, anzunehmen, daß die Erwartung persönlichen Ruhens allein die europäischen Offiziere angezogen habe. Es ist eine große Ungerechtigkeit, alle fremden Offiziere für die Schlechtigkeit eines Lee, eines Conway oder Newville verantwortlich zu machen. Welcher Mann von ruhigem Urtheil würde die Fähigkeit und Tüchtigkeit der amerikanischen Offiziere in Abrede stellen, weil ein Arnold unter ihnen zu Ehren gelangte, oder ein Stephen einer ihrer Generale war?

In der Politik sind ganz besonders in Zeiten großer Krisen und Revolutionen die streitenden Gegensätze niemals streng nach Nationalitäten geschieden. Darum finden wir auch hier nicht Amerikaner allein auf der Seite der Revolution, noch Fremde ausschließlich auf der Seite der Royalisten, und darum war auch die Nationalitätsfrage in der amerikanischen

Revolution den Parteiprincipien entschieden untergeordnet. Und doch kam es nur zu oft vor, daß man Mißtrauen gegen die fremden Offiziere hegte. Sogar während des Krieges wurde eine Nationalität, welche noch keine wirkliche Existenz hatte, welche erst geschaffen werden sollte, als Maßstab der Nützlichkeit und Fähigkeit eines Mannes angesehen. Die Leute waren neidisch über das, was sie noch nicht besaßen, was noch nicht existirte und für dessen Erreichung eben jene Fremdlinge ihnen im Kampfe beistanden. Das innere Motiv dieses Neides war nicht sowohl anglosächsische Ausschließlichkeit und Eigendünkel, noch Ehrgeiz der eingeborenen Offiziere, als vielmehr das Mißtrauen in ihre eigene Fähigkeit, welches sie durch lautes Geschrei über die Fremden zum Schweigen zu bringen suchten. Dies ist ein Beweis, daß Offiziere und Volk sich nicht stark genug fühlten, um das fremde Element zu bemeistern; es ist ein stillschweigendes Zugeständniß, daß sie unter sich uneins waren, und giebt der Vermuthung Raum, daß sie von ihrer Schwäche mehr als von ihrer Kraft überzeugt waren, ja, daß sie nicht an den unbedingten Erfolg ihrer Sache glaubten.

Es ist ein seltenes Glück, daß ein an sich so schwaches Heer einen so reichen und mächtigen Zuwachs an Kraft mit so geringem Aufwand von Zeit und Geld erlangte, wie die Continental-Armee; und selten hat man Freunde in der Noth den zufälligen Umstand ihrer Herkunft so bitter fühlen lassen, wie diese fremden Offiziere, oder ihnen sogar als einen Vorwurf in's Gesicht geschleudert. Washington konnte allerdings die Lage der Dinge nicht ändern. Er mußte die Umstände benutzen, wie sie sich ihm darboten, um das Interesse Aller zu fördern. Er hatte sich im schlimmsten Falle gegen die Fremden zu entscheiden, um sich der Mitwirkung seiner eigenen Landsleute zu versichern.

Es ist nirgends genau angegeben, was eigentlich die Eigenschaft eines Fremden ausmachte; es scheint indessen, daß bloß die Franzosen und die Deutschen die „Fremden“ waren.

Gates, welcher als Engländer selbst ein Fremder war, machte dem General von Kalb den Vorwurf, daß er als Fremder die Sache, d. h. den Verlust der Schlacht bei Camden, nicht recht verstehe. Hamilton, welcher in West-Indien geboren war, und einen Schotten zum Vater hatte, wird niemals ein Fremder genannt. Man kann demnach annehmen, daß Alle, welche nicht Angelsachsen waren, als Fremde betrachtet wurden. Und doch ist Deutschland das Stammland der Angelsachsen!

Behntes Kapitel.

Steuben fühlte das Unerquickliche und Unvortheilhafte seiner Lage aufs Tiefste; allein er hatte zugleich Einsicht genug, sich in die Umstände zu schicken. In Philadelphia angekommen, ließ er daher, als sich der Congreß seinen Wünschen durchaus nicht willfährig zeigte, sein Gesuch um ein reguläres Commando in der Armee fallen, und beschränkte sich darauf, einen neuen Plan zur dauernden Einrichtung des Inspektionswesens auszuarbeiten und dem Congreß vorzulegen.

Die Schwierigkeit in Betreff Newville's ward leicht beseitigt. Der Congreß stimmte Washington's Ansicht bei, daß „nur Ein Haupt da sein dürfe,“⁹⁰ und erklärte sich für Steuben's Superiorität im Range. Newville, der sich durch diese Entscheidung verletzt glaubte, nahm in Folge dessen seinen Abschied und kehrte noch im nämlichen Jahre nach Frankreich zurück.

Es schien Anfangs, als ob der Congreß die General-Inspektion im Einklang mit Steuben's Wünschen zum Besten der Armee hätte reguliren wollen. „Gleich nach meiner Ankunft dahier — schreibt er im August 1778 an Washington⁹¹ — beliebte es dem Congresse, ein Comite zur Anhörung meiner Vorschläge zu ernennen. Dieß Comite, welches aus

dem General Reed, den Herren Boudinot und Chase besteht, trat am Samstag den 8. d. zum ersten Male zusammen. Inzwischen arbeite ich einen Plan über das Inspektionswesen aus. Mein Streben geht dahin, daß derselbe auf Principien gegründet werden soll, die nicht allein Ew. Excellenz und der Armee genehm sind, sondern auch alle wesentlichen Pflichten des Amtes umfassen. Bei Abfassung dieses Planes werde ich mit Hintansetzung aller persönlichen Wünsche nur das Beste der Armee im Auge haben und die Pflichten des General-Inspectors klar und deutlich vorzeichnen, nicht für mich, sondern für irgend eine Person, die der Congreß für diesen Posten bestimmen möge. Nachdem der Plan vom Congreß gebilligt ist, werde ich darauf bestehen, daß derselbe vor der endgültigen Ratification Ew. Excellenz zur Begutachtung eingeschickt werde, und ich bitte Sie, mein verehrter General, daß Sie ohne Rücksicht auf mich die Ihnen passend scheinenden Bemerkungen darüber machen mögen."

In seinem Memorial über das Inspektionswesen vom 7. August 1778⁹² sagt Stenben: Es ist absolut nothwendig, daß die Amtspflichten eines General-Inspectors in Zukunft bestimmt gefaßt werden. Zu diesem Ende scheint es nothwendig, zu erwägen:

1) Welche Motive veranlaßten die Staaten zur Einführung einer Inspektion bei der Armee:

2) In welcher Weise kann diese Inspektion im Einklang mit dem Geiste des Landes und der Verfassung der Armee errichtet werden?

Die absolute Nothwendigkeit der Uniformität in einer Armee ist so wohlbekannt, daß sie keiner Begründung mehr bedarf. Um sie zu bewirken, würde ein militärischer Codex, so gut er auch abgefaßt sein möchte, allein nicht hinreichen. Die darin niedergelegten Regeln würden auf verschiedene Weise ausgelegt und ausgeführt werden, Zwistigkeiten entstehen und Uniformität niemals erreicht werden. Deshalb ist es nothwendig, daß Jemand angestellt werde, um die Ausführung

jener Regeln zu überwachen und dieses ist die Hauptpflicht des General-Inpektors.

Der Commandeur einer Armee vermag es nicht, die Details der verschiedenen Departements in so genauer Weise zu controlliren. Das Amt eines General-Inpektors sollte einem intelligenten Stabsoffizier übertragen werden, der mit dem Manoeuvriren der Truppen theoretisch und praktisch vertraut ist und die Zusammensetzung der verschiedenen Armeecorps, ihre verschiedenen Branchen, sowie die nothwendige Equipirung der Truppen genau kennt, da Alles dieses zu seinem Geschäftskreise gehören muß. Ein ordentliches System in allen diesen Sachen, wie Bekleidung, Bewaffnung und Auszahlung der Truppen ist unbedingt nothwendig. Wenn ein oder mehrere Regimenter besser gekleidet sind als der Rest, so entsteht Unzufriedenheit, Murren und häufig Revolte in einer Armee. Alles dies kann durch einen General-Inpektor verhütet werden, da es dessen Pflicht ist, jene Dinge zu berücksichtigen.

Disziplin und Ordnung sollte ebenfalls so gleichmäßig in einer Armee sein wie Exerzitionen und Manoeuvres. Ein einziges in der Disziplin lazes Regiment kann eine ganze Armee in Unordnung bringen. Dies zu verhüten ist ebenfalls die Pflicht des General-Inpektors.

Gleichmäßigkeit im Felddienst und in der Bildung der Truppen sind nicht allein nothwendige, sondern unerläßliche Dinge, und diese Gleichmäßigkeit sollte durch den General-Inpektor eingeführt und auch wohl erhalten werden.

Es fragt sich nun, wie die Inspektion eingerichtet werden soll?

In einem freien Lande, wo sich die Truppen der verschiedenen Provinzen als Alliirte zur Vertheidigung derselben Sache betrachten, kann weder das französische, noch das preußische Arrangement ohne Abänderung angenommen werden. In Preußen ist der General-Inpektor der Commissair des Königs. Von diesem empfängt er seine Befehle und ist

nur ihm verantwortlich. In Frankreich ist er Commissär des Kriegsministers, dessen Befehle er empfängt und vollzieht; aber in Amerika, wo wir weder König noch Minister haben, entsteht die Frage, von wem soll der General=Inspektor seine Befehle empfangen und wem ist er für deren Ausführung verantwortlich?

Der Congress hat einen Kriegsrath eingesetzt und ich denke mir, daß der General=Inspektor unter der unmittelbaren Controlle dieses Rathes, der selbst dem Congress verantwortlich ist, stehen, daß der General=Inspektor dem Kriegsrath und jeder Oberst dem General=Inspektor verantwortlich sein sollte. Dergestalt wird er der Commissär der Staaten sein, und so gestellt ist jedes Regiment und Corps, sowie jeder einzelne Offizier verpflichtet, ihm über Alles, was zu seinem Departement gehört, Rechenschaft abzulegen.

Auf die etwaige Frage, wie weit sich der General=Inspektor dem Obergeneral zu fügen hat, antworte ich, gerade so weit als der General der Artillerie, der General=Quartiermeister und die übrigen Generale. Sollte ihn daher selbst der Kriegsrath zu Aenderungen bevollmächtigt haben, so soll er ohne Zustimmung des Obergenerals zu ihrer Einführung nicht ermächtigt sein, und falls Letzterer gegen irgend eine Forderung oder vorzunehmende Aenderung des General=Inspektors Einwürfe macht, so soll die Ausführung bis auf weiteren Befehl des Congresses suspendirt bleiben. Indessen hat in der Armee Niemand außer dem Obergeneral ein Recht, dem General=Inspektor Befehle bezüglich seines Departements zu geben. Der militärische Rang in der Armee darf mit seiner Stellung als Inspektor nicht verwechselt werden.

Aus verschiedenen Gründen ist es wünschenswerth, daß kein Fremder mit dem Posten des General=Inspektors betraut werde, sondern daß derselbe stets in den Händen eines eingeborenen Stabsoffiziers sei. Hält es jedoch der Congress für zweckmäßig, einen Ausländer damit zu betrauen, so schlage ich vor, daß ihm ein Brigade=General beigegeben werde,

welcher mit ihm gemeinschaftlich handle und sich mit den Pflichten und Einrichtungen des Departements bekannt mache, um dereinst selbst General=Inspektor werden zu können.

In der von mir pro tempore getroffenen Einrichtung waren nur vier Oberlientenants als Unter=Inspektoren angestellt. Ich schlage vor, daß man diese Zahl für die Infanterie beibehalte; aber ich wünsche, daß sie, statt den verschiedenen Armeedivisionen zugetheilt zu werden, die Inspektion der Truppen der verschiedenen Staaten übernehmen, d. h. daß jeder von ihnen die Truppen von drei oder vier Staaten unter seiner Inspektion habe. Ein Oberst würde auch für die Cavallerie und ein anderer für die leichten Truppen nothwendig sein: Alle aber müßten ihre Instruktionen bezüglich der Disziplin, Ordnung und des Exercitiiums von dem General=Inspektor empfangen.

Die Aufstellung der Brigade=Inspektoren hat meinen Wünschen nicht ganz entsprochen. Ich verlangte einen Major aus jeder Brigade; statt dessen gab man mir eine große Anzahl Capitaine, sowie einige Majors und sogar einige Obersten. Obwohl alle diese Offiziere tüchtig waren und sich um den Fortschritt, welchen unsere Armee im Manövriren machte, große Verdienste erworben haben, so halte ich doch dafür, daß diese Funktion mit der der Brigade=Majors verbunden werde, wenn der Congress es für zweckmäßig erachtet, sich in dieser Beziehung nach dem zu richten, was der Marschall Broglio im letzten Kriege in Frankreich that. Er verordnete nämlich, daß einer der ältesten Majors von jeder Brigade zum Brigade=Major ernannt werde. Sein Geschäft würde sein, die Berichte, Listen &c. von allen Bataillons seiner Brigade zu sammeln; er hätte die Details zu controlliren und die Bildung der Wachen, Detachements &c. zu leiten; alle Befehle müßten an ihn adressirt werden und er hätte sie den Brigadiers und Obersten, sowie durch seine Adjutanten allen Offizieren seiner Brigade mitzutheilen. Er hätte die Feldpolizei, die Disziplin und Dienstordnung zu überwachen, sowie stets

im Lager zu sein, während seine Befehle durch die Bataillons-Adjutanten ausgeführt werden müßten. Er müßte, mit der alleinigen Ausnahme, daß er Truppen gegen den Feind zu führen hätte, vom Dienste in der Linie frei sein.

Dann aber würde es nöthig werden, daß der Brigade-Major einen Adjutanten mit dem Range und Solde eines Premier-Lieutenants, sowie zwei Pferde, einen Bedienten und doppelte Rationen für Mann und Pferd hätte, und unter dem unmittelbaren Befehle seines Brigade-Generals stände.

Der Rang des General-Inspektors und der mit ihm verbundenen Offiziere, sollte ein für alle Mal vom Congreß festgestellt werden. Ich denke, daß je wichtiger seine Funktionen sind, er desto mehr zu einem respektablen Range berechtigt sein sollte. In Frankreich und Preußen sind die General-Inspektoren die ältesten General-Lieutenants; sie übernehmen außer ihren speziellen Amtspflichten der Reihe nach das Commando und genießen die Prærogative, zu denen sie ihr Amt berechtigt; und ich zweifle, ob irgend ein Offizier im Dienst das Amt eines General-Inspektors übernehmen würde, wenn er dadurch das Commando in der Linie verlöre und somit aller Gelegenheit, sich gegen den Feind auszuzeichnen, beraubt würde.

Die als Unter-Inspektoren angestellten Obersten behalten ihr Commando und ihren Rang in der Linie bei, sind jedoch, wenn sie als Inspektoren handeln, nicht nach ihrem wirklichen Range, sondern nach den Funktionen, die sie als Staats-Inspektoren zu verrichten haben, zu betrachten, und ermächtigt, alle auf ihr Departement bezüglichen Untersuchungen anzustellen. So darf kein Oberst etwas dagegen haben, wenn ein jüngerer Mann als er sein Regiment inspiziert: da nicht der Oberst, sondern der Inspektor das Geschäft verrichtet. In der Ausübung seiner Pflicht als Inspektor ist er der Repräsentant der Staaten und muß als solcher ohne Rücksicht auf seinen Rang in der Armee geachtet werden. In Frankreich müssen die Regiments-Obersten ihre Regimenter nicht

allein durch General-Inspektoren, sondern sogar durch Kriegs-Commissäre, die nicht einmal einen militärischen Rang in der Armee bekleiden, inspizieren lassen. In Preußen werden ganze Garnisonen von untergeordneten Offizieren inspiciert.

Kein Inspektor darf sein eigenes Regiment inspizieren.

Nachdem das Inspektions-Departement dergestalt eingerichtet und vom Congreß genehmigt ist, muß untersucht werden, in welcher Weise der General-Inspektor, der ihm beigegebene General-Offizier und die Sub-Inspektoren ihre Funktionen zu verrichten haben. Der Congreß hat bereits einige Beschlüsse gefaßt, welche dem General-Inspektor als Instruktionen dienen können, aber unsere Verhältnisse erfordern, daß jenen Instruktionen und Pflichten der Inspektoren, wie sie in ausländischen Diensten vorgeschrieben sind, noch einige von der größten Wichtigkeit hinzugefügt werden:

1) In ausländischen Heeren sind die Regimenter schon gebildet, und brauchen nur vollzählig gehalten zu werden; während im Gegentheil in unserer Armee der größte Theil derselben noch nicht gebildet oder noch nicht complet ist.

2) In ausländischen Heeren bestehen bereits Militär-Gesetze, auf die gestützt der Inspektor beurtheilt, ob die Truppen in Ordnung sind oder nicht; bei uns hingegen soll das Gesetzbuch erst abgefaßt werden, und ist es des General-Inspektors Pflicht, es abzufassen und dem Congreß zur Prüfung und Billigung vorzulegen.

3) Im Auslande hält der General-Inspektor die Truppen vollständig in Bekleidung und Ausrüstung, während in unserer Armee verschiedene Regimenter noch gar nicht vollständig equipirt sind.

Unter diesen wichtigen Punkten erscheint mir die Bildung der Regimenter am wesentlichsten. Einige unserer Regimenter sind beinahe vollzählig, andere nur halb und noch andere kaum zum achten Theile: hierin liegt die Ursache zur größten Unordnung in der Verwaltung, sowie in dem Manövriren und im Dienste überhaupt.

Es ist darum nothwendig, daß der General=Inspektor damit beginne, jedes Regiment genau zu revidiren und dann seinen Inspektionsbericht sowohl an den Oberbefehlshaber als auch an den Kriegsrath sende. Bei dieser Revision hat der General=Inspector zu untersuchen, 1) die Zahl und den Zustand der Mannschaft eines jeden Regiments, 2) die Waffen, 3) die Bekleidung und 4) die Zelte und die übrige Feld=equipage. Jeder Oberst ist verpflichtet, dem General=Inspektor genauen Bericht über alle diese Angelegenheiten zu erstatten. Dieser sendet später seinen Bericht an den Kriegsrath und giebt gleichzeitig den verschiedenen Departements die Anweisung, daß jedes Regiment mit dem, was es nöthig hat, versehen werde.

Ich habe bereits angedeutet, daß es zweckmäßig sein würde, die Oberst=Inspektoren den Truppen der Staaten zuzutheilen, wobei ich's ebenfalls für angemessen erachte, daß sich dieselben mit den Gesezgebungen derjenigen Staaten, deren Truppen sie zugetheilt sind, in Correspondenz setzen, sowohl behufs der Rekrutirung der Regimenter als auch behufs der Anschaffung der nöthigen Waffen und Equipage.

Bei der ersten Revision hat sich der General=Inspektor genau über den Effectivbestand eines jeden Regiments zu unterrichten und dann jeden Einzelnen zu examiniren, damit er erfahre, ob die Regimentsliste auch richtig ist; dabei muß er die Bewaffung, Ausrüstung und Munition eines jeden Soldaten untersuchen. Er muß selbst ein Formular für alle erforderlichen Listen anfertigen und, wenn er Fehler in der Administration, Disziplin oder sonst einem Zweige des Dienstes findet, muß er dem Obergeneral eine Beschwerde einreichen und Mittel zur Abhülfe vorschlagen.

Der General=Inspektor muß mit einer Sammlung sämtlicher bisherigen militärischen Regulative versehen werden, damit er ihnen die ihm nöthig scheinenden Zusätze beifüge und sie in gehörige Ordnung bringe; hierauf hat er dieselben der Prüfung und Billigung des Kriegsrathes oder anderer

vom Congreß angestellter Personen zu unterwerfen, und können sie dann erst als militärischer Codex gedruckt werden. Der General-Inspektor hat mit den unter seinem Befehle stehenden Offizieren das Werk herauszugeben und beim Beginne der nächsten Campagne muß ein Theil der Regulative gedruckt und unter die Offiziere der Armee vertheilt werden.

Die Einübung und Manövrirung der Truppen wird gleichfalls unter der Leitung des General-Inspectors geschehen; alle neuen Manövers werden durch ihn eingeführt und die alten nach den bestehenden Grundsätzen ausgeführt. Zur Aufrechterhaltung der so nöthigen Uniformität werden die Oberst-Inspectoren täglich eine Brigade in ihrer Gegenwart exerciren lassen, nachdem sie dieselbe in zwei oder mehrere Bataillone getheilt haben. Das unter ihrer Leitung stehende Exerciren und Manövriren werden sie durch die Obersten der betreffenden Regimenter ausführen lassen, wenn auch diese Obersten älter sind als sie. In solchen Fällen sind die Oberst-Inspectoren als Inspektoren und nicht als Obersten zu respektiren. Wenn der Inspektor nicht da ist, so hat der Brigadier, oder in dessen Abwesenheit der älteste Oberst das Exerciren und Manövriren zu leiten und kann je nach Umständen und Terrain Abwechslung eintreten lassen, ohne jedoch an den Prinzipien der Ausführung etwas zu ändern.

Soll ein Manöver mit mehreren Brigaden ausgeführt werden, so hat der Inspektor seinen Plan dem Oberbefehlshaber vorzulegen. Die Brigaden und Bataillone, welche das Manövriren ausführen sollen, müssen durch eine General-Ordre bestimmt werden und ihre Instruktionen von dem General-Inspektor empfangen.

Soll im Felde oder in der Garnison eine Wachtparade abgehalten werden, so muß der Inspektor zwei Evolutionen vornehmen lassen: — der General-Adjutant oder Plaz-Major hat zu diesem Zwecke die Truppen zu sammeln, bevor sie auf Wache ziehen, und dann nimmt das Exercitium auf Befehl des Inspektors seinen Anfang. Sobald die Trommeln den

Generalmarsch schlagen, übergiebt der Inspektor das Com-
mando dem General des Tages, wenn im Felde, und dem
Platz-Commandanten, wenn in der Garnison.

Dies sind nach meiner Ansicht die Funktionen, welche
ein General-Inspektor in Amerika auszuüben hat. Ich lege
sie dem Urtheil des achtbaren Congresses vor und werde mit
Stolz dessen Entscheidung zur meinigen machen."

Die endgültige Ratifikation des Steuben'schen Planes
wurde indessen abermals verschoben, und erst im Februar 1779
wieder aufgenommen.

Steuben war kaum zwei Wochen in Philadelphia, als
die Nachricht eintraf, daß die Französische Flotte unter dem
Grafen d'Estaing zur Aufhebung ihres Angriffs auf Rhode
Island gezwungen worden sei und daß General Sullivan
sich in Folge dessen in einer bedenklichen Lage befinde. Der
Congress, welcher diese Nachricht am Abend des 28. August
empfangen hatte, beschloß sogleich, „daß der Baron Steuben
ersucht werden solle, ohne Verzug nach Rhode Island auf-
zubrechen, um dem General Sullivan und dessen Armee
seinen Rath und Beistand zu leihen.“⁹³ Auf Grund dieses
Beschlusses machte sich Steuben schon am nächsten Morgen
vor Tagesanbruch auf.

Obwohl der Auftrag des Congresses eine schmeichelhafte
Anerkennung für Steuben's militärische Talente war, so
scheint es doch in der That nur ein Mittel gewesen zu sein,
um sich seines dringenden Verlangens nach rascher Entschei-
dung über das Inspektionswesen zu entledigen.

Am dritten Tage nach seiner Abreise von Philadelphia
traf Steuben in Whiteplains, dem Hauptquartier des Ge-
nerals Washington, ein. Hier erfuhr er durch Letzteren, daß
General Sullivan seinen Rückzug bereits bewerkstelligt habe,
und sich zu Providence in Sicherheit befinde. Er beschloß
deshalb mit Washington's Zustimmung, nicht weiter zu gehen,
es sei denn, daß der Feind gegen Sullivan's Corps zu ope-
riren beabsichtige. Da dieses nicht geschah, so übersandte

Steuben dem General Sullivan die Beschlüsse des Congresses mit einer Angabe der Gründe, welche ihn zur Zeit verhinderten, sich ihm zur Verfügung zu stellen.

Gegen Ende September zog sich die Armee von Whiteplains nach Fredricksburg und von da in die Winterquartiere in den Hochlanden am Hudson zurück.

Auf den Wunsch des Obergenerals exerzirte Steuben hier die Truppen und wies zugleich seine Subinspektoren an, mit den Brigaden nach den von ihm festgestellten Regulativen zu manövriren. Mit Spannung wartete er inzwischen darauf, daß der Congress den von ihm ausgearbeiteten Inspektionsplan adoptire. Obgleich sich mehrere hervorragende Repräsentanten und selbst der Präsident lebhaft für die Durchsetzung desselben interessirten, so ließ ihn der Congress, der sonstige Geschäfte für wichtiger und dringender erachtete, dennoch von einem Tage zum andern liegen.

„Ich denke, Sie dürfen sich glücklich schätzen, — schreibt Henry Laurens, der Präsident des Congresses am 17. September 1778 an Steuben⁹⁴ — daß Sie nicht bis Rhode Island gekommen sind, da Ihre Mission auf alle Fälle eine unangenehme gewesen sein würde.

„Nachdem der Obergeneral den Comitebericht über das Inspektorat, mit seinen Zusätzen und Bemerkungen versehen, an den Congress zurückgeschickt hat, ist das Ganze an's Comite zurückgewiesen und wird wahrscheinlich bald darüber berichtet werden; jedoch läßt sich bei der Ueberfülle von Geschäften unmöglich angeben, wann die schließliche Berathung und Entscheidung erfolgen wird.“

„Ich hoffe, — schreibt Richard Peters am 16. September 1778 an Steuben⁹⁵ — daß Ihre Thätigkeit im Felde gegenwärtig eine angenehmere ist, als früher. Es liegt klar am Tage, daß unsere Armee noch mehr der Disziplin bedarf, wenn sie sich gleich in dieser Hinsicht schon erstaunlich verbessert hat. Es ist daher bei der Gelehrigkeit und Fähigkeit der Leute sehr zu bedauern, daß dem weiteren Fortschreiten

Hindernisse in den Weg gelegt werden. So lange Sie hier sind, möchte ich wünschen, daß man von Ihrer Bereitwilligkeit, unserem Lande zu dienen, den ausgedehntesten Gebrauch machte, und es wäre mir lieb, die Inspektion in voller Kraft zu sehen. Je größer die Disziplin, um so eher werden wir den Feind bemächtigern und Frieden haben: letzterer aber ist mir vor allen Dingen, außer meiner Freiheit und der Unabhängigkeit meines Vaterlandes, das Wünschenswertheste. Wenn Ihre militärische Thätigkeit ein Ende hat, so werden sie sich unter uns niederlassen und die erquickende Ruhe genießen, die dem jetzigen Sturme folgen wird. A propos, wir wollen und müssen die Bermuden erobern und Sie sollen dort Gouverneur werden."

Der Oberst-Lieutenant Terwant, Steuben's bisheriger Gehülfe, welcher am 25. September zum Truppen-Inspektor von Süd-Carolina und Georgia ernannt worden war, und bis zum Ende jenes Monats in Philadelphia verweilte, stand im täglichen Verkehr mit dem Kriegsrathe und rechnete bestimmt auf die endliche Billigung und Annahme des Steubenschen Planes. „Obgleich, schrieb er,⁹⁶ der Plan noch nicht sanktionirt ist, so nimmt er doch die Aufmerksamkeit des Congresses in Anspruch, und ich darf Sie versichern, daß die endliche Annahme trotz aller Opposition bevorsteht, um so mehr, als der Congress den revidirten Plan vom General Washington so eben erhalten hat."

Gleichwohl konnte der Congress zu keinem Beschluß gelangen und wies endlich, nachdem Monate vergangen waren, die ganze Frage an das Comité zurück. Steuben fügte sich, so gut es ging, in diese Lage der Dinge und schrieb am 4. Oktober 1778 von Quakerhill an Washington:⁹⁷

„Der Congress hätte meinen Plan in keine besseren Hände als die des Arrangements-Comites legen können, besonders da ein so verdienstvoller Mann wie Sie, für den ich die größte Hochachtung hege, Vorsteher desselben ist. Es ist ein fataler Umstand, daß dieses Comité so zersprengt ist: denn da-

durch verzögert sich eine Maßregel, welche für die Armee äußerst nothwendig ist und als Basis aller vorzunehmenden Einrichtungen angesehen werden muß, — ich meine die Herstellung unserer Regimenter auf die gleiche Zahl. Wird dies vernachlässigt, so sehe ich keine Möglichkeit, wie jemals gute Ordnung, sei es nun in der Verwaltung, dem Dienst, dem Exercitium oder Manöver eingeführt werden kann. Da ich der Armee jezt von keinem Nutzen bin, so wäre es vielleicht nöthiger, daß ich mich in der Nähe des Arrangements-Comite's befände, allein, da mich die Erfahrung lehrt, daß angebotene Dienste nicht immer erwünscht kommen, so werde ich mit achtungsvollem Schweigen die die Art meiner Thätigkeit bestimmenden Befehle des Congresses erwarten."

Indessen verstrich der October und November, ohne daß etwas geschehen wäre. Da verlor Steuben die Geduld und begab sich, nachdem die Armee die Winterquartiere bezogen hatte, selbst nach Philadelphia. Der Obergeneral billigte seine Reise um so mehr, als Steuben zur vorläufigen Erzielung der Uniformität die betreffenden Regulative einstweilen zu einem Codex umarbeiten wollte, bei welcher Arbeit ihm der Kriegsrath von Nutzen sein konnte. Sein Plan ging dahin, die Instruktionen, welche er bisher stets ex tempore hatte geben und mehr den Umständen als seinem System hatte anpassen müssen, zu ordnen, diesen die unumgänglich nöthigen Zusätze beizufügen und sie dann in ein Ganzes zusammenzufassen. In Philadelphia angekommen, ließ er keine Gelegenheit vorbeigehen, den Congress an die endliche Feststellung seiner Amtsfunktionen zu mahnen. Er hatte jedoch wenig Erfolg. Die Motive, welche hieran Schuld waren, sind uns schwer zu errathen. Theilweise deutet sie Steuben in dem folgenden Briefe an, welchen er am 28. November 1778 an den Präsidenten des Congresses richtete: ⁹⁸

„ — — — — Gleichzeitig lege ich ihm (dem Congress) den Plan vor, welchen ich in dem mir auvertrauten Departement zu verfolgen gedenke und welchen ich, falls er gebilligt

wird, mit der strengsten Genauigkeit ausführen werde. Ew. Excellenz dürfen sich darauf verlassen, daß ich jedes mir sich entgegenstellende Hinderniß überwinden werde. Ich will gern Gesundheit, Rang und Stellung, jede äußere Auszeichnung aufgeben und opfern, sobald es nur dem Dienste zu Gute kommt. Ich bin auf das Schicksal vorbereitet, welches Fremden zu widerfahren pflegt: in manchen Staaten, in mancher Armee habe ich's bereits kennen gelernt. Der Neid machte sich in dem Augenblick geltend, als sich einiger Fortschritt bei unsern Truppen zeigte; mein einziger Verdruß dabei war der, daß meine Aufgabe dadurch unterbrochen wurde. Den Mäkeleien und Bemerkungen schenkte ich nicht die mindeste Aufmerksamkeit: es ist viel leichter zu kritisiren als auszuführen, zu dem waren jene Bemerkungen meiner Berücksichtigung nicht werth.

„Ich gebe gern zu, daß das Wenige, was ich bisher gethan habe, im Wesentlichen so einfach war, daß es fast jeder Major hätte ausführen können. Gleichwohl fand ich, daß trotz der vielen ausländischen Offiziere von Verdienst, die lange vor mir hier ankamen, es mir überlassen geblieben war. Doch sei dem wie ihm wolle, — die militärischen Talente, welche ich besizen mag, sind, verbunden mit redlichem Eifer, dem Dienste dieses Landes gewidmet und ich glaube, daß ich nicht mehr anbieten kann.“

Der Brief, welchen Steuben um diese Zeit an Washington schreibt, zeigt einerseits die Ungewißheit und die nur schwache Hoffnung, welche er für die endliche Regelung des Inspektionswesens hegte, während er andererseits für die Unentschiedenheit des Congresses in dieser Angelegenheit Zeugniß ablegt.

Bei meiner Ankunft in dieser Stadt, — sagt er d. d. Philadelphia 6. Dezember 1778 —⁹⁹ übergab ich dem Herrn Präsidenten Laurens den Brief von Ew. Excellenz nebst einem andern von . . .?, worin dem Congress der Zweck meiner Anwesenheit mitgetheilt wurde. Später bat ich mir brieflich Auskunft darüber aus, an wen ich mich wegen der nöthigen

Information über meinen Plan zu wenden hätte. Auf diese Briefe habe ich keine andere Antwort erhalten als einen Beschluß, wonach der Kriegsrath angewiesen wird, mir jede nöthige Auskunft zu geben. Bis jezt bin ich nun noch nicht im Stande gewesen, mir Einsicht in den Plan zu verschaffen, welchen ein früheres Comite vorgelegt hat und wozu Ew. Excellenz Bemerkungen gemacht haben. Was ich vom Herrn Präsident Reed, dem Vorſitzer jenes Comite's erfahren habe, besteht darin, daß jener Plan, obwohl auf den meinigen gegründet, doch wesentlich von ihm verschieden und daß darin dem General-Inspektor eine ausgedehntere Autorität, als ich sie vorgeschlagen, zugemessen sei. Sobald ich mir jenen Plan verschafft haben werde, will ich sehen, worin wir von einander abweichen. Doch, wie dem auch sei, so wiederhole ich, daß ich ohne die geringste Abweichung mit allen Bemerkungen, welche Ew. Excellenz zu machen beliebt haben, übereinstimmen werde. Ich werde mich bestreben, Ew. Excellenz und die ganze Armee davon zu überzeugen, daß ich fern von allen persönlichen Zwecken mich in meiner Thätigkeit nur durch das bestimmen lasse, was ich für den Dienst am förderlichsten halte. Der unter meinen Befehlen stehende amerikanische Soldat ist zugleich ein Mitglied der Republik, welcher ich diene. Wenn jeder Offizier und Soldat mich in diesem Lichte betrachten wollte, so würden, wie mir scheint, sich keine Hindernisse in meinen Weg stellen. Was mein Verhältniß zu Ew. Excellenz betrifft, so bitte ich wiederholt darum, daß sie mich als ein Werkzeug in ihrer Hand zum besten der unter ihrem Befehle stehenden Armee betrachten wollen."

„Ich hatte vor wenigen Tagen die Ehre, — antwortet Washington am 19. Dezember 1778 — ¹⁰⁰ Ihren Brief vom 6. Dezember zu empfangen. Ich bin Ihnen für Ihre schmeichelhaften Versicherungen sehr verbunden und bitte Sie dagegen zu glauben, daß wenn die Einrichtung, an deren Spitze Sie gestellt worden sind, jemals auf einen Ihnen und der Armee gegenseitig genehmen Fuß gestellt werden kann, wohin alle

von mir ausgegangenen Maßregeln zielen, ich glücklich sein werde, Ihnen jede in meiner Macht liegende Unterstützung zur Erleichterung ihrer Arbeiten angedeihen zu lassen. Ich werde hierbei sowohl die persönliche Achtung, welche ich gegen sie hege, als die Hebung und Verbesserung der Armeen im Auge haben. Letztere wird, davon bin ich überzeugt, durch eine volle Bethätigung Ihrer Talente, Ihrer Erfahrungen und Ihres Eifers, von denen Sie schon die glänzendsten Beweise geliefert haben, auf eine höhere Stufe gehoben werden.“

„Es thut mir leid, — fügt Alexander Hamilton, Washington's Adjutant, hinzu — daß ihre Geschäfte nicht so rasch vorwärts schreiten, wie wir es Alle wünschen; aber ich hoffe, sie werden bald zu einem befriedigenden Ende gelangen. Ich wünsche, daß sie in der Lage sein mögen, sich nützlich und angenehm zu beschäftigen und unsrem Militärwesen jene Ordnung und Vollendung zu geben, die ihm sicherlich gebührt.“

Trotz der guten Wünsche von Washington, Hamilton, Laurens und Andern verstrich der größte Theil des Winters, ehe der Congress Stenben's Plan und Ansichten adoptirte. Am 18. Februar 1779 zog der Congress den Bericht des Comites in Erwägung, welches aus den Herren Smith, Ellery, Ellsworth, Paca und A. Adams unter dem Beirath des Ober-Befehlshabers bestand, und nahm alsdann den folgenden Plan für das Departement des General-Inspektors an: ¹⁰¹

„Beschlüssen, daß ein General-Inspektor für die Armeen der Vereinigten Staaten mit dem Range eines General-Majors ernannt und in allen zukünftigen Fällen aus den Reihen der General-Majore gewählt werde;

daß die Pflicht des General-Inspektors vornehmlich darin bestehen soll, ein System von Regeln für das Exercitium der Truppen in der Handhabung der Waffen und im Manövriren, für den Dienst der Wachen und Detachements und für die Pflichten im Feld und in der Garnison aufzustellen; daß der General-Inspektor und seine Assistenten die Truppen zu solchen Zeiten und an solchen Plätzen revidiren und zu

diesem Zwecke solche Berichte empfangen sollen, wie es der Oberbefehlshaber oder der Commandeur eines Detachements anordnet; bei diesen Revisionen soll er oder sollen sie die Zahl und den Zustand der Mannschaft, ihre Disziplin und ihr Exercitium, sowie den Zustand der Waffen, der Bekleidung und Zubehör inspiziren, so genau wie möglich beachtend, was seit der letzten Revision von diesen Artikeln verloren oder verdorben ist, um über alles dieses nebst den Fehlern und Mängeln an den Oberbefehlshaber oder den Commandeur eines Detachements und an den Kriegsrath zu berichten;

daß alle neuen Manövers durch den General-Inspektor eingeführt und alle alten nach den bestehenden Grundsätzen unter seiner Leitung ausgeführt werden; doch soll er in Bezug auf sein Departement keine Regulative, außer in folgender Weise einführen und ausüben: Alle Regulative müssen einer endgültigen Prüfung und Billigung des Congresses unterworfen werden. Verlangt es aber der Dienst, so mögen von Zeit zu Zeit temporäre durch den General-Inspektor mit Bewilligung des Ober-Befehlshabers eingeführt werden. Diese Regulative sind der Armees durch den General-Adjutanten mitzutheilen und in möglichster Eile an den Kriegsrath zu übersenden, damit dieser sie dem Congreß zur Verwerfung, Aenderung, Verbesserung oder Bestätigung, wie es ihm angemessen erscheinen mag, einhändige;

daß soviel Unter-Inspektoren ernannt werden sollen, als der Oberbefehlshaber oder der Commandeur eines Detachements unter Erwägung der Stärke und Lage der Armees von Zeit zu Zeit für nothwendig erachten und daß dieselben aus den Reihen der Oberst-Lieutenants genommen und ihre Instruktionen betreffs des Departements von dem General-Inspektor zu empfangen haben;

daß jeder Brigade ein Brigade-Inspektor, welcher einer von den Majoren der Brigade sein soll, beigegeben und daß das Amt des Brigade-Inspektors in Zukunft mit dem des Brigade-Majors verbunden werde. Er soll eine Liste über die Bataillone seiner

Brigade führen, die Details regeln und die Bildung aller Bataillone, Detachements &c. seiner Brigade leiten. Er soll die Armeebefehle empfangen und sie den Brigade- und Regiments-Commandeurs und durch die Adjutanten allen Offizieren der Brigade mittheilen. Er hat, soweit es seine Brigade betrifft, die Feldpolizei, die Disziplin und die Dienstordnung zu überwachen. In der Schlacht hat er nach den Befehlen des Brigadiers oder commandirenden Offiziers in der Ausführung der nothwendigen Brigade-Manöver Beistand zu leisten; in der Linie hat er keinen Dienst zu thun;

daß alle Offiziere des Inspektorats, welche in der Linie angestellt sind, ihre Rechte auf Commando, Rang und Avancement gerade so behalten sollen, als hätten sie das Inspektionamt nicht übernommen. Aber da die Pflichten dieses Departements ihre Zeit hinlänglich in Anspruch nehmen, so sollen sie von der Ausübung ihrer betreffenden Commandos entbunden sein, außer bei besonderen Gelegenheiten, wenn der Oberbefehlshaber oder der commandirende Offizier eines Detachements es für nöthig erachtet, sie mit einem Commando zu betrauen. Sie sollen von allen gewöhnlichen Pflichten im Felde und in der Garnison frei sein, damit sie sich denen des Inspektors um so sorgfältiger widmen können, und in der Schlacht sollen sie bei der Ausübung der Feld-Manöver Beistand leisten;

daß der General-Inspektor, so weit es sich auf die Inspektion der Armee bezieht, nur den Befehlen des Congresses, des Kriegsraths und des Ober-Commandeurs unterworfen sein soll; während die Unter-Inspektoren gemäß den oben festgestellten Grundsätzen ihren betreffenden Divisions- und Brigade-Commandeurs unterworfen sein sollen;

daß dem General-Inspektor in Betracht der außerordentlichen Ausgaben, welche die Ausübung seiner Amtspflichten mit sich bringt, außer dem bisherigen Sold und den Rationen eines General-Majors vierundachtzig Dollars per Monat bewilligt werden.“

Wir theilen hier schließlich, ehe wir uns von den Ereignissen des Jahres 1778 trennen, Steuben's Ansichten über das Resultat des letzten Feldzuges mit, wie er sie in einem zu Ende des Jahres an James Lowell, den Vorſiher des Comites für auswärtige Angelegenheiten, geschriebenen Briefe auseinandersetzte.¹⁰³

„Wenn ich die beiden Briefe, welche ich von Ihnen zu empfangen die Ehre hatte, unbeantwortet ließ, so geschah es weil ich Sie nicht mit einer Correspondenz behelligen wollte, die weniger interessant ist, als die Angelegenheiten, womit Sie zu thun haben. Alles, was ich Ihnen, mein theurer Herr, über die Inspektion sagen kann, ist, daß ich achtungsvoll auf die Entscheidung des Congresses in dieser Sache warten werde. Als ich um Erlassung verschiedener Anordnungen, welche ich für das Wohl der Armee nothwendig hielt, einkam, erfüllte ich eine sich von selbst verstehende Pflicht. Sollten diese Anordnungen nicht getroffen werden, so habe ich wenigstens mein Herz erleichtert und werde in den Augen jedes verständigen Militärs gerechtfertigt dastehen. Lassen wir indessen diese Gelegenheit auf sich beruhen und sehen wir uns einen Augenblick den wirklichen Stand unserer Kriegskoperationen an.

„An Rhode Island sind wir glücklicherweise einer ernstern Gefahr entgangen. Der Feind kann sich nicht des geringsten Vortheils weder über die alliirte Flotte, noch über unsere Armee rühmen. Ein Unsegen des Windes hat ihn begünstigt und das Fehlschlagen unseres Planes verursacht. Da wir aber billigerweise selbst unseren Feinden Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen, so dürfen wir nicht unterlassen zu gestehen, daß die Engländer und der Wind uns zwei wichtige Unternehmungen verfehlen ließen, nämlich die auf den Delaware, weil die französische Flotte ein wenig zu spät kam, und die auf Rhode Island. Wenn wir, als ich unter dem König von Preußen im Felde stand, nur zwei solche Streiche in einer Campagne verfehlt hätten, so würden wir das eine glückliche Campagne genannt haben. Hier sind wir jetzt in der Defensiv,

einer Art Kriegsführung, die außerordentlich schwierig und oftmals gefährlich ist. Wir haben zwei gleich wichtige Dinge zu erreichen: wir müssen uns den Besitz des North River (Hudson) sichern und unsere Hauptmacht in die Nähe von Boston bringen. Im Fall der Feind eine Operation unternimmt, sind diese beiden Ziele sehr weit von einander entfernt. Unsere Landmacht muß, so wie sie ist, bereit sein, auf der Rechten oder Linken, wo immer der Feind uns angreifen mag, Widerstand zu leisten. Was wird nun aus jener unglücklichen Provinz Jersey werden, welche thatsächlich mit feindlicher Verwüstung durch Feuer und Schwert bedroht ist? Lord Cornwallis ist daselbst bereits mit einem Heere von wahrscheinlich 6000 Mann eingerückt. Wird Lord Stirling im Stande sein, solch einer Macht mit seinen drei Brigaden zu widerstehen, deren Stärke ich nicht angeben will, Ihnen einen Verdruß zu ersparen? Sie werden mir vielleicht einwerfen, „die Miliz von New Jersey“ sei da. Aber ist diese Miliz noch von demselben Geiste beseelt wie damals, als Amerika noch keine reguläre Armee hatte? Wenn wir nun diesen drei Brigaden zwei weitere von Providence zugesellen, so sagen Sie mir, welche Macht uns dann noch auf dieser Seite des Flusses bleibt? Lassen Sie sich nicht durch die Listen unserer Regimenter und Brigaden täuschen, ziehen Sie getrost ein Drittel Leute ab, die aus Mangel an Kleidung oder Schuhwerk in der gegenwärtigen Jahreszeit, wo die Nächte schon kalt und feucht sind, nicht einen einzigen Marsch zu machen vermögen. Ich fürchte mich nicht, Ihnen, wie unangenehm es auch ist, die Wahrheit zu sagen; im Gegentheil erachte ich's für meine Pflicht, Ihnen den wirklichen Zustand unserer Armee darzulegen. Ich bitte Sie, mein Herr, die Landmacht, welche der Feind auf diesem Continent besitzt, genau in Betracht zu ziehen; sehen Sie sich ihre Zahl, Nahrung, Kleidung, Bewaffnung, Ordnung und Disziplin an und dann ermessen Sie, wie tief wir in allen diesen Beziehungen unter ihr stehen, dann beantworten Sie mir die Frage, ob unser Spiel nicht ein sehr gewagtes ist?

Wie lange wird unser Land fortfahren, sein Schicksal auf den Erfolg eines einzigen Tages zu setzen? Wie viel mehr Millionen hat die Verwüstung Jersey's verschlungen, als es den Staaten gekostet haben würde, die Regimenter nach dem vom Congreß angenommenen Plane zu completiren, in welchem Falle wir eine Armee von 40,000 Mann gehabt haben würden? Hätten wir diese Macht, nein, hätten wir nur 30,000 Mann gehabt, würde es der Feind dann jemals gewagt haben, auch nur mit einem Fuße sich aus der Insel New-York zu wagen? Eine zu zahlreiche Armee ist kostspielig, aber eine zu geringe ist gefährlich. Im Jahre 1776 hatte General Washington den Ruhm, sich an der Spitze einer Armee von 18,000 Mann zu behaupten. Ich hoffe aufrichtig, daß er diesen Ruhm nicht ein zweites Mal haben möge. Wenn man in diesen Dingen nicht gar zu träge gewesen wäre, so würde der Krieg wahrscheinlich schon jetzt sein Ende erreicht haben. Um den Frieden auf einer festen und ehrenvollen Basis zu sichern, ist es klug, alle Mittel zur Fortsetzung des Krieges zu verdoppeln.

„Dies ist das System, welches ich für unsere gegenwärtige Lage für angemessen erachte. Wenn übrigens unsere Regimenter nicht completirt und in numerischer Hinsicht auf gleichen Fuß gestellt werden, so kann in der Administration und Disziplin der Armee keine Ordnung und Gleichförmigkeit eingeführt werden. . . . In Folge der schlechten Disziplin wird der Piquet-Dienst der Patrouillen in unserer Armee gänzlich vernachlässigt. Unsere Cavallerie ist ohne Anführer, da kein einziger Offizier dieser Waffengattung den Dienst versteht; daß sie tapfer sind, daran zweifle ich nicht, aber Tapferkeit allein macht noch nicht den Offizier aus.

„Ist das nicht eine lange Sereniade über den Zustand unserer Armee? Wenn ich indessen die Dinge beschrieben hätte, wie sie wirklich sind, so würde die Wahrheit die Wahrscheinlichkeit übertreffen. Seien Sie versichert, mein Herr,

daß ich nur Ihnen diese vertraulichen Mittheilungen zu machen wage. Ich weiß sehr wohl, daß es unter den gegenwärtigen Umständen nothwendig ist, heiter drein zu schauen, wenn man auch noch so trübe gestimmt ist. Ich wünsche aufs Aufrichtigste die Wohlfahrt dieses Landes und ihre Sicherstellung ist die einzige Ursache meiner Besorgniß."

Erstes Kapitel.

Wir haben im vorhergehenden Kapitel gesehen, daß einer der Hauptzwecke Steuben's während seines Aufenthalts in Philadelphia im Winter 1778—1779 darin bestand, ein Exercir- und Dienst-Reglement für die amerikanische Armee zu entwerfen. Zu diesem Behufe wählte er sich den Oberst Fleury und den Capitain Walker als Assistenten, den Capitain de l'Enfant als Planzeichner und den Herrn Duponceau als Sekretär. Er begann sein Werk mit den Regulativen für die Infanterie. Bei der Ausführung leiteten ihn folgende Grundsätze: erstens sollte keine Vorliebe für irgend ein europäisches Werk dieser Art seine Arbeit beeinflussen, sondern nur das Gute aus denselben entnommen, das Schlechte und Nutzlose aber weggelassen werden; zweitens sollte so viel wie möglich Kürze und Klarheit angestrebt und nur über die wesentlichsten Dinge gehandelt werden; drittens sollte sein Buch in vier Theile zerfallen und zwar im ersten vom Dienste der Infanterie im Felde, im zweiten vom Dienste in der Garnison und auf der Parade, im dritten vom Dienste der Kavallerie und im vierten vom Dienste der leichten Truppen die Rede sein. Während des Winters beabsichtigte er nur die Vollenendung des ersten Theiles. In der That sind die übrigen aus

Mangel an Zeit und an Mitteln niemals vollendet worden, ausgenommen der über die Kavallerie, welcher im Manuscript fertig und zum Druck vorbereitet ward, jedoch verloren gegangen zu sein scheint.

Diese „Regulative für die Ordnung und Disziplin der Truppen der Vereinigten Staaten“¹⁰⁴ bestehen aus fünf und zwanzig Kapiteln. Sie stützen sich in ihren Grundzügen auf die preussischen Reglements; sind indessen aus dem Kopf niedergeschrieben und auf das Nothwendigste und Wichtigste beschränkt. Auf die amerikanischen sehr rohen militärischen Zustände berechnet, halten sie sich selbstredend fern von aller preussischen Pedanterie. Wir theilen hier unter Weglassung der technischen Details die bedeutendsten Stellen von größerer organisatorischer Wichtigkeit mit.

Das erste Kapitel handelt von den Waffen und der Ausrüstung der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten und verlangt durchgängige Gleichförmigkeit. Das zweite detaillirt die Gegenstände, womit die Offiziere und Unteroffiziere vertraut sein sollen.

Die Offiziere und Unteroffiziere eines jeden Regiments müssen mit der Handhabung der Waffen, dem Laden, Feuern und Marschiren vollständig bekannt sein, um ihre Soldaten darin nöthigenfalls unterrichten zu können; imgleichen müssen sie die Abzeichen, die Disziplin und Polizei der Truppen und Alles, was sonst zum Dienst gehört, kennen. Der Regiments-Commandeur muß für die General-Instruktionen des Regiments verantwortlich sein und die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, wenn er's für zweckmäßig hält, exerciren lassen.

Das dritte Kapitel verbreitet sich über die Bildung einer Compagnie:

dieselbe soll in zwei Gliedern, die einen Schritt von einander entfernt sind, formirt werden; die größten Leute sollen im hintern Gliede stehen, die kleinsten aber im Centrum jedes Gliedes.

Das vierte Kapitel bezieht sich auf die Bildung eines Regiments.

Ein Regiment muß aus acht Compagnieen bestehen. Zur Erleichterung beim Manövriren soll jedes Regiment, das aus mehr

als 160 Rotten besteht, zu zwei Bataillonen formirt werden, mit einem Zwischenraume von zwanzig Schritten und einer Fahne im Centrum jedes Bataillons. Wenn ein Regiment auf 160 Rotten reduziert ist, so muß es zu einem Bataillone formirt werden und beide Fahnen im Centrum haben. Jedes Bataillon, ob es aus einem ganzen oder nur halben Regimente besteht, muß in vier Divisionen oder acht Pelotons getheilt werden; kein Peloton darf aus weniger als zehn Rotten bestehen, so daß ein Regiment, welches weniger als achtzig Rotten hat, kein Bataillon bilden kann, sondern mit einem andern verbunden oder als Detachement verwendet werden muß. — Wenn die leichte Compagnie beim Regimente ist, so muß sie bei der Parade zwanzig Schritt auf der Rechten formirt werden, darf aber nicht am Exercitium des Bataillons Theil nehmen, sondern muß für sich selbst exerciren; bei der leichten Infanterie aber müssen vier Compagnieen ein Bataillon bilden und letzteres hat ebenso wie das Linien-Bataillon zu exerciren.

Das fünfte Kapitel spricht von der Instruktion der Rekruten.

Der commandirende Offizier jeder Compagnie ist mit der Instruktion seiner Rekruten beauftragt: und da dieser Dienst nicht nur Erfahrung, sondern auch Geduld und Ruhe verlangt, die nicht jeder Offizier besitzt, so muß er einen Offizier, Sergeanten und einen oder zwei Corporäle seiner Compagnie aussuchen, welche unter Zustimmung des Obersten sich diesem Geschäfte besonders unterziehen; im Falle aber viele Rekruten zugleich ankommen, so muß jeder Offizier ohne Unterschied diesen Dienst verrichten. Die Rekruten müssen einzeln vorgenommen und zuerst darin unterwiesen werden, wie sie ihre Uniformstücke anzulegen und wie sie sich ordentlich zu halten haben.

Hierauf folgen Vorschriften über die Haltung des Soldaten 1) ohne Waffen, 2) unter Waffen, und endlich kommt die Handhabung der Waffen.

Wenn die Rekruten die vorigen Exercitien so lange durchgemacht haben, bis sie fest darin sind, dann müssen sie mit ihrer Compagnie exerciren.

Das sechste Kapitel, welches in fünf Abtheilungen zerfällt, redet von den Exercitien der Compagnieen. Die erste betrifft das Deffnen der Glieder, die zweite das Feuern, die dritte das Marschiren, die vierte das Schwenken, die fünfte das Abbrechen und Formiren im schrägen Schritt.

Zwei oder mehrere Compagnieen mögen zum gemeinsamen Exerzitium vereint werden, nachdem sie einzeln tüchtig eingeschult sind, aber nicht früher; denn je größer die Zahl, um so mehr hat der Soldat aufzufassen und um so schwieriger wird das Instruiren.

Das siebente Kapitel umfaßt das Exerzitium eines Bataillons; das achte die Richtungspunkte; das neunte die Details des Formiren und Entwickelns und die Art und Weise die Front zu verändern: dieses besteht aus zehn Artikeln, von denen der letzte „über das Wechseln der Front einer Linie“ folgendermaßen schließt:

Wenn es nöthig ist, die Front einer Linie, die aus mehr als einer Brigade besteht, zu wechseln, so ist die einfachste und sicherste Methode, geschlossene Colonnen zu formiren, sie entweder brigaden- oder bataillonsweise nach der bestimmten Richtung marschiren und deployiren zu lassen.

Das zehnte Kapitel spricht in fünf Artikeln von dem Marsch der Colonnen; wir geben hier die ersten beiden Artikel; sie lauten:

Der Marsch der Colonnen ist eine so häufige und zugleich so wichtige Operation, daß derselbe als ein wesentlicher Artikel in der Instruction für die Offiziere wie für die Mannschaft angesehen werden muß. Artikel I. Der Marsch einer offenen Colonne. Colonne! Marsch! Die ganze Colonne muß stets zu gleicher Zeit den Marsch beginnen und halten, wobei nur der commandirende Offizier zu befehlen hat. Nach den ersten zwanzig Schritten sollte er commandiren: Gewehr in Arm! wo dann die Leute leichter, jedoch in stets geschlossenen Gliedern marschiren mögen. Ehe die Colonne hält, soll er commandiren: Gewehr an! Colonne, halt! Rechts richtet Euch! Beim Marschiren in offener Colonne wird der commandirende Offizier oft das Bataillon rechts oder links einschwenken lassen, um zu sehen, ob die Offiziere die gehörige Entfernung zwischen den Pelotons aufrecht erhalten haben.

Artikel II. Ueber Colonnen, welche die Richtung ihres Marsches ändern. Hat eine Colonne die Richtung ihres Marsches zu ändern, so darf das an der Spitze marschirende Peloton nicht gedreht, sondern muß geschwenkt werden, je nach der Tiefe der Colonne, damit die andern Pelotons folgen können. Eine offene Colonne ändert ihre Marschrichtung, indem das erste Peloton schwenkt und die anderen nachfolgen: hierbet müssen die die Pelotons commandirenden Offiziere genau darauf achten, daß ihre Pelotons

auf demselben Fleck schwenken, wo das erste Peloton seine Schwenkung machte, zu welchem Zwecke ein Sergeant auf dem Pivot der Schwenkung postirt sein sollte.

Artikel 3. handelt von der Passage einer Colonne durch ein Defilé; Art. 4. von einer auf einer Ebene marschirenden Colonne, die einem Kavallerie-Angriff ausgesetzt ist; Art. 5. von dem Flankenmarsch einer Colonne.

Das elfte Kapitel: Ueber den Marsch in der Linie, ist in neun Artikel getheilt, von denen die drei ersten die wichtigsten sind. —

Artikel I. Der Front-Marsch. Bei diesem Commando avancirt der Fähnrich mit seiner Standarte um sechs Schritt; worauf der ihn deckende Sergeant seinen Platz einnimmt. Die ganze Mannschaft hat sich dann zu richten. Der Bataillons-Commandeur stellt sich hierauf zwei Schritt vor den Fähnrich und bezeichnet ihm einen Gegenstand, nach dem er sich bei dem Marsch nach vorwärts zu richten hat. — Marsch! — Der Fähnrichträger muß nun genau aufpassen, daß er auf den ihm von dem Obersten gegebenen Gegenstand gerade los marschirt; zu welchem Zwecke er sich ein näher liegendes Objekt merken kann. Wenn viele Bataillone in der Linie marschiren, so müssen sich die Fähnriche nach dem Fähnrich des Centrums richten; sind ihrer nur zwei da, so richten sie sich gegenseitig. Sie müssen sich in Acht nehmen, daß sie nicht über das Bataillon, nach dem sie sich zu richten haben, hinaus marschiren, da man viel leichter avanciren als zurückfallen kann. Sollte ein Bataillon durch irgend eine Ursache behindert sein, mit den übrigen in der Linie zu marschiren, so muß der Fähnrich jenes Bataillons seine Fahne senken, zum Zeichen für die anderen Bataillone (welche sonst halten möchten, um sich zu richten), daß sie dieser Bewegung nicht folgen; die Fahne muß wieder aufgerichtet werden, wenn das Bataillon auf seinem Platz in der Linie angekommen ist. Jeder Bataillons-Commandeur hat darauf zu sehen, daß seine Leute sich richten und ihre Glieder geschlossen halten, und daß die richtige Entfernung rechts und links von ihm inne gehalten wird. Findet er, daß er dem einen oder dem andern zu nahe ist, so muß er commandiren:

Halb Rechts!

Halb Links!

worauf das Bataillon in schräger Richtung marschirt, bis es seine Richtung wieder gewonnen hat. Auf das alsdann erfolgende Com-

mando: Vorwärts! marschirt das Bataillon gerade aus und der Fähnrich faßt ein neues Richtungsobject in's Auge. Wenn sich die Distanz um zwei bis drei Schritt vergrößert oder verringert, so befehlt der commandirende Offizier dem Fähnrich, die Fahne ein wenig zu senken und so fort zu marschiren; das Bataillon hat sich danach zu richten. Die Offiziere, welche die Pelotons commandiren, müssen diese stets im Auge haben, etwaige Fehler sofort verbessern, sich stets nach dem Centrum richten und mit der Fahne gleichen Schritt halten. Die hinteren Offiziere müssen auf das zweite Glied achten, jeden Fehler mit leiser Stimme, und mit so wenig Geräusch wie möglich verbessern. Die auf dem Flügel der Rechten marschirenden Soldaten dürfen nicht über diese hinaus kommen, ihren Nebenmann nicht belästigen, müssen dem Druck des Centrum nachgeben und dem der Flügel Widerstand leisten; sie müssen ihr Auge stets auf die Fahne gerichtet halten, wobei sie ihren Kopf, je nach der Distanz, mehr oder weniger zu drehen haben. Bataillon! Halt! Die ganze Mannschaft hält auf dem Vorderfuß und zieht den Hinterfuß an. Rechts richt't Euch! Die ganze Mannschaft richtet sich rechts und die Fähnricher treten in ihre Glieder zurück.

Artikel II. Vom Bayonet-Angriff. Wenn die Linie marschirt und sich dem Feinde naht, commandirt der Offizier: Marsch! Marsch! worauf sich die ganze Mannschaft in Geschwindigkeit setzt. Fällt's Bayonet! die Linie fällt's Bayonet und beschleunigt ihren Schritt; die Trommeln wirbeln den langen Wirbel und die Offiziere und Soldaten müssen sich streng nach dem Centrum gerichtet und ihre Glieder weder zu geschlossen, noch zu offen halten. Bataillon! . . . ! das Bataillon mäthigt seinen Schritt und nimmts Gewehr über. Halt! Rechts richt't Euch! Das Bataillon macht Halt und richtet sich rechts.

Art. III. Art und Weise, wie man ein Hinderniß vor der Fronte zu umgehen hat. — Wenn sich einer Division, einem Peloton oder einer Anzahl von Kotten ein Hinderniß in den Weg stellt, so commandirt der das Peloton u. befehlige Offizier: Abgebrochen! worauf die behinderten Kotten eine Wendung machen und sich an die rechts oder links von ihnen marschirenden Pelotons anschließen. Sind die Pelotons auf den Flügeln behindert, so schreiten sie nach innen und folgen in derselben Weise. Se nachdem das Terrain es erlaubt, marschiren die Glieder nach ihren Plätzen in der Fronte, richten sich und nehmen den Schritt nach der Fahne.

Artikel IV. Pelotonweise Passage durch ein Defilé in der Fronte.

 " V. Gliederweise " " " " " " "

Artikel VI. Rückzugsmarsch.

„ VII. Pelotonweise Passage durch ein Defilé auf dem Rückzuge.

Artikel VIII. Gliederweise Passage durch ein Defilé auf dem Rückzuge.

Artikel IX. Art und Weise, sich in Schlachtlinie (treffenweise) zurückzuziehen.

Das zwölfte Kapitel: Ueber die Disposition der Feldgeschütze, welche den Brigaden zugetheilt sind, geben wir wörtlich:

Die zu den verschiedenen Brigaden gehörenden Feldgeschütze müssen stets auf der Rechten bleiben, wosern nicht der General-Quartiermeister es für passend hält, sie auf einem vortheilhaften Terrain in der Fronte aufzustellen. Wenn die Armee nach rechts marschirt, so müssen die Feldstücke an der Spitze ihrer resp. Brigaden bleiben; wenn sie nach links marschirt, so folgen sie hinten nach, es sei denn, daß Umstände den General zu einer anderen Disposition veranlassen. Ob sie aber in der Fronte, im Centrum oder hinter ihren Brigaden sind, so müssen sie stets zwischen den Bataillonen und zwischen den Pelotons sein. Beim Manövriren müssen sie ebenfalls ihren Brigaden folgen und die Manöver und Evolutionsen mitmachen; wobei zu beachten, daß wenn eine geschlossene Colonne formirt ist, sie stets nach der Flanke sich bewegen, welche der Seite, wo die Brigade deployirt, entgegengesetzt ist; beim Deployiren der Colonne folgen sie der ersten Division ihrer Brigade und nehmen, wenn diese Halt macht und sich formirt, sogleich ihren Platz auf der Rechten.

Das dreizehnte Kapitel: Vom Feuern, beginnt also:

Wenn die Truppen mit Platz-Patronen exerziren, so müssen die Offiziere die Waffen und Patronentaschen genau inspiziren und alle scharfen Patronen wegnehmen. Der Anfang des Generalmarsches ist das Signal zum Einhalten des Feuerns; die Offiziere und Unteroffiziere haben darauf zu sehen, daß ihre Pelotons einhalten, und so rasch wie möglich laden und schultern. Der commandirende Offizier wird das Signal so lange fortsetzen lassen, bis er sieht, daß die Leute geladen und geschultert haben.

Hierauf wird in vier Artikeln gehandelt 1) von dem Feuern der Bataillone; 2) vom Feuern bei Divisionen und

Pelotons; 3) vom Feuern im Avanciren und 4) vom Feuern im Retiriren.

Die Kapitel vierzehn bis achtzehn enthalten die Vorschriften über den Marsch einer Armee oder eines Corps, über die Bagage auf dem Marsche, über die Absteckung eines Lagers und die Beziehung desselben, sowie über die Aufrechterhaltung der Ordnung und Reinlichkeit im Lager. — Wir theilen hier das ganze vierzehnte Kapitel mit, um zu zeigen, mit welcher Genauigkeit die kleinsten Details des Dienstes angedeutet sind.

Die größte Aufmerksamkeit der Offiziere ist zu allen Zeiten, vornehmlich aber auf dem Marsche nöthig. Da die Soldaten hier nicht geschlossen in Reih und Glied zu marschiren brauchen, so gerathen sie leicht durcheinander, sind dann, wenn sie plötzlich angegriffen werden, nicht im Stande sich in Schlachtordnung zu stellen und kommen in die größte Verwirrung. Nachdem der Marschbefehl für eine Armee ertheilt ist, wird der General-Adjutant die Feldoffiziere für die Vor- und Nachhut bestimmen und den Brigade-Majors befehlen, daß sie ihre resp. Quoten an Offiziere und Truppen für die Vorhut in Bereitschaft setzen. Diese, welche den Wachtdienst im neuen Lager zu versehen hat, bekommt von jeder Compagnie einen Pionier unter Führung eines Sergeanten zugetheilt und muß Abends zuvor beordert werden. — Beim Generalmarsch haben die Truppen sofort ihre Zelte abzubrechen und die Wagen zu beladen, welche letztern dann in die der Bagage angewiesene Linie zu stellen sind. Gleichzeitig müssen sich bei diesem Signale alle Wachen der Generale, der Stabsoffiziere und der Commissäre zu ihren resp. Regimentern zurückbegeben. Beim Signal zum Sammeln eilen die Truppen und formiren sich an ihren Aufstellungspätzen in Bataillone. Die beorderten Wachen müssen darauf unter Führung der Brigade-Majors oder Adjutanten du jour nach dem für die Vorhut bestimmten Plage gebracht werden, wo die dazu beorderten Feld-Offiziere sie in Bataillone, oder andere Körper je nach ihrer Stärke zu formiren und sie dann regelmäßig in Divisionen und Pelotons abzutheilen haben. Der Commandeur der Avantgarde muß dafür sorgen, daß er einen Führer bei sich habe und sich zugleich über die Marschrouten gehörig unterrichtet haben. — Zur selben Zeit müssen sich die Lagerwachen nach dem Rendezvous-Platz der Nachhut zurückziehen und sich dort in gleicher Weise formiren. — Gleichzeitig haben sich auch die Quartiermeister und

- Pioniere jedes Bataillons auf dem Platze der Vorhut zu versammeln, wo ein Deputirter des General-Quartiermeisters sie in Pelotons formiren muß, und zwar in der Ordnung, wie ihre resp. Bataillone in der Colonne auf einander folgen. Jedes Detachement steht unter der Führung seines Quartiermeisters, welcher für die Einhaltung der vorgeschriebenen Marschordnung verantwortlich ist; ferner führen die Brigade-Quartiermeister ihre Brigaden und sind für deren Verhalten verantwortlich.

Beim Signal zum Marschiren schwenkt die ganze Mannschaft in Pelotons oder Sektionen, je nachdem der Befehl lautet, ab und beginnt zu marschiren.

Die Vorhut marschirt je nach ihrer Stärke in gewisser Entfernung vom Gros, ihr geht eine Patrouille voran, welche, wenn man an ein Defilé, Gehölz zc. kommt, erst zu rekognosziren hat, damit ein Ueberfall vermieden werde.

Die Pioniere haben hinter der Vorhut herzumarschiren und müssen die Straße wegsam machen, damit die Colonne so wenig wie möglich abzuschwenken braucht.

Die Vorhut muß außer einer Patrouille in der Fronte noch Seitentrupps haben, die von einer Flügelrotte aus jedem Peloton gebildet und von einem Offizier oder Unteroffizier commandirt sind; sie hat sich auf hundert Schritt von der Flanke fern zu halten und muß mit der Spitze der Vorhut auf gleicher Linie sein.

Sind Seitentrupps auf beiden Seiten nöthig, so müssen dieselben von einer andern Flügelrotte in erwähnter Weise gebildet werden; da dieser Dienst ermüdend ist, so sollten die Leute jede Stunde abgelöst werden. Die gleichen Flankenwachen müssen von jedem Bataillon der Colonne gebildet werden.

Zur größeren Bequemlichkeit der Soldaten müssen die Glieder während des Marsches um die halbe Distanz entfernter von einander sein, als sonst.

Wenn die Colonne auf ein Defilé oder irgend ein Hinderniß stößt, so muß der commandirende Offizier halten, bis die Colonne es passiert hat, dafür sorgend, daß in so großer Ordnung und so rasch wie möglich marschirt wird. Wenn eine Colonne durchmarschirt ist, so befiehlt er der Fronte zu halten, bis die ganze Mannschaft passiert ist und sich formirt hat, worauf dann der Marsch weiter geht.

Wenn eine Colonne eine Straße kreuzt, die zum Feinde führt, so müssen sich die Flankenwachen des ersten Bataillons auf der Straße aufstellen und halten, bis die Wachen des nächsten Batail-

lons kommen, die dann dasselbe zu thun haben; die übrigen verfahren ebenso, bis die ganze Colonne passirt ist.

Wenn der Commandeur es für passend erachtet, Halt zu machen, so müssen die Vor- und Nachhut gleich beim Halten der Colonne eine Kette von Schildwachen bilden, um die Soldaten vom Herumschweifen abzuhalten; und alle nothwendigen Artikel wie Holz, Wasser &c. müssen gleichwie im Lager durch Detachements herbeigeschafft werden.

Beim Schlagen des großen Wirbels hat sich die ganze Mannschaft zu formiren und den Marsch fortzusetzen.

Auf dem Marsche dürfen keine Befehle durch Rufen ertheilt, sondern müssen durch Adjutanten von Regiment zu Regiment gesandt werden. Die Signale zum Halten, schneller und langsamer Marschiren sind durch die Trommel zu geben. (Siehe Kap. XXI.)

Der Commandeur der Vorhut hat, nachdem ihm der General-Quartiermeister oder dessen Stellvertreter den Lagerplatz angegeben, dahin voranzueilen und denselben zu rekonosziren; und bei der Ankunft seiner Vorhut muß er sogleich seine Wachen und Posten ausstellen, wie im Kapitel XXII. vorgeschrieben. —

Marsch mit Sektionen zu Vieren!

Da die Straßen häufig zu schmal für die Fronte eines Pelotons sind und die Truppen durch fortwährendes Abbrechen ermüdet werden, so mögen, um dies da, wo die Straße nicht durchgehends breit genug ist, zu verhüten, die Bataillone auf folgende Weise in Sektionen getheilt werden:

Jedes Peloton ist in Sektionen von vier Rotten zu theilen; bleiben drei Rotten übrig, so bilden sie eine Sektion; bleiben zwei oder weniger, so bilden sie ein Glied. Bei dem Commando: „In Sektionen zu Vieren, Rechts schwenkt! Marsch!“ wird zu Vieren abgeschwenkt und marschirt, wobei das zweite Glied jeder Sektion sich zwei Schritt weit vom ersten entfernt hält. Die commandirenden Offiziere der Pelotons halten sich auf der Linken ihrer ersten Sektion; wird aber links abgeschwenkt, so halten sie sich auf der Rechten. Die Schließenden fallen auf den Flanken ein. — Die Offiziere müssen genau darauf achten, daß die Distanz von zwei Schritt, und nicht mehr, zwischen den Reihen eingehalten wird.

Bei dem Commando: Halt! hält das erste Glied einer jeden Sektion und das zweite schließt auf den vorgeschriebenen Abstand auf, worauf durch rechts oder links Einschwenken die Linie formirt wird, oder wenn der commandirende Offizier es für gut hält, so kann er die Sektionen zu Pelotons aufmarschiren

lassen. Wenn eine Colonne auf dem Marsche schon in Pelotons getheilt ist und die Straße zu eng und unbequem ist, um in dieser Ordnung weiter zu marschiren, so mag sie sich in Sektionen von vier umgestalten und zwar in folgender Weise:

Der commandirende Offizier befiehlt:

Aufgepaßt zum Abbrechen in Sektionen von vier!

Hierauf zählen die Peloton-Commandeure die Leute ab, ohne Halt zu machen. Bei dem Commando: „In Sektionen zu Vieren abgebrochen!“ marschiren die Sektionen des rechten Flügels der Pelotons schräg links herans, und die auf dem linken Flügel folgen ihnen, bis sie alle durch einander gedeckt sind. Beim Vormarschiren öffnen sie die Glieder wieder. Wenn die Zahl der Sektionen in einem Peloton ungerade ist, so marschirt die in der Mitte gerade vorwärts. Die erste marschirt halb links und die dritte halb rechts herans, um die Colonne zu formiren.

Das neunzehnte Kapitel handelt vom Berlesen der Namen; das zwanzigste von der Inspektion der Leute, ihrer Bekleidung, Bewaffnung, Munition und Zubehör.

Je häufiger, heißt es darin, die Soldaten von ihren Offizieren inspizirt werden, desto besser; aus diesem Grunde müssen sie jeden Morgen beim Appell die Kleidung ihrer Leute mustern, danach sehend, ob sie heil und sauber; ferner, ob Hände und Gesicht rein gewaschen, das Haar gekämmt und alle übrigen zu ihrer Ausrüstung gehörigen Artikel in Ordnung sind. Diejenigen, welche sich wiederholter Nachlässigkeit in einzelnen dieser Punkte schuldig machen, müssen eingestekt und bestraft werden. Die Feldoffiziere, welche hierauf zu achten haben, müssen die Compagnieen, bei denen Nachlässigkeiten vorkommen, öffentlich tadeln, diejenigen aber, welche sich durch Ordnung und Sauberkeit auszeichnen, beloben. — Täglich müssen die commandirenden Compagnie-Offiziere die Waffen und die Munition ihrer Leute untersuchen und darauf halten; daß sie rein und in guter Ordnung sind. (Siehe weiter Kap. XXIII.)

Die Unteroffiziere haben danach zu sehen, daß sich die Leute täglich, und wenn nöthig, häufiger noch die Hände und das Gesicht waschen, sowohl aus Gesundheitsrücksichten, als auch um sauber auf der Parade zu erscheinen. Wenn ein Fluß in der Nähe und die Jahreszeit günstig ist, so sollen sich die Leute so oft wie möglich baden; der Bataillons-Commandeur muß sie in kleinen Abtheilungen unter der Aufsicht eines Unteroffiziers gehen lassen; jedoch darf er unter keiner Bedingung gestatten, daß sie gleich nach einem

Marſche, ohne genügende vorherige Ablühlung, baden.

Jeden Samstag Morgen müſſen die Capitaine eine General-Inſpektion ihrer Compagnieen vornehmen, die einem Jeden gehörigen Artikel unterſuchen und nachſehen, ob die Quantität derſelben mit der Specification im Compagnie-Buch übereinſtimmt, und ob jeder Artikel dem gehört, der ihn vorzeigt. Zu dieſem Zwecke und zur Entdeckung von Diebſtahl ſollten die Sachen eines Jeden gezeichnet ſein; fehlt etwas, ſo muß ſtreng unterſucht werden, wohin es gekommen, und ergiebt es ſich, daß es verloren, verſetzt, verkauft oder vertauscht iſt, ſo muß der Uebertreter ſtreng beſtraft werden.

Damit die Leute nicht in ungehöriger Weiſe beſchwert und ermüdet werden, dürfen die Capitaine ihnen nicht erlauben, Sachen zu tragen, die entweder nutzlos oder unnöthig ſind.

Das ein und zwanzigſte Kapitel handelt von den verſchiedenen Trommel-Signalen.

Das zwei und zwanzigſte Kapitel verbreitet ſich über die Details des Wachtdienſtes und zerfällt in ſechs Artikel: 1) von den verſchiedenen Wachen und ihren Zwecken; 2) von der großen Parade; 3) von der Ablöſung der Wachen und Poſten; 4) Inſtruktionen für die wachthabenden Offiziere; 5) Methode, die große Runde zu machen; 6) Honneurs, welche die Wachen den General-Offizieren und Anderen zu machen haben.

Das drei und zwanzigſte Kapitel ſpricht von den Waffen und der Munition, nebst Anweiſung ſie in gutem Stande zu erhalten, — ein für die revolutionäre Armee höchſt wichtiger Gegenſtand. Wir theilen daſſelbe wörtlich mit:

Die Inſtandhaltung der Waffen und der Munition erfordert die größte Aufmerkſamkeit. In Bezug hierauf ſind die Regiments-Commandeure für ihr Regiment, die Capitaine für ihre reſp. Compagnieen verantwortlich.

Der Offizier einer Compagnie muß jeden Morgen beim Verleſen der Leute genau nach dem Zuſtande ihrer Waffen, Munition und Zubehör ſehen; und wenn ein Soldat etwas verkauft oder durch Nachläſſigkeit verloren oder beſchädigt hat, ſo muß er eingesteckt und beſtraft werden, und es ſind ihm, wie weiter unten angegeben, Abzüge von ſeiner Löhnung zu machen: zu dieſem Zwecke müſſen die betreffenden Offiziere dem Regiments-Chef die Namen der De-

linquenten, sowie den Verlust oder Schaden an Waffen, Munition und Zubehör angeben; worauf der Regiments-Chef nach gehöriger Prüfung den Gehaltsabzug in folgender Weise anzuordnen hat:

Für 1 Gewehr	16 Dollars,
„ 1 Bayonnet	2 „
„ 1 Ladestock	1 „
„ 1 Patrontasche	1 „
„ 1 Bandelier	1 „
„ 1 Scheide	$\frac{2}{3}$ „
„ 1 Patrone	$\frac{1}{6}$ „
„ 1 Feuerstein	$\frac{1}{20}$ „
„ 1 Kräpser	$\frac{1}{4}$ „
„ 1 Schraubenzieher	$\frac{1}{12}$ „

Für Beschädigung der Waffen, Munition und Zubehör werden die Reparaturkosten durch den Brigade-Condukteur, oder bei einem detachirten Corps durch eine vom Commandeur zu bestimmende Person abgeschätzt und in Abzug gebracht, vorausgesetzt, daß solche Abzüge nicht mehr als den halben Monatssold des Delinquenten betragen.

Es ist sehr wesentlich, daß die Munition stets complet gehalten wird; deshalb muß, so oft es nöthig ist, von jeder Compagnie ein Bericht über die Zahl der fehlenden Patronen an den Quartiermeister erstattet werden, damit dieser einen Regiments-Bericht ausfertige, der vom Regiments- und Brigade-Chef unterzeichnet wird, und es darf keine Zeit verjäumt werden, um das Fehlende zu ersetzen. Ebenso muß Alles, was an Waffen und Zubehör fehlt, ohne Zeitverlust angeschafft werden.

Alles, was an Waffen, Munition und Zubehör zum Dienst unbrauchbar ist, muß sorgfältig aufgehoben und vom Compagnie-Chef an den Regiments-Quartiermeister geschickt werden, damit dieser es dem Brigade-Condukteur zusende, wobei ein Jeder von ihnen sich einen Empfangschein geben zu lassen hat. In derselben Weise müssen Waffen, Munition und Zubehör der Kranken in Acht genommen werden. Ehe die Patrontaschen in die Waffentisten gelegt werden, sind die Patronen heraus zu nehmen, um Verluste und Unfälle zu vermeiden.

Für jede Brigade soll ein Condukteur ernannt werden, der unter seiner unmittelbaren Leitung eine transportable Schmiede mit fünf bis sechs Waffenschmieden, sowie einen Munitionswagen, und einen Wagen mit einer Waffentiste für jedes Bataillon haben muß; jede Waffentiste muß fünf und zwanzig Waffen fassen können, um die zu reparirenden, Kranken oder Beurlaubten gehörenden Waffen

nebst Zubehör aufzunehmen. Beträgt die Zahl der von einem Bataillon abgelieferten Waffen mehr als oben angegeben, so muß der Ueberschuß an den Commissair der Militär-Vorräthe abgeliefert werden.

Der Brigade-Condukteur soll nur auf Befehl des Brigade-Chefs Munition verabsolgen: Waffen und Zubehör eines jeden Bataillons aber darf er auf Befehl des Bataillons-Chefs annehmen und ausliefern.

Der Munitionswagen soll zwanzig tausend Patronen enthalten, und damit diese Zahl complet bleibe, soll sich der Condukteur bei eintretendem Mangel an den Feld-Commissair oder einen seiner Deputirten wenden, um entweder Ersatz oder das nothwendige Material zu erhalten; im letzteren Falle hat er sich vom Brigade-Major Leute zu erbitten, welche unter seiner Leitung Patronen anfertigen, der Brigade-Major aber hat für diese Arbeit die tüchtigsten Soldaten auszusuchen.

Die Unteroffiziere einer jeden Compagnie werden mit Krägern versehen und jeden Mittag beim Verlesen der Compagnien müssen die vom Dienst kommenden Soldaten ihre Gewehre bringen und die Ladung herausnehmen lassen; der erste Sergeant hat Pulver und Blei in Empfang zu nehmen und dem Quartiermeister abzuliefern.

Das vier und zwanzigste Kapitel bezieht sich auf die Behandlung der Kranken.

Das fünf und zwanzigste und letzte Kapitel handelt von den „Revueen“ in zwei Artikeln, nämlich von den Parade-Revueen und den Inspektions-Revueen. Ersterer beginnt also:

Wenn ein Bataillon die Revue zu passiren hat, so muß es sich in folgender Weise aufstellen:

Die Glieder müssen um vier Schritt von einander entfernt sein, die Fahmenträger vier Schritt vor dem Centrum stehen; der Oberst zwölf Schritt vor der Fahne, der Major vor dem rechten Flügel des Bataillons in einer Linie mit den anderen Offizieren; der Adjutant hinter dem Centrum; die commandirenden Offiziere der Pelotons acht Schritt vor ihren Intervallen; die übrigen Offiziere auf derselben Linie, gleich getheilt in der Fronte ihrer Pelotons; die die Offiziere deckenden Sergeanten nehmen ihre Plätze in der vordersten Reihe ihrer Pelotons ein; die übrigen Unteroffiziere, welche im hinteren Gliede stehen, treten um vier Schritt zurück; die Trommler und Pfeifer sind auf den Flügeln des Bataillons gleich getheilt und richten sich nach dem vorderen Gliede.

Diesen Regulativen sind Instruktionen für die verschiedenen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten beigelegt, nämlich für den Regiments-Commandeur, den Major, den Quartiermeister, den Capitain und den Lieutenant, ferner für den Fähnrich, den Sergeant-Major, den Sergeant-Quartiermeister, den ersten Sergeanten der Compagnie, die übrigen Sergeanten, und für die Corporäle und gemeinen Soldaten. — Um zu zeigen, in welchem Geiste diese Instruktionen abgefaßt sind, theilen wir die für den Capitain und für den gemeinen Soldaten mit:

Ein Capitain kann nicht zu sorgsam über seine Compagnie wachen. Er muß die größte Aufmerksamkeit auf die Gesundheit seiner Leute, auf ihre Waffen nebst Zubehör, Munition, Kleidungsstücke und die übrigen nothwendigen Sachen verwenden. — Sein erstes Bestreben sollte dahin gehen, die Liebe seiner Leute zu gewinnen, indem er sie mit aller möglichen Freundlichkeit und Humanität behandelt, ihren Klagen Gehör giebt und, wenn gegründet, ihnen abhilft. Er sollte den Namen und Charakter eines Jeden in seiner Compagnie kennen. Er sollte die Kranken häufig besuchen, freundlich zu ihnen reden, danach sehen, daß ihnen Medizin und Nahrungsmittel in gehöriger Weise gereicht würden und außerdem sollte er ihnen, soweit es ihm möglich, sonstige Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten verschaffen. Die Anhänglichkeit, welche durch solch eine Aufmerksamkeit auf die Kranken und Verwundeten entsteht, ist unbeschreiblich groß, abgesehen davon, daß dadurch das Leben mancher tüchtigen Mannes erhalten wird.

Er muß seine Compagnie in vier Abtheilungen sondern und jede unter einen Unteroffizier stellen, welcher für die Bekleidung und das Betragen der Leute verantwortlich ist. — Bei den täglichen und wöchentlichen Inspektionen seiner Leute muß er sehr genau sein, und Alles was fehlt sogleich ersetzen lassen; entdeckt er eine Unordnung in der Kleidung oder Ausführung eines Soldaten, so muß er nicht allein ihn, sondern auch den Unteroffizier der betreffenden Abtheilung strafen.

Er muß mit scharfem Auge über das Betragen der Unteroffiziere wachen, sie zur strengsten Erfüllung ihrer Pflicht anhalten und jedes mögliche Mittel anwenden, um die gehörige Subordination der Soldaten gegen sie aufrecht zu halten: weshalb er die Unteroffiziere niemals in Gegenwart der Gemeinen tadeln, sondern stets mit gehöriger Achtung behandeln muß.

Er muß für Alles, was die Gesundheit der Leute befördert, die größte Sorge tragen und sie anhalten, sich und ihre Sachen in größter Reinlichkeit und Ordnung zu halten. Er darf niemals gestatten, daß ein mit einem ansteckenden Uebel behafteter Mann in der Compagnie bleibe, sondern er hat ihn sofort in's Hospital oder an einen andern Ort, der für Aufnahme solcher Kranken bestimmt ist, zu schaffen, um ein Umsichgreifen der Krankheit zu verhüten. Und wenn Jemand krank, oder sonst zum Dienst untauglich oder abwesend ist, so muß er danach sehen, daß seine Waffen nebst Zubehör gehörig in Acht genommen werden, wie es die Regulative vorschreiben.

Er muß ein Buch halten, worin der Name und die Beschreibung eines jeden Unteroffiziers und Gemeinen seiner Compagnie eingetragen sein soll, mit Angabe seines Geschäfts oder Gewerbes, seines Geburtsorts und gewöhnlichen Wohnsitzes, ferner, wo, wann und unter welchen Bedingungen er eingereicht ist; endlich müssen darin alle Entlassungen, Beurlaubungen, Copien aller Berichte, sowie Alles, was der Compagnie zustoßt, eingetragen werden. Er muß ein Conto über alle Waffen nebst Zubehör, Munition, Kleidung, sonstige nothwendige Sachen und Feld-Equipage halten, damit er beim Inspiziren das etwa Fehlende leicht entdeckt.

Wenn eine Compagnie nach einem Marsche im Quartier ankommt, so muß er sie nicht eher entlassen, bis die Wachen aufgestellt und, wenn im Cantonnement, bis die Billets vertheilt sind, in welchem Falle sie so nahe wie möglich bei einander bleiben müssen; er hat zugleich seiner Mannschaft strenge zu verbieten, die Einwohner zu plagen, und er hat jedes derartige Vergehen bestrafen zu lassen. — Er hat ihnen mitzutheilen, wann der Appell ist und wann die Provisionen geholt werden, wo der Alarmposten und um welche Stunde am Morgen aufgebrochen wird.

Wenn die Compagnie an einem Orte Halt macht, so muß er, ehe weiter marschirt wird, Inspektion halten, ihre Tornister untersuchen, und danach sehen, daß sie nichts als was erlaubt ist, mitnehmen, da es sehr wesentlich für den Soldaten ist, sich nicht mit unnöthiger Bagage zu beschweren.

Instruktionen für den gemeinen Soldaten.

Nachdem der Rekrut die nöthigen Sachen empfangen hat, sollte er zuerst lernen, sich militärisch zu halten; dann seinen Tornister ordentlich zu packen, um ihn mit Leichtigkeit tragen zu können, ferner wie er Offiziere, die ihm begegnen, zu salutiren, und wie er seine Waffen zu reinigen, sein Leinzeug zu waschen und sein Essen

zu kochen hat. Er sollte sich gleich daran gewöhnen, sich in der Nacht anzuziehen, und zu diesem Zwecke seine Effekten so im Tornister geordnet haben, daß er Alles im Augenblick findet, damit er im Falle eines Alarms sich mit größter Schnelligkeit auf die Parade zu begeben im Stande ist.

Wenn er marschiren lernt, muß er sich die größte Mühe geben, sich einen festen gleichmäßigen Schritt anzueignen, und sich in seinen Ruhestunden fleißig darin üben. Er muß sich daran gewöhnen, unter den Waffen stets ernst zu sein, auf die Befehle seiner Offiziere zu achten, sich fortwährend in der Handhabung des Gewehrs üben, um Leichtigkeit in den Bewegungen zu erlangen. Auch hat er sich mit den üblichen Signalen der Trommel bekannt zu machen und ihnen sofort Folge zu leisten.

Wenn in Reih und Glied, hat er sich mit dem Namen seines rechten und linken Nebenmannes und dem des Flügelmannes bekannt zu machen, damit er im Falle einer Trennung im Stande ist, gleich seinen Platz wieder zu finden. Er muß seinen Flügelmann decken und die gehörige Richtung und Haltung beobachten, was er zu thun vermag, wenn er eben die Brust des dritten Mannes von sich sehen kann. Sobald er der Compagnie eingereiht ist, muß er sich nicht mehr als Rekrut, sondern als Soldat betrachten; und wenn er unter Waffen beordert wird, muß er wohl gekleidet erscheinen, Waffen und Zubehör reinlich und ordentlich, den Tornister, die Decke u. in Bereitschaft halten, um sie auf Befehl sogleich auf den Rücken zu werfen.

Wird er auf Wache commandirt, so muß er so sauber wie möglich erscheinen, alle seine Effekten bei sich haben und, wenn er auf Posten, muß er sie auf dem Rücken tragen. Er hat von der Schilbwache, welche er ablöst, die Ordres zu empfangen und wenn er vor dem Wachthause postirt ist, so muß er den Corporal von Allem, was in der Nähe vorgeht, benachrichtigen und darf Niemanden einlassen, bis er ihn examinirt hat; wird er in einiger Entfernung von der Wache postirt, so hat er sich, ehe er abzieht, vom Corporal die Befehle erklären zu lassen, muß von ihm erfahren, welcher Posten zwischen ihm und der Wache am nächsten ist, für den Fall daß er sich zurückziehen oder etwas mittheilen müßte, endlich muß er sich informiren, was er im Fall eines Alarms, oder wenn in einem Orte, im Fall einer Feuersbrunst oder Ruhestörung zu thun hat. Er wird nie mehr als zwanzig Schritt von seinem Posten gehen; und an einem entlegenen Orte oder in der Nacht, Niemanden näher als zehn Schritt an sich heran kommen lassen. — Ein Posten darf nie auf seine Waffen gelehnt ruhen, sondern muß

stets auf- und abgehen. Er muß sich durch Keinen als seinen Corporal ablösen lassen; in der Nacht Jedem scharf anrufen und diejenigen, welche die Parole nicht kennen, anhalten; und wenn Einer auf den dritten Ruf nicht antwortet, oder nachdem er angehalten ist, zu entfliehen versucht, so darf er auf ihn feuern.

Bei einer Patrouille muß er das strikteste Schweigen beobachten und darf mit seinen Waffen nicht das mindeste Geräusch machen.

Im Gefecht muß er den Befehlen seiner Offiziere die größte Aufmerksamkeit schenken, gut zielen und nicht in's Blaue feuern; dabei hat er sich streng in Reih und Glied zu halten, nach der Seite, wohin er sich richtet, sich zu neigen und seine Kameraden zur Erfüllung ihrer Pflicht zu mahnen.

Wird er zum Marsch beordert, so darf er sich nicht mit unnöthiger Bagage beschweren; er muß leicht, und ohne seine Reihe zu verlassen, marschiren; er sollte so selten wie möglich trinken und niemals anhalten, außer wenn ihn die Nothwendigkeit zwingt; in diesem Falle hat er den Commandeur seines Pelotons um Erlaubniß zu fragen.

Ist er im Lager oder Quartier angekommen, so muß er seine Waffen reinigen, sein Bett machen, die ihm nöthigen Artikel holen, darf nichts ohne Erlaubniß nehmen noch irgend welche Erzeße begehen.

Auf dem Marsche muß er stets für den Fall des Regens einen Pfropfen auf der Mündung seines Gewehres haben, wo er dann das Bayonnet abnehmen darf.

Selten wohl kam ein Werk in solcher Weise wie dieses zu Stande. Jedes Kapitel wurde zuerst deutsch entworfen, dann in schlechtes Französisch übersetzt; hierauf durch Fleury in gute französische Form gebracht, darauf durch Duponceau wiederum in schlechtes Englisch übersetzt, endlich durch Capitain Walker in gutes Englisch umgearbeitet. Als dieses Alles geschehen war, verstand Steuben wegen seiner Unkenntniß der englischen Sprache selbst nichts mehr davon. Seine Gehülfen rechtfertigten das Vertrauen, welches er in sie setzte, so daß die Arbeit trotz aller Unterbrechungen sehr bald zu einem glücklichen Ende gedieh.

„Die Schwierigkeiten, — sagt North — mit denen er (Steuben) bei der Ausführung des Werkes zu kämpfen hatte, waren in der That groß. Die Buchläden waren damals noch

nicht mit militärischen Büchern angefüllt. Alles, was er niederschrieb, entnahm er den Erinnerungen aus seiner preussischen Dienstzeit; dieses mußte in's Englische übersetzt werden und es geschah von Soldaten, die nicht mit militärischen Evolutionen und nur wenig mit militärischen Ausdrücken bekannt waren. Die Platten mußten skizzirt und wieder skizzirt werden, ehe der Graveur Hand anlegen konnte, — der Graveur, das Papier, die Typen und der Drucker waren nur mit Mühe aufzutreiben. Nur diejenigen, welche in jenen düstern Tagen der Armuth und Theuerung aller Artikel lebten, können sich eine annähernde Vorstellung von dem Mangel machen, der uns umgab. Das „blaue Buch“ erschien endlich und wurde studirt und nächst der Bibel in der höchsten Achtung gehalten.“

Als das Werk vollendet war, zeichnete de l'Enfant die Pläne, während das Manuskript dem Obergeneral zugesandt wurde. Letzterer schrieb am 26. Februar 1779 darüber an Steuben Folgendes: ¹⁰⁵ „Beigeflossen übersende ich Ihnen meine Bemerkungen über den ersten Theil Ihres Manuscripts. Der Rest wird folgen, sobald andere Geschäfte von gleicher Wichtigkeit es mir erlauben. Die bündige Kürze Ihres Werkes, gegründet auf Ihr Hauptprinzip, alles Ueberflüssige zu verwerfen, gefällt mir sehr, obwohl es vielleicht bei einem Lehrbuche nicht un Zweckmäßig wäre, wenn man mehr in's Detail einginge.“ — Am 11. März, als Washington die Fortsetzung des Werkes mit einigen Noten begleitet an Steuben zurückschickte, schrieb er: „Es gewährt mir großes Vergnügen zu erfahren, daß der Druck des Werkes so rasch fortschreitet. Der Titel „Regulative für die Infanterie der Vereinigten Staaten“ wird, denke ich, genügend sein. In einem Briefe an den Congress habe ich meine Billigung über das Werk ausgesprochen. An ihm ist es jetzt, dasselbe endgültig zu sanktioniren und es mit einem ihm angemessen erscheinenden Befehle einzuleiten. Da die schöne Jahreszeit heranrückt, so werden Sie, wie ich mir

schmeichle, in Kurzem die den Autoren so selten zu Theil werdende Genugthuung haben, Ihre Lehren auf die Praxis angewandt zu sehen, und hoffe ich, daß ihr Erfolg dem Werthe Ihres Werkes gleichkommen wird."

Auf diese Briefe antwortete Steuben am 17. März 1779:¹⁰⁶ „Die von Ew. Excellenz erfolgte Billigung der von mir eingereichten Regulative giebt mir die größte Hoffnung, daß dieselben ohne Schwierigkeiten eingeführt und der Armee willkommen sein werden. Ermutigt durch diese Hoffnung werde ich sie sofort dem Congreß zur Sanction vorlegen.

„Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, daß diese Regulative so bald wie möglich einzuführen sind, werde ich, darauf können sich Ew. Excellenz verlassen, so viel es mir möglich ist, auf dieses Ziel hinarbeiten. Das Graviren der Platten und die Korrektur der Druckbogen wird mich, wie ich fürchte, bis Mitte April aufhalten; da aber die Jahreszeit schon früher militärische Uebungen gestatten wird, so wird es, denke ich, nothwendig sein, daß man die Truppen vorläufig nach den festgestellten Prinzipien einerezire. Wenn Ew. Excellenz damit zufrieden, so werde ich den Oberst Fleury, welcher mir bei der Abfassung der Regulative zur Seite stand, zu Ihnen senden, damit er Ihre darauf bezüglichen Befehle entgegen nehme. Er kann eine Copie des nothwendigen Theiles der Regulative mitbringen, und jeder Adjutant mag sich eine Abschrift davon nehmen, damit die Truppen sogleich beginnen können. Ich werde die Ehre haben, Ew. Excellenz Modelle der verschiedenen, in den Regulativen erwähnten Werkzeuge zu übersenden, welche, wenn's möglich ist, angeschafft werden sollten."

Der Congreß billigte Steuben's Werk unverzüglich und ohne Aenderung und befahl den Druck von 3000 Exemplaren, wie aus den Resolutionen vom 29. März 1779 hervorgeht, welche lauten:¹⁰⁷

„Ein vom 25. datirter Brief des Baron Steuben,

begleitet von einem System von Regulativen für die Infanterie der Vereinigten Staaten, wurde verlesen; ferner ein Brief vom Kriegsrath, wonach der General=Inspektor, Baron Steuben, ein Exerzir= und Disziplinar=System für die Infanterie der Vereinigten Staaten aufgestellt hat, welches vom Obergeneral geprüft, und nach Hinzufügung seiner Bemerkungen und Zusätze als höchst vortheilhaft für die Vereinigten Staaten erklärt worden ist; weshalb der Kriegsrath bittet, „daß es die Sanktion des Congresses empfangen und der Presse übergeben werde.“ Der Congress beschloß hierauf, daß die folgende Ordre den erwähnten „Regulativen für die Ordnung und Disziplin der Truppen der Vereinigten Staaten“ vorgefetzt werden solle:

„Da es der Congress für höchst wichtig erachtet, daß gewisse unabänderliche Regeln für die Ordnung und Disziplin der Truppen, besonders zur Einführung von Gleichförmigkeit in der Formirung, dem Manövriren und dem Felddienst, festgestellt werden:

Befohlen, daß die folgenden Regulative von allen Truppen der Vereinigten Staaten beobachtet werden und daß sämtliche Offiziere dahin sehen sollen, daß dieselben mit möglichster Genauigkeit befolgt werden;

Befohlen, daß der Kriegsrath so viele Exemplare davon drucken lassen soll, als er für den Gebrauch der Truppen nöthig findet.“

In Folge unvorhergesehener Schwierigkeiten verzögerte sich indessen der Druck um einige Monate, so daß das Buch erst im Juni fertig wurde und vertheilt werden konnte. Steuben's Geduld wurde dadurch auf eine schwere Probe gestellt. Er schrieb dem Kriegsrathe die Schuld dieser Verzögerung zu und sandte einen Brief um den andern an dessen Mitglieder, die ihn endlich in humoristischer Weise über die Ursachen des Aufschubs aufklärten. Da die Briefe von Timothy Pickering und Richard Peters gleichzeitig manches interessante Material über den damaligen Stand der Dinge und über

den Mangel an Arbeitskraft in Philadelphia enthalten, so theilen wir hier einige Stellen aus denselben mit.

„Wir dachten, — schreibt Pickering am 19. Juni 1779 an Steuben, ¹⁰⁸ — Ihnen mehr Exemplare der Regulative zu übersenden, da uns der Buchbinder Hoffnung darauf machte; jedoch konnte er nicht genug Arbeiter bekommen. In Amerika ist die Ausführung einer Arbeit nicht so leicht wie in Europa. Bei dem gegenwärtigen Mangel an „Händen“ kann man sich nicht auf seine Leute verlassen: heute sind sie bei Einem und morgen schon befinden sie sich, in der Hoffnung ihr Glück zu machen, am Bord eines Kaperschiffes. Die Regulative haben mir wirklich viel Last gemacht; aber ich habe mit Freude ausgeharrt, da ich dachte, daß sie meinem Vaterlande äußerst nützlich sein würden.

„Ich bedaure außerordentlich, daß die Veröffentlichung so langsam von statten geht; aber es war wirklich schwierig, die Arbeit mit der gewünschten Eile vollendet zu erhalten. Die Platten waren zuerst nur sehr mittelmäßig gravirt, und da Normann sie obendrein sehr schlecht abgezogen hatte, so waren viele derselben ganz unbrauchbar. Zudem blieben viele Fehler und Unvollkommenheiten unverbessert, weshalb wir über sechshundert Abdrücke wegwerfen mußten Der einzige Kupferdrucker, den wir außer Normann finden konnten, arbeitete zur selben Zeit für das Schazamt. Er ist ein tüchtiger Arbeiter und macht seine Sache so gut wie's eben geht Wir haben zwar nur einen Buchbinder angestellt; er ist aber der beste Arbeiter in der Stadt und wird die Bücher so schnell binden wie die Pläne fertig werden. . . . Ich bin nun überzeugt, daß Sie jetzt den Kriegsrath nicht mehr für so nachlässig halten werden, wie Sie es in Ihrem letzten Briefe durchblicken ließen.

„Sollte ich wieder ein Mal Zeichen der äußersten Ungeduld und sogar des Unwillens bei dem General-Inspektor entdecken, so werde ich sie seinem Drange, Ordnung und

Disziplin in der Armee einzuführen, und seinem Eifer, die Unabhängigkeit Amerika's zu sichern, beimeffen.“

Peters macht sich in einem Briefe vom selben Datum in heiterster Weise über Steuben's üblen Humor lustig und läßt ihm im scherzhaftem Tone manchen nicht unverdienten Seitenhieb zu Theil werden.

„Ich bin mit Ihrem Briefe beehrt worden, — sagt Peters, ¹⁰⁹ — und ersehe aus demselben mit Bedauern, daß die Luft und die Bewegung, welche Sie seit Ihrer Abreise von Philadelphia gehabt haben und die doch im Allgemeinen einen sehr heilsamen Einfluß auf biliöse Uebel ausüben. sollen, jene unwillige und gereizte Stimmung, mit der Sie hier in der Stadt behaftet waren, nicht gehoben haben. Ich hoffe indessen zuversichtlich, daß die Zeit mit ihrer milden Hand ein Heilmittel spenden wird, welches die Reizbarkeit Ihres Nervensystems beseitigt. Wenn dieser glückliche Tag kommt, dann wird, daß bin ich gewiß, jene fieberhafte Erregtheit, die Sie zum Tadel veranlaßte, wo kein Grund dazu vorhanden war, Ihre Ruhe nicht länger stören, noch das Zartgefühl Ihrer Freunde verletzen. Oberst Pickering sagt mir, er werde Ihnen die Schwierigkeiten darlegen, mit denen wir beim Aufertigen der Bücher zu kämpfen hatten. Im Uebrigen bitte ich Sie alles Ernstes, daß Sie irgend eine scheinbare Unaufmerksamkeit gegen Sie oder Ihre Offiziere nicht als eine absichtliche Vernachlässigung aufnehmen mögen.

„Wir würden unsere eigenen Gefühle verletzen, wenn wir persönliche Mißachtung gegen Sie bewiesen, auch würden wir nach meiner Meinung gegen unsere öffentliche Stellung fehlen, wenn wir Sie nicht mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln bei den wichtigen Geschäften Ihres Departements unterstützten. Wirkliche Hindernisse standen uns bei unseren und Ihren Wünschen im Wege und wie gering jene auch demjenigen erscheinen mögen, welcher in Ländern lebte, wo Arbeiter und Materialien in Hülle und Fülle vorhanden sind, so waren sie für uns doch nicht unbedeutend und was

noch schlimmer ist, nicht ungewöhnlich. Diese Schwierigkeiten werden im gegenwärtigen Kriege fortauern und da wir sie nicht besiegen können, so müssen wir uns bemühen, sie zu ertragen.

„Es giebt einen thatkräftigen Muth, der den Soldaten im Felde auszeichnet; gleichfalls aber giebt es eine geduldige Stärke, welche wir fern von unmittelbarer persönlicher Gefahr oft zu üben Gelegenheit haben.

„Es that mir leid, daß Zimmerleute, Schneider, Schmiede, Wagenmacher und jetzt eben ein verdamnter Buchbinder, der beiläufig gesagt gar nicht sehr zu tadeln ist, Sie zur Ausübung einer Tugend zwingt, welche nur bei großen Gelegenheiten bethätigt werden sollte.

„Ich konnte mich des Lächelns nicht enthalten, als Sie erwähnten, daß Sie Duponceau, einen so gutmüthigen Menschen und dazu einen Fremden zurückgelassen hätten, sich mit solchen superklugen und hochnasigen Leuten wie unsere Handwerker sind, zu befassen und den Arbeitsmann (denn Arbeitsleute konnten wir nicht bekommen) anzutreiben. Er nützt so wenig als wenn Sie ihn geheißen hätten, eine Sonnenfinsterniß ohne Teleskop zu beobachten. Sie sagen mir, ich sollte einen Unterschied zwischen dem Baron Steuben und dem General-Inspektor machen: Ich werde einen andern Unterschied machen und zwar zwischen dem nicht unterrichteten Baron Steuben und dem mit den Thatfachen und Schwierigkeiten bekamten Baron Steuben. Einen dritten Unterschied will ich ferner machen und der ist zwischen dem Baron Steuben, wenn er bei gutem Humor und demselben Herrn, wenn er ärgerlich und verdrießlich ist. Sie sehen, wie bereitwillig ich Ihre Befehle befolge.“

Zum Beweise, wie groß der Mangel an den nothwendigsten Materialien in Philadelphia, der damals größten Stadt in den Vereinigten Staaten war, möge hier erwähnt werden, daß zwei Exemplare der Regulative, für welche Steuben einen Pracht-Einband befohlen hatte, da er sie dem

General Washington und dem französischen Gesandten schenken wollte, nicht fertig gemacht werden konnten, weil der Buchbinder in der ganzen Stadt kein Blattgold aufzutreiben vermochte.

Am 5. April 1779 beschloß der Congreß in Anerkennung des Werthes von Steuben's Werk, ¹¹⁰ — „daß der General-Suspektor, Baron Steuben durch den Präsidenten benachrichtigt werden solle, der Congreß hege eine hohe Meinung von seinem Verdienste, welches er in verschiedenen Fällen, besonders aber in dem von ihm verfaßten und dem Congreß überreichten System der militärischen Ordnung und Disziplin, an den Tag gelegt habe.“

Eben so waren die Gouverneure der verschiedenen Staaten und die Präsidenten der gesetzgebenden Versammlungen, denen Steuben Exemplare seiner Regulative zur Einführung bei der Miliz zugesandt hatte, höchst erfreut über Steuben's Werk, da es endlich einem allgemein gefühlten Bedürfnisse abgeholfen habe. Wir theilen nur einen der darauf bezüglichen Briefe mit, weil dieser von allgemeinerem Interesse ist.

„Ich bin Ihnen sehr verbunden — schreibt ¹¹¹ Gouverneur William Livingston von New-Jersey d. d. Trenton, 22. Mai 1779 — für Ihr freundliches Anerbieten, Ihre militärischen Regulative bei unserer Miliz einzuführen. Die Vortheile, welche die Ausführung Ihres Vorschlages haben wird, müssen dem schwächsten Verstande einleuchten. Unsere Miliz besteht aus Leuten, die zu den besten Soldaten der Welt gemacht werden können, — und, wenn nach Ihrem Plane diszipliniert, würde sie gewiß die beste und natürlichste Vertheidigung eines republikanischen Staates gegen feindliche Angriffe abgeben. Es wird indessen einige Schwierigkeiten haben, ein vom Ackerbau lebendes Volk dahin zu bringen, daß es einen beträchtlichen Theil seiner Zeit militärischen Uebungen widme. Aber da der Staat gerade daran ist, ein Milizen-Corps zu seiner eigenen Vertheidigung zu errichten,

so möchte sich die vorgeschlagene Disziplin bei diesem leicht einführen lassen; und nachdem sich die Offiziere dieselbe angeeignet haben, können diese sie allmählig durch den ganzen Staat verbreiten. Sobald dieses Corps ausgehoben ist, werde ich mir die Freiheit nehmen, Sie zu bitten, daß Sie den Obergeneral veranlassen, daß er mir einen Offizier schicke, der nach Ihren Regeln zu unterrichten und die nöthigen Erklärungen zu geben im Stande ist. Aus einer Stelle in Ihrem Briefe, mein Herr, möchte ich schließen, daß Sie demselben ein Exemplar Ihrer Regulative beigefügt haben; war dieses der Fall, so hatte ich nicht das Vergnügen es zu empfangen.

„Die außerordentlichen Vortheile, welche unsre Armee durch Ihre Geschicklichkeit und Ihren Eifer in Beförderung der Disziplin erlangt hat, werden ohne Zweifel von jedem wahren Amerikaner anerkannt werden, von Niemandem aber mit mehr Wärme und Eifer als von Ihrem u. s. w.“

Der französische Gesandte, Herr Gerard, welchem Steuben Exemplare der Regulative für den Fürsten von Montbarry und den Grafen Vergennes¹¹² geschickt hatte, antwortete am 16. Juli 1779, daß er diese Herren bei Uebersendung der Bücher zugleich von Steuben's Erfolgen, deren er schon früher in schmeichelhafter Weise erwähnt habe, benachrichtigen wolle.

Nachdem Steuben sein Werk vollendet hatte, beschloß er zur Hauptarmee zu gehen, welche damals zu Boundbrook und Middlebrook im Winterquartiere war. Da er aber während der ganzen Campagne und sogar vom Beginn seiner Dienstzeit an keinen Gehalt empfangen hatte, außer etwa dann und wann auf Abschlag eine Kleinigkeit in Papiergeld, so konnte er jetzt die zum Felddienst nöthigen Anschaffungen nicht machen, da er nicht einmal seinem Bedienten länger aus eigener Tasche zu zahlen, noch die nothwendigsten täglichen Ausgaben zu decken vermochte. Der Winter in Philadelphia hatte ihm trotz äußerster Sparsamkeit viel gekostet. Es schien

sich Niemand darum zu kümmern, wie und wovon Steuben existirte.

Ehe er Philadelphia verließ, beantragte er eine Entschädigung für die Offiziere, welche ihm bei seiner Arbeit assistirt hatten; er verlangte 1000 Dollar für Oberst Henry; 800 Dollar für Capitain Walker; 600 Dollar für Capitain de l'Enfant und 400 Dollar für Herrn Duponceau, welche Summen sämmtlich gewährt wurden. Er richtete dieses Gesuch an den Kriegsrath. Dieser fühlte, wie ungerecht es wäre, wenn man Steuben für seine eigenen Ausgaben nicht entschädigen würde, und er beschloß, obgleich jener für sich selbst nichts verlangte, doch, dem Congreß in dieser Hinsicht Vorstellungen zu machen.

„Ich kann mich nicht enthalten, — sagt Steuben — ¹¹³ hier eine Anekdote mitzutheilen, welche mir später eben so großen Spaß gemacht hat, als sie mich anfangs ärgerte und verdross. Obgleich der Kriegsrath nur aus Peters und Pickernig bestand, so war doch stets ein Congreßmitglied dabei und nahm an ihren Verhandlungen Theil. In der in Rede stehenden Zeit füllte Herr Root von Connecticut diesen Platz aus.

„Ich kam eines Tages in's Kriegsamt, als man gerade darüber berieth, wie man mich für die während der Abfassung meines Werkes gehaltenen Ausgaben entschädigen sollte. Herr Root fragte mich, wie viel Exemplare davon gedruckt worden wären. Ich sagte: „„etwa dreitausend.““ „Wie viel, fragte er weiter, werden Sie für die Offiziere der Armee verlangen?“ „„Ungefähr achtzehnhundert,““ war meine Antwort. „Nun, sagte Herr Root, da bleiben also gegen 1200 übrig. Das Buch wird guten Absatz finden; übrigens, — fuhr er nach einer Pause, während er halbblaut vor sich hin calculirt hatte, fort, — Sie könnten ja den Rest selbst verkaufen; das würde Ihre Ausgaben in der Stadt decken.“ Wenn ich nicht gesehen hätte, wie Herr Peters bei diesem Vorschlage mit dem Kopf schüttelte und erröthete, so würde ich dem Herrn Root gewiß verb meine Meinung gesagt haben. Eine Zeitlang äußerte

ich kein Wort; endlich stand ich auf und sagte dem Herrn Root, daß ich über seinen Vorschlag um so mehr erstaunen müßte, als ich keine Wiedererstattung meiner Auslagen vom öffentlichen Schatze verlangt habe. Der Kriegsrath berichtete nachher dem Congreß hierüber und dieser beschloß, daß außer der für meine Offiziere verlangten Summe an mich 4000 Dollar ausgezahlt werden sollten, welcher Betrag später von meinem Gehalt abgezogen wurde.“

So erlangte Steuben endlich die Mittel zu den Anschaffungen für die nächste Campagne und eilte unverzüglich zur Armee.

Zwölftes Kapitel.

Steuben zögerte nicht, seine Theorie in die Praxis einzuführen. Kaum im Lager angekommen, ließ er alle Regimenter Revue passiren, inspizirte sie compagnie- und gliederweise und befahl die Einführung des in seinen Regulativen vorgeschriebenen Manövrirsystems. Er nahm es namentlich sehr genau mit der Bildung der Bataillone. War ein Regiment nicht stark genug, um ein Bataillon daraus zu machen, so vereinigte er es mit einem andern gleich schwachen Regimente und schuf beide zu einem Bataillone um; ging dieses nicht an, so theilte er es in zwei Theile. Da die Bataillone dergestalt eine bestimmte Stärke erhielten, so ließ sich die Gesamtmacht jeder Zeit leicht abschätzen, während gleichzeitig das Manövriren dadurch sehr erleichtert wurde.

Der Congress hatte auf Grund des Beschlusses vom 9. März 1779 die Stärke der Infanterie auf achtzig Bataillone festgesetzt, deren jedes laut der am 27. Mai 1778 getroffenen Bestimmung 477 Gemeine zählen sollte, so daß sich also allein die Infanterie auf 38,160 Mann belaufen hätte. Da indessen der Congress den Einzelstaaten bekanntlich nichts zu befehlen hatte, sondern ihnen nur etwas anempfehlen konnte, so war selbstredend niemals die Hälfte dieser Anzahl bei den Fahnen.

Wie das Verhältniß im Süden stand, wird in unseren Quellen nicht einmal annähernd berichtet; indessen läßt sich wohl ohne Ungerechtigkeit annehmen, daß es dort noch schlimmer ausfah als im Norden, weil der Süden heftiger in sich gespalten und weniger enthusiastisch als der Norden, namentlich Neu-England war. Dagegen finden wir in den Steubenschen Papieren die Stärke der Haupt-Armee ganz genau berechnet. Beim Beginn der Campagne von 1779 bestand nämlich General Washington's Heer aus sechs Divisionen von je zwei Brigaden oder aus 46 Regimentern, die im Ganzen 11,067 Mann zählten. Diese Regimenter waren von 150 Mann (wie das 7. Virginische) bis zu 430 Mann (wie das 6. von Connecticut) stark und wurden je nach ihrer Zahl und Größe zu Bataillonen geschlagen oder umgeschaffen. Steuben suchte aus jedem Regimente nach Verhältniß seiner Stärke die tüchtigsten Leute aus und bildete aus ihnen acht leichte Infanterie-Compagnien. Es bestand somit auf Grund dieser Eintheilung die ganze Armee aus 35 Bataillonen, deren Gesamtstärke sich auf 9755 Mann belief, so daß also auf das Bataillon gegen 278 Mann kamen, und aus den vorher erwähnten acht leichten Infanterie-Compagnien. Jede der letzteren hatte einen Feldoffizier, 4 Capitaine, 8 Subaltern-Offiziere, 12 Sergeanten und 164 Gemeine, also 1312 Mann im Ganzen. Die Divisionen unterschieden sich dem Namen nach als die Divisionen von Virginien, Maryland, Pennsylvanien, Connecticut, Massachusetts und Nord-Carolina.¹¹⁴

Es ist Steubens großes Verdienst, daß er die leichte Infanterie in der amerikanischen Armee schuf und ausbildete. Es ist ein schlagender Beweis für sein großes Organisations-talent, daß er den naturwüchßigen Vortheil, den die Amerikaner von Anfang des Krieges an durch ihre Riflemen und ihre Kampfweise in unregelmäßigen Haufen über ihre Feinde hatten, kriegswissenschaftlich vervollkommnete und zu einem bedeutenden Mittel des Sieges erhob. Aus ihren Kämpfen mit den Indianern nämlich waren die Colonisten gewohnt,

vereinzelt und zerstreut zu fechten und auch im Revolutionskriege hatten sie, vom Terrain unterstützt, manchen nicht unbedeutenden Vortheil über die in geschlossenen Massen kämpfenden Feinde errungen. Die Uebergabe Bourgoyne's bei Saratoga war durch diese Kampfweise mit bedingt, indem hier die, in langen Schwärmerketten, tirailirenden Riflemen die Entscheidung gaben. Die Engländer, um derartigen Nachtheilen für die Zukunft vorzubeugen, errichteten fortan mehr leichte Truppen und übten die leichte Infanterie zum Gefecht in zerstreuter Form und in der ausgedehnten Ordnung ein. Lord Cornwallis bewies im Süden, was und wie viel ein tüchtiger Feldherr aus dieser neuen Truppengattung machen konnte. Es kam nun darauf an, sich nicht vom Feinde überflügeln zu lassen. Die Bildung der leichten Infanterie-Bataillone aus den besten, gebiesten Soldaten war das erfolgreichste Mittel dagegen, und Stenben erreichte damit vollkommen seinen Zweck. Sie wurden namentlich von 1780 an eine Art Muster-Corps für die ganze Armee und bewährten ihren Nutzen und ihre Tüchtigkeit bei allen späteren Gelegenheiten, namentlich in Virginien, wo die Lafayette mitgegebenen Truppen die von Stenben ein Jahr vorher gebildete und disziplinierte Infanterie war.

Es mag hier im Vorübergehen bemerkt werden, daß die leichte Infanterie bald vom amerikanischen auf europäischen Boden verpflanzt wurde, und daß überhaupt das zerstreute Gefecht oder Tiraillement im Gegensatz zu den geschlossenen Linien, zur Massentaktik des siebenjährigen Krieges mit der Zeit in die europäischen Heere überging. Es verdrängte, von Meistern Händen entwickelt und ausgebildet, in den Kriegen von 1792 bis 1815 die alte Kampfweise. Schon Friedrich der Große hatte, nachdem er den Vorgängen in Amerika mit aufmerksamem Blick gefolgt war, in den letzten Jahren seiner Regierung durch Errichtung von drei leichten Infanterie-Regimentern und durch Anstellung mehrerer Hessischer, Braunschweigischer und Ansbachischer Offiziere, die den amerikanischen

Krieg mitgemacht, den Grund zur Bildung einer leichten Infanterie gelegt. Sein Nachfolger dehnte bereits im Jahre 1787 die neue Formation bis auf zwanzig Bataillone — unter dem Namen Füsiliers-Bataillone — aus, und ertheilte denselben in den Jahren 1788 und 1789 die ersten reglementarischen Vorschriften über das Tiraillement, für welche die Beispiele des Amerikanischen Krieges als Anhalt benutzt wurden. Napoleon endlich brachte dies neue System bis zu seiner gegenwärtigen Vollkommenheit.¹¹⁵

Als die Armee in's Feld zog, erhielt Steuben das Commando einer Division in Neu-England.¹¹⁶ Gleichzeitig fuhr er jedoch mit der Inspizirung und dem Exerciren der übrigen Truppen fort. Thacher erzählt, wie diese Revüen abgehalten wurden und möge sein interessanter Bericht hier um so eher eine Stelle finden, als er uns eine lebendige Anschauung von Steuben's neuem Systeme giebt.

„Am 20. Mai, — sagt er,¹¹⁷ — revidirte und inspizirte der Baron Steuben unsere Brigade. Die Truppen paradirten mit geschultertem Gewehr in einer einzigen Linie an ihm vorbei, während jeder Offizier seinen bestimmten Platz einnahm. Der Baron revidirte die Linie zuerst in dieser Position, indem er mit prüfendem Auge an der Front hinabging; hierauf nahm er die Muskete und die übrigen Armaturstücke eines jeden Soldaten in seine Hand, prüfte sie mit Genauigkeit und Schärfe und lobte oder tadelte, je nachdem es verdient war. Er verlangte, daß Muskete und Bayonnet auf's blankeste gepußt seien und seinem scharfen Auge entging weder das kleinste Rostfleckchen noch sonst ein anderer Mangel. Auch erkundigte er sich nach dem Betragen der Offiziere gegen ihre Leute, wobei er ebenfalls Tadel und Lob nach Gebühr theilte. Hierauf forderte er von mir, als dem Wundarzte, eine Liste der Kranken nebst genauer Angabe ihrer Behandlung und Verpflegung, und hernach besuchte er sogar einige Kranke in ihren Hütten. Der Baron wird allgemein geachtet und als eine werthvolle Errungenschaft für unser Land betrachtet.

Er ist ausgezeichnet durch tiefe taktische Kenntniß, sowie durch seine Geschicklichkeit, eine Armee zu reformiren und zu diszipliniren, — ferner durch seine liebevolle Zuneigung zu den guten und pflichtgetreuen Soldaten, sowie durch seine äußerste Abneigung gegen jede Insubordination und Pflichtvernachlässigung. Unter seiner Inspektion und Revision hat sich die continentale Armee in kurzer Zeit bedeutend verbessert.“

„Mit welcher strikten Genauigkeit wurden die Inspektionen abgehalten! ruft William North aus. Ich habe gesehen, wie der Baron und seine Assistenten eine Brigade von drei kleinen Regimentern sieben lange Stunden inspizirten! Ueber jeden abwesenden Mann mußte Auskunft ertheilt werden, — ob er im Lager, ob krank oder gesund, und jeder Kranke wurde besucht. Dann wurde jede Muskete geprüft, jede Patronentasche geöffnet, sogar die Feuersteine und Patronen gezählt; hierauf mußten die Tornister abgenommen und der Inhalt auf einer ausgebreiteten Decke niedergelegt und mit dem Verzeichniß seines Notizbuches verglichen werden, um zu sehen, ob das von den Vereinigten Staaten binnen einem Jahre Belieferte noch vorhanden sei oder nicht, und wenn nicht, wohin es gekommen. Hospitalvorräthe, Laboratorien, kurz Alles mußte der Inspektion offen stehen und Alles wurde inspizirt. Da wurde manchem Offizier bange, wenn er am Inspektionstage über Verluste oder Ausgaben nicht genaue Rechenschaft abzulegen vermochte. Die Inspektionen fanden jeden Monat statt und hatten eine wunderbare Wirkung, nicht allein auf Oekonomie, sondern auch auf den Wettstreit, den sie unter den verschiedenen Corps anfahten. Ich habe Subalterne gekannt, welche von ihren zwei Rationen eine zur Verbesserung des Aussehens ihrer Leute verwandten; dies war freilich in der letzten Periode des Krieges, wo die Löhnung und Versorgung der Truppen reichlicher und regelmäßiger stattfand.“

Der Feind eröffnete die Campagne von 1779 durch eine Bewegung der Fregatten und Transportschiffe auf dem North

River. Diese Operation machte Washington um West Point besorgt, weshalb er sich eiligst über Clove nach diesem Plage in Bewegung setzte. Doch General Clinton begnügte sich, nachdem er sich die Einnahme der kleinen Redoute bei Verplanks Point drei Tage hatte kosten lassen, mit dem Besiß von Kingsferry, besetzte Stony Point, wo er eine Garnison von 800 Mann zurückließ, nahm dann noch an den Werken von Verplanks Point einige Verbesserungen vor und kehrte, nachdem er auch hierher 400 Mann gelegt hatte, nach New-York zurück. — Die amerikanische Armee blieb auf den Flügeln von West-Point, bis General Wayne mit 1200 Mann leichter Infanterie Stony Point erstürmte und die ganze Besatzung gefangen nahm. Am folgenden Tage wurde ein obwohl erfolgloser Versuch auf Verplanks Point gemacht.

General Clinton rückte mit dem größten Theile seiner Armee vor, deckte den Hudson durch einige Fregatten, fand jedoch, als er bei Stony Point ankam, dieses schon zerstört, alles Holzwerk nebst den Maschinen verbrannt und die amerikanischen Truppen in ihre früheren Positionen zurückgekehrt. Nachdem er hierauf Verplanks Point geräumt hatte, zog er sich nach New-York zurück.

Wir finden aus dieser Zeit in den Steuben'schen Papieren ein Gutachten, welches, auf Washington's Befehl am 27. Juli 1779 eingereicht, die Lage der amerikanischen Armee nach der Einnahme von Stony Point zeichnet und also lautet:

„Unsere gegenwärtige Situation ist beinahe dieselbe, die sie bei Eröffnung des Feldzuges war. Der Feind ist uns der Zahl nach noch immer überlegen, seine Truppen sind besser verproviantirt und gekleidet, er hat durch seine Schiffe mehr Mittel, seine Pläne auszuführen und ist Herr der Küsten und der Mündung des North River's.

„Die Einnahme von Stony Point hat uns einen großen Vortheil gebracht. Sie hat nicht allein unsere Armee und das Volk ermunthigt, sondern auch dem Feinde bewiesen, daß unsere Generale ihre Dispositionen zu machen und daß unsere

Offiziere und Soldaten sie unerschrocken und präcis auszuführen wissen. Endlich hat sie die Operationen des Feindes verzögert, wenn sie ihn auch keineswegs zum völligen Aufgeben seiner Pläne veranlaßt hat.

„Prüfen wir, was gegenwärtig sein Plan sein kann! Haben die großen Vorbereitungen, welche er gemacht hat, um sich der beiden Flußufer bei Kingsferry zu versichern, haben die Kosten, die Zeit und Arbeit, die er auf Befestigung dieses Punktes verwandt hat, keinen andern Zweck, als die Küsten von Connecticut zu verheeren und zu plündern? Sollte er Stony Point und Verplank's Point nur deshalb besetzt haben, um dort seine Eroberungen für diesen Feldzug zu beschließen? Weder das Eine noch das Andere ist wahrscheinlich. Sein Plan muß weitgehender sein. Nachdem er diese beiden Punkte besetzt und eine hinlängliche Garnison dort gelassen hat, ist er im Stande, den Rest seiner Truppen überall hin zu werfen, wohin es ihm beliebt, und im Falle einer Schlappe kann er auf sie zurückfallen und seine Schiffe dort vor Anker gehen lassen. Nachdem dieß geschehen, wird er eine Invasion in's Land machen und uns zwingen, entweder detachementweise oder mit unserer ganzen Streitkraft ihm nachzuziehen, während seiner Seite 3—4000 Mann und die erforderlichen Schiffe immer bereit sein werden, einen Angriff auf Westpoint zu wagen. Wenn wir uns durch seinen Einfall nicht verführen lassen, unsere jetzige Stellung aufzugeben, so wird der Feind vielleicht ein Corps von 5—6000 Mann auf die eine oder andere Seite des Flusses werfen, um eine Diversion gegen unsere Flanken zu machen und Westpoint zu nehmen. Diese Bewegung scheint mir indessen in Anbetracht der Seite, auf welcher das Fort liegt, besonders schwierig zu sein.

„Welcher Mittel er sich übrigens auch bedienen mag, ich bin überzeugt, daß alle Operationen des Feindes nur dahin zielen, sich zum Herrn dieses Postens und dadurch des ganzen Flusses bis Albany zu machen. Wenn er diesen Plan nicht hat, so hat er überhaupt keinen, welcher die Kosten und Mühen

eines Feldzuges werth ist. Von seinem Erfolge aber hängt das Schicksal Amerika's ab. Daraus folgt, daß wir kein wichtigeres Ziel haben, als diesen Schlag zu pariren. Mag der Feind verbrennen, was er noch zu verbrennen hat! Dieser Feldzug muß seine Schande, aber nicht seinen Erfolg vergrößern.

„Wenn Westpoint solid befestigt, mit hinreichender Artillerie, Munition und Proviant, sowie mit einer Garnison von 2000 Mann versehen wird, so brauchen wir, um es zu sichern, unsere Streitkräfte keinen Tagemarsch davon zu entfernen. Ja, ich gehe weiter und sage, daß unsere Armee entweder ganz vernichtet oder gefangen genommen sein muß, ehe der Feind einen Angriff auf Westpoint wagen kann.

„Unsere Stellung auf beiden Flußufern ist für eine an Zahl geringere Armee sehr vortheilhaft. Der Feind kann uns nicht so leicht daraus verdrängen. Sie ist günstig für unsere Magazine und den Flußtransport. Wenn das Terrain in einer Beziehung unvortheilhaft für uns ist, so ist es die, daß ein Posten nicht leicht den andern schützen kann, daß jede Brigade sich für sich selbst vertheidigen muß. Aus diesem Grunde sollten nicht allein die Generale, sondern sämtliche Generalstabs-Offiziere das Terrain und alle Wege und Stege sorgfältig recognosciren. Unser rechter sich bis Sufferns ausdehnender Flügel ist in einer Beziehung sehr vortheilhaft aufgestellt. Wenn es indessen möglich sein sollte, eine oder zwei Brigaden an einen zwischen Sufferns und Fort Montgomery liegenden Punkt zu legen, so würde der Feind gezwungen sein, mehr Leute und mehr Schiffe in der Nähe von Stony Point zu halten. Wenn ich nun auch nicht der Ansicht bin, daß wir zum zweiten Male einen Sturm auf denselben Punkt wagen sollten, so wünsche ich doch, daß er ihn fürchtete. Je mehr Truppen wir auf dieser Seite in Schach halten, desto weniger kann der Feind anderswo für seine Operationen verwenden.

„Kleine, mit Relais-Pferden versehene Wachtposten den Fluß entlang, auf diesem Ufer bis Newark und auf dem linken

vom Croton bis nach Norwalk, können uns zeitig von den Bewegungen des Feindes und die Milizen zugleich zur Ergreifung der Waffen in Kenntniß setzen. Die Erndte ist beinahe vorbei; darum sind auch die Landbewohner jezt besser im Stande, im Nothfalle zu den Waffen zu eilen. Allein meines Erachtens darf weder New-Jersey noch Connecticut auf Detachements von unseren Truppen rechnen. Vertheidigen wir den North-River und behaupten wir Westpoint! Dann wird das Ende unseres Feldzuges ein ruhmvolles sein.

„Diese meine Ansicht gründet sich selbstredend nur auf die augenblicklichen Verhältnisse. Die Ankunft einer französischen Flotte an unseren Küsten würde natürlich den Operationsplan ändern.“

Bei der Erstürmung von Stony Point erprobte sich der Werth des Bayonnets. Bis dahin hatte Steuben vergebens über die Nützlichkeit dieser Waffe gepredigt; der Soldat hatte kein Vertrauen zu ihr. Vor dem Angriff verbot General Wayne seinen Leuten bei Todesstrafe das Laden der Musketen. Ein Soldat, der beim Sturm aus der Reihe trat, um zu laden, wurde von dem Offizier seiner Compagnie auf der Stelle niedergestossen. Die Attaque und Einnahme erfolgte, ohne daß ein Schuß gethan ward. Am folgenden Tage begleitete Steuben den Ober-General nach Stony Point. Als sie ankamen, wurde Steuben sogleich von allen seinen jungen Soldaten umringt und empfing die einhellige Versicherung, daß sie in Zukunft ihre Bayonnette besser in Acht nehmen und keine Beefsteaks mehr an denselben braten wollten, wie sie dies bisher gethan hätten. Steuben benutzte diesen Moment des Enthusiasmus für das Bayonnett und erwirkte vom Obergeneral eine Ordre, wonach hinfort die Bayonnette stets und bei allen Gelegenheiten aufgepflanzt sein sollten. Scheide und Koppel dafür wurde den Soldaten abgenommen und mit der Weisung, daß er keine mehr ausgeben solle, an den Commissär abgeliefert.

Dadurch erzielte er nicht allein eine an sich beträchtliche Ersparung für Koppeln und Scheiden, sondern rettete auch jährlich 4000 Bayonnette für eine Armee von 12000 Mann. Von nun an hörte auch das Auf- und Absetzen des Bayonetts auf und letzteres wurde als ein ebenso wesentlicher Theil der Muskete gewürdigt als das Feuerschloß. ¹¹⁸

Es mag hier im Vorübergehen bemerkt werden, daß am 16. Juli 1857 auf der Stelle des alten Forts Stony Point der Grundstein zu einem zu Ehren des General's Wayne zu errichtenden Monumente gelegt wurde. Bei dieser festlichen Gelegenheit wurden die patriotischen Reden natürlich zu Duzenden gehalten und alle Revolutions-Generale und höheren Offiziere im Stile des 4. Juli gepriesen; indessen findet in allen diesen Reden und Zuschriften der Name Steuben nicht einmal Erwähnung. Der Ex-Präsident Pierce sagt in seinem an das Festcomitee gerichteten Briefe, daß es im ganzen englisch-spanischen Kriege kein so schlagendes Beispiel von den Vortheilen eines Bayonet-Angriffes gebe als den Wayne'schen Sturm auf Stony Point; er scheint jedoch zu übersehen oder nicht zu wissen, daß Steuben die amerikanischen Truppen erst das Bayonet zu brauchen gelehrt hatte und daß sein Unter-Inspektor Fleury mit Wayne den Ruhm dieses herrlichen Sieges theilte. Wayne wird wahrlich dadurch nicht kleiner, daß Jedem das Seine gegeben wird. Wenn aber irgend ein Umstand den bescheidenen und edlen Charakter Steuben's in das richtige Licht stellt, so ist es die Thatsache, daß er der Erste war, der Wayne's und Fleury's Verdienste bewundernd anerkennt, daß er sich um der Sache willen über dies glorreiche Unternehmen freute, und daß er nicht einmal seinen Freunden gegenüber auf seine intellektuelle Hülfe zu dessen glücklichen Ausgange auspielte.

Ueber die Erstürmung von Stony Point finden wir unter Steubens Papieren einen sehr interessanten Brief, den der französische Gesandte, Herr Gerard, an ihn geschrieben hat. Da Alles auf diese glänzende Waffenthat Bezügliche

erhalten zu werden verdient, so geben wir eine Uebersetzung jenes Briefes.

„Nichts ist nach meiner Ansicht gerechter, mein lieber Baron, schreibt Gerard¹¹⁹ d. d. Philadelphia 27. Juli 1779 — als die Lobrede, welche Sie der Expedition gegen Stony Point halten. Plan, Ausführung, Muth, Disziplin, Geschicklichkeit, Energie, kurz, die seltensten Eigenschaften fanden sich hier vereinigt, und ich bin überzeugt, daß die Ansichten Europa's über die militärischen Eigenschaften der Amerikaner durch diese That ebenso sehr gehoben werden, wie ihre Ansichten von dem Talent unseres berühmten und liebenswürdigen Generals durch die Erfolge . . . sich erhöhten. Ich habe einen Expressen nach Baltimore gesandt, der sich nach einem Schiffe umsehen soll, das die Botschaft dieses Triumphes sofort nach Frankreich bringe. Obgleich ich kein so großer Freund von all' den hiesigen Persönlichkeiten bin wie Sie, so erfreuen mich die Erfolge dieses Landes doch eben so sehr als die unserer eigenen Waffen. Was den General Wayne anbetrifft, so glaube ich, daß wir beide dieselben Ansichten über ihn hegen.“ (Steuben's Brief vom 21. Juli, auf den sich diese Stelle bezieht, ist verloren gegangen; allein Greene¹²⁰ schreibt am selben Tage an seine Frau, daß Steuben der Meinung sei, „es werde diese kühne Waffenthat den Charakter des sie ausführenden Generals in der ganzen civilisirten Welt in ein glänzendes Licht setzen.“) „Wenn Sie ihn sehen, fährt Gerard fort, so sagen Sie ihm gefälligst, daß Niemand sich mehr als ich über den Ruhm freue, den er jetzt eben ärndte. Die Ehre, welche unser tapferer und edler Fleury bei dieser Gelegenheit gewann, erfreut mich in demselben Grade und bin ich freudig gespannt auf die schmeichelhafte Belohnung, welche ihm dafür bestimmt ist. Ich betrachte diesen glänzenden Erfolg als eine neue Veranlassung für ihn, in Amerika zu bleiben; wenigstens kann er uns nicht im Lauf dieser Campagne verlassen. Ich werde meinem Hofe schreiben, daß dieser ihm solch' eine Belohnung gebe, wie sie dem

Interesse, welches er an dem Erfolge Amerika's nimmt, angemessen ist.

„Col. Pickering hat mir ein Exemplar Ihrer Regulative geschickt und mir sechs weitere versprochen. Nur Muth, mein lieber Baron, denn jene Talente, welche Gutes zu thun wissen, ohne Beleidigung und Eifersucht zu erregen, triumphiren am Ende stets sicher über alle Hindernisse. Ihr Erfolg kann die Zuneigung Ihrer Freunde nicht steigern; aber diese werden glücklich sein, Sie so glücklich zu wissen, wie Sie zu sein verdienen.“

Herr Gerard verließ zwei Monate später Amerika und wurde durch Herrn de la Luzerne abgelöst, welcher Ende August 1779 in Boston ankam. Steuben, welcher gerade damals das Corps des Generals Gates in Providence inspizirte, wurde von dem Gesandten ersucht, ihn in's Hauptquartier zu begleiten. Dieser Einladung folgend, ging er nach geschעהener Inspektion nach Hartford, wo er mit dem Gesandten zusammentraf. Sie begaben sich von hier über Wetherfield, New Haven, Fairfield und Danbury nach Fishkill, wo General Washington bereits angekommen war, um den Herrn de la Luzerne zu empfangen.

„Ich hatte nicht die Ehre ihn früher zu kennen, — sagt Steuben in einem seiner Memoriales, ¹²¹ und obgleich er mich mit der äußersten Zuborkommenheit empfing, so merkte ich doch bald, daß er nichts von mir wußte und daß das französische Ministerium ihn nicht über die Veranlassung, welche mich in dieses Land geführt, unterrichtet hatte. Dies überzeugte mich davon, daß man sich um mich nicht weiter kümmern wolle und daß ich deshalb so gut es ginge auf eigene Hand für mich handeln müsse. Uebrigens nahm ich mich in Acht, dem Herrn de la Luzerne meine Gedanken merken zu lassen, weshalb ich, fest entschlossen die Rolle eines ohne Protektion dastehenden amerikanischen Offiziers zu spielen, nur beiläufig meine Bekanntschaften in Versailles sowie meine Reise nach Amerika erwähnte.“

Im Hauptquartiere kannte man die Etiquette nicht, welche man gegen den französischen Gesandten zu beobachten hatte. Steuben, bei dem man mit Recht Kenntnisse in solchen Dingen vermuthete, wurde deshalb ersucht, die nöthigen Anordnungen zu treffen. So wurde ihm Gelegenheit gegeben, seine alten Erfahrungen als Hofmarschall zu beweisen. Er entledigte sich seiner Aufgabe derartig, daß er später bei allen Gelegenheiten den Ceremonien-Meister bei dem Verkehr des Gouvernements mit fremden Gesandten zu spielen berufen wurde. „Wollen Sie die Güte haben, — schreibt Alexander Hamilton, derzeitiger General-Adjutant, am 5. September 1779 an Steuben¹²² — den General durch einen Expressen zu benachrichtigen, welche Stationen Sie zu machen und wann Sie im Lager einzutreffen gedenken? Ob der Herr de la Luzerne es über nehmen wird, wenn ihm der General in Fischkill als Privatmann entgegenkommt? Dies entre nous: ich sehe darin nichts Unpassendes; würde Ihnen aber sehr verbunden sein, wenn Sie mir über diesen wie über andere Ihnen einfallende Punkte avec franchise Ihre Meinung kund thun wollten. Bei Sr. Excellenz Ankunft im Hauptquartier hat Major Gibbs die brennendste Begierde, an der Spitze seiner Truppen ein wenig zu renommiren. Wird dies vielleicht Ihren Plan stören?“

Nachdem der Chevalier de la Luzerne einen Theil der Armee und die Befestigungen zu West Point angesehen hatte, begab er sich nach Philadelphia, um sich dem Congress vorzustellen.

Die Amerikanische Armee blieb ebenso unthätig in West Point wie die Englische in New-York: „Unsere Truppen, — schreibt Duponceau¹²³ — wechselten in dieser unblutigen Campagne häufig ihre Quartiere und wir in Folge dessen ebenfalls. Meine Arbeit während dieser Zeit war durchaus keine angenehme. Die Berichte der verschiedenen Corps und Departements der Armee, in denen die Zahl der Mannschaft, die Quantität der Mundvorräthe, Kleidungsstücke, Waffen,

Munition &c. ausgegeben war, wurden sämmtlich an den Baron Steuben, als den General-Inspektor der Armee gesandt. Aus diesen Dokumenten hatten wir Auszüge zu machen und diese zu General-Berichten umzuarbeiten, welche dann dem Obergeneral vorgelegt werden mußten. Das war eine langweilige Arbeit. — Angenehmer hingegen war es, den Baron zu Pferde zu begleiten, wenn er die Truppen inspizierte. Er war bei den Soldaten sehr beliebt, obwohl er ein strenger Disciplinator und obendrein leidenschaftlich war. Aber es war ein Fond von Güte in ihm, welcher sich bei vielen Gelegenheiten zeigte und den man sogar durch seine strengen Züge durchblicken sah, weshalb er außerordentlich populär war. Niemals beging er eine Ungerechtigkeit, ohne sie, sobald er sie erkannt hatte, durch öffentliche Erklärung wieder gut zu machen. Hiervon habe ich einige Beispiele gesehen. —

„Der Marquis de la Fayette und der Baron von Steuben waren die großen Lieblinge in der Armee und wurden nur Marquis resp. Baron genannt. Eine Frau kam einst zu letzterem und bat ihn um Erlaubniß, ihr Kind nach ihm nennen zu dürfen. Wie soll's denn heißen? fragte Steuben. „Nun, ich denke, antwortete sie, das versteht sich von selbst. Baron soll es heißen.“

Seine leidenschaftlichen Ausbrüche verletzten den Soldaten niemals. War eine Bewegung oder ein Manöver nicht nach seinem Sinne ausgefallen, so begann er erst deutsch, dann französisch und zuletzt in beiden Sprachen zu fluchen. Hatte er sich in ausländischen Flüchen erschöpft, so pflegte er seinen Adjutanten zuzurufen: „Mein lieber Walker oder mein lieber Duponceau, kommen Sie her und fluchen Sie Englisch für mich; diese Kerle wollen nicht thun, was ich ihnen befehle.“ Ein gemüthliches Lächeln ging dann durch die Reihen, und schließlich wurde das Manöver oder die Bewegung doch vortrefflich ausgeführt.“

Von West Point schrieb Steuben am 28. September 1779 folgenden Brief an den damals in Paris lebenden Ben-

jamin Franklin: ¹²⁴ „Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen einige Exemplare der im vorigen Winter für den Dienst der Infanterie veröffentlichten Regulative zu übersenden. Da dieses Werk unter meiner Leitung entstanden ist, so muß ich Ihnen sagen, daß Umstände mich verpflichtet haben, von den in den Europäischen Armeen angenommenen Grundsätzen abzuweichen. Dahin gehört die Formation in zwei Glieder, die Schwäche unsrer Bataillone &c. Jung wie wir sind, haben wir schon unsre Vorurtheile wie die ältesten Nationen; die Vorliebe für die britische Dienstordnung veranlaßt mich, Manches gutzuheißen, was gegen meine Grundsätze ist. Doch wir haben jetzt unsere Regulative fertig und diese werden wenigstens Gleichförmigkeit im Dienst herbeiführen; im Uebrigen ist unser obwohl unvollkommenes System doch weit besser als gar keins.

„Ich überlasse es Ihren anderen Correspondenten, Ihnen über den gegenwärtigen Zustand unsrer Armee zu berichten. Wenn Sie Ihnen jedoch sagen, daß unsere Ordnung und Disziplin der der französischen und preussischen Armee gleich komme, so glauben Sie es Ihnen nicht; doch glauben Sie ihnen ebenso wenig, wenn sie unsere Truppen mit denen des Papstes vergleichen; sondern nehmen Sie die richtige Mitte zwischen diesen beiden Extremen. Obgleich wir noch so jung sind, daß wir kaum zu gehen anfangen, so können wir doch schon Stony Point und Paulus Hook mit dem bloßen Bayonnet nehmen, ohne einen einzigen Schuß zu thun. Dies ist zwar sehr frühzeitig; aber wir haben noch manche Schwächen, aus denen unsere Kindheit hervorblickt. Es thut uns vor Allem das wahre Verständniß der Worte Freiheit, Unabhängigkeit &c. Noth, damit das Kind dieselben nicht gegen seinen Vater, noch der Soldat gegen seinen Offizier mißbrauche.

„Ueber unsere politischen Angelegenheiten werde ich schweigen, da diese nicht in mein Bereich gehören; übrigens gebe ich Ihnen die Versicherung, daß die Engländer uns nicht schlagen werden, wenn wir uns selbst nicht schlagen.“

Im November 1779 bezog Washington, nachdem er eine genügende Truppenmacht in Westpoint und Umgegend gelassen hatte, mit dem Rest seiner Armee die Winterquartiere in der Nähe von Morristown in New-Jersey und schlug hier sein Hauptquartier auf. Steuben fuhr daselbst eifrig fort, seinen Pflichten als General-Inspektor nachzukommen, und erfreute sich bei den Offizieren wie Soldaten des unbedingtesten Vertrauens und striktesten Gehorsams. Die Brigadiers protestirten nicht länger mehr gegen sein Commando und die Cabalen gegen ihn hatten ein Ende. Zwei von den General-Majors, welche die ersten Schwierigkeiten gemacht hatten, gehörten nicht mehr zur Armee (Lee und Mifflin) und der dritte (Lafayette) war abwesend. Es war Steuben gelungen, die Armee von der absoluten Nothwendigkeit seiner Reformen zu überzeugen; man erkannte, daß nicht persönlicher Ehrgeiz, sondern das Interesse für die Soldaten seinem unermüdlischen Eifer und seinen Bemühungen für die strenge Regelung des Inspektionswesens zu Grunde lag. Während er so seines endlichen Erfolges gewiß ward, gestalteten sich seine übrigen Verhältnisse um so freundlicher, als er bereits ansehnliche Fortschritte in der Englischen Sprache gemacht hatte und sich mehr und mehr verständlich zu machen vermochte. — In finanzieller Hinsicht stand es freilich jetzt sehr schlimm mit ihm. Er empfing nicht mehr Gehalt als die ganze übrige Armee, d. h. gar nichts, und war oft genöthigt, Fourage für seine Pferde und Lebensmittel für seine Bedienten aus seiner Tasche zu bezahlen. Seine eigenen Mittel waren erschöpft und sehr häufig ermangelte er der nothwendigsten Dinge.

Um diesem unerträglichen Zustande ein Ende zu machen, hatte Washington die Angelegenheit bereits am 17. August 1779 in folgendem Briefe vor den Congreß gebracht: ¹²⁵

„Beigeschlossen ist ferner ein Memorandum über das Geld, welches ich dem Baron Steuben im gegenwärtigen Jahre angewiesen habe; die Summe beträgt bedeutend mehr als sein vom Congreß bestimmter Gehalt (2000 Doll. p. Jahr).

Diese Angelegenheit ist mir störend. Ich finde es billig, daß ein Mann, der seine Zeit und seine Dienste dem Gemeinwohl widmet und nach dem übereinstimmenden Urtheile Aller ein sehr nützlicher Mann ist, wenigstens seine Ausgaben ersetzt bekommt. Sein fester Gehalt reicht hierzu nicht aus: denn mit einer nominell großen Summe kommt man in Wirklichkeit nicht weit. Allein da der Congress wirklich eine Summe festgesetzt hat, so bin ich nicht befugt, dieselbe zu überschreiten; und obgleich ich es bis jetzt gethan habe, weil ich's für ungeschicklich hielt, einem Fremden, einem Manne von hohem Range, einem Manne, der die unermüdblichsten besten Dienste leistet, etwas zu verweigern, so bin ich doch jetzt genöthigt, diese Praxis einzustellen. Ich möchte freilich nicht empfehlen, daß ihm formaliter eine hinreichende Summe ausgesetzt würde; denn, obgleich weniger Grund zu der Erwartung vorhanden ist, daß Fremde eher als Einheimische pecuniäre Opfer für unser Land bringen und obgleich manche unter diesen ihre Privatmittel näher haben, so würde es doch schwer sein, unsere Offiziere mit einer Maßregel zu versöhnen, welche einen so großen und handgreiflichen Unterschied in der Belohnung der betreffenden Dienste machte.

„Es ist wahr, daß die Natur seines Amtes den Baron oft zu Reisen von einem Theile der Armee zum andern zwingt, wodurch er Extra-Ausgaben hat, die eine Extra-Vergütung rechtfertigen. Darauf hin stellte ich ihm auch meine letzte Anweisung aus, als er eben im Begriff war, nach Providence zu reisen. — Vielleicht wäre das beste Mittel, den Baron und Andere, die in ähnlichen Verhältnissen sind, für die nöthigen Ausgaben im Dienste zu entschädigen, wenn man den Kriegsrath mit der Befugniß betraute, von Zeit zu Zeit nach Umständen und Ermessen Extra-Vergütungen zu gewähren.“

Trotz dieses Briefes that der Congress dennoch sechs Monate lang nichts für Steuben; dadurch aber gestalteten sich dessen Verhältnisse um so schlimmer, als Washington ihn

kein Geld mehr anweisen konnte. Manche Offiziere der Continental-Armee waren in ähnlicher Lage wie Steuben. Diejenigen, welche von den einzelnen Staaten direkt angestellt waren, standen sich noch am Besten, da sie bisweilen von ihren Staaten kleine Extra-Bergütungen empfingen. Bei solchen Gelegenheiten benahmen sich die eingeborenen Offiziere mehrere Male gegen ihre ausländischen Kameraden mit mehr als fleghafter Rücksichtslosigkeit. So finden wir in Steuben's Papiereu folgende Thatsache aufbewahrt. — Als der Baron von Kalb die Division von Maryland commandirte, sandte ihr die Regierung dieses Staates eine Kiste voll Kaffee, Cognac, Zucker, damals außerordentlich theure und gesuchte Artikel zum Gebrauch für die Offiziere. Als die Kiste ankam, stellte General Smallwood, welcher Brigadier war und also unter Kalb stand, eine Wache an die Kiste mit dem Befehl, dem General Kalb als Nicht-Maryländer oder dessen Ordre nichts verabsolgen zu lassen. Dies war derselbe deutsche General von Kalb, der bald nachher im Dienste Maryland's und der übrigen Staaten für die Unabhängigkeit Amerika's auf dem Schlachtfelde fiel.¹²⁶

Als Steuben im Winterquartiere zu Morristown eingetroffen war, erging es ihm Anfangs auch sehr kläglich: denn er empfing weder Rationen für seine Dienerschaft noch Fournage für seine Pferde und konnte obendrein nicht einmal auf sein Gehaltsguthaben eine Abschlagszahlung in Papiergeld bekommen. Ohne Fonds und ohne Credit wäre er nun sehr übel dran gewesen, wenn ihm nicht Herr Boudinot, ein früheres Congress-Mitglied, eine kleine Summe vorgestreckt hätte. Dadurch wurde er wenigstens vor Hunger und Noth bewahrt. Um jedoch dieser unsicheren und elenden Lage ein Ende zu machen, wandte er sich jetzt an den Congress und ersuchte denselben, daß er ihm entweder eine seinen Ausgaben im Dienste entsprechende Gehaltszulage austwerfe, oder ihm seine Entlassung gebe. Hierauf gewährte ihm der Congress am 7. März 1780 die Summe von 250 Louisd'or als Entschä-

digung für seine Reise nach Amerika; beschloß jedoch betreffs seiner übrigen Wünsche nichts Definitives.¹²⁷

„Ihre Absicht, uns zu verlassen, — schreibt Oberst Benjamin Walker am 10. März 1780 an Steuben¹²⁸ — macht mir doppelten Kummer, sowohl als Individuum wie als Mitglied dieses Gemeinwesens: denn ich bin überzeugt, daß Ihre Gegenwart zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Disziplin in der Armee nothwendig ist. Ich zittere vor dem Augenblick, wo dies eintreten könnte; denn ich fürchte sehr, daß wir dann wieder in jenen Zustand absoluter Nachlässigkeit und Unordnung verfallen werden, aus dem Sie uns einigermaßen herausgezogen haben. Ich hoffe jedoch, daß der Congress das Interesse des Landes so weit im Auge haben wird, um Ihr Hierbleiben mit Ihrer Rücksicht auf sich selbst in Einklang zu bringen.“

Obgleich Steuben durch obigen Akt des Congresses nur für die nothwendigsten Bedürfnisse sicher gestellt wurde, ohne daß definitive Vorkehrungen zur künftigen Deckung seiner Extra-Ausgaben getroffen wären, so ließ er sich dennoch zum Dableiben bewegen. Er hoffte, daß der Congress sich doch endlich von der Gerechtigkeit seiner Ansprüche überzeugen und wenigstens im Interesse der Armee ihn in Zukunft vor Noth, Mangel und Sorgen schützen würde.

Dreizehntes Kapitel.

Gegen Ende Januar 1780, als es Vorbereitungen für den bevorstehenden Feldzug zu treffen galt, ging Steuben auf Washington's Befehl nach Philadelphia, um dem Congreß verschiedene, auf eine dauernde und zweckmäßigere Formirung der Armee hinzielende Anträge zur Annahme vorzulegen. Es handelte sich bei dieser Mission im eigentlichen Sinne des Wortes um die Existenz des Heeres, indem ihm am Vorabend des neuen Feldzuges der Verlust eines Drittheils seiner Mannschaft bevorstand, deren Dienstzeit zu Ende ging. Bei der Schwäche der Truppen war ein nachhaltiger Ersatz unerläßlich; dieser aber konnte nur durch Verbesserung des mangelhaften Rekrutirungssystems und durch Verlängerung der Dienstzeit erreicht werden.

Die Verhandlungen, welche Steuben auf der einen Seite mit Washington, auf der anderen mit dem Kriegsrathe und dem Congresse pflog, bilden ein interessantes Kapitel in der Geschichte des Krieges und sind bisher niemals vollständig veröffentlicht worden. Da uns alle wichtigen, auf diese Mission bezüglichen Briefe zu Gebote standen, so theilen wir dieselben unverkürzt hier mit: der ganze Verlauf der Verhandlungen und ihr Resultat wird sich auch ohne Erläuterungen und Zusätze aus ihnen ergeben. ¹²⁹

„Nachdem ich in der Nacht des 22. hier angelangt war, — schreibt Steuben am 26. Januar 1780 an Washington — überreichte ich dem Präsidenten des Congresses am folgenden Morgen in der Frühe den Brief von Erw. Excellenz, worauf ich erst heute benachrichtigt wurde, daß der Kriegsrath beauftragt worden sei, mit mir über den gegenwärtigen Zustand der Armee in Berathung zu treten. Was bei dieser Conferenz herauskommen wird, weiß ich noch nicht. Man spricht davon, daß sich ein Comité in's Lager begeben soll, um unsre Armee umzugestalten. Gleichzeitig heißt es, daß einundvierzig Regimenter umgeschaffen werden sollen; indessen glaube ich, daß noch nichts Bestimmtes darüber beschloffen ist.

„Der französische Gesandte hat mir mitgetheilt, daß er im Begriff stehe, den Congress zu fragen, welche Mittel derselbe für die Operationen des nächsten Feldzuges in's Werk zu setzen beabsichtige, damit er seinem Hofe und den Commandeuren der Geschwader die zu deren Richtschnur nöthigen Mittheilungen machen könne. Er hat mir fest versichert, daß wir auf die Ankunft einer Französischen Flotte rechnen dürfen, falls wir mit derselben zu cooperiren im Stande sind. — Er hat mir ferner mitgetheilt, daß er Eurer Excellenz seine Ansicht über den vom Feinde vorgeschlagenen Cartel übermittelt habe.“

Mittwoch, den 26. d. M.

„So eben erhalte ich eine Ordre vom Kriegsrath, wonach ich mich morgen Abend um 6 Uhr auf dessen Bureau einzufinden soll.

„Einige Herren im Congress, und besonders die östlichen Mitglieder scheinen außerordentlich geneigt, die Armee für die nächste Campagne zu verstärken und Alles aufzubieten, damit ihre Operationen möglichst wirksam werden. Es sind in der That schon verschiedene Vorschläge gemacht worden, von denen ich jedoch keinem widersprechen werde, wenn wir nur eine Armee bekommen.“

Donnerstag, den 27.

„Ich habe dem Kriegsrath die Listen über die Infanterie eingereicht, und ihm, soweit ich vermochte, über den Zustand unsrer Armee berichtet. Man hat von mir verlangt, daß ich unverzüglich meine Meinung über die für die nächste Campagne zu treffenden Vorbereitungen abgebe.“

Das Memoriale, welches Steuben dem Kriegsrath am 28. Januar 1780 überreichte, lautet folgendermaßen:

„Die Unvollständigkeit und Ungleichheit unserer Infanterie-Regimenter, welche aller Ordnung und Regelmäßigkeit widerspricht, veranlaßte mich in der letzten Campagne, Sr. Excellenz dem Obergeneral einen Plan zur Bildung einer Schlachtordnung vorzulegen, worin ich den Regulativen gemäß zwei und drei Regimenter zu einem einzigen Bataillon vereinigte. In Folge dieser Formation wurde die Armee unter General Washington in 35 Bataillone und 8 Bataillone leichter Infanterie getheilt.

„Obgleich solch ein Arrangement sehr nothwendig war, so erhoben die Regiments-Commandeure doch viele Schwierigkeiten, indem die einen auf Grund der größeren Stärke ihrer Corps, die anderen auf Grund längerer Dienstzeit sich gegenseitig das Bataillons-Commando streitig machten. Dadurch wurde dem Oberbefehlshaber und mir die Durchführung des Planes außerordentlich schwer gemacht. Die Errichtung der 8 leichten Infanterie-Bataillone stieß auf nicht weniger Hindernisse und erregte nicht geringere Unzufriedenheit. Einige Regimenter klagten darüber, daß sie zu viel Mann, andere, daß sie zu wenig stellen müßten. Indeß ging es mit diesem Arrangement doch leidlich von Statten, die acht leichten Infanterie-Bataillone wurden formirt und aus den Regimentern wurden, sobald sie unter Waffen waren, Bataillone gemacht.

„Obwohl diese Formation äußerst mangelhaft war, so war sie doch die einzige, welche wir in's Werk zu setzen vermochten. Mitten in der Campagne führte die Ankunft der Neun-Monats-Rekruten von Neu-England Unordnung herbei.

Jetzt aber wird die ganze Einrichtung vollends durch den Abgang von ca. 5000 Mann, deren Dienstzeit mit dem Beginn der nächsten Campagne aufhört, über den Haufen geworfen. Einige Regimente werden so verringert, daß man 4 bis 5 zu einem Bataillon nöthig haben wird, andere werden fast auf Null reducirt, und nur wenige werden die genügende Stärke behalten. Auf diese Weise werden wir sehr schwache Bataillone mit 12 Feld-Offizieren an der Spitze haben, während andere vielleicht nur einen haben werden.

„Um diesem Uebel abzuhelpfen, weiß ich nur zwei Mittel, nämlich: die Zahl der Offiziere zu vermindern und die Regimente zu incorporiren, oder sie zu vervollständigen. Das erste wird gefährlich und unpolitisch, das zweite unmöglich sein. Reduziren wir die Regimente mitten im Kriege, so werden wir dem Feinde zeigen, daß wir nicht im Stande sind, unsre Armee auf dem gegenwärtigen Fuße zu erhalten. Die Offiziere werden, selbst wenn sie ihre Anstellung und ihren Rang behalten, des Dienstes überdrüssig und wir werden dadurch, wie ich fürchte, eine Anzahl guter und braver Offiziere verlieren.

„Wenn wir sie in ihrem Range belassen, um ihnen im Fall von Vakanz ihre Commando's wiederzugeben, so werden wir die übrigen (aktiven Offiziere) unbedingt verletzen: denn gesetzt, daß ein Regiment einige Offiziere in der Schlacht verlöre, so würde es doch jedenfalls sehr hart sein, wenn diejenigen, welche alle Gefahren mitgemacht hätten, von denen überflügelt würden, welche unterdessen mit Beibehaltung ihres Ranges und ihrer Anstellung im friedlichen Familien- oder Freundeskreise gefessen hätten. Ich möchte behaupten, daß schon der bloße Vorschlag einer Incorporation unserer meisten Offiziere mißlieblich sein und die schlimmsten Folgen haben dürfte. Die Completirung der Regimente ist ein den Vereinigten Staaten unmögliches Unternehmen, und gesetzt sogar, daß wir eine hinreichende Anzahl Rekruten fänden, so würden wir dann doch eine so unproportionirte Armee haben, daß es nicht

in der Macht der Staaten stehen würde, sie aufrecht zu erhalten.

„Die Infanterie-Regimenter würden sich nach der Bestimmung des Congresses auf ungefähr 42,000 Gemeine, die Cavallerie auf 3000, die Artillerie auf 2000 und der einer solchen Armee angemessene Train nebst Handwerkern zc. auf wenigstens 6000 Mann belaufen, was im Ganzen 53,000 Gemeine ergeben würde; rechnen wir hierzu 5 — 6000 Offiziere, so kämen insgesammt gegen 58,000 Mann heraus. Geseht nun, daß die Staaten nicht die nöthigen Mittel zur Erhaltung dieser Armee hätten, würde es nicht lächerlich sein, wenn man eine der feindlichen so sehr an Zahl überlegene Streitmacht halten wollte? Darans ergibt sich, daß das Projekt, die Regimenter zu completiren, ein durchaus verfehltes ist.

„Fragt man mich, welche Mittel ich denn vorschlagen würde, so antworte ich: daß wir die Stärke der Armee den Fähigkeiten der Staaten und den zu unternehmenden Operationen anpassen müssen. Erstere müssen durch die Gesetzgeber, welche mit den Fähigkeiten der verschiedenen Staaten am besten bekannt sind, herausgefunden werden. Dabei ist es nicht allein nöthig, die Zahl der Leute, welche gestellt werden können, sondern auch die Mittel, welche zu ihrer Bewaffnung, Bekleidung und zu ihrem Unterhalt nöthig sind, zu bestimmen.

„Alsdann ist darüber zu entscheiden, ob wir mit Energie einen offensiven Feldzug beginnen oder den Krieg durch defensives Verhalten und Abwarten der Ereignisse in die Länge ziehen wollen. In beiden Fällen muß unsere Armee mehr oder weniger verstärkt werden, denn so wie sie jetzt ist, kann sie keine Campagne mehr aushalten. Außerdem müssen wir ein regelrechtes Forvirungssystem einführen.

„Um unseren Feinden im Norden und Süden Widerstand zu leisten und offensiv gegen sie zu verfahren, muß unsere Armee beträchtlich vermehrt und mit den für die nächste Campagne nothwendigen Mitteln versehen werden. Die zu

diesem Zwecke nothwendige Truppenzahl muß der General, welcher das Commando und die Leitung der Operationen hat, bestimmen.

„Ich erlaube mir jedoch hier meine Meinung abzugeben, welche der Obergeneral prüfen und der Congreß event. billigen möge.

„Bevor ich auf die Berechnung eingehe, bemerke ich, daß ich unter der Zahl der Leute nur die kampffähigen Gemeinen verstehe, ungerchnet die Offiziere, Sergeanten, Tamboure zc. und noch weniger die als Fuhrleute, Handwerker oder Bediente beschäftigten Personen, die als Soldaten aufgeführt werden, ohne es in Wirklichkeit zu sein.

„Gesezt nun, daß unsere Armee auf einen solchen Fuß gestellt werden soll, um dem Feinde in Georgia und Carolina zu widerstehen, und nicht allein sein Vorrücken zu hemmen, sondern ihn auch aus den bereits errungenen Positionen zu verdrängen; —

„daß wir ferner ihm im Norden die Spitze bieten und jeden Augenblick bereit sein wollen, mit einer Flotte unserer Verbündeten zu operiren und einen entscheidenden Schlag zu thun, wo wir es für angemessen halten, und

„daß wir endlich uns in den Stand gesetzt zu sehen wünschen, unsere Garnisonen an der Gränze zu füllen und im Fall der Noth zu verstärken:

„dann müssen wir meines Erachtens die folgende Stärke besitzen:

Infanterie	23,616 Mann
Cavallerie	1,000 „
Artillerie und Pioniere	2,000 „
Artillerie-Train	400 „
Armee-Train	2,952 „
incl. Commissaire, Quartiermstr. Fouragemeister zc.	

29,968 Mann.

„Diese Macht muß in folgender Weise vertheilt werden:

Die Armee unter Washington:

Infanterie	16,000	Mann
Cavallerie	600	"
Artillerie und Pioniere	1,200	"
Artillerie = Train	300	"
R. — — —	2,000	"
	<u>20,100</u>	Mann.

Die Armee unter General Lincoln:

Infanterie	6,000	Mann
Cavallerie	400	"
Artillerie	600	"
Artillerie = Train	100	"
Stab &c.	952	"
	<u>8,052</u>	Mann.

In den Garnisonen:

Infanterie	1,616	Mann
Artillerie &c.	200	"
	<u>1,816</u>	Mann.

„Um unsere Armee auf diese Höhe zu bringen, ist es weder nöthig, die Regimenter auf Grund der bestehenden Vorschriften zu completiren, noch sie umzuändern und zu incorporiren.

„Es sollte nur jeder Staat seine Regimenter gleich machen: ein jedes sollte 324 Mann zählen, und in acht Compagnien und eine leichte Infanterie = Compagnie getheilt sein. Jede Compagnie sollte aus 36 Mann bestehen, von denen 4 unter General-Quartiermeister's Ordre zu stellen wären, um als Fuhrleute &c. verwendet zu werden: dadurch würden enorme Kosten gespart, da bekanntlich ein Fuhrmann nicht weniger Lohn als ein Infanterie = Capitain erhält.

„Wären die Regimenter der verschiedenen Staaten einmal auf diesen Fuß gestellt, so würde es nöthig sein, die übrigen Regimenter, zu denen das des Obersten Livingston gehört, gleich zu machen; letzteres, welches beinahe auf Null reduziert und ohne Offiziere ist, könnte den übrigen zur Completirung

einverleibt werden. Nachdem dieses geschehen, sollten sie den Staats-Regimentern zugetheilt werden, sei es durch's Loos oder auf eine andere Weise, worauf die Staaten, denen sie zugefallen wären, sie auf 324 Mann zu bringen und sie gerade so wie ihre übrigen Regimentern zu halten hätten.

„Betreff des Ranges und Avancements der Offiziere der außerordentlichen Regimentern *) würde es passend sein, wenn man unter ihnen das Avancement beibehielte und wenn die dem Obergeneral vom Congreß verliehene Macht bestätigt würde, das Avancement der Offiziere zu bestimmen und Vakanzn aus den Continental-Regimentern, in denen viele ausgezeichnete Offiziere sind, zu besetzen.

„Die Cavallerie sollte completirt und remontirt werden, bis sie sich auf 1000 Mann beliefe.

„Ueber die Artillerie sollte General Knox befragt werden, ob die von mir vorgeschlagene Zahl seinen Operationen angemessen erschiene. Ich habe das Verhältniß von den europäischen Armeen genommen. Aus der Stammliste des Corps wird sich ergeben, wie viel Mann für dasselbe rekrutirt werden müssen. Dasselbe ist betreffs der Civil-Departements des Stabes der Armee der Fall. Der Chef eines jeden Departements sollte die Zahl der von ihm beschäftigten Leute angeben und zugleich bemerken, wie viel er außerdem noch für die nächste Campagne für nothwendig hält. Diese Angaben wären von dem Kriegsrath, dem Oberbefehlshaber und sonstigen vom Congreß anzustellenden Personen zu prüfen und dann darüber zu entscheiden.

„Nachdem dieses geschehen ist, kann leicht berechnet werden, was die Armee für die nächste Campagne gebraucht.

*) „Additional regiments“ (eigentlich wörtlich zusätzliche Regimentern) ist mit „außerordentliche Regimentern“ übersetzt worden, weil darunter alle die Corps begriffen sind, die neben dem gesetzlichen Etat der Einzelstaaten bestanden, so z. B. Lee's, Armand's, Hazen's oder Pulaski's Corps, sich rekrutirten, wo und wie (meistens aus Fremden) sie wollten, und den Vereinigten Staaten, dem damaligen „Continent“, angehörten, von dem sie auch unterhalten wurden.

An Provisionen und Fourage muß ein Drittel mehr als erforderlich, genommen werden, damit wir vor Mangel geschützt sind. Außer den für den unmittelbaren Bedarf der Armee eingerichteten Magazinen sollten wir noch auf zwei weitere und zwar gut versorgt bedacht sein.

„Das erste würde für eine Milizmacht von 20,000 Mann dienen, welche im Fall einer Expedition zu uns stoßen würde und müßte dasselbe auf drei Monate verproviantirt sein; das andere, das für eine Flotte unserer Allirten bestimmt wäre, müßte gleichfalls auf drei Monate versehen sein. Dazu müßten die östlichen Staaten baldmöglichst ansehnliche Extra-Magazine besonders für Zwieback und Salzfleisch anlegen.

„Der General der Artillerie hat unverzüglich anzugeben, was er für die nächste Campagne zu brauchen gedenkt, und zugleich mit der größten Eile für Anschaffung von Belagerungs-Geschütz und sonstigen Belagerungswerkzeugen zu sorgen.

„Der General der Ingenieure hat ebenfalls anzugeben, welcher Utensilien er für seine Arbeiten bedarf.

„Hinsichtlich der Bekleidung der Armee wäre zu wünschen, daß jeder Staat seine Rekruten gut gekleidet herschickte, ohne auf bestimmte Farbe dabei zu sehen und daß die Kleidungsstücke, welche die Staaten später aufbringen nebst denen, welche von Frankreich kommen, aufgespeichert und nicht vor Ende der Campagne vertheilt würden.

„Aber das Wesentlichste von Allem ist, daß wir uns mit wenigstens 10,000 Musketen bis zu Anfang nächsten Mai's versehen, ungerechnet diejenigen, welche wir von Frankreich erwarten. Dies ist die geringste Zahl, deren wir bedürfen, falls die Armee nach dem vorliegenden Plane formirt wird.

„Je schwieriger die oben erwähnten Einrichtungen zu treffen sind, um so kostbarer sind die Momente und um so nöthiger ist es, daß wir alle unsere Kräfte anstrengen. Wir stehen bereits am Ende des Januar. Wenn die Rekruten nicht schon am 1. April bei den Regimentern sind, so werden alle Kosten und Mühen der Aushebung umsonst sein.

Wenn die Magazine nicht auf sieben Monate bis gegen die Erntezeit verproviantirt sind, so ist die Armee verloren. Wenn wir nicht zum wenigsten 10,000 Musketen haben, bevor die Rekruten eintreffen, so werden die Leute nutzlos sein.

„Ich zweifle nicht daran, daß eine hitzige Campagne in Europa stattfinden wird, noch weniger, daß unsere Verbündeten uns auf diesem Continente kräftig unterstützen werden: unter solchen günstigen Umständen wäre es traurig, wenn wir unsererseits nichts thun könnten.

„Unsere jüngsten Unfälle im Süden sollten uns zur Lehre dienen: 2000 Mann mehr unter dem General Lincoln, und wir hätten den Feind in Georgia sicher besiegt und brauchten uns jetzt nicht vor den unheilvollen Folgen zu fürchten.

„Ich kann hier nicht unterlassen zu bemerken, daß die meisten Bewohner dieses Continentes des gegenwärtigen Krieges müde sind: diese Thatsache möge uns veranlassen das Aeußerste zu thun, um durch eine glorreiche Campagne ein glückliches Ende herbeizuführen.“

Stenben benachrichtigte Washington am 29. Januar 1780 mit folgenden Zeilen von der Einreichung des Memorials:

„Gestern überreichte ich dem Kriegs-rath das beifolgende Memorial. Es ist nur eine allgemeine Berechnung, welche einer genaueren Prüfung bedarf. Herr Livingston, ein Mitglied des Congresses, wurde von diesem an den Kriegs-rath abgeschickt und theilte Ew. Excellenz Antwort über das Projekt der Einverleibung der Regimenter mit. Wenn irgend etwas mich veranlassen könnte eine Einverleibung anzurathen, so wären es die vakanten Offizierstellen, welche ich nicht zu besetzen weiß. Jedoch befürchte ich, daß viel Unzufriedenheit und andere üble Folgen daraus entstehen möchten.

„Herr Peters schlug vor, alle Arrangements für jetzt bei Seite zu lassen und nur zu erwägen, wie viel Mann die einzelnen Staaten für die nächste Campagne zu stellen hätten. Die von mir vorgeschlagene Anzahl Infanterie wurde gutgeheißen; ich stellte übrigens vor, daß es nothwendig sein

würde, pr. Regiment 40 Mann mehr zu nehmen, da sich die Mannschaft von jetzt bis zum Beginn der Campagne noch um soviel verringern möchte.

„Herr Livingston erklärte sich gegen die von mir vorgeschlagene Anzahl Cavalleristen, auf Grund der Unmöglichkeit sie zu rekrutiren. Die Berathung hierüber wurde indef verschoben.“

Sonntag, den 30.

„Ich habe eine Ordre vom Kriegsrath erhalten, wonach ich ihm ohne Verzug die Berichte, deren Verzeichniß ich beilege, besorgen soll. Ich bitte Sie, daß Sie vermöge Ihrer Autorität die sofortige Uebersendung jener Berichte veranlassen.

„Es erscheint mir unumgänglich nothwendig, daß die Austheilung der Waffen, Patronen zc. nicht eher vorgenommen wird, bis man die jetzt bei den Regimentern und in den Magazinen befindliche Quantität derselben herausgefunden und festgestellt hat.

„Ich bitte Sie, mich Ihre Meinung über die Proportion für eine Armee, wie sie in meinem Memorial angegeben ist, wissen zu lassen, da ich allein nach der Weisung Ew. Excellenz zu handeln wünsche. Beehren Sie mich gefälligst mit Ihrem Vertrauen, und seien Sie versichert, daß mein Eifer für den Dienst nur meiner Hochachtung für Sie gleichkommt.“

Washington bekannte sich zu dem Empfang von Stenben's Briefen nebst dem Memorial in folgendem Schreiben d. d. Morristown, Februar 8. 1780: ¹³⁰

„Ich habe Ihren Brief nebst den beigefügten Papieren empfangen, und theile Ihnen nach sorgfältiger Erwägung des Inhalts mit Offenheit und Vertrauen meine Ansicht mit. Der Hauptpunkt, um den Ihr Memorial an den Congreß sich dreht, ist die für die nächste Campagne erforderliche Truppenstärke.

„Um diese auf gute Gründe hin zu entscheiden, müssen wir erst die folgende Frage erledigen: „Wird es in unserer Macht stehen, die Offensiv zu ergreifen, oder müssen wir

uns auf die Defensivē beschränken?“ Die Entscheidung dieser Frage ist nicht möglich ohne eine genauere Kenntniß unserer finanziellen Hülfquellen, als ich sie gegenwärtig besitze, noch ohne Gewißheit darüber, ob unsere Allirten uns mit einem Geschwader zur wirksamen Cooperation auf diesem Continente unterstützen können. Ich denke, daß wir bei tüchtiger Anstrengung eine für offensive Schritte hinreichende Mannschaft aufbringen können; was jedoch die Erhaltung derselben anlangt, so glaube ich nicht, soweit ich unsere Verhältnisse kenne, daß der Zustand unseres Schazes ohne auswärtige Hülfe dieselbe ermöglicht. Ob aber letztere zu erlangen ist, das kann nur der Congreß beurtheilen. Auf der anderen Seite möchte ich wegen der eigenthümlichen Lage der feindlichen Posten in hiesiger Gegend Ihnen nicht rathen, über Maßregeln zu ihrer Vertreibung nachzudenken, wenn wir nicht die feste Gewißheit haben, daß eine angemessene Seemacht unter allen Umständen mit uns zu handeln bereit ist. Wenn wir uns auf auswärtige Hülfe an Geld und Schiffen verlassen können, dann würde ich empfehlen, daß alle unsere Dispositionen auf eine offensive und entscheidende Campagne abzwecten; und für diesen Fall würde ich wenigstens ein Drittel Mannschaft mehr verlangen als Sie, und zwar durch eine sofortige allgemeine Ziehung.

„Aber da ich bezweifle, daß wir dieser zwei Vorbedingungen so gewiß sein können, um danach schon unser späteres Handeln einzurichten, so sind wir nach meiner Ansicht zur Defensivē und zur Verfolgung der strengsten Sparsamkeit gezwungen. Für diesen Fall indessen halte ich Ihre Abschätzung, wenn ich Sie recht verstehe, nicht für mehr als hinreichend. Denn nach Abzug der unvermeidlichen Verluste wird uns kaum die Zahl von 20,000 dienstfähigen Leuten übrig bleiben. Weniger aber dürfen wir nicht haben, wenn wir den Feind in seinen gegenwärtigen Schranken halten und sein weiteres Vordringen verhindern wollen. Denn der Feind hat einschließlicly des kürzlich von New-York abgefegelten Detachements

nabe an 20,000 diensttüchtige Leute in diesen Staaten, ohne die Rekruten zu rechnen, welche wahrscheinlich zur Completirung der Bataillone herübergeschickt werden. Aus diesen Gründen halte ich die von Ihnen vorgeschlagene Schätzung für die unseren gegenwärtigen Verhältnissen angemessenste.

„Die von Ihnen verlangte Stärke der Cavallerie steht dazu im richtigen Verhältniß und ist militärisch nothwendig. Cavallerie wird besonders im Süden von Nutzen sein, wenn es dort zum Schlagen kommen sollte; aber der Kostenpunkt ist ein sehr ernster. Er muß auch in diesem wie in den übrigen Fällen an diejenigen verwiesen werden, welche mit unseren finanziellen Hülfquellen vertraut sind. Ein anderer wichtiger Punkt ist ferner der, ob es zweckmäßig ist, die Regimenter zu incorporiren und sie dann auf die erforderliche Höhe zu bringen. Ein Congress-Comite hat mir, wie Sie bereits wissen werden, einen ihm zur Erwägung überwiesenen und die Reduktion der Zahl der Bataillone betreffenden Vorschlag eingesandt und verlangt meine Meinung darüber. Obgleich ich die Unannehmlichkeiten voraussehe, die unbedingt im Gefolge einer Reduktion sein werden, so rieth ich doch, und zwar hauptsächlich aus zwei Gründen, nicht davon ab: der eine Grund liegt in unseren finanziellen Bedrängnissen, die alle mögliche Sparsamkeit erheischen; der andere in der Unzulänglichkeit der jetzigen Zahl der Offiziere gegenüber der augenblicklichen Zahl der Corps. Doch obwohl ich den Plan nicht mißbillige, so bin ich doch weit entfernt davon, demselben sehr zugethan zu sein. Der Congress ist am besten im Stande, die Vortheile und Nachtheile gegen einander abzuwägen und zu entscheiden, welche von beiden überwiegen.

„Ich wünsche aufrichtig, daß dasjenige, was Sie bezüglich der Magazine empfehlen, in Ausführung gebracht werde, doch fürchte ich, daß es sich in der beregten Ausdehnung nicht wird thun lassen. Wir brauchen nicht zu besorgen, daß die Magazine größer als unsere Bedürfnisse sein werden: bisher sind wir während des ganzen Krieges in schrecklichen Verlegenheiten

gewesen. Die Waffen müssen unter allen Umständen angeschafft werden. Ich habe befohlen, daß die vom Kriegsrath verlangten Berichte eiligst angefertigt werden. Sobald sie gesammelt sind, werde ich sie Ihnen einsenden lassen. In Ihrem Memorial sind noch einige Punkte von untergeordneter Wichtigkeit, welche ich billige, ohne sie einzeln anzuführen."

Inzwischen hatten die Verhandlungen mit dem Kriegsrath ihren Fortgang, wie aus den folgenden Briefen hervorgeht:

„Nachdem der Congress, — schreibt Steuben am 5. Februar 1780, — die von jedem Staate zu stellende Anzahl von Rekruten bestimmt hat, muß nach meiner Meinung in jedem Staate ein Rendezvous-Platz für die letzteren festgestellt werden, und gleichzeitig sollte der Obergeneral einen Feld-Offizier aus jedem Staate und einen Capitain, zwei Subalterne und vier Sergeanten von jedem Regimente nach den betreffenden Rendezvous-Plätzen beordern.

„Sowie die Rekruten ankommen, müssen sie dem Feld-offizier vorgestellt werden, worauf dieser im Beisein eines Deputirten seines Staates und eines geschickten Sergeanten jeden Mann genau zu untersuchen und zu entscheiden hat, ob er für den Dienst tauglich ist oder nicht. Diese Offiziere müssen streng angewiesen werden, keinen Mann über 50 oder unter 18 Jahren anzunehmen. Der Arzt muß untersuchen, ob sie nicht verkrüppelt oder verstümmelt, bucklig, lahm, blind oder sonst mißgestaltet sind, ob sie nicht mit einem Bruch, offenen Wunden oder sonstigen bösen Uebeln behaftet sind, — und alle solche Personen müssen unbedingt zurückgewiesen werden.

„Kein Kriegsgefangener, sei er zu Wasser oder zu Lande gefangen worden, darf angenommen werden. Sobald 100 Rekruten angenommen sind, wird der Feldoffizier einen Capitain, zwei Subalterne und vier Sergeanten commandiren, die sie nach der Armee abzuführen haben, wo sie dem betreffenden Divisions- oder Brigade-Inspektor zu übergeben sind, welcher sie dann den verschiedenen Regimentern ihres Staates zuzu-

theilen hat. Der Feldoffizier selbst soll die letzten Rekruten abführen.

Wenn Sie dieses Arrangement für zweckdienlich erachten, meine Herren, so denke ich, daß Sie es sofort dem Oberbefehlshaber und den Generalen der einzelnen Staaten mittheilen müssen."

Am 6. Februar 1780 fährt Steuben fort:

„Aus dem Umstande, daß unsere Cavallerie nicht mit Carabinern bewaffnet noch zu Fuß einegerzirt ist, wie die Dragoner in Europa, ergiebt sich das Uebel, daß sie sowohl im Felde wie im Quartier schlecht geschützt ist. Wenn sie sich etwas zu weit vor der Infanterie befindet, so ist sie vor Ueberfällen nicht sicher, weshalb die Armee gezwungen ist, eine Kette zur Sicherheit der Cavallerie zu bilden, statt daß diese eine Kette bilden sollten, um die Armee in der Fronte zu decken. Da unsere Cavallerie auf diese Weise zu weit vom Feinde entfernt ist, so kann sie selten die vorgeschobenen feindlichen Posten und Patrouillen aufheben. Will sie einen Streich auf eigene Hand ausführen, so hat sie einen Marsch zu machen, der die Pferde ermüdet, ehe es zum Treffen kommt.

„Hätte unsere Cavallerie (wie es in Preußen und Frankreich der Fall) eine gewisse Anzahl Jäger, oder leichte Infanterie bei sich, zur Deckung ihrer Linien im Feld und Quartier, zur Sicherung ihres Marsches, zur Unterstützung ihrer Unternehmungen und zur Deckung ihres Rückzuges im Falle der Noth, so würden, davon bin ich überzeugt, unsere Offiziere häufig bedeutende Streiche ausführen und dem Feinde äußerst störend werden. Jene Jäger müßten, von intelligenten Offizieren geführt, unter dem unmittelbaren Befehle des Legions-Commandanten stehen. Detachements der Linie werden nicht so zweckentsprechend sein wie Truppen, die in diesen Manoeuvren geschult und dem Corps-Commandanten bekannt sind.

„Diese Gründe veranlassen mich außer Anderem zu dem Vorschlage, daß das Corps des Major Lee, welches bereits

theilweise auf jenem Fuße steht, besser proportionirt, d. h. daß seine Infanterie, die jetzt 80 Mann zählt, auf gleiche Höhe mit der aus 150 Mann bestehenden Cavallerie gebracht werde. Diese Infanterie könnte dann in drei Compagnieen getheilt werden, deren jede darauf einer Schwadron Cavallerie attached würde. Der Ruf, den dieser Offizier bereits erlangt hat, würde es ihm leicht machen, die nöthige Anzahl Leute zu werben.

„Ich finde diese kleine Vermehrung so nothwendig im Interesse des Dienstes, daß ich sie Ihrer Erwägung empfehle und Sie ersuche, dem Major Lee zu befehlen, daß er sein Corps bis zu der oben erwähnten Zahl rekrutire.“

Der Congreß nahm jedoch Steuben's Vorschläge zu dieser Zeit noch nicht an, sondern beschloß am 9. Februar 1780 nur, ¹²¹ daß die einzelnen Staaten für die bevorstehende Campagne an oder vor dem ersten Tage des nächsten April ihr Contingent auf fünf und dreißig Tausend zweihundert und elf Mann, ausschließlich der Offiziere, welche Zahl der Congreß für das laufende Jahr nöthig hält, durch Ziehung oder auf anderem Wege bringen;

daß die Quote der einzelnen Staaten folgende sei: New-Hampshire 1215; Massachusetts-Bay 6070; Rhode-Island 810; Connecticut 3238; New-York 1620; New-Jersey 1620; Pennsylvanien 4855; Delaware 405; Maryland 3238; Virginien 6070; Nord-Carolina 3640; Süd-Carolina 2430, ausschließlich der Schwarzen; — daß alle diejenigen Leute, deren Dienstzeit nicht vor dem letzten September dieses Jahres erlischt, zu der Quote ihrer resp. Staaten gerechnet werden, ob sie zu den Linien-Bataillonen der einzelnen Staaten, zu den außerordentlichen Corps, einschließlich der Wachen, der Artillerie, Cavallerie oder der Handwerker im Departement des General-Quartiermeisters oder des General-Commissärs der Militär-Vorräthe gehören, da sie alle in der Quote der einzelnen Staaten einbegriffen, folglich mit den Linientruppen auf gleichen Fuß

gestellt werden müssen; und es wird den einzelnen Staaten empfohlen, daß sie für die Offiziere, für die Mannschaft der Artillerie, Cavallerie und die außerordentlichen Corps, einschließlich der Wachen und Handwerker der Regimenter dieselben Vorkehrungen treffen, wie dieses von Seiten des Congresses für die Offiziere und Truppen seiner Bataillone geschehen mag; bezüglich der Regiments-Handwerker indessen mit solchen Ausnahmen, wie sie der Congress festgestellt hat; daß ferner der Oberbefehlshaber sofort angewiesen werden soll, den einzelnen Staaten genaue Listen über die zu ihrer Quote gehörigen und jezt im Dienst befindlichen Truppen zu übersenden, damit die Regierungen der Staaten sogleich Schritte thun können, um die erforderliche Mannschaft mit Sicherheit ins Feld zu stellen.“

Die folgenden Briefe enthalten sämmtliche auf den obigen Gegenstand Bezügliche Details.

Steuben an Washington.

Philadelphia, 14. Februar 1780.

„Am Tage, vor welchem ich die Ehre hatte, Erw. Excellenz Brief vom 8. d. zu empfangen, hatte ich Ihnen eine Copie des Congress-Beschlusses gesandt, welcher die Zahl der Truppen, die jeder Staat für die nächste Campagne zu stellen hat, bestimmt. Wenn, wie ich hoffe, die Offiziere nicht eingeschlossen sind und wenn die Zahl der Leute, die nicht in der Linie verwandt werden, nicht unverhältnißmäßig ist, so wird unsre Armee beträchtlich stärker sein, als sie es zu Anfang der letzten Campagne war.

„Es würde schwer sein, mit einiger Gewißheit unsere Geld-Ressourcen zu veranschlagen, und deshalb muß die Frage, ob wir uns offensiv oder defensiv verhalten sollen, auch eine Zeitlang unentschieden bleiben. In beiden Fällen aber müssen wir eine Armee haben, die mehr oder weniger stark und mit Waffen und Provision versehen ist. Meine dem Congress gemachte Vorstellung beschränkt sich auf diese beiden Punkte. Bei der vorgerückten Jahreszeit machte es mich besorgt, zu

sehen, daß die Staaten vor meiner Ankunft noch nicht einmal zur Stellung ihrer Quoten aufgefordert waren und deshalb bot ich Alles auf, den Congress zur Passirung jener Beschlüsse zu bewegen, die ich Ew. Excellenz eingesandt habe.

„Es steht noch dahin, ob die Staaten sämmtlich ihre volle Zahl stellen werden; doch glaube ich, daß sie wenigstens sofort mit dem Rekrutiren beginnen werden. Gesezt aber, daß wir sämmtliche Leute bekommen, ist es dann nicht zu fürchten, daß es uns an Waffen mangeln werde? Auf eine Sendung von Frankreich können wir uns keine große Rechnung machen; das Mißgeschick, welches die Reise des Herrn Gerard verzögert hat, läßt uns kaum hoffen, daß wir vor nächsten Juni oder Juli etwas bekommen werden.

„Der Kriegsrath theilt mir mit, daß wir nur auf ungefähr 500 Musketen aus den Magazinen rechnen können. Ich werde jedoch die genauesten Nachforschungen hierüber anstellen und erwarte mit größter Ungeduld die Waffenberichte von der Armee und vom General Knox. Zur Regulirung der Provisionen und sonstigen nothwendigen Artikel ist, wie ich höre, eine Commission ernannt worden.

„Herr de la Luzerne hat den Tag seiner Abreise noch nicht bestimmt, doch glaube ich, daß er gegen Ende dieses Monats abgehen wird. Ich werde Ihnen zuvor Nachricht geben. Er wünscht sehr, mit den Mitteln, auf die sich der Congress mit einiger Gewißheit verlassen kann, noch besser bekannt zu werden, ehe er über diesen Punkt mit Ew. Excellenz sprechen möchte.“

Philadelphia 23. Februar 1780.

„Der Verzug, welcher nach Ihrem Briefe vom 18. beim Einsammeln der Berichte von allen den zerstreuten Corps stattfindet, ist ein Uebelstand, den ich befürchtete, sobald ich die Beschlüsse des Congresses sah. Außerdem wird es fast unmöglich sein, die Berichte mit der nöthigen Genauigkeit abzufassen. Wir werden sicher zwei Monate verlieren zu einer Zeit, wo wir keine zwei Tage verlieren sollten.“

„Ich denke, daß, wenn jeder Staat seine Infanterie-Regimenter auf eine bestimmte Zahl gebracht und zu jeder Compagnie acht überzählige Mann, also 72 p. Regiment hinzugefügt hätte, so hätte man aus diesen Ueberzähligen die Handwerker der Artillerie und der Stabs-Departements rekrutiren können. Da sich solche Berechnungen unmöglich genau machen lassen, so wird gewöhnlich ein breiter Rand gelassen, um unvorhergesehene Punkte dahin zu setzen.“

„Ein Unwohlsein, welches mich einige Tage an's Haus gefesselt hat, und noch mehr die Abwesenheit des Hrn. Kanzlers Livingston hat mich verhindert, die Absichten des Congresses über die außerordentlichen Regimenter, die Cavallerie und die unabhängigen Corps kennen zu lernen. Wenn unsre Finanzen es erlaubt hätten, so würde ich gewünscht haben, daß diese zur selben Zeit, wo die Staaten ihre eigenen Regimenter durch Ziehung rekrutiren, durch Werbung rekrutirt würden.

„Nach der Zahl der Mannschaft, welche wir für die nächste Campagne aufbringen können, muß sich die Quantität der Waffen, Munition &c. richten; aber die Ungewißheit über erstre verdunkelt uns alles Uebrige. Da wir indessen allgemeine Calculationen machen müssen, so bin ich der Ansicht, daß wir unbedingt 10,000 Musketen mehr haben müssen, als wir wirklich besitzen.

„Ich habe die Waffen-Fabriken und die Magazine in hiesiger Stadt besucht und daselbst 3200 Musketen fertig und in gutem Zustande gefunden. Der Kriegsrath hat mir außerdem Berichte gezeigt, wonach sich 2000 in Albany und ebensoviel in Carlisle befinden, die ebenfalls fertig und in gutem Stande sind, so daß die Zahl, welche ich für nöthig hielt, gegen Anfang April zusammen sein wird. Ich habe ferner in den Magazinen 4000 große Musketen gefunden, welche ohne Bajonett und für die Campagne zu schwer, dagegen in besetzten Plätzen sehr passend sind. Wenn Ew. Excellenz es für zweckmäßig erachtet, so werde ich 2000 der-

selben reinigen und nach den Forts zu Westpoint senden lassen, wo sie von größerem Nutzen sein werden als in unsern Magazinen. Ferner habe ich 2000 neue Patronentaschen gefunden, welche jetzt an die Armee abgehen könnten. — Gestern sah ich einen soeben von Frankreich eingetroffenen Brief des Dr. Franklin, worin er sagt, daß er den König im letzten September von dem Gesuch des Congresses um Waffen, Munition und Kleidung für die Armee in Kenntniß gesetzt habe. Obwohl er des Erfolges noch nicht gewiß ist, so scheint er doch nicht an demselben zu zweifeln. So können wir denn hoffen, daß wir von dieser Seite mit den ersten ankommenden Schiffen Unterstützung empfangen und daß es uns weder an Waffen noch Munition gebrechen werde, um der Hartnäckigkeit des Königs von Großbritannien zu widerstehen, der, nach seiner letzten Thronrede zu schließen, den Krieg mit Kraft und Entschiedenheit fortzusetzen im Sinne hat. Ich würde nicht minder froh sein, wenn ich Ihnen versichern könnte, daß wir im Stande wären, unsre Armee mit Löhnung und Provision zu versehen. Der Congress bemüht sich jetzt, hierfür zu sorgen und Gott gebe es, daß es ihm gelingt, so wie er und ich es wünschen. Die Flotte des Grafen d'Estaing hat an der Europäischen Küste abermals einen Sturm zu bestehen gehabt."

Philadelphia 15. März 1780.

„Seit Abgang des letzten Briefes, den ich an Sie zu schreiben die Ehre hatte, bin ich mit den Geschäften, welche ich zum Abschluß zu bringen gedachte, nicht im Geringsten vorwärts gekommen. Ehe ich weiß, ob die Zahl der Regimenter beibehalten werden, oder ob eine Einverleibung Statt finden soll, ist es unmöglich, irgend welche Berechnungen über ihre Formirung zu machen.

„Ich habe Alles aufgeboten, um den Congress zur Entscheidung über diese wichtige Frage zu bestimmen und irgend ein System anzunehmen, damit Ew. Excellenz und die Departements-Chefs ihre Anordnungen darnach treffen

könnten: aber es scheint, daß der schlechte Zustand unserer Finanzen alle Räder der ganzen Maschine zum Stocken gebracht hat.

„Der Kriegsrath hat einen Bericht gemacht, worin die Einverleibung eines Viertels der Armee in die übrigen drei Viertel vorgeschlagen ist. Dieser Bericht enthält, glaube ich, denselben Plan, welchen der Kanzler Livingston Ev. Ezzellenz mitgetheilt hat. Es sind einige Anträge, über diesen Gegenstand zu berathen und zu beschließen, gestellt, doch ist die Entscheidung bis dahin noch aufgeschoben worden. Der Monat März ist schon mehr als halb dahin gegangen, und ich schaudre, wenn ich an die vielen wichtigen Anordnungen denke, die zwischen jetzt und dem Beginn der Campagne noch zu machen sind. Kein Tag vergeht, wo ich nicht den Einen oder den Andern ersuche, daß er dem Congreß die Nothwendigkeit, dieses Geschäft zum Schluß zu bringen, an's Herz lege. Vorgestern ging ich zum Kanzler Livingston und sagte ihm, daß ich bereit wäre, zur Armee abzugehen, da ich sähe, daß meine Gegenwart hier von keinem Nutzen wäre. Er bat mich, meine Abreise aufzuschieben und dem Kriegsrath meine Ansicht über die Bildung der Armee für die nächste Campagne mitzutheilen. Da dieser Gegenstand meine Aufmerksamkeit schon einige Zeit in Anspruch genommen hat, und da ich das Gute und Ueble, welches aus einer Incorporirung hervorgehen möchte, abgewogen und die Ueberzeugung erlangt habe, daß eine solche Operation in gegenwärtiger Krisis und beim Beginn einer Campagne, für die wir im Allgemeinen so schlecht vorbereitet sind, mit großer Gefahr verbunden sein würde, so habe ich keinen Augenblick gezögert, meine schriftliche Meinung so abzugeben, wie ich Sie Ev. Ezzellenz hiermit kund zu thun die Ehre habe. Der Kriegsrath wird das Schreiben morgen dem Congreß einhändigen, und bin ich gespannt auf die Wirkung, die es hervorbringen wird.

„Sie wissen, verehrter Herr General, daß ich stets eine Verstärkung unserer Regimenter gewünscht habe; aber ich

glaube, die Klugheit gebietet, daß wir in gegenwärtiger Krisis von den einfachsten Mitteln Gebrauch machen, und diese bestehen darin, die Corps so zu lassen wie sie sind und sie zu verstärken, so gut wir können. Welcher Art die Incorporation auch sein möge, sie wird eine allgemeine Veränderung im Körper der Armee, und vielleicht in demselben Augenblick, wo diese handeln sollte, hervorbringen. Außerdem müssen wir, da unsre Armee in dieser Campagne eine so große Anzahl von Rekruten haben wird, uns auf unsre Offiziere in Aufrechterhaltung guter Ordnung unter den Truppen verlassen können. Je kleiner die Masse undisziplinirter Leute ist, desto leichter ist es für den, der die Leitung derselben hat, sie zum Handeln zu bringen und im Fall der Verwirrung die Ordnung wieder herzustellen.

„Die Vakauzen der Subalterustellen in verschiedenen Regimentern scheint eins der Motive zu sein, welches uns am meisten zur Incorporation veranlassen sollte; aber ich denke, es ist besser, die Besetzung bis zum Ende des Feldzuges zu verschieben, und da unsre Compagnien nicht sehr stark sind, so halte ich zwei Offiziere für jede genügend, vorausgesetzt, daß die Brigadiers keinem Offizier während der Campagne Urlaub geben, so daß keiner außerhalb des Regiments anderweitig beschäftigt ist, daß ferner die Feldoffiziers-Compagnie zwei Subalterne habe und die übrigen Compagnien einen, wenn der Capitain da ist, und zwei, wenn er abwesend ist. Die als Quartier- und als Zahlmeister beschäftigten Offiziere könnten die Verwaltung ihrer Compagnien besorgen und dürften nur vom Dienst in der Linie befreit sein.

„Auf diese Weise würden 18 oder 19 Capitaine und Subalterne für den Dienst eines Regiments hinreichen und jedes Regiment könnte sechs Vakauzen haben. Außer den zahllosen Unannehmlichkeiten, welche ich von einer Incorporation oder Reduktion der Regimenter befürchte, finde ich die Entscheidung über das Verhältniß, nach welchem sie vor-

genommen werden soll, am schwierigsten. Wenn wir dieses Verhältniß den einzelnen Staaten zu bestimmen überlassen, so werden wir einige Regimenter von 600 Mann haben, während andre nur 150 stark sind, und diesen Unterschied halte ich für die Quelle aller Unordnung in einer Armee.

„Nachdem das Verhältniß festgestellt ist, gesetzt, daß es sich um den vierten Theil handle, — so erhebt sich die Frage: Wie viel Regimenter hat jeder Staat zu reformiren? Jetzt hat z. B. Massachusetts 15 Regimenter, Pennsylvanien 11, New-Jersey 3 und Delaware 1. Bei solch einem Mißverhältniß sehe ich nicht ein, wie ein vierter Theil ohne große Schwierigkeit und Verwirrung reformirt werden kann. Solch eine Aenderung erfordert so ausgedehnte Berechnungen und so reifliche Erwägungen, daß wir in jeßiger vorgerückter Zeit weder das Eine noch das Andre mehr in's Werk setzen können.

„Gestern hatte ich die Ehre, Ihren Brief vom 6. zu empfangen. Mit größter Genugthuung ersehe ich daraus, daß Sie die Berichte über den Ausfall der Truppen gesammelt haben. Ich fürchtete die Schwierigkeiten dieser Collection um so mehr, als ich die Nachlässigkeit und Ungenauigkeit verschiedener Offiziere in diesem wichtigen Punkte kenne. Es thut mir außerordentlich leid, Ew. Erzellenz bemerken zu müssen, daß der Kriegsrath den General-Bericht vom verflossenen Januar noch nicht empfangen hat, und daß die Berichte vom Dezember wie von einigen früheren Monaten äußerst unvollständig sind.

„Behufs einer nothwendigen Calculation forderte ich unlängst auf dem Kriegs- (raths)- Amt einen Bericht über General Poor's Brigade und fand, daß diese Brigade in keinem General-Berichte seit vorigem Frühjahr, wo sie zu General Sullivan's Corps stieß, aufgeführt war.

„Dieser sowie verschiedene andre Gegenstände, welche ich Ew. Erzellenz zur Erwägung unterbreiten werde, werden mich veranlassen, sobald wie möglich zur Armee abzugehn.“

„Vorschläge zur Bildung unsrer Armee für den nächsten Feldzug.

„Die Truppenzahl, welche jeder Staat für die nächste Campagne zu stellen hat, gestattet uns zwar nur, unsre Linien-Infanterie-Regimenter auf eine Höhe zu bringen, die freilich unter dem bestimmten Sage ist, die uns aber erlaubt, jedes Regiment in ein Bataillon umzuwandeln, ohne die in den Regulativen bereits festgestellten Formirungs-Prinzipien zu verändern.

„Wenn wir jedes Regiment auf 317 diensttüchtige Mann ausschließlich der Offiziere, Tamboure und Pfeifer, bringen und jedes in neun Compagnien theilen, so wird jede Compagnie aus 35 kampffähigen Leuten einschließlich des Sergeant-Majors und Quartiermeisters bestehen und eine Brigade von 4 Regimentern wird 1268 dienstfähige Mann zählen und die jetzt bei der Hauptarmee befindlichen 15 Brigaden werden einen Infanterie-Körper von 18703 Mann ausmachen.

„Nach dieser Berechnung werden wir gegen 3000 Mann Infanterie mehr haben als in der letzten Campagne, obgleich wir damals die Brigaden von Virginien und Nord-Carolina hatten, die jetzt zur Süd-Armee gehören. Wir haben dann weiter nichts zu thun als unsre Rekruten so rasch wie möglich zu sammeln, um die Regimenter einander gleich zu machen, die Truppen zu exerziren und in einigen Regimentern einige Subaltern-Offiziers-Platzen zu besetzen, damit wir die zum Dienst nöthigen Offiziere haben.

„So werden wir jede Art von Reform und Incorporation vermeiden, welche unausbleiblich zu großer Unzufriedenheit unter einer Menge von Offizieren, die sich Verdienste um ihr Vaterland erworben haben, führen würde. Außerdem erfordert jede Incorporation nothwendigweise eine Neubildung, welche nicht ohne große Zeitverschwendung vor sich gehen kann; es ist, möchte ich sagen, eine neue Schöpfung, die durch den Streit um Rang und Altersvorrecht,

welcher bei solchen Arrangements stets vorkommt, um so schwieriger gemacht wird.

„Wenn ich die Motive genau erwäge, die uns zur Verminderung der Zahl unsrer Regimenter veranlassen können, so finde ich, daß keins derselben stark genug ist, um die Unannehmlichkeiten aufzuwiegen, welche nothwendigerweise daraus hervorgehen müssen. Die Jahreszeit ist schon so weit vorge-rückt, daß wir kaum Zeit genug haben, unsre Rekruten zu sammeln, sie einzuzerziren und unsre Compagnien und Bataillone für den nächsten Feldzug zu bilden.

„Zu einer Zeit, wo tausend wichtige Gegenstände die Aufmerksamkeit des Congresses und des Oberbefehlshabers in Anspruch nehmen, werden sie, wenn eine Incorporation stattfindet, unaufhörlich durch Vorstellungen belästigt werden. Einige andere Schwierigkeiten, die ich specificiren könnte, werden unvermeidlich entstehen. Wenn wir statt dessen die Armee für die bevorstehende Campagne auf dem alten Fuße lassen, so werden wir Zeit genug haben, einen besser berechneten Plan zur Verminderung der Regimenter zu fassen, und diese furchtbarer zu machen; der Plan aber könnte am Ende der Campagne in Ausführung gebracht werden.

„Was die außerordentlichen Regimenter anbetrifft, so denke ich, daß, wenn wir ihnen Urlaub und Geld gewähren, um gegen 300 Mann zu werben, sie auf demselben Fuße mit den Regimentern der verschiedenen Staaten erhalten werden können. Das Regiment des Obersten Gist ist der Virginischen Division zugetheilt worden; es bedarf zu seiner Completirung 164 Rekruten, welche in jenem Staate angeworben werden könnten. Die der Obersten Webb, Sherborn und Spencer haben im Ganzen 289 Rekruten nöthig, um mit den andern auf gleichen Fuß gestellt zu werden, und diese könnten in Maryland, Pennsylvanien, New-York und New-England geworben werden. Oberst Jackson's Regiment hatte bei der letzten Revue die volle Zahl von 317 Mann und braucht keine Rekruten. Nur bei Oberst Hazen's Regi-

ment waltet eine Schwierigkeit ob, indem Hazen, gestützt auf ein besonderes Uebereinkommen mit dem Congreß, ein Regiment von 20 Compagnien aufgebracht hat; davon hat er jedoch zwei Compagnien aufgegeben, so daß sein Regiment gegenwärtig aus 18 Compagnien besteht und ein doppeltes ist. In Folge dieser Formation ist er mit Feldoffizieren und sogar mit Capitains versehen, aber es fehlen ihm Subalterne und Gemeine. Sein Regiment besteht zum Theil aus Canadiern, sowohl Offizieren wie Gemeinen; diese haben ein Recht, den Schutz der Ver. Staaten zu beanspruchen, wie schwierig es auch immer sein mag, ihren Forderungen zu genügen. Hinsichtlich dieses Gegenstandes möchte ich vorschlagen, daß das Regiment des Obersten Livingston als das schwächste und meistens aus Canadiern bestehende mit dem des Obersten Hazen vereinigt würde. . . .

Bezüglich der Cavallerie halte ich dafür, daß es gegenwärtig unmöglich ist, sie auf den ursprünglichen Fuß zu bringen, daß aber ihre Zahl und Formation nothwendig festgestellt werden muß. Ich schlage nun für dieselbe das gleiche Mittel wie für die Formirung der Infanterie vor, d. h., ohne die Regimenter zu incorporiren und zu formiren oder die alte Formation zu ändern, sondern nur die Zahl der Leute und Pferde in jedem Regimente zu vermindern, so daß die Gesamtheit unserer Cavallerie die Zahl von 1000 Reitern nicht überschreitet.

„Unsere jetzige Cavallerie besteht aus vier Regimentern, dem leichten Cavallerie-Corps unter Major Lee und der berittenen Gené'd'armerie.

„Jedes Regiment sollte auf 204 Mann einschließlich der Unteroffiziere und Trompeter gebracht werden. Das Regiment könnte aus drei Schwadronen und jede Schwadron aus 68 Mann bestehen. So könnte jede Schwadron in zwei Compagnien zerfallen und jede Compagnie aus 34 Mann zusammengesetzt sein, zu jeder Compagnie könnten außerdem sechs Ueberzählige zu Fuß gehören, so daß dann jedes Regiment 204 Pferde und 240 Mann, worunter 36 Fußsoldaten, stark

wäre. Das Corps des Major Lee sollte 150 Reiter stark sein und nur seine Infanterie completirt werden. Die berittene Gené'd'armerie sollte auf dem ursprünglichen Fuß von 40 Mann bleiben. Oberst Arnaud's Legion sollte unter der Leitung des Generals Lincoln bleiben und von ihm nach eigenem Gutdünken formirt werden.

„So wird die Cavallerie ohne die oben erwähnte Legion in der Nord- und Süd-Armee 1006 Mann stark sein. Ich kann indessen nicht unterlassen zu bemerken, daß, so lange unsere Cavallerie keine Carabiner hat, um sich in ihren Quartieren zu schützen, einem jeden Regiment 150 Mann Fußsoldaten beigegeben werden sollten; sonst können wir unsere Cavallerie niemals in der Linie verwenden und sind verpflichtet, sie hinter unsrer Stellung zu placiren, wo sie stets von sehr geringem Nutzen sein wird.“

Steuben an Washington.

Philadelphia 28. März 1780.

„Die Vorschläge, welche ich dem Congress bezüglich der Gestaltang der Armee machte und wovon ich Ew. Excellenz eine Copie zu übersenden die Ehre hatte, liegen bis jetzt noch unerledigt auf dem Tische. Der Bericht des Kriegsraths über den Antrag, die Bataillone zu reducirn, ist indessen durch den beifolgenden Beschluß beseitigt, so daß jetzt jede Reduction oder Incorporation außer Frage ist und die Linien-Regimenter für die nächste Campagne mehr oder weniger von den betreffenden Staaten vermehrt werden. Was mit den außerordentlichen Regimentern und mit der Cavallerie geschehen soll, darüber kann oder will der Congress nicht entscheiden; obwohl ich eher zu dem Glauben geneigt bin, daß der Verzug in dieser Angelegenheit seinen Grund in der großen Ursache alles unsres Mißgeschickes hat, ich meine, in dem schlechten Zustande unsrer Finanzen, der weder das Rekrutiren der Mannschaft noch den Ankauf der Pferde gestattet.

„Ich bemerkte Ihnen, mein verehrter General, in meinem letzten Briefe, daß alle Räder der Maschine in's

Stoßen gerathen zu sein schienen. Von der Wahrheit dieser Bemerkung überzeuge ich mich mehr und mehr und muß gestehen, daß mir unsre Lage sehr kritisch vorkommt. Die letzten Beschlüsse betreffs des Geldes können, obwohl sie allen nur zu wünschenden Erfolg hatten, keine unmittelbare Aenderung zum Besseren herbeiführen. Es müssen einige Monate vergehen, ehe sich die guten Wirkungen fühlbar machen; und bis dahin sind wir in jeder Hinsicht gelähmt, während gerade in diesem Augenblick die größten Anstrengungen nothwendig wären.

„Meine Besorgniß für unsre südlichen Angelegenheiten hat sich, offen gestanden, durch die letzten Nachrichten beträchtlich erhöht; denn danach scheint General Lincoln entschlossen, Charleston mit seiner ganzen Kraft zu vertheidigen: dieses aber halte ich für ein gewagtes Spiel.

„Eine andre Gefahr, die uns droht und die sehr zu fürchten ist, liegt in dem erklärten Bruch zwischen Virginien und Pennsylvanien: der letztere Staat hat wirklich ein Gesetz erlassen, wonach 1500 Mann zur Vertheidigung seiner beanspruchten Rechte aufgebracht werden sollen. Alles dieses gewährt eine trübe Aussicht, die obendrein durch Cabalen und Factionen unter uns noch mehr verdüstert wird. Die Civil-Departements unsrer Armee sind zu einer Zeit, wo ihre ganze Aufmerksamkeit auf Vorbereitungen für die herannahende Campagne gerichtet sein sollte, in solch' einem Zustande von Verwirrung und Unzufriedenheit, daß ich sehr befürchte, daß sich unsre Angelegenheiten noch schlimmer gestalten als sie schon sind.

„Sie werden vielleicht denken, daß ich mich um Dinge ängstige, die außerhalb meiner Sphäre liegen; aber wenn Sie bedenken, daß mein ganzes Glück von unserm Erfolge abhängt, so werden Sie mich nicht tadeln wegen des Interesses, das ich an der Sache nehme. Dieselben Motive lassen mich befürchten, daß die nothwendigen Anordnungen niemals ohne Ihren persönlichen Beistand ernstlich getroffen werden, und ich frage Sie, ob Ihre Gegenwart im Congreß

in der jetzigen kritischen Lage unsrer Verhältnisse nicht absolut nothwendig ist. Ihr Recht auf das Vertrauen des Congresses und des Volkes ist zu wohl begründet, um nicht die größte Aufmerksamkeit für jeden Ihrer Vorschläge zu gebieten. Die Zeit ist kostbar und die Aussicht drohend. Ihre Gegenwart wird unseren Rätthen ebenso wie unsren Armeen neuen Muth einflößen. Meine Anhänglichkeit an die gute Sache und das achtungsvolle Vertrauen, welches ich gegen Sie hege, treibt mich zu dem dringenden Wunsche, Sie hier zu sehen."

Washington an Steuben. ¹³³

Morristown, 2. April 1780.

„Die Vorschläge, welche Sie dem Congress über die in der Armee für diese Campagne zu treffenden Einrichtungen gemacht haben, scheinen mir im Ganzen am besten für unsre Verhältnisse zu passen, besonders da wir schon so weit in der Jahreszeit vorgerückt sind, ohne daß wir etwas unternommen haben. Es freut mich, daß die vorgeschlagene Incorporation aufgeschoben ist. Ich bezweifle indessen, daß die Vermehrung der Cavallerie oder die Rekrutirung der noch fehlenden Mannschaft in jetziger Zeit thunlich ist, und zwar wegen der von Ihnen erwähnten äußersten Bedrängniß des Schazes, welcher ganz erschöpft und ohne die hinreichenden Mittel für die laufenden Ausgaben des Dienstes zu sein scheint. Die gegenwärtige Krisiß ist wirklich über alle Begriffe haarsträubend und es ist unendlich schwer, ein Mittel dagegen zu entdecken.

„Wenn ich Ihren Plan über die außerordentlichen Regimente billige, so geschieht es unter der Bedingung, daß der Congress für die Befoldung der Offiziere sorgt und ihnen dasselbe ansezt, was die übrigen Offiziere der Armee bekommen. Wenn dieses nicht geschehen kann, so können sie nicht im Dienst bleiben. Es gehen deßhalb unaufhörlich Gesuche an mich ein, und habe ich in dieser Angelegenheit soeben wieder an den Congress geschrieben. Wenn die Lage

der Offiziere nicht erträglicher gemacht werden kann, so wird es besser sein, jene Corps aufzulösen, die Mannschaft den Regimentern der Staaten einzuverleiben und die Offiziere mit dem Recht auf Pension, Unterhalt und sonstige Vergünstigungen, wie sie am Ende des Krieges beschlossen werden, zu verabschieden. Dies ist zwar ein übles Auskunftsmitglied; aber es ist immerhin besser, als wenn sie sich in der Armee in einem elenden Zustande befinden und dabei doch nach kurzer Zeit zum Fortgehen gezwungen werden, während die Corps aus Mangel an Verpflegung rasch zusammenschrumpfen und so viele tüchtige Leute der Armee verloren gehen.

„Ihre Besorgniß um die südlichen Angelegenheiten kann nicht größer sein als die meinige. Die Maßregel, die ganze Kraft auf die Vertheidigung von Charleston zu concentriren, hätte ohne Zweifel erst wohl überlegt werden sollen, ehe man sie beschloß. Es ist dabei zu viel gewagt; doch in dieser Entfernung können wir uns kein klares Urtheil über die Angemessenheit oder Nothwendigkeit des Verfahrens bilden. Ich habe das größte Vertrauen zu General Lincoln's Klugheit; doch kann ich gleichwohl nicht umhin, für den Ausgang zu fürchten. Obwohl wir unsre hiesige Stärke kaum verringern können und wir durch die Leichtigkeit, womit der Feind seine Macht auf unseren schwachen Punkten zusammenziehen kann, gefährdet werden, so habe ich doch dem Congress empfohlen, daß er die Marylander Division zur Verstärkung nach den südlichen Staaten abschicke. Obgleich dieses Detachement aller Wahrscheinlichkeit nach nicht rechtzeitig eintreffen kann, um in Charleston Dienste zu leisten, so mag es doch das Vorrücken des Feindes hemmen und die Carolinas retten.

„Meine Ansichten über unsere öffentlichen Angelegenheiten stimmen völlig mit den Ihrigen überein. Unsere Ansichten, mein lieber Baron, sind düster und es drohen uns Stürme. Unter obwaltenden Verhältnissen Ihre Besorgniß nicht zu theilen, hieße den Eifer und das Interesse für un-

tere Sache, wodurch ihr ganzes Handeln geleitet wird, nicht fühlen. Ich hoffe aber, wir werden uns herauswinden und Alles zum glücklichen Ende führen. Im Verlauf dieses Krieges bin ich an Schwierigkeiten so sehr gewöhnt worden, daß ich sie mit mehr Ruhe als früher in's Auge zu fassen gelernt habe. Es wird zweifelsohne bedeutende Anstrengungen erfordern, um die jetzt uns entgegentretenden Schwierigkeiten zu überwinden, doch bin ich weit entfernt daran zu verzweifeln, daß es uns gelingen werde. Obwohl es mich erfreuen wird, wenn wir die Ehre haben, den Französischen Gesandten im Lager zu sehen, sobald es ihm passend dünkt, so haben Sie doch sehr recht daran gethan, ihn zu überreden, daß er seine Reise noch verschiebt. Ich wollte, ich könnte ihn der Beschwerden dieser Reise gänzlich überheben und ihm meine Aufwartung in Philadelphia machen; aber der Zustand unseres Heeres und andere Gründe gestatten mir nicht, mich zu entfernen.

„Ihre schmeichelhaften Achtungsbezeugungen gegen mich veranlassen mich zu der Bitte, mein lieber Baron, daß Sie sich von meiner Seite der vollkommenen Gegenseitigkeit der Gefühle versichert halten mögen.“

Steuben an Washington.

Philadelphia, 6. April 1780.

„Gestern hatte ich das Vergnügen, Ihr Geehrtes vom 2. d. zu empfangen. Die Nothwendigkeit, daß etwas für die außerordentlichen Regimenter geschehen müsse, veranlaßte mich, dem Kriegsrath einen Brief zu schreiben, worin ich ihn dringend ersuchte, seine Aufmerksamkeit jenen Corps zuzuwenden; aber obgleich schon einige Tage verflossen sind und die Nothwendigkeit einer sofortigen Entscheidung über diese Angelegenheit anerkannt ist, so ist doch in Folge der Abwesenheit der Herrn Livingston und Pickering bis jetzt kein Bericht an den Congress gemacht worden. Unter diesen Umständen schien mir nur noch ein Weg offen zu sein, auf dem für die Armee etwas geschehen könnte, und dies war die Ernennung eines

Ausschusses mit der Vollmacht, in Gemeinschaft mit Ew. Excellenz jede für die nächste Campagne nöthige Anordnung zu treffen, über die Formation und Alles, was sonst für die außerordentlichen Corps, der Cavallerie wie der Infanterie geschehen muß, zu beschließen, die Mittel zu beschaffen, damit die Offiziere derselben mit den übrigen Offizieren der Armee auf gleichen Fuß gestellt werden, kurz Alles zu thun, was nothwendig ist, um die Armee für die nächste Campagne in gehörigen Stand zu setzen.

„Dieser mein Vorschlag ist während der letzten zwei Tage im Congreß debattirt worden. Gestern machte mir Herr Lovell Hoffnung auf die Annahme desselben und seitdem habe ich erfahren, daß wirklich ein Comite ernannt worden ist, um für dem erstgedachten Ausschuss Instruktionen zu entwerfen. Sobald ich erfahre, daß die Mitglieder wirklich ernannt sind, werde ich keine Zeit verlieren, mich unmittelbarer unter Ew. Excellenz Befehle zu stellen.

„So weit meine Beobachtungen reichen, habe ich bis jetzt noch nicht gesehen, daß der Staat Pennsylvanien den geringsten Schritt gethan hat, um seine Regimenter für die nächste Campagne zu rekrutiren. Ich weiß nicht, woran dieser Verzug liegt, doch sollte ich denken, daß ein Wink von Ew. Excellenz an den Präsidenten einige Wirkung haben möchte.“

Der oben erwähnte Brief an den Kriegsrath ist folgender:

Philadelphia, den 29. März 1780.

„Ich sehe, daß der Congreß durch einen Beschluß vom 25. d. die Berathung über ein neues Arrangement der Armee bis zum nächsten 1. Dezember verschoben hat. Die Linien-Regimenter der verschiedenen Staaten werden deshalb auf ihrem gegenwärtigen Fuße bleiben und mehr oder minder durch die betreffenden Staaten completirt werden; aber was mit den verschiedenen außerordentlichen Regimentern und Corps geschehen soll, das bleibt jetzt noch zu entscheiden. Da diese Regimenter im Allgemeinen zu sehr reduziert sind, um

auf dem jetzigen Fuße bleiben zu können und da das einzige Mittel, sie durch Rekruten zu completiren jetzt unthunlich ist, so möchte ich vorschlagen, daß der General Washington ermächtigt würde, diejenigen Corps, welche nicht im Süden sind, zusammenzuziehen, indem er sie incorporirt oder sie auf eine andere ihm gut dünkende Weise zum Besten des Dienstes formirt. Ich möchte indessen nicht dahin verstanden werden, daß ich sie den Regimentern der verschiedenen Staaten einverleibt wünschte, im Gegentheil halte ich solch' eine Maßregel in diesem Augenblick für sehr übelwirkend, da in diesem Fall der größte Theil der Offiziere entlassen werden müßte. Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, dem Rathe zu bemerken, daß in jenen Corps eine große Unzufriedenheit wegen der Nachtheile, unter denen sie im Vergleich zu den Truppen der einzelnen Staaten stehen, herrscht: denn, obgleich die einzelnen Staaten durch Congressbeschluß Credit für die in jenen Corps dienenden Leute haben, so ist ihnen doch aus diesem Beschlusse noch niemals ein Nutzen, sei es durch Empfang von Rekruten oder von Unterstützung anderer Art erwachsen.

Das einzige Mittel zur Abhülfe besteht nach meiner Meinung in der Anstellung eines Commissairs, der sie mit Kleidungsstücken und anderen Artikeln versieht, wie sie die einzelnen Staaten ihren Truppen geben, und daß die Kosten den einzelnen Staaten zur Last geschrieben werden, da diese nach ihren Quoten dafür Credit empfangen haben; die Versorgung der Canadier und anderer nicht zu besonderen Staaten gehöriger Leute muß auf continentale Rechnung gehen. Ebenso müssen Mittel geschafft werden zur Versorgung der Artillerie, der Cavallerie und der übrigen Truppen, die in gleich unvortheilhafter Lage sind.

Betreff der Erhaltung der außerordentlichen Regimenter giebt es nur dieses Mittel, daß man ihnen gestatte sich zu rekrutiren und ihnen dazu Geld gebe; die Beförderung der Offiziere in dieser Linie sollte ebenso stattfinden wie in der Linie der verschiedenen Staaten.

„Die kurze Zeit, welche wir noch bis zur Eröffnung der Campagne haben, wird den achtbaren Rath zweifelsohne veranlassen, diese Angelegenheiten sobald wie möglich dem Congreß vorzulegen.“

Washington, welcher Steuben's Befürchtungen theilte, stellte dem Präsidenten des Congresses den beunruhigenden Zustand der Armee in einem Briefe vom 3. April 1780 vor, worauf dieser am 6. April im Einklang mit Steuben's Vorschlag ein Comite von Dreien ernannte, welches sich über diesen Gegenstand mit dem Oberbefehlshaber, dem Kriegsrath und Steuben in Berathung setzen sollte.¹³⁴ Es wurde instruirt, sich in's Hauptquartier zu begeben und in Gemeinschaft mit dem Oberbefehlshaber solche Reformen und Aenderungen in allen Departements der Armee vorzunehmen, wie sie die gegenwärtige Lage erheische. Es wurde ermächtigt, in Uebereinstimmung mit dem General Washington, die verschiedenen beigeordneten Corps zu reducirn oder den Staats-Regimentern einzuverleiben; die Departements der Kleiderlieferanten, der Quartiermeister, Commissaire und Hospitäler zu untersuchen und zu regeln, die verschiedenen Posten zu besuchen und danach zu sehen, daß die Regulative in Vollzug gesetzt würden; unnöthige Posten aufzuheben, andere zu errichten, untaugliche Offiziere zu entlassen, ungebührlicher Vertheilung der Rationen Einhalt zu thun, allen Mißbräuchen kräftigst zu steuern und überhaupt alle ihm gut erscheinende Einrichtungen in jenen Departements zu treffen, und endlich den Congreß von Zeit zu Zeit über die getroffenen Maßregeln zu unterrichten. Das Comite wurde durch Ballotement gewählt und bestand aus den Herrn Schuyler, Mathews und Peabody.¹³⁵ Es begab sich sofort zum Hauptquartier und war bis zum 11. August 1780 in Thätigkeit. Den Berichten, welche es im Laufe des Sommers erstattete, sind die Reformen zu verdanken, welche der Congreß im September und Oktober 1780 einführte.

Nachdem Steuben bergestalt den Stveck erreicht sah, den er in Philadelphia im Auge hatte, kehrte er Mitte April mit dem Comite in's Hauptquartier zurück. Er begleitete gleichzeitig den französischen Gesandten, Chevalier de la Luzerne, der dem Oberbefehlshaber jetzt endlich seine lang beabsichtigte Visite abstattete. Am 20. April 1780 kamen sie in Morristown an. Washington beorderte Steuben, ein paar Manöver zu Ehren des hohen fremden Gastes ausführen zu lassen. Das erste Manöver wurde am 24. April von vier Bataillonen ausgeführt, worauf der Obergeneral am 25. April auf den Wunsch des französischen Gesandten in einer General-Ordre, das Vergnügen hatte, den General-Major Baron von Steuben und die Offiziere und Leute der vier Bataillone zu benachrichtigen, daß das Aussehen und die Manöver der Truppen am gestrigen Tage seinen völligen Beifall gefunden und ihm die größte Befriedigung gewährt haben.¹³⁶

Am nächsten Tage fand eine große Revue statt, die den höchsten Beifall des Herrn de la Luzerne und des Oberbefehlshabers erndtete, wie aus folgender General-Ordre vom 26. April hervorgeht:¹³⁷

Seine Excellenz der Gesandte von Frankreich hat die Güte gehabt, sich in den wärmsten Ausdrücken des Beifalls über die gestrige Revue zu äußern. Eine so ehrenvolle Anerkennung kann nicht verfehlen, ein neuer Beweggrund für die wetteifernden Bestrebungen der Armee zu sein. Der General hat mit besonderer Befriedigung wahrgenommen, wie Jeder ohne Unterschied des Ranges sich beeiferte, die achtungsvolle Zuneigung gegen einen Herrn an den Tag zu legen, der dem Titel eines Repräsentanten des erlauchten Freundes und Allirten dieser Staaten noch das Verdienst hinzufügt, daß er während seines Aufenthalts unter uns ausgezeichnete Beweise seiner aufrichtigen Bereitwilligkeit, ihr Interesse zu fördern, geliefert hat.

Vierzehntes Kapitel.

Während Steuben in Philadelphia war, vertrat ihn sein Adjutant, Benjamin Walker, im Hauptquartier in allen Inspektions-Angelegenheiten. In Steuben's, sowie in seinem eigenen Namen machte er wiederholte Vorstellungen, um eine bessere Ordnung im Lager zu erzielen. Die Beachtung, welche ihnen geschenkt wurde, übte eine heilsame Wirkung auf die Armee aus, welche in diesem Winter durch Mangel an Vorräthen, Credit und Geld und durch die strenge Kälte beinahe ebenso viel in Morristown litt, als sie früher im Lager zu Valley Forge gelitten hatte. Es lag Steuben vor Allen daran, zuverlässige Berichte über die Zahl und den Zustand der Truppen, sowie die Quantität und Qualität der Waffen zu erhalten, weil er sie dem Congreß als Basis für die Bestimmung des Etats für den bevorstehenden Feldzug vorlegen mußte. Die pünktliche Beschaffung dieser Berichte war um so schwieriger, als die Armee in Folge der in den Winterquartieren herrschenden Unthätigkeit und der Abwesenheit Steubens in der Disciplin nachließ, und als sie auf einem

ausgedehnten Raume vertheilt war, wodurch sich selbstredend der innere Zusammenhang zwischen den einzelnen Corps lockerte. Wenn aber irgend Jemand, so war B. Walker, Steuben's Lieblings-Adjutant und Freund, der Mann, die ihm gestellte Aufgabe, so gut als es die ungünstigen Verhältnisse zuließen zu erfüllen. Es gelang ihm, eine größere Genauigkeit in den Berichten über die Waffen zu erwirken. Auch veranlaßte er den Obergeneral, daß er Befehle zur Hebung der Ordnung im Lager erließ und daß er am 31. Januar 1780 einen strengen Brief an die Brigade-Commandeure schrieb, worin er sie auf die in ihren Brigaden herrschenden Mißbräuche aufmerksam machte, ihnen die sofortige Abhülfe derselben anbefahl, sie wegen der geringen Achtung, die sie den eingeführten Regulativen zollten und wegen Mangels an Ordnung in jeder Beziehung tabelte.

„Ich füge diesem Briefe, — sagt Walker in einem Schreiben vom 24. Februar 1780 an Steuben, ¹³⁸ — einige Auszüge aus General-Ordres bei, aus denen das Verlangen nach Einführung einiger Ordnung hervorgeht. Ich kann nicht umhin anzunehmen, daß dieselbe dem General am Herzen liegt, aber, mein lieber Baron, seine Stellung ist eine schwierige und sie wird noch schwieriger durch unsere unglücklichen Umstände. Es ist beinahe unmöglich, in eine so schlecht versorgte Armee Ordnung zu bringen. Ist irgend welche Aussicht vorhanden, daß wir besser versorgt werden?“

Walker unternahm zur selben Zeit die schwierige Arbeit, alle Berichte für Steuben zu sammeln, damit dieser dem Congreß den wirklichen Bestand der Armee für die nächste Campagne nachweisen können. In allen übrigen Bestrebungen, die auf Ordnung und Disciplin hingen, hatte Walker nur geringen Erfolg, da die Sorge, Lebensmittel für die hungernden Soldaten herbeizuschaffen, alles Andere verdrängte.

„Ich vernachlässige, — schreibt er am 11. März 1780 an Steuben — das Hauptquartier nicht; obwohl ich durch

meine Besuche wenig erreiche. Sie, der Sie wissen, wie zurückhaltend sich der General gegen Personen benimmt, die viel höher im Rang stehen als ich, werden schwerlich denken, daß er sich außer bei Tisch mit mir in eine Unterredung einläßt. Die einzige Frage, welche er an mich richtet, ist: „Wann haben Sie vom Baron gehört?“

„Trotzdem, — schreibt er ¹³⁹ in einem andern Briefe vom 13. Februar 1780 — daß ich alles, was in meiner Macht stand, aufgeboten habe, um die Brigade-Majors von der Nothwendigkeit zu überzeugen, daß Sie die Berichte sobald wie möglich haben müßten, sind doch erst sechs derselben eingelaufen, während die von Hand, von der zweiten Pennsylvanischen und den beiden Connecticut's Brigaden noch fehlen. Bei Durchsicht der eingegangenen Berichte finde ich, daß die Beurlaubten und zum Rekrutiren ausgeschieden Leute zur Zahl derer gerechnet sind, welche nicht unter Waffen erscheinen können; aber da es, wenn ich nicht irre, Ihre Absicht war, die Zahl der zur Eröffnung der Campagne wirklich waffenfähigen Mannschaft zu wissen und da jene Leute ohne Zweifel vor der Zeit zurückkehren werden, so werde ich sie im Generalbericht zu den Waffenfähigen rechnen.

„Statt die Regimentsberichte in Brigadeberichte umzuarbeiten, haben sie mir nur Regimentsberichte zugesandt. Dieser Umstand so wie die vielen verschiedenen Formen der Abfassung erschwerten es mir sehr, Ordnung hinein zu bringen. Die Generalberichte werde ich indessen so einrichten, daß Ihnen Alles, was Sie zu wissen wünschen, klar werden wird, weshalb ich mich zum Voraus Ihrer Zufriedenheit mit denselben versichert halte. Ich bemerke ferner, daß in den Berichten über Waffen und Armaturstücke nur diese angegeben sind, obgleich Sie ohne Zweifel auch die Angabe von Munition, Trommeln und Pfeifen wünschten; in dem Rückblick auf die übersandte Liste sprechen Sie freilich nur von einem Bericht über Waffen und Armaturstücke, und da haben sich denn die Herren streng bei der Ordre gehalten.“

Als Steuben im April zur Armee zurückkehrte, übernahm er wieder seine alten Pflichten. Er unterwarf die Waffen sämtlicher Brigaden einer kritischen Inspektion, um zu sehen, wie viel für die nächste Campagne fehlen würden; außerdem übte er die Truppen ein und nahm große Manöver mit ihnen vor. So war die Armee gut vorbereitet, als der Staat Jersey zu Anfang Juni durch die Invasion von Ruyghausen beunruhigt wurde. Es ist gewiß, daß Steuben am 6. Juni an der Affaire bei Connecticut Farms und Springfield Theil nahm und Augenzeugen, wie unter Anderen Bischof Aspel Greene¹⁴⁰ sagen aus, daß er bei dieser Gelegenheit die amerikanischen Posten recognoscirt habe; unbestimmt ist es jedoch, ob Steuben mit einem Commando beauftragt war. Es scheint vielmehr, daß er als Chef von Washington's Stabe fungirt hat: wenigstens deuten zwei Dokumente unter Steuben's Papieren darauf hin, daß er als solcher an den Ereignissen dieser Periode Theil genommen hat.

Das eine dieser Dokumente, welches vom 11. Juni 1780 datirt ist, enthält eine Disposition der avancirten Truppen. „Alle Berichte von den avancirten Posten, — lautet die Ordre — müssen sofort nach dem Quartiere des Barons geschickt werden, imgleichen alle Deserteure, Gefangene und überhaupt jede den Feind betreffende Nachricht. General Maxwell, — heißt es weiter, — wird den rechten Flügel der avancirten Truppen commandiren, bestehend aus dem ersten und zweiten Jerseyer und Spencer's Continental-Regiment, aus Tily's, Frelinghuysen's und Webster's Miliz-Regiment und dem Detachement unter Major Bryan.

„General Hand wird den linken Flügel commandiren, bestehend aus dem 3. Regiment von New-Jersey, dem Corps unter Major Gibbs und Courtland's und Stark's Miliz-Regiment. Falls der Feind avanciren sollte, zweifelt der General nicht daran, daß die Truppen ihre Posten mit jenem Muth und jener Entschlossenheit vertheidigen werden,

wodurch sie sich schon so oft ausgezeichnet haben; sollte sie aber die Uebermacht des Feindes zum Weichen zwingen, so werden sie sich in folgender Weise zurückziehen etc.“

Das andre Papier enthält einen von Steuben entworfenen Plan für die Alarmposten und Rendezvous-Plätze der New-Yerseher Miliz während Ruyphausen's Invasion; doch glücklicherweise ließ die Unthätigkeit des Feindes den Amerikanern Zeit, Dispositionen zu treffen, welche die Einberufung der Miliz unnöthig machten, und deshalb blieb der Plan auf dem Papiere.¹⁴¹

Washington merkte um diese Zeit, daß, während Ruyphausen die Hauptarmee bei Morristown im Schach hielt, Clinton einen Angriff auf West-Point, den Schlüssel der Hochlande am Hudson, beabsichtigte. General-Major Howe, welcher auf diesem wichtigen Posten commandirte, wurde der Vertheidigung desselben von Einigen für nicht gewachsen erachtet: deshalb beschloß Washington, um die Gefühle jenes verdienten Offiziers nicht zu verletzen, ihm einen General von erprobter Tapferkeit, Erfahrung und militärischem Urtheile als Beistand beizugeben und wählte zu dem Zwecke Steuben. Dieser begab sich Mitte Juni auf seinen Posten, während die Armee am 21. Juni von Morristown aufbrach und über Pompton nach den Hochlanden zog.

„Vorgestern, schreibt Alexander Hamilton an Steuben, d. d. Whippany 25. Juni 1780¹⁴² — rückte der Feind nach Springfield vor, brannte dasselbe nieder und zog sich dann nach Elisabethtown-Point zurück. Am selben Abend setzte er nach Staten-Insel über und er wird, wie sich aus verschiedenen Umständen schließen läßt, wahrscheinlich nächstens am North-River von sich hören lassen. Da Sie in West-Point sind, so wünscht der General, daß Sie daselbst bleiben, bis die gegenwärtigen Bewegungen ein Resultat herbeiführen. Er hat Vertrauen zu Ihrem Urtheil und wünscht, daß Sie dem commandirenden Offizier Rath und Beistand leisten. Da Sie kein Commando auf dortigem Posten ha-

ben, so können Sie dieses nur auf privatem, freundschaftlichen Wege thun; jedoch bin ich gewiß, daß General Howe sich glücklich schätzen wird, von Ihnen berathen zu werden. Sie werden diesen Brief gefälligst als einen privaten betrachten, worin ich Ihnen mehr die Wünsche als die Befehle des Generals mittheile."

Steuben blieb in West-Point und den damit verbundenen Posten bis zum Anfang August, wo Arnold das Commando erhielt. Sein Hauptgeschäft bestand darin, die nöthigen Vorbereitungen zu einer offensiven Campagne zu treffen, zu welchem Zwecke er die Truppen tüchtig einexerzirte, die leichten Infanterie-Compagnien bildete und Waffen für die Nord-Armee beschaffte. Die acht Brigaden derselben bestanden aus etwa 3000 alten Truppen; rechnen wir hiervon 500 Mann für den Wacht- und Picket-Dienst und 500 Mann für Anfertigung von Faszinen, Schanzkörben und für sonstige Festungsarbeiten ab, so blieben ungefähr zwei Drittel der alten Truppen und sämtliche Rekruten für den täglichen Dienst übrig. Um die Rekruten in der kurzen Zeit so diensttüchtig wie möglich zu machen, kam Steuben mit dem General Howe dahin überein, daß keiner derselben zum Wacht- und Fatigue-Dienst verwandt würde, und richtete die besondere Aufmerksamkeit der Inspektoren auf den Unterricht der Rekruten. Sie wurden zwei Mal täglich exerzirt: anderthalb Stunden des Morgens nach der Reveille und anderthalb Stunden des Nachmittags bis Sonnenuntergang: in den ersten sechs Tagen exerzirten sie ohne Waffen, um sich gut halten, marschiren und sich richten zu lernen. Bei diesen Exerzitien mußten die Regiments-Commandeure zugegen und dafür verantwortlich sein, daß die Offiziere der betreffenden Regimenter anwesend waren und daß kein Rekrut unter irgend einer Bedingung von einem Unteroffizier einexerzirt wurde. Ein anderer Gegenstand, dem Steuben viel Sorgfalt widmete, war der, daß er die Beurlaubten sofort einberief und die unzuweckmäßig Beschäftigten zum Exerziren

beordnete. Stehende Wachen, welche trotz vieler Gegenbefehle noch immer existirten, wurden sofort abgelöst, Fuhrleute und andre Arbeiter, die alte Soldaten waren, wurden soviel wie möglich durch Rekruten ersetzt und überhaupt, soweit die Umstände es erlaubten, Disziplin und sonstige Verbesserungen bei dem Corps des General Howe eingeführt, das in dieser Beziehung bisher sehr vernachlässigt worden war.

Am 14. Juli 1780 legte Steuben dem Obergeneral folgenden Plan zur Bildung der leichten Infanterie vor.¹⁴³

„Jede Compagnie soll bestehen aus: 1 Capitain, 1 Lieutenant, 3 Sergeanten, 1 Tambour, 1 Pfeifer und 42 Gemeinen. Die Obersten sind verantwortlich dafür, daß in jeder Compagnie 25 alte, gut eingezogene Soldaten sind, während die übrigen 17 aus den stärksten und gewandtesten Rekruten genommen werden müssen. Sobald ein Regiment auf 290 Mann Gemeine gebracht ist, muß die leichte Infanterie-Compagnie auf 50 Mann gebracht werden. Vier Compagnien leichter Infanterie bilden ein Bataillon, welches unter dem Commando eines vom Oberbefehlshaber angestellten Oberstlieutenants oder Majors steht. Zwei leichte Infanterie-Bataillone bilden ein Regiment, welches von einem durch den Oberbefehlshaber angestellten Oberst commandirt wird. Vier oder sechs Bataillone bilden eine Brigade unter dem Commando eines Brigadiers. Das Ganze bildet eine Division unter dem Commando eines General-Majors.

„Jedes Regiment ist verpflichtet, seine leichte Infanterie-Compagnie während der Campagne complet zu halten. Jede Linien-Brigade, welche ein Bataillon leichter Infanterie liefert, muß außer den zu den Compagnien gehörigen Subalternen noch zwei weitere stellen, nämlich einen Sergeant-Major, der als Adjutant, und einen Sergeant-Quartiermeister, der als Quartier- und Zahlmeister zu fungiren hat.“

Am 16. Juli erließ Washington einen auf Steuben's Plan gegründeten Befehl, wonach aus jedem Regiment der ersten Brigade 1 Capitain, 1 Subalterner, 3 Sergeanten

und 20 Gemeine, lauter alte Soldaten und 5' 8" bis 5' 10" hoch zur leichten Infanterie ausgesucht werden sollten. Am 20. Juli berichtet Washingtons Adjutant, A. Scammel, an Steuben: ¹⁴⁴ — „Ich bin mit der Inspektion von 17 Compagnien von der oben erwähnten Stärke fertig. Die Offiziere hatten ein gentiles, militärisches Aeußere, die Unteroffiziere waren ausgesuchte Leute. Die Gemeinen waren gut geschult, fest und wohlgestaltet; ihre Waffen im Ganzen im guten Zustande; nur die Bekleidung ließ Vieles zu wünschen übrig und verhinderte es, daß sie sich vollkommen militärisch ausnahmen. Es waren lauter alte Soldaten und die Mehrzahl hatte schon im vorigen Jahre zur leichten Infanterie gehört. Als sie von der Parade abzogen, kam mir unwillkürlich der Gedanke, daß sie der Erstürmung eines zweiten Stony-Point gewachsen wären.“

Auf Washington's Befehl begann Steuben am 25. Juli, aus der in Westpoint, Fishkill und Umgegend liegenden zweiten Brigade die leichte Infanterie auszuheben. Zu diesem Zwecke beorderte er aus jedem Regimente 30 Mann und 6 Sergeanten, aus denen er 20 Mann und 3 Sergeanten behufs Bildung einer Compagnie aussuchte. Am 22. Juli schrieb er aus Westpoint den folgenden Brief an Washington:

„In meinem letzten Briefe an Ew. Excellenz schlug ich zur Vermeidung von Unordnung vor, daß die leichte Infanterie nichts als besonderes Corps empfangen sollte, ausgenommen die Rationen, welche durch einen Commissair, sowie die Fourage, welche durch einen Fouragemeister, und endlich die Munition, welche durch einen Condukteur auszutheilen sei, während letztere drei Beamtete speziell für die leichte Infanterie ernannt werden sollten.

„Die Waffen, Armaturstücke, Feld-Equipage, Bekleidung und sogar der Sold müssen vom Regiment, zu dem die Compagnie gehört, erfolgen. Zu diesem Zwecke hat der Quartiermeister eines jeden leichten Infanterie-Bataillons seine Bücher und Rechnungen bei den Quartiermeistern und Zahl-

meistern der Regimenter, wozu die einzelnen Compagnieen gehören, zu halten. Das erste Pennsylvanische Regiment zum Beispiel stellt eine Compagnie zu dem ersten leichten Infanterie-Bataillon. Dann hat dieses Regiment diese Compagnie mit einem Reiterzelt für die Offiziere, mit acht gewöhnlichen Zelten für die Unteroffiziere und Gemeinen, ferner mit acht Feldkesseln, und im Verhältniß dazu mit der übrigen Equipage, Kleidung zc. zu versehen.

„Ew. Excellenz möge darüber entscheiden, ob es nöthig sein wird, dies Arrangement in einer General-Ordnung zu publiciren, ehe die Bataillone gebildet sind, damit die Departements-Chefs rechtzeitig damit bekannt werden.

„Ferner muß vor der Bildung dieses Corps entschieden werden, in welcher Ordnung die Bataillone in Schlachtreihe aufzustellen sind, damit Streitigkeiten über Rang und Ehrenposten vermieden werden. Durch beigeschlossenes Arrangement wird die in der Armee eingeführte geographische Ordnung annähernd erreicht werden, ausgenommen daß die Compagnien von New-Hampshire mit denen von New-York zu einem Bataillone vereint werden müssen. So wird die Ordnung folgende sein:

1	2	3	4	5	6
8 Comp. Pennsylvanien.	4 Comp. N.- Jerf., 2 Hand, 2 Stark.	3 Comp. N.- Hampshire, 1 Rhode-IsL. 4 New-York.	8 Comp. Connecticut.	8 Comp. Massachu- setts.	8 Comp. Massachu- setts.

„Wenn sie dieses Arrangement billigen, so wird das erste und zweite Bataillon aus den fünf Brigaden gebildet, welche bei Ew. Excellenz sind; die anderen vier werden aus den acht Brigaden gebildet, die unter General Howe stehen. Ich zweifle nicht daran, daß das erste leichte Infanterie-Bataillon, das die beiden Pennsylvanier-Brigaden zu stellen haben, ordentlich zusammengesetzt sein wird. Dasselbe läßt sich von dem zweiten erwarten, welches die Brigaden New-Jersey's nebst den unter Stark und Hand zu stellen haben. Was

aber die vier hiesigen Bataillone anlangt, so werde ich Alles aufbieten, um sie so herzustellen, daß Ew. Excellenz damit zufrieden sein werden.“

„Wenn es möglich wäre, unsere ganze Infanterie gleichförmig mit linnenen Jagdhemden und Ueberröcken, mit runden, auf einer Seite aufgekämpften Hüten und mit guten Schuhen zu versehen, so würde dieses die der Jahreszeit angemessenste Uniform sein. Ich denke, daß die Anschaffung leicht sein würde. — Ich werde hier befehlen, daß die ganze leichte Infanterie mit Bayonetten versehen werde und ich würde Ew. Excellenz sehr verbunden sein, wenn Sie auf Ihrem Plaze den gleichen Befehl ertheilen wollten.“

Am 23. Juli 1780 antwortete Alexander Hamilton, Washington's Adjutant, aus dem Hauptquartier Folgendes: ¹⁴⁵

„Ueber die Bildung der leichten Infanterie hat der General bereits an Sie geschrieben und ich vermüthe, daß es ungefähr mit dem, was Sie vorgeschlagen haben, übereinstimmen wird. Entre nous, es ist nicht leicht, in der Linie von Massachusetts gute Majors für dieses Corps zu finden; wir wünschen aber um so mehr, daß es gute Offiziere bekomme, als es viel mit französischen Truppen zusammen zu agiren haben wird. Prescott wird zweckentsprechend sein; doch darf er noch nicht wissen, daß man ihn im Auge hat. Wir werden nicht mehr lange in unserer gegenwärtigen Position bleiben. Die Unterscheidungen der Departements sind veraltet und existiren nur noch in Bezug auf Süd-Carolina. Sie gehören zu einem Detachement der Hauptarmee. Ich wage zu sagen, daß Alles, was Sie thun, recht befunden werden wird.“

„Ich habe, — berichtet Steuben d. d. Fishkill den 28. Juli 1780 an Washington — die nöthigen Arrangements für die leichte Infanterie getroffen und werde glücklich sein, wenn sie Ew. Excellenz Billigung finden. — Die Compagnieen sind nach Ew. Excellenz Ordre gebildet. Ich selbst habe die Unteroffiziere und Soldaten und sogar die

Waffen ausgewählt und ich darf mir schmeicheln, daß das Corps die Bewunderung unserer Allirten und nicht minder den Schrecken unserer Feinde erregen wird. Schwerlich ist ein Mann unter 20 oder über 30 Jahre, alle sind kräftig, wohlgebaut und besitzen militärische Haltung; und da viele Rekruten schon früher gedient haben, so sind fast zwei Drittel von jeder Compagnie alte Soldaten. Ich habe außerdem aus jedem Regiment 3 Sergeanten, 2 Tamboure und Pfeifer und 42 Gemeine als Reserve ausgesucht. Sie verbleiben bei ihren Compagnien, müssen aber stets bereit sein zur Verstärkung oder Ausfüllung von Vakanz, die etwa bei den leichten Compagnien vorkommen mögen."

Ein überaus großes Uebel, welches noch in der nördlichen Armee herrschte und aus dem Mangel an Disziplin entstand, war der geringe Vorrath an Waffen und Provisionen, wodurch Meuterei, Plünderung und Ungehorsam entstand. Der öffentliche Credit war vollständig erschöpft; die Löhnung der Soldaten war so gut als gar nichts werth, da sie in ganz werthlosem Continental-Gelde geleistet wurde, ohne daß für die Entwerthung etwas vergütet worden wäre. Die Masse des Volkes war, besonders im Sommer 1780, des Krieges müde oder hoffte ihre Befreiung vom Britischen Joch durch die Franzosen. Man erwartete eine große Französische Flotte und Armee und hielt im Hinblick auf diese alle übrigen Anstrengungen für überflüssig. Wir halten es für unnöthig, diesen traurigen Zustand der Dinge durch Mittheilungen aus Steuben's Papieren, die in dieser Hinsicht sehr reichhaltig sind, noch näher zu beleuchten, um so mehr als das deutsche Publikum in Kaumer's Auswahl von Washington's Briefen eine quellenmäßige Darlegung der damaligen Lage der Dinge finden kann. Was Steuben selbst anbetrifft, so erwähnen wir nur, daß er trotz wiederholter Gesuche ebenso viel zu dulden hatte wie jeder andere Offizier und daß er kaum im Stande war, ein Belt für sich anzuschaffen.

„Es ist mir außerordentlich leid — schreibt Nathanael Greene, damals General-Quartiermeister am 18. Juli aus Wreaknees an Steuben ¹⁴⁶ — daß Sie so viele Mühe haben, um ein Paar Pferde und ein Belt zu Ihrem Schutze aufzutreiben. Wird es in künftigen Tagen Jemand glauben, daß ein für die ersten Rechte der menschlichen Natur streitendes Volk seine Kämpfer so schlecht mit den nöthigsten Kriegsmitteln versehen habe, daß die gewöhnlichsten Artikel, die einem Soldaten zukommen, nicht zu haben gewesen? Sage es nicht in Dan noch erzähle es in Askalon. Aber so ist es und wie soll ich dem abhelfen? Ich habe keine Belte hier. Es kommen aber zehn aus Boston und davon wird Oberst Hay auf alle Fälle eins für Sie zurückbehalten. Die Sättel sind bei Morris zu haben.

„Was sollen wir in dieser Campagne thun? Wir gleichen gar zu sehr einem bankerotten Kaufmann, der zu arm ist, um etwas Großes zu unternehmen, und zu stolz, das zu versuchen, was in seinem Vermögen steht. Der Ehrgeiz treibt uns über unsere Fähigkeiten hinaus und ich wünsche nur, daß unsere Armuth nicht in noch unangenehmeren Farben erscheine als wie wir sie uns jetzt vorstellen. Es ist schön, einen Versuch zu machen; aber wird das Mißlingen uns nicht verderblich sein?“

Wenn die höchsten Offiziere also der Noth und dem Mangel ausgesetzt waren, so ist es kein Wunder, daß es dem gemeinen Soldaten an Allem fehlte. „Ich halte es für meine Pflicht, — schreibt General John Paterson am 15. September 1780 an Steuben ¹⁴⁷ — Ihnen mitzutheilen, in welchen unangenehmen und kläglichen Verhältnissen sich meine Brigade aus Mangel an Provisionen befindet. Wäre dieser Mangel zufällig oder erst seit Kurzem eingetreten, so würde ich schweigen; aber schon viele Wochen lang haben wir kaum halbe Rationen Fleisch, in diesem Monat hatten wir nur sieben und eine halbe Ration. Wenn dieses noch lange so fortbauert, so zittere ich vor den Folgen. Die Of-

fiziere sind entrüstet darüber, daß das Land sie so schlecht behandelt und ich glaube, sie sind durchgängig entschlossen, am Ende der Campagne den Dienst zu quittiren. Wenn die Zeiten sich nicht bessern, so fürchte ich, daß die Uebrigen ihrem Beispiele folgen werden. Die Leute in meiner Brigade sind wirklich im Elend, da sie allein von den Nationen leben, die ihnen geliefert werden: denn kaum hat Einer unter Zwanzigen die Mittel, sich eine Mahlzeit zu kaufen. Auf den soldatischen Geist übt die Noth eine böse Wirkung aus und sittliche und friedliche Leute werden von den Lastern angesteckt, die in einer Armee ohne Provisionen entstehen.

„Verlassen Sie sich darauf, mein Herr, daß diese Mittheilung nicht aus einer fieberhaften Geneigtheit zum Klagen hervorgeht. Mein Wunsch ist bloß, die Armee gut versorgt zu sehen und dadurch wird allen Uebeln, die wir fürchten, vorgebeugt. Resignationen, Meuterei und Plünderung würden in großem Maße, wo nicht gänzlich verhütet und ein guter Geist und Gehorsam an deren Stelle treten.“

Alein es war kein Geld zur Anschaffung der nothwendigsten Lebensmittel und sonstigen unentbehrlichen Artikel vorhanden, und der ganze Sommer 1780 verfloß unter den Beratungen darüber, ob sich die Armee auf die Defensiv beschränken, oder ob sie die Offensive ergreifen sollte. Wenn Washington selbst die Hoffnung auf Besserung aufgab, war es dann zu verwundern, daß andere hervorragende Männer wie z. B. James Lowell an dem in Apathie versunkenen Volke verzweifelten? „Was soll geschehen, fragt er Steuben in einem Briefe vom 15. Juli 1780 — wenn die französische Flotte kommt? Ein Engel des Himmels, selbst wenn er so kriegerisch wie der beste Milton'sche wäre, könnte das jetzt nicht sagen. Er würde sich gleich uns auf das verschleppende Feld der Weens, Unds und Abers, der Vermuthung und des Rathens begeben. Vor Allem würde er sagen müssen: Wenn noch etwas von dem wahren Geiste im Volke zurückgeblieben ist, so können wir hoffen den Feind zu verderben.“

Es war für die Armee ein harter Schlag, daß gerade jetzt, wo sie und besonders die leichte Infanterie der Waffen so sehr benöthigt war, die von Frankreich erwarteten Sendungen ausblieben. Steuben bot nun Alles auf, sie anderswo aufzutreiben und es gelang ihm, mit Hülfe der Generale Knog und Howe, dem augenblicklichen Bedürfnis wenigstens abzuhelpfen.

„Vor Empfang Ihrer letzten Briefe, — schreibt Steuben d. d. Fishkill 28. Juli 1780 an Washington — war ich schon davon unterrichtet, daß die erwartete Waffensendung aus Frankreich ausbleiben würde; Hr. Izard machte aus ihrer Zurückhaltung kein Geheimniß. Die schlimmen Folgen, welche ich hieraus für uns erwachsen sah, bestimmten mich zu einem Schritte, für den ich im Fall Ihrer Mißbilligung verantwortlich sein muß. Ich veranlaßte den General Howe, nach Connecticut und Massachusetts zu schreiben, ich schrieb selbst hin und drang ferner in die Generale Huntington und Paterson zu schreiben, damit jene Staaten uns je 1500 Gewehre leihen und sofort hersenden möchten. Ich habe mich für die Zurücklieferung derselben bei Ankunft unsrer Waffen aus Frankreich verantwortlich erklärt. Ich hoffe, daß diese 3000 Gewehre mit denen, die wir noch vorrätzig haben, für uns ausreichen werden.“

„Ich habe alle Fuhrleute, Bediente der Generale und Stabsoffiziere, kurz Jeden, der nicht im aktiven Dienst ist, entwaffnet. Dies vermehrt die Zahl der disponiblen Waffen ansehnlich. Schwierig, wenn nicht unmöglich, wird es übrigens sein, die mitgenommenen Waffen wieder zu erlangen; es würde ebenso schwer halten, die Schuldigen herauszubringen. Da die Regimenter in Abwesenheit ihrer Commandeure bald durch einen Capitain, bald durch einen Lieutenant befehligt wurden, wie soll man unter solchen Umständen einen einzelnen Offizier verantwortlich machen?“

Wie schwierig es war, die Waffen zu sammeln, geht aus Steuben's Briefen an den General Knog hervor, denen wir folgendes entnehmen:

„Da es sehr ungewiß ist, schreibt er am 16. Juli, wie viele Rekruten auf uns kommen werden, so bemühe ich mich, hier so viel Waffen und Armaturstücke aufzutreiben als nur möglich ist; die von Albany erwarte ich täglich. Ich habe 600 neue Patronentaschen und 2000 Bajonettstücken und Koppeln, die in New-Haven waren, herbeordert; die von Morristown werden Sie gefälligst sofort hierher besorgen, da die Brigaden des Hauptquartiers, wie ich denke, durch die Sendungen von Philadelphia mehr als genügend versorgt sein werden.“

Am 21. Juli fährt Steuben fort:

„Es würde mich freuen, wenn Sie alle Bajonette, welche aufzutreiben sind, sobald wie möglich hierher senden wollten, da die von Albany gekommenen Gewehre sich auf 3106, die Bajonette aber nur auf 941 Stück belaufen. Gleichzeitig senden Sie gefälligst allen Laboratorien die Ordre, daß sie in Zukunft die Patronen in der Größe von 19 auf ein Pfund machen, da dies zu den französischen Gewehren paßt und auch bei englischen Musketen angeht, während die englischen Patronen, deren 16 auf's Pfund gehen, nicht bei französischen Musketen zu gebrauchen sind. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie allen Feld-Commissairen, Conducteuren &c. befehlen wollten, daß sie keine Waffen &c. auf irgend eine andre Ordre als die der Inspektoren verabsolgen lassen; welcher Mißbrauch aus Mangel an derartigen Anordnungen entsteht, das habe ich erst kürzlich bei General Glover's Brigade erfahren, indem dieselbe nämlich in Springfield viel mehr Vorräthe bezog als auf ihren Antheil kam. Solch' eine ungleiche Vertheilung taugt nichts, mein lieber General, und wenn Sie obige Ordre nicht erlassen wollen, so muß ich darauf verzichten, mich künftig mit der Vertheilung zu befassen. Ich habe befohlen, daß Glover's Brigade alles Empfangene zurückgeben und dann gleichmäßig mit den übrigen theilen solle.“

„Unter den 3000 von Albany angekommenen Gewehren, — schreibt er am 27. Juli, — haben nur 900 Bajonette,

und ich weiß nicht, wo ich die fehlenden hernehmen soll. Mit Patronentaschen wird es uns auch knapp gehen. Ich habe deren 1500 zum Repariren herbeordert. Gott mag wissen, ob es geschehen wird. In den letzten 14 Tagen habe ich daran gearbeitet, die Waffen von Chester nach Newburgh zu transportiren, wo ich ein Depot zur Ablieferung an die Brigaden errichtet habe. Zehn Tage lang habe ich ferner versucht, die Albany'schen Waffen aus den Schaluppen zu schaffen: allein weder das Eine noch das Andere vermochte ich auszuführen, da meine Befehle hier weniger als die eines Corporals respectirt werden. Die Armee hat Marschordre bekommen und doch sind nahe an 4000 Mann unbewaffnet; die Waffen sind hier, können aber nicht abgeliefert werden, da Niemand seine Pflicht thun will. In Philadelphia waren, glaube ich, 5000 Gewehre mit Bajonett und 1500 neue Patronentaschen nebst Trommeln, Pfeifen und andern Artikeln und in Carlisle sind, wenn ich nicht irre, 1000 Gewehre. Unter jetzigen Umständen sollten sie alle gesammelt werden, oder wir verlieren die Campagne."

Als Washington erfuhr, daß ein französisches Hülfskorps unter Rochambeau bei Rhode-Island angekommen sei und daß zugleich Sir Henry Clinton sich rege, setzte er über den Hudson und schlug sein Hauptquartier in der Nähe von Tappan auf. Steuben, der sich schon bei Washington's Aufbruch zur Hauptarmee begeben und beim Generalstabe in Thätigkeit gewesen war, verblieb nun in dieser Stellung, da er in West-Point, wo Arnold inzwischen Commandant geworden war, nichts mehr zu thun hatte.

Gegen Ende September wurde ganz Amerika durch den bekannten Arnold'schen Verrath mit Entsetzen erfüllt. André, der britische General-Adjutant, hatte das Unglück, als Ueberschwender in die Hände der Amerikaner zu fallen. Er ward selbstredend als Spion vor ein Kriegsgericht gestellt. Steuben war ein Mitglied dieses Gerichtes, welches aus vierzehn Stabs-Offizieren bestand und André am 29. September

1780 zum Tode verurtheilte. „Der Baron, schreibt North, war außerordentlich betrübt über das unvermeidliche Schicksal des unglücklichen britischen General-Adjutanten.

„Es ist nicht möglich, sagte er, ihn zu retten. Er hat in offener, männlicher Weise Alles gestanden, was auf einen berechneten Plan uns zu hintergehen schließen ließ und wir bedurften keiner weiteren Ueberführungsbeweise gegen ihn. Wollte Gott, daß der Schurke, der seinen Tod veranlaßte, an seiner Stelle hätte leiden können!“

Arnold's Verbrechen erregte den größten Abscheu in Steuben's Brust; er ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, dieselbe an den Tag zu legen. Sogar der bloße Name that seinem Ohre weh. Es existirt hierüber eine charakteristische Anekdote, die wir nach Jones in der Version wiedergeben, wie dieser sie von den Nachbarn des Jonathan Steuben gehört hat.¹⁴⁸

Eines Tages nach dem Verrath hielt der Baron Parade ab, als er beim Verlesen einer Infanterie-Compagnie aus Connecticut den Namen Jonathan Arnold hörte. Sogleich rief er den unglücklichen Inhaber dieses Namens vor die Fronte der Compagnie. Der Mann war ein musterhafter Soldat und hatte seine Kleidung, Waffen und Armaturstücke in bester Ordnung. Der Baron musterte ihn mit scharfem Blick und entließ ihn dann mit den Worten: „nach der Parade komm in mein Zelt, Bruder Soldat.“ Als Arnold diesem Befehle zufolge nach der Parade vor dem Baron erschien, sagte dieser zu ihm: „Du bist ein zu wackerer Soldat, als daß Du den Namen eines Verräthers führen solltest; ändere ihn sogleich, ändere ihn sogleich.“ Aber welchen Namen soll ich denn nehmen? fragte Arnold. „Irgend einen der dir gefällt; nimm meinen, wenn Du keinen besseren finden kannst; der meinige steht Dir zu Dienst.“ Arnold ging ohne sich zu besinnen sogleich auf diesen Vorschlag ein, ließ die Namensänderung in der Compagnieliste auf der Stelle vornehmen und hieß fortan Jonathan Steuben, wofür

ihm sein neuer Pathe zwei Dollars monatliche Pension zahlte. Nach beendigtem Kriege kehrte er nach Connecticut zurück und ließ hier seine Namensänderung gerichtlich legalisiren. Als ein Characteristicum des damaligen Zeitgeistes lassen wir hier eine getreue Uebersetzung jener unter Steuben's Papieren befindlichen Petition folgen, in der Jonathan seine Namensänderung beantragte:

Staat Connecticut. In einer General-Versammlung des Gouverneurs und der Compagnie des Staats Connecticut in Amerika, gehalten in Hartford auf besonderen Befehl des Gouverneurs am achten Tage des Januars 1783.

Auf die Eingabe des Jonathan Arnold von Hartford in Hartford-County im Staate Connecticut, laut der er Sergeant in der Continental-Armee ist und unglücklichlicherweise den Zunamen des infamen Benedict Arnold, ehemaligen General-Major's in der Armee der Vereinigten Staaten, jetzt aber Verräther und Deserteur, trägt; daß kurz nach der Desertion des genannten Benedict der achtbare General-Major Baron Steuben, dem es leid that, daß eine der amerikanische Sache freundliche Person den Namen eines notorischen Schurken und Verräthers trüge, es dem Antragsteller frei stellte, den Namen Steuben zu führen, und daß er unter diesem Namen gekannt und genannt worden und unter demselben während des Krieges zwei Dollars pr. Monat empfangen habe u. c., — weshalb er diese Versammlung bittet, daß sie ihm erlauben möge, den Namen Steuben zu führen und so hinfort gekannt und genannt zu werden;

sei hiermit durch den Gouverneur, den Rath und die Repräsentanten, welche als General-Gerichtshof versammelt sind, und kraft dieser Autorität verordnet, daß der genannte Antragsteller die Freiheit habe und ihm die Freiheit hiermit gewährt ist, den Namen Steuben statt Arnold anzunehmen und daß der Name des Antragsteller Steuben und daß er in allen gesetzlichen Vorkommnissen bei diesem Namen hinfort gekannt und genannt werde.

Für die Richtigkeit der Copie George Wyllys, Secretair.

Wenige Jahre später zeigte Jonathan dem Baron, der sich bereits auf seinem Lande in Oneida County niedergelassen hatte, an, daß er geheirathet und aus seiner Ehe einen kräftigen Jungen habe, der nach Steuben den Namen Friedrich Wilhelm führe. Der Baron erwiderte schriftlich, daß er dem Jungen, wenn er einundzwanzig Jahr alt sei, eine Farm

geben wolle. Einige Jahre nach dem Tode des Barons siedelte Jonathan Steuben nach dem Dorfe Steuben über und als Friedrich Wilhelm majorenn war, präsentirte er dem Obersten Walker, einem der Executoren des Barons, jenen Brief, worauf dieser ihm sogleich fünfzig Acker Land schenkte. — Jonathan lebte bis vor ungefähr sechszehn Jahren als Pensionär; seine Frau überlebte ihn noch um einige Jahre. — Friedrich Wilhelm ging im Kriege von 1812 mit der Miliz nach Sacketts Harbor, wo er krank wurde und starb. Seine Wittwe bezog später eine Pension. Er war Compagnie-Sergeant und schien mit dem Namen des Barons zugleich einen Theil von dessen trefflichen Eigenschaften geerbt zu haben, denn er galt für einen der besten Disciplinatoren und Exerciermeister seines Regiments.

Fünfzehntes Kapitel.

Aus zweierlei Ursachen hauptsächlich unterließ Washington im Jahre 1780 die Offensive zu ergreifen und einen entscheidenden Schlag zu führen. Erstens stellten die dreizehn Staaten nicht die Hälfte des Contingents, wozu sie verpflichtet waren, und dann war die Hülfe von Frankreich, besonders die der Flotte zu lange verzögert, als daß der Obergeneral mit derselben den Feldzug hätte eröffnen können. Gleichwohl ist es nicht uninteressant, die Einzelheiten des Planes zu verfolgen, den Washington im Anfange des Sommers entwarf. Wir erhalten Licht darüber durch zwei Vorschläge Steuben's, welche dieser auf den Wunsch des Obergenerals einreichte und welche die Fähigkeiten und die Thätigkeit ihres Urhebers von einer andern Seite zeigen. Der erste derselben ist ohne Datum, aber in der Zeit zwischen der Uebergabe Charleston's und der Ankunft von Rochambeau in Newport, mithin wahrscheinlich Anfangs Juni 1780, geschrieben. Er lautet wie folgt:

„Die großen Rüstungen, welche die kriegsführenden Mächte in Europa seit dem leptvergangenen Dezember unternommen haben, kündigen auf beiden Seiten die Absicht an, diesen Feldzug so entscheidend wie möglich zu machen. Die Absicht

Frankreichs ward dem Congreß im Anfange des leztvergangenen Januar von dem Gesandten kund gegeben, welcher zugleich die Vereinigten Staaten aufforderte, alle Anstrengungen zu den nothwendigen Rüstungen für einen energischen Feldzug zu machen. Es ist jetzt überflüssig, die Beweggründe zu untersuchen, welche die verschiedenen Legislaturen abhielten, die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Man darf jedoch nicht übersehen, daß statt die Streitkräfte zu verstärken, sie beinahe um 5000 Mann, deren Dienstzeit abgelaufen war, vermindert wurden.

„Ungefähr um diese Zeit ward auch Charleston belagert, und es erforderte keine sonderlichen Kenntnisse in der Kriegskunst, vorauszusehen, daß der Platz fallen mußte. Dies ist nun in der That eingetroffen und durch die Gefangenschaft der Garnison haben wir einen Verlust von 2500 Mann erlitten. Mit Hinzurechnung der oben erwähnten 5000 Mann beträgt dies ungefähr die Hälfte der Streitkräfte, über die wir im lezten Feldzuge verfügen konnten.

„Als der Marquis von Lafayette zu Ende April hier anlangte, versicherte man uns, der Hof von Frankreich beabsichtige, eine Flotte von Linienschiffen und 7 bis 8000 Mann zu senden, welche mit dem amerikanischen Heere auf dem Continente in der Weise operiren sollten, wie es der Congreß den Interessen der Vereinigten Staaten angemessen finden würde. Man hielt es für geeignet, die Armee zu vermehren; dem zu Folge empfahl der Congreß diese Maßregel, und die Staaten beschloffen, die erforderlichen Truppen auszuheben. Indessen haben der schlechte Zustand unserer Finanzen und andere eingetretene Schwierigkeiten bis auf diesen Augenblick die Ausführung unserer Beschlüsse verhindert.

„Dies ist gegenwärtig die Lage der Dinge. Der Feind ließ eine Garnison von 2000 Mann in Charleston und kehrte mit dem Reste seiner Streitkräfte nach New-York zurück, wo er ungefähr 10,000 Mann regulärer Truppen und 4000 Mann neu Ausgehobene hat; im Ganzen also 14,000 Mann

nebst vier Linien Schiffen im Hafen. Abgesehen davon, soll Admiral Graves im Penobscott mit einer Flotte angekommen sein, deren Stärke wir nicht erfahren haben.

„Von der andern Seite erwarten wir von unseren Verbündeten die Ankunft der versprochenen Verstärkung und von den verschiedenen Staaten die betreffende Anzahl von Leuten und alle andre erforderliche Hülfe, um mit ersteren zu wirken und einen entscheidenden Schlag zu führen, wenn der Oberbefehlshaber es für geeignet halten wird, seine Operationen zu beginnen.

„Es sind aber folgende Pläne möglich und ausführbar: Erstens, die Wiedereinnahme von New-York und Gefangennehmung der Garnison, ein Ereigniß, das den Krieg beendigen wird. Der zweite Plan ist die Eroberung von Canada, — ein Ereigniß, das früher oder später stattfinden muß, um den Frieden des Continents zu sichern und aus welchem verschiedene unmittelbare Vortheile für die Vereinigten Staaten hervorgehen müssen. Es wird unsere Gränzen vor den Wilden sicher stellen und durch einen Wechsel des Kriegsschauplatzes den Staaten New-York und New-Jersey, welche so beträchtlich gelitten haben, Erleichterung schaffen, während wir zu gleicher Zeit alle Vortheile der französischen Flotte benutzen können, ohne deren Beistand ein Versuch, Canada zu erobern, unzeitig ist und erfolglos ausfallen muß.

„Der dritte Plan ist die Einnahme von Halifax und Penobscott, Pläne, deren Gelingen in demselben Verhältniß für uns wichtig, wie für den Feind verderblich wäre durch den Verlust seiner Schiffsmagazine, die für den Beginn und die Fortführung seiner Unternehmungen auf diesem Continent, von der größten Bedeutung sind. Der vierte Plan ist die Wiedereinnahme von Charleston, wodurch der Feind alle Früchte eines anstrengenden Feldzugs verlieren würde, und wodurch wir einen vorzüglichen Hafen für die Ausfuhr unserer werthvollsten Erzeugnisse, Tabak und Indigo, gewinnen.

„Ich möchte diesen noch einen fünften Plan hinzufügen, nämlich die Eroberung von Florida mit Hülfe der Spanier, allein derselbe liegt zu fern im Vergleich mit den anderen. Wir haben nun zu untersuchen, welcher von diesen Plänen der wichtigste für uns, der verderblichste für den Feind und in der That der entscheidendste ist. Demnächst haben wir die nothwendigen Mittel zu erwägen, welche Erfolg bei irgend einem dieser Pläne versprechen, ohne daß wir Alles wagen, und endlich müssen wir untersuchen, auf welche Hülfe wir mit einiger Gewißheit rechnen können.

„Der erste Plan ist die Wegnahme von New-York mit dessen Besatzung, er ist ohne Zweifel der wichtigste. Ein Erfolg hierbei wird aller Wahrscheinlichkeit nach den Krieg beendigen. Ist New-York einmal genommen, so ist der Friede, die Unabhängigkeit und das Glück Amerika's festgestellt. Um diesen für uns so wichtigen Zweck zu erreichen, lassen Sie uns die Lage und Stärke des Feindes betrachten, sowie das, was von unsrer Seite nothwendig sein wird, um erfolgreich zu sein. Die Stärke des Feindes beträgt 14,000 Mann. Diese sind vertheilt auf Long-Island, Staaten Island und der Insel New-York, an welchen Orten sie allenthalben stark verschanzt und ohne Zweifel mit Artillerie und Munition hinreichend versehen sind. Hinsichtlich der Lebensmittel haben wir keine Gewißheit, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß sie wenigstens für drei Monate damit versehen sind. Ist der Hafen von New-York blockirt und der Platz zu Lande eingeschlossen, so bleibt dem Feinde nichts übrig, als sich bis zum Aeußersten zu vertheidigen oder durch Unterzeichnung einer Capitulation, Amerika Frieden und Unabhängigkeit zu geben.

Können wir dies anders erwarten als vermöge der äußersten Nothwendigkeit? Lassen Sie uns nun sehen, welche Mittel wir haben, den Feind dazu zu nöthigen. Nach den Berechnungen der größten Kriegskundigen erfordert die Einschließung eines befestigten Platzes die dreifache Zahl der

Befatzung. Die Lage des Plazes und besonders, wenn man von Außen nichts zu befürchten hat, mag einen General veranlassen, es mit der doppelten Zahl der Garnison zu unternehmen; aber ich kenne sehr wenig Beispiele, wo man eine derartige Unternehmung mit weniger Soldaten gewagt hat, besonders wenn die kostspieligsten Vorbereitungen dazu nothwendig sind. Rechnen wir also die Streitkräfte des Feindes auf 14,000 Mann, so müssen wir wenigstens 28,000 Mann zu diesem Unternehmen haben. Unsrer jezige Stärke ist ungefähr 7000 Mann und wir erwarten etwa 6 bis 7000 Mann französische Truppen, die mit uns in's Feld ziehen würden. Wir brauchen daher eine Verstärkung von 14,000 Mann Rekruten, um die doppelte Zahl des Feindes zu haben. Unsrer Armee wird dann aus 14,000 Mann ausgebildeter Soldaten und 14,000 Rekruten bestehen. Aber können wir 10,000 erwarten? Wenn wir die 14,000 Rekruten zwischen hier und dem 1. August bekommen, so denke ich, könnten wir, sofern es bloß auf die Zahl der Leute ankäme, das Unternehmen wagen. Mit den Waffen und der Munition, die wir mit der französischen Flotte erwarten und denen, die wir im Borrath haben, werden wir, meine ich, hinreichend in diesen Punkten versehen sein. Ich will es für gewiß annehmen, daß die Staaten Maßregeln getroffen haben, um die Armee zu diesem Unternehmen gehörig zu verproviantiren. In Betreff der Artillerie vermuthe ich, daß wir mit Einschluß der von den Franzosen zu liefernden und der uns vom Staate Massachusetts zu leihenden, eine genügende Anzahl von Geschützen, aber ich bin nicht gewiß, ob wir auch genug Bomben haben werden. Ich setze auch voraus, daß uns die Staaten New-York und Jersey mit Arbeitern, Technikern und dem zur Errichtung der Batterien und anderen zu einer regelrechten Belagerung nothwendigen Material versehen werden. Ich nehme für ausgemacht an, daß die Staaten insgesamt alle Kräfte anstrengen werden, um bei einem Unternehmen Beistand zu leisten,

von dem so sehr viel abhängt. In diesem Falle müssen wir gewiß die Unternehmung gegen New-York wagen. Da aber der Erfolg einigermaßen von Operationen zur See abhängen wird, so ist es nothwendig, die Seemacht, welche wir erwarten können, mit der des Feindes zu vergleichen. Für jetzt wissen wir bloß mit Sicherheit, daß der Feind vier Linien-schiffe bei New-York hat. Was die Franzosen bringen werden, oder welche Streitkräfte Admiral Graves zur Verfügung hat, ist ungewiß. Wir sollten daher erwägen, ob wir die Unternehmung mit einer um drei oder vier Schiffe geringern Streitkraft als der des Feindes wagen können. Dies kann allein von Solchen bestimmt werden, die bekannter mit Unternehmungen zur See sind. Es ist mir unmöglich in Einzelheiten über die für die Flotte nöthigen Operationen einzugehen, da ich von ihnen nichts verstehe. Eben so wenig werde ich weiter etwas darüber erwähnen, als daß sie die Bewegungen der Armee erleichtern und decken sollen.

„Da die wenigen Kenntnisse, welche ich von dem Terrain habe, sich lediglich auf Karten und Angabe Dritter gründen, so wird meine Ansicht über die Operationen der Armee in manchen Punkten gewiß irrig sein; ich unterwerfe sie daher gänzlich dem Urtheil des Oberfeldherrn und derjenigen Offiziere, welche besser als ich mit dem Terrain bekannt sind. Einestheils habe ich die Anzahl der Leute und Mittel vorher erwähnt; es sollte demnach die französische Flotte in den Hafen einlaufen und unmittelbar 2000 Mann auf Staaten-Insel landen; zu derselben Zeit sollte die Brigade von Jersey mit 1000 Mann Miliz auf die Insel übersetzen und sich mit derselben vereinigen. Wenn der Feind auf der Insel stehen bleibt, bis dies geschehen ist, so wird, scheint mir, sein Rückzug nach New-York durch die Flotte abgeschnitten werden, und ihm kein andrer Weg übrig bleiben, als über Constable's Point oder Bergen Hook, welcher, sollte ich denken, durch eine hinreichende Streitmacht gegen Paulus Hook hin (das jetzige Jersey City) ebenfalls abgeschnitten werden

könnte. Seine Werke auf der Insel müssen dann entweder durch Sturm, Kanonade oder Bombardement genommen werden, und dieser Theil seiner Streitmacht, den ich auf 14 bis 1600 Mann schätze, muß unser werden, wir mögen bei New-York Erfolg haben oder nicht. In diesem Unternehmen werden, wie ich nicht zweifle, die Bewohner von Jersey uns mit einer großen Anzahl tapferer Freiwilliger unterstützen, welche den Erfolg noch sicherer machen werden. Ich stelle mir nicht vor, daß der Feind die Vertheidigung von Staaten Island unternehmen wird, ohne Grund zu haben, eine Ueberlegenheit zu Wasser zu vermuthen. Aber was auch immer sein Entschluß hierin sein mag, der unsrige muß dahin gehen, uns so bald wie möglich zu Herren der Insel zu machen. Zu derselben Zeit sollte unsre Armee den North-River überschreiten und sich der Kings-Bridge nähern. Zur Sicherung dieses Manövers, setze ich voraus, daß einige Fregatten oder starke Fahrzeuge den North-River hinauf gehen werden. Der Feind wird dann auf New-York Island und den Höhen von Brooklyn eingeschlossen sein. Sollten wir einen Angriff auf New-York Island versuchen, so würde die große Zahl der Werke, die der Feind hat, ihm Gelegenheit geben, uns jeden Zoll Landes streitig zu machen, und selbst, wo er keine Werke hat, ist das Terrain von Natur so beschaffen, daß unsre Ueberlegenheit an Zahl nutzlos werden dürfte. Ich vermuthete im Gegentheil, daß zwei oder drei Continental-Brigaden und eine starke Anzahl Miliz nebst sämtlicher Cavallerie den Feind bei Kings-Bridge einschließen könnten, während der Rest der Armee in Verbindung mit 4000 Mann französischer Truppen nach Long-Island marschirt und einen förmlichen Angriff auf die feindlichen Werke bei Brooklyn macht. Wären diese einmal genommen, entweder durch regelrechten Angriff oder durch einen Handstreich, so würde die Lage des Feindes kritisch werden. Wir könnten Batterien errichten und die Stadt bombardiren; die französischen Truppen allein wären im Stande, die Höhen zu bewachen, wäh-

rend unsere ganze Armee von Kings-Bridge aus eindringen und den Feind in engere Gränzen einschließen könnte. Inzwischen könnte die Flotte in den East-River dringen, die Schiffe verbrennen und uns eine Gelegenheit verschaffen, den Feind in seiner Stellung auf der Insel New-York zu bedrängen. Der noch übrige Theil unserer Bewegungen ergibt sich dann von selbst. Wenn wir zu diesem Punkte des Unternehmens gelangen, wird uns Erfolg und Ruhm zu Theil werden. Um unsern Uebergang nach Long-Island zu decken, um die Verbindung offen zu halten, um die Fahrzeuge zu beschützen, die etwa zu unsrer Unterstützung von New-England ankommen, würde es nothwendig sein, ein Paar starke Fahrzeuge im Sund zu haben, welche zu diesem Zwecke um das östliche Ende von Long-Island abgeschickt werden mögen. Indem ich alle günstigen Voraussetzungen als ausgemacht annehme, welche meinem Plan zu dieser Unternehmung vorgezeichnet sind, möchte ich auch wünschen und erwarten, daß ganz Amerika und besonders New-England mit allen Kräften zur Unterstützung derselben zusammen wirkte, und daß jedes Fahrzeug, groß oder klein, zur Förderung eines so wichtigen, für ganz Amerika entscheidenden Unternehmens verwendet werden möchte.

Je wichtiger dieses Unternehmen ist, um so vorsichtiger müssen wir sein und es nicht ohne eine gewisse Wahrscheinlichkeit des Erfolgs beginnen. Es ist wahr, nichts kann ohne Wagniß gewonnen werden, aber Klugheit muß uns lehren, nicht in einer unglücklichen Stunde auf's Spiel zu setzen, was uns so viel Mühe und Gefahr gekostet hat. Lassen Sie New-York unseren ersten Zweck sein, um einen ehrenvollen Frieden zu erlangen; aber lassen Sie es unseren letzten Zweck sein, wenn wir dadurch nicht allein unsre eigene Ehre, sondern auch die unserer Verbündeten auf's Spiel setzen müssen. Wenn wir nicht ganz gewiß sind, daß die Flotte unserer Verbündeten wenigstens der des Feindes gleich ist; — wenn unsre Landarmee die des Feindes nicht um

wenigstens 10,000 übersteigt; wenn wir nicht die erforderliche Munition, Lebensmittel und andere nothwendige Dinge zu dem Unternehmen haben; wenn unsere Operationen nicht vor dem 20. August beginnen können; in allen diesen Fällen sage ich, lassen Sie uns jeden Gedanken an seine Ausführung aufgeben und auf den zweiten Plan zurückgehen, welcher die Eroberung von Canada ist.

„Ich habe schon der Vortheile gedacht, welche man von diesem Unternehmen erwarten kann. Ich füge ihnen zwei andere Beweggründe hinzu, die mir wichtig erscheinen. Erstens sind die Bewohner jenes Landes, die unsrer Sache wohl geneigt sind, seit der Gefangennahme von Bourgogne's Armee in ängstlicher Erwartung unsrer Unterstützung gewesen. Wenn sie sehen, daß wir nichts für sie thun, werden sie sich von unseren Interessen abwenden und zum Feinde halten. Zweitens können wir niemals auf eine so günstige Gelegenheit, als die jetzige, hoffen, indem wir eine Französische Flotte zu unsrer Unterstützung haben. Die Zuneigung, welche die Canadier und Franzosen zu einander haben, würde auch beide mit mehr Eifer und Nachdruck handeln lassen.

„Bei dieser Unternehmung sowohl, wie bei der gegen New-York, würde ich ebenfalls die Ueberlegenheit der Französischen Flotte voraussetzen, ohne welche alle Bewegungen mit Schwierigkeit ausgeführt werden würden. Indem ich aber diese Ueberlegenheit als ausgemacht annehme, würde ich wünschen, daß die Flotte in den Hafen von Newport einliese und unsere Truppen landete und erfrischte; die für die Expedition bestimmten Schiffe müßten dann nach dem St. Lorenzstrom vordringen, mit allem Nothwendigen zur Belagerung von Quebeck und mit 4000 Stück Gewehren versehen werden, um dieselben unter die sich anschließenden Canadier zu vertheilen. Die Brigaden von New-York und New-Hampshire, wären ebenfalls auf Französischen Schiffen einzuschiffen und mit den Franzosen zu vereinigen; Starl's und Hand's Brigaden hätten den Connecticut-Fluß hinauf zu marschiren und

in Canada auf dem vom Oberst Hazen hergestellten Wege einzubringen, so wie eine Vereinigung mit den Französischen Truppen zu bewirken.

Die Einnahme von Quebeck würde jedenfalls der Hauptzweck dieser Expedition sein; indessen würden wir uns selbst dann im Lande sicher stellen, wenn auch Quebeck im Laufe dieses Feldzuges nicht eingenommen werden sollte. — Wenn ich nicht falsch unterrichtet bin, bildet der St. Lorenzstrom 24 Meilen unterhalb Quebeck eine gerade Linie, wo das Fahrwasser nicht mehr als einem Schiffe die gleichzeitige Durchfahrt erlaubt, vermöge welches Umstandes das Vordringen nach Quebeck vielleicht von einigen Fahrzeugen oder Fregatten streitig gemacht werden mag. Indessen werden die alten Französischen Seeleute hierüber das beste Urtheil haben. Die geringe allgemeine Kenntniß, welche ich von diesem Lande besitze, erlaubt mir nicht, einen vollständigen Plan für die ausführbaren Bewegungen zu entwerfen. Diese Expedition wird unsern Feldzug in hiesiger Gegend zur Defensivem umwandeln. Wir werden die Truppen von Massachussetts-Bay, Rhode-Island, Connecticut, Jersey, Pennsylvanien nebst 3000 Mann Franzosen, die Cavallerie und im Falle der Noth ein Corps Miliz haben, um den Feind in New-York zurückzuhalten. Ich bin sogar der Ansicht, wir sollten dies thun und ein Detachement Französischer Truppen zu Newport behalten.

Sollte der Feind ein Detachement von New-York entsenden, so werden wir vielleicht im Stande sein, mit Hülfe der an unserer Küste gelegenen Französischen Fahrzeuge eine Expedition gegen Penobscott oder irgend einen andern Platz zu unternehmen. Sollten wir statt zwölf oder vierzehn nur sieben oder acht tausend Rekruten erhalten, so würde die Seefahrt nicht so groß sein, wenn die Expedition gegen New-York aufgegeben wird, und in diesem Falle würde ich eine Expedition nach Canada vorschlagen, um die Vortheile nicht

zu verlieren, die wir von der Französischen Flotte und Armee ziehen können.

„Drittens bietet sich uns die Eroberung von Halifax, worüber ich nichts sagen kann. Es scheint mir, daß wir dieselbe nur in dem Fall unternehmen sollten, wenn wir für den ersten und zweiten Plan auf keinen Erfolg hoffen können; daß wir uns dann mit unserer Armee lediglich in der Defensive halten und diese Expedition dem Französischen General und Admiral ganz überlassen müßten.

„Der vierte Plan ist die Wiedereinnahme von Charleston, der uns gewiß sehr angelegen sein muß, obgleich er eben so schwierig als kostspielig ist. Im Falle die Jahreszeit es uns nicht erlaubt, in hiesiger Gegend etwas zu unternehmen, bin ich der Ansicht, daß, nachdem wir uns nordwestlich versucht haben, wir dann zusehen mögen, was sich in jenem warmen Klima in einer vorgerückteren und folglich für militärische Operationen günstigeren Jahreszeit thun läßt.

„Von der Eroberung von Florida sage ich wenig. Wenn indessen unsere südlichen Staaten bemerken sollten, daß die Spanier irgend eine ernstliche Absicht in dieser Richtung hätten, so zweifle ich nicht, daß sie jeden Beistand leisten werden, den die Nähe ihrer Lage zuläßt.“

Der zweite Vorschlag trägt das Datum vom 10. September 1780, also einer Zeit, als der vorgeschlagene Angriff gegen New-York schon aufgegeben und Washington wegen Mangel an Truppen genöthigt war, sich nach wie vor auf die Defensive zu beschränken. Er enthält eine sehr geschickte Auseinandersetzung und Ideen und historische Vergleiche, welche beweisen, daß Steuben ein tüchtig gebildeter Stabs-offizier war.

Der Vorschlag selbst ist folgender:

„Bermöge des Standes der Angelegenheiten, welche Ew. Excellenz dem Kriegsrath vorgelegt haben, scheint unsere Lage so beschaffen zu sein, daß es äußerst schwierig sein wird, zu bestimmen, mit welchen Operationen wir diesen

Feldzug eröffnen sollen. Das Einzige, was gewiß scheint, ist, daß weder Umstände noch Mittel uns im jetzigen Augenblick erlauben, an irgend eine Offensivbewegung zu denken. Was kann man gegen einen Feind unternehmen, der auf drei Inseln steht, der uns an Seemacht überlegen und an Landmacht wenigstens gleich ist, ohne der Vortheile zu gedenken, die eine aus Veteranen bestehende Armee über eine andere hat, welche zur Hälfte aus Rekruten zusammengesetzt ist?

„Wir können nicht einmal hoffen, den Feind innerhalb seiner Gränzen zurückzuhalten. Es steht bei ihm die Flüsse zu überschreiten und Einfälle zu machen, wo es ihm geeignet scheint, und ich würde mich sehr wundern, wenn er nicht seine ganze Macht zusammenzöge, den Fluß überschritte und es versuchte, uns in einen allgemeinen Kampf zu verwickeln. Wenn ihn indessen irgend ein Grund davon abhält, so ist es der Umstand, daß er einen so beträchtlichen Theil Deutscher Truppen hat, welche bei einer solchen Gelegenheit geneigt sein könnten zu desertiren, während die Englische Flotte den Hafen von New-York blokirt und dadurch eine Vereinigung mit den Französischen Truppen verhindert.

„Lassen Sie uns untersuchen, was der Feind bei einer solchen Unternehmung wagen könnte. Wir können seine Ausschiffung nicht verhindern; er kann eine Stellung der unsrigen gegenüber einnehmen und eine sichere Communication mit seinen Fahrzeugen auf dem Flusse und mit Paulus Hook unterhalten. Er kann von dort aus unsere Stellung rekognosziren, die meiner Ansicht nach für die Defensiv in der Fronte und ebenso in der Flanke gut ist; sobald aber der Feind eine Bewegung nach unserer Linken macht, werden wir genöthigt sein, diese Stellung zu verlassen, um ihm einen Marsch nach Kingsferry hin abzugewinnen. In jedem Falle sind wir einem allgemeinen Gefecht ausgesetzt, wobei der Feind wegen der oben erwähnten Gründe nichts anderes zu riskiren hat, als zurückgeworfen zu werden.

„Eine Armee alter Soldaten wird durch ein widriges Ereigniß nur dem Verlust einer gewissen Anzahl von Leuten ausgesetzt; aber bei einer zur Hälfte aus Rekruten bestehenden Armee führt ein Hinderniß oft zu einer völligen Niederlage. Wenn unsere Stellung in solcher Entfernung vom North River wäre, daß ein mit einigen Linien-Truppen gemischtes Corps Miliz den Feind im Rücken bedrohen und dessen Communication abschneiden könnte, dann, denke ich, könnten wir es wagen, ihm ein allgemeines Gefecht anzubieten.

„Ich wiederhole, daß ich unsere Stellung für vortheilhaft halte. Unsere Front ist durch den Hackensack-Fluß gedeckt, und wenn wir da, wo er durchwatet werden kann, einige große Bäume in denselben werfen, so kann der Feind in einer guten Entfernung von unserer Linken abgehalten werden, einen Uebergang zu erzwingen. Wenn aber diese Stellung ein oder zwei Tagemärsche weiter von der Stelle wäre, wo der Feind landen könnte, ohne daß wir die beiden Zwecke, welche zu erreichen wir beabsichtigen, nämlich die Communication mit Pennsylvanien und Kingsferry, aus dem Gesicht verlorren, so bekenne ich, würde ich dieselbe für vortheilhafter halten. In diesem Falle aber müßten wir Dobbsferry aufgeben, welches, wie ich denke, leicht wieder genommen werden könnte, sobald es unsere Umstände erst erlauben, die Offensive zu ergreifen. In unserer jetzigen Lage erscheint mir die Behauptung jenes Punktes von keinem besonderen Nutzen, ich fürchte sogar, daß der Feind es eines Tages nehmen wird, ohne daß wir im Stande sind, den Posten zu halten.

„Auf Grund der allgemeinen Lage der Dinge und besonders nach dem unglücklichen Ereigniß im Süden bin ich der Ansicht, daß es unser einziges Streben sein sollte, den Fortschritten des Feindes Einhalt zu thun, bis einige glücklichere Ereignisse uns gestatten, handelnd aufzutreten. Um dies zu bewerkstelligen, würde ich nicht nur wünschen, daß die Armee zusammen gehalten würde, sondern ich möchte auch

eine sobald als möglich zu bewirkende Vereinigung mit den französischen Truppen empfehlen. In wie fern dies, mit Rücksicht auf die Sicherheit der französischen Flotte und die gemeinschaftliche Verproviantirung im Falle einer Vereinigung, möglich sein wird, bin ich, wie ich bekenne, nicht im Stande, zu beurtheilen. Sehen wir dies aber als möglich voraus, so werden wir jeder Streitkraft überlegen sein, welche der Feind gegen uns aufbringen kann, und er wird genöthigt sein, sich auf seinen Inseln zu halten, bis die Ankunft einer Flotte unserer Allirten uns Gelegenheit giebt, unser System zu ändern.

„Was mir sehr wahrscheinlich vorkommt, ist, daß der Feind nach der Niederlage des Generals Gates versuchen wird, seine Eroberungen südwärts auszudehnen. Da er sicher ist, daß wir nicht im Stande sind, etwas gegen die drei Inseln zu unternehmen, so wird er von Truppen einschiffen, was sich entbehren läßt, und einen Einfall in Virginien machen, wo sich seinen Fortschritten nichts als Miliz entgegen stellen kann. Wie man ihm in dieser Richtung Einhalt thun kann, ist am schwersten zu beantworten. Durch die verschiedenen Detachements, die nach und nach nothwendig geworden, sind uns die Truppen von sechs Staaten entzogen. Jederzeit schwächer als der Feind und nicht unterstützt durch die Provinzialen oder die Miliz sind sie, so schnell als sie abgingen, aufgeopfert worden. Können wir nun wagen, die Linientruppen von Pennsylvanien demselben Schicksal auszusetzen? Sedenfalls dürfen wir dies nicht vor der Vereinigung der französischen Truppen mit unserer Armee. Aber gesetzt diese Linientruppen wären abgesandt, so dürften sie, in Erwägung des Umstandes, daß sie durch Desertion und Krankheit sehr geschwächt werden würden, nicht hinreichend sein, dem Feinde ohne Unterstützung eines beträchtlichen Milizen-Corps zu widerstehen. Sobald die südlichen Staaten ein Corps von wenigstens 3000 Mann haben und die französischen Truppen zu uns gestoßen sind, würde ich nicht anstehen, zur Verstärkung des erstereu mittelst Entsendung der Pennsylvanien-

nischen Linientruppen nach dem Süden zu rathen; aber ich würde dasselbe als verloren aufgeben, wenn es detachirt würde, um allein den Bewegungen der Engländer entgegen gestellt zu werden.

„Wenn wir versuchten, durch Detachements von unserer Armee wieder zu gewinnen, was wir in jener Gegend verloren haben, würden wir am Ende überall im Einzelnen geschlagen werden. Ich könnte verschiedene Beispiele aus der europäischen Kriegsgeschichte anführen, die beweisen, daß ganze Armeen durch Detachirung einzelner Corps geschlagen wurden. Prinz Eugen wagte gegen die Franzosen durch Schwächung seiner Armee mittelst solcher Detachements seinen Ruf und den Untergang des Hauses Oesterreich. Er ward im Einzelnen gänzlich geschlagen. Aber unsere eigene Erfahrung wird genügen. Die Truppen von sechs Staaten sind bereits verloren gegangen, und wenn diese Staaten ihre Truppen nicht ersetzen können oder wollen, so wird dem Staate New-Hampshire am Ende überlassen bleiben, alle dreizehn Staaten zu vertheidigen.

„Irgend einen Theil der Armee zu entsenden, scheint gefährlichere Folgen zu haben, als irgend welche Fortschritte, die der Feind nach dem Süden machen kann. In der That kann er bloß das Land verwüsten, und dies können wir selbst mit einer überlegenen Streitmacht nicht hindern. Sollte er aber einige Küstenplätze in Besiz nehmen, so muß er dieselben wieder aufgeben, sobald die Seemacht unserer Verbündeten an der Küste der seinigen überlegen wird.

„Wie kritisch auch unsere jetzige Lage sein mag, so wird sich doch die Gestalt der Angelegenheiten in dem Augenblick völlig ändern, wenn die zweite Division der Franzosen oder eine Flotte von Westindien an der Küste ankommt.

„Die größte Gefahr, welche nach meiner Ansicht das Land bedrohen kann, ist eine Niederlage unserer Armee. Die Mißvergnügten würden dann ihr Haupt erheben, die guten Bürger entmuthigt und alle unsere Hülfquellen verringert

werden. Wir würden in diesem Falle sogar jeden Vortheil verlieren, den wir von der Ankunft einer Flotte unserer Verbündeten zu unserer Unterstützung erwarten könnten. Meine Meinung geht daher entschieden dahin, ein sicheres Spiel zu spielen und lieber kleine Beeinträchtigungen und Verluste zu erdulden, als das Ganze auf's Spiel zu setzen, unsere Armee so viel wie möglich zusammen zu halten und eine energische Thätigkeit zu entwickeln, wenn unsere Verbündeten zu unsrer Unterstützung ankommen. —

„Zu diesen Bemerkungen muß ich noch hinzufügen, daß die einzige Hülfe, welche wir den südlichen Staaten gewähren sollten, in der Absendung von einem oder zwei Offizieren bestehen müßte, welche vollkommen mit den in unsrer Armee getroffenen Einrichtungen bekannt sind, und welche den neuen Offizieren, welche die Staaten zu ernennen genöthigt sein werden, die erforderlichen Unterweisungen geben können. Dies ist, denke ich, Alles, was wir im gegenwärtigen Augenblick thun dürfen. Sollte aber eine Flotte unserer Verbündeten ankommen und uns in die Lage versetzen, die Offensive zu ergreifen; welches sind dann die Ziele, die im Bereiche unsrer Operationen liegen?

„Die Jahreszeit und die Stärke unserer Verbündeten müssen dies entscheiden. Die Unternehmung gegen New-York scheint mir für diesen Feldzug nicht mehr in Betracht zu kommen, wenigstens dann nicht, wenn wir nicht bis zum 15. dieses Monats eine Ueberlegenheit zur See haben; aber selbst, wenn dieses der Fall wäre, so würde, denke ich, unsere Streitmacht uns nicht gestatten, sie zu wagen, weil wir kaum die Hälfte der Truppen erhalten haben, die wir von den Staaten verlangt hatten!

„Der zweite Plan ist die Wiedereroberung von Charleston, gegen welches eine vortheilhafte Expedition durch Entsendung von 2000 bis 3000 Mann zur Verstärkung der Mannschaft im Süden ausgeführt werden kann. Mit dem Rest unsrer Armee müssen wir eine Stellung in den Bergen von West-

point einnehmen. Mit diesem vereinigt wird die französische Flotte und Armee, hoffen wir, im Stande sein, die Operationen auf der Seeseite auszuführen, während 5 oder 6000 Mann von uns den Feind innerhalb seiner Linien bei Charleston einschließen können. Das Klima dieser Gegend wird uns erlauben, im Winter in Thätigkeit zu bleiben. Die Ernte ist reich sowohl an Reis als Mais ausgefallen, und das Land hat Ueberfluß an Vieh. Es fehlt also nichts als geeignete Anordnungen, um die für die Expedition bestimmten Truppen während ihrer Bewegungen zu verproviantiren.

„In Betreff einer Expedition gegen Canada muß ich bekennen, nicht hinreichend mit der Beschaffenheit dieses Landes bekannt zu sein. Man hat mir gesagt, eine Unternehmung zu Lande sei im Winter leicht ausführbar. Wenn man einen Streifzug mit einem kleinen Corps meint, so glaube ich es wohl; wenn wir aber die Absicht haben, das Feld zu halten, so ist die Mitwirkung einer Flotte auf dem St. Lorenzstromen entschieden nothwendig, und in wie fern dieselbe im Winter statt finden kann, bin ich nicht im Stande zu beurtheilen.

„Die anderen Pläne sind die Eroberung von Halifax und Penobscott, letzteres von der geringsten Wichtigkeit. Die Bewegungen zur See scheinen mir zu viel Einfluß bei diesen Unternehmungen zu haben, als daß ich mir irgend ein Urtheil darüber bilden könnte.

„In allen Fällen sollten wir aber von der Ankunft einer Flotte in dem Verhältniß Vortheil zu ziehen versuchen, als sie uns Ueberlegenheit über den Feind giebt. Dies können wir unter der Bedingung thun, daß wir unsere Armee beisammen halten und bereit sind, uns unmittelbar nach Ankunft der Flotte in Thätigkeit zu setzen.“

Washington handelte bekanntlich den im letzten Gutachten angedeuteten Vorschlägen entsprechend. Er behielt seine Stellung am Hudson in der Nähe von Westpoint bei und legte vorläufig das Hauptgewicht auf den Feldzug im Süden, da die französische Flotte erst im Winter ankam.

Sechszehntes Kapitel.

Wir sahen im zehnten Kapitel, daß der Congreß am 19. Februar 1779 die dauernde Errichtung des Departements der General-Inspektion beschloß und gleichzeitig alle früheren auf das Inspektionswesen bezüglichen Befehle des Oberbefehlshabers widerrief. Dieser Plan blieb unverändert bis zum 25. September 1780 in Kraft. Wir werden in diesem Kapitel die Akte, Befehle und Memoriale über das Inspektionswesen mittheilen, welche in der Zeit vom ersten zum zweiten Hauptbeschuß, also vom 19. Februar 1779 bis 26. September 1780 erlassen wurden.

Aus den früheren Kapiteln erhellte zweifelsohne zur Genüge, daß das Amt des Inspektors das wichtigste in der Armee war, und daß Steuben's hervorragende Stellung hauptsächlich durch seine Arbeiten in diesem Departement begründet ward. Er war dessen Schöpfer und erweiterte allmählich dessen Befugnisse, trotz des anfänglichen Reides, Uebellwillens und Verdächtigns der General-Offiziere, bis es ihm schließlich gelang, die ganze Armee von der gebieterisch drängenden Nothwendigkeit der Neuerung zu überzeugen. Ohne seine Energie und planmäßige Thätigkeit würden die Amerikaner niemals Vertrauen zu ihrer eigenen Stärke erlangt,

noch aus günstigen Umständen Vortheile zu ziehen gelernt haben.

Wie oben erwähnt, wurde das von ihm verfaßte System von Regeln und Vorschriften am 29. März 1779 vom Congreß gebilligt und zum Druck befördert. „Nachdem der Congreß ein Regulationsystem angenommen hat, — sagt eine General-Ordnung vom 12. Mai 1779,¹⁵⁰ — schmeichelt sich der Oberbefehlshaber, daß alle Offiziere sich auf's Eifrigste bemühen werden, mit demselben vertraut zu werden und daß sie dasselbe mit möglichster Pünktlichkeit und Eile bei ihren Corps einführen. Um diesen wünschenswerthen Zweck zu fördern, wird der General-Inspektor den Anordnungen des Congresses gemäß sein Amt sofort antreten. Er wird dafür sorgen, daß Exemplare der Regulative an alle Regimenter und zwar je eins für jeden Offizier vertheilt werden; dieser ist dafür verantwortlich und hat dasselbe, im Fall er das Regiment verläßt, an den commandirenden Offizier abzuliefern. Er wird den Sub-Inspektoren und Brigade-Majors die für ihre Pflichten nöthigen Instruktionen ertheilen. Er wird darauf sehen, daß eine gleichförmige Bildung der Regimenter sofort vorgenommen und wo er ein Regiment findet, das soweit reduziert ist, daß es die behufs Formirung des Bataillons vorgeschriebene Zahl an Bewaffneten nicht stellen kann, soll er darüber an den Obergeneral berichten, damit die entsprechenden Anordnungen getroffen werden können. Vorläufig soll jedes Bataillon in acht Compagnien getheilt und aus denselben die leichte Infanterie *) ausgehoben werden. Er wird die Regimenter der Reihe nach während der Exercirstunden inspiziren und darauf sehen, daß Alles im strikten Einklang mit den Regulativen vor sich geht. Er wird zu allen Zeiten seine besondere Aufmerksamkeit darauf richten, daß der Wachtdienst mit größter Genauigkeit ausgeführt wird.“

*) Dies ist für Steuben's Ansichten sehr bezeichnend, er wollte strenge Scheidung schwerer und leichter Infanterie.

Am 22. Mai wurden die Pflichten der Sub=Inspektoren durch folgende General=Ordre festgestellt: ¹⁵¹

„Die Sub=Inspektoren haben sich als unter den Befehlen des betreffenden Divisions=Chefs stehend zu betrachten. Sie sollen ihre auf das Departement bezüglichen Instruktionen vom General=Inspektor empfangen und auf die strikte Ausführung der neuen Regulative sehen; sie werden die General=Ordres von dem General=Adjutanten entgegennehmen und dieselben ihren General=Majoren mittheilen; sie haben alle Divisionsbefehle zu empfangen und dieselben den Brigade=Majoren mitzutheilen. Wenn ihre Division detachirt ist, so haben sie die Pflichten eines General=Adjutanten zu erfüllen. Auf dem Marsche bleiben sie bei dem commandirenden Divisions=General und unterstützen ihn in der Ausführung der Manöver. Im Feld und in der Garnison haben sie auf strenge Erfüllung der vorgeschriebenen Pflichten zu halten und besonders auf die Bildung und den Dienst der Wachen zu sehen; dafür zu sorgen, daß alle Befehle genau und rasch mitgetheilt werden; darauf zu achten, daß die Brigade=Majors selbst die Befehle vom General=Adjutanten entgegennehmen und daß, im Fall ein Brigade=Major krank ist, dessen Pflichten von einem andern Major oder dem ältesten Capitain der Brigade erfüllt werden. Sie haben ferner danach zu sehen, daß die Brigade=Majors ihre *) . . . und Detail in strenger Ordnung und daß kein Regiment im Verhältniß mehr als die andern in Anspruch genommen wird. Im Felde sollen zwei Sergeanten der Division als Ordonnanz zu seiner Verfügung sein, um Befehle zu besorgen und auf dem Marsche ihm zu diesem Zwecke ein Dragoner bewilligt werden.“

Am 20. Juni wurden die Pflichten der Brigade=Majore gleichfalls durch General=Ordre wie folgt festgestellt: ¹⁵²

*) Im Original abgerissen — wahrscheinlich Listen und Kommandirrollen.

„Sie haben sich als unter den Befehlen des die Brigade commandirenden Offiziers stehend zu betrachten und ihre auf das Departement bezüglichen Instruktionen vom General=Inspektor zu empfangen; sie verbleiben stets bei ihren Brigaden, controlliren die Details und sehen auf strikte Ausführung der Regulative; sie müssen bei der Bildung aller Wachen und Detachements der Brigade zugegen sein und darauf sehen, daß dieselbe nach den vorgeschriebenen Regeln vor sich geht; sie haben die General=Ordres von dem General=Adjutanten und direkte Ordres von dem Sub=Inspektor zu empfangen; beide haben sie ihren Brigadiers mitzutheilen und mit den etwaigen Zusätzen der letzteren haben sie das Ganze durch die Adjutanten an die verschiedenen Regimenter der Brigade zu schicken. — Wenn ein Brigade=Major durch Krankheit oder sonstige Ursache am Dienst verhindert ist, so hat er den Brigadier davon zu benachrichtigen, damit dieser einen andern Major oder den ältesten Capitain an seine Stelle beordert. Im Felde soll er einen Sergeanten als Dr=donnanz haben. Auf außerordentlichen Befehlen, welche vom General=Adjutanten an den nächsten Brigade=Major geschickt werden, muß die Stunde der Absendung notirt sein. — Der Brigade=Major muß dieselben, nachdem er eine Copie genommen, sofort unter Notirung der Stunde der Absendung an den nächsten absenden und dieses Verfahren ist weiter einzuhalten, bis die Ordre an den General=Adjutanten zurückkommt. Wenn ein Brigade=Major zur Abholung von Befehlen oder zu andern Zwecken seinen Posten verläßt, so muß er einen Adjutanten zurücklassen, der, falls inzwischen eine Ordre einläuft, seine Funktionen zu verrichten hat. Die Uhren müssen sämmtlich nach der des General=Adjutanten gestellt werden, damit die verschiedenen Dienstsignale gleichzeitig gegeben werden können; der Brigade=Major des Tages hat die Formation aller Feld=Detachements zu leiten.“

Am 22. Juni 1779 stellte der Congreß den derzeitigen General=Adjutanten als Assistenten des General=Inspektors

an. ¹⁵³ Am 1. Juli ordnete Washington die regelmäßigen monatlichen Truppen-Inspektionen in folgender General-Ordnung an: ¹⁵⁴

„Die ganze Armee hat sich in Zukunft einer monatlichen Inspektion zu unterziehen, wobei der Zustand der Waffen, der Armaturstücke, der Kleidung und Feld-Equipage sorgfältig zu untersuchen ist. Bei diesen Inspektionen müssen dem Inspektor folgende Berichte erstattet werden:

1) Ein Bericht über die Stärke jeder Compagnie, worin alle Anwesenden zu vermerken und ferner die seit dem letzten Bericht stattgehabten Aenderungen anzugeben sind.

2) Ein Bericht über die verschiedenen Uniformstücke, welche im Besiz eines jeden Corps sind, nebst Angabe dessen, was seit der letzten Inspektion empfangen, verloren, abgetragen oder sonst defekt geworden ist.

3) Ein Bericht über Waffen, Munition und Armaturstücke unter besonderer Angabe der Artikel, welche in den Händen von den auf Commando zc. abwesenden Leuten sind.“

Es ist bereits erwähnt worden, daß Steuben im Laufe des Jahres 1779, soweit es die Umstände erlaubten, gute Ordnung und Disziplin im Dienst, im Exerzitiun und Manövriren der Infanterie und in der Formirung der Bataillone einführte. Nunmehr richtete er sein Augenmerk darauf, die Verwaltung sparsamer einzurichten, sowie den Mißbräuchen zu steuern, die bisher im Gewähren von Urlaub und Dienstentlassung und in der Verwahrlosung der Waffen geherrscht hatten.

Zu diesem Zwecke arbeitete Steuben dahin, daß die Departements des Muster-Inspektors (muster master) und des General-Inspektors vereinigt würden. Diese Vereinigung betrachtete er als den Eckstein und die einzig feste Basis des Inspektionswesens. Ohne sie war es weiter nichts als eine bloß nominelle Einrichtung, die stets mit eifersüchtigen Blicken angesehen wurde. Es vertrug sich schlecht mit den Pflichten eines Inspektors, daß er nur die Truppen die Revue passiren ließ, während ein Anderer sie musterte; es war unmöglich, die

durch diesen Dualismus bedingte Unordnung zu entdecken und zu vermeiden, es war eine unverantwortliche Verschwendung von Geld und Zeit, welche die Trennung dieser zwei zusammengehörenden Posten mit sich führte. Vor Einführung des Inspektionswesens lag es dem Musterungs-Departement ob, die Funktionen jenes Amtes auf die eine oder andere Weise mit zu versehen, aber nach Errichtung desselben wurde das Musterungs-Departement überflüssig und ein Uebelstand. „Verdoppeln Sie Ihre Anstrengungen, mein lieber General, — schrieb John Ternant ¹⁵⁵ d. d. Philadelphia 30. September 1779 — damit diese Vereinigung bald stattfinden und wir endlich entschieden etwas werden. Der Congress hat diesen Plan seit einiger Zeit ernstlich in Erwägung gezogen, und ich lasse keine Gelegenheit vorbei gehen, um meinen Bekannten darzulegen, welche großen Vortheile daraus für die Armee und den Schatz erwachsen würden. Jeder scheint diese Aenderung zu wünschen, und die Sache würde wahrscheinlich schon im Reinen sein, wenn nicht die ministeriellen Depeschen gegenwärtig die Aufmerksamkeit des Congresses in Anspruch nähmen.“

Steuben erreichte endlich seinen Zweck, indem der Congress am 12. Januar 1780 das Musterungs-Departement dem der Inspektion einverleibte. In Folge dessen wurden die Corps- und Regiments-Commandeure verpflichtet, dem Inspektor genaue Rechenschaft über ihre Truppen, deren Waffen, Armatur, Munition, Kleidung und Feldequipage abzulegen. Diesem Arrangement hatte man es zu verdanken, daß viele Leute dem Dienst und viele der vorbenannten Artikel der Armee erhalten wurden. Erst von jetzt an kann man sagen, stand das Inspektionswesen auf festen Füßen.

Am 7. Mai 1780, unmittelbar nach seiner Rückkehr in's Lager zu Morristown, legte Steuben dem Oberbefehlshaber folgende Bemerkungen vor: ¹⁵⁶

„Die in der Armee errichtete Inspektion ist bisher nur auf die Linien-Infanterie beschränkt gewesen; die Cavallerie,

leichte Infanterie und die unabhängigen Corps haben bis dahin keine andern Regeln gehabt als die Kreisartikel, Congress-Beschlüsse und gelegentliche Befehle. Ihre Disziplin und die Art und Weise ihres Dienstes ist je nach ihren Anführern verschieden, da diese ein jeder nach eigenem Gutdünken Regeln aufgesetzt haben. Diese Verschiedenheit ist bei diesem Theile der Armee um so größer, als derselbe keinen Chef hat, der Gleichförmigkeit herstellen könnte.

„Die Artillerie leidet, da sie einen General-Offizier an der Spitze hat, nicht an diesem Uebelstande; hier ist der Dienst mehr gleichförmig und bedarf keiner weitem Inspektion als der ihres Generals oder einer durch diesen ernannten Person. General Knog hat es gleichwohl für zweckmäßig gehalten, einen Brigade-Inspektor anzustellen, der seine Instruktionen vom General-Inspektor zu empfangen und dieselben bei der Artillerie einzuführen hat.

„Durch Congress-Beschluß vom verflossenen Januar wurde das Musterungs-Departement der Inspektion einverleibt. In Folge dessen muß jeder Theil der Armee ohne Ausnahme durch die Inspektoren revidirt und gemustert werden, und ihnen ist Rechenschaft über die Truppen, Pferde, Waffen, Armatur, Kleidung, Feldequipage und Alles, was sonst dem Continent gehört, abzulegen.

„Da das Departement dergestalt an Ausdehnung gewonnen hat, so ist für dasselbe eine weitere Anzahl Offiziere nebst speziellen Instruktionen über die Pflichten eines General-Inspektors, der Inspektoren und Sub-Inspektoren nöthig. Die folgenden Beschlüsse werden nothwendig sein:

„Daß das Departement des General-Inspektors in Zukunft aus den folgenden Offizieren bestehen soll, nämlich:

- 1) Ein General-Inspektor.
- 2) Ein Unter-General-Inspektor, der gleichzeitig General-Adjutant sein soll.
- 3) Ein Inspektor für jede Armee-Division, der Oberst oder Oberst-Lieutenant der Linie sein muß.

4) Ein Sub-Inspektor für jede Brigade, der Major oder ältester Capitain der Brigade sein muß.

5) Ein Inspektor für die Artillerie, die Handwerker, die Generals-Wache und alle detachirten Infanterie-Corps, so wie für die der Armee zugetheilte Miliz. Er muß Oberst oder Oberst-Lieutenant sein und unter sich zwei vom General Knog ernannte Sub-Inspektoren der Artillerie haben, einen für die Hauptarmee und einen für das südliche Departement.

6) Einen Inspektor für die Cavallerie, der Oberst oder Oberst-Lieutenant sein soll und zwei Sub-Inspektoren unter sich haben muß, einen für die Cavallerie im nördlichen und einen andern für die im südlichen Departement.

Die beiden Inspektoren für die Artillerie und Cavallerie müssen stets beim Hauptquartiere sein, wo das General-Inspektions-Amt errichtet wird, von dem sie ihre Instruktionen zu empfangen haben.

In Anbetracht der vielfältigen Geschäfte des General-Inspektors soll diesem gestattet sein, außer den ihm als General-Major zukommenden zwei Adjutanten als solche noch einen oder zwei Offiziere aus der Linie bei sich anzustellen; und ferner soll ihm erlaubt sein, so viele Dragoner zu Ordonnanzen zu nehmen als zur Besorgung seiner Befehle an die Inspektoren nothwendig sind. Zu allen sonstigen militärischen Zwecken, sowie auf seinen Reisen von einem Theile der Armee zum andern soll ihm eine genügende Cavallerie-Eskorte beigegeben werden; ferner soll ihm ein bedeckter Wagen nebst den zum Transport der amtlichen Bücher und Papiere nöthigen Kisten zur Verfügung stehen, und der Kriegsrath soll ihn mit den für seine Geschäfte erforderlichen Büchern, mit Papier und sonstigen Dingen versehen.

Jedem Inspektor soll während der Campagne ein Wagen mit zwei Pferden zum Transport seiner Bagage, Papiere und einer Marquise und ferner, da ein Reitpferd für seinen

Dienst nicht ausreicht, noch ein zweites gestellt werden, welches er beim Abgang aus seinem Amte zurückzugeben hat.

„Die Inspektoren und Sub-Inspektoren sollen vom Oberbefehlshaber ernannt werden und ihren Rang und ihr Recht auf Commando und Avancement in der Linie beibehalten, als wenn sie das Inspektor-Amt nicht angenommen hätten; aber sie sollen von der Ausübung ihres Commando's entbunden sein, wosfern sie der Oberbefehlshaber oder der Commandeur ihres Departements sie nicht dazu beordert. Wird ein Inspektor commandirt, ein detachirtes Corps zu inspizieren, so sollen seine Reisekosten von den Staaten vergütet werden. Jedem Inspektor soll ein Sergeant der Linie als Gehülfe beigegeben werden.

„Die Adjutanten des General-Inspektors sollen sich ein Pferd auf ihre eigenen Kosten anschaffen, aber da dieses ihnen in Erfüllung ihrer Amtspflichten nicht genügen wird, so soll einem jeden von ihnen noch ein gutes Pferd nebst Fourage gestellt werden und es soll ihnen außer ihrem Adjutanten-Gehalt dieselbe Zulage wie den Sub-Inspektoren gewährt werden.

„Der Oberbefehlshaber soll dem General-Inspektor besondere Instruktionen über die von ihm und den Offizieren seines Departements zu erfüllenden Pflichten ertheilen und ihm vornehmlich empfehlen:

- 1) ein System der Disziplin für die Cavallerie und die leichten Truppen aufzustellen;
- 2) alle auf die Einrichtung der Armee bezüglichen Congress-Beschlüsse in einem Bande zu sammeln;
- 3) dem Oberbefehlshaber jeden Monat einen möglichst genauen Bericht über den Zustand der Armee zu erstatten.

„Der General-Inspektor soll sein Amt stets so nahe beim Hauptquartier aufschlagen, wie es die Umstände erlauben; alle Berichte, welche an den Kriegsrath gehen, muß er unterzeichnen; Niemand hat das Recht, Berichte oder Auszüge

von seinem Amte zu verlangen, wenn er nicht besonderen Befehl dazu vom Kriegsrath oder Oberbefehlshaber hat; in Abwesenheit des General-Inspektors steht das Amt unter der Leitung des als Unter-General-Inspektor fungirenden General-Adjutanten.“

Wie weit der Congreß auf diese Vorschläge einging und sie zu Beschlüssen erhob, ergibt sich aus folgendem, vom 25. September 1780 datirten Beschlusse:¹⁵⁷

„Plan des Inspektions- und Musterungs-Departements.

„Da die Einrichtung dieses Departements sich für die Armeen der Vereinigten Staaten von großem Nutzen erwiesen und da die Erfahrung gelehrt hat, daß dasselbe durch Ausdehnung seiner Befugnisse noch nützlicher werden kann, so sei

beschlossen, daß die früher, durch Beschluß vom 18. Februar 1779 festgestellte Einrichtung und alle späteren, darauf bezüglichen Beschlüsse aufgehoben und das Departement von jetzt an die folgende Form, Macht und Befugnisse haben soll.

„Es soll ein General-Inspektor bei der Hauptarmee der Vereinigten Staaten durch den Congreß angestellt werden, und ihm sollen außer seinen Linien-Adjutanten zwei Sekretaire gestattet sein, die aus der Reihe der Capitaine und Subalterne genommen werden und außer ihrem Gehalte noch sechs Dollars*) per Monat empfangen sollen.

„Es soll ferner ein Unter-General-Inspektor bei der Hauptarmee sein, welcher gleichzeitig General-Adjutant ist und außer seinem Gehalt zehn Dollars per Monat erhält; und wenn die Armee aus zwei oder mehr getrennten Divisionen besteht, so soll bei jeder ein Unter-General-Inspektor sein, der als Vice-General-Adjutant fungirt und außer seinem Gehalt acht Dollars per Monat empfängt.

*) Sechs Thaler monatlich Adjutanten-Zulage ist ein uralter Satz bei der preussischen Armee.

„Es soll ein Inspektor bei jeder Division der Armee der Vereinigten Staaten sein, ferner einer bei der Cavallerie und einer bei der Artillerie; dieselben sollen, wenn der Dienst es erlaubt, aus der Reihe der Obersten und Oberst-Lieutenants genommen werden und außer ihrem Gehalt sieben und einen halben Dollar per Monat, sowie Fourage für drei Pferde einschließlich dessen, wozu sie in der Linie berechtigt sind, und eine Extra-Ration Lebensmittel, wenn der Zustand der Magazine es erlaubt, empfangen.

„Es soll ein Sub-Inspektor bei jeder Brigade in der Armee der Vereinigten Staaten sein, sowie einer bei der Cavallerie und einer bei der Artillerie, falls es der Oberbefehlshaber oder der Commandeur einer Division für nöthig hält, und diese sollen, wenn es der Dienst erlaubt, aus der Reihe der Brigade-Majors genommen werden und außer ihrem Gehalt fünf Dollars per Monat nebst einer Extra-Ration, wenn der Zustand der Magazine es erlaubt, empfangen.

„Der Oberbefehlshaber und der Commandeur einer Division sind hierdurch ermächtigt, nach obigem Plane Inspektoren und Sub-Inspektoren bei der Miliz, wenn in aktivem Dienste, anzustellen, und diese Angestellten sollen dieselben Befugnisse, Privilegien und Emolumente haben, wie die der Continental-Armee.

„Es soll die Pflicht des General-Inspektors sein, ein System für das Exerzitiun und die Disziplin der Armee, für die Handhabung der Waffen und das Manövriren, für den Dienst der Wachen und Detachements und für den ganzen Feld- und Garnison-Dienst zu entwerfen und die von ihm aufgestellten Regulative sollen, nachdem sie vom Oberbefehlshaber gebilligt und vom Congress genehmigt sind, durch Befehl des Obergenerals in der Armee in Kraft treten.

„Unter-General-Inspektoren sollen auf Ordre des Oberbefehlshabers und nach den Bestimmungen des General-Inspektors im Departement Hülfleistungen verrichten und in

Abwesenheit des General-Inспекtors gemäß den empfangenen Vorschriften die Oberleitung führen, wobei sie jedoch fortfahren müssen, ihre Pflichten als General- und Vice-General-Adjutanten zu erfüllen.

Die Inspektoren sollen auf die Ausführung der für die Armee abgefaßten Regulative in ihren resp. Divisionen und in den Garnisonen sehen, wohin sie durch den General- oder Unter-General-Inспекtor beordert werden, wobei sie stets als General-Adjutanten handeln; und wenn ein Detachement von mehr als einer Division von der Armee entsandt wird, so soll der älteste Inspektor der marschirenden Truppen als General-Adjutant des Detachements fungiren.

Die Sub-Inspektoren sollen bei den Brigaden, zu denen sie gehören, als Brigade-Majors fungiren und auf die Ausführung der für die Armee abgefaßten Regulativen in ihren resp. Brigaden oder den Garnisonen, Detachements und unabhängigen Corps, wohin sie der General- oder Unter-General-Inспекtor beordert, achten.

Der General- und der Unter-General-Inспекtor sollen einmal im Monat die im Dienst befindlichen Truppen revidiren und mustern und bei solcher Revue sollen sie die Zahl und den Zustand der Truppen, ihre Disziplin, Kleidungsstücke, Waffen, Armatur und Feld-Equipage inspiziren, die Zahl der seit der letzten Revue bezogenen Rationen nachsehen und über die zum Dienst untüchtigen Soldaten und Rekruten an den General-Major oder Divisions-Commandeur, den Brigadier oder Regiments-Commandeur, zu dessen Division oder Brigade solche untaugliche Soldaten gehören, berichten, damit sie durch diese entlassen oder dem Invaliden-Corps überwiesen werden, falls der Regimentsarzt sie untersucht und zum ferneren Felddienst untauglich befunden hat. Doch soll kein Soldat als gesetzlich entlassen betrachtet werden, wenn seine Entlassung nicht vom General-Major, Brigadier oder Commandeur gezeichnet und ein vom Wundarzt ausgestelltes Certificat über seine Untauglichkeit sammt Angabe der Natur

derselben beigefügt ist; gleichzeitig haben sie alle seit der letzten Revue stattgefundenen Veränderungen und die Art und Weise derselben zu notiren und darüber, sowie über die Defekte, Vernachlässigungen und Mißbräuche an den Oberbefehlshaber oder anwesenden Commandeur und an den Kriegsrath zu berichten.

„Bei jeder Musterung müssen von dem commandirenden Offizier jeder Abtheilung oder Compagnie drei Rollen angefertigt und von ihm unterzeichnet und beschworen werden; eine derselben geht an ihn zurück, nachdem sie der musternde Offizier beglaubigt hat, eine wird von diesem behalten und die dritte soll certificirt dem Regiments-Zahlmeister behändigt werden, damit dieser sie der Zahlrolle anfüge.

„Jede Brigade soll durch ihren Sub-Inspektor unter der Aufsicht des Divisions-Inspectors gemustert werden und beide für die Genauigkeit der Musterung verantwortlich sein. In gleicher Weise sollen alle Garnisonen, unabhängige Corps und Detachements von solchen Inspektoren oder Sub-Inspektoren gemustert werden, wie es der General- oder Assistenz-General-Inspektor befehlen mag.

„Die Sub-Inspektoren sollen einen Regiments-Bericht über alle solche Musterungen an den Divisions-Inspektor erstatten, dieser soll daraus einen Divisions-Bericht fertigen und denselben an den Unter-General-Inspektor, bei einem abgesonderten Armeecorps aber an den Commandeur desselben schicken.

„Der General-Inspektor soll jeden Monat einen Musterungs-Bericht über die ganze Armee an den Oberbefehlshaber und an den Kriegsrath schicken.

„Kein Regiments-Commandeur soll sein eigenes Regiment mustern, sondern es soll dazu ein anderer Inspektor von dem General-Inspektor beordert werden.

„Der Unter-Inspektor bei einem getrennten Armeecorps soll bei demselben bezüglich der Musterungen die gleichen

Dienste verrichten wie der General-Inspektor bei der Hauptarmee, wobei er sich an die ihm gegebenen Vorschriften und an die Befehle der Commandeurs zu halten hat.

„Der Proviant-Commissair soll dem General-Inspektor, und bei einer abgesonderten Armee dem Unter-General-Inspektor, einen nach Brigaden geordneten Bericht über alle Rationen erstatten, die er der Armee, den abgesonderten Corps, den Garnisonen und Detachements verabsolgt hat.

„Alle Musterrollen sollen vor einem General-Offizier oder Commandanten eines abgesonderten Postens oder Detachements beschworen werden. Dieselben sind hierdurch ermächtigt, Eide abzunehmen und darüber auf jeder Musterrolle zu bescheinigen und zwar in folgenden Worten: „Ich A. B. schwöre, daß diese Musterrolle den wirklichen Zustand der unter meinem Commando stehenden Compagnie angiebt, ohne Betrug an den Vereinigten Staaten oder irgend einer Person, meinem besten Wissen gemäß.“

„Alle Musterungs-Offiziere sind ermächtigt und angewiesen, von allen Offizieren, deren Truppen gemustert sind, alle auf die Anwerbung und Musterung bezüglichen Papiere und Urkunden einzufordern und zu prüfen.

„Der Inspektor soll mit den Regiments-Commandeuren über alle den Regimentern gelieferten sowie von diesen zurückgegebenen Waffen und Armaturstücke Rechnung führen; keine Waffen noch Armaturstücke sollen ohne Befehl des Divisions-Inpektors verabsolgt werden, und an ihn müssen Berichte über verlangte Waffen und Armaturstücke in der Form, wie sie die Armee-Regulative vorschreiben, gemacht werden.

„Alle Offiziere des Inspektions-Departements sollen ihr Recht auf Commando und Avancement in derselben Weise, als wenn sie nicht im Inspektionsamt wären, behalten. Die Ausübung ihrer resp. Commando's aber haben sie aufzugeben, außer wenn sie gerade die ersten in der Division, Brigade oder dem Regimente sind, wozu sie gehören, oder wenn sie

durch den Obergeneral oder Commandeur eines selbstständigen Armeecorps zur Verrichtung eines besonderen Dienstes beordert sind; sie sind von allen gewöhnlichen Feld- und Garnisonsdiensten befreit, damit sie sich zu allen Zeiten dem Inspektionswesen widmen können.

„Der General-Inspektor soll, so oft es der Oberbefehlshaber für angemessen hält, alle Abtheilungen der Armee besuchen, sie inspiziren und danach sehen, daß durchgängige Gleichförmigkeit in allen Armeen der Vereinigten Staaten herrscht.

„Der General-Inspektor soll Bücher führen, worin alle Berichte zc., die bei ihm ein- und ausgehen, registriert sind. Er soll alle auf die Armee bezüglichen Beschlüsse des Congresses des Kriegsraths in einem oder mehreren Bänden sammeln.

„Die bei Ausübung der Amtspflichten erwachsenden Reisekosten und dergl. sollen vom Armeez-Auditeur nach den vom Oberbefehlshaber getroffenen Bestimmungen geprüft und festgestellt und dann aus der Kriegskasse bezahlt werden.

„Der General-Quartiermeister soll alle nöthigen Bücher, Papiere zc. für das Departement anschaffen. Jeder Inspektor soll, wenn die Verhältnisse der Armee es gestatten, eine Marquise und ein gewöhnliches Zelt bekommen; jeder Sub-Inspektor ein Reiterzelt und ein gewöhnliches; vorausgesetzt daß sie nicht schon als Linien-Offiziere damit versehen sind.

„Alle das Departement betreffenden Regulative sollen vom Congress geprüft und endgültig festgestellt werden; wenn es jedoch der Dienst erheischt, so mögen von Zeit zu Zeit temporäre, vom General-Inspektor unter Zustimmung des Oberbefehlshabers eingeführt werden; dieselben sind dann aber innerhalb eines Monats nach ihrer Einführung an den Kriegsrath zu schicken, damit bei dem Congress darüber berichtet werde, der sie dann nach Gutdünken verwerfen, ändern, verbessern oder bestätigen mag.

„Beschlossen hiermit, daß Baron Steuben General-Inspektor der Armee der Vereinigten Staaten bleibe und daß er ermächtigt sei, alle zur Ausführung des obigen Planes noth-

wendigen Offiziere unter vorhergegangener Zustimmung des Oberbefehlshabers zu ernennen.

„Beschlossen, daß der Unter=Inspektor zu seinem Gehalt als General=Adjutant vierhundert Dollars alter Währung per Monat vom ersten Tage des letzten Februar bis zum ersten Tage des nächsten October erhalte; daß die Inspektoren für dieselbe Frist dreihundert Dollars alter Währung pr. Monat und die Sub=Inspektoren zweihundert Dollars pr. Monat erhalten und zwar als Zulage zu dem Gehalt, wozu sie nach ihrem resp. Range berechtigt sind.“

Steuben spricht sich in einem Briefe an den Oberbefehlshaber d. d. Philadelphia 23. October 1780 über diese Resolutionen folgendermaßen aus:¹⁵⁸

„Ich bin in dem Arrangement meines Departements nicht sehr glücklich. Der darauf bezügliche Plan, den Ew. Excellenz dem im Lager anwesenden Comite übergab, wurde von diesem mit einigen Abänderungen an den Congreß gesandt. Der Congreß wies ihn an den Kriegsrath, welcher ihn mit anderen Abänderungen an ersteren zurücksandte; vom Congreß wurde der Plan dann an ein Comite von Dreien gewiesen, welches keine weiteren Aenderungen vornahm. Auf diesem Wege ist der Plan so geändert worden, daß man ihn nicht wieder erkennt. Da man mir keine Nachricht hiervon gab, so ersah ich dieses erst aus einem gedruckten Exemplare, welches mir zufällig in die Hände fiel.

„Die monatliche Gehaltszulage von fünf bis acht Dollars *) für so verdienstvolle Offiziere, wie Ew. Excellenz sie für das Inspektionswesen auswählt hat, erscheint mir so gering, daß ich's nicht auf mich nehmen werde, ihnen darüber Mittheilungen zu machen. Wenn die alten Brigade=Majore, welche bei der ersten Einrichtung aus der Reihe der Lieutenants und Fähnriche genommen wurden, monatlich vierundzwanzig Dollars Zulage bekamen, wie kann man dann einem

*) Auf diesen Betrag reduzieren sich die Hunderte des Congreßbeschlusses. Steuben spricht von Silber, der Congreß von Papier.

Oberst für die Erfüllung so wichtiger und schwieriger Funktionen neun Dollars bieten? — Ich suche jetzt auszufinden, wie viel das Musterungs-Departement den Staaten gekostet hat. Ich bin gewiß, daß die Zulage, welche ich für die Inspektions-Offiziere verlange, nicht den achten Theil davon betragen wird.

„Einige dieses Arrangement betreffende Beschlüsse sind mit anderen im Widerspruch, während andere nicht hinreichend klar sind. Ich bin deshalb entschlossen, ein Memoriale beim Congreß einzureichen, damit das Departement auf dem von Ew. Excellenz vorgeschlagenen Fuße eingerichtet wird. Wenn der Congreß wünscht, daß ich in diesem Amte verbleibe, so schmeichle ich mir, daß er meine Vorstellung berücksichtigen wird. —

Steuven beschränkte sich übrigens in diesem Sommer nicht allein auf die Inspektion der Truppen, sondern fuhr, so lange er bei der Hauptarmee war, mit seiner Thätigkeit in Washington's Stabe fort und gab über alle wichtigen Fragen der Armee sein Gutachten ab.

So finden wir unter seinen Papieren ¹⁵⁹ einen Plan für tägliche Zusammenkünfte der Generalstabs-Offiziere mit dem Oberbefehlshaber, um eine fortwährende Verbindung und Berathung unter einander aufrecht zu erhalten. Zu diesem Zwecke, sagt er, versammeln sich in jeder europäischen Armee sämtliche Stabs- und Feld-Offizier und die Departements-Chefs täglich zu einer bestimmten Stunde, gewöhnlich zwischen 11 und 12 Uhr, im Hauptquartier, wo sie die Tagesbefehle vom Commandeur, oder falls dieser verhindert ist, von dem ihm im Commando am nächsten stehenden Offizier empfangen. Wenn ein General oder Departements-Chef nicht persönlich erscheinen kann, so muß er sich durch einen Offizier seines Corps vertreten lassen. Die englische Armee hat zwar diesen Brauch nicht, allein im letzten Kriege, wo sie durch Prinz Ferdinand befehligt wurde, mußte sie sich demselben fügen. Steuven beschreibt dann, wie es in der preussischen Armee gehalten würde, legte die Vortheile einer solchen Praxis dar,

und bewies endlich, daß diese täglichen Zusammenkünfte in der amerikanischen Armee um so nothwendiger seien, als die Generale und Departements-Chefs in großen Entfernungen von einander einquartiert und in Folge dessen wenig mit einander bekannt seien. Der Oberbefehlshaber sehe die Offiziere nicht so oft wie er sollte, um ihnen seine Ansichten mitzutheilen und die übrigen dagegen zu hören. Steuben schlug deshalb vor, daß bei der Armee der Brauch eingeführt würde, wonach die Befehle täglich um 11 Uhr im Hauptquartier ausgegeben würden, und daß die General- und Feld-Offiziere des Tages und die des vorhergegangenen Tages, der General-Adjutant, General-Quartiermeister, General-Inspektor, die Inspektoren, Brigade-Majors und die übrigen General-Offiziere dabei zugegen sein sollten. Diese Paraden wurden dann auch durch Befehl des Obergenerals eingeführt und zu einer stehenden Einrichtung in der amerikanischen Armee erhoben.

Zur Abhülfe der vielen vorhandenen Mißbräuche schlug Steuben dem Oberbefehlshaber verschiedene Disziplinar-Regeln vor. So setzte er die Strafen für die Offiziere fest, welche sich ohne Erlaubniß von ihrem Regimente entfernten, dann bestimmte er die Zahl der Soldaten, welche von den Offizieren als Burschen verwandt werden durften, schaffte die stehenden Wachen ab, verbot, daß Wachen zu weit von ihrem Corps weggeschickt wurden, und traf Vorsichtsmaßregeln für die Vorposten gegen die feindlichen Ueberfälle.

Am wichtigsten waren übrigens Steuben's Dienste vor und während der im Herbst 1780 vorgenommenen Neubildung der Armee.

Wie bereits im vierzehnten Kapitel erzählt ist, hatte der Congreß nur temporäre Anordnungen zur Rekrutirung der Armee für den Feldzug von 1780 getroffen. Während des Sommers dieses Jahres wurden Washington's und Steuben's Befürchtungen, daß kaum die Hälfte der auf dem Papiere stehenden Truppen im Felde sein würden, mehr als verwirklicht. Der Congreß kam endlich auch zu der Ueberzeugung,

daß die große Zahl der Regimenter und ihre schwankende, ganz unbestimmte Stärke das Haupthinderniß für eine durchgreifende Reform sei; er sah ein, daß bloße Empfehlungen an die einzelnen Staaten, ihre Quote zu stellen, nicht zum Ziele führten. Er beschloß deßhalb ein neues Arrangement und bat Washington um seinen Rath und seine Ansicht. Diesem kamen, ehe er seine Antwort absandte, Steuben's Eingaben und Berichte zu Statten, die letzterer bereits zu wiederholten Malen über diesen Gegenstand eingereicht hatte.

Washington war einer jener scharfblickenden Generale, welche es gründlich verstehen, jeden Offizier auf seinen rechten Platz zu stellen und die Kenntnisse ihrer Untergebenen überall richtig und im Interesse des Ganzen zu verwenden. Daher kam es auch, daß er einen so ausgezeichneten Generalstab hatte. Die Leistungen der amerikanischen Armee hielten zwar mit europäischen Truppen keinen Vergleich aus, dagegen standen die Ideen, Pläne und Ausführungen seines Stabes mit denen des besten europäischen Heeres auf gleicher Höhe, und übertraf dieser z. B. den Generalstab Friedrich's des Großen nach dem siebenjährigen Kriege an Talent und Tüchtigkeit. Steuben war einer der besten und gebildetsten, wenn nicht der gebildetste und beste Offizier in Washington's Stab. Er schrieb schon im Sommer 1780 an Washington: ¹⁶⁰

„Ich fühle, daß ich Ew. Excellenz mit Vorstellungen belästige, welche ich nicht machen würde, wenn mich nicht der Eifer für den Dienst, für das Wohl unsrer Armee und das ihres geachteten Oberbefehlshabers dazu triebe. Während der letzten Campagne kränkte es mich zu sehen, welche Schwierigkeiten und Hindernisse sich Ihnen täglich entgegenstellten; obwohl die Ueberwindung derselben, der nur Sie gewachsen waren, Ihren Ruhm in den Augen eines jeden Soldaten der Welt sicher erhöhen mußte.

„Ich untersuchte die Ursachen dieser Schwierigkeiten und fand bald heraus, daß sie in der mangelhaften Einrichtung der Armee lagen. Die Achtung vor den Gründern dieser

Einrichtung würde mich abhalten, darauf hinzuweisen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß dieselbe der Ordnung und Organisation, die in jeder Armee der Welt als absolut nothwendig anerkannt sind, diametral widerspräche. Vergebens versichert man mich, daß die amerikanischen Waffen Ruhm und Auszeichnung ohne die in jeder guten Armee unerlässliche Ordnung und Regularität gewonnen haben. Ich gebe zu, daß unsre braven Truppen so glänzende Thaten verrichtet haben, daß die Nachwelt sie kaum gebührend anerkennen wird. Ich bin gewiß, daß derselbe Geist unsere Offiziere und Soldaten noch belebt und daß sie noch mit derselben heroischen Energie fechten würden wie bisher. Aber ich behaupte auch, daß Ordnung und eine regelmäßige militärische Formirung die Operationen nicht nur bedeutend erleichtern, sondern auch das Leben vieler braven Soldaten erhalten und die enormen jetzigen Kosten, welche die gegenwärtige Unordnung verursacht, sehr vermindern würde. Wenn ich die Wahrheit meiner Meinung in dieser Hinsicht durch Argumente noch erhärten wollte, so hieße das, die Einsicht eines so erleuchteten und erfahrenen Generals wie Ew. Excellenz ist, in Zweifel ziehen. Obendrein ist ja das, was ich soeben gesagt habe, nur eine Wiederholung dessen, was Sie selbst früher häufig bemerkt haben.

Was nun die heilsamen Maßregeln betrifft, von deren Nothwendigkeit Ew. Excellenz ebenso sehr wie ich überzeugt ist, so glaube ich, daß die folgenden am wichtigsten sind. Es muß die bestehende Einrichtung, welche trotz ihrer vielen Mängel einen Theil unsrer Offiziere befriedigt, verbessert werden, ohne daß man sie ganz zerstört; es darf dabei der Ehrgeiz und das löbliche Bartgefühl unserer tapferen Offiziere, die ihr Leben und Lebensglück auf's Spiel setzten, nicht verletzt werden. Nichts ist einem braven Soldaten kränkender als wenn er, nachdem er seinem Vaterlande mit Eifer und Hingebung gedient hat, sieht, daß die Armee, bei der er sich Ruhm erwarb, reformirt wird. Allein es erscheint mir durchaus un-

möglich, alle Regimenter beizubehalten, die wir nominell besitzen. In den Plänen, die ich Ew. Excellenz vorgelegt habe, ist das vielleicht einzige Mittel angegeben, wie die alte Einrichtung bei der Bildung der Bataillone beibehalten werden kann. Wenn wir jedoch die Stärke unserer Regimenter in Bataillonen zu 80 Gliedern nicht aufrecht erhalten und die an Zahl schwächeren Bataillone mit anderen in gleicher Lage befindlichen nicht incorporiren können, dann muß ich gestehen, daß ich nicht im Stande bin, einen Weg zur dauernden Formirung herauszufinden. Der während der letzten Campagne versuchte Modus, Brigaden in Bataillone zu theilen, verursachte sofortige Unzufriedenheit unter den Obersten. Außerdem wurde diese Formation nur an Übungstagen und auf dem Marsche eingehalten und dabei von Tag zu Tag so verändert, daß die Brigade bald in drei, bald in vier Bataillonen marschirte. Beim Beziehen des Lagers hörte diese Formation ganz auf, und jedes Regiment campirte für sich. Bei der Affaire zu Monmouth, wenn ich nicht irre, sah ich, wie jeder Oberst sein eigenes Regiment ohne Rücksicht auf dessen Stärke oder Schwäche anführte. Der Divisions-General kann niemals beurtheilen, ob die Regimenter oder Bataillone complet oder nur halb vollzählich sind. ...Ebensowenig vermag der Quartiermeister den Lagerraum für die Regimenter zu berechnen, wenn sie nicht gleich an Stärke sind. Dieselben, wenn nicht noch größere Schwierigkeiten hat der General-Adjutant bei seinen Funktionen. Die Vertheilung der Verbrauchs-Artikel, die Disziplin, der Wachtdienst, — kurz, alle Dienstangelegenheiten gehen bei dem Mißverhältniß der Stärke der verschiedenen Corps verkehrt. Ich halte es deßhalb für ganz unmöglich, Ordnung und Gleichförmigkeit in irgend einem Zweige herzustellen, wenn keine Gleichförmigkeit in der Formation eingeführt wird. Ich bin so sehr wie nur irgend Einer gegen die Einführung von Neuerungen. Ich erkenne die Schwierigkeiten, und bethätige bei allen meinen Operationen das Verlangen, Alles das, was in der jetzigen Ein-

richtung nicht absolut schädlich ist, beizubehalten. Aber Gleichförmigkeit ist unmöglich, wenn sie nicht in der Formirung der Corps liegt. Ohne dauernde Errichtung einer gleichförmigen Formirung ist jedes System eine reine Chimäre."

Washington befragte in Folge dieses Briefes und der im letzten Winter geführten Correspondenz Steuben um seine Meinung wegen Umgestaltung der Armee. Dieser übersandte dem Obergeneral darauf das folgende Memorial: ¹⁶¹

Im letzten Winter war der Congress damit beschäftigt, ein neues Armeearrangement zu treffen. Da die Schwäche der Regimenter anerkannt war, so wurde vorgeschlagen, deren Zahl zu vermindern und dadurch den im Dienst bleibenden Offizieren respectablere Commandos zu geben. Es wurde ferner vorgeschlagen, für die durch diese Reduktion außer Dienst gesetzten Offiziere Vorkehrungen zu treffen. Alles dieses war im Gange, wurde aber von Woche zu Woche verschoben, bis die Eröffnung der Campagne vor der Thür war; dann hielt man es für zu spät, weshalb die Zahl der Regimenter dieselbe blieb, mit Ausnahme des überzähligen Shernburn'schen Regimentes, welches den übrigen einverleibt ward.

Weit entfernt davon, daß die Regimenter an Gemeinen vollzählig waren, fehlte es ihnen auch noch ebenso sehr an Offizieren. Die von New-England besonders waren so herunter, daß sie nur mit Mühe im Dienst erhalten werden konnten; zwei Drittel der Compagnien wurden von Subalternen, manche von Sergeanten und sogar einige von Corporalen commandirt, während viele Regimenter keinen einzigen Feld-Offizier hatten: die Folge davon war fortwährende Unordnung und Verlust an Feld-Equipage aller Art. Noth und Mangel veranlaßten manche Offiziere während des Winters auf Urlaub zu gehen. Diejenigen, welche blieben, hatten das größte Elend zu erdulden und mußten wegen der Abwesenheit der anderen und der vielen Vakanz in jedem Regiment schwere Dienste verrichten. Sobald die Regimenter rekrutirt waren, kamen die Offiziere zu ihren Fahnen

zurück und verdoppelten aus wahrer Liebe zu ihrem Lande ihren Eifer im Einergreifen der Rekruten. Ich muß ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ihre Erfolge in so kurzer Zeit und mitten in der Campagne meine kühnsten Hoffnungen übertrafen. Ich frage den Oberbefehlshaber und alle Generalstabs-Offiziere, ob unsere Armee sich jemals einer so vollkommenen Disziplin und Ordnung erfreute, wie im gegenwärtigen Augenblicke. Mit welchem Schmerz denn müssen jene Offiziere den Augenblick herannahen sehen, wo all ihre Arbeit und Mühe durch die Entlassung des größten Theils der Soldaten, deren Einschulung ihnen so viele Anstrengung gekostet hat, verloren gehen soll. Dieser Augenblick wird indefs unvermeidlich sein und Alles, was wir thun können, ist, uns auf die Schöpfung einer neuen Armee für die nächste Campagne vorzubereiten. Die Art und Weise, Leute anzuschaffen, beschäftigt gegenwärtig, wie ich glaube, den Congress hauptsächlich. Es wäre indessen wünschenswerth, daß zugleich auch auf Mittel gesonnen würde, unsere braven Offiziere zusammen zu halten. Die großen Opfer, welche sie bereits dem Vaterlande gebracht haben, sowie die vielen ihnen im Dienst bezeugenden Widerwärtigkeiten lassen uns schlimme Folgen befürchten, zumal da schon so viele Vakantzen in den Regimentern sind. Mit Schmerzen sehe ich täglich, wie Offiziere, die vom Beginn des Krieges an mit Auszeichnung gedient haben, sich verabschieden und zwar aus keinem andern Grunde, als weil sie das Elend, worin sie ohne Aussicht auf Besserung schmachten, nicht länger mehr ertragen können.

„Am letzten Jahre veranlaßte der Mangel an Mannschaft den Congress, an die Verringerung der Zahl der Regimenter zu denken. In diesem Jahre wird der Mangel an Offizieren ein weiteres Motiv zu einer Incorporation für die nächste Campagne sein.“

An diese Vorbemerkungen schloß Steuben einen Plan, der die 87 Regimenter, welche nach den vorjährigen Congress-

Beschlüssen von den Staaten gestellt werden sollten, und die 16 außerordentlichen Regimenter, die bereits größtentheils nicht mehr existirten, auf 44 Regimenter Infanterie reduzirte und, nachdem er sich über die Formation und Stärke dieser Regimenter, sowie über die der Cavallerie ausgesprochen hatte, mit folgender Recapitulation schloß:

44 Regimenter Infanterie zu je 682 Mann incl.

Offiziere 30,008.

ab die Ueberzähligen 3168.

bleiben streitbare Männer 26,840.

4 Regimenter Cavallerie zu je 200 Reitern und
je 150 Infanteristen 800 Cav., 600 Inf.

Armand's Legion . . . 150 = 150 =

Lee's " . . . 150 = 150 =

Feld-Genäd'armerie . . . 50 = — =

1150 = 900 = 900.

Gesammtzahl der Infanterie 27,740.

= " Cavallerie 1150.

= " Truppen 28,890.

Die in diesem Memorial Steuben's gemachten Vorschläge gelangten in den Congressbeschlüssen vom 3. Oktober und 21. Oktober 1780¹⁶² größtentheils zur Geltung. Der letztere war durch einen Brief Washington's, der darin oft wörtlich Steuben's Vorschläge zu seinen eigenen machte, und eine Verbesserung des am 3. Oktober getroffenen Arrangements beantragte, herbeigeführt. In demselben wird festgesetzt: „daß die verschiedenen Infanterie-Regimenter, welche von den einzelnen Staaten durch Beschluß vom 3. d. verlangt werden, zu vermehren sind und bestehen sollen: aus einem Oberst, Oberst-Lieutenant und Major, wenn die wirklichen Obersten bleiben, oder aus einem Oberst-Lieutenant und zwei Majoren, wenn die wirklichen Obersten nicht bleiben; ferner aus

9 Capitainen, 22 Subalternen, 1 Wundarzt, 1 Wundarzt-Gehülfen, 1 Sergeant-Major, 1 Sergeant-Quartiermeister,

45 Sergeanten, 2 Tambour-Majors, 10 Tambours, 10 Pfeifer und 612 Gemeinen;

„daß ein Capitain und zwei Subalterne bei jeder Compagnie sein und daß die vier überzähligen Subalternen Lieutenants-Rang haben sollen; daß einer der letzteren in dem Staate, zu dem er gehört, bleiben und Rekruten werben und befördern soll, wobei ihm ein Tambour und ein Pfeifer von jedem Regiment zur Seite steht; die anderen drei überzähligen Offiziere sollen in ihren resp. Regimentern als Zahlmeister, Quartiermeister und Adjutant fungiren;

„daß die Artillerie-Regimenter auf je zehn Compagnien gebracht werden;

„daß statt der vier Cavallerie-Regimenter vier legionäre Corps bestehen sollen, die vier Trupps berittener und zwei Trupps unberittener Dragoner zu je 60 Gemeinen stark sind und die gegenwärtige Zahl an Offizieren und Unteroffizieren beibehalten;

„daß zwei Partisan-Corps vorhanden sind, welche drei Trupps berittener und drei Trupps unberittener Dragoner zu je 50 Mann stark sind, das eine unter Anführung des Oberst Armand, das andere unter der des Major Lee, während die Offiziere vom Oberbefehlshaber ernannt und vom Congress bestätigt werden; und daß der Oberbefehlshaber ermächtigt wird, die Art und Weise der Completirung, Rekrutirung und Versorgung der genannten Corps zu bestimmen;

„daß sämmtliche Truppen für die Dauer des Krieges engagirt werden und zu ihren resp. Corps am ersten kommenden Januar stoßen;

„daß der Oberbefehlshaber und der Commandeur des südlichen Departements die Offiziere eines jeden Staates zusammenberufe, daß sie sich über die Offiziere der Staats-Regimenter, welche im Dienst zu bleiben geneigt sind, zu verständigen haben, und daß, wo dies nicht geht, die Stellung nach der Anciennität entschieden werde; worauf ein Bericht über die im Dienst Bleibenden und die Abgehenden

an den Congreß zu schicken ist, damit den Leztern der halbe Sold auf Lebenszeit bewilligt werde;

„daß die bis zum Ende des Krieges in Dienst bleibenden Offiziere zum halben Sold auf Lebenszeit vom Tage ihres Abschiedes an berechtigt sein sollen.“

Ueber die Annahme des leztern Beschlusses schrieb Steuben am 23. October 1780 von Philadelphia aus an den Obergeneral: ¹⁶³

„Mit größter Befriedigung melde ich Ew. Excellenz, daß der von Ihnen dem Congreß eingesandte Arrangementsplan für die Armee vorgestern ohne die mindeste Abänderung angenommen ist. Die Gewährung des halben Soldes auf Lebenszeit für die zur Disposition gestellten Offiziere stieß auf einige Opposition; allein der Vorschlag ging endlich doch durch und zwar mit dem gleich darauf beantragten Beschlusse, daß diese Vortheile auf alle im Dienst befindlichen Offiziere ausgedehnt werden sollen.

„In dem Protokoll, welches mir der Oberst Hamilton auf Befehl Ew. Excellenz mittheilte, finde ich, daß die vier Regimenter Cavallerie oder besser gesagt die Legionen so fixirt waren:

Vier Trupps berittener Dragoner zu je 60 Mann, 240.

Vier Comp. Unberittener oder Jäger „ „ 60 „ 240.

Zusammen 480.

„General Sullivan und Oberst Bland sagten mir, dies sei in Ew. Excellenz Briefe geändert und es sollte lauten:

Vier Trupps berittener Dragoner zu je 60 Mann 240.

Zwei Compagnien Chasseurs „ „ 60 „ 120.

Zusammen 360.

„Ew. Excellenz werden mir erlauben, daß ich hier eine kurze Bemerkung über die Subdivision der Cavallerie mache, ohne daß ich die Summe der Fußsoldaten oder Reiter ändere. Cavallerie ist besonders, wenn sie nur zwei Glieder hat, bei Front-Attaken nicht sehr gefährlich, und am wenigsten, wenn

es gegen Infanterie geht. Wenn Cavallerie-Angriffe auf das Durchbrechen oder Werfen einer Linie berechnet sind, so wird gewöhnlich in Schwadronen, Colonnen oder en échiquier vorgerückt. Je mehr Glieder sie haben, desto sicherer brechen sie durch. Wenn also ein Regiment aus sechs Trupps, statt aus vieren besteht, so wird der Zweck um so besser erreicht werden.

„Noch ein anderer Grund veranlaßte den König von Preußen, seine leichten Reiter oder Husaren in sechs Compagnien zu theilen, welche drei Schwadronen bilden. Die Cavallerie ist nach einem Angriff gewöhnlich in Unordnung; sie muß dann durch Trompetensignal wieder gesammelt werden. Ist sie in drei Schwadronen getheilt, so zeigt bloß die Rechte, die Linke und das Centrum den Leuten an, wie sie sich sammeln sollen; dieses aber ist nicht so leicht, wenn sie in vier Trupps getheilt ist. Wenn drei Schwadronen in Schlachtordnung stehen, so stößt das Signal, ob die Rechte, Linke oder das Centrum angreifen soll, stets auf weniger Schwierigkeiten, als wenn die Cavallerie in vier Schwadronen oder Trupps getheilt ist; aus diesem Grunde hat man im europäischen Dienste die ungleiche Zahl beim Manövriren der leichten Cavallerie eingeführt.

„Außerdem werden unsere Cavallerie-Regimenter, wie ich glaube, ebenso wie die der Infanterie drei Feldoffiziere bekommen. Seder derselben wird dann eine Schwadron commandiren, die aus zwei Compagnien bestehen wird. Deshalb schlage ich vor, daß jedes Cavallerie-Regiment in drei Schwadronen, und jede Schwadron in zwei Compagnien zu je 40 Mann zerfällt, was für die Schwadron 80 Mann beträgt. Der Jäger-Compagnien sollten ebenfalls drei an Zahl sein und jede Compagnie aus 50 Mann bestehen, die bei allen Gelegenheiten der ersten, zweiten und dritten Schwadron Dragoner attachirt sein müßten. Und da es oft vorkommt, daß die Schwadronen von einander getrennt sind, so sollte jede Jäger-Compagnie sich stets zu ihrer Schwadron halten,

sowohl zur Unterstützung in ihren Manövern als auch zur Beschützung in ihren Quartieren. Da das Ganze durch diese Untereintheilung keine große Aenderung erleidet, so glaube ich, daß sie den allgemeinen Plan nicht ändern wird. Ich werde deshalb gegen Niemanden als gegen Ew. Excellenz etwas darüber erwähnen, und ich denke, es ist in Ihrer Macht, die Untereintheilung, wenn sie Ihnen genehm ist, anzuordnen.“

Als Steuben diesen Brief schrieb, befand er sich bereits auf dem Wege in den Süden. Eine dringendere Nothwendigkeit hatte den Ober-General bestimmt, den General-Inspektor noch einmal, gerade in dem Augenblicke, als sein System in der ganzen Armee festen Fuß zu fassen anfing, und als seine Gegenwart in Folge der Umgestaltung der Armee doppelt nöthig war, aus dem ihm lieb gewordenen Wirkungskreise zu reißen und ihm eine noch schwierigere Aufgabe zuzutheilen. So ehrenvoll dieser Wechsel für Steuben auch war, so verderblich bewies er sich doch für die Armee, indem bei Steuben's Abwesenheit das kaum errichtete Gebäude wieder einzustürzen drohte. Mehr als ein Jahr verging, ehe er seine Thätigkeit und Aufmerksamkeit der General-Inspektion und der Formirung des Heeres wieder zuwenden konnte. Natürlich geschah während dieser Zeit nichts für Steuben's Departement. Folgen wir ihm jetzt vorläufig in den Süden!

Siebenzehntes Kapitel.

Während in den Jahren 1779 und 1780 sich die beiden feindlichen Armeen beobachtend und unthätig im Norden gegenüber standen, war der Krieg im Süden mit Erbitterung und wechselndem Erfolge geführt worden. Schon Ende 1778 hatte Clinton eine Expedition nach Georgien gesandt, Savannah genommen und einen Theil seiner Truppen in Georgien und Süd-Carolina gelassen. Der Besitz dieser Staaten war für die Engländer von der äußersten Wichtigkeit, weil er bei deren natürlichem Reichthum an Lebensmitteln und Fourage gute Vorrathskammern abgab, den Amerikanern einen großen Theil ihrer Zufuhren abschnitt und ihrem Einfall in Florida vorbeugte. Den Streif- und Verheerungs-Zügen, welche die Engländer in's Innere unternahmen, setzte die heiße Jahreszeit bald ein Ende. Beim Eintritt des Winters 1779 bis 1780 schiffte sich Clinton indessen selbst nach dem Süden ein und belagerte zu Anfang 1780 Charleston, das sich schon im Mai unter Lincoln übergeben mußte. Dieser Erfolg der Engländer hatte die Unterwerfung von ganz Süd-Carolina zur Folge. Cornwallis, dem Clinton bald nach der Einnahme Charleston's das Commando übergeben hatte, drang nun ungehindert in's Land vor, und stand seinem

Marsche bis Virginien kein Hinderniß entgegen, wenn der Congress nicht sofort eine neue Armee und einen neuen tüchtigen Feldherrn zur Unterwerfung der bedrängten südlichen Staaten absandte. Bei dieser drohenden Gefahr waren die Augen der Mehrheit des Congresses auf Gates gerichtet. Obgleich der glänzende Erfolg, der ihm bei Saratoga geworden, weniger sein Verdienst war, als das seines Vorgängers im Commando, des Generals Philipp Schuyler, so wurde er doch, wie das in ähnlichen Fällen gewöhnlich geschieht, Gates ausschließlich angerechnet, und da sich seitdem nichts ereignet hatte, das seinen so leicht erworbenen Ruhm hätte schmälern können, so galt er allen als ein, Washington wenigstens ebenbürtiger, Vielen sogar als ein ihn überragender General. Ohne deshalb nur des Obergenerals Ansicht zu hören, wurde Gates sofort zum Oberbefehlshaber der südlichen Armee ernannt. Er eilte voller Hoffnung auf neue Triumphe an den Ort seiner Bestimmung. Hier glaubte er seines Erfolges so sicher zu sein, daß er den guten Rath erfahrenerer Offiziere, wie des Generals von Kalb, nicht achtete und einem an Truppenzahl und persönlichen Talenten so sehr überlegenen Gegner wie Cornwallis gegenüber die Entscheidung des ganzen Feldzuges von einer einzigen Schlacht abhängig machte. So wurde Gates am 16. August 1780 bei Camden völlig geschlagen, der tapfere v. Kalb tödtlich verwundet, die amerikanische Armee vernichtet, die Miliz, namentlich die Virginsche, in schimpfliche Flucht getrieben und der ganze Süden der Verwüstung durch Lord Cornwallis preisgegeben.

In dieser kritischen Lage der Dinge hing Alles von der Wahl von Gates Nachfolger ab. Der Congress traute jetzt seinem Urtheil nicht so unbedingt mehr, und überließ Washington dessen Anstellung. Dieser traf eine in jeder Beziehung glückliche Wahl in Nathanael Greene, dem fähigsten, genialsten und zugleich edelsten und energischsten Generale der Revolution, der sich auf diesem großen, seinen Talenten und seiner Kühnheit eröffneten Felde unsterbliche Lorbeeren errang.¹⁶⁴

Greene's Ruf war zu jener Zeit schon fest begründet. Als der treue Freund Washington's und dessen vertraute Stütze, hatte er an dessen Seite einen hervorragenden und ehrenvollen Antheil an den bisherigen Feldzügen genommen. Geboren im Jahre 1742 in Rhode Island, als der Sohn eines unbemittelten Müllers und Schmiedes, der zugleich Quäkerprediger war, hatte Greene so gut als gar keinen Schulunterricht genossen. Was er war und wurde, verdankte er nur sich selbst, seinem begeisterten und ehrlichen Streben. Während er am Tage durch seiner Hände Arbeit am Pfluge oder in der Schmiede seinen Lebensunterhalt verdiente, benutzte er seine Nächte dazu, sich herauf zu arbeiten und heran zu bilden. Seinem Wissensdurst war kein Ziel unerreikbaar. Geschichte und Mathematik waren seine Lieblingsstudien; Cäsar und Plutarch seine liebsten Schriftsteller. Beim Ausbruch des Zwistes mit England stand der junge enthusiastische Greene natürlich auf Seiten der Colonien. Er hatte in seinem engen Kreise schon eine große persönliche Bedeutung gewonnen und ward im Jahr 1770 in die gesetzgebende Versammlung von Rhode Island gewählt. Als der Kampf unvermeidlich geworden war, warf er sich mit großem Eifer auf das Studium der Kriegswissenschaften. Bald nach dem Gefechte bei Lexington sammelte sich die Miliz von Rhode Island, und Greene führte als Brigade-General dieser Colonie seine 1600 Mann in's Lager vor Boston, wo er einige Monate später in derselben Eigenschaft in die Vereinigte Staaten (Continental-) Armee aufgenommen wurde.

Washington sagt in der Greene gemachten Anzeige von seiner Ernennung und in den ihm gegebenen Instruktionen u. A. Folgendes: ¹⁶⁵

„Ich beabsichtige zu gleicher Zeit, den Baron Steuben in den Süden zu senden. Durch sein Talent, seine genaue Kenntniß des Dienstes, seinen Eifer und seine rastlose Thätigkeit wird er sich Ihnen in jeder Beziehung nützlich machen, besonders aber in der Ausbildung der rohen Truppen, aus denen

die Virginische Armee hauptsächlich bestehen wird, Ihnen unschätzbare Dienste leisten. Sie werden ihm ein seinem Range angemessenes Commando geben und ihn zugleich als General-Inspektor verwenden. Falls der Congress damit einverstanden ist, wird er Ihre Befehle in Philadelphia entgegen nehmen.“

In einem zu Preakness am 22. October 1780 geschriebenen Briefe setzt Washington in der schmeichelhaftesten Weise Steuben von seiner Ernennung in Kenntniß. ¹⁶⁶ „Obgleich ich sehr gut fühle, — sagt er — wie sehr wir Ihrer Dienste in unserer nächsten Nähe bedürfen, so sind Sie doch noch unumgänglicher im Süden nöthig, wo erst eine Armee geschaffen und formirt werden muß. Da ich nun überzeugt bin, daß Ihre Neigung Sie dahin führt, wo Sie am nützlichsten sein können, so habe ich dem Congresse empfohlen, Sie mit dem General Greene zur südlichen Armee zu senden. Sollte der Congress meinen Vorschlag billigen, so wollen Sie sich vom General Greene Ihre weiteren Befehle erbitten und möglichst schnell abreisen. Ich hoffe, daß inzwischen ihr Departement zu Ihrer Zufriedenheit regulirt worden ist. Es wird während Ihrer Abwesenheit uns noch viel nothwendiger und unentbehrlicher werden als es bisher war. Sollte aber in dieser Angelegenheit nichts gethan sein, so lassen Sie sich dadurch nicht von Ihrer Reise abhalten und seien Sie versichert, daß, wo Sie auch sein mögen, meine besten Wünsche für Ihren Erfolg und Ihr Glück Sie begleiten.“

Der Congress genehmigte in seiner Sitzung vom 30. October 1780 die vom Obergeneral erfolgte Ernennung des Generals Greene für die südliche Armee, trat dessen Ansicht bei, daß die Talente und Dienste des Generals und General-Inspectors Baron Steuben im südlichen Departement sehr nützlich sein würden und wies diesen an, sofort dahin abzugehen.

Greene und Steuben waren alte Freunde. Sie hatten sich einander in Valley Forge genähert, wo dieser in seinen Reformen von jenem unterstützt wurde. Greene hatte gleich

von Steuben's Eintreffen an dessen Bedeutung für die Armee erkannt und war fortan der aufrichtige und berebte Wertheidiger von dessen System; Steuben ließ Greene in seinem neuen Amte als General-Quartiermeister seinen Rath und Beistand. Beide arbeiteten auf einander nahe verwandten Gebieten und hatten hier Gelegenheit sich genau kennen und hoch schätzen zu lernen. Steuben stellte sich daher mit Freuden unter den Befehl seines alten Freundes, mit welchem ihn gleicher Diensteifer und gleiche Neigungen verbanden. Ihr Verhältniß erhielt sich während des ganzen Feldzuges rein und ungetrübt und bildet einen erfreulichen Gegensatz zu den mannichfachen Chicanen und Eifersüchteleien, mit denen sich andere Generale oft ihren Beruf verbittern.

Steuben traf die Vorbereitungen zu seiner Reise zu Ende October in Philadelphia und verließ diese Stadt Anfangs November in Gemeinschaft mit Greene, dessen Gefolge aus seinen zwei Adjutanten, Major Burnet und Oberst Morris bestand, während Steuben seinen Adjutanten B. Walker und Sekretair Duponceau mit sich nahm. „Wir brachten — sagt der letztere¹⁶⁷ — wenn ich mich recht erinnere, die erste Nacht in Chester zu. General Greene hatte einige Geschäfte mit den Gouverneuren von Delaware und Maryland abzumachen, wir trennten uns daher von ihm im Staate Delaware und verfolgten unsere Reise nach Richmond. Unterwegs stattete Baron Steuben der Frau des Generals Washington einen Besuch in Mount Vernon ab. Wir wurden dort sehr herzlich empfangen und zum Mittagessen eingeladen. Das äußere Ansehen des Hauses machte auf den Baron keinen günstigen Eindruck. Wenn Washington, sagte er, kein besserer General als Architekt wäre, so würden die Angelegenheiten Amerika's schlecht stehen. Das Haus mochte zu jener Zeit als schön und vielleicht als elegant gelten; aber das Beste, was jezt davon gesagt werden kann, ist daß es eine ganz bescheidene Wohnung war und im Einklang mit den Vorstellungen stand, die wir von Cincinnatus und den übrigen

großen Feldherren der Römischen Republik haben. Im Innern des Hauses fanden wir nur ein Empfangs- und ein Speise-Zimmer, die durch einen Gang von einander getrennt und anständig, aber keineswegs luxuriös meublirt waren. Bei Tische befand sich in Gesellschaft der Frau Washington eine junge Dame, eine Verwandte, Namens Custis wenn ich nicht irre. Die Tafel war reichlich, aber keineswegs verschwenderisch besetzt.“

Greene kam etwa Mitte November in Richmond an und ging nach kurzem Aufenthalte daselbst weiter in den Süden. „Die Noth und Leiden der Bewohner von Nord- und Süd-Carolina — schrieb er am 20. November an Jefferson ¹⁶⁸ — müssen so schnell als möglich gelindert werden, um jenen Unternehmungsgeist aufrecht zu erhalten, durch den sie sich kürzlich so rühmlich hervorthaten. Es ist viel leichter, dem Feinde in jenem Staate Widerstand zu leisten, so lange der Strom der öffentlichen Meinung für uns ist, als es möglich sein wird, Virginien zu schützen, sobald es vom Feinde besetzt ist, ein Ereigniß, welches für das Glück und die Unabhängigkeit Amerika's ganz verhängnißvoll werden müßte.“ Greene war zu gleicher Zeit ein zu guter General, um nicht sofort einzusehen, daß sein Erfolg im Süden vor Allem vom Stande der Dinge in Virginien abhing, daß, wenn dieser sich dort nicht besserte, er die Erwartungen nicht erfüllen konnte, die man allgemein von seiner Uebernahme des Commando's hegte. Wollte er die beiden Carolinas wieder erobern, so mußte er sich auf Virginien verlassen können, da es seinen Rücken zu decken und zu sichern und ihm die nothwendigen Mittel für die Fortführung des Krieges zu liefern hatte.

Greene rechnete für diesen Fall auf Steuben und ließ ihn deshalb als Commandirenden in Virginien mit der Weisung zurück, ihm Verstärkungen und Zufuhren jeder Art nachzusenden. Am 20. November 1780, ehe er von Richmond

nach Hillsborough abreiste, gab er ihm folgende Instruktionen: ¹⁶⁹

„Da der Feind noch in der Chesapeake-Bai und es noch ungewiß ist, ob er diesen Staat verlassen wird oder nicht, so übertrage ich Ihnen das Commando in Virginien. Ich habe ein so unbedingtes Vertrauen in Ihre Fähigkeiten und Erfahrung, daß ich Ihnen keine ins Einzelne gehende Instruktion gebe, weshalb es Ihnen frei steht, je nach der Lage der Dinge zu thun und zu lassen, was Ihnen gut dünkt. Sie werden so bald als möglich eine Uebersicht über die Streitkräfte, so wie über die verschiedenen Truppentheile aufstellen, welche der Staat jetzt auf den Beinen hat, die Länge der Dienstzeit genau angeben und mir diese Uebersicht, mit den erforderlichen Bemerkungen begleitet, zustellen. Es ist ebenfalls mein ernstest Wunsch, daß Sie möglichst schnell alle zur Linie des Staates Virginien gehörende Offiziere sammeln und mir die Namen und Anzahl Derer, welche im Dienst bleiben werden, einsenden. Die Beschlüsse des Congresses mögen Ihnen in diesem Punkte als Leitfaden dienen. Ferner ersuche ich Sie, den Zustand aller öffentlichen Verteidigungs-Werke und Magazine zu prüfen, welche den Vereinigten Staaten in Virginien gehören, auch mir einen genauen Bericht aller der Artikel einzusenden, welche Eigenthum der verschiedenen Departements sind. Das Amt des General-Quartiermeisters in diesem Staate ist vollständig in Verfall gerathen und nicht einmal ein Unterquartiermeister angestellt. Sie werden unverzüglich den Gouverneur zur Ernennung eines geeigneten Mannes für diesen Posten veranlassen und dem Neuangestellten Anweisung geben, sowohl Proviant und Fourage einzulegen, als die von Norden kommenden Borräthe durch den Staat nach Süden zu befördern. Diese gehen nämlich von Philadelphia über Lancaster, York, Frederick in Maryland und Fredericksburg in Virginien. Dies ist eine Angelegenheit von der äußersten Wichtigkeit, die Ihre unmittelbare Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen muß. Man

sagt mir, daß eine große Anzahl Waffen in Virginien beschädigt ist, daß aber der größte Theil davon leicht reparirt werden kann. Da für diesen Artikel ein dringender Bedarf existirt, der sich noch vermehren wird, sobald die im Staate auszuhebenden Rekruten eintreffen; so wird es höchst wichtig für den Dienst, sich über einen Plan zur Ausbesserung der Waffen zu verständigen. Sie werden deßhalb, da diese Staatseigenthum sind, mit dem Gouverneur über die besten Maßregeln zu ihrer Reparatur übereinkommen.

„Es ist mein Wunsch, daß das Infanterie- und Cavallerie-Corps des Obersten Lawson sofort zur südlichen Armee marschirt; Sie werden darum die entsprechenden Befehle geben, nachdem Sie vorher mit dem Gouverneur festgesetzt haben, ob sie oder ob sie nicht unter dem Befehle der Vereinigten Staaten (des Continents) stehen sollen.

„Stellen Sie sofort einen Offizier an, der den Rekrutierungs-Dienst im Staate überwacht und weisen Sie ihn an, daß er die Rendezvous-Plätze bestimmt, wo die Rekruten sich versammeln. Oberst Davies scheint mir für diesen Dienst ganz die geeignete Persönlichkeit zu sein. Ich werde Ihnen eine Abschrift der an den Staat gemachten Requisition zurücklassen und bitte Sie, daß Sie auf sofortige Annahme derselben dringen. Sie werden dem Congreß und Kriegsrath über die Lage der Dinge, so wie über unsere Aussichten auf Zufuhren von Montirungen und Transportmitteln Bericht erstatten.“

„Sobald Major Lee's Corps hier ankommt, werden Sie dasselbe ohne Zeitverlust zur südlichen Armee beordern.

„Ich bin mit dem Zustande des schweren Geschüzes in diesem Staate ganz unbekannt. Ich bitte Sie deßhalb, sich an den Obersten Harrison zu wenden, welcher die Artillerie in der südlichen Armee commandirt, und von ihm eine Aufstellung über den Stand der Artillerie und des schweren Geschüzes in den südlichen Staaten einzufordern, wovon Sie mir dann eine Abschrift mittheilen wollen. Ich bitte Sie

schließlich, mir so oft als möglich Nachrichten von Ihnen und eine Uebersicht über den Stand und Fortgang der öffentlichen Angelegenheiten zukommen zu lassen."

Die Steuben zugetheilte Aufgabe war somit eine äußerst schwierige und verantwortliche, namentlich der Theil derselben, der ihn anwies, so viel als möglich Zufuhren und Verstärkungen aus Virginien in den Süden zu senden. So sehr ihn auch gesundes Urtheil, richtiger Takt und große militärische Erfahrung zur tüchtigen Erfüllung dieses Zweiges seines Berufs befähigte, so mußte er doch seiner Natur nach unvermeidlich zu Konflikten mit der Regierung des Staates Virginien führen. Steuben befand sich daher in einem sehr unangenehmen Dilemma; er mußte entweder dem Staats-Gouvernement gefallen und die allgemeinen Interessen vernachlässigen, oder den letzteren dienen und unfehlbar den Haß des Staates und seiner Behörden auf sich ziehen. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß Steuben die letztere Alternative wählte und lieber seine Popularität opferte. So bereitwillig auch Anfangs seinen Eingaben und Anforderungen entsprochen wurde, so war die Natur der gegenseitigen Beziehungen zwischen dem commandirenden General und den Staats-Beamten doch derartig, daß sie im Laufe der Zeit einander überdrüssig wurden, und daß der Gouverneur die Interessen des Staates oft für gefährdet hielt, wenn er den von Steuben im Interesse des öffentlichen Wohles gestellten Forderungen nachkam.

Alle späteren Verwickelungen Steuben's mit der Staats-Regierung ergeben sich aus dieser von vorn herein schiefen Stellung von selbst. Man hat ja von verschiedenen Standpunkten ausgehend, einseitig die Exekutive und Legislative und eben so einseitig Steuben gelobt und getadelt, oder von dem Einen die Last der Vorwürfe auf den Andern geladen. Allein mit Unrecht! Steuben war in Virginien, um die Interessen des ganzen Continents wahrzunehmen und zu schützen, er betrachtete daher den Staat bloß als ein unter-

geordnetes Mittel zur Förderung und Erreichung dieses höheren Zweckes; der Staat aber sah sich als Selbstzweck an und hatte, wenn auch guten Willen, doch nicht immer Einsicht genug, um die Nothwendigkeit der durch die Umstände gebotenen militärischen Maßregeln zu erkennen. Er glaubte sich mehr als einmal geopfert und übervorthelt, wenn Steuben im Interesse der südlichen Armee, ja des ganzen Südens und der ganzen Union über die Kräfte des Einzelstaates verfügte, er erblickte eine Anmaßung von Befugnissen und Ueberschreitung von Vollmachten in den Befehlen des commandirenden Generals, die allerdings oft gegen die landesüblichen Begriffe von Freiheit und Unabhängigkeit verstießen, indessen stets im Interesse des Ganzen geboten waren. Ein Krieg auf demokratische Prinzipien hin geführt ist ein Unsiun, ein Widerspruch in sich selbst, und wenn irgend ein Volk für alle Zeiten den Beweis für die Ungereimtheit dieser Ansicht liefert, so sind es die Amerikaner. Sie errangen erst dauernde Erfolge, als ihre Armee sich disziplinierte, d. h. gehorchen und sich unter den absoluten Willen des Obergenerals zu beugen gelernt hatte. Allerdings mochte Steuben mit seinen altpreussischen Anschauungen und Begriffen von striktem Gehorsam für die amerikanischen Verhältnisse oft zu weit gehen und persönlich verletzen; allein wenn er hie und da einen Mißgriff beging, so geschah es aus Eifer für das Wohl des Ganzen und stand in keinem Verhältniß zu seinen übrigen Verdiensten. Andererseits geht hier die Parteileidenschaft so weit, daß sie den damaligen Gouverneur Jefferson anklagt, daß er für die Vertheidigung des Staates zu wenig gethan habe. Auch diese Anschuldigung ist falsch und würde gewiß nie erhoben sein, wenn Jefferson nicht später eine so große politische Bedeutung erlangt hätte. Er that, so viel er konnte und vom Kriege verstand und kam allen Requisitionen Steuben's nach, so lange es in seiner Macht stand; allein so energisch und thätig er war, so konnte er doch die von der Bevölkerung des Staates ihm in den Weg gelegten Hindernisse nicht

überwinden. Das Uebel, woran ganz Virginien litt und zu Grunde zu gehen drohte, war eine gränzenlose Unordnung, eine in allen Klassen herrschende Zuchtlosigkeit, eine ins Unglaubliche gehende Verschleuderung und Verwüstung aller Hülfsmittel. Der Zustand, den Steuben bei seiner Ankunft in Valley-Forge vorfand, herrschte in vergrößertem Maßstabe in Virginien. Nicht daß der Staat und seine Einwohner anfangs nichts thaten und opferten, sie thaten Alles zur unrechten Zeit, ohne Controlle und System und schädeten damit meistens mehr, als sie nützten. Alles ging wild durcheinander. Disziplin war nirgends zu finden; es wurde veruntreut und verschwendet, geraubt und gestohlen. Die natürliche Folge dieser Verwirrung war, daß bei der Nuzlosigkeit der bisherigen Anstrengungen die Bewohner des Staates in ihrem Eifer erkalteten, über dem persönlichen Elend die allgemeine Noth vergaßen, verbargen was sie hatten, zu keinem Opfer mehr zu bewegen waren, und sogar den Mann, der erst Ordnung in dies Chaos bringen sollte und wollte, als ihren Gegner ansahen und sich Steuben's Anordnungen, wo sie nur konnten, entzogen.

Wir werden im Laufe unserer Darstellung noch oft auf diese Zustände zurückkommen, weil ihre Kenntniß zum Verständniß des langen Ganges des Krieges im Süden unerläßlich ist.

Was nun das Verhältniß Steuben's zu Jefferson betrifft, so sei gleich hier bemerkt, daß, so oft sie auch in ihren Maßregeln und Forderungen aus Zweckmäßigkeitsgründen auseinander gingen, sie doch persönlich einander anerkannten und hochschätzten. Steuben suchte die Ursache der einzelnen Verzögerungen und Fehler der Regierung nicht im Souverneur, sondern in der langsamen Legislative und in dem Mangel an Enthusiasmus in der Bevölkerung. Jefferson dagegen erblickte in Steuben nicht den polternden, eigenwilligen, sondern für das Wohl seines Vaterlandes besorgten und sich redlich abmühenden General und bewahrte Steuben seine freundliche Gesinnung bis an dessen Ende.

Um jedoch den Faden unserer Erzählung wieder aufzunehmen, so kam es Greene vor Allem darauf an, sich gegen das Vorrücken des Lord Cornwallis nach Nord-Carolina zu sichern, weshalb er wiederholt in Steuben drang, Lawson's Corp's unverzüglich zu seiner Verstärkung in den Süden abzuschicken. Lawson indessen machte trotz der Anweisung Steuben's und der Befehle des Gouverneurs keine Anstalten zum Abmarsche. Er kam zwar schon am 26. November in Richmond an, meldete sich aber erst am 28. bei Steuben. Laut seinen Listen bestand sein Corp's aus 378 diensttüchtigen Leuten. Steuben befahl sie auf den 30. November zur Revue und beabsichtigte, sie am 1. Dezember zur südlichen Armee abzuschicken. Er besichtigte das Corp's wirklich am 30. November in Petersburg, fand jedoch nur 57 Mann Cavallerie und 280 Mann Infanterie, denen er Befehl gab, am nächsten Morgen auszurücken. Hier erklärte Lawson indessen Steuben, daß durch die gesetzgebende Versammlung des Staates ein Beschluß passiert wäre, wonach seine, bloß für drei Monate angeworbenen Leute, in Petersburg entlassen werden sollten. Am folgenden Tage sandte der Gouverneur den Beschluß wirklich an Steuben, der sich vergebens bemühte, die Leute für eine längere Zeit im Dienste zu halten; sie waren alle von dem Wunsche besetzt, möglichst bald nach Hause zurückzukehren und konnten nicht bewogen werden, auch nur einen Tag länger zu bleiben, geschweige denn aus dem Staate zu gehen. Steuben fragte darauf den Obersten und Lawson über ihre Meinung, ob die Leute unter ihrem gegenwärtig noch nicht abgelaufenen Engagement sich zum Abmarsch verstehen würden; wurde indessen bedeutet, daß sie es nur mit Widerstreben thun und haufenweise desertiren würden. Unter diesen Umständen freilich mußte Steuben in ihre Entlassung willigen.¹⁷⁰

„Ich kann Sie versichern — sagt er in seinem Privat-schreiben vom 4. Dezember 1780 an Greene — daß Sie nicht zu bedauern brauchen, daß das Corp's nicht zu Ihnen

stößt, denn es würde Ihnen bei seinem Mangel an Disziplin, an Waffen und allem Nöthigen, so wie bei dem baldigen Ablauf seiner Dienstzeit von nur geringem Nutzen gewesen sein.“

„Es thut mir im Ganzen nicht leid — antwortete Greene am 28. Dezember 1780 vom Bedee¹⁷¹ — daß General Lawson's Corps nicht hierher marschirte; es würde mir wenig Dienste geleistet haben, da seine Dienstzeit zu kurz war. Ihr Bericht über die Offiziere der Virginischen Linie erregt nicht im Mindesten mein Erstaunen. Sie sind bisher zu sehr vernachlässigt worden, und hat man ihnen deshalb nachgesehen, daß sie so viel nach Hause gingen, bis sie zuletzt alles Pflichtgefühl und allen Sinn für Disziplin verloren haben. Der Staat schätzt entweder ihre Dienste zu gering oder hat nicht die Mittel, seine Offiziere zu unterhalten. Sie sind entweder arm oder zu tadeln; welches von beiden der Fall ist, bin ich hier nicht im Stande zu entscheiden. Sie müssen indessen eine Sprache zum Staate und eine andere zu den Offizieren reden. Der Staat muß gedrängt werden, sie mit dem Nöthigen zu versehen, und die Offiziere müssen gehorchen. Unsrer Streitmacht ist so gering und so schlecht ausgerüstet, daß es von der größten Wichtigkeit und durchaus nöthig für uns ist, daß die Verstärkungen sobald als sie nur ausgerüstet werden können, zu uns stoßen, um so mehr, als der Feind jüngst eine bedeutende Verstärkung erhalten hat, während unsere Kräfte getheilt sind.“

Steuben that was er konnte, um Greene's Wünsche zu erfüllen und die Staatsregierung zur Absendung einer ansehnlichen Streitmacht zu veranlassen; indessen drang er mit seinen Vorstellungen nicht durch. „Statt dem General Greene die erwarteten Verstärkungen zu senden, — schreibt er am 27. November 1780 an Gouverneur Jefferson¹⁷² — haben wir eine Anzahl Corps im Staate und an Orten zerstreut, wo sich seit acht Tagen kein Feind gezeigt hat; wir zehren auf diese Weise nicht allein unsere geringen Vorräthe auf,

sondern setzen Greene mit seiner geringen Truppenzahl den Angriffen der ihn an Zahl bedeutend überlegenen Engländer aus."

Die Generale Mühlenberg, Weedon und Nelson standen immer noch an der Spitze selbständig operirender kleiner Corps, deren Unterhalt von Tag zu Tage kostspieliger und überflüssiger wurde, nachdem Leslie am 25. November 1780 den Staat verlassen und Mühlenberg in Steuben's Auftrag die Festungswerke von Portsmouth zerstört hatte. „Ich finde — schreibt Greene am 27. November 1780¹⁷³ an Steuben — meine Befürchtungen wegen Virginien's bestätigt: die zahlreiche bei den Fahnen gehaltene Miliz hat beinahe das ganze Land ausgesogen. Wenn man mit dieser Politik fortfährt, so muß es innerhalb kurzer Zeit durchaus unmöglich werden, hier einen regulären Truppentörper zu unterhalten, der hinreichend wäre, dem Staate Schutz und Sicherheit zu gewähren. Die Ausgaben, welche aus dieser planmäßigen Verteilung der verschiedenen Vorräthe erwachsen, sind beinahe ungläublich. Man sagt mir, daß seit dem letzten Frühjahr allein zwölf Millionen Dollars in dieser unnützen Art ausgegeben sind. Ich hoffe, daß Virginien endlich diese, seine Hülfquellen zerstörende Politik aufgeben wird, und erlaube mir, sowohl dem Gouverneur als Ihnen dringend zu empfehlen, daß Sie keinen Mann mehr im Felde halten, als unumgänglich nöthig ist, um den Staat vor den Verwüstungen des Feindes sicher zu stellen."

Steuben theilte und würdigte Greene's Befürchtungen und legte dessen Wünsche dem Gouverneur vor. Er schlug ihm vor, sofort alle diejenigen Milizen zu entlassen, welche nicht für den Süden bestimmt wären; indessen kostete es lange Zeit, ehe er mit seinen Vorstellungen durchdrang. Es war selbst unmöglich einen genauen Bericht über die Dienstzeit und Zahl der Truppen zu erhalten, welche der Staat auf den Beinen hatte. Als sie endlich entlassen wurden, waren die Waffen und sonstigen Artikel, mit welchen sie bei ihrem Ein-

tritt in den Dienst versehen worden, entweder verloren oder stark beschädigt.

„Je schwieriger es ist — schrieb Steuben am 18. Dezember 1780 an Washington¹⁷⁴ — unsere Armee zu rekrutiren, desto nothwendiger wird es, die Mißbräuche abzuschaffen, welche die Verminderung der Zahl unserer Bataillone im Gefolge hat. Auf Grund der Befehle Ew. Excellenz sind bereits viele Mißbräuche dieser Art in der nördlichen Armee beseitigt, allein in der südlichen wuchern sie noch ungehindert fort, untergraben alle militärische Ordnung und sind in der Virginischen Linie auf die Spitze getrieben. Während dieser Staat nur eine Handvoll Leute im Felde hat, wird er von Offizieren und Soldaten durchzogen, die unter verschiedenen Vorwänden nie zu ihren Regimentern stoßen, während der ganzen Zeit Sold und Rationen beziehen und im ganzen Lande Exzesse begehen, ohne den mindesten Dienst zu leisten. Seit die Virginische Linie zur südlichen Armee detachirt ist, war sie nie regelmäßig formirt; nein seit ich mich in den Vereinigten Staaten befinde, hat sie nie eine Formation gehabt. Ew. Excellenz werden sich wohl erinnern, daß in Valley Forge die Brigaden von Woodford und Scott nur aus ein paar Soldaten und Offizieren bestanden, die ohne jeden Compagnie- oder Regiments-Unterschied confus durcheinander gewürfelt waren. Daher rührt denn auch das Uebel, das den Ruin jedes Corps zur Folge hat. Die Offiziere kümmern sich nicht um ihre Soldaten und diese kennen kaum die Offiziere, welche sie befehligen.“ Diese Vernachlässigung Seitens der Letzteren nahm in Virginien noch mehr überhand.

Um wenigstens einen Anfang mit den Truppensendungen an General Greene zu machen, beschloß Steuben zunächst die 400 besten Leute aus Mühlenberg's Corps auszusuchen, das zu jener Zeit aus etwa 900 Mann bestand, und sie sofort unter dem Commando des Obersten Green zur südlichen Armee abzuschicken. „Bei Ausführung dieses Planes —

schreibt Steuben am 4. Dezember 1780 an General Greene ¹⁷⁵ — ereignete sich ein Vorfall, der mir ganz außerordentlich erscheint. Gestern wurde mir ein von den Offizieren unterzeichnetes Papier eingehändigt, worin sich diese über ihre und der Soldaten schlechte Behandlung Seitens des Staates beklagen und fortfahren, daß wenn nicht irgend etwas für sie geschähe, sie auch nicht marschiren würden. Sie können sich denken, wie empört ich ob eines solchen Verfahrens war. Da die Adresse indessen nicht an mich gerichtet war, so hielt ich es für das Beste, keine andre Notiz davon zu nehmen, als mit dem General Mühlenberg über die Sache zu sprechen. Ich stellte ihm und den Obersten Harrison und Green die schlimmen Folgen dieses Schrittes vor; sie versprachen mir, mit den Offizieren darüber zu sprechen.“

Mühlenberg und die Obersten thaten denn auch, was in ihren Kräften stand, um Steuben's Wunsch nachzukommen und erreichten durch ihren Einfluß auf Offiziere und Soldaten, daß die ungebührliche Beschwerde und Drohung zurückgezogen wurde. So ward das Corps, das im Ganzen aus 456 Mann bestand, zur Vernunft gebracht. Mit Waffen, Kleidern und den nöthigen Ausrüstungsgegenständen versehen, marschirte es endlich am 13. Dezember in den Süden ab und nahm noch zehn leere Wagen und fünfundzwanzig Artillerie-Pferde für die südliche Armee mit. Der friedliche Weg, den Steuben einschlagen mußte, um diese Meuterei zu dämpfen, spricht nur zu deutlich für seine Hülflosigkeit und die Unzulänglichkeit seiner Mittel.

Wir werden Mühlenberg später noch oft begegnen, da er unter Steuben in Virginien commandirte und während dieser Zeit in fast tägliche Berührung mit ihm kam. Johann Peter Gabriel Mühlenberg, ¹⁷⁶ geboren am 1. October 1746 in Trappe in Montgomery County im Staate Pennsylvanien, war eine Steuben verwandte, offene und biedere Soldaten-Natur und ein in jeder Beziehung tüchtiger und zuverlässiger

Offizier, der sich vom Geistlichen zum General emporgearbeitet hatte. Sein Vater Heinrich Melchior Mühlenberg aus Einbeck in Hannover, war im Jahr 1742 auf Veranlassung des Francke'schen theologischen Kreises in Halle nach Amerika gesandt worden, und wurde hier der Gründer der deutsch-lutherischen Kirche. Er war wohl der bedeutendste und einflussreichste Deutsche, der im vorigen Jahrhundert in Amerika einwanderte und erfreute sich sowohl bei seinen Landsleuten als bei den Amerikanern der größten Achtung und Anerkennung. Sein ältester Sohn Peter war ebenfalls zum Pfarrer bestimmt und wurde nach einer in den Bergen und Wäldern Pennsylvaniens verbrachten Jugend im Jahre 1763 zu seiner ferneren Ausbildung nach Halle a/S. gesandt. Der lebhafteste frische und kräftige Junge paßte indessen schlecht für den ihm zugedachten Beruf. Er trieb sich lieber in Wald und Feld umher, als daß er auf den Schulbänken des Waisenhauses saß und war natürlich ein sehr schlechter Schüler. Etwas über ein Jahr hielt er es aus, da vergriff er sich thätlich an einem seiner Lehrer und lief vom Gymnasium weg. Er wählte den einzigen Ausweg, der sich ihm in der Noth bot: er trat in ein gerade durch Halle passirendes Dragoner-Regiment als Gemeiner ein. Von einem Freunde seiner Familie erkannt, wurde er auf dessen Verwendung nach kaum einjährigem Dienste vom Obersten wieder entlassen und kehrte, durch die eiserne Regiments-Disziplin der damaligen Zeit etwas mürbe gemacht, direkt nach Amerika zurück, wo ihm der Vater aus Freude über seine Rückkehr alle früheren Sünden vergab. Hätte Mühlenberg seiner eignen Neigung folgen dürfen, so würde er Jäger und Bauer geworden sein; er mußte sich aber dem Wunsche des Vaters fügen und Pfarrer werden. In dieser Eigenschaft wirkte er zuerst in Somerset County im Staate New-Jersey und später in Woodstock in Dunmore County in Virginien. Hier nahm er lebhaftesten Antheil an den ausbrechenden Streitigkeiten und Unruhen gegen England, trat in Verbindung mit den bedeutendsten politischen Männern des

Staates, wie Patrick Henry und Washington und wurde Mitglied des Hauses der Bürger und der späteren Staats-Convention in Williamsburg. Als im Winter 1775/1776 die Feindseligkeiten in Virginien ausbrachen und sechs neue Regimente zu den beiden bereits vorhandenen geschaffen wurden, ward Mühlenberg zum Obersten des achten ernannt. Von jetzt an wurde er ein eifriger Soldat. Als er Mitte Januar 1776 von seiner kleinen Gemeinde Abschied nahm und am Ende seiner Rede hervorhob, daß die Zeit des Kampfes gekommen, warf er seinen Talar ab, stand plötzlich in voller Uniform auf der Kanzel, befahl den Tambouren Marsch zu schlagen und ließ die Listen für die anzuwerbenden Rekruten auflegen. Fast 300 ausschließlich deutsche Gemeindeglieder drängten sich heran, ihre Namen einzuschreiben und folgten Mühlenberg's Fahnen. Dieses Corps zeichnete sich während des ganzen Krieges als das „Deutsche Regiment“ durch seine gute Disziplin und Tapferkeit aus. Nachdem Mühlenberg das Jahr 1776 hindurch zum Schutze der südlichen Provinzen verwandt worden war, wurde er im Sommer 1777 zur Haupt-Armee commandirt, bei der er bis zum Winter 1779/1780 blieb, zu welcher Zeit er wieder nach Virginien beordert wurde, wo er bis zur Ankunft Steubens das Ober-Commando führte.

Dieser hatte jetzt die Absicht und Aufgabe, den Rest der regulären Truppen unter Mühlenberg — das einzige Continental-Corps in Virginien — zur südlichen Armee zu schicken, sobald er die erforderlichen Waffen, Kleider und Vorräthe für ihre Ausrüstung erhalten hätte und sobald als an ihrer Stelle die auszuhebenden Rekruten eingetroffen wären.

Die Legislatur von Virginien hatte nämlich bereits am 16. October eine Aushebung von 3000 Mann ausgeschrieben, die zur Verstärkung der südlichen Armee abgehen sollten; allein bei der Erschöpfung des Staates an Menschen und Vorräthen und bei der Apathie der Einwohner war die Ausführung dieser Maßregel nicht so leicht und nur in sehr beschränktem Maßstabe möglich. Steuben stellte aber wenigstens

in der Person des Obersten Wm. Davies einen tüchtigen Offizier in Chesterfield an, der die dort eintreffenden Rekruten sammeln, equipiren, diszipliniren und in den Süden schicken mußte, und errichtete zugleich daselbst zwei Magazine, eins für den Quartiermeister, ein anderes für die Lieferungen und Borräthe des Feld-Commissairs, sowie endlich Baracken für wenigstens 300 Mann. Sobald 200 Mann zusammen und in der bestmöglichen Weise equipirt wären, sollte Oberst Davies sie in vier Compagnien von je 50 Mann theilen und mit je zwei Offizieren für jede Compagnie zur südlichen Armee abschicken.

Indessen trafen leider so gut als gar keine Rekruten ein. Steuben befand sich deshalb in großer Verlegenheit darüber, wie er die ihm im Wege stehenden Schwierigkeiten beseitigen und die Truppen nicht allein ansheben und vollzählig erhalten, sondern sie sogar mit Waffen, Kleidungsstücken und Lebensmitteln versehen sollte. Er selbst schreibt über seine und des Staates Lage am 8. Dezember 1780 an den Kriegsrath und General Washington: ¹⁷⁷

Man fühlt hier die Verwirrung in den Finanzen empfindlicher als in irgend einem andern Theile des Continents. Alle Räder der Verwaltung sind gehemmt, der letzte Einfall des Feindes unter Leslie hat die Verwirrung vollendet. Die wenigen Artikel, welche sich sowohl in den Continental- als Staats-Magazinen fanden, sind ohne jede Ordnung unter die verschiedenen Freiwilligen-Corps und Milizen vertheilt worden. Obgleich ich die ausdrücklichsten Befehle gegeben habe, Alles zu sammeln, so fürchte ich doch, daß eine beträchtliche Zahl unwiederbringlich verloren ist. Fast alle Departements, das des General-Quartiermeisters an der Spitze, haben keinen Chef. Der exekutive Theil der Verwaltung wird höchst unzulänglich und bloß temporisirend geführt, während sich die Legislatur über gar kein System einigen kann. Sie debattirt jetzt über die Finanzen, allein das neue Arrangement der Armee ist noch gar nicht einmal in Betracht gezo-

gen. Ich finde es durchaus unmöglich, Ihnen einen genauen Bericht über die Zahl der Truppen in diesem Staate zu geben. Ich habe unter den Befehlen des General Mühlenberg etwa 1100 Mann gefunden, wovon ein Theil auf achtzehn, ein anderer auf acht und ein dritter auf drei Monate engagirt ist; sie sind aber Alle fast nackt und möglichst schlecht bewaffnet. Außerdem waren die zerstreuten Ueberbleibsel von zwei Staats-Regimentern vorhanden, die aus 120 für die Dauer des ganzen Krieges angeworbenen Soldaten bestanden.

„Nichts ist schwieriger, als die Offiziere des Staates in Uebereinstimmung mit der neuen Eintheilung der Armee zu vertheilen. Diejenigen, welche kürzlich ausgewechselt und die, welche noch Kriegsgefangene sind, die Offiziere ferner, welche zu den alten und die, welche zu den neuen Staats-Regimentern gehören, sie Alle haben verschiedene Ansprüche, welche endgültig zu entscheiden keine leichte Aufgabe ist. Es kann weder eine neue Eintheilung noch ein neues Arrangement stattfinden, als bis Offiziere und Mannschaften zur südlichen Armee abmarschirt sind. Ich werde deshalb allen Linien-Offizieren sofort befehlen, sich in Chesterfield zu stellen, von wo sie ihre Detachements zur Armee abzuführen haben. Erst nachdem dies geschehen, kann in Uebereinstimmung mit den Befehlen des Congresses die neue Einrichtung Platz greifen.“

Dazu kam, daß Steuben keine Berichte aus dem Süden, wo nur noch das Regiment des Obersten Buford als das einzige reguläre Corps übrig geblieben war, über die Zahl der dort im Dienst befindlichen Virginischen Truppen erhielt und daß er in Folge dessen den Betrag der neu Auszuhebenden nicht bestimmen konnte. Der Congress hatte ihre Gesamtzahl auf 6886 Mann festgesetzt,¹⁷⁸ nämlich 5448 Mann Infanterie, 844 Mann Cavallerie, 544 Mann Artillerie und 50 Mann für Lee's Legion; allein es war sehr schwer, ja unmöglich, diesen Etat zu erfüllen. Einmal lief die Dienstzeit des größten Theils der in Charleston gefangen gr-

nommenen Truppen ab; ehe sie nur ausgewechselt werden konnten, es kam hier daher nur die kleine für die Dauer des ganzen Krieges angeworbene Zahl in Betracht; dann war die Mehrheit der Truppen für acht und achtzehn Monate engagirt und konnte deshalb auf diese nur theilweise bei der neuen Einrichtung gerechnet werden. Von diesen waren, wie wir bereits oben gesehen, 400 Mann unter Green in den Süden gesandt; 600 hatten sich inzwischen in Chesterfield gestellt. Unter letzteren befanden sich viele Achtzehn-Monats-Leute, deren Dienstzeit schon halb abgelaufen war, ehe nur das neue Arrangement Platz greifen konnte. Die schlimme Folge dieses Systems war aber die, daß, indem man auf diese Leute rechnete, sie beständig ergänzen und daß man, sobald ihre Zeit vorbei war, neueziehungen veranlassen mußte, wodurch natürlich das Volk des Krieges immer überdrüssiger wurde. Um diese Uebelstände so viel als möglich zu beseitigen, schlug Steuben Mitte Dezember 1780 dem Gouverneur vor, die Einwohner des Staates in so viel Klassen einzutheilen, als Soldaten nöthig wären, diese Klassen in ihrem Vermögen einander möglichst gleich zu machen und eine jede derselben zu verpflichten, daß sie einen Mann für den Krieg während einer bestimmten Periode stelle. Wenn dies unterbliebe, so sollte Ziehung stattfinden und der in jedem dieser Fälle gelieferte Rekrut als der Repräsentant seiner Klasse betrachtet werden. Bei Desertion oder Tod mußte natürlich innerhalb eines Monats nach erfolgter Anzeige ein Stellvertreter gesandt werden, und sollte nur zur Belohnung der Tapferen, die auf dem Schlachtfelde geblieben, eine Ausnahme stattfinden, da es ungerecht wäre, eine Klasse für die Bravour ihrer Truppen leiden zu lassen. Die so Gebliebenen wären aus den freiwillig angeworbenen Rekruten des Staates, oder falls solche nicht vorhanden, durch eine allgemeine Ziehung zu ergänzen.

Allerdings wäre auf diese Weise Desertion vermieden und die Zahl der Truppen kriegstüchtig und vollzählig erhalten worden; allein die Staats-Regierung ging vorläufig

nicht auf Steuben's Vorschläge ein und sanktionirte auf diese Weise die herrschenden Uebelstände. Da sie ermutigte dieselben noch, indem sie nach wie vor jedem Rekruten, blieb er auch nur ein paar Tage bei den Fahnen, ein Handgeld von 750 Pfund in Papier zahlte. Es war das bei dem Mangel jeder Controlle eine auf die Desertion gesetzte Prämie. Steuben beschränkte sich jetzt darauf, wenigstens dem schlimmsten Unfug, der Desertion der Truppen vorzubeugen und legte dem Gouverneur einen Plan vor, der von diesem genehmigt wurde und vor Allem eine ganz bestimmte Form der Dienstentlassung verlangte. Er beginnt also: ¹⁷⁹ „Bei der langen Dauer des Krieges ist es natürlich, daß die Schwierigkeiten und Ausgaben der Aufbringung von Soldaten sich vergrößern. Es sollte schon deshalb jedes nur erdenkbare Mittel angewandt werden, um die Leute bei der Fahne zu halten, nachdem sie einmal eingestellt worden sind; alle dagegen sich geltend machenden Mißbräuche sollten ernstlich untersucht und diejenigen, die sie begehen, hart bestraft werden. Die stete Unvollständigkeit unserer Regimenter hat unter Anderm die schlechte Folge gehabt, daß sie einander einverleibt wurden und daß die Offiziere, um die man sich nicht weiter kümmerte, diejenige Anhänglichkeit an ihre Leute verloren, welche zu deren Erhaltung erforderlich ist. Da es ekelte sie die Unbedeutendheit und Unbeständigkeit ihrer Commando's zuletzt völlig an und gaben sie in Folge dessen auf ihre Leute kein' Acht. Sie ließen dieselben gehen, wann und wie sie wollten, und bemühten sich nicht einmal, ihrer wieder habhaft zu werden, wenn sie von einer Krankheit wieder hergestellt waren. Sogar jeder Doctor ertheilte Urlaub und Entlassungen, wodurch eine Unzahl von Leuten dem Dienste verloren gegangen ist.“

Gegen Ende Dezember 1780 beschloß die Legislatur endlich, noch 3000 Mann theils für den ganzen Krieg, theils für nur 18 Monate auszuheben, um die Linie des Staates auf den in der neuen Verordnung des Congresses vorgeschrie-

benen Fuß zu bringen. Von der bisherigen Erfahrung ausgehend, daß auch diese Truppenzahl nicht zusammengebracht werden könne, falls nicht größere Vorsichtsmaßregeln als bisher ergriffen würden, bestimmte Steuben, daß Chesterfield der allgemeine Sammelplatz für alle Rekruten sein solle. Außerdem hätte die Legislatur wenigstens noch sechs und nicht mehr als acht andere Rendezvous-Plätze zu bezeichnen, wo die Rekruten von den Bezirks- (County) Lieutenants oder irgend einer von diesen bevollmächtigten Person abgeliefert werden sollten. An jedem dieser Orte sollte ein Captain, zwei Subaltern-Offiziere und vier Sergeanten für den Empfang der Rekruten stationirt sein und der Captain zugleich mit geschriebenen Instruktionen versehen werden, damit er wüßte, welche Rekruten anzunehmen und welche zu vertwerfen wären. Mit jedem Rekruten sollte eine Personal-Beschreibung abgeliefert werden, die seine Größe und Alter, seinen Stand, Geburtsort, den Bezirk, für welchen er diente, angäbe und endlich sagte, ob er gezogen oder angeworben, für wie lange er diente und ob er die Staats-Bergütung erhalten. Da nun die Assembly beschloffen hätte, daß jeder Distrikt seine Rekruten mit gewissen Kleidungsstücken versehen solle, so wäre zugleich Alles, was der Rekrut an Kleidern erhalten, in diese Beschreibung mit aufzunehmen und dieselbe von der Person, welche ihn abgeliefert hat, zu unterzeichnen. Der den Rekruten in Empfang nehmende Offizier sollte dem Bezirks-Lieutenant zwei Empfangsbescheinigungen geben und dieser eine davon behalten, die andere aber dem Gouverneur als Belag für die Ablieferung des Rekruten einsenden. Von diesen Rendezvous-Plätzen wären die Rekruten, gehörig mit Offizieren versehen, zum allgemeinen Rendezvous abzuschicken, von wo sie equipirt, in Detachements zur Haupt-Armee zu befördern wären. „Bei Beobachtung dieser Vorsichtsmaßregeln — schließt Steuben — hoffe ich, daß der Ausfall nicht so groß sein wird, als er bisher stets war. Ich glaube, daß bis jezt Niemand genau wußte, wie viel Rekruten vom

Staate geliefert und wie viel bei der Armee angekommen sind.“

Als Steuben am 16. Dezember die Truppen in Chesterfield inspizierte, fand er nur 316 Mann diensttüchtig, 109 Mann krank in den Hospitälern und beinahe 100, die aus Mangel an Raum und Verpflegung in der Nachbarschaft untergebracht werden mußten. Von den Ersteren gab er die Staatsquote, nämlich 25 Mann, an Oberst Lee ab, dessen Corps somit completirt über Petersburg zur Armee des General Greene abmarschirte. Zwanzig Mann ersetzten die Deserteur aus des Obersten Green Corps, so daß also nur 271 dienstfähige Soldaten übrig waren.¹⁸⁰ Allein da auch die gesund gebliebenen ohne jeden Schutz dem rauhen Wetter Preis gegeben waren, und sogar theilweise unter freiem Himmel schlafen mußten, so wurden die Hospitäler bald gefüllt und zu klein, um alle Kranken aufzunehmen. Die Soldaten waren fast alle im wörtlichen Sinne des Wortes nackt. Die wollenen Decken und Kleidungsstücke, welche der Staat ausgegeben hatte, eignete sich das Corps Lawson's zu, dasselbe Corps, das, zum größten Theil aus vermögenden Leuten bestehend, sich geweigert hatte, in den Süden zu marschiren und dessen Dienstzeit bald abgelaufen war. „Schon die Humanität sollte Ihnen verbieten, die armen Teufel zollweise sterben zu lassen!“ schrieb Steuben an den Gouverneur und verlangte sofortige Anschaffung von 500 Säcken mit Armen, 500 wollenen Decken, 500 wollenen Ueberwürfen, 1000 Hemden, 500 wollenen Mützen und 500 Paar Schuhe.

„Es fehlt uns an Allem, selbst dem Unentbehrlichsten, — meldet Wm. Davies Ende Dezember an Steuben.¹⁸¹ — Ich glaube nicht, daß mehr als 150 Mann augenblicklich in's Feld rücken können. Erhalten wir dagegen Kleider und Schuhe, so wird es möglich, 400 marschfertig zu machen. Der nackte Indianer ist nicht halb so schlimm und elend daran, als unsere armen Leute. Wir haben siebenzig gute Zelte, aber ich bin trotz aller Gesuche bisher nicht im Stande

gewesen, Seile oder Stricke zu erhalten, um sie zu befestigen. Meine größte Sorge aber ist die, daß die Offiziere nicht dahin gebracht werden können, hier am Plage zu bleiben. Sie betrachten ihre Leute gar nicht so, als wenn sie ihrer Sorgfalt anvertraut wären und schenken ihnen deshalb so gut als gar keine Aufmerksamkeit. So sind und bleiben sie den Soldaten wildfremd. Viele von diesen sind desertirt, aber kein Offizier weiß etwas davon, und noch jetzt treffen stündlich Soldaten ein, die zu keiner Compagnie gehören und um Einrangirung bitten. Einige Compagnien haben gar keine Offiziere, indem sich diese auf unbestimmte Zeit beurlaubt haben, so daß es sehr schwierig ist, die Listen zu completiren.

„Es ist ganz unnütz — schreibt Oberst G. Lee junior von Balesburg am 17. December 1780 an Steuben¹⁸² — Ihnen unsre Hülflosigkeit und Noththeit immer von Neuem zu schildern. Ich fühle täglich ihre schlimmen Folgen und habe allein seit heute Morgen drei alte Soldaten und einen Fahrer verloren. Schuhe, Stiefel, Ueberwürfe, Hemden, Decken, Röcke und Hosen fehlen uns am Meisten. Wir brauchen aber auch Axten und Hufeisen, da wir schon lange ohne diese Artikel sind.“

An demselben Tage verlangte Davies zwei Brettersägen und ein paar Handsägen, die er bisher geborgt und nun zurückgegeben hatte. „Wir bedürfen vor Allem, schreibt er ein ander Mal, ein paar Krankenträger, die unsere Leute im Lager pflegen, da in den Spitälern kein Platz mehr ist. In den letzten vier Tagen starben aus Mangel an Verpflegung drei Mann in ihren Hütten.“

Diese Beispiele werden genügen, um die Unzulänglichkeit der Verpflegungsmittel, die Noththeit der Truppen und die gränzenlose Vernachlässigung Seitens der Regierung zu beweisen; sie zeigen zugleich, daß es Steuben bei diesem absoluten Mangel an Mitteln, vorläufig unmöglich war, irgend etwas zur Unterstützung und Verstärkung der südlichen Armee zu thun.

Die natürliche Folge dieses Zustandes der Dinge war aber, daß, außer der Desertion, Mangel an Disziplin und Insubordination in erschreckender Weise überhand nahmen, ja daß selbst Diebstahl und Räubereien nicht ungewöhnlich waren. „Das Magazin, welches Kleidungsstücke für mein Regiment enthielt — schreibt Oberst Gibson am 22. December 1780 an Steuben¹⁸³ — wurde kürzlich erbrochen und beinahe ganz geplündert. Lieutenant Ruffel, der den Diebstahl zuerst entdeckte, fand den Corporal, statt auf seinem Posten, betrunken, ja er ist fast überzeugt, daß wenn die Wache nicht der alleinige Urheber dieser Schandthat war, sie jedenfalls wesentlich dabei geholfen hat. Die verschiedenen Räubereien, die bisher bloß von schurkischen Wachen verübt wurden, sind neuerdings auch sehr häufig von Soldaten in unserer Linie begangen. Da sie stets strafflos geblieben sind, so scheinen sie diese Art, Geschäfte zu machen, als einen Theil ihrer Pflicht anzusehen. Ich hoffe zu Gott, daß einmal ein Beispiel statuirt werde, das die Elenden von ähnlichen Verbrechen abschreckt.“

Unter diesen Umständen machte Steuben in seinen Bemühungen für die Formirung der virginischen Truppen nur langsame Fortschritte. Es gelang ihm aber endlich, vom Gouverneur Anweisung auf Decken und Kleider für 500 Mann zu erhalten, womit der äußersten Noth in Chesterfield abgeholfen war. Es kam jetzt vor Allem darauf an, die erforderlichen Gewehre mit Bayonetten aufzutreiben, um ein zweites Detachement, wie das unter Oberst Green zur südlichen Armee absenden zu können. Steuben selbst beabsichtigte zu General Greene zu stoßen, sobald er die virginische Linie in Einklang mit den Congressbestimmungen eingerichtet und formirt hatte. Aber selbst abgesehen von dieser erst zu erfüllenden Pflicht, so war er gegen Ende Dezember zu ernstlich unwohl, als daß er sein Zimmer, geschweige denn den Staat hätte verlassen können. Die unzähligen Verdrießlichkeiten, die ihm seine Stellung zuzog, und der Mangel an

einem guten bequemen Quartiere hatten seine sonst so kräftige Natur stark angegriffen. „Dies ist die Art — schrieb Davies am 25. Dezember 1780 an Walker¹⁸⁴ — in der dieser undankbare, ja ich hätte beinahe gesagt, nichtsnutzige Staat seine Offiziere behandelt. Wie gern wollte ich mein Quartier mit dem des Barons vertauschen, wenn er sich nur dazu verstände.“

Dem General Greene selbst war damals gerade sehr viel an Steuben's Hülfe und Beistand im Süden gelegen. „Da ich jetzt — schreibt er diesem am 28. Dezember 1780 vom Pedee¹⁸⁵ — ohne einen einzigen General bin, indem General Hüger, welcher augenblicklich im Lager ist, zu Süd-Carolina gehört und gern andere Truppen commandiren möchte, so wünsche ich, daß Sie, sobald Sie die Virginische Linie eingerichtet haben, zu mir stoßen. Wir haben jetzt Ruhe im Lager, und wenn wir Kleider erhalten werden, können wir auch unsere Disziplin verbessern. Ihre Unterstützung in dieser und anderen Angelegenheiten ist sowohl für mich als den Dienst von größter Bedeutung.“

So gern Steuben dem Rufe Greene's gefolgt wäre, so war er für's Erste doch verhindert, Virginien zu verlassen, einmal weil hier, wie der Verlauf dieses Kapitels zeigte, seine Geschäfte kaum angefangen hatten und dann, weil am letzten Tage des Jahres ein neues Hinderniß eingetreten war, das seine ganze Thätigkeit und Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Es war dies Hinderniß der plötzliche Einfall des Verräthers Arnold in den Staat.

Achtzehntes Kapitel.

Seit der Kriegsschauplatz hauptsächlich nach dem Süden verlegt war, hatten die Engländer wiederholte Einfälle in Virginien gemacht. Einestheils lockte sie das an inneren Hülfquellen so reiche, dann aber auch das nach Außen hin so bloß gestellte Land an, dessen zerstreute und vereinzelt lebende Bevölkerung, dessen schiffbare Flüsse, Zugänge und Einschnitte einem eindringenden Feinde sicheren Erfolg versprechen. Dies zeigte sich schon im Mai 1779, als General Mathews in Virginien einfiel und mit seinen 2000 Mann ohne jeden Widerstand fegend und brennend, plündernd und verheerend die ganze Seeküste durchzog.

Da Virginien, welches mit Recht die große Vorrathskammer genannt wird, hauptsächlich den Süden mit Lebensmitteln versah und in der Mitte zwischen dem nördlichen und südlichen Kriegsschauplatze lag, so mußte die Einnahme dieses Landes und die Vernichtung seiner Hülfquellen, wodurch jeder Widerstand im Süden fruchtlos, und Lord Cornwallis in seinen Operationen in den Carolinas bedeutend erleichtert wurde, bald eines der Hauptziele der englischen Kriegsführung werden.

Im Herbst 1780 fand ein neuer Angriff auf diesen Staat statt. Lord Cornwallis schickte nach seinem Siege bei Camden eine beträchtliche Truppen-Abtheilung unter Ferguson nach Virginien, während zu derselben Zeit von New-York ein Geschwader unter General Leslie eben dahin segelte. Es lief am 15. Oktober 1780 in die Mündung des James River ein, fand aber heftigen Widerstand Seitens der Truppen und Milizen unter dem General Mühlenberg. Leslie mußte sich deshalb auf Portsmouth beschränken und kehrte am 25. November desselben Jahres, also wenige Tage nach Steuben's Ankunft, unverrichteter Dinge nach New-York zurück, während Oberst Ferguson mit seinem Corps schon früher im Kings-Gebirge geschlagen und zersprengt war.

Die Berufung Greene's zur südlichen Armee und Steuben's Commando in Virginien lenkte die ganze Aufmerksamkeit der Engländer wieder dahin und veranlaßte sie, ihre Anstrengungen zu erneuern, um die Zufuhren an Soldaten und Lebensmitteln abzuschneiden, welche Virginien der südlichen Armee zu liefern bestimmt war. Der berühmte Arnold wurde dazu ausersehen, die Aufgabe zu lösen, welche Leslie zu erfüllen nicht im Stande gewesen. Ungelegener als gerade jetzt hätte er den Amerikanern nicht kommen können. Die Milizen, welche zusammen gezogen worden, um gegen Leslie bei Portsmouth zu operiren, waren so eben entlassen; die erste Einberufung von Truppen hatte kaum begonnen, der Abmarsch der Soldaten nach dem Süden ging langsam von statten und die allgemeine Verwirrung war größer, wie je zuvor, als sich die Nachricht von Arnold's Ankunft durch das ungeschützte und erschreckte Land verbreitete. Obwohl die Staats-Regierung von der voraussichtlichen Annäherung einer feindlichen Expedition schon lange unterrichtet war, so war doch selbst zur Abwehr der ersten Schwierigkeiten und Hindernisse nicht das Mindeste geschehen. Jedermann blickte in dieser Stunde dringender Gefahr auf Steuben als den einzigen Schützer und Helfer in der Noth.

Wir haben jedoch im vorigen Kapitel gesehen, wie wenig von der geringen ihm zu Gebote stehenden Macht, wenn sie überhaupt so genannt werden darf, zu erwarten war.

Die beste Beschreibung dieses Einfalls liefern die Berichte, welche Steuben am 8. und 11. Januar 1781 an die Generale Greene und Washington schickte.¹⁸⁶ Wir theilen dieselben hier wörtlich mit:

„Am 31. Dezember — schreibt Steuben von Petersburg aus an Greene — ließ mir der Gouverneur sagen, daß ein Geschwader von 27 Segeln in Willoughby Point angelangt sei. Ich sandte darauf sofort den Obersten Senf und Capitain Fairlie längs der Südseite hinab, um sich über die Stärke und Bestimmung der Fahrzeuge zu vergewissern und gab General Nelson am nämlichen Tage die Weisung, längs der Nordseite vorzurücken und den Umständen gemäß zu handeln. Ungeachtet dieser Vorsichtsmaßregeln erhielten wir nicht die geringste Nachricht bis zum 2. Januar, an welchem Tage mich der Gouverneur benachrichtigte, daß 19 Schiffe, 2 Briggs und 10 Schaluppen und Schooner in Barrasquiac Bay Anstrengungen machten, stromaufwärts zu segeln, und daß Petersburg deren Bestimmungsort wäre. Ich machte sogleich dem Gouverneur und dessen Rath meine Aufwartung und bat, da ich des Feindes Stärke auf 2500 Mann an schlug, um sofortige Einberufung von 4000 Mann Milizen.

„Der Zustand der Continental-Truppen in Chesterfield war so kläglich, daß sich nicht mehr als 150 Mann auslesen ließen. Ich formirte sie in ein Bataillon und schickte sie nach Petersburg, damit sie die dortigen Kriegsmagazine deckten, zu deren Verlegung ich zu gleicher Zeit den Obersten Carrington absandte. Ebenso traf ich die nöthigen Maßregeln, um die Magazine und das Lazareth von Chesterfield für den Fall zu verlegen, daß der Feind sich nach dieser Richtung hin wenden würde.

„Am nächsten Tage erfuhren wir die Ankunft des Feindes in der Höhe von Williamsburgh, wo General Nelson

ungefähr 150 Milizen zusammengezogen hatte. Der Feind schickte eine Flagge nebst einem Brief an ihn ab. General Nelson antwortete mündlich, daß er die Stadt vertheidigen würde. Einige wenige Truppen landeten in Jamestown, schifften sich aber gleich wieder ein und fuhren stromaufwärts weiter. Um Mitternacht passirte ihr erstes Schiff *Hoods*, wo wir eine Batterie von zwei eisernen Behrpfündern und einer Haubize aufgestellt hatten. Von drei Schüssen, welche die Unsrigen abfeuerten, trafen zwei das Schiff, worauf der Rest der Flotte beilegte. Eine Abtheilung flog unterhalb des Punktes, wo die Milizen standen, an's Land (ungefähr 70), trieb die Mannschaft von der Batterie fort und bemächtigte sich der Geschütze. Sie verbrannte die Lafetten der Kanonen, die Haubize nahm sie aber mit.

„Am 4. Morgens erhielten wir die Nachricht von der Landung der feindlichen Flotte zu Westover und von den zur Ausschiffung der Truppen getroffenen Vorbereitungen. Dieser Umstand zeigte deutlich an, daß Richmond ihr Ziel war, bis wohin sie noch 25 englische Meilen hatte. Ich erließ daher sofortigen Befehl für die Verlegung der dortigen Magazine und hoffte, daß sich ein, wenn auch kleines, doch hinreichendes Corps bilden lassen würde, um dem Vorrücken des Feindes Einhalt zu thun. Aber zu meinem Erstaunen konnte ich nicht mehr als 100 Mann zusammen bringen. Ueber diese gab ich dem Major Dick, einem Virginischen Offizier den Befehl, und wies ihn an, von jedem günstigen Punkte aus den Feind durch beständiges Feuern zu beschäftigen. Wie schlecht dieser Befehl ausgeführt wurde, geht daraus hervor, daß der Feind noch an demselben Abend nach Four Miles Creek vorrückte und dort um 11 Uhr sein Lager aufschlug.

„Die wenigen Continental-Magazine verlegte ich aus der Stadt nach Westham. Major Claiborne war von mir schon früher dort hinauf gesandt, um Boote für den Transport derselben aufzutreiben. Ebenso erhielten die 150 Mann

Continental-Truppen Befehl, von Petersburg auszurücken und sich Westham gegenüber aufzustellen. Oberst Davies mußte, nachdem er die Magazine und das Hospital aus Chesterfield herausgezogen, mit dem Rest seiner entblößten Truppen nach demselben Punkte marschiren. Die Staats-Magazine, die sich in großer Anzahl in der Stadt befanden, hatte Colonel M. unter sich, aber seiner Unthätigkeit und unverkennbaren Nachlässigkeit ist der Verlust eines großen Theiles derselben zuzuschreiben. Ich selbst hatte fünf Stück Staats-Geschütze gerettet, der Rest, aus 3 messingenen und einer Menge eiserner Stücke bestehend, fiel in die Hände des Feindes. Nicht ein Mann, mit Ausnahme jener, die ich ausgeschiedt, machte Miene, sich dem Vorrücken des Feindes zu widersetzen. Ich hielt es für rathsam, am Abend über den Fluß zu gehen und bezog Quartiere in Manchester. Am nächsten Tage um 12 Uhr bemächtigte sich der Feind der Stadt, nachdem er fünfundzwanzig Meilen mit 850 Mann Infanterie und 30 Mann Cavallerie marschirt war, ohne daß ein einziges Mal auf ihn gefeuert worden. Er ließ die Hälfte seiner Mannschaft in der Stadt; die übrigen Truppen aber rückten sofort bis Westham vor, wo sie alle öffentlichen Gebäude niederbrannten und von wo sie am demselben Abend nach Richmond zurück kehrten. Eine Eisengießerei, eine Bohrmühle, ein Pulvermagazin und mehrere kleine Werkstätten wurden ein Raub der Flammen. Sämmtliche Continental-Magazine und ein Theil der Staats-Vorräthe waren über den Fluß geschafft; über das, was zurückblieb, erwarte ich näheren Bericht. Ungefähr 300 Milizen waren auf ihrem Marsche flußabwärts nach Westham gekommen. Es wurden ihnen Waffen über den Fluß geschickt, indessen machten sie, vom Herantücken des Feindes unterrichtet, keinen Gebrauch davon und zerstreuten sich eiligst.

Am nächsten Morgen beorderte ich das Bataillon Continental-Truppen, dem ich zwei von den Staats-Geschützen beigegeben hatte, nach Manchester. Hier waren ungefähr

200 Milizen zusammen gezogen und bestimmt, jeden Versuch eines Flußüberganges zu hindern. Der Feind versuchte es jedoch nicht, setzte aber um 11 Uhr die öffentlichen Gebäude in Richmond in Brand und hatte binnen zwei Stunden die Stadt gänzlich geräumt. Eine Seilspinnerei, die öffentlichen Werkstätten und zwei oder drei Magazine wurden ein Raub der Flammen. Zwei von den Einwohnern kamen mit Vorschlägen von Arnold heraus und meldeten, daß er die Hälfte des in der Stadt vorhandenen Tabacks bezahlen wollte, wenn sie Geißeln dafür zu stellen sich verpflichteten, daß der ganze Vorrath richtig in die zu diesem Zwecke abzusendenden Schiffe geladen würde. Der Gouverneur willigte nicht darein, und ich hielt diese Boten aus dem Grunde zurück, weil sie nicht als reguläre Parlamentäre erschienen. Der Taback erfuhr keine Beschädigung, während ein großer Theil der von ihren Besitzern verlassenen Häuser von den Soldaten geplündert wurde. Der Feind marschirte in der nämlichen Nacht in sein früheres Lager am Four Mile Creek zurück, hielt dort Nachrast und erreichte gestern Westover. Auf diesem Rückmarsche wurden von einigen Nachzüglern große Erzeffe verübt. Um die großen Kornmassen und Mehlvorräthe in den Mühlen nahe bei Bartwid zu decken, marschirte ich am 6. Abends mit einem kleinen Corps nach diesem Punkte, rückte gestern bis Osborn vor und kam heute hier in Petersburg an. Ich traf hier ungefähr 450 Milizen unter Oberst Gibson, dem ich während der Abwesenheit der Generale Mühlenberg und Weedon das Commando übergeben hatte. Beim ersten Gerücht von der Annäherung des Feindes schrieb ich an diese Herren, habe aber bis jetzt noch nichts von ihnen gehört. Die zahlreichen in dieser Stadt befindlichen Magazine wurden sämmtlich durch die außerordentlichen Anstrengungen der Obersten Carrington und Gibson in Sicherheit gebracht. Gestern kam General Smallwood hier an und war gefällig genug, Hülfe zu machen und uns seinen Beistand zu leihen. Mehrere feindliche Schiffe fuhren gestern den Fluß hinauf, um einige

hier liegende Kauffahrer zu nehmen oder zu zerstören, würden aber durch die Bewegungen des General Smallwood, der mit einigen Kanonenbooten und der Miliz sich ihm entgegen stellte; gezwungen, ihr Unternehmen aufzugeben.

„General Nelson war während dieser ganzen Zeit auf der anderen Seite des Flusses. Am 3. stand er mit 175 Mann zwölf Meilen oberhalb Williamsburg, am folgenden Tage zog er vier Meilen höher hinauf und schrieb mir, daß er am 5. Mittags 350 Milizen erwartete, am 7. sagte er in einem Berichte von Long Bridge am Chickahominy, daß der Feind zu seinen Schiffen hinabzuziehen im Begriffe stände, und daß seine eigenen Leute durch den Regen der vergangenen Nacht für sofortigen Dienst unbrauchbar geworden wären. In der That kehrte der Feind, gerade so wie er gekommen war, ohne einen einzigen Schuß gethan zu haben, zurück und hat ruhig den ganzen Tag zerstreut in Westover gelegen. — Da alle Magazine von hier verlegt und eine beträchtliche Anzahl Milizen hier versammelt sind, so halte ich den Versuch eines Angriffs auf diesen Platz für unwahrscheinlich. Ich hoffe dem Feind von Goods aus auf seiner Rückkehr Schaden zu können; der Fluß ist dort nämlich sehr schmal, und wenn wir auch noch keine Kanonen haben, so werden wir doch diejenigen erhalten, welche dort wieder bemannt sind, und werde ich selbst, sobald ich höre, daß der Feind herunterkommt, mit allen Milizen, die ich bewaffnen kann, dorthin marschiren.

„Am empfindlichsten leiden wir im Augenblick durch den Mangel an Waffen; ein großer Theil der vom Staate herührenden wurde von den Milizen während der letzten Invasion entweder untauglich gemacht, oder an verschiedenen Plätzen zurückgelassen und weder je gesammelt noch ausgebessert. Die in Richmond befindlichen waren bei der Annäherung des Feindes in solcher Unordnung fortgeschafft, daß sie zum Theil noch nicht wieder aufgefunden worden sind. Die Milizen stellen sich jetzt allmählig; aber es sind keine

Waffen für sie da, — während General Nelson auf der andern Seite 1500 Gewehre und nur 500 Mann hat.

„Ehe ich schließe, drängt es mich, die Bereitwilligkeit anzuerkennen, mit welcher der Oberst Davies und der Oberstlieutenant Carrington mir bei dieser Gelegenheit beistanden.

„Der Feind — fährt Steuben im Lager nahe bei Hoods, am 11. Januar 1781 fort — lag am 9. noch bei Westover, und einige Schiffe, die an der Mündung des Appomatox geankert hatten, kehrten gemächlich zu ihrer Flotte zurück. Ich hielt es deshalb für wahrscheinlich, daß er nichts gegen Petersburg im Schilde führte, und gab darum den wenigen Milizen, die dort lagen, Befehl zum Ausbruch nach Prince George Courthouse. Ich begab mich eben dahin, um mehr in der Nähe zu sein, falls der Feind irgend etwas auszuführen gesonnen sein sollte.

„Am Morgen des 10. wurde ich von der Einschiffung der Truppen benachrichtigt. Beim Rekognosziren von Coggin's Point aus fand ich sie sämmtlich eingeschifft und die Anker der Schiffe gelichtet. Es hatte sich als unthunlich erwiesen, die Kanonen in Hoods wieder herzustellen, oder der Passage des Feindes an diesem Punkte ein Hinderniß in den Weg zu legen. Dieser wußte jedoch nichts davon, und hielt ich es für sehr wahrscheinlich, daß er, ehe er diesen Punkt passirte, einige Leute an's Land schicken würde, um die dort aufgeführten Werke in Augenschein zu nehmen. Ich gab dem Obersten Clair 300 Mann Infanterie und ungefähr 30 Mann Cavallerie, um sich mit diesen zum Empfang des Feindes in den Hinterhalt zu legen. Um 12 Uhr ungefähr setzte sich eine Flotte in Bewegung und um 4 Uhr sah ich sie von Hoods aus auf Kanonenschußweite herankommen. In der Dämmerung landeten sie aus 18 Booten Truppen — Ausreißer geben ihre Zahl auf 500 an — die sofort ein kleines Detachement der Unsrigen angriffen und dieselben bis innerhalb 40 Schritt von dem Hinterhalt verfolgten. Da

gaben unsere Truppen eine Salve, der Feind erwiderte das Feuer und drang mit dem Bayonnette vor, worauf dann die Milizen sofort die Flucht ergriffen. Der Feind warf die Kanonen in den Fluß und kehrte dann zu seinen Schiffen zurück, die bei Tagesanbruch 5 Meilen unterhalb lagen. Ich sandte 300 Mann Infanterie nebst zwei Trupps Cavallerie nach Cabin Point hinunter und bezog mit den noch übrigen 500 Mann hier am Plage ein Lager.

„Da ein Angriff auf Williamsburg zu erwarten war, und General Nelson nur 400 Mann hatte, so schickte ich 500 Milizen, die sich auf dem Wege zu mir befanden, den Befehl, über den Fluß zu gehen und den General zu verstärken. Der nächste Punkt von Wichtigkeit für den Feind waren Hinterswerke und die Magazine in Fredericksburg. Ich ersuchte deshalb den Gouverneur, die Milizen zur Vertheidigung der letzteren dort zu behalten. General Weedon war mit ungefähr 350 Mann schon bis Hanover Courthouse vorgerückt, ehe er den Gegenbefehl des Gouverneurs erhielt. Es ist ihm überlassen zurückzukehren oder zu bleiben und zu thun, was er für das Beste hält, da er weiß, wie viel Mann zu Hause aufgebracht werden können.

„Die zukünftigen Operationen des Feindes sind mir noch nicht ganz klar. Sollte er vorhaben, Williamsburg zu plündern, so könnte das Nelson'sche Corps ihn beunruhigen; es wäre aber nicht im Stande, ihn daran zu hindern. Bemächtigt er sich dagegen Portsmouth's, so werde ich die nöthige Mannschaft zusammenziehen und mich bestreben, ihn im Schach zu halten. Wenn er aber in den Potomac einlaufen sollte, so werde ich mich sofort in Marsch setzen, um mich mit den Milizen unter General Weedon zu vereinigen und auf diese Weise Fredericksburg decken.

„Die Milizen kommen von allen Seiten herein und wenden sich an mich um Waffen, die ihnen gänzlich fehlen. Alles, was wir hatten, waren ungefähr 500 dem Continent gehörige Gewehre, und diese habe ich unter sie austheilen

lassen. Die dem Staate gehörenden waren dagegen bei der neulichen Bestürzung so zerstreut worden, daß es den Offizieren unmöglich war, sie wieder zu sammeln. Die Truppen haben weder Zelte noch Feldkessel. Es ist unmöglich, meine Lage zu beschreiben, denn es fehlt mir an Allem. An den Staat wendet man sich vergebens, und die Schuld ist mehr in den mangelhaften Einrichtungen als sonst wo zu suchen.'

„Der Feind hatte also Hoods am 13. passirt — sagt Steuben am Schlusse seines Berichtes an den Kriegsrath. — Ich marschirte mit 700 Milizen nach Cabin Point; die Continental-Truppen schickte ich dagegen nach Chesterfield zurück, weil sie von Allem zu sehr entblößt waren, um im Felde bleiben zu können. Am 14. landete der Feind in Hardy's Fähre, 22 Meilen unterhalb Cabin Point. Von hier aus setzte er sich in der Richtung nach Smithfield in Marsch. Ich nahm an, daß Oberst Parker mit den Milizen der untern Bezirke sich auf die Front des Feindes werfen würde und schickte den Major Willis mit 300 Mann Infanterie und 50 Mann Cavallerie ab, um ihn im Rücken zu belästigen. Meine Befehle wurden aber so schlecht ausgeführt, daß der Feind am 15. ohne Widerstand in Smithfield einrückte. An diesem Tage stieß eine Verstärkung von 400 Mann zu mir, die ich sogleich unter den Befehl des General Lawson stellte. Diesen hieß ich nach Smithfield aufbrechen, wo er sich an Oberst Parker anschließen sollte, der, wie ich vermuthete, sich in der Richtung nach Suffolk zurückgezogen hatte.

„Bei der Annäherung des Generals Lawson setzte der Feind bei Sleepy Hole über Nanfimond River und schlug am andern Ufer sein Lager auf, während General Lawson in Vereinigung mit den Truppen unter Oberst Parker Smithfield einnahm. Am 19. marschirte der Feind nach Portsmouth; hier setzte sich Arnold fest und ließ die Schiffe in Hampton Roads vor Anker gehen.“

Steuben hatte seine Offiziere zusammenberufen und ihnen die Frage zur Entscheidung vorgelegt, ob die Wir-

ginischen Milizen im Stande seien, Arnold zur Räumung von Portsmouth zu zwingen? Bei ihrer genauen Terrainkenntniß und der Schwäche ihrer Mittel waren die Offiziere einstimmig darüber, daß sie in ihrer gegenwärtigen Lage ein solches Unternehmen nicht wagen dürften.

Die Operationen Steuben's und seiner Untergebenen beschränkten sich also jetzt nothwendigerweise darauf, den Feind daran zu hindern, das Innere des Landes auf beiden Flußufern zu verwüsten, oder falls er mit seiner Gesamtmacht irgend etwas unternehmen wollte, ihm alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg zu werfen und sich selbst zugleich die Communication über den James River offen zu halten.

Zu diesem Zwecke wandte sich Steuben nach Smithfield und rekonnozirte das Terrain, das er gleich nach seiner Ankunft im Staate durch den Obersten Senff, einen tüchtigen deutschen Offizier, hatte aufnehmen lassen, worauf er folgende Dispositionen traf: ¹⁸⁷

Oberst Parker erhielt den Auftrag, in Reddock Mills, mit den Suffolk-Milizen und einem kleinen nach Coopers Mills vorgeschobenen Posten, der vier Meilen vor ihm stand, feindliche Abtheilungen am Umherstreifen zu verhindern und im Nothfall auf General Lawson zurückzufallen. General Lawson stand bei den Mackay-Mills in einer Entfernung von vier Meilen von Smithfield und hatte 900 Mann Infanterie und eine kleine Abtheilung Staatscavallerie; ein kleines Detachement dieser Streitmacht rückte bis Suffolk vor, um Parker im Augenblick der Gefahr zu unterstützen und die Communication offen zu erhalten. Ebenso wurden Pickets bei Sleepy-Hole und in der Nähe der Mündung des Ransimond-River aufgestellt. General Mühlenberg stand bei Cabin-Point mit zwei Regimentern, die aus 800 Mann Infanterie und Armand's Cavallerie bestanden, General Nelson mit 1000 Mann Infanterie und einigen berittenen Freiwilligen bei Williamsburg und unterhielt von da bis Newportnews die Postenverbindung. Wenn der Feind

massenweise ausfallen sollte, so hatte Mühlenberg General Lawson zu unterstützen, sich mit ihm in Verbindung zu setzen und dem Feinde Widerstand zu leisten, falls dieser nach South-Quay marschirte. —

Die Richtigkeit der obigen Berichte Steuben's, so wenig schmeichelhaft sie auch sein mögen, ist durch Thatsachen und die Aussagen von Männern bestätigt, die zur Zeit eine hervorragende Rolle in den öffentlichen Angelegenheiten des Staates spielten.

Einige Beispiele werden hinreichen, die Lage der Dinge noch klarer zu machen.

Als Arnold den Fluß hinaufzog und die Uebergabe von Williamsburg verlangte, schickte ihm General Nelson, der so entblößt selbst von den allernöthigsten Dingen war, daß er nicht einmal ein Teleskop hatte, eine mündliche Antwort des Inhalts, daß er ihm so lange Widerstand leisten würde, als er einen kampffähigen Mann hätte und entschuldigte seine nicht schriftliche Antwort damit, daß er keine Feder und Dinte aufstreiben könne. Es ist unnöthig zu erwähnen, daß die Waffen der Milizen gebrauchsunfähig waren und der geringe Schießvorrath in ein paar Tagen verbraucht war. Nelson war ein äußerst energischer und patriotischer Offizier und einer der tüchtigsten Männer im Staate; wie er dann auch Jefferson als Gouverneur im Amte folgte; aber die allgemeine Verwirrung und die Langsamkeit der Milizen verhinderte ihn so zu handeln als er gewünscht hätte. Er konnte seine Verbindung mit Steuben nicht herstellen und war nicht im Stande ihm den nöthigen Beistand zu leisten. „Unsere Expressen — so schreibt er am 4. Januar an Steuben¹⁸⁸ — führen sich schändlich auf, das Betragen des Bezirks-Lieutenants von New-Kent ist höchst tadelnswerth und die Lage dieses Landes und andere Gründe, die Ihre Bekanntschaft mit unseren Zuständen Ihnen leicht erklären wird, haben meine äußersten Anstrengungen vereitelt.“

• Einer der größten Mängel auf Seiten der Amerikaner war das Nichtvorhandensein von Cavallerie. Armand's Corps, die einzige Reiterei, welche Steuben zu Gebot stand, zählte zu jener Zeit 40 Pferde; es war sogar sehr schwierig selbst diese zu remontiren. Ungeachtet der absoluten Nothwendigkeit, dieses Corps zu verwenden, that der Gouverneur nichts in der Sache und führte als Grund für seine Unthätigkeit an, daß die Exekutive nicht ermächtigt sei, Pferde für den Continentaldienst auszuheben.

Das Volk mochte seine Pferde nicht auf Credit verkaufen und zog es vor sie zu behalten, bis sie später von den Engländern ohne Weiteres weggeschleppt wurden. Claiborne hatte am 10. Januar einen Offizier ausgesandt, der Pferde auftreiben sollte; allein er brachte bei seiner Rückkehr nur fünf Stück mit. Unter diesen Umständen hatte der Feind mit seinen hundert Reitern sogar die Uebermacht an Cavallerie und konnte die Umgegend unbelästigt verwüsten. Dieser Mangel an Cavallerie war es, der während des ganzen Feldzuges die Amerikaner nicht allein verhinderte, dem Feinde Schaden zuzufügen oder auf irgend eine Weise dessen Operationen zu vereiteln, sondern ihnen auch jede Gelegenheit nahm, ihm einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Dies wird sich besonders bei der Erzählung der später folgenden Ereignisse zeigen.

„Es freute mich zu sehen, — schreibt W. Smallwood von Petersburg aus am 7. Januar an Steuben¹⁸⁹ — daß Oberst Gibson und Corrington in ihren Departements Alles ausgeführt hatten, was unter den Umständen möglich war, obgleich ich gleichzeitig bedaure, daß in dieser drohenden Krisis die vertheidigungslose Lage des Landes die Ihnen im Wege stehenden Schwierigkeiten noch vermehrt hat. Kräftige und zeitige Anstrengungen könnten hier vielleicht die Annäherung des Feindes verhindern oder verschieben und würden sie den öffentlichen Magazinen sowohl wie dem Privateigenthum sehr zu statten kommen.“ Gleichsam als wäre des Feindes Ein-

fall in das Land noch nicht Unglück genug gewesen, so nahmen einige Bewohner Richmonds die durch die Engländer dargebotene Gelegenheit wahr, um sich selbst durch Rauben und Plündern zu bereichern. So waren die Offiziere des Staates genöthigt, ihre Leute zum Schutze des öffentlichen Eigenthums gegen die eingeborne Bevölkerung, anstatt gegen die fremden Eindringlinge zu verwenden. „Ich habe mich stets eifrig bemüht, — schreibt Claiborne am 8. Januar 1781 von Richmond aus an Steuben,¹⁹⁰ — das Wohlbefinden der Soldaten und die Befehle meiner Vorgesetzten zu befördern und auszuführen. Aber in meiner gegenwärtigen Lage ist es mir unmöglich, mit leeren Händen und ohne jeden erheblichen Beistand meinen Anstrengungen einigen Erfolg zu sichern. Niemand befiehlt hier und Niemand will sich den Befehlen Anderer unterwerfen. Ein solcher Zustand giebt die durch wenige loyale Einwohner zusammen gebrachten Kriegsvorräthe jedem Landstreicher Preis und setzt das Eigenthum Einzelner der Raubgier von Negern aus. Staats- und Privateigenthum ist in großen Massen entdeckt worden, welches heimlich in der Stadt und der nächsten Nähe untergebracht war. Leider fällt auf unsere Leute bei der Plünderung des Staats- und Privateigenthums ein Schandfleck, den britische Soldaten nicht auf sich geladen haben; diese handelten als offene Feinde, während man auf der andern Seite mit Heimlichkeit und Niederträchtigkeit zu Werke ging. Ich werde geeignete Maßregeln treffen, die Verbrecher ausfindig zu machen und zu Paaren zu treiben. Oberst Haslins gab mir eine Abtheilung Milizen, mit welchen ich während der Nacht durch die Straßen Richmonds's patrouillirte. Es ist schade, daß ein so großer Unterschied zwischen den Milizen und den Continental-Soldaten herrscht.“ Jefferson wußte die Schwierigkeiten der Lage Steuben's zu beurtheilen und gab sich alle Mühe, ihm Beistand zu leisten, „um den schwärzesten Verräther, der je die Blätter amerikanischer Geschichte beschmutzt habe, zurückzuschlagen.“ Er ging so weit er konnte

auf alle Vorschläge Steuben's zum Besten des Dienstes ein, beschaffte Lebensmittel für die Truppen und that, so weit es ihm sein Amt erlaubte, das Seinige, um Steuben's Befehle fördern und ausführen zu helfen. Zu dieser Zeit bekundet ihre Correspondenz gegenseitiges Zutrauen, den besten Willen und vollkommenes Einverständniß, und so wenig auch die Gränzen ihrer Berufssphäre regulirt oder bestimmt gezogen waren, so verständigten sie sich doch leicht über ihren Wirkungskreis.

Einer der Hauptstreitpunkte zwischen ihnen entstand schon um diese Zeit dagegen durch die wichtige Frage, welche Ausgaben auf Rechnung der Bundes-Regierung (Continent) zu bringen und welche von den einzelnen Staaten zu tragen seien? Jefferson war der Ansicht, daß auf Grund der vom Congress anerkannten Regel, keine Ausgaben als continentale anerkannt würden, die von einem Staate gemacht wären, der bloß einen Einfall befürchtet, daß aber, sobald ein Staat wirklich vom Feinde besetzt würde, dann alle seine Ausgaben auf Rechnung des Continents gingen. Er wünschte deshalb, daß Steuben sämtliche Milizen von dem Augenblicke ihrer Einleidung an, als unter seinem Commando stehend betrachten und ihre Bewegungen und ihren Aufenthalt nach Gutdünken bestimmen möchte. „Dadurch — bemerkt Steuben in einem Briefe an Jefferson vom 11. Januar 1781¹⁹¹ — wird die Verpflegung der also zu verwendenden Truppen den Continental-Offizieren aufgebürdet, aber da es nicht angeht, daß sie sich dieses Geschäftes annehmen, bevor es denen unterbreitet und vorgelegt ist, unter deren Befehl sie stehen, (dem Congress), so liegt es natürlich den Offizieren des Staates ob, die Rekruten so weit zu bringen, daß sie von den Continental-Offizieren übernommen werden können. Ich meine, diese Uebernahme sollte stattfinden, sobald die Truppen bewaffnet, feldmäßig equipirt und zum Rendezvous-Platz gebracht sind. Dann hat sie der commandirende General als einen Theil seiner Macht unter sich und läßt sie von den

unter ihm stehenden Offizieren inspizieren. Da die den Milizen zu stellenden Waffen Staats-Eigenthum sind und deren Vertheilung Offizieren überlassen ist, die nicht unter meinem Commando stehen, so betrachte ich diese Truppen nicht eher als die meinigen oder meinen Befehlen untergeben, als bis sie bewaffnet und fürs Feld ausgerüstet sind." Es war Jefferson nicht möglich, den Zeitpunkt genau festzusetzen, von wo an die durch einen feindlichen Einfall herbeigeführten Ausgaben continental würden, nichts desto weniger aber blieb er dabei, daß die Milizen von dem Augenblicke ihrer Einberufung an unter Steuben's Befehlen ständen.

Diese Meinungsverschiedenheit zwischen dem commandirenden General und dem Gouverneur war von dem größten Nachtheil für den Staat selbst und für die Führung des ganzen südlichen Krieges. Steuben handelte nur im Sinne des Congresses und im Einklange mit dessen ausdrücklichen Erlassen, wenn er verlangte, daß ihm der Staat auf seine eigenen Kosten die Leute dienstfähig und gehörig equipirt übergeben sollte; der Staat dagegen hatte ein großes Interesse daran, daß er diese Meinungsdivergenz aufrecht erhielt, indem er dann um so weniger Anstalten zu machen und Opfer zu bringen brauchte. Die Dinge waren — Dank der bisherigen Unordnung! — in Virginien schon so weit gekommen, daß man nur noch an die eigne Rettung dachte und sich um die verderblichen Folgen dieser Politik für die Vereinigten Staaten und namentlich den Süden gar nicht mehr kümmerte. Da nun der Congress keine Mittel hatte, die Befolgung seiner Beschlüsse zu erzwingen, die Ausführung derselben Seitens der Einzelstaaten vielmehr von deren guten Willen abhing, so behielt Virginien faktisch Recht, und Steuben zunächst hatte für diesen Mangel an gutem sei es Willen oder Können am Härtesten zu leiden, weil auch der Continent nichts that und ihn kurzer Hand an den Staat verwies.

Der Gouverneur spricht in seinem Bericht, den er am 10. Januar über den feindlichen Einfall, an Washington schickte,

mit der höchsten Anerkennung von Steuben's Verdiensten, während er in seinem Briefwechsel mit diesem selbst einmal ihm sein Bedauern darüber ausdrückt, daß die ihm an die Hand gegebenen Mittel nichts zur Vermehrung seines Rufes beitragen könnten, es sei denn, daß Steuben durch sein Bestreben, dieselben auf's Beste auszubenten, seinen Eifer für die gute Sache in ein noch helleres Licht stellte.

An Washington schrieb Jefferson über ihn: ¹⁹²

„Inzwischen hat sich Baron von Steuben, unser eifriger Freund, von der Würde seines eigenen Commandos bis zur Leitung unserer kleinsten Bewegungen herabgelassen. Durch seine Wachsamkeit wurde zum großen Theil der Mangel an Truppen ersetzt und dem Feinde der Uebergang über den Fluß getwehrt, der für uns von den schlimmsten Folgen hätte werden können. Der Baron war auf's Eifrigste bemüht, Vorkehrungen für die Milizen an den Punkten zu treffen, wo sie sich versammeln sollten, er wies ihnen überall ihre Stellung an und bewährte sich als ein ganz vortrefflicher Commandeur.“

„Ich wünsche Ihnen Glück, — schreibt Oberst Wm. Davies zu dieser Zeit aus Chesterfield an Steuben ¹⁹³ — daß der Feind diesen Theil des Landes verlassen hat und hoffe, daß Sie nie in Ihrem Leben wieder solche Kränkungen auszuhalten haben, wie sie der entblöste und unvorbereitete Zustand dieses Staates für Sie im Gefolge gehabt hat. Die Nacktheit der hiesigen Truppen spottet aller Beschreibung. Ueber Sechszig von ihnen befinden sich in einem so entblösten Zustande, daß sie nicht einmal im Stande sind, Dienst im Lager zu thun und viel weniger im Felde. Allen denen, welche innerhalb vierzig bis fünfzig Meilen von diesem Orte wohnen und in acht bis zehn Tagen zurückkehren können, habe ich Urlaub gegeben, damit sie sich Kleidung verschaffen; den Truppen fehlte hier an einem Tage das Fleisch gänzlich, und wenn nicht besondere Maßregeln ergriffen werden, so fürchte ich, daß sie häufig mit diesem Mangel zu kämpfen haben werden. Ich werde zur Sicherung des Nothbedarfs

mein Möglichstes thun, aber Alles scheint hier einen so verderblichen und zu Grunde richtenden Gang zu gehen, daß ich beinahe anfangs, den Muth zu verlieren. Ihre Bemühungen und Ihr Einfluß hoffe ich, werden der Schnelligkeit Einhalt thun, mit der wir an den Rand des Verderbens eilen; aber Außerordentliches muß geschehen, um uns zu retten."

„Es ist mir noch nicht möglich — sagt James Lowell, der Vorsitzende des Congress-Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, in einem Briefe an Steuben vom 22. Januar 1781 ¹⁹⁴ — Ihnen eine Zufuhr von Waffen und Kleidung zu versprechen. Aber ich kann nicht umhin, Ihnen bei dieser Gelegenheit das Vergnügen auszusprechen, welches ich bei jedem Ereigniß, daß Ihren Ruhm erhöht, innerlich empfinde. Der Gouverneur von Virginien erwähnt auf's Ehrenvollste Ihrer Führung einer kleinen Truppe Milizen, deren Commando Sie zu übernehmen sich herabgelassen hatten, während ein verrätherischer Schurke einen ausgedehnten Raubzug am James River beabsichtigte. Ihre eigenen Briefe an den Congress haben gezeigt, wie wahr die dankbaren Gefühle des Gouverneurs sein müssen. Ich wünsche zu Gott, daß Sie an der Spitze einer gehörig ausgerüsteten Armee stehen und damit die Bewegungen ausführen möchten, die Sie bei Ihren großen militärischen Kenntnissen für gut halten. Ich bedauere Sie ungemein wegen der Täuschungen und Kränkungen, die Sie bei Ihrem mir so wohl bekannten warmen Eifer für unsre Sache haben erfahren müssen, und beklage die Unzulänglichkeit Ihrer Mittel und Ihren Mangel an Soldaten und Geschützen, der Sie verhinderte, den Plänen des elenden Arnold ein für alle Mal ein Ziel zu setzen. Noch mehr bedaure ich, daß Sie keine andre Aussicht haben, als auch fernerhin unter solchen ungünstigen Verhältnissen zu kämpfen. Bis jetzt hat uns unglücklicher Weise nur das Mißgeschick begünstigt.“

Leider sollte darin sobald keine Aenderung eintreten, wie wir dies in den folgenden Kapiteln sehen werden.

Neunzehntes Kapitel.

Das größte Unglück, welches Arnold's Invasion im Gefolge hatte, lag in den Hindernissen, welche sie den Vorbereitungen für die Unterstützung der südlichen Armee in den Weg legte. Die zu diesem Zwecke von Steuben eingeleiteten Maßregeln erlitten entweder eine gänzliche Stockung oder wurden wesentlich hinausgeschoben, der größte Theil der Vorräthe ward aufgezehrt, und sowohl die Rekruten als die Lebensmittel, welche Virginien zu stellen hatte, trafen erst ein paar Monate später ein. Alles, was der Staat an Waffen besaß, wurde unter die Milizen vertheilt, die sich auf kaum 4000 Mann beliefen.

Während die Mühlenberg'schen Truppen Arnold bei Portsmouth bewachten und einschlossen, war Steuben in Richmond thätig, um Lebensmittel, Waffen und Soldaten zusammen zu bringen. Mit diesen wollte er das Heer Greene's verstärken, welches sich aus Mangel an Zufuhren im kläglichsten Zustande befand. Die Aufgabe war sicherlich eine höchst schwierige, da er wenig oder nichts ohne die Mitwirkung der Staats-Regierung zu thun vermochte.

Ich bin fest überzeugt — sagt er ¹⁹⁵ — daß ein Offizier, der Milizen zu überwachen und marschfertig zu machen hat

und dennoch seinen Ruf nicht einbüßt, denselben bei allen anderen Gelegenheiten daran wagen darf.“ — „Ich muß Ew. Excellenz bitten — schrieb er um diese Zeit an den Gouverneur Jefferson — bedenken zu wollen, daß der elende Widerstand, der dem Feinde bei der letzten Invasion entgegen gesetzt wurde, zum Theil auf mich, als den im Staate commandirenden General fällt. Ich kann es daher nur als ein großes persönliches Unglück betrachten, daß ich gerade zu dieser Zeit hier gewesen bin. Ich wünschte eine Wiederholung dieser Schande zu verhindern, aber ohne den Beistand der Regierung kann ich nichts thun.“

Es scheint jedoch, daß die Regierung nicht die Kraft hatte, ihre Pflicht zu erfüllen, und daß sie zu Zeiten eifersüchtig auf die Macht des commandirenden Generals wurde. Es ist in der That zu verwundern, daß dieser Conflict nicht schon früher ausbrach, da der Grund zu derartigen Mischellichkeiten bei den schlecht abgegränzten Befugnissen der Militär- und Civil-Gewalt schon im Voraus angedeutet war, und da ein gemeinschaftliches Unglück, wie in diesem Falle Arnold's Einfall, solche unerquickliche Reibungen um so schneller zu erzeugen pflegt. Zudem hatte Steuben's Art und Weise, obwohl stets die beste Absicht durchleuchtete, oft einen sehr summarischen und gewaltthätigen Anschein, so daß er bei seinen strengen Begriffen von unbedingtem Gehorsam und sofortiger Ausführung der erlassenen Befehle, sehr häufig mit den ebenfalls zu schroffen demokratischen Ansichten des Gouverneurs Jefferson aneinander gerieth.

„Wir haben uns nicht bewogen gefühlt, — schreibt dieser am 10. März 1781 an Steuben¹⁹⁶ — uns und unsern Staat zu unbedingt in Ihre Hände zu geben, sondern wir glauben das Recht zu haben, für uns selbst zu urtheilen. Wir können bloß Verantwortlichkeit für die Befehle übernehmen, welche wir geben; die Ausführung derselben liegt aber außer unserm Bereiche. Wenn sie aus Widerspenstigkeit oder Mangel an Zwang nicht befolgt wer-

den, so ist das nicht unsre Schuld. Wir können nur auf den guten Willen des Volkes einwirken. Die Exekutive hat nach den Gesetzen dieses Staates nicht das Recht, einen freien Mann ohne seine Zustimmung selbst für das allgemeine Wohl zum Dienst einzuberufen, und ebensowenig können wir einen Sklaven ohne die Einwilligung seines Herrn dazu zwingen."

Diese Worte enthalten den schlagendsten Beweis für die Unzulänglichkeit der gesetzlichen Befugnisse, welche namentlich zu Zeiten der höchsten Gefahr der Regierung hätten eingeräumt sein müssen, und ohne welche eine Behörde gar keinen Sinn hat. Wenn die Macht des Gouverneurs nicht hinreichte, die Leute zum Dienst für den Schutz des Vaterlandes zu zwingen, und ihnen Gehorsam gegen seine Befehle beizubringen, so nützte seine Stellung nicht allein nichts, sondern sie war vielmehr ganz überflüssig, ja entschieden schädlich, denn sie wurde zum Hemmschuh für die Militärgewalt, die neben den Zwecken für Erhaltung des Staates zugleich das Wohl der ganzen Conföderation im Auge haben mußte.

Steuben's nächstes Ziel ging nun dahin, die 3000 Achten- und zehn-Monats-Soldaten aufzubringen, welche in Folge des neuesten Planes der Staat zu liefern versprochen hatte. Virginien war zu diesem Ende in zehn Kreise getheilt, von denen ein jeder seine Quote zu stellen und zum allgemeinen Sammelplatz nach Chesterfield Courthouse zu transportiren verpflichtet war. Hier sollte sie Oberst Davies in Empfang nehmen und aus ihnen die einzelnen Detachements für die südliche Armee bilden. Bei der Aushebung dieser Rekruten zeigte sich indessen im ganzen Staate eine allgemeine Lethargie.

Am 12. Februar war noch kein Mann zur Stelle. Nur mit der größten Noth wurden allmählig 400 Mann zusammengebracht und in Chesterfield Courthouse eingekleidet. Entweder trafen die Leute sehr langsam ein, oder sie kamen gar nicht, entweder desertirten sie gleich nach ihrer Ankunft im Lager, oder sie schickten Bzwerge oder Kinder, um ihren Platz

auszufüllen. Am 4. März beschwerte sich Steuben beim Gouverneur über dieses indolente und gleichgültige Volk, welches gänzlich unbrauchbare Rekruten schickte, die er zur Vertheidigung ihrer eigenen Heimath durchaus nicht annehmen könnte.

Wenn Steuben unter solchen Umständen seinem Zorne freien Lauf ließ und sich verächtlicher Worte bediente, so darf man sich darüber nicht wundern. Morth erzählt in seiner schon oben angeführten Broschüre eine in dieser Beziehung charakteristische Anekdote. Nur mit der größten Mühe, — sagt er — waren so viel Mann in Chesterfield zusammen gebracht, um ein Regiment zu bilden. Das Corps ward paradirt und stand im Begriff abzumarschiren, als ein anständig aussehender Reiter in Begleitung seines Bedienten, wie es schien, heransprengte, sich selbst vorstellte und dem Baron Meldung machte, daß er ihm einen Rekruten gebracht hätte. „Ich bin Ihnen von ganzem Herzen verbunden, mein Herr, erwiderte Steuben. Sie sind gerade zur rechten Stunde angekommen! Wo ist denn Ihr Mann, Herr Oberst?“ der Reiter war nämlich Oberst der Milizen und antwortete, „hier ist er,“ indem er seinem Jungen befehl abzugeben. In den Zügen des Barons ging eine plötzliche Veränderung vor, — wir sahen und fürchteten den herannahenden Sturm. Ein Sergeant erhielt Befehl den Burschen zu messen, man zog ihm die Schuhe aus und entdeckte in ihnen eine Vorkehrung, welche des Knaben Länge erhöhte. Der Baron klopfte mit einer vor Wuth zitternden Hand dem jungen Burschen auf die Schulter und fragte ihn, wie alt er sei. Es stellte sich heraus, daß er noch sehr jung, fast noch ein Kind war. „Herr, sagte er zum Vater, „Sie müssen mich für einen Hallunken gehalten haben.“ „O nein Baron, das habe ich nicht gethan.“ „Dann halte ich Sie für einen Hallunken, für einen elenden Hallunken, da Sie auf diese Weise Ihr Vaterland betrügen wollen. Nehmen Sie ihm die Sporen ab — stellen Sie ihn in Reih' und Glied — und machen Sie dem General Greene von mir die

Meldung, Oberst Gaskins, daß ich ihm einen Mann geschickt habe, der besser im Stande ist, seinem Lande zu dienen, als ein Knabe, den er auf so gemeine Weise als seinen Stellvertreter unterschieben wollte! Geh' mein Junge, bring die Sporen und das Pferd des Obersten an seine Frau zurück — empfehl mich ihr bestens, und sage ihr, daß ihr Mann für die Freiheit seines Vaterlandes kämpfen gegangen ist, wie es die Pflicht jedes braven Mannes erheischt. In Zügen rechts schwenkt, Marsch!" Oberst Gaskins fürchtete die Folgen und ließ den Mann, als das Corps am Roanoke ankam, entweichen; dieser sannte nicht zurückzukehren und bei den Civilbehörden Genugthuung zu verlangen. Aber Gouverneur Jefferson, Herr Madison und andere Mitglieder der Regierung, welche die Reinheit der Motive und den edlen Eifer des Barons richtig würdigten, beugten den etwanigen unangenehmen Folgen vor, welche diese willkürliche Handlung hätte nach sich ziehen können.

Auf den Dienst selbst übten derartige strenge Maßregeln eine günstige Wirkung aus. So sagt Davies in einem Schreiben vom 10. März 1781,¹⁹⁷ daß seit dem Beispiel, welches an jenem Mann statuirt worden, die Leute Furcht zu haben schienen, fernerhin Zwerge und Kinder als Rekruten zu stellen.

In einigen Theilen des Staates gab es junge, durchaus dienstfähige Leute, die sich nicht stellten und damit entschuldigten, daß sie früher eine Zeit lang gedient hätten, weil nämlich nach den Miliz-Gesetzen, diejenigen nicht wieder einberufen werden konnten, welche schon einmal, wenn auch nur ein paar Tage gedient hatten. Auf der andern Seite war zufolge der Staatsgesetze kein Bezirk verpflichtet, Rekruten für die Continental-Armee auszuheben, so lange seine Milizen im aktiven Dienst standen. So kam es denn vor, daß gutbevölkerte Bezirke, wie z. B. Spottsylvania mit Fredericksburg, dessen Milizen während der letzten Invasion nur auf ein paar Wochen unter den Waffen gewesen war, am 1. April 1781

kaum ein Behtel von dem von der Regierung festgesetzten Contingente auf den Beinen hatten.

Die Milizen aber gereichten dem Staate eher zum Schaden und zur Schande, als zum Vortheil und zur Ehre. Ihre Aufführung war im höchsten Grade zuchtlos und frech. Von allen Seiten des Staates liefen fortwährend Klagen gegen sie ein, die von Tag zu Tag lauter und häufiger wurden. „Ich habe hier — schreibt E. Meade am 19. März 1781 von Edmundshill¹⁹⁸ — überall die größte Pflichtverletzung und die schreiendsten Mißbräuche gefunden; diese Milizen kennen keine Ehre, man kann sich kaum auf Einen von ihnen verlassen. Mein innerstes Gefühl hat sich gegen diese Schmach empört.“ „Mir ist — schreibt Jefferson selbst in einem Briefe an Steuben vom 24. Februar¹⁹⁹ — wiederholt berichtet worden, daß der entblößte Zustand der Milizen um Williamsburg herum, daß der Mangel an Schuhwerk namentlich eine derartige Unzufriedenheit unter ihnen hervorgerufen hat, daß sie nur noch einen Schritt bis zur offenen Meuterei haben. Abgesehen von der geringen Hoffnung, solche Leute länger im Dienste halten zu können, würde eine wirkliche Meuterei so unheilbringende Folgen haben, daß wir wohl oder übel auf deren gegenwärtige Stimmung Rücksicht nehmen müssen.“ Und bei einer andern Gelegenheit am 27. April 1781 schreibt er: „Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß die Leute aus den Distrikten, die vom Feinde besetzt sind, nicht im Felde gehalten werden können und daß sie mit den Waffen in der Hand desertiren.“

Oberst Innes berichtet aus York am 11. März,²⁰⁰ daß es ihm an Provisionen auf den nächsten Tag fehle und daß die Unzufriedenheit der Milizen so überhand genommen habe, daß er jeden Augenblick der Meuterei und Desertion gewärtig sei. Major Fosy schreibt am 8. März von Stanton aus an Steuben: „Nicht ein einziger Mann konnte in dem Bezirk Augusta, der 344 Milizen zu stellen hat, aufgetrieben werden; die Einwohner haben in einer Eingabe an die Re-

gierung sich gegen die Maßregel, Rekruten auf achtzehn Monate hin auszuheben verwahrt und gebeten, statt dessen eine dreimonatliche Dienstzeit festzusetzen." Nicht viel besser stand es um die Milizen, welche schon eingekleidet waren. Hierüber hören wir am Besten Mühlenberg in seinem interessanten Berichte vom 8. April 1781: „Von denjenigen Milizen, die ihre drei Monate abgedient haben, sagt er, hat sich ein Theil selbst vom Dienste befreit und dieser unverantwortliche Schritt zwingt mich, die Uebrigen auch zu entlassen. Ich habe kein mir zu Gebot stehendes Mittel unversucht gelassen, sie zum Bleiben zu bewegen, bis ich von anderswo Verstärkungen an mich ziehen könnte, aber vergebens. Ungefähr hundert Mann desertirten innerhalb zweier Nächte aus meinem Lager, und aus Oberst Duncan's Regiment, das in Chactatuck liegt, legten heute Morgen ebenfalls hundert Leute ihre Waffen nieder und marschirten ohne Weiteres ab. Die Uebrigen kamen mit ihren Waffen und Armaturstücken in's Lager und verlangten entlassen zu werden. Mir wird nichts anders übrig bleiben, als sie gehen zu lassen, da ihr Bleiben die wenigen noch übrigen Truppen verderben würde."

Wir haben jedoch unter den unzähligen Beschwerden gegen die Milizen ein Schreiben gefunden, worin sie nicht getadelt werden. Aber selbst in diesem Falle gleicht das Lob einem harten Vorwurf. Capitain Singleton sagt nämlich in seinem Bericht über ein kleines Treffen, daß die Armee des General Greene am 15. März 1781 bestanden, „daß sich die Milizen ganz gegen ihre Gewohnheit tüchtig gezeigt hätten."

Was aber den Dienst am meisten beeinträchtigte und störte, war nicht bloß der Umstand, daß die Desertion der Milizen in's Große ging, sondern daß man dieselbe im ganzen Staate duldete und sogar beschützte. So eifrig auch Steuben und Davies, um das Aeußerste abzuwenden, sich bemühten, dem Unwesen Einhalt zu thun und sich derjenigen wieder zu versichern, die schon weggelaufen waren, so waren sie doch gegen den ihnen aktiv und passiv entgegentretenden

Widerstand ohnmächtig. Sie reichten zwar zu diesem Zweck der Assembly eine Denkschrift ein und wandten sich an den Gouverneur mit der Bitte, Gesetze zur Hebung des Uebels zu erlassen. „Ich habe so eben — schreibt Davies von Chesterfield aus am 10. März 1781 an Steuben²⁰¹ — die genaue Liste und Beschreibung der Deserteure vollendet, die wir den Delegaten einhändigen müssen. Von diesem Mittel verspreche ich mir großen Erfolg. Ungefähr 200 Mann sind von hier desertirt, wenigstens 500 von den in den verschiedenen Bezirken ausgehobenen Rekruten haben sich nie bei der Armee eingefunden und täglich giebt es an verschiedenen Punkten Ausreißer, aber trotz alledem ist noch kein Schritt geschehen, ihre Namen zu veröffentlichen. Oberst Campbell hat mir eine Liste von Deserteuren seines Corps geschickt. Ich trage nun darauf an, daß auf Kosten der Regierung ein alphabetisches Register gedruckt werde, worin dem Namen jedes einzelnen Mannes die Personal-Beschreibung beigelegt ist, und daß jedem Mitglied der Gesetzgebung drei bis vier Exemplare gegeben werden, um an den Gerichtslokalen, den Kirchen und sonstigen Versammlungsorten veröffentlicht und angeheftet zu werden. Doch ich überlasse die Sache Ihrer Entscheidung. Alle diese Schritte und Beschwerden führten jedoch zu nichts. Es stand eben nicht in der Macht der Regierung, den Stand der Dinge, so ungerregelt und empörend er auch war, zu ändern, da das Volk mit unglaublicher Apathie sich allen Opfern zu entziehen suchte und im günstigsten Falle sich so theilnahmslos verhielt, als handelte es sich gar nicht um sein eigenes Schicksal. Ein Brief des Obersten Davies, der zehn Tage später als der oben angeführte geschrieben ist, giebt uns in dieser Beziehung ganz interessante Aufschlüsse.

„Trotz aller früheren Anstrengungen einzelner Abgeordneten — meldet Davies — hat die Legislatur bis jetzt noch keine Bestimmung zur Zurückerstattung des Handgeldes getroffen, welches die Divisionen denjenigen vorenthalten, welche

sich als Stellvertreter haben einkleiden lassen. Sie werden mit einem Manne um 6000—7000 Pfund *) Handels einig, zahlen ihm zur Zeit 1000—1500 und versprechen ihm den Rest nach zwei bis drei Monaten. Der Soldat fragt, wie das Uebrige zu bekommen ist? Man sagt ihm, daß er nach seinem Eintritt Urlaub erhalten oder daß man ihm, wenn dieser ausbleibe, das Geld schicken oder bringen werde. Wenn so ein armer Teufel hier ankommt, so bittet er sofort um Urlaub, aber er erhält natürlich eine abschlägliche Antwort. Die Divisionen schicken ihm nie sein Geld, er giebt Alles aus, was er hat, bekommt weder Löhnung noch Kleidung und fühlt bald in seiner bedrängten Lage, daß er trotz seines nicht unbedeutenden Guthabens, nie einen Heller erhalten wird, so lange er bei der Fahne bleibt. So entsteht in ihm der Entschluß zu desertiren und sein Glück bei der Division zu suchen. Hier fährt er um nichts besser. Wenn er sein Gesuch vorbringt, wird er als Deserteur abgewiesen; aber das Interesse der Division bringt es mit sich, ihn nicht allein als solchen zu dulden, sondern sogar zu bestärken, da sie auf diese Weise den Rest des Handgeldes für sich behält und nebenbei jeder weiteren Gesetzesforderung entgeht. Das Landvolk zu Hause würde es für grausam halten, einen solchen Mann als Deserteur zu ergreifen und, nachdem ihm kaum die Hälfte des Handgeldes gezahlt ist, zu seiner Compagnie zurück zu schleppen, wo seiner vielleicht eine harte Strafe wartet. Da nun keine Macht existirt, welche die Division zur Erlegung des üblichen Guthabens zwingen könnte, so läßt man die ganze Sache fallen, und zwischen Betrug auf der einen und Mitleid auf der andern Seite leidet der öffentliche Dienst auf's Empfindlichste. Wenn diesem wachsenden Uebel nicht bald Einhalt gethan wird, so muß jedes spätere Rekrutirungsgesetz zwei Deserteure auf einen Soldaten hervorrufen, bis die ersteren für eine Controlle zu zahlreich

*) Natürlich Paplergeld im Verhältniß von 140 zu 1.

werden, und der Rest der Bürger durch die häufigen Aushebungen, die zur Ergänzung der Lücken nothwendig werden, die Geduld verliert. Nur von einer Seite her können wir auf Binderung des Uebels hoffen, wir müssen an das particuläre Interesse jeder einzelnen Division appelliren. Das allgemeine Beste liegt in zu weiter Ferne, als daß es auf das Volk Eindruck machte, es muß ein näheres greifbares Interesse vorhanden sein, um auf dasselbe zu wirken. Deswegen möchte ich vorschlagen, daß jede Division, soweit die Desertion in Betracht kommt, für die Führung ihrer Stellvertreter verantwortlich gemacht werde, während alle anderen Mängel, wie z. B. der Ausfall an der vorgeschriebenen Zahl der Truppen, vom Staate im Allgemeinen berichtigt werden sollten.*

Angefihts dieser Schwierigkeiten wagte die Regierung es indessen nicht, zu energischen Mitteln zu greifen. Statt die ihr in den Weg tretenden Hindernisse zu beseitigen, wick sie ihnen aus und traf keine Maßregeln für die Completirung der Continentalstreitkräfte. Auch den Milizen gegenüber beschränkte sie sich auf die allergeringsten Ansprüche. So forderte der Gouverneur am 19. April 1781 Steuben²⁰⁹ auf, daß er bloß versuchen sollte, die Milizen für die festgestellte zweimonatliche Zeit im Felde zu halten und daß er dieselben nur im Falle des Nichteintreffens von Verstärkungen verpflichtete, noch eine Woche länger zu dienen.

Uebrigens war es nicht allein das Ausbleiben der Milizen und Continentaltruppen, wodurch Steuben beunruhigt und verhindert wurde, der südlichen Armee beizustehen. Es waren nicht minder die zur Bertheidigung des Staates so mangelhaft getroffenen und erbärmlichen Maßregeln, welche ihm unzählige und unvorhergesehene Hindernisse in den Weg legten und andere tüchtige Offiziere sogar bestimmten, den Dienst voll Mißmuth zu verlassen. Dem Staate fehlte es an Geld, an Credit, an Lebensmitteln; kurz, alle Hülfquellen waren ihm abgeschnitten. R. Claiborne, der Staats-Quar-

tiermeister, schrieb am 4. April 1781 an Steuben, daß er nicht im Stande sei, seinem Verlangen nach Armaturstücken, Wagen und Feldgeschirr für 500 Mann Infanterie zu entsprechen, „denn, sagte er, ich besitze keinen Heller Geldes, und auf Kontrakt zu kaufen, geht deßhalb nicht an, weil sich Niemand findet, der dem Staat auf zwei Tage Credit gäbe. Eben so nutzlos wäre es, die Sachen anschaffen oder fabriciren zu lassen, weil dazu die Zeit fehlt. Ich habe dem General-Quartiermeister und der Regierung dieses Staates früh und oft genug Vorstellungen gemacht, aber man hat mir wenig oder gar keine Hülfe gereicht. Alles was ich seit meiner Anstellung in diesem Departement erhalten habe, waren 500,000 Pfund Papiergeld. Rechnen Sie von diesen 140 zu 1 Pfund und Sie werden mir zugeben, daß man damit nicht weit reicht. Die Wagen, welche aus den verschiedenen Bezirken für den Gebrauch der Continentaltruppen anlangen sollten, sind geradezu ausgeblieben. Ich habe deßhalb die Instruktionen des Gouverneurs nicht so ausführen können, wie er sie vor einiger Zeit über den Transport an den mit der Ausführung des Gesetzes für die Zufuhren beauftragten Commissair erlassen hat. Der Häuteliieferant dieses Staates, auf den ich einzig und allein für den Bedarf an Leder angewiesen bin, ist in Philadelphia und hat nicht eine Gallone Del in seinem Magazin. Dies war schon seit langer Zeit nicht mehr anders, und es ist die Frage, ob die Kriegs-Commission, welche ihn ernannt hat, die Sache in die Hand nehmen wird. Ich habe dem General-Quartiermeister die Sache vorgestellt. Um auf die Wagen zurückzukommen, so steht mir nicht ein einziger mehr zur Verfügung, denn alle sind in Gebrauch für die nothwendigsten Fuhren, und die ledigen Pferde sind in einem solchen Zustande, daß sie Niemand verwenden kann. Miethen können wir deßhalb keine, weil Niemand den niedrigen Preis, auf den wir beschränkt sind, von uns nehmen will und weil er von Privaten das Dreifache bekommen kann. Ich fürchte sehr, daß wir

zur Einrichtung einer Fourage-Station in Petersburg nichts zu thun im Stande sein werden. An Feldgeschirre sind wir ganz arm. Kurz, ich habe weder Geld, noch Mittel, noch Credit und muß Sie in Anbetracht dessen ersuchen, sich in keinem Artikel auf mein Departement zu verlassen. Ich sehe die sich immer steigenden Schwierigkeiten in meiner Geschäftsverwaltung ein und bin gezwungen, mein Amt niederzulegen. Zur Zeit, als ich meine Stelle antrat, hoffte ich, daß es mir gelingen würde, meinen Pflichten zu genügen; aber da mir keine Unterstützung bei den Einkäufen und Anschaffungen gereicht wurde, so konnte ich eine solche auch nicht im Felde erwarten. Um Ordnung in den Felddienst zu bringen, bin ich damit beschäftigt, die nöthigen Instruktionen vorzubereiten. Wenn mir die Ausführung überlassen bleibt, so bitte ich zu berücksichtigen, daß es mir von vornherein an Allem mangelt. Wenn ich daher nichts ausrichte, so darf ich hoffen, daß Sie meinen Mangel an Erfolg der wahren Ursache zuschreiben werden, — dem Mangel an Mitteln.“

Die von Claiborne gerügten Uebelstände beschränkten sich übrigens nicht bloß auf sein Departement, sondern herrschten im ganzen Staate. Zur Anschaffung von Rössen fehlte es an Tuch, es gab keine Schuhe, weil kein Leder da war, und Hemden konnten aus Mangel an Leinwand nicht gemacht werden, endlich aber wollte weder der Schueider noch andere Handwerker auf Credit für den Staat arbeiten. Selbst Jefferson erklärte, daß er an der Möglichkeit, Hüte oder Lederkappen anzuschaffen, verzweifle, und Decken wären zu theuer, als daß er die Truppen damit zu versehen vermöchte. Die Militär-Werkstätten stellten die Arbeit theilweise aus Mangel an Geld ein, theils weil die Arbeiter sich weigerten zu arbeiten. Durch diese Verzögerung war die Regierung z. B. im Bezirk Prince George gezwungen, jeden Mann, der zwölf Tage an den Batterien in Hoods gearbeitet hatte, auf sechs Wochen vom Militärdienst zu entbinden. Nelson beschwerte

sich am 6. April 1781 bei Jefferson, daß er seit zwölf Monaten keine Löhnung für seine Leute empfangen habe. Eben so fehlte es den höheren Offizieren an Allem, und wandten sich diese, von der Regierung abgewiesen, stets zuletzt an Steuben um Abhülfe und Beistand. Einer von diesen hatte auf Grund unzulänglicher Mittel seine Befehle nicht ausgeführt. Steuben erklärte ihm kurz und bündig, obwohl in ziemlich schlechtem Englisch: „Es geht Sie nichts an, ob meine Befehle recht oder schlecht sind. Sie haben denselben zu gehorchen und nur dann haben Sie Ihre Schuldigkeit gethan.“ Der große Mangel an Vorräthen aller Art verhinderte nicht, daß obendrein noch vieles durch die Nachlässigkeit der Offiziere oder die Untreue der Lieferanten verloren ging. Von 100 Paar Schuhen z. B., die von Petersburg an Oberst Davies abgeliefert waren, kamen später nur 53 Paar zum Vorschein, und in Warwick waren 100 Paar auf 32 zusammengeschmolzen. Aus 1495 Ellen Tuch, welche der Gouverneur als für 400 volle Anzüge ausreichend, abgeschickt hatte, bekam man nur 350 kurze Röcke, weil das Tuch nur die halbe Breite hatte. Die Schuhe waren so schlecht gemacht, daß sie nach einmaligem Tragen unbrauchbar wurden.²⁰³ Ein Beispiel der nichtswürdigsten Nachlässigkeit liefert aber Oberst Mumford, über welchen Davies an Jefferson folgendermaßen schreibt: „Die Fahrlässigkeit des Oberst Mumford, der als General-Commissair des Continentes für diesen Staat angestellt ist, trägt die Schuld an einer so nichtswürdigen Verschwendung von Provisionen und so vielen schändlichen Mißbräuchen in diesem Departement, daß es Einem schwer fällt, daran zu glauben. Seit vielen Monaten hat er sich gar nicht um seine Unterbeamten bekümmert und sogar geweigert, die nöthigen Austheiler von Lebensmitteln unten im Lande zu ernennen. Provisionen, welche Herr Brown für die Bedürfnisse der Armee in diesem Staate abgeliefert hat, werden Leuten zur Verfügung gestellt, die ihre Stelle einem beliebigen Dritten verdanken,

dem es einfällt, sich einen commandirenden Offizier zu nennen. Noch nie ist über die Vertheilung des Provianteß Rechnung abgelegt worden, nie wird die Autorität dieser Gelegenheitscommandeure vom Congreß anerkannt werden, und eben so unzulässig werden natürlich die Quittungen der auf obige Weise zu ihrem Amte gekommenen Commissaire sein, weil sie den Vereinigten Staaten nicht als Belege für die Provisionen dienen können, die der Staat für ihren Dienst geliefert hat. Außer den Schwierigkeiten, welche später bei der Regulirung der Rechnungen des Commissairs entstehen dürften, möchte ich noch auf die erstaunliche Verschleuderung hinweisen, die ihren Grund in dem regellosen Zustande dieser Departements hat. Troßdem daß die Congreßbeschlüsse die Errichtung von Posten für Ausgaben von Lebensmitteln oder Fourage ausdrücklich an solchen Orten verbieten, wo keine Continentaltruppen liegen, haben sich doch in unserm Staate diese Winkel-Commissarien in verschiedenen kleinen Flecken festgesetzt, wo vielleicht nie in der Zukunft Continentaltruppen liegen werden und wo in zwölf Monaten keine zwölf Soldaten gelegen haben."

Um einer ferneren Verschleuderung von Magazin-Vorräthen vorzubeugen und um so viel als möglich Ordnung herzustellen, verordnete Steuben in einem Generalbefehle vom 10. April 1781, daß in Zukunft die Provisionen bloß für drei oder vier Tage auf einmal ausgegeben werden sollten, daß nur auf besondern Befehl eines commandirenden Generals oder Linien-Offiziers und zwar nur bei besonderen Gelegenheiten eine Ausnahme stattfinden könnte, und daß Niemand sich als Austheilungs-Commissair auf irgend einem Posten oder Lagerplatz geriren sollte, der nicht regelrecht und besonders hierzu vom General-Commissair ernannt worden.

Von nur wenigen tüchtigen Offizieren unterstützt, hatte Steuben gegen den Strom des Vorurtheils der niedern Klassen, gegen die nationale Eifersucht und mit fast allgemeiner Apathie zu kämpfen. Sein einziger Trost bestand darin,

daß der General, zu dessen Verstärkung und Unterstützung er berufen war, seine schwierige Stellung begriff, daß Greene, der sich selbst in noch größere Unannehmlichkeiten verwickelt fand, die energischen, obwohl fruchtlosen Anstrengungen Steuben's schätzend anerkannte und über Virginien, diesen jedes Lebens und jeder Thatkraft baaren Staat, vollkommen mit sich im Reinen war. Engherzige Egoisten würden ihren bisherigen Mangel an Erfolg Steuben's unzulänglicher Mitwirkung zugeschrieben haben, während Greene ihm, wo er nur konnte, seine Achtung und Zustimmung ausdrückte. Den deutlichsten Beweis dafür, daß er Steuben nicht für die ungünstige Lage der Dinge verantwortlich machte, finden wir in mehr als einem seiner Briefe an ihn.

„Ihrer Geschicklichkeit und Ihrem Eifer — schreibt er am 3. Februar 1781 — bin ich vorzüglich für alle erhaltenen Zufuhren und Verstärkungen verpflichtet. Wie unglücklich auch Manches aus Mangel an Macht für uns ausfallen mag, unsre Schuld ist es nicht. Die südlichen Staaten befinden sich in einer so hilflosen Lage, daß sie dem Feinde anheim fallen müssen, wenn nicht auf's Schnelligste Verstärkungen aus dem Norden herbeirücken. Eine solche Vergeudung der öffentlichen Vorräthe (seitens der Milizen) reicht hin, um ein ganzes Volk zu verderben. Das sind aber einige der glücklichen Folgen davon, wenn man ein Land mit Milizen vertheidigt. Von diesen, o guter Gott, erlöse uns! hätten wir nur, um mit Heinrich V. zu reden, einige Wenige von den vielen Tausend, die müßig zu Hause bleiben.“²⁰⁴

Wir erinnern uns, daß Greene nach seiner Trennung von Steuben am 20. November 1780 in Virginien, sich sofort tiefer in den Süden begab. Am 2. Dezember erreichte er das Lager der amerikanischen Armee bei Charlotte in Nord-Carolina. Zu derselben Zeit lag die Hauptstärke des britischen Heeres bei Winnsborough in Süd-Carolina zwischen dem Broadriver und dem Catawba. Greene's ganze Macht bestand aus nicht mehr als 970 M. Continentaltruppen

und 1013 Milizen, von welchen im Ganzen bloß 800 Mann ordentlich gekleidet und für den Dienst ausgerüstet waren. Der entblößte Zustand und der unter ihnen herrschende Mangel an Disziplin erlaubte Greene nicht ein entscheidendes Treffen zu wagen. Alles, was er im Augenblicke thun konnte, war, seine Truppen an Disziplin und aktiven Felddienst zu gewöhnen, um den britischen Befehlshaber über seine Absichten und Bewegungen zu täuschen und einem unvorhergesehenen Angriff Seitens Cornwallis aus dem Wege zu gehen. Zu diesem Ende theilte er seine Streitkräfte und schickte die eine Hälfte unter Morgan ab, die gegen den linken Flügel und im Rücken der Engländer operiren sollte; er selbst setzte sich mit der Hauptmacht an einem starken Posten an der Gränze von Süd-Carolina am großen Pedee fest, um den rechten Flügel der britischen Armee zu bedrohen und ihm wo möglich die Communication mit Charleston abzuschneiden. Cornwallis schickte Tarleton gegen Morgan ab; es kam zum Gefecht bei Cowpens, wo die amerikanischen Waffen siegten. Cornwallis selbst brach sein Lager bei Winnborough ab und marschirte nach Norden, um die Verbindung zwischen Morgan und Greene abzuschneiden. Dieser Plan gelang indessen nicht, da Morgan einige Stunden vor ihm am Catawba ankam und gerade Zeit hatte, diesen Fluß ungehindert zu überschreiten. Auf diese Weise bewerkstelligte Greene seine Vereinigung mit Morgan. Von Cornwallis verfolgt, zog er sich auf das linke Ufer des Sabin zurück. Es lag in der Absicht des Lord Cornwallis, das amerikanische Heer daran zu verhindern, daß es auf Virginien zurückfiel, da es sich von hier aus nöthigenfalls Zufuhren und Rekruten verschaffen konnte. Er marschirte den Sabin stromaufwärts in der Richtung nach dem Dan; es gelang Greene aber, sich (14. Februar) nach Virginien zurückzuziehen, worauf sich Cornwallis, nunmehr Herr von Nord- und Süd-Carolina, in Hillsborough festsetzte. Dies lag im Mittelpunkte der Tories, die voller Enthusiasmus für die könig-

liche Sache an einem Tage sieben Compagnien Freiwilliger aufbrachten und diese unter den Befehl des englischen Generals stellten. Ungefähr zu derselben Zeit erhielt Greene Verstärkungen, und war im Stande, über den Dan nach Nord-Carolina zurückzugehen und Cornwallis zu folgen. Letzterer hatte nämlich, um sich besser mit Provisionen versehen und die Tories nachhaltiger beschützen zu können, seine Quartiere verlassen und am Allimance Creek ein Lager aufgeschlagen. Greene's Armee zählte jetzt ungefähr 4500 Mann, worunter 1600 Continentaltruppen. Er hielt sich für stark genug, um Cornwallis eine Schlacht anzubieten. Dieser nahm sie an und schlug die Amerikaner am 15. März bei Guilford-Courthouse. Cornwallis gewann jedoch nichts durch diesen Sieg, er fand keine Lebensmittel um Guilford herum vor und zog sich nach Groß Creek (dem jetzigen Fayetteville) zurück; aber auch hier fand er sich in seinen Erwartungen getäuscht. So wandte er sich nach Wilmington an der Mündung des Cape Fear River, der Gränze von Nord- und Süd-Carolina. Greene wäre ihm gerne nachgeeilt, aber die virginischen Milizen forderten ihre Entlassung. Er war deshalb gezwungen, die Verfolgung des Lord Cornwallis aufzugeben und den Kriegsschauplatz nach Süd-Carolina zu verlegen. Am 7. April schlug er den Weg nach Camden ein. Wenige Tage zuvor hatte er die Milizen, deren Dienstzeit abgelaufen war, nach Hause gehen lassen müssen. Trotz alles Buredeus und aller Gegenvorstellungen weigerten sie sich entschieden, auch nur einen Tag länger zu dienen. Von den Freiwilligen, die sich unter die amerikanischen Fahnen gestellt hatten, gingen Hunderte auf einmal davon, und auch bei diesen halfen weder Ueberredung noch Drohungen. Wären sie bei Greene geblieben, so wäre dieser im Stande gewesen, einen entscheidenden Schlag gegen Cornwallis auszuführen; hilflos und schwach wie er jetzt aber war, mußte er auf Verstärkungen von Virginien, Maryland und Delaware warten. Seine Haupthoffnung ruhte noch immer

auf Virginien; allein ungeachtet der äußersten Anstrengungen, war es Steuben unmöglich, etwas zu seinem Bestande zu thun.

Vor der Invasion Arnolds, wie wir im 17. Kapitel gezeigt haben, konnte Steuben von seinen Leuten bloß 456 zu Greene stoßen lassen. Später, als sich der Feind nach Portsmouth zurückgezogen hatte, gab er sich Mühe, ein neues Detachement nach dem Süden zu schicken, indessen wurde es ihm aus den oben angeführten Gründen diesmal Mal schwerer als vorher. Am 17. Februar 1781 meldete er Greene, daß 1000 Milizen aus den Bezirken Botetourt, Montgomery, Pittsylvania, Washington und Henry den Befehl erhalten hätten, sofort zur südlichen Armee zu stoßen, und daß er alle Nerven angespannt hätte, um 400 — 500 Mann von Chesterfield aus direkt an Greene abzusenden. „Noch kann ich nicht sagen, — heißt es weiter in seinem Briefe — was wir vermögen werden, aber seien Sie versichert, daß meine ganze Aufmerksamkeit sich ungetheilt auf die Ihnen nöthige Hülfeleistung richten wird. Alles Andere soll diesem Zwecke untergeordnet sein; nur in diesem Lichte sehe ich Ihre Sache an.“ Steuben wandte sich zu diesem Ende an Jefferson und kam mit ihm darin überein, die Milizen der Bezirke Rockbridge, Augusta, Rockingham und Shenandoah als die schnellste und wirksamste Verstärkung des Generals Greene mobil zu machen. Allein da es diesen Milizen nicht gefiel, auszumarschiren und auch keine anderen Truppen an ihrer Stelle da waren, so war der Gouverneur sowohl wie Steuben gezwungen, den Plan aufzugeben. Steuben stand zur selben Zeit mit dem General Smallwood und Gouverneur Gist in Verbindung, um zu ermitteln, auf welche Verstärkungen die südliche Armee aus Maryland und Delaware rechnen könnte.

„General Greene's Lage — sagt er in einem aus Richmond am 12. Februar 1781 an Smallwood geschriebenen Briefe²⁰⁵ — ist trotz seines letzten Erfolges sehr bedenklich

und erheischt Seitens dieses Staates und Maryland's sofortige Anstrengungen zu seinen Gunsten. Ich muß Sie bitten, mein lieber Gouverneur, Ihren Staat anzutreiben, daß er Leute aushebt und ohne Verzug eine Verstärkung nach dem Süden schickt."

Am 25. Februar gelang es Steuben endlich, ein Detachement unter Oberst-Lieutenant Campbell abzuschicken; es waren 400 Soldaten, die von Chesterfield über Petersburg und Taylor's Ferry abzogen. Steuben schließt seinen Brief am 27. Februar an Greene mit den Worten: ²⁰⁶ „Mein Plan geht dahin, ein drittes Detachement Infanterie am 1. April, ein viertes am 15. April und das fünfte am 1. Mai marschfertig zu machen. Mit dem letzten denke ich selbst zu kommen, indem ich es Oberst Davies überlasse, die anderen in derselben Weise abzuschicken. Mein Vorhaben, Sie zu unterstützen, nimmt mich fast ausschließlich in Anspruch. Ich kann daher nur bedauern, daß der Erfolg so sehr hinter meinem Eifer zurückbleibt."

Anstatt der 500 Rekruten aber, die er gegen Ende März 1781 an dem Sammelplatz zu finden und am 1. April an Greene abzuschicken hoffte, hatten sich nur sieben gestellt und von diesen desertirten noch zwei, so daß also ein Bestand von fünf, d. h. ein Prozent bleibt. Beinahe ebenso schlimm erging es General Mühlenberg. Dieser hatte sich z. B. auf 104 Mann aus dem Bezirke Neu Kent Rechnung gemacht, traf davon aber nur neun Mann an. Sieht es einen schlagenderen Beweis dafür, daß das Volk nicht allein dem Dienste außerhalb des Staates abhold war, sondern daß es sogar nicht einmal die Kraft und den Willen hatte, seinen eigenen Heerd zu beschützen? Steuben war natürlich in Folge dieser Apathie des Staates nicht im Stande, weder jetzt noch später sein Versprechen zu erfüllen. Die Langsamkeit, mit der die Milizen eintrafen und die Schwierigkeit sie zusammenzuhalten, machte es geradezu unmöglich, die nöthigen Truppen zur Vertheidigung Virginien's zusammen zu bringen. Unter diesen

traurigen Umständen konnte natürlich gar nicht mehr die Rede davon sein, sich außerdem noch durch Absendung von Detachements nach dem Süden zu schwächen. So waren es bloß die Corps unter den Obersten Greene und Campbell, die Steuben trotz aller Bemühungen zur südlichen Armee abzuschicken vermochte.

Wanzigstes Kapitel.

Kehren wir nunmehr zu den Operationen in Virginien zurück! — Wir verließen den General Mühlenberg, wie er den Verräther Arnold in Portsmouth beobachtete. Der Mangel an Lebensmitteln, Waffen und sonstigen Artikeln, sowie die allgemeine Noth und Dürftigkeit, welche wie im Lager, so im Staate herrschten, machten es ihm unmöglich, den Feind anzugreifen, geschweige denn einen entscheidenden Streich zu führen. So verbrachte Mühlenberg den größten Theil des Februar in Unthätigkeit und war, obwohl ihm diese erzwungene Ruhe höchst zuwider war, doch nicht im Stande, der Lage der Dinge eine andere Wendung zu geben. Er hatte zwar 2000 Mann unter sich; aber wir dürfen nicht vergessen, daß es Milizen waren und daß diese sich in eben so kläglichem Zustande befanden, wie die im vorigen Kapitel erwähnten Rekruten zu Chesterfield. Er hatte für seine ganze Streitmacht nur 300 Bayonnets und zwei messingene Sechspfünder. Er konnte deshalb an keine regelmäßige Belagerung des stark befestigten Platzes denken. So blieb ihm nichts weiter übrig als mit dem Feinde zu scharmüheln; dieses aber that er so oft wie möglich, um seine Truppen an den Krieg zu gewöhnen. Arnold war andererseits sehr vorsichtig und blieb

ruhig in Portsmouth. Auf Verstärkung wartend, trug er kein Verlangen nach offenem Kampfe, um so weniger, als seine bloße Gegenwart genügte, die ganze Streitmacht des Staates zu fesseln und die Beförderung von Verstärkungen und Lebensmitteln für die Süd-Armee zu verhindern. Anfangs Februar war Mühlenberg von Jefferson mit der Ausführung eines Planes betraut worden, dessen Zweck die Gefangennahme Arnold's und dessen Einlieferung an den Gouverneur war; der Plan scheiterte jedoch an den außerordentlichen Maßregeln, welche Arnold zu seiner persönlichen Sicherheit getroffen hatte.²⁰⁷

So standen die Dinge, als am 16. Februar drei französische Schiffe, eins von 64 Kanonen und zwei Fregatten, an der Mündung des James River erschienen. Oberst Dabny, der die unteren Posten commandirte, hielt dieselben für die ganze französische Flotte und berichtete in diesem Sinne an Nelson. „Was Sie erwarteten, — schrieb dieser darauf am 16. Februar an Steuben, — ist eingetroffen. Ich freue mich darüber aus ganzer Seele. Jetzt ist unsere Zeit gekommen; kein Augenblick darf verloren werden!“

Bald indessen wurde der Irrthum entdeckt. Die Schiffe kamen von Rhode Island, wo ein Sturm sie aus der britischen Blokade befreit hatte; gegenwärtig waren sie unter dem Commando eines Herrn de Tilly auf einer Kreuzfahrt zwischen New-York und Charleston begriffen. Steuben sandte sofort den Kapitain Duponceau an Bord, um den französischen Commandeur von seiner Lage in Kenntniß zu setzen, und ihm die Erwartung auszusprechen, daß er mit ihm gegen Portsmouth operiren würde; gleichzeitig traf er alle nöthigen Vorbereitungen sowohl für dieses Unternehmen als auch für die Sicherheit der französischen Schiffe, falls ihnen Gefahr drohen sollte. Zu erstem Zwecke befahl er dem General Gregory, seine ganze Streitmacht auf der anderen Seite des Dismal Swamp zusammen zu ziehen und sie für den richtigen Augenblick zu seiner Unterstützung in Bereitschaft zu halten. Er

errichtete eine Expresslinie zwischen seinem Posten und Suffolk, vermittelt deren er ihm in weniger als 24 Stunden die nöthigen Befehle ertheilen konnte.

General Mühlenberg rückte mit ungefähr 1000 Mann bis auf sechszehn Meilen nach Portsmouth vor und ließ auf dem Posten zu Cooper's Mill und zu Suffolk eine hinlängliche Besatzung zur Deckung seines Rückzuges zurück. General Nelson hatte Ordre, sich auf den ersten Wink marschfertig zu halten. General Weedon, welcher zu Fredricksburg ein Milizencorps von 800 Mann formirte, hatte Befehl, nach Williamsburg zu marschiren, falls ein Angriff auf Portsmouth gemacht würde. Dieses Corps war nach Newport News bestimmt, um, falls die französischen Schiffe sich nach dem York River hätten zurückziehen müssen, die daselbst zu ihrem Schutze errichteten Batterieen zu decken. Sechs bis sieben bewaffnete Handelschiffe waren im James River bereit, sich mit den französischen Schiffen zu vereinigen und bei Steuben's Unternehmen zu helfen; alle Boote, die aufzutreiben waren, wurden bei Sandy Point gesammelt, um Truppen zu transportiren, und endlich acht Achtzehnpfünder und zwei Mörser in Bereitschaft gesetzt. Steuben hatte diese Vorberreitungen gerade getroffen, als Herr de Tilly ihn benachrichtigte, er würde nicht in der Bay bleiben, da er Befehl habe, zwischen New-York und Charleston zu kreuzen, weshalb er, sobald der Wind es ihm gestatte, absegeln würde.

Das Erscheinen dieser Schiffe hatte den Feind in Portsmouth eben so sehr beunruhigt wie den Muth der virginischen Miliz erhöht. General Mühlenberg, der bis in die Nähe von Portsmouth vorgerückt war, überraschte ein Piquet, nahm einen Sergeanten nebst zwölf Mann gefangen, tödtete zwei Jäger und erbeutete einen Wagen mit zwölf Pferden. Während des ganzen folgenden Tages hielt er sich nur anderthalb Meilen von dem Plage entfernt, ohne daß sich der Feind in der Festung gerührt hätte. Die Abfahrt der französischen Schiffe vereitelte jedoch alle Hoffnungen auf den

Erfolg eines Angriffs.²⁰⁸ Herr de Tilly giebt als Grund gegen die Cooperation mit Steuben an, daß die Größe seiner Schiffe den Versuch gefährlich gemacht hätten, den Elizabeth River, wo Arnold's Schiffe lagen, hinaufzugehen. Diese Entschuldigung war aber deshalb absurd, weil, wenn er sich nur vor die Mündung des Elizabeth River zu legen brauchte, und wenn er dies gethan hätte, er Arnold's Rückzug abgeschnitten und ihn zur Uebergabe gezwungen haben würde.²⁰⁹

Während Steuben und Mühlenberg dergestalt enttäuscht wurden, hatte Washington, voll Verlangen den Verräther Arnold gefangen zu nehmen, den französischen Admiral dahin vermocht, daß er bei dem Angriff auf Portsmouth die Mitwirkung seiner ganzen Flotte versprach. Demgemäß beschloß Admiral Destouches nach der Chesapeake Bay zu segeln, um Arnold zu blockiren und etwaige Hülfe für ihn abzuschneiden. Graf Rochambeau, der Commandeur der französischen Truppen, sandte 1120 Mann Infanterie unter Baron de Bioménil an Bord der französischen Flotte, um Washington's Plane noch kräftiger zu unterstützen.

Alle Vorbereitungen versprachen einen günstigen Erfolg. Im Hauptquartier betrachtete man Arnold's Loos als bereits entschieden. Aus der Wichtigkeit, welche man seiner Gefangennahme beilegte, möchte man fast schließen, daß die Expedition mehr aus Rache gegen Arnold's Person unternommen wurde, als wegen des viel wichtigeren und reelleren Zweckes, den General Greene zu unterstützen und durch Vernichtung des Feindes in Virginien den ganzen Süden zu retten. Es ist sonderbar, daß ein so ruhiger und nüchterner Geist wie Washington so viel Gewicht auf die Gefangennahme des verabscheuten Führers der britischen Streitmacht legen konnte, da das Projekt strenggenommen doch nicht viel mehr als eine romantische Grille war. In ähnlicher Weise faßte Washington zu Anfang des Jahres 1778 den Plan, Sir Henry Clinton aus New-York zu entführen, und nur Alexander Hamilton's kluges Abmahnen verhinderte den Versuch der Ausführung.²¹⁰

Nachdem Steuben den Oberst Campbell mit 400 Mann zur Südarree befördert hatte, blieben keine Continental-Truppen mehr, sondern nur noch Milizen unter seinem Befehle. „Ueberzeugt, — schreibt ihm Washington am 20. Februar 1781 aus New Windsor, ²¹¹ — daß eine Operation zu Wasser allein wahrscheinlich erfolglos und, daß die Miliz nicht im Stande sein wird, die Uebergabe Arnold's zu bewerkstelligen, habe ich deshalb ein 1200 Mann starkes Corps, hauptsächlich aus leichter Infanterie bestehend, unter der Ausführung des Marquis de La Fayette von meiner Armee abgesandt und hoffe, daß dasselbe ungefähr am 6. März am Head of Elk eintreffen wird, um sich daselbst einzuschiffen und die Bay hinab nach Hampton Roads oder nach dem Operationspunkte zu segeln. Dieses Corps wird einiges schwere Geschütz mit sich führen, doch wäre es von großer Wichtigkeit, wenn Sie noch mehr davon anschaffen könnten. Ich wünsche, daß Sie wegen der Miliz und der Anschaffungen solche Anordnungen treffen und außerdem solch' eine Stellung einnehmen, wie Sie es für den Erfolg des Unternehmens am förderlichsten halten. Der Marquis de La Fayette wird sich zu diesem Zwecke mit Ihnen in Correspondenz setzen.“

In den an La Fayette für das Unternehmen gegen Portsmouth gegebenen Instruktionen sagt Washington: ²¹² „Wenn Sie am Orte Ihrer Bestimmung angekommen sind, müssen Sie so handeln, wie es Ihnen Ihr Urtheil und die Umstände gebieten. Sie werden sich mit dem Baron Steuben, der jetzt in Virginien commandirt, in Correspondenz setzen; ihn von ihrem Herannahen unterrichten und ihn ersuchen, daß er ein hinreichendes Corps von Milizen in Bereitschaft halte, um mit Ihrem Detachement zusammen zu handeln. Es wird rathsam für ihn sein, daß er zuverlässige und der Gegend bei Portsmouth kundige Personen auftreibe, die theils im Stande sind, Ihnen eine militärische Idee von der Lage des Places zu geben, theils aber als Führer zu dienen. Sie sollten sich

zunächst eine Kenntniß der verschiedenen Flüsse, vornehmlich des James River, zu erwerben suchen, um beurtheilen zu können, welche Häfen dem mitwirkenden Geschwader den sichersten Schutz gewähren, falls eine stärkere feindliche Macht es blockiren sollte. Sie dürfen Arnold nicht das geringste Zugeständniß machen, wodurch er direkt oder indirekt der seinem Verrath und seiner Desertion würdigen Strafe entgehen könnte, sondern Sie müssen dieselbe, falls er Ihnen in die Hände fällt, in höchst summarischer Weise an ihm vollstrecken.“

Lafayette braunte vor Begierde, Virginien zu erreichen: sein einziger Zweck, der Gegenstand seines glühendsten Verlangens war die Gefangennehmung Arnold's. Er schwebte daher in beständiger Besorgniß, daß dieser dem Garne, worin er ihn zu fangen hoffte, entwischen würde.

„Es soll an nichts fehlen, — schrieb er am 24. Februar 1781 aus Morristown an Steuben,²¹³ — um das Detachement, worin Sie ein ausgezeichnetes Corps erkennen werden, rasch an seinen Bestimmungsort zu bringen. Ich hoffe, daß die französischen Schiffe den Herrn Arnold streng blockiren werden und daß wir, da Ihre Position ihm zweifelsohne die Möglichkeit, zu Lande zu entkommen, abzuschneiden wird, in Kurzem seiner habhaft sein werden. Sollte er vielleicht Vorschläge machen, so dürfen Sie sich darauf nicht soweit einlassen, daß er die Prätenzion, als Kriegsgefangener betrachtet zu werden, darauf stützen könnte.“

„Der in meinem letzten Berichte vom 24. d. berührte Punkt, — fährt Lafayette in einem Schreiben aus Philadelphia vom 26. Februar fort,²¹⁴ — betreffs der von Arnold vielleicht zu stellenden Bedingungen ist um so wichtiger, als davon in meinen Instruktionen sehr positiv gesprochen wird.“

Am 3. März, als er am Head of Elk anlangte, schrieb er an Mühlenberg:²¹⁵ „Auf alle Fälle muß ich Sie ersuchen, mit Arnold in keine solche Verbindung zu treten, welche ihm auch nur den geringsten Anspruch auf die Vortheile eines Kriegsgefangenen geben könnte.“

Man kann sich leicht denken, daß Steuben, der zur Vertheidigung Virginien's seine ganzen Kräfte angestrengt und seit seiner Ankunft im Staate mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hatte, durchaus nicht angenehm davon berührt wurde, von Lafayette ohne Weiteres auf die Seite geschoben zu werden, und zwar gerade in dem Momente, wo er die angenehme Aussicht, Portsmouth zu nehmen, vor sich hatte. „Morgen — schreibt er am 3. März 1781 an Greene ²¹⁶ — gehe ich nach Williamsburg, um Vorbereitungen für die Ankunft des Marquis und der Flotte zu treffen. Ich habe ihm den Operationsplan mitgetheilt, den ich befolgt haben würde, wenn die Flotte zu meinem Beistande hier gewesen wäre. Ich denke, daß derselbe Plan mit geringen Aenderungen auch jetzt angenommen werden sollte. Ich schmeichle mir, daß ich auch ohne einen Marquis und mit 600 Mann weniger als die jetzt kommende Zahl im Stande gewesen sein würde, Ihnen den Herrn Arnold zu überliefern; aber diese Ehre wurde einem Andern aufbewahrt. Denken Sie übrigens nicht, mein lieber General, daß diese Idee, wie tränkend sie auch sein möge, im geringsten meinen Eifer in der Sache schwächen würde; im Gegentheil hoffe ich, daß der Marquis Alles zu seiner Ankunft vorbereitet finden wird.“

Der Staat Virginien war nicht im Stande, die zur Expedition gegen Portsmouth nöthigen Artikel anzuschaffen. Er hatte weder Geld noch Credit; das Einzige, was er thun konnte, war, die Erlaubniß zum Pressen von Pferden, Booten und Lebensmitteln zu ertheilen. Sogar Steuben's Besuch an den Gouverneur, die Wundärzte mit Instrumenten und Bandagen für die Truppen zu versehen, blieb ohne Erfolg. Die Exekutive versprach zwar, Alles was nöthig sei, anzuschaffen, doch dabei blieb es. Sogar Pulver konnte nicht aufgetrieben werden. In Mühlenberg's Lager bestand die ganze Munition aus acht Patronen pro Mann, und Mundvorrath war nur auf vier Tage vorhanden. Das Schlimmste aber von Allem war, daß die vom Staate versprochenen Ver-

stärkungen nicht ankamen, zumal da Steuben, gerade auf dies Versprechen und die sonstige energische Mitwirkung des Staates sich verlassend, dem Marquis Hoffnung gemacht hatte, daß er die Befestigungen von Portsmouth mit dem Schwert in der Hand nehmen könnte.

„Als ich gestern Nachmittag hier ankam, — schreibt Lafayette aus York am 15. März an Washington²¹⁷ — fand ich, daß Steuben in seinen Vorbereitungen sehr thätig gewesen war und nach dem, was er mir sagt, werden wir 5000 Mann Miliz zur Operation in Bereitschaft haben. Diese Streitmacht nebst dem Continental-Detachement ist für das Unternehmen genügend und wir könnten die weitere Landmacht von Newport entbehren. Ich wünsche, mein lieber General, daß Sie in Ihrem nächsten Briefe an den Baron erwähnen, wie sehr ich mit seinen Vorbereitungen zufrieden gewesen sei; ich strebe, ihm zu gefallen und mein ganzes Streben soll auf Harmonie gerichtet sein.“

Steuben zählt die Vorbereitungen, welche er für den Angriff auf Portsmouth getroffen hatte, in seinem Briefe an General Greene vom 16. März auf und detaillirt sie dahin: 4 achtzehnpfündige Kanonen; 2 dreizehnzöllige Mörser; 8 Feldgeschütze; 7 bis 8000 Pfund Pulver nebst hinreichendem Bedarf an Bomben und Kugeln; 4 Trupps Cavallerie zu je 30 Mann, zusammen 120 Mann; 9 Regimenter Infanterie zu je 400 Mann, zusammen 3600 Mann; 500 Schützen, 600 Milizen von Carolina und Princeß Ann Counties; im Ganzen 4820 Milizen. Aber unglücklicherweise existirten diese Truppen und Waffen größtentheils nur auf dem Papiere, weshalb sich Steuben beim Gouverneur über die Nichterfüllung seiner Versprechungen bitter beschwerte, wie dieses aus folgendem Briefe vom 9. März 1781 ersichtlich ist:²¹⁸

„Ich habe einen vom 7. d. datirten Brief des General Mühlenberg empfangen, worin er mir schreibt, daß die Verstärkungen, welche er am 5. hätte empfangen sollen, noch nicht angekommen seien, weshalb er die zur Deckung der Passage

von Great Bridge bestimmten 800 Mann nicht an General Gregory habe absenden können. So eben kommen von den 104 Mann, welche New Kent zu stellen hat, zwölf Mann an; sie sind ohne Waffen und verlangen meine Befehle. Es thut mir leid erklären zu müssen, daß ich ihnen weder Waffen noch Befehle geben kann. Auf die durch den Oberst Walker empfangene Versicherung des Gouvernements hin hatte ich die Schwäche, an den General Washington und den Marquis La Fayette zu schreiben, daß Alles für die Expedition in Bereitschaft sei; meine Leichtgläubigkeit ist indessen auf Kosten meiner Ehre bestraft worden und die einzige Entschuldigung, welche ich habe, ist mein Vertrauen auf das Gouvernement. Der Quartiermeister schreibt mir, er habe sich den Beistand des Gouvernements bei Anschaffung von Vorräthen für die Expedition erbeten. Wahrlich, die Expedition muß fehlschlagen, wenn das Gouvernement das unbedingt Nothwendigste nicht anzuschaffen im Stande ist. Unter solchen Umständen suspendire ich alle Befehle, bis ich von Ew. Excellenz Antwort erhalte. Ich werde diese dann dem Marquis und dem Commandeur der französischen Flotte vorlegen, damit dieselben nicht zu weit in ein Unternehmen eingehen mögen, für dessen Durchführung keine Aussicht vorhanden ist.“

Steuben wiederholte diese Befürchtungen und Hoffnungen in einem am 10. März an General Nelson geschriebenen Briefe. „Ein Ereigniß naht heran, — sagt er, ²¹⁹ — welches auf die Operationen der nächsten Campagne großen Einfluß haben wird. Ihr Unwohlsein zu dieser Zeit ist besonders zu bedauern, da es mich Ihres Rathes und Beistandes beraubt, wo ich desselben gerade am meisten bedarf. Sie sind besser als ich mit der Stärke und Schwäche dieses Staates bekannt und Sie besitzen das Vertrauen des Volkes; — beurtheilen Sie danach, wie sehr ich Ihre Abwesenheit bedauere. Mir fehlt Alles, und das Gouvernement hat nicht die Macht mir zu helfen; folglich bin ich in den wichtigsten Anordnungen gelähmt. Sogar die für diese Expedition beorderte Miliz

weigert sich zu kommen. . . . Hier haben wir sehr erfreuliche Ausichten vor uns; wir können, denke ich, sicher darauf rechnen, daß eine Flotte kommt, um mit uns zu operiren und in diesem Falle kann der große Verräther nicht entkommen. Wenn wir durch Nachlässigkeit eine Schlappe erleiden sollten, so wird dies Unglück auf unsere übrigen Operationen in dieser Campagne eine üble Wirkung äußern."

W. Irving führt in dem vierten Bande seiner Lebensbeschreibung Washington's (p. 285) einen vom 7. März datirten Brief Lafayette's an Washington an, um durch denselben darzuthun, „daß der jugendliche Marquis bei dieser Gelegenheit nicht so sanguinisch gewesen sei wie der alte Baron.“ Danach nämlich erklärte Steuben die Einnahme von Portsmouth mit dem Schwerte in der Hand für eine leichte Affaire; allein Irving vergißt dabei zu erwähnen, unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen Steuben so dachte. Die obigen, durchaus nicht sanguinischen Briefe erklären genügend den Grund, auf welchem Steuben's Meinung sich gebildet hatte und verdienen darum besondere Beachtung.

Die französische Flotte hatte Newport am 8. März verlassen und konnte gegen Mitte desselben Monats in der Chesapeake-Bay erwartet werden. Lafayette erreichte Mühlenberg's Lager bei Suffolk am 19. März. Dieser General, welcher wirklicher Befehlshaber der Feldtruppen war, während Steuben die für die Ankunft der französischen Flotte nöthigen Vorbereitungen traf, hatte sich sehr thätig bewiesen und manche Vortheile über Arnold errungen, indem er fouragirende Trupps abgeschnitten, Vorposten zurückgetrieben und sogar den Posten bei Great-Bridge genommen hatte. Von der Landseite durch Mühlenberg eingeschlossen, konnte Arnold nicht hoffen, sich in seiner Feste zu halten, wenn er nicht baldige Hülfe empfing. Alles war zur Einnahme des Places bereit, sobald nur die französische Flotte kam und den erwarteten Beistand zur See leistete.

Am 20. März endlich sah man eine große Flotte in der Bay. Aller Hoffnung war auf's Höchste gestiegen. Die Amerikaner jubelten über die Aussicht auf Arnold's Gefangennahme und auf eine entschiedene Niederlage der Briten. Aber diese Freude sollte bald in bittere Enttäuschung verwandelt werden! Am 23. März entdeckte man, daß die angekommene Flotte das britische Geschwader unter Arbutnotth war, welches sich zwei Tage nach dem Abgang der französischen Flotte in See begeben, auf der Höhe der Cap's von Virginien die letztere angetroffen und ihr nach anderthalbstündigem Kampfe dergestalt zugesetzt hatte, daß Admiral Destouches, obwohl nicht geschlagen, sich doch zur Rückkehr nach Newport entschloß. Die Briten, welche ebenfalls beträchtlich gelitten hatten, legten sich erst in Lynnhaven-Bay und dann bei Portsmouth vor Anker, wo die Schiffe reparirt und die Verwundeten ins Hospital geschickt wurden. Obwohl dieses Treffen unentschieden geblieben war, so konnten es die Briten doch einem vollständigen Siege gleich achten, da Arnold und Portsmouth dadurch gerettet und die Amerikaner abermals um ihre Hoffnungen auf eine erfolgreiche Expedition betrogen worden waren.

Lafayette, dessen Truppen nicht weiter als bis nach Annapolis gekommen waren, kehrte zu Wasser nach dem Head of Elk zurück und schickte sich an, wieder zur Hauptarmee am Hudson zu stoßen. Er sah in Folge der Nichtankunft der französischen Flotte seine Aufgabe für beendet an. Voll acht französischen Ruhmesdurstes schwärmte er für Arnold's Gefangennahme und als er einsah, daß dieser Vorbeer nicht zu gewinnen war, zog er sich zurück. Die kritische Lage der Dinge im Süden hätte Lafayette verhindern sollen, sich mit seinen Truppen nach dem Norden zu begeben, um so mehr als die Macht des Feindes im Norden durch das Detachement unter Phillips verringert worden war, der in Portsmouth ankam, als Lafayette noch in Williamsburg stand. 221

So war Steuben, der trotz Lafayette's Anwesenheit das Commando nicht abgegeben hatte, wieder allein. Arnold in dessen wurde bereits am 26. März durch General Phillips mit 2000 Mann in Portsmouth verstärkt. Letzterer übernahm als der ältere General das Commando. Seine Absicht schien dahin zu gehen, sich mit Lord Cornwallis zu vereinigen; doch verhielt er sich in der ersten Zeit mit einer Streitmacht von ungefähr 3500 Mann ruhig in Portsmouth. „Nichts wird den Feind hindern, — schreibt Steuben am 23. März an den Kriegsrath,²²² — weiter ins Land zu bringen; er wird dazu sogar wegen Erlangung von Lebensmitteln gezwungen werden. Virginien bedarf der Hülfe, und ein großer Theil des Volkes erwartet dieselbe. Ich fürchte sehr, daß diese Invasion allen Succurs von Seiten dieses Staates an die Südarinee hemmen wird. Die Magazine werden erschöpft werden und alles dieses verdient die Aufmerksamkeit des Congresses wie die unserer Allirten.“

Steuben's Streitkraft war so klein und unverhältnißmäßig, daß er kaum die nöthigsten Maßregeln zur Sicherheit des Staates treffen konnte. Seine erste Sorge war, diejenigen Artikel zu retten, welche mit so vielen Mühen und Kosten für die Expedition gegen Portsmouth aufgebracht waren. Hierin stand ihm der Gouverneur mit großer Energie bei. Steuben's nächste Arbeit war die, den Feind wo möglich an Einfällen ins Innere und an einer Verbindung mit Cornwallis zu hindern. Am 27. März befahl er Mühlenberg, seine ganze Streitmacht zusammenzuziehen und die beiden Regimenter, welche unter dem Oberst Parker nach der Great-Bridge detachirt waren, zurückzurufen. Es war dabei keine Zeit zu verlieren, denn wenn der Feind inzwischen seine neuen Truppen dahin absandte, so war dieser Rückzug schwierig, wenn nicht unmöglich. Oberst Parker bewerkstelligte indessen dadurch, daß er Nachtmärsche machte und sich durch einen großen Theil des Dismal-Swamp vermittelst Baumstämme einen Weg bahnte, die Vereinigung mit Mühlenberg. Die

fer zog sich nun nach seinem alten Lager nahe Scott's zurück, während er zwei Regimenter zu Cooper's Mill und ein Bataillon am Chucotuck ließ. „Ich bin jetzt, — sagt Mühlenberg am 3. April in einem Brief an Steuben,²²³ — wie ich glaube in der besten Position, die dieser Platz gewährt, um sowohl das Eindringen des Feindes ins Land zu verhüten, als auch Schritt mit ihm zu halten, wenn er den James River hinaufgehen sollte, welches letztere er, wie ich vermuthet, versuchen wird. Einem Berichte zufolge soll Arnold zu Lande marschiren, während die Flotte mit einem Theile der Truppen den Fluß hinauffahren wird.“ Indessen wurde Mühlenberg durch massenhafte Desertionen der Miliz gezwungen, sich noch tiefer ins Land zurückzuziehen, da er sonst vom Feinde aufgerieben worden wäre.

Kurz zuvor und gerade ehe Lafayette sich entfernte, hatte Steuben einen Plan zur Vertreibung des Feindes aus dem Staate gefaßt und legte denselben der Exekutive vor. Er schlug nämlich, da Lord Cornwallis sich eben damals in der Nähe von Hillsborough in Nord-Carolina befand, dem Souvernement vor, mit der ganzen Miliz in Eilmärschen über den Roanoke zu setzen und in Verbindung mit dem General Greene die Truppen des Lord anzugreifen, ehe der Feind in Virginien Zeit hätte, zu Hülfe zu kommen. Dieses Manöver, so schmeichelte er sich, würde wenigstens Cornwallis aus Nord-Carolina getrieben und indem es wahrscheinlich den General Phillips gezwungen hätte, mit seiner ganzen Macht ihm, Steuben zu folgen, den Kriegsschauplatz von Virginien weg, auf ein anderes Gebiet verlegt haben.

Steuben theilte diesen Plan dem General Lafayette, General Weedon und Oberst Bouwion mit, welche ihn sämmtlich billigten. Auf seinem Wege nach Richmond traf er den Oberstlieutenant Morris, der direkt vom General Greene kam und ihn benachrichtigte, daß Cornwallis bereits nach Croft Creek zurückgegangen sei und daß Greene Verstärkung verlange, um die Briten mit Nachdruck zu verfolgen. Dies

bestärkte Steuben in seinem Plane und da er damals gegen 4000 Milizen zusammen hatte, so beschränkte er seine Requisition auf 2000 Mann und verlangte dieselben nur auf 30 bis 40 Tage. Das Staats-Gouvernement, welches dem General Weedon zufolge „keine Idee von dem hatte, was über seine lokale Sicherheit hinauslag,“ antwortete, ²²⁴ daß, obgleich der Vorschlag auf sehr richtigen Prinzipien zu beruhen schiene, die Maßregel doch unter gegenwärtigen Umständen, wo der Feind Verstärkungen erhalten habe, nicht zu rechtfertigen sei, da solch ein Detachement nothwendig eine Anzahl Waffen mit fortnehme, welche mit den dann im Staat zurückbleibenden in keinem Verhältniß stände; daß, obgleich die gegenwärtig im Dienst befindliche Miliz nicht im Stande sein würde, der ganzen Macht des Feindes auf irgend einem Punkte zu widerstehen, sie doch wohl feindliche Detachements zurückzutreiben vermöchte, welches letztere aber durch Ausführung des vorgeschlagenen Plans unmöglich gemacht würde.“

Da Steuben sich unter diesen Umständen gezwungen sah, in Virginien zu bleiben, so begab er sich nach Chesterfield Court House, um den Abmarsch der nach dem Süden bestimmten Rekruten zu beschleunigen. „Meine Lage — sagt er in einem Berichte an Washington vom 15. April 1781 ²²⁵ — ist nicht die angenehmste, da ich die Vertheidigung gegen dreitausend reguläre Truppen mit weiter nichts als Miliz, von der täglich ganze Schaaren desertiren, zu führen habe. Diejenigen, welche seit dem Beginne der Invasion dienten, haben sich selbst entlassen und sind noch nicht durch andere ersetzt worden; in Folge dessen steht General Mühlenberg auf der Südseite des Flusses mit nur 700 Mann und General Weedon auf der Nordseite des Flusses mit nur 600 Mann. Wenn der Feind ins Land eindringen will, so können wir ihm nur schwachen Widerstand leisten.

„Ein sehr großes Uebel, welches dieser Invasion entspringt, besteht darin, daß die Rekrutirung der Armee dadurch gehemmt wird. So lange ein Bezirk noch irgend

welche Miliz im Felde hat, so lange ist in demselben von neuen Aushebungen keine Rede; und da die meisten Bezirke einen Theil ihrer Miliz entweder hier oder beim General Greene hatten, so ist wenig oder gar nichts geschehen. Es sind nur 52 Mann eingetroffen, und von diesen sind schon einige wieder fortgelaufen. Einige, die als Stellvertreter kamen, haben für achtzehn Monate 25 bis 30,000 Pfund genommen.

„Ich weiß noch nicht, wo ich Waffen hernehmen soll, wenn die Rekruten ankommen. Ich hatte auf solche seitens des Herrn de Lillj gerechnet; da dieselben aber nicht gekommen sind, so muß ich Ew. Excellenz ersuchen, sie zu Lande herzubefördern, da wir sonst nicht die geringste Aussicht haben, auch nur eine einzige Muskete zu bekommen. An Munition wird es uns ebenfalls sehr gebrechen. General Greene drängt mich um Anschaffungen, während ich kaum genug für die Miliz aufreiben kann. Der Marquis hat hunderttausend Patronen nach Fredricksburg gesandt, welche ich an den General Greene befördern werde. Ew. Excellenz werden vermuthlich wissen, daß die Bleiminen erschöpft sind. Dieser Artikel ist hier jetzt nicht mehr zu haben. Wenn die östlichen Staaten uns keine Zufuhren machen, so werden wir in große Verlegenheit gerathen. An Pulver fehlt es ebenfalls. Eine benachbarte Pulvermühle ist unlängst aufgefliegen, woran, wie man vermuthet, ein feindlicher Emissair Schuld war. Ich denke, daß Maryland etwas liefern würde, wenn der Kriegsrath Schritte thäte.

Ein andrer wichtiger und sehr schwieriger Gegenstand war die Remontirung der Cavallerie. Die Assembly hatte ein Gesetz erlassen, wonach der Preis der Cavallerie-Pferde auf 5000 Pfund limitirt worden war, ein Preis, für den man den elendesten Gaul nicht erstehen konnte. Sehr mittelmäßige Pferde, die man gepreßt hatte, sind zu 20 bis 30,000 Pfund und mehr noch geschätzt worden. Unter solchen Umständen kann bis zum Zusammentritt der Assembly nichts

geschehen. Die Südbarmee braucht für die nächste Campagne wenigstens 300 Cavallerie-Pferde. Für solche zahlte man früher dreißig Guineen. Bewilligt man jetzt vierzig, so macht das im Ganzen 12,000 Guineen. Der Preis muß limitirt werden, denn sonst wird der Continent nicht im Stande sein, zwei Regimenter Cavallerie zu remontiren. Ich bitte Ew. Excellenz um Rathschläge, wonach ich mich bei meiner Eingabe an die Assembly richten kann, welche am 10. des nächsten Monats zusammentritt. Für die Cavallerie sind ebenfalls viele Säbel erforderlich, weshalb ich in Herrn Hunter's Fabrik 600 bestellt habe, ohne indessen auf dieselben, wenn's Noth thut, rechnen zu können. Patronaschen sind ein Artikel, den der Staat nicht liefern kann. Wenn möglich, sollten sofort 2000 von Philadelphia gesandt werden.

„Der geringe Erfolg, welchen ich bei der Aufbringung der Linie dieses Staates und bei der Anschaffung der nothwendigen Artikel für die Süd-Armee gehabt habe, veranlaßte mich, den General Greene zu bitten, daß er mich zur Armeebefehle.“

In vertraulicherer Weise, wie er dieses in seiner offiziellen Correspondenz an den Oberbefehlshaber gethan haben würde, theilt Steuben seine Mühsale und Enttäuschung seinem Freunde, dem General Greene, mit. Dieser erkannte Steuben's schwierige Lage vollständig und seine Briefe sind voll von Sympathie und dem, wenn auch ohnmächtigen, doch aufrichtigen Verlangen, ihm Erleichterung zu verschaffen. Greene's Briefe machen seinem Kopf und Herzen gleiche Ehre und liefern einen überzeugenden Beweis von der Fähigkeit und dem feinen Gefühl dieses edlen Mannes.

„Wenn ich — sagt Steuben in seinem Briefe aus Chesterfield Court House 2. April 1781²²⁶ — meine eigene Neigung dem öffentlichen Interesse vorzöge, so würde ich mich sofort zu Ihnen begeben; mein Verlangen, unter Ihren directen Befehlen zu handeln und der Widerwillen, den ich

gegen meine hiesige Lage habe, sind gleich starke Motive, meine Abreise von hier zu beschleunigen. Ich halte es indessen für meine Pflicht, so lange hier zu bleiben, bis ich mein erstes Detachement mitbringen kann; ich beabsichtige, dasselbe auf 500 Mann Infanterie und 60 bis 80 Mann Cavallerie zu bringen und bin jetzt eben auf's Eifrigste damit beschäftigt."

"Ich sehe und fühle, — schreibt Greene am 3. April aus seinem Lager am Deep River — wie unangenehm Ihre Lage ist, und Sie mögen über das, was Ihnen zu gewähren in meiner Macht steht, gebieten. Aber wenn Sie Virginien verlassen, so wird Alles in Unordnung gerathen, und der Gedanke, daß sie durch Ihr Commando in Virginien entehrt werden, liegt mir um so ferner, als Jedermann zugestehet, daß Sie sich dort großes Verdienst erworben haben. Obgleich es nicht von jener glänzenden Art ist, so ist es doch sehr ehrenvoll und gründet sich auf dieselben Leistungen, durch welche der General Washington mit Recht so große Ehre erlangt hat: ich meine die, vor Unheil bewahrt zu haben. Auf Virginien setzte ich meine größten Hoffnungen bezüglich der Unterstützung, und zwar unter Ihrer Anordnung und Leitung. Wenn Sie fortgehen, so wird Alles, was ich von daher erwarten kann, durch Staatspolitik und Parteigetriebe auf ein Minimum reducirt werden und unsre Süd-Armee zusammenbrechen. Ich werde thun, was ich kann, damit Ihrem Rufe Gerechtigkeit widerfahre und ich bin Ihnen für Ihre Anstrengungen sehr verpflichtet. Sollten Sie indessen jener noch wünschen, zur Armee zu stoßen, so werden Sie mir willkommen sein, da ich Ihrer Hülfe hier ebenso gut wie dort bedarf: doch es bleibt meine Meinung, daß Sie dort weit nützlicher sein können als hier."

"Indessen, mein lieber Baron, — fährt Greene am 6. April fort, — wenn Sie meine kritische und unangenehme Lage, sowie die schwache Aussicht auf Ruhm und das beinahe sichere Mißlingen betrachten, welches meine Manöver wegen des schlechten Zustandes unsrer Armee und wegen

sonstiger vielen Schwierigkeiten haben werden, — und wenn Sie dann Ihre Lage mit der meinen vergleichen, so mögen Sie sich glücklich schätzen, daß Sie nicht in einem so bedenklichen Zustande sind wie ich. Ich wollte, unsre beiderseitigen Aussichten wären besser; allein die meinige bleibt unter allen Umständen die schlimmste. Lassen Sie uns arbeiten und nicht müde werden; wir mögen uns doch noch vielleicht glücklich durch den dornigen Pfad schlagen, wenn auch die Mittel und Wege uns jetzt noch nicht ganz klar erscheinen.“

Diese schöne Mahnung an Steuben's Pflicht- und Ehrgefühl hatte den gewünschten Erfolg: er blieb in Virginien.

Einzundzwanzigstes Kapitel.

Inzwischen stellte es sich mit jedem Tage klarer heraus, daß der ganze Süden aufgegeben und Greene's Armee geopfert werden mußte, wenn ihm nicht so rasch wie möglich Verstärkung zugesandt wurde. Die über Virginien hängenden Wolken verbüsterten sich mehr und mehr, so daß sogar Steuben den Muth zu verlieren schien. Am 11. April schrieb er an den damaligen General-Adjutanten der Armee, den General Sand: ²²⁷ „Ich wollte, daß ich Ihnen einen erfreulicheren Bericht über die hiesige Lage der Dinge geben könnte; aber Alles ist düster, sehr wenig versprechend und jede Aussicht gegen uns. Doch wir müssen unsere Pflicht thun und aushalten; und wenn wir den Preis auf irgend eine Weise erringen, so können unsere Opfer nie zu groß sein.“

Die befürchtete Vereinigung des Generals Phillips mit Cornwallis zeigte die Gefahr des Verzuges und veranlaßte Washington, daß er La Fayette am 6. April 1781 befahl, zurück nach dem Süden zu marschiren und sich unter die Befehle des General Greene zu stellen. La Fayette wurde hierauf von Greene zum Commandeur in Virginien ernannt.

Tropf seiner Eilmärsche brauchte Lafayette drei Wochen, bis er, am 29. April, in Richmond eintraf. Bis dahin führte Steuben den Oberbefehl und hatte, wenn er auch nicht mit Erfolg gekrönt war, doch wenigstens die Genue-
thung, bei Gelegenheit der Phillips'schen Invasion darzu-
thun, daß sich sogar aus Milizen Soldaten schaffen ließen, und daß sie unter tüchtiger Führung eine respectable Front gegen die britischen regulären Truppen zu machen im Stande waren. Unmittelbar nach Phillips' Ankunft in Virginien traf Steuben folgende Dispositionen über seine Streitkräfte: ²²⁸

„Falls der Feind in's Land rückt, wird sich die ganze Miliz in's Feld stellen, alle verfügbaren Waffen zur Hand nehmen und sich in Bataillone, Regimente oder Detachements formiren, je nachdem es General Mühlenberg anordnen mag. Sollte der Feind den General Mühlenberg von Broadwater verdrängen, so wird er sich nach Petersburg zurückziehen, von wo an seine Bewegungen darauf gerichtet sein müssen, daß er das Oberland zu halten im Stande ist. Sollte sich der Feind nach North-Carolina wenden, so wird sich General Mühlenberg's Corps auf dessen rechter Flanke zu halten suchen, während die auf der anderen Seite des Flusses befindlichen Truppen dem Feinde im Rücken zu folgen haben. Falls sich der Feind den James River aufwärts nach Richmond bewegen sollte, wird General Mühlenberg's erste Bewegung ebenfalls auf Petersburg gerichtet sein und von da an muß die weitere Bewegung des Feindes die seinige bestimmen.

„Das Corps des General Nelson wird aus 800 Mann Infanterie und so vielen Reitern wie nur möglich, bestehen, für den Fall nämlich, daß der Feind unterhalb *)
River landet. Dieses Corps hat den genannten Fluß zu überschreiten und seinen Rückzug und sonstige Bewegungen

*) Im Original ausgelassen; es muß aber wohl Chidabomin heißen.

nach denen des Feindes einzurichten. Aber sobald der Feind auf der Südseite landet, muß General Nelson's Corps sich bemühen, auf der geeignetsten Stelle über den James River zu gehen, um dem Feinde im Rücken zu folgen. Sollte der Feind den York River hinauf kommen, so muß Nelson's Corps nach Umständen handeln und den Feind beunruhigen. Da die Furth bei Goods nicht im Vertheidigungszustande ist und unsere Macht nicht ausreicht, um so tief unten am Flusse Widerstand zu leisten, so müssen die Waffen und Vorräthe vom Prince George Court House nach Petersburg geschafft werden."

Nachdem General Phillips Portsmouth gehörig besetzt hatte, ging er am 16. April den James River hinauf, indem er seine Truppen in 25 Flachbooten, deren jedes 100 Mann trug, einschiffte. Steuben's Befehlen gemäß hatte Mühlenberg schon zuvor alle auf dem rechten Flussufer befindlichen Vorräthe aus der unteren Gegend nach Prince George Court House geschafft, aber selbst dieser Platz war dem James River zu nahe, als daß er ein sicheres Depot abgegeben hätte: Steuben hielt es deshalb für gerathen, sie noch weiter landeinwärts jenseits Richmond zu bringen. Gleichzeitig hatte Oberst Jones die Vorräthe auf dem linken Flussufer zusammen gepackt und hielt sie zum Fortschaffen in Bereitschaft. Am 18. April erschien die britische Flotte an der Mündung von Pagan's Creek. Mühlenberg, um sich in der Front des Feindes zu halten und um Steuben von seinen Bewegungen in Kenntniß zu setzen, brach am 19. April von Broadwater auf und marschirte über Wall's Bridge nach Cabin Point, während der Feind am 20. April nach Jamestown vorrückte und am 21. bei Sandy Point landete. Steuben hatte Petersburg zum Rendezvous-Platze für die Cavallerie bestimmt und den übrigen Truppen befohlen, sich vor jeder überlegenen feindlichen Macht nach Richmond zurückzuziehen. Er war um diese Zeit in Chesterfield Court House damit beschäftigt, ein Cavallerie-Corps zu bilden und

mit Davies' Hilfe die Vorräthe von Powhattan Court House nach Cumberland Old Court House und Point of Fort zu schaffen. Am 23. April erreichte der Feind Westover, wo 200 bewaffnete und 300 unbewaffnete Milizen ihm keinen Widerstand zu leisten und beträchtlichen Plünderungen keinen Einhalt zu thun vermochten. Da die Zahl der Feldmiliz für ein Gefecht zu gering war, und eine Niederlage unausbleiblich gewesen sein würde, so befahl Steuben seinen Offizieren, jedes Engagement so viel wie möglich zu vermeiden. Er hielt es für das Zweckmäßigste, den Feind in kleinen Abtheilungen zu beunruhigen, indem diese sich nach einer etwaigen Schlappe leicht auf ihren Rendezvous-Platz zurückziehen konnten. „Die Miliz — schreibt Steuben am 21. April von Chesterfield Court House an Washington und den Kriegsrath²²⁹ — stellt sich sehr langsam ein. Es wird für sie an Musketen und für die etwa kommenden Artilleristen an Säbeln fehlen. Die Batterie zu Hoods ist nicht halb fertig; überall herrscht dieselbe Verwirrung, wie zur Zeit, als Arnold den Fluß hinauf zog. Es ist keine einzige Compagnie regulärer Truppen im Staate und die Miliz ist zu unerfahren, als daß man von ihr den geringsten Widerstand gegen den Feind erwarten könnte.“

Am 24. April erreichte derselbe City Point, welches an der Mündung des Appomatox in den James River, ungefähr 12 Meilen von Petersburg liegt. Steuben verließ Chesterfield Court House, wo er die Fortschaffung der Vorräthe und die Bewegung der Truppen geleitet hatte, am 22. April und ging nach Petersburg, wo er das Commando der amerikanischen Streitkräfte übernahm. Da es von einigen Seiten bezweifelt worden ist,²³⁰ ob Steuben bei den folgenden Gefechten zugegen gewesen sei, so halten wir es für angemessen, den Bericht hier mitzutheilen, welchen er den Generalen Washington und Greene, über die Affaire bei Petersburg erstattete. Er beweist, daß Steuben, und nicht Mühlenberg die Amerikaner bei dieser Gelegenheit befehligte.

Auf dem Wege von Petersburg nach Chesterfield Courthouse, 10 Meilen von Petersburg, schreibt er am 25. April: ²³¹

„Am 24. rekognoszirte ich die feindliche Flotte, welche gerade bei Westover lag und aus 13 großen Schiffen und 23 bemannten Flachbooten bestand. Die ganze am Bord befindliche Truppenzahl schätzte ich auf 2500 Mann; ein zu uns übergelaufener Hessischer Sergeant gab sie auf 3000 an. Die Flotte segelte bald nachher stromaufwärts City Point zu, welcher Umstand mich in Zweifel darüber ließ, wo sie landen würden. Ich befahl deshalb der unter General Mühlenberg stehenden Miliz, sich nach der Gegend von Blandford zurückzuziehen. Am selben Abend setzte der Feind seine ganze Macht bei City Point an's Land, woraus ich schloß, daß ihr nächstes Augenmerk auf Petersburg gerichtet sei. Da ich gezwungen war, starke Detachements nach der Landenge zwischen dem Appomatox und James River zu schicken, so blieben mir nicht mehr als 1000 Mann, um das Vorrücken des Feindes zu hemmen. Dies war ein kritischer Augenblick für mich. Riskirte ich ein Treffen, so mußte eine Niederlage den Verlust der Waffen herbeiführen, während andererseits ein Rückzug ohne den geringsten Widerstand die Bewohner der Gegend entmutigt und den Feind zu weiteren Einfällen veranlaßt hätte. Letzteres Bedenken veranlaßte mich, die Vertheidigung der Gegend, soweit es bei unserer geringen Kraft ging, zu wagen. Ich wählte Blandford zum Vertheidigungspunkt und die Brücke von Pocahontas als Rückzugspunkt; die Truppen wurden demgemäß aufgestellt und blieben die Nacht unter Waffen.

„Am Morgen des 25. erfuhr ich, daß der Feind bis auf 3 Meilen von unseren Vorposten stände und daß gleichzeitig 11 Flachboote mit Truppen den Appomatox aufwärts gingen. Gegen Mittag kam der Feind in Sicht, formirte sich und deployirte nach seiner Linken zu; doch erst gegen drei Uhr begann das Feuern. Es dauerte bis fünf Uhr, wo die überlegene Zahl des Feindes und Mangel an Mu-

nition mich zwang, den Rückzug und den Abbruch der Brücke zu befehlen; beides geschah trotz des feindlichen Kanonen- und Musketen-Feuers in der größten Ordnung. In gleich guter Ordnung zogen sich die Truppen nach diesem Orte zurück, wo sie so eben ihr Lager aufgeschlagen haben.

„Ich bin noch nicht im Stande unseren Verlust anzugeben; doch halte ich denselben nicht für bedeutend. Ich glaube nicht, daß der Feind einen einzigen Gefangenen gemacht hat. Auch über den feindlichen Verlust vermag ich mir kein Urtheil zu bilden.

„General Mühlenberg verdient meine besondere Anerkennung für die guten Dispositionen, die er getroffen und für die große Tapferkeit, mit der er sie ausgeführt hat. Wahrlich, das tapfere Benehmen aller Offiziere und das besonders gute Verhalten der Soldaten hat, davon bin ich überzeugt, die Bewunderung des Feindes erregt. Ich habe das Vergnügen Ihnen zu melden, daß unsere Truppen dem Feinde das Terrain Zoll für Zoll streitig machten und daß die Manövers mit der größten Pünktlichkeit ausgeführt wurden.“

Jefferson beglückwünschte Steuben am 26. April über diese Einweihung der Miliz in das Kriegshandwerk und fand dessen Meinung gerechtfertigt, daß je mehr die Miliz im Kleinen beschäftigt würde, desto mehr sie zufrieden bleiben und sich verbessern würde. In seinem Briefe an Washington vom 9. Mai 1781²³² sagt er: „der Feind wurde von Steuben (also nicht von Mühlenberg!) mit einem Milizkörper von etwas unter 1000 Mann empfangen und es wurde ihm, obwohl er 2300 Mann stark war, das Feld zwei Stunden lang auf's Tapferste streitig gemacht, während welcher Zeit der Feind nur eine Meile und zwar zollweise gewann.“

In seiner Erwiderung auf Steuben's Bericht sagt Greene am 14. Mai 1781: ²³³ „Ich bin glücklich darüber, daß Sie zu einem so vernünftigen Entschluß gekommen sind, kein

Haupttreffen zu wagen und doch dem Feinde nicht zu erlauben, daß er ohne entschiedenen Widerstand vorrücke. Ihr Bericht über die gute Haltung Mühlenberg's und der unter ihm stehenden Truppen gewährt mir großes Vergnügen; sie haben Ansprüche auf mein ungetheiltes Lob. Dieser lebhafte Widerstand wird auf ihre künftige Thätigkeit einen ganz vortheilhaften Einfluß üben."

Nachdem Phillips zu Petersburg die daselbst liegenden Schiffe zerstört und die Taback's-Lagerhäuser verbrannt hatte, ging er nach Chesterfield Court House, wo er sein Zerstörungswerk fortsetzte. Arnold hauste in der Nähe von Warwick in ähnlicher Weise, indem er sämtliche Taback's-Magazine niederbrannte, und vereinigte sich dann in Manchester, Richmond gegenüber, mit Phillips. Ihr Hauptzweck ging dahin, sich des letzteren Platzes zu bemächtigen, da derselbe als Hauptstadt des Staates und als Schlüssel der strategischen Operationen nach dem Herzen Virginien's von doppelter Wichtigkeit war. Alles hing jetzt von Lafayette's Ankunft ab, den man stündlich erwartete. Zum Glück traf er rechtzeitig ein und da er alsbald durch 2000 Milizen verstärkt wurde, so wagte der Feind nicht, über den Fluß zu rücken, welcher damals gerade ohne Brücke war. Lafayette, jetzt Befehlshaber der Virginischen Streitkräfte, nahm seine Stellung oberhalb der Fälle des James River an einem Punkte, wo sämtliche Boote gesammelt waren, während Phillips am 2. Mai wieder langsam stromabwärts ging und bei Cobham Halt machte, wo Lafayette ihn scharf beobachtete.

Am 5. Mai wurde Phillips, als er sich noch bei Burwell's Ferry befand, vom Lord Cornwallis benachrichtigt, daß er auf dem Marsche nach Virginien sei und sich mit ihm in oder bei Petersburg vereinigen wolle. Lord Cornwallis hatte, nachdem er bis Wilmington in Nord-Carolina gekommen war, eingesehen, daß von diesem entlegenen Platze aus wenig oder gar nichts gegen den Feind geschehen und daß überhaupt in den beiden Carolina's und in Georgia kein

entscheidender Streich geführt werden könne. Begierig ergriff er deshalb den ihm durch Phillips' Ankunft in Virginien in Aussicht gestellten Vortheil, beschloß durch Nord-Carolina zu marschiren, zunächst zu Phillips zu stoßen und endlich eine Vereinigung mit Clinton zu bewerkstelligen. Nur achtzehn Tage blieb er, um auszuruhen mit seiner Armee in Wilmington und setzte sich am 24. April nach dem Norden in Bewegung. Es war eine der kühnsten Unternehmungen während des ganzen Krieges, welche mit Recht die Bewunderung von Freund und Feind verdient. Als Phillips Cornwallis Befehle empfing, war dieser in Halifax, 70 Meilen von Petersburg. Phillips rückte nun abermals den Strom hinauf und landete seine Truppen in City Point, von wo er sich nach Petersburg in Marsch setzte. Lafayette, der gleichzeitig von Cornwallis Anmarsch unterrichtet worden war, suchte eine Vereinigung zu verhindern. Er kam indessen zu spät, denn schon am 9. Mai zog Phillips unbelästigt in Petersburg ein. Dieser britische General starb am 13. Mai, worauf Arnold als temporärer Commandeur fungirte, bis Cornwallis eine Woche später in Petersburg ankam und den Oberbefehl der britischen Armee in ganz Virginien übernahm. Lafayette zog sich nach diesem Fehlschlagen seines Planes über den James River nach Wilton, ungefähr 20 Meilen unterhalb Richmond an der Nordseite des Stromes zurück; Lord Cornwallis aber setzte ihm am 24. Mai nach, ging bei Westover über den Fluß und verstärkt durch zwei britische Regimente und zwei Anspacher Bataillone, also den Amerikanern weit überlegen, trieb er Lafayette in's Innere des Landes zurück. Zunächst beabsichtigte Cornwallis, Lafayette zu schlagen, und, nachdem dieses geschehen oder der Gegner wenigstens zum Rückzuge gezwungen worden, sämtliche Magazine und Vorräthe, die er erreichen konnte, zu zerstören.²³⁴

Es liegt nicht in der Aufgabe dieses Werkes, den Bewegungen Lafayette's weiter zu folgen, als Streben dabei

betheiligt war. Dieser blieb so lange bei ihm, als noch die Wahrscheinlichkeit für ein Treffen vorhanden war. Während Phillips im Strome lag, commandirte er die Miliz und formirte die Nachhut der amerikanischen Truppen am oberen Theile des Chickahominy bei New Kent Court House und Bothom Bridge. Als aber Cornwallis Heranrücken gewiß war und die amerikanischen Truppen dadurch zu weit von ihrem Rendezvous weggedrängt wurden, da verwandte Steuben seine Zeit ausschließlich darauf, die Aushebung der Rekruten für die Südarree zu beschleunigen, die Vorräthe zu schützen und die Vertheilung derselben zu reguliren.

Nach der Ankunft des Marquis — sagt Steuben in einem Briefe an Greene von Carters Ferry vom 15. Mai 1781²³⁵ — betrachtete ich mich um so mehr als von den Feldoperationen entbunden, als jener drei Brigadiers unter sich hatte. Ich richtete deshalb meine Aufmerksamkeit darauf, die Rekruten zu sammeln und zu equipiren und bestimmte mit der Einwilligung des Marquis Albemarle Barracks zum Haupt-Rendezvous-Platz. Wir haben bis jetzt erst 430 Rekruten zusammen, ohne Waffen, Kleidung und sonstige Ausrüstung; dabei rechnen wir höchstens noch auf 400 weitere. Sämmtliche Bezirke südlich vom James River, so wie die nördlich an denselben und an die Küste gränzenden sind nicht zur Stellung von Rekruten verpflichtet, so lange sie noch Miliz im Felde haben. Wenn sich nun der Feind hier festsetzt, so werden zwei Drittel des Staates keine Rekruten liefern. Bekommen wir bei allen unseren Anstrengungen tausend Mann aus Virginien zusammen, so wird es das Höchste sein. Trotzdem hat mir meine Sorge für das Zusammenhalten und Equipiren dieser wenigen Leute den Tadel vieler hiesigen großen Männer zugezogen. Sie bestehen darauf, daß diese Rekruten zur Ablösung der Miliz sofort ins Feld geschickt werden sollten, oder sie beschwerten sich darüber, daß ich sie so weit fortschicke, während ihre Plantagen dem Feinde preisgegeben seien. Es thut mir leid sagen zu müs-

fen, daß die Desertionen unter den hiesigen Rekruten eben so häufig sind, wie bei Ihnen unter den virginischen Truppen. Ich verzeiwisse daran, mein lieber General, daß jemals eine virginische Linie zu Stande kommen wird. Es geht Alles verkehrt! Bei der größten Mühe finde ich es unmöglich, Offiziere und Mannschaften zusammenzuhalten, sobald ich einige aufgetrieben habe, höre ich von weiter nichts als von Urlaubsgesuchen der Offiziere und von Desertionen der Leute. Die wenigen Rekruten, die hier sind, habe ich unter Oberst Gaskins zu einem Regiment formirt; gegen 150 sind davon bewaffnet. Ich werde sie in ein Paar Tagen nach dem Fort beordern; die Bevölkerung wird dieses gern sehen, da sie die dort befindlichen Magazine beschützen können, während sie gleichzeitig diszipliniert und equipirt werden. Ich werde auch einige Offiziere nach Albemarle Barracks senden, um die von dem anderen Rendezvous etwa dahin gesandten Rekruten in Empfang zu nehmen, sie zu equipiren und dann nach dem Fort zu senden.

„Sobald ich mit diesen Angelegenheiten fertig bin, werde ich zum Marquis stoßen, bis ich Ihre Befehle empfangen. Ich muß Ihnen gestehen, daß meine Anwesenheit in diesem Staate wegen der vielen, täglichen Schwierigkeiten, deren ich Ihnen nur wenige erwähnt habe, durchaus nutzlos ist. Mit großer Freude werde ich eilen, mich unter Ihr unmittelbares Commando zu stellen und ich bitte Sie, mein lieber General, mich sobald wie möglich zu rufen, denn Niemand kann größeren Widerwillen gegen die hiesigen Vorgänge und Zustände haben als ich.“

Wenige Tage nach Abgang dieses Briefes empfing Steuben einen vom 1. Mai datirten Brief des General Greene, worin dieser, des Ersteren Verlangen zu ihm zu kommen voraussetzend, ihm folgende Weisung gab: ²³⁶ „Der Marquis de Lafayette schreibt mir, daß er meinem Wunsche gemäß mit seinem Detachement nach Richmond beordert sei. Dieses giebt mir Gelegenheit, Ihrem Verlangen, zu mir zu

kommen, zu willfahren. Es ist daher mein Wunsch, daß Sie sobald wie möglich mit sämmtlichen diensttichtigen virginischen Rekruten zu mir stoßen. General Wayne ist, wie ich höre, mit der pennsylvanischen Linie unterwegs. Schreiben Sie ihm gefälligst, daß er Ihnen baldmöglichst folgt. Unsere Lage verlangt sofortige Unterstützung. Ich bitte Sie, die besten Vorräthe aufzutreiben und mitzubringen; gleichzeitig schreiben Sie dem Kriegsrath, wie kläglich es bei uns um die Waffen bestellt ist. Wenn wir nicht frische Zufuhren bekommen oder größere Werkstätten zur Reparatur einzurichten vermögen, so können wir uns nicht im Felde halten. Ich bitte Sie, jede mögliche Maßregel zu ergreifen, um Beides zu bessern. Bringen Sie auch die dienstfähige Cavallerie mit sich, da die unsrige sehr heruntergekommen ist und sich zu der feindlichen wie eins zu zwei verhält. Sollten wir wieder eine Niederlage erleiden und der Feind uns dann an Cavallerie überlegen sein, so würden wir gänzlich vernichtet werden.

„Den Marquis werden Sie gefälligst so gut wie möglich über den Stand der Dinge in Virginien unterrichten. Ich bin so sehr von Schwierigkeiten umringt, daß ich des Rathes und Beistandes von einem in der preussischen Schule erzogenen Offizier dringend bedarf und ich weiß, daß ich an Ihnen Beides, den Freund und den General habe, der mir fehlt.“

Steuben theilte diesen Brief sogleich im Staatsrathszimmer dem Gouverneur Jefferson und Lafayette mit. Gleichzeitig machte er, da die Kasernen zu Chesterfield Court House vom Feinde zerstört waren und dieser Ort keine Sicherheit mehr gewährte, den Gouverneur auf die Nothwendigkeit aufmerksam, daß ein weniger gefährdeter Platz zum Sammeln, Diszipliniren und Ausrüsten der Rekruten gewählt werde, worauf mit Lafayette's Zustimmung Albemarle Barracks dazu genommen wurden. Da der Gouverneur gesagt hatte, daß diejenigen Bezirke, welche Milizen im Felde hätten, keine

Rekruten zu stellen brauchten, so fragte ihn Steuben, wie viel Rekruten die übrigen Bezirke aufbringen würden. „Gegen 1500,“ erwiderte Jefferson im Beisein Lafayette's. Um diese Zeit waren im Ganzen 300 Mann, schlecht bewaffnet und noch schlechter gekleidet, in Manchester beisammen. Steuben verlangte, daß diese sofort nach Albemarle Barrack marschiren sollten, um daselbst gekleidet und equipirt zu werden; daß die übrigen Rekruten so rasch wie möglich einberufen und dann je nach Umständen entweder zum General Greene oder zum Marquis stoßen sollten. Demgemäß wurde befohlen, daß sie über Carter's Ferry nach ihrem Rendezvous marschiren sollten. Tags darauf erhielt Steuben einen Brief vom Oberst Davies, worin dieser ihm vorstellte, daß Albemarle Barrack ein aus vielen Gründen sehr ungeeigneter Platz sei; daß es große Schwierigkeiten kosten würde, Provisionsen dahin zu transportiren, daß kein Holz in der Nähe und daß die Barracken beinahe zerstört seien. Er wies auf den Fork am James River als den geeignetsten Platz hin: dort seien bereits viele Ausrüstungsartikel für die Truppen und er werde daselbst alle weiteren zur Aufnahme derselben nöthigen Anordnungen treffen. Auf diese Nachricht begab sich Steuben nach Wilton zu Lafayette und beschloß mit ihm, daß Point of Fork zum Rendezvous gewählt werde, d. h. der Punkt, wo der Rivanna und Fluvanna sich vereinigen und dann James River bilden. Der Marquis wünschte, daß Steuben sogleich dahin eile, um die Equipirung der 1500 dort erwarteten Rekruten zu beschleunigen, die zu Greene oder Lafayette stoßen sollten. Steuben fand indessen bei seiner Ankunft daselbst nicht mehr als 540 Mann vor, von denen Viele ganz untauglich zum Dienste waren. Sie befanden sich ohne Waffen und Kleidung und ihre Zahl verminderte sich täglich durch Desertion und Krankheit. Mit Waffen wurden sie übrigens sogleich versehen, da deren gerade von Philadelphia angekommen waren.

Während Steuben hiermit beschäftigt war, ging Lord Corn-

wallis über den James River, worauf sich Lafayette tiefer ins Land zurückzog.

Die bedeutendsten continentalen Vorräthe befanden sich auf der Südseite des Flusses zu Prince Edward, Charlotte und Halifax Court Houses; die Magazine des Staates waren überall zerstreut, doch ein großer Theil derselben war auf Befehl des Gouvernements nach Point of Fork gebracht. Lafayettes Rückzug veranlaßte Steuben, dem Agenten und Commissair des Staates vorzustellen, daß die Magazine am besten sofort höher hinauf in die Gebirge geschafft würden, um so mehr, als die Truppen durchaus nicht dazu bestimmt wären, die Vorräthe zu beschützen. In Folge dessen wurden die meisten derselben fortgeschafft, und nur wenige fielen durch Nachlässigkeit der Offiziere in die Hände der Feinde.

Im Allgemeinen aber blieben die Vorbereitungen zum Schutz des Staates gegen den Feind so schlecht wie immer. Alle Departements waren in Unordnung; es herrschte die größte Verwirrung, die ihren Gipfel erreichte, als sich die Exekutive und Legislatur beim Herannahen von Cornwallis eiligst von Richmond nach Charlottevillie flüchteten. Der Feind schien es mehr darauf abgesehen zu haben, Eigenthum zu zerstören, als zu kämpfen. Die zum Schutz der Vorräthe zurückgelassenen Truppen waren so wenig auf ihrer Hut, daß sie beim ersten Erscheinen des Feindes verloren gewesen wären. Zu Prince Edward Court House zum Beispiel waren sämtliche Offiziere und Inspektoren der Magazine, Laboratorien &c. abwesend, als ein von Steuben dahin abgeschickter Offizier daselbst ankam; die Wachen selbst waren ohne Offizier und außerdem nur wenige Milizen unter dem Commando eines Wirthes anwesend. Aus Mangel an Fuhrwerk konnten die Vorräthe kaum fortgeschafft werden und gegen 1500 Musketen waren unbrauchbar. Nur zwei Mann waren seit Januar von Staatswegen zur Waffenreparatur angestellt worden, es war aber

keine Aussicht auf Abstellung dieser schmachvollen Nachlässigkeit vorhanden.

Die Staatsregierung hatte Waffen und Wagen, Pferde und Treiber, so wie alle zur Vertheidigung des Staates nöthigen Mittel zu beschaffen; aber es war unmöglich, irgend welchen materiellen Beistand von dem schwachen und machtlosen Gemeinwesen zu erlangen. Die Offiziere, welche ihren persönlichen Credit für unvermeidliche Ausgaben verpfändet hatten, verloren das Vertrauen beim Volke, wenn sie in Folge der Zahlungsunfähigkeit des Staates ihre Verpflichtungen nicht erfüllen konnten, und statt der vom Publikum erwarteten Unterstützung wurden ihnen für ihre Opfer nur lieblose Schmähungen zu Theil. Der treffliche Claiborne, der Unter-Quartiermeister des Staates, welcher, wie er mit Recht von sich bemerkt, die Beförderung des allgemeinen Besten zu seiner Aufgabe gemacht und unermüdlich angestrebt hatte, suchte vergebens den Staat vor den üblen Folgen dieser Nachlässigkeit zu bewahren. „Es bekümmert mich sehr — schreibt er am 18. Mai aus Richmond an Stenben²⁹⁷ — Sie versichern zu müssen, daß das, was ich Ihnen schon vor langer Zeit wiederholt gesagt habe, wirklich eingetroffen ist. Wegen Mangels an Material und wegen der Unsicherheit unserer an den schiffbaren Flüssen gelegenen Posten sind alle von mir errichteten Manufakturen so schlecht bestellt und herunter gekommen, daß ich wenig oder nichts von ihnen empfangen. Ich habe bisher so gut als kein Leder von den Lieferanten des Staates erhalten. Handel und Wandel liegt darnieder und ich bin ohne Geld. Alles, was ich vermochte, habe ich gethan, um Pferde und sonstige Sachen auf Certificate oder durch einflußreiche und patriotische Männer zu bekommen; aber diese versichern mir, daß solch eine allgemeine Unzufriedenheit und solch ein Mißtrauen unter dem Volke herrsche, daß es entschlossen ist, sich nicht länger mehr durch Staats-Kontrakte hintergehen zu lassen. Ich versichere Sie, mein General, daß das Volk das Ver-

trauen zum Staate gänzlich verloren hat und daß, wenn es nicht durch die Nothwendigkeit gezwungen wird, nichts ohne Baar oder ohne persönliche private Verpflichtung von ihm zu haben ist."

Andrerseits stand aber fest, daß die Magazine und Vorräthe, auf deren Anschaffung Davies viele Monate verwandt hatte, verloren gehen mußten, wenn man sie nicht unverzüglich jenseits Carter's Ferry transportirte, und daß der Staat nicht Mittel genug besaß, sie zu ersetzen. Da nun auf ihnen die Existenz von Greene's Armee beruhte, so hing das Geschick des Landes zum Theil von der Erhaltung dieser Vorräthe mit ab. „Selten — sagt Steuben in Bezug hierauf — gehen Fehler im Kriege ungestraft hin; so fühlt auch dieser Staat jetzt die Wirkung seiner Lässigkeit; während ein furchtbarer Feind im Herzen des Landes ist, fehlt es an Waffen und an allen sonstigen Vertheidigungsmitteln."

Die gleiche Nachlässigkeit waltet bei der Rekrutirung ob. Von den im Februar aus dem Staate Virginien erwarteten 3000 Mann waren bis zum 18. Mai nur 500 gekommen: und das war zwei Tage vor der Vereinigung des Lord Cornwallis mit Arnold! „Capitain Reed benachrichtigt mich, — schreibt Davies am 24. Mai an Steuben²³⁸ — daß er nur sieben Soldaten empfangen hat, von denen zwei desertirt sind, daß es ungewiß ist, wann in den benachbarten Bezirken ausgehoben werde und daß er in der That nicht weiß, von welchen Bezirken die zu erwartenden Leute kommen werden. Major Posey schreibt von Hanton, er habe an Deserturen und sonstigen Leuten 21 Mann zusammengebracht; in keinem der oberen Bezirke habe bis jetzt eine Aushebung stattgefunden, noch könne er mir sagen, wann dies geschehen werde, da das Volk sehr dagegen sei und dieselbe in Augusta und Rockbridge mit Gewalt verhindert habe. Er sagt, jede Woche würden ihm etliche Deserteure eingeliefert und er denke, nächstens eine aus denselben gebildete Compagnie hersenden zu können."

Steuben hatte seine 500 Mann in ein Bataillon unter Oberst Gaskins formirt. Er disziplinierte und equipirte sie mit der größten Eile. Gleichzeitig sandte er Expreß nach allen Rendezvous-Plätzen und beorderte alle Rekruten sofort zu sich. Nach Rücksprache mit Lafayette beschloß er, mit seinen Rekruten zu Greene zu stoßen, da er sie bis Ende Mai equipiren zu können hoffte. „Es ist gewiß, mein lieber Marquis, — schreibt er am 20. Mai 1781 aus Point of Fork an Lafayette,²³⁹ — daß wenn der General Greene keine anderen Verstärkungen als die meinigen erhält, er durch die Handvoll Leute, die ich mitnehme, nicht sehr furchtbar werden wird. Ich habe nur 550 Mann zusammen und bin ohne Hoffnung, daß sich ihre Zahl vermehren wird, es sei denn, daß ich meine Abreise noch um 14 Tage verschöbe; allein wenn Lawson zu mir stoßen könnte, wenn vielleicht Nord-Carolina einen Anlauf nehmen wollte, so würde unsere Streitmacht wahrscheinlich ein wenig respektabler sein. Doch dem sei wie ihm wolle, — ich bin der Meinung, daß meine 550 Mann und selbst wenn's 1000 wären, vereinigt mit Ihrer Streitkraft, den Lord Cornwallis niemals verhindern könnten, zu gehen wohin es ihm beliebte; allein die 500 Mann, welche mit mir über den James River gehen, werden ihn wahrscheinlich veranlassen, mir ein Detachement nachzusenden oder mich wenigstens zu beobachten. Dadurch würde seine Kraft geschwächt und sein Plan, möchte ich behaupten, ein wenig gestört werden. Der Brief des General Greene an Lawson, worin er ihn zu sich nach dem Süden entbietet, ist vom 12. d. datirt; ich bezweifle deßhalb nicht, daß er zu der Zeit schon von Cornwallis Manöver unterrichtet war. Aber gesetzt auch, daß dieses nicht der Fall war, so ist der Süden doch nicht erobert, so lange wir den Krieg in den Carolinas fortsetzen können. Dies ist meine Meinung und ich gestehe, daß, wenn es von mir abhinge, ich meine Abreise nach dem Süden keine vierundzwanzig Stunden aufschieben würde und daß ich es sehr bedaure, daß ich

alle nothwendigen Artikel nicht so rasch, wie ich wünsche, zusammen bringen kann.

Ich habe Gewehre, aber keine Patrontaschen. Heute erwarte ich etwas Munition und etliche Decken, Schuhe und Hemden. Das ist Alles, was ich vom Staate hoffen kann. In vier bis fünf Tagen denke ich marschfertig zu sein. Ich habe vor, den Roanoke an zwei Punkten zu überschreiten; die Truppen werden wahrscheinlich bei Taylor's Ferry übersetzen und die Bagage etwas höher. Ich bin so fest überzeugt, daß mein Erscheinen auf der andern Seite des James River dem Lord Cornwallis störend sein wird, daß ich äußerst ungeduldig bin, fort zu kommen."

Am 26. Mai berichtete Steuben, vom Albemarle Courthouse an Greene, daß er nach dem Süden aufzubrechen im Begriff stehe. „Ihren Befehlen gemäß, — sagt er ²⁴⁰ — bin ich seit dem 21. hier, sammle die Rekruten und rüste sie zum Marsche aus. Gegen 550 sind jetzt zusammen, und morgen erwarte ich noch 60 dazu. Mehr werde ich wahrscheinlich nicht aufbringen können, außer etwa 30 von Armand's Corps, die ich zu equipiren bemüht bin. Die Gewehre von Philadelphia erwarte ich heute; es fehlen aber die Patrontaschen. Indessen habe ich noch einige alte und einige hoffe ich ferner von Fredricksburg zu erhalten. Die Verwirrung, in der sich Alles in diesem Staate befindet, macht es mir außerordentlich schwer, die nothwendigen Artikel aufzutreiben; aber seien Sie versichert, mein lieber General, daß nichts unterlassen werden soll, um meinen Abmarsch zu beschleunigen. Ich werde nicht auf Rösche warten, sondern wünsche nur Schuhe, Ueberzieher, Hemden und Decken. Trotzdem werde ich glücklich sein, wenn ich am 4. oder 5. Juni von hier fortkommen kann. . . . Ich muß Sie bitten, zu bestimmen, auf welchem Wege ich zu Ihnen stoßen soll."

Steuben beabsichtigte inzwischen die Magazine des Staates in bessere Sicherheit zu bringen, bis seine Leute so weit wären, um ihren Marsch beginnen zu können. Er hoffte zugleich

noch auf einen neuen Brief von Greene, da dieser, als er seinen letzten vom 1. Mai schrieb, noch nichts von Cornwallis' Zuge nach Virginien und von seiner Vereinigung mit Arnold wußte und da sich der Stand der Dinge im Staate seit dieser Bewegung sehr geändert hatte.

Doch von Greene kamen keine neue Befehle, der Feind hatte sie aufgefangan.



Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der bei Weitem bedeutendere Theil der dem Staate gehörigen Magazine und Borräthe lagerte noch zu Point of Fork, wo sie indessen wegen der Ueberlegenheit des Feindes nicht sicher waren. Steuben beorderte deßhalb sämtliche Boote von Richmond herauf nach dem Fork, um die Fluß-Passage zu sichern. Am 29. Mai postirte er sich dort selbst und deckte die Wegschaffung der Magazine. „Ich bin hier — schreibt er am 3. Juni an Lafayette²⁴¹ — mit 550 Mann in einer Wüste ohne Schuhe, Hemden und was noch schlimmer ist, ohne Patronentaschen. Ich schreibe überall hin, sende Expreß nach allen Theilen der Welt, aber ich empfangе keine Antwort. Wenn ich nicht Laroson mit Verstärkungen erwartete, so würde ich nach Charlottevillе gehen, um meinen souveränen Gebietern eine Jeremiade vorzusingen. Bitte, lassen Sie mir Nachrichten zukommen; ich bin hier vollständig abgeschnitten, als wäre ich in Kamtschatka; ich weiß nicht, wo Sie sind, noch was aus Cornwallis geworden ist.“

An demselben Tage schrieb er an Herrn Carey, den Sprecher des Staats-Senates, und beklagte sich laut über den verzweifeltsten Zustand seiner Leute.

„Es ist der Zweck des Gegenwärtigen — sagt er ²⁴² — Sie mit dem Zustand der hier versammelten Leute bekannt zu machen. Die Meisten kamen hier ganz entblößt an. Auf meinen Befehl wurden sämtliche Schuhe, Hemden und andere Artikel der Magazine unter sie vertheilt. Es schmerzt mich, die Zahl der Kranken täglich wachsen zu sehen, ohne daß ich's bessern kann; denn der Grund liegt darin, daß die Leute ohne gehörige Bekleidung der Kälte ausgesetzt sind. Häufige Desertionen sind eine weitere Folge dieses Uebelstandes. Der Soldat, welcher gern sein Leben in der Schlacht wagt, will nicht dem Elend und Mangel zum Opfer fallen.

„Was die Kleidungsstücke insbesondere anbetrifft, so erwartete ich hier Hemden, Schuhe, Ueberzieher, leinene Jacken oder Jagdhemden und Decken zu finden, und zwar um so mehr, als alle diese Artikel hier im Staate fabrizirt werden. Ich hätte niemals geglaubt, daß der ganze Staat Virginiens während des Monats Juni nicht im Stande gewesen wäre, diese Sachen für 500 Mann zu liefern, da sie den sechsten Theil der im November von der gesetzgebenden Versammlung notirten Anschaffungen ausmachen. Oberst Gaslin's Bataillon ist mit den von Philadelphia gesandten Waffen versehen worden; aber wir haben keine einzige Patronentasche vorrätzig. Auf General Greene's wiederholtes bringendes Verlangen habe ich diesen Artikel in meiner Eingabe vom letzten November mit aufgeführt und dem Gouvernement später mehrere Male vorgestellt, wie durchaus nothwendig derselbe sei: Sättel für die Cavallerie und Patronentaschen für die Infanterie sollten zu den ersten Dingen gehören, für welche gesorgt wird, da zu deren Anfertigung die meiste Zeit erforderlich ist. Gleichwohl ist davon kein einziges Stück im ganzen Staate fertig, ja ich bezweifle, ob sie überhaupt jemals bestellt worden sind.

„Ich ersuche Sie aufrichtig, mein Herr, der gesetzgebenden Versammlung Vorlage hierüber zu machen. Es ist

unangenehm, sich über solch einen Zustand verbreiten zu müssen; aber für mich ist es von Wichtigkeit, in den Augen jenes ehrenwerthen Körpers und vor dem Volke dieses Staates gerechtfertigt dazustehen, damit der Verzug bei der Ausrüstung dieser Truppen nicht meiner Nachlässigkeit aufgebürdet werde. Denken Sie daran, wie dieses arme Truppencorps in den Wäldern kampiren und umkommen muß, ohne den Feind gesehen zu haben, ohne eingeübt zu sein, da ihm Hemden und Schuhe fehlen!

„Ich bitte Sie inständigst, mir zu sagen, an wen ich mich um Abhülfe dieses traurigen Zustandes der Dinge wenden soll.“

Während Steuben in solcher Lage war, hatte Cornwallis den Marquis Lafayette bis in den Norden des Staates verfolgt. Da er jedoch einsah, daß er des Letztern Vereinigung mit Wayne nicht verhindern könnte, so beschloß er, die Virginische Staatsgesetzgebung zu Charlotteville aufzuheben und gegen Steuben, den er zu Point of Fork wußte, einen Streich zu führen. Zu ersterem Zwecke sandte er Tarleton mit 250 Mann nach Charlotteville; doch fielen diesem nur sieben Abgeordnete in die Hände. Gleichzeitig wurde Simcoe mit 500 Mann gegen Steuben detachirt; Cornwallis selbst folgte mit der Hauptarmee, während Tarleton von Charlotteville den Rivanna hinab ging, um erforderlichen Falls mit Simcoe zu cooperiren. Diese combinirten Bewegungen, welche Steuben's Lage sehr gefährdeten, wurden so geheim gehalten, daß Steuben erst am 2. Juni davon erfuhr; und als er dann vernahm, daß der Feind zu Goodland Court House stehe und stromaufwärts rücke, dachte er, daß Lord Cornwallis mit der ganzen britischen Armee gegen ihn heranmarschire. Indessen erhielt er keine bestimmte Bestätigung dieser Vermuthung. Um aber für alle Fälle vorbereitet zu sein, befahl er, daß der Rest der Vorräthe entfernt und die Boote beider Flüsse oberhalb und unterhalb seiner Stellung gesammelt würden, damit er, wenn's Noth thäte, sofort auf-

brechen könnte. Am 4. Juni gegen 5 Uhr Morgens kam Major Call von Oberst Washington's Corps hergeeilt und benachrichtigte Steuben, daß der Feind seine Streitmacht in zwei Theile getheilt habe, deren einer über Louisa Court House and deren anderer über Goodland Court House herarrückte; daß er, Call, beide Colonnen auf ihrem Marsche gesehen habe und ihnen nur mit knapper Noth entwischt sei. Dieser Bericht entfernte alle Zweifel über die Absicht des Feindes. Steuben gab deshalb sofort Befehl zur Wegschaffung der Bagage auf die andere Seite des Flusses und stellte ein Piquet von 80 Mann an dem Punkte auf, welchem gegenüber, wie er erwartete, Cornwallis bald erscheinen würde, um Steuben's Aufmerksamkeit zu fesseln, während die andere feindliche Abtheilung etwas weiter oben über den nördlichen Flußarm setzen möchte, um ihn so in die Scheere zu nehmen. Steuben rückte dann mit einem Bataillon nach der Straße vor, auf der die feindliche Abtheilung kommen mußte, die nach seiner Berechnung über den nördlichen Flußarm setzen sollte, und wartete hier, bis die ganze Bagage übergesetzt war. Alsdann ließ er ein Piquet von 50 Mann auf der Straße zurück und schaffte den Rest des Bataillons hinüber. Am selben Tage kam General Watson und benachrichtigte Steuben, daß er 250 Mann Miliz, von denen 15 Mann beritten, bei sich habe und daß dieselben auf der andern Seite des Flusses ständen. Steuben befahl, daß diese Mannschaft mit seinen Rekruten, deren Zahl jetzt schon auf 420 zusammengeschmolzen war, vereinigt werden sollten. Am demselben Abend kam Oberst Davies, um die Staats-Vorräthe in Sicherheit zu bringen, und empfing hierbei von Steuben soviel Beistand, wie dieser zu leisten im Stande war. Er ließ die Wagen des Regiments abladen, damit auf ihnen die Vorräthe fortgeschafft würden; doch wurde dieses Geschäft von den Staats-Offizieren sehr schlecht besorgt. Am Morgen des 5. Juni sandte Steuben den Lieutenant Verdier vom Armand'schen Corps mit vier Dra-

gonern die nach Point of Fork führende Straße hinauf, um den heranrückenden Feind zu beobachten und ihm darüber zu berichten; Verdier aber fiel mit seinen Leuten in dessen Hände. Um 10 Uhr erfuhr Steuben, daß der Feind bis auf 4 Meilen vom Point of Fork stände, worauf er den Capitain Fairlie, einen seiner Adjutanten, abschickte, um das Piquet einzuziehen; Fairlie that dieses und wurde bei der Gelegenheit gefangen genommen.

Gegen Mittag sah Steuben, als er auf dem erhöhten Flußufer stand, den Feind heranziehen. Später erfuhr er, daß es Simcoe mit 4 bis 500 Mann Cavallerie und Infanterie gewesen sei, daß Tarleton nicht weit von ihm oberhalb stehe und daß sich Lord Cornwallis auf der andern Seite des Flusses ungefähr sechs Meilen unterhalb befinde. (In Wirklichkeit aber war letzterer noch viel weiter entfernt.)

Zum Beweise, wie wenig sich Steuben auf seine Leute verlassen konnte, erwähnt er, daß sie beim Erscheinen des Feindes nur einmal aus einem Dreipfünder, den sie bei sich hatten, feuerten und daß ein Piquet von 50 Mann, welches er an der Landung aufgestellt hatte, seinen Posten verließ und nur unter vielen Ueberredungen und Drohungen zurückgebracht werden konnte. Gegen Steuben's Befehl waren viele Canoes im nördlichen Flußarme gelassen worden und fielen sogleich in die Hände des Feindes; dazu kam, daß beide Flußarme an manchen Stellen durchwatet werden konnten. Steuben beschloß darum, sich nach Willis' Creek zurück zu ziehen und begann mit der Ausführung dieses Vorsatzes, sobald es dunkel wurde.

Als Simcoe am Point of Fork ankam, fand er, daß nicht allein die Boote und Vorräthe in Sicherheit waren, sondern daß auch Steuben's ganze Streitmacht, mit Ausnahme von nur dreißig Mann über den Fluß gegangen war, welche letztere auf die Rückkehr einiger Boote warteten und bei dieser Gelegenheit zu Gefangenen gemacht wurden. So ward durch Steuben's Vorsicht der Hauptzweck der britischen Expedition vereitelt.

Das Erscheinen Simcoe's, dessen Truppen er in Ermanglung jeder Verbindung mit der Nachbarschaft für die Avantgarde von Cornwallis gehalten hatte, beschleunigte aber seinen Marsch nach Süden. Simcoe täuschte namentlich Steuben dadurch, daß er auf den Höhen zahllose Wachtfeuer anzündete und durch diese List denselben in seinem Irrthum bestärkte. Den schlagendsten Beweis dafür, daß Steuben nicht erst durch das Eintreffen Simcoe's zum Aufgeben seines Postens veranlaßt wurde, liefern aber einige von ihm um diese Zeit geschriebene Briefe. So meldet er am 5. Juni 1781 von der Südseite des Flusses, eine Meile oberhalb des Fork, an Lafayette: ²⁴³ — „Gestern Morgen meldete mir Major Call, daß er selbst am vorhergehenden Morgen einen Trupp Cavallerie bei Goodland Courthouse und am Nachmittage einen andren großen Haufen von mindestens 1000 Mann bei Louisa Courthouse gesehen habe: beide Abtheilungen schienen ihren Marsch hierher zu nehmen. Da der nördliche Flußarm an verschiedenen Stellen furthar ist, so wurde meine Stellung eine kritische, und ich änderte sie deshalb. Es geschah dieses sofort, indem ich zuerst die am Point of Fork befindliche Bagage und eine Quantität Staats-Vorräthe hierher schaffte und dann selbst nach folgte. Ich habe seitdem von der Abtheilung, welche zu Louisa war, nichts wieder erfahren, weiß aber, daß die zu Goodland befindliche gestern dort blieb. General Lawson ist mit 300 Milizen zu mir gestoßen und heute oder morgen erwarten wir 400 Mann mehr. Ich hatte befohlen, daß alle unterhalb dieses Platzes befindlichen Boote hergeschafft werden sollten; doch der zu reißende Strom erlaubte es nicht. Sobald das Wetter sich aufklärt, beabsichtige ich, von hier aufzubrechen und mich an der Mündung von Willis' Creek zu postiren, wo ich alle Flußbote sammeln werde und wo ich zugleich eine Verbindung nach allen Richtungen hin habe.“

An demselben Tage zeigte er dem Gouverneur Nash von Nord-Carolina an, daß er's unter den obwaltenden Umstän-

den für zweckmäßig erachte, direkt nach diesem Staate zu marschiren.

Steuven hat sich also bei seinem Rückzuge nicht von Simcoe überrumpeln lassen. Dagegen ist es wie gesagt richtig, daß er, als er eine ganze Reihe von Wachtfeuern auf dem linken Flußufer erblickte, seinen Rückzug beschleunigte und einen Theil der nicht transportablen Magazine im Stiche lassend, sie in die Hand des Feindes fallen ließ. Wenn man aber bedenkt, daß Steuben die Annäherung eines feindlichen Corps unter Tarleton gegen seinen linken Flügel bestimmt erfahren hatte und daß Cornwallis' Vorrücken an den James River höchst wahrscheinlich in Verbindung damit stand, wenn man ferner bedenkt, daß Steuben gar keine Cavallerie und nur 500 rohe eingeschüchterte Rekruten hatte, die noch nie einen Feind gesehen und vor Simcoe's Ankunft zur Verstärkung Greene's bestimmt waren, so wird man es in der damaligen Lage Steuben's nicht allein begreiflich, sondern sogar gerechtfertigt finden, daß er lieber einen Theil seiner Vorräthe als seine ganze Mannschaft opferte und sich zurückzog.

Gleichwohl wurde Steuben wegen dieses Rückzuges auf's Maßlose angegriffen und namentlich von der Regierung des Staates Virginien verleumdet; seine zahlreichen Feinde freuten sich offenbar, daß er sich endlich einmal eine Blöße gegeben hatte. Wir müssen im folgenden Kapitel auf diese Angelegenheit noch einmal zurückkommen. Hören wir deshalb, um Steuben's Fehler strategisch zu beleuchten, statt alles ungereimten Geschwäzes der virginischen Solone und Großwürdenträger hier den Triumph seines tüchtigen und dies Mal erfolgreichen Gegners, des englischen Oberstlieutenants Simcoe. Er sagt in seinem militärischen Journale über diese Affaire: „Der Oberstlieutenant Simcoe, der von seiner Jugend an gewohnt war, die Taktik als die größte und tiefste aller Wissenschaften zu betrachten, besorgte nie etwas vom Talente solcher Offiziere, die ursprünglich für einen andern Beruf erzogen und nur durch Zufall an die Spitze von

Armeen gestellt waren. Er hatte deshalb stets das Princip aufgestellt, daß er bei der Ueberlegenheit der königlichen Offiziere und Truppen seines Erfolges über den Feind immer sicher sein würde, sobald ihm nur eine Truppengattung, sei es Infanterie oder Cavallerie, überlegen sein sollte. Baron Steuben hatte keine Cavallerie; allein damals war doch großer Grund zu Befürchtungen vorhanden, denn Simcoe konnte seine gut disciplinirten und unbefiegbaren Trupps Cavallerie bei der Stellung des englischen Corps schlecht verwenden, und zudem war der Feind nicht von einem amerikanischen, sondern von einem preussischen Offizier commandirt. Die militärischen Instruktionen seines Königs bildeten bessere Offiziere, als irgend eine Theorie und zehn Feldzüge unter einem unfähigen Feldherrn es vermocht hätten. Eben so hatte sich der Baron Steuben in dem Einzergiren der rebellischen Armee als einen ausgezeichneten Offizier bewährt und zugleich bewiesen, daß er die Kriegswissenschaft dem von ihm zu unterrichtenden Heere und Lande sehr gut anzupassen wußte. Er hatte bereits den Flubanna überschritten, um dem vom General Greene erhaltenen Befehle gemäß zu dessen Armee zu stoßen; ein Express, der ihm Gegenbefehl bringen sollte, war, wie Simcoe wußte, ein paar Tage vorher vom Obersten Tarleton aufgefangen worden; allein es lag doch die Vermuthung nahe, daß Steuben inzwischen weitere Nachrichten erhalten haben könnte, und mit der Stärke seiner Gegner bekannt, diese anzugreifen beabsichtigte. Simcoe fürchtete deshalb, daß Steuben, nachdem er seine werthvollen Magazine in Sicherheit gebracht und sich in den Besitz aller Boote gesetzt hatte, in der Nacht an einem höher gelegenen Punkte wieder über den Fluß setzen und das englische Corps überfallen möchte, so daß dieses im Falle einer Niederlage zwischen zwei Flüsse geklemmt, sich nicht zurückziehen könnte, während die Amerikaner, falls sie zurückgeschlagen werden sollten, deshalb nicht verfolgt werden könnten, weil die ohnehin ermüdete englische Cavallerie nicht in die von ihnen be-

sehten waldigen Höhen zu dringen vermochte. Simcoe würde sich aus diesem Grunde nach einer günstigeren Stellung umgesehen haben, wenn ihn nicht die Ermüdung seiner Truppen daran verhindert und wenn er nicht gehofft hätte, daß Steuben ihn für die Avantgarde von Lord Cornwallis halten würde. Dieser Irrthum war um so wahrscheinlicher, als Simcoe das 71. Regiment bei sich hatte, das rothe Uniform trug.

Wie wir gesehen, bestätigte sich Simcoe's Hoffnung. Die zahlreichen Lagerfeuer, welcher dieser auf den Höhen angezündet hatte, bestärkten Steuben in seinem Irrthum, er wähnte sich von der ganzen englischen Armee verfolgt und zog sich zurück.

Ein anderer Tadel, der in Verbindung mit diesem Rückzug und in Bezug auf den Verlust der Vorräthe gegen Steuben gemacht wird, ist in gleichem Maße ungerecht. Stedman behauptet, daß Steuben bei seinem Rückzuge das linke, dem Point of Fork gegenüber liegende Ufer, welches mit Waffen und Vorräthen bedeckt gewesen sei, im Stich gelassen habe; einige Amerikaner behaupten dasselbe, und auf diese Angabe gestützt, hat man den Verlust sehr übertrieben. Lafayette dagegen berichtet, daß bei dieser Gelegenheit kein bedeutender Schaden verursacht sei („quelques effets peu importants sont detruits“).²⁴⁴ Lee erwähnt,²⁴⁵ daß die meisten vom Feinde daselbst gefundenen Waffen unbrauchbare Musketen gewesen seien. Steuben selbst sagt in einem Bericht an Greene, daß nur wenige Artikel und zwar durch Nachlässigkeit der Commissaire und Magazin-Verwalter in die Hände des Feindes gefallen seien. Zuggeben übrigens, daß Steuben seinen Verlust unterschätzt habe, so bleibt es doch eine Thatsache, daß der hauptsächlichste Theil der Vorräthe bereits vor der Ankunft des Feindes in Sicherheit gebracht worden war. Alles ließ sich unmöglich retten; Steuben aber rettete so viel wie möglich war. Daß die Gebäude und Laboratorien zu Point of Fork zerstört

wurden, war bei der feindlichen Uebermacht nicht zu verhindern. Oberst William Langborn schreibt, daß der Feind nur zwanzig Faß Pulver und nur wenige Canoes erbenet habe, da fast alle auf Steuben's Befehle in den Grund gehohlet seien. Die Vorräthe an Kleidern und sonstigen Manufakten wurden durch die Energie des unermüdblichen Davies nach Stanton gebracht, von welchem Plazé derselbe am 23. Juni Folgendes an Steuben schreibt: ²⁴⁶ — „Die Befestigung war anfangs sehr entrüstet über die Verluste, welche wir durch die feindlichen Einfälle erlitten hatten, mit machte ihrem Unmuth in wirklich nutzloser Weise Luft; sie hat sich aber seitdem gemäßiget, nachdem sie herausgefunden, daß der vom Feinde angerichtete Schaden unbeträchtlich war verglichen mit den Plünderungen der Bewohner, von denen wir jedoch einen großen Theil wieder zu erlangen hoffen.“

Nachdem Steuben seinen Rückzug nach Willis-Creek bewerkstelligt hatte, sandte er einen Offizier zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen zurück. Dieser berichtete, daß der Feind am Morgen des 6. zwei Höfe von einer Tragkraft für je 80 bis 100 Mann gebaut und daß er eine Brücke über den nördlichen Flußarm geschlagen habe und dadurch mit seiner andern Truppenabtheilung, welche sich auf Island gegenüber befinde, in Verbindung getreten sei. In einem hierauf bezüglichen Memorial sagt Steuben: ²⁴⁷ „Ich konnte nicht einsehen, was den Feind hätte hindern sollen, ein hinreichendes Detachement zur Bersprengung meiner Streitmacht und zur Erbeutung der Vorräthe zu Prince Edward, Charlotte und Halifax Court Houses abzuschicken. Ich hielt es für abgeschmackt, mit einer kleinen Zahl schlechter Truppen gegen solch eine Macht prahlhansig Front zu machen, während der Marquis beinahe 100 Meilen von mir entfernt war und keine Diversion zu mir her machen konnte. Ich befahl deshalb, daß die Vorräthe an verschiedenen Punkten in solcher Weise gelagert würden, daß immer nur ein Theil derselben in die Hände des Feindes fallen konnte und sandte

drei Offiziere nach einander an den Marquis ab, um ihn von meiner Lage zu unterrichten. Durch Circulatschreiben forderte ich die Bezirks-Lieutenants auf, die Miliz einzuberufen und, während ich den General Lawson zu Charlotte Court House zurückließ, marschirte ich mit den Rekruten nach Coles Ferry am Stanton ab."

Steuben kam am 9. Juni an Charlotte Court House und am 10. zu Coles Ferry an. Hier machte er auf seinen Marsche nach dem Süden Halt, um weitere Nachrichten vom General Greene, dessen letzter Brief nur bis zum 1. Mai ging, oder um Ordres von Lafayette zu erwarten. Da der Feind nicht die Absicht zu haben schien, ihm unmittelbar auf der Ferse zu folgen, so ließ er die Miliz zu Charlotte Court House zurück und befahl, daß sie zur Vertheidigung des Staates verwendet werden solle. Gleichzeitig ließ er durch den General Lawson die Vorräthe in Sicherheit bringen, die dem James River zunächst befindlichen nach Abbeville Court House schaffen und die übrigen weiter landeinwärts an verschiedenen Punkten in paralleler Linie mit dem Fluß niederlegen, so daß der Feind, wenn er auf dem Marsche nach Süden nur eine Straße nähme, immer nur einen Theil zerstören könne. In einem an die Bezirks-Lieutenants gerichteten Rundschreiben, worin er Prince Edwards, Cumberland und Amelia Court House als Rendezvous-Plätze für die Miliz bestimmte, sprach er die Erwartung auf Vermehrung seiner Streitkräfte aus und suchte die Nothwendigkeit darzuthun, daß jeder Mann, der bewaffnet werden könnte, einberufen werden müßte. „Ich ersuche Sie, — sagte er ²⁴⁸ — in der ernstesten Weise, daß Sie in Ihrem Bezirk unverzüglich Alle, welche bewaffnet werden können, zusammenrufen und erlauben Sie mir zugleich, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Ihre eigenen Bemühungen so wie die Ihrer Offiziere nothwendig sind, das Volk zum Mitbringen von Waffen, was gewöhnlich nicht geschieht, zu überreden. Es hängt viel vom Offizier ab, den Leuten die Ueber-

zeugung beizubringen, wie höchst verbrecherisch es in der jetzigen unglücklichen Zeit sei, die Waffen zu Hause zu lassen. Wenn es uns gelingt, so viel Milizen zusammen zu bringen als zum Widerstand gegen den Feind erforderlich sind, so zweifle ich nicht im Geringsten daran, daß wir nicht allein diesen Theil des Staates vor feindlichen Verwüstungen bewahren, sondern daß wir auch den Feind binnen Kurzem auf seine Schiffe zurückzwingen und ihn wahrscheinlich davon überzeugen werden, daß es unmöglich sei, ein von freien Männern vertheidigtes Land zu erobern.“

Um besser vor einem Versuche des Feindes, durch den südlichen Theil des Staates zu passiren, gesichert zu sein, ersuchte Steuben den Gouverneur Nash von Nord-Carolina, ihn mit möglichst viel bewaffneten Milizen aus den an Virginien gränzenden Bezirken zu verstärken, und zugleich möglichst viel Pferde aufzutreiben: denn die feindliche Ueberlegenheit an Cavallerie war für Steuben sehr nachtheilig gewesen.

Da Steuben, als er diese Anordnungen traf, noch ohne Nachrichten von Greene war, so benachrichtigte er ihn am 9. Juni von Charlotte Court House, daß er mit ungefähr 550 Rekruten und einer Quantität Vorräthe auf dem Marsche zu ihm begriffen sei, während er den General Larson mit 600 Milizen zurückgelassen habe, damit dieser das Land vor den Verwüstungen kleiner feindlicher Streifpartien bewahre. Am 12. Juni empfing Steuben jedoch vom General Sumner die Nachricht, daß er Befehl habe, mit der Linie von Nord-Carolina nach Virginien zu rücken und zu ihm zu stoßen. Dieser Befehl setzte Steuben in den Stand, sich über Greene's Lage und Absicht eine ungefähre Vorstellung zu machen. Er folgerte daraus mit Recht, daß Greene's Streitkraft für seine Pläne ausreichte und daß er für dieselbe kaum Proviant genug aufstreifen könne. Aus diesem Grunde beschloß er, nach dem James River zurückzugehen und mit Lafayette zu operiren. Es ergab sich bald darauf, daß diese Entscheidung die richtige war, da vom

Freunde aufgefangene Briefe Greene's vom 14. und 23. Mai 1781, so wie ein Schreiben Lafayette's ihn schon früher angewiesen hatten, sich mit Leptereu gegen Cornwallis zu vereinigen; und da später diesen Befehl bestätigende Briefe wirklich an Steuben gelangten.

Um diese Zeit schrieb er an den Capitän Kirkpatrick, welcher ihm den Tadel der Herren von Nord-Carolina über seinen beabsichtigten Marsch nach dem Süden mitgetheilt hatte, folgenden charakteristischen Brief. „Es ist das Schicksal eines Generals in diesem Lande, daß Jedermann über seine Handlungen aburtheilt, ohne weder die Gründe noch die Befehle dazu zu kennen. Ich kann mich glücklicher Weise damit trösten, daß mein Verhalten eine Untersuchung vertragen kann. Ich habe hier zwei Tage lang auf General Greene's Ordres gewartet und mich inzwischen bemüht, eine genügende Anzahl Milizen zusammen zu bringen, um diese Seite des James River zu decken. Ich habe ihnen versprochen, daß, wenn sie sich mit Entschlossenheit in's Feld stellten, ich's wagen würde, im Staate zu bleiben und meine kleine Macht mit der ihrigen zu vereinigen. Um (da ich finde, daß ein General einem jeden Bürger für sein Verhalten Gründe angeben muß) Thuen meine Gründe für den Marsch nach dem Süden anzugeben, so waren es bestimmte Befehle des Generals Greene und meine Hoffnung, daß diese Bewegung den Lord Cornwallis beunruhigen und ihn veranlassen werde, mit einem Theil seiner Armee nachzuschicken, was für den Marquis von wesentlicherem Vortheil sein würde, als wenn die fünffache Zahl meiner Rekruten zu ihm stieße.“

Am 13. Juni traf Steuben zu Prince Edwards Court House ein. Nachdem er dem General Sumner befohlen, mit der ganzen Mannschaft, die er aufreiben könne, sei es besäffnet oder nicht, zu ihm zu stoßen, und nachdem er den Gouverneur Nash von Nord-Carolina ersucht hatte, ihn mit der ganzen Miliz von der virginischen Gränze, soweit er sie

bewaffnen könne, zu verstärken, sandte er ein Detachement Miliz nach Carters Ferry, während er sich selbst mit dem Rest der Miliz und mit der Linie an einem den Seven Islands und James River gegenüber liegenden Punkte zu postiren gedachte, um hier die ganze sich einstellende Miliz zu versammeln.

Auf seinem Marsche nach dem James River empfing Steuben Lafayette's Ordre, unverzüglich zu ihm zu stoßen. Lafayette hatte sich vor Cornwallis bis nach Raccoon Ford am Rappataunoc zurückgezogen; am 7. Juni aber war er durch 800 Pennsylvanier unter General Wagne verstärkt worden, und nun im Stande, durch einen nächtlichen Eilmarsch die am Rivanna befindlichen Magazine gegen einen Angriff der Briten zu schützen. Cornwallis gab darum seine Verfolgung auf und kehrte nach Richmond zurück, während ihm Lafayette hart auf der Ferse folgte.

„Ich ersuche Sie — schrieb Lehterer von Mechum Creek aus am 13. Juni an Steuben²⁴⁹ — daß Sie unverzüglich nach dieser Richtung zurückkehren und sich beeilen, mit den unter Ihrem Commando befindlichen Continentalen und Milizen zu mir zu stoßen. Ich fürchte, daß General Greene's Brief, worin er Sie ersucht, bei uns zu bleiben, Ihnen noch nicht zur Hand gekommen ist; aber wenn Sie nach der Zeit von General Greene's Marsch nach Ninety Six und Augusta keine Ordres empfangen haben, so kann ich Sie versichern, daß er Ihre Vereinigung mit uns wünschte.

„Sollte der Feind über den James River setzen, was ich indessen nicht glaube und was er auch bis jetzt noch nicht versucht hat, so muß es in der Absicht geschehen, Carolina wieder zu erobern. In diesem Falle würden Sie auf seinem Wege sein und ihm jedes mögliche Hinderniß entgegenstellen, während ich selbst ihm so rasch wie möglich nachfolgen würde. Sollte der Feind hingegen die Eroberung dieses Staates zu seiner Hauptaufgabe machen, so würde unsere vereinte Macht zum Widerstande nicht zu groß sein. — Vom

Norden nichts Neues; es wird übrigens berichtet, daß General Washington mit französischen und amerikanischen Truppen nach Virginien kommen wolle; ich selbst hatte keinen Brief von ihm."

Steuben machte lange und anstrengende Märsche, um Lafayettes Befehle nachzukommen. Am 16. Juni setzte er bei Carters Ferry über den Fluß, marschirte dann quer durch Goodland County und bewirkte am 19. Juni in Hanover County, ungefähr 25 Meilen nordwestlich von Richmond, seine Vereinigung mit Lafayette. Diese Operation veranlaßte Cornwallis, Richmond zu räumen und sich nach dem Küstenlande zurückzuziehen. Am 25. Juni kam er in Williamsburg an, wo er von Clinton Befehl erhielt, einen Theil seiner Truppen nach New-York zu senden, da der britische Obercommandeur sich durch Washington's Scheinmanöver zu der Annahme verleiten ließ, daß der letztere Platz bedroht werde. Die Verringerung seiner Macht würde Cornwallis zu sehr geschwächt haben, als daß er in Williamsburg hätte bleiben können. Er beschloß deßhalb im Einklang mit seinen vom Ministerium erhaltenen Instruktionen, einen dauernden Posten an der Chesapeake-Bay zu errichten, der als Mittelpunkt für See- und Land-Operationen dienen sollte. Er ersah sich Portsmouth für diesen Zweck aus. Beim Uebergang über den James River verlockte er den Lafayette bei Jamestown zum Kampf. Derselbe würde ohne die Tapferkeit des General Wayne und ohne den Einbruch der Nacht, welche Cornwallis an der Verfolgung seines Vortheils verhinderte, mit der Vernichtung der ganzen amerikanischen Armee geendet haben.

Die nach New-York bestimmten Truppen waren schon eingeschifft, als Cornwallis Contreordre von Clinton erhielt, weshalb die Mannschaft wieder ausgeschifft ward und in Virginien blieb. Gleichzeitig wurde ihm von Clinton befohlen, an der Südseite des Flusses einen zum Schutz der Linienschiffe günstigen Posten zu errichten. Da Cornwallis

faud, daß Portsmouth dem Zwecke nicht entsprechen würde, so räumte er diesen Platz und besetzte sich zu Yorktown und Gloucester, wo seine ganze Streitmacht bereits am 22. August 1781 concentrirt war.

Inzwischen trug Washington dafür Sorge, daß Clinton in dem Glauben verblieb, der amerikanische Oberfeldherr beabsichtige einen Angriff auf New-York. Vom Ende Juni an traf er alle Scheinanstalten, um Clinton in seiner Täuschung zu befestigen, und, während letzter sich auf eine lange Belagerung vorbereitete, verließ er mit seiner Armee und den französischen Hülfstruppen heimlich den Hudson und war bereits in der unmittelbaren Nähe von Cornwallis, ehe Clinton überhaupt eine Ahnung vom Abmarsch des amerikanisch-französischen Heeres hatte. Die französische Flotte traf rechtzeitig in der Chesapeake-Bay ein, um die Belagerung, welche am 25. September begann, zu unterstützen. Cornwallis erkannte sofort, daß für ihn kein Rückzug möglich war; er besetzte sich daher in der Hoffnung auf Verstärkung von Clinton, so viel er konnte, gegen die vereinigten Operationen der amerikanisch-französischen Armee. Letztere rückte am 28. September von Williamsburg gegen Yorktown vor und eröffnete am 1. Oktober die regelmäßige Einschließung dieses Platzes. In der Nacht des 6. Oktobers wurde die erste, am 12. Oktober die zweite Parallele fertig, und am 19. desselben Monats kapitulirte Cornwallis mit seiner ganzen Streitkraft.

Die obige Skizze dieser wichtigen Campagne mußten wir nothwendigerweise voranschicken, um den Leser nach Yorktown zu führen, an dessen Belagerung Steuben wieder aktiv Theil nahm.

Wenige Tage nach seiner Vereinigung mit Lafayette empfing er den bestimmten Befehl von Greene, sich mit den Virginischen Rekruten unter die Befehle des Marquis zu stellen. So trat also keine Aenderung in Lafayette's Dispositionen ein; allein Steuben, der durch das Clinia, Anstren-

gungen und Nergel angegriffen war, warf gleich nach seiner Ankunft im Hauptquartier ein heftiger Sichtsfall nieder. So mußte er nach einem Landsitz bei Charlotteville gebracht werden, wo er bis zum Anfang des Septembers unter fremdlicher Pflege und Gesellschaft wieder gesundete und erstarzte. Hier traf ihn Ende Juli General Greene's Ordre vom 18. Juli, worin er ersucht wurde, sich sobald wie möglich, selbst ohne einen einzigen Mann mitzubringen, zu ihm zu begeben. Am 13. August antwortete Steuben: ²⁵⁰ —

„Ich habe Ihr Gehehres vom 19. Juli, worin Sie mich zu sich entbieten; empfangen. Wenn es Gott gefallen hätte, mein lieber General, daß ich diese Ordre einige Monate früher erhalten hätte, so würde ich vielem Nergel und Verdruß entgangen sein; aber über dieses Thema will ich schweigen, bis ich Sie zu sehen das Vergnügen habe. Meine Pflicht und Reigung würden mich veranlaßt haben, sofort nach Empfang Ihres Briefes zu Ihnen zu eilen, wenn nicht mein schlimmer Gesundheitszustand mich daran verhindert hätte. Zahllose Blutgeschwüre, welche sich über meinen ganzen Körper verbreiteten, zwangen mich, mich nach einem Landshause zurückzuziehen. Es ist nicht weit von dem des Herrn Walker, den sie in Philadelphia als Congressmitglied sahen, und seines Vaters, welcher mein Arzt ist. Das heiße Wetter, Gemüthsverstimmung und tausend andere Dinge haben mir dermaßen zugesetzt, daß ich die Strapazen einer Reise noch nicht aushalten kann. Ich werde mich jedoch anschicken, um Ende dieses Monats meinen Marsch anzutreten und hoffe vor Beginn Ihrer Operationen bei Ihnen zu sein.

„Ueber unsere politischen oder militärischen Angelegenheiten vermag ich Ihnen nichts zu sagen; ein kranker Mann sieht, wie Sie wissen, die Dinge schlimmer an als sie wirklich sind. Ich hege übrigens die tröstliche Hoffnung, daß ich bald bei dem General sein werde, für den ich die größte Hochachtung, und bei dem Freunde, für den ich die innigste Buneigung habe.“

Gegen Ende August besserte sich Steuben's Gesundheit. Er war eben im Begriff sich nach dem Süden zu Greene anzumachen, als er die Kunde von der Ankunft der französischen Flotte vernahm und einen Brief von Lafayette empfing, worin dieser ihn bat, zu seiner Unterstützung zu ihm zu kommen, da er sonst fürchte, Schaden zu nehmen oder ruiniert zu werden. ²⁵¹

Die folgenden Briefe theilen wir unverkürzt mit, da sie ein scharfes Bild von dieser wichtigen Epoche geben und deshalb von ganz besonderer Wichtigkeit sind.

„Im Augenblick meiner Abreise zu Ihnen, — schreibt Steuben aus King Williams County am 9. September 1781 an Greene ²⁵² — erhalte ich die glorreiche Nachricht von der Ankunft der französischen Flotte. Das ganze Land fliegt zu den Waffen. Ich hatte Grund zu fürchten, daß meine Abreise in diesem Augenblicke zu meinem Nachtheile von Lenten ausgelegt werden würde, welche den guten Ruf jedes ehrlichen Mannes zu zerstören suchen. Sie wissen ohne Zweifel, mein lieber General, wie sauer man mir das Leben in diesem Staate gemacht hat. Das größte Opfer, welches ich dem öffentlichen Interesse bringe, ist dieses, daß ich meine Bemühungen um Genugthuung bis nach dem Schluß des gegenwärtigen Aktes verschiebe. Wenn ich früher den Staat verliesse, so würde ich meinen Feinden Waffen gegen mich in die Hände geben. Zwei Tage vor Ankunft der französischen Flotte schrieb mir der Marquis, ihm zu Hülfe zu eilen; aber Ihre Befehle und meine Wünsche zu Ihnen zu kommen, machten, daß ich mich für den Süden entschied. Ich bitte Sie, mir zu erlauben, daß ich diese sich jetzt vorbereitende Expedition mitmache. Bei der geringen Zahl Ihrer Leute denke ich, werden Sie ohne mich noch einige Zeit fertig werden, erachten Sie es jedoch für nothwendig und halten Sie die Motive, welche mich zum Hierbleiben veranlassen, für unzureichend, so werde ich mich in demselben Moment, wo ich Ihre Befehle empfangе, auf die Reise zu

Ihnen begeben. Morgen gehe ich zum Marquis und werde demselben jeden in meinen Kräften stehenden Beistand leisten.“

Am 19. September, als Steuben sich bereits bei Lafayette in Williamsburg befand, schrieb er an Greene: ²⁵³

„Zwei Tage nach meiner Ankunft bei Lafayette hatte ich das Vergnügen, den General Washington und den Grafen Rochambeau zu sehen. Alle Vorbereitungen für unser großes Unternehmen sind im Gange und bisher hat das Glück unsrer Arbeit zur Seite gestanden. Die Flotte des Grafen de Grasse hat sich mit der des Herrn Barras vor den Augen von Graves und Hood vereinigt; zwei britische Fregatten wurden von unseren tapfern Verbündeten genommen, worauf sich die feindliche Flotte entfernte. Cornwallis besetzt sich wie ein tapferer General, der fallen muß; aber ich denke, er wird mit Ehren fallen. Vorgestern begaben sich General Washington und der Graf Rochambeau zum Admiral an Bord; wir erwarten heute ihre Rückkehr. Der Anmarsch unserer Truppen nebst den Verbündeten aus dem Norden sehen wir stündlich entgegen. Sie schifften sich am 15. d. zu Baltimore ein. Sobald sie ankommen, werden unsere Operationen beginnen. Dies, mein lieber General, ist der entscheidende Moment, die glücklichste Zeit, welche ich in Amerika verbracht habe. Jeder Vortheil scheint sich auf die Seite der guten und gerechten Sache zu neigen. Der junge Oberst Laurens besuchte mich gestern; er ist so eben von Frankreich zurückgekehrt und bringt Alles mit, was zur Beendigung des Krieges nothwendig ist. Der französische Hof hat dem Kaiser auf seinen Vermittelungsvorschlag geantwortet, daß er sich ohne Zustimmung seiner Verbündeten in keine Negotiationen einlassen könne, und da der hochmüthige Brite diesen Verbündeten nicht als eine unabhängige Macht ansehen will, so sind die Verhandlungen abgebrochen. Ich bin überzeugt, daß der Erfolg dieser Campagne unsre Feinde gefügiger machen wird.“

Als die Operationen gegen Yorktown begannen, bat Steuben den Obergeneral um ein regelmäßiges Commando. Washington gab ihm dies Mal sehr gern die combinirte Division von Virginien, Pennsylvanien und Maryland. Sie zählte im Ganzen 2309 Mann, von denen 1346 auf Wayne's Brigade und 953 auf die Brigade Gist kamen. Am 3. October hatte laut einem vor uns liegenden Rapport Wayne indessen nur 781 Mann und Gist bloß 445 Mann kampffähig, nicht weniger als 617 Mann waren krank. Steuben war von allen amerikanischen Offizieren der Einzige, welcher schon mehrere regelmäßige Belagerungen mitgemacht hatte und sogar bei der berühmten Eroberung von Schwelbnitz als Adjutant Friedrich's des Großen thätig gewesen war. Seine Dienste waren deßhalb um so unschätzbarer, als das Hauptquartier und der Generalstab Washington's gemeinschaftlich mit dem französischen Generalstab berathen und handeln mußte und als ein mit der Theorie und Praxis der Belagerungskunst vertrauter General wie Steuben auch auf diesem, seinen Kameraden unbekanntem Felde die Ehre der amerikanischen Waffen am Nachdrücklichsten wahren konnte.

„Ich bin glücklich, — schreibt Davies am 6. October aus Richmond an ihn ²⁵⁴ — daß Sie noch in Virginien sind und gratulire Ihnen zu unseren erfreulichen Ansichten. Sie hatten sich schon lange für die Nothwendigkeit ausgesprochen, daß uns mehr Aufmerksamkeit und Hülfe aus dem Norden werden müsse, und ich zweifle nicht, daß Ihre Vorstellungen dazu beigetragen haben, daß uns jetzt endlich die ersuchte Hülfe zukommt.“

Von Steuben's Thätigkeit während der Belagerung sind uns nur wenige Züge aufbewahrt. Wir wissen bloß, daß er mit seiner Division am 11. October die zweite Parallele eröffnete und am anderen Morgen vollendete, ²⁵⁵ nachdem er sie während der Nacht bis innerhalb dreihundertundsechzig Yards (à 3 Fuß) von der feindlichen Batterie gebracht hatte. Bei dieser, wie bei allen anderen Gelegenheiten stand ihm

sein Brigade-General Wayne energisch zur Seite. Einst fiel — so erzählt North — in der unmittelbaren Nähe der beiden Generale eine feindsliche Bombe nieder. Steuben warf sich in dem Laufgraben zur Erde und Wayne fiel in der Eile auf ihn. Der Baron wandte seinen Kopf und sah, daß sein Brigadier auf ihm lag. „Ich wußte, — sagte er lächelnd — schon lange, General, daß Sie ein tapftrer Offizier sind, aber ich wußte bisher noch nicht, daß Sie Ihrer Pflicht in jedem Punkte so gewissenhaft nachkommen: Sie decken den Rückzug Ihres Generals in der bestmöglichen Weise.“

Der Baron de Bioménil — erzählt Steuben²⁵⁶ — commandirte am 10. Oktober um vier Uhr Abends in den Laufgräben und ließ mir durch den Grafen von Duguay sagen, daß er bei dem Besuche derselben meine Division sehr schwach gefunden habe. Da nun aller Wahrscheinlichkeit nach der Feind in der kommenden Nacht einen Ausfall machen würde, so wolle er, wenn er es für nöthig halten sollte, meinen linken Flügel um 500—800 Mann verstärken. Ich antwortete dem Grafen Duguay in Gegenwart des Generals Wayne, daß ich keine Verstärkung nöthig zu haben glaubte, daß ich aber, falls der Feind gegen mich anfallen sollte, ihn dafür stände, meine Batterie zu behaupten, bis mir Baron Bioménil zu Hülfe kommen könnte. Uebrigens sollte er sich darauf verlassen, daß ich, falls er selbst angegriffen würde, ihn mit 800 Mann in zwei Colonnen sofort unterstützen würde. Als Graf Duguay sich entfernt hatte, bemerkte Wayne, daß ich nur 1000 Mann in meiner ganzen Division hätte. Allerdings, antwortete ich, das ist auch meine Rechnung, allein wenn jener Fall eintritt, so werde ich 200 Mann zur Vertheidigung der Batterie auf meiner Rechten lassen und mit den übrigen 800 werden wir sofort in zwei Colonnen anfallen. Wenn ich aber den Gascogner in Betreff der Zahl meiner Leute spiele, so geschieht es nur zu Ehren Ihres Landes. Wayne nahm mich darauf bei der Hand und sagte sich an die anwesenden Offiziere wendend:

Jetzt, meine Herren, ist es unsere Pflicht die Uebertreibung des Baron Steuben wahr zu machen und ihn gerade so zu unterstützen, als wenn er die doppelte Truppenzahl hätte.“ —

Steuben hatte gerade in den Laufgräben das Commando, als Cornwallis die ersten Capitulations-Eröffnungen machte.²⁵⁷ Zur Ablösungszeit am nächsten Morgen erschien, wie North berichtet, der Marquis de Lafayette mit seiner Division; Steuben wies aber die Ablösung zurück und gab als Grund für seine Weigerung die in Europa herrschende Etiquette an, wonach der Offizier, während dessen Commando's die Capitulation angeboten werde, die Ehre habe, mit seinen Truppen so lange in den Laufgräben zu bleiben, bis entweder die Bedingungen der Uebergabe festgesetzt oder die Feindseligkeiten wieder erneuert seien. Steuben betrachtete es deshalb als einen Ehrenpunkt, nicht von der Stelle zu weichen. Lafayette dagegen hätte gern den Ruhm für sich gewonnen und ausgebeutet, daß der stolze Cornwallis gerade ihm sich übergab. Er brachte daher den Streit vor Washington, welcher indessen Steuben Recht gab. Dieser hatte somit die Genugthuung, daß er auf seinem Posten bleiben konnte, bis die englische Flagge gestrichen und damit für die amerikanisch-französischen Waffen der stolze und entscheidendste Akt des ganzen Krieges geschlossen war.

Mit Cornwallis' Gefangennahme hörte natürlich auch der Feldzug auf, und die verbündeten Armeen kehrten an den Hudson zurück.

Unter den amerikanischen Generälen, deren Namen Washington in dem am Tage nach der Uebergabe erlassenen Armeebefehle besonders hervorhebt, wird Steuben neben Lincoln, Knox, Lafayette und Duportail auf's Ehrenvollste erwähnt.

Dreißundzwanzigstes Kapitel.

Ehe wir Steuben in den Norden begleiten, liegt uns die Pflicht ob, die Beziehungen zu prüfen, in welchen er während der Zeit seines Commando's in Virginien, sowohl zur Regierung des Staates, als zum Marquis Lafayette stand. Diese Beziehungen sind auf Grund einseitiger und partiischer Darstellungen bisher meistens falsch aufgefaßt und beurtheilt worden, so daß man den wahren Sachverhalt ganz aus den Augen verloren hat. Prüfen wir darum mit Hülfe unserer Quellen die Thatsachen genau.

Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, wie der übertrieben dargestellte Verlust der Magazine und Borräthe am Point of Fork den Feinden Steuben's als willkommenen Vorwand zum Angriffe gegen ihn diente. Es ist ein hoher, wenn auch indirekter Beweis für den Werth und die Tüchtigkeit des Mannes, daß mehr als sechs Monate vergehen mußten, ehe seine Gegner einen verwundbaren Punkt an ihm entdeckten und daß sie ihn erst zu verläumdern wagten, als er den Staat zu verlassen im Begriffe stand.

Es war aber nur zu natürlich, daß die uneigennützigte Energie und unbeugsame Bestimmtheit, mit der er seine

Pflicht erfüllte, Steuben viele Feinde zuzog und auch die Staatsbehörden theilweise gegen ihn einnahm.

Die vorhergehenden Kapitel liefern den erschöpfenden Beweis dafür, daß der Staat für seine eigne Vertheidigung entweder nicht sorgen konnte oder wollte, während Steuben alle Kräfte aufbot, um so viel als möglich zu retten. Aber sein großer Fehler bestand darin, daß er die Dinge beim rechten Namen nannte und daß, wenn er dasselbe Pflichtgefühl nicht in Anderen vorfand, er mit seiner Kritik nicht zurückhielt. Da er zudem ein Fremder war, so schien das Volk nur um so geneigter, seine gerechten Vorwürfe mehr als eine Beleidigung denn als einen wohlverdienten Tadel aufzunehmen. Lafayette, der nach Allem haschte, das zu seiner Selbstvergrößerung beitragen konnte, spricht sich wider Willen zu Steuben's größtem Ruhm aus, wenn er am 23. Mai 1781 an Hamilton schreibt,²⁵⁹ daß er sich über Steuben's Weggang freue, da „der Haß der Virginier gegen denselben ganz verderblich für den Dienst geworden.“

Steuben kannte selbst die öffentliche Meinung und das Vorurtheil der Virginier gegen ihn sehr gut und wünschte namentlich aus diesem Grunde, vom ersten Augenblick seines Eintreffens im Staate an, sobald als möglich zu Greene zu stoßen.

Er giebt in einem ausnahmsweise deutsch geschriebenen, aber unvollendet gebliebenem Briefe neun Gründe für sein gespanntes Verhältniß zum Staate an.²⁶⁰ „Die Ursachen, sagt er, warum das hiesige Gouvernement so aufgebracht gegen mich ist, sind 1) weil ich auf die Erfüllung des vom Congreß festgesetzten Planes zur Rekrutirung der virginischen Linie von Anfang an ernstlich gedrungen; 2) weil ich gegen die schändlichen Einrichtungen in der Miliz die entschiedensten Vorstellungen gemacht; 3) weil ich mit dem üblen Betragen der sogenannten Volontairs meine Unzufriedenheit bezeugt; 4) weil ich die nichtswürdige Plünderung eines englischen Cartel-Schiffes nicht genehmigen wollte, indem die Miliz-

Offiziere hier gegen alle Subordination, gegen Völkerrecht und gegen Ehre gehandelt, sogar meine Briefe aufgefangen und mich selbst als eine verdächtige Person behandelt haben; 5) weil ich dagegen war, daß etwa dreihundert nackte und rohe Rekruten statt in der Miliz, Dienste in der Linie thun sollten; 6) weil ich die Nachlässigkeit in den verschiedenen Departements gemißbilligt. Die beste Artillerie war unter der Direktion eines Obersten, welcher mir niemals zu Gesicht kam und welcher als Feldmesser im obern Lande umher reiste. Das Ingenieur-Corps ward von einem stets betrunkenen alten Manne dirigirt. Das Kriegs-Departement war in der Hand eines bankerotten schottischen Kaufmanns, welcher beständig mit Weibsbildern sich umher trieb und weder Kenntnisse noch Applikation hatte. Der General-Quartiermeister war zugleich Gefängnißwärter und ein nichtswürdiges Subjekt. In der Nothwendigkeit die Ressourcen von diesen Leuten zu ziehen, lernte ich ihre Nichtswürdigkeit kennen und beklagte mich über ihre Untauglichkeit. Dieses Alles verursachte mir Feinde beim Gouvernement und bei den Anhängern dieser Leute; 7) weil ich mich wiederholt beschwerte und Vorstellungen machte, daß keine Anstalten zur Reparatur der Gewehre getroffen würden. Sechstausend Musketen waren unbrauchbar, halb verrostet oder verfault und im Salzhaufe oder an anderen feuchten Orten übereinander geworfen. Das Gouvernement setzte seine Gewehr-Manufakturen außer Stande zu arbeiten. Ich habe es schriftlich vom Feld-Commissair, daß während sechs Monaten nur zwei Büchsenmacher angestellt waren, um eben so viel Tausend Gewehre zu repariren; 8) weil ich bereits im Monat November dem Gouvernement eine vollständige Liste von allen Artikeln übergab, so zur Eröffnung der Campagne für die virginischen Truppen, sowohl Infanterie als Cavallerie, nöthig wären. Im Januar wiederholte ich meine Vorstellungen und empfahl insbesondere die zwei Artikel, als Sättel und Patrontaschen zeitig zu verfertigen, indem sie mehr Zeit als die

andern Sachen erforderten. Indessen ist meines Wissens nicht eine einzige Patrontasche, noch weniger ein Sattel angeschafft worden; 9) weil zur Zeit, als die Anstalten zur Expedition gegen Portsmouth gemacht wurden, mir der Gouverneur erklärte, daß kein Blei und keine Kugeln angeschafft werden könnten, indem die Adern in den Bleiminen verloren wären, während mir nach der Hand versichert worden, daß solches bloß aus Nachlässigkeit der Aufseher entstanden und daß Blei genug gegraben werden könnte, wenn gehörige Maßregeln genommen würden.“

Dagegen ließ sich nichts sagen, doch tränkt die rückwärtslose Wahrheit in solchen Fällen immer, und ward auch die Offenheit, mit der Steuben im Interesse des Ganzen auf eine Verbesserung dieser kläglichen Zustände hinzuwirken suchte, äußerst übel aufgenommen. Steuben forderte durch seinen Dienstreifer die kleinliche-Rache gegen sich heraus; indessen fand man während des ganzen Winters keine Gelegenheit, sie auszuüben. Da lieferte sein Rückzug von Point of Fork die ersehnte Lösung für einen offenen Angriff. In der gesetzgebenden Versammlung des Staates passirte sofort ein Beschluß gegen Steuben, durch welchen sie den Marquis von Lafayette ersuchte, über den Verlust der Magazine beim Point of Fork eine Erklärung von den unter seinem Commando stehenden Offizieren einzufordern. „Es thut mir leid zu hören, — schreibt Ternant am 4. Juli 1781 an Steuben ²⁶¹ — daß Sie in Virginien selbst Männer zu Feinden haben, von denen ich das nie erwartet hätte; allein da man meine Anhänglichkeit an Sie kennt, so schente man sich, mir vertrauliche Mittheilungen zu machen.“

„Ich sah Ternant — schreibt B. Walker am 13. August an Steuben ²⁶² — diesen Morgen und erklärte ihm sowohl, wie kurz vorher dem General Barnum die Ursachen, die zum Verlust unserer Magazine führten. Beide sahen jetzt die Sache in einem ganz anderen Lichte als vorher an. Ich glaube in der That, daß, nach dem Geschrei zu urtheilen,

welches von dieser Affaire gemacht wird, viele Leute wähen, es wären in Point of Fork alle Magazine genommen, die der Feind seit seiner Anwesenheit in Virginien geplündert oder zerstört hat."

„Baron Steuben — schreibt Washington am 6. Oktober 1781 an Greene ²⁶³ — ist durch sein ausbrausendes Temperament in eine unangenehme Geschichte mit dem Staat verwickelt und muß sowohl zu seiner eignen Ehrenrettung als des Staates Genugthuung dieser Theil seiner Führung einer genauen Untersuchung unterworfen werden.“ Die Untersuchung fand jedoch nie statt, so sehr sich auch Steuben Mühe gab, sie zu Stande zu bringen und so eifrig er es sich angelegen sein ließ, alle vorbereitenden Schritte dafür zu thun. Er schrieb zugleich an Greene und La Fayette und erbat sich deren Ansicht über seine Thätigkeit in Virginien.

„Ihr Brief vom 13. August — antwortete Greene am 17. September 1781 ²⁶⁴ — hat mich höchst schmerzlich berührt. Ich bedaure, daß ein so eifriger und für das öffentliche Wohl so besorgter Mann wie Sie, statt der Auerkennung, Aerger und Kummer für seine wohlgemeinten Bemühungen erntet. Aber lassen Sie, mein theurer Baron, ich bitte Sie darum, die gemeinen Angriffe eines mißleiteten Pöbels nicht zu tief auf sich einwirken. Das Verdienst ist oft für eine Zeit lang verschleiert, die besten Absichten sind einem partiischen Tadel bloß gestellt und zwar in einem republikanischen Lande mehr als irgend anderswo. Allein es kommt selten vor, daß ein verdienter Mann lange ohne die ihm schuldige Belohnung bleibt, denn so sehr auch die Menschen sich eine Zeit lang irren, so sind sie doch, wenn sie eines Bessern belehrt werden, gern bereit, ihre Anklage zurückzunehmen und die Wahrheit anzuerkennen. Ich bin so sehr davon überzeugt, daß Sie in jeder Beziehung die richtigen Maßregeln ergriffen haben und vertraue so sehr auf die endliche Gerechtigkeit des Volkes, daß meine Ansicht, wie ich nicht zweifle, sich in Ihrem Falle bald bestätigen wird.“

Auch Lafayette, so wenig er sonst mit Steuben harmonirte und so frisch noch sein Streit in den Laufgräben von Yorktown war, konnte nicht umhin, Greene's Zeugniß und Ansichten unbedingt zu bestätigen.

„Ich habe — schrieb er am 26. Oktober 1781 ²⁶⁵ — Ihre werthe Zuschrift vom heutigen Tage nebst dem einliegenden Briefe vom General Greene erhalten. Der anerkennende und lobende Ton, in welchem er über die fragliche Angelegenheit spricht, scheint mir die vollste Genugthuung für Sie zu enthalten, so daß es überflüssig sein dürfte, wenn ich meiner Seits einer Ansicht noch etwas hinzufügen wollte, vor der ich eine so große Hochachtung hege. Ich will deshalb nur von dem sprechen, was ich in dieser Beziehung persönlich weiß und beobachtet habe.

„Zu Anfang des Feldzuges betrachtete ich Sie und die neuen Aushebungen als zur Armee von Carolina gehörig. Die Briefe, in welchem General Greene und ich wünschten, daß Sie zu mir stoßen sollten, wurden vom Feinde aufgefangen. Lord Cornwallis' Absicht, wie ich seitdem noch bestimmter ermittelt habe, ging dahin, mich an einer Vereinigung mit General Wayne zu verhindern. Seine Bemühungen waren vergeblich; indessen brachte mich sein Marsch auf unsere Magazine einige Zeit in eine ziemlich große Entfernung vom Feinde. Der Bericht, den Sie erhielten, kam vom Major Call, den ich ersucht hatte, die Bewegungen des Lord Cornwallis in jenem Theile des Staates zu beobachten. Die Ihrigen mußten zu dieser Zeit durch die Ihnen gewordenen Nachrichten und durch das, was Ihnen General Greene's Absicht schien, bestimmt werden.

„Ich war glücklich über Ihre Vereinigung mit mir und glaube, daß sie Lord Cornwallis zur schleunigen Räumung von Richmond veranlaßte. Lassen Sie mich hinzufügen, daß während der ganzen Zeit, die wir zusammen dienten, ich mit Ihrer Unterstützung so zufrieden war, daß ich es sehr bedauerte, als Ihre Gesundheit Sie zwang, die Armee zu ver-

lassen, der Ihre Erfahrungen und Bemühungen so nützlich wurden. Sollte ich irgend etwas vergessen haben, das noch zu Ihrer Befriedigung dienen könnte, so will ich keine Mühe scheuen, um Sie von der Aufrichtigkeit meiner Gefühle für Sie zu überzeugen.“

Seitens des Staats geschah indessen nichts in der Sache, obgleich sie Steuben vor seiner Abreise in den Norden erledigt zu sehen wünschte.

„Da meine Pflicht — schrieb er am 1. November 1781 von Williamsburg an Gouverneur Nelson ²⁶⁶ — mich jetzt in den Norden ruft, so kann ich diesen Staat nicht verlassen, ohne Civ. Exzellenz zu ersuchen, mich in einem amtlichen Schreiben benachrichtigen zu wollen, ob die Regierung, seit ich die Ehre hatte in Virginien zu dienen, Beschwerden gegen mich hat, damit, wenn sie dergleichen haben sollte, ich mich vor meiner Abreise rechtfertigen kann. Mein während sieben und zwanzig Dienstjahren erworbener Ruf heißt mich in diesem Punkte besonders delikats sein.“

Steuben erhielt keine Antwort auf diesen Brief, und da er eine Gelegenheit wünschte, sich nicht allein vor dem Staate Virginien, sondern vor der ganzen Welt zu rechtfertigen, so wandte er sich wegen einer definitiven Antwort an General Harrison. „Der Tadel, — schrieb er diesem am 13. Dezember 1781 ²⁶⁷ — der in dem Beschluß der gesetzgebenden Versammlung indirekt gegen mich ausgesprochen worden ist, konnte mich natürlich nur schmerzlich berühren. Der Staat Virginien hatte mir früher ein ganz besonderes Vertrauen bewiesen, und da ich mir bewußt bin, daß ich Alles aufgeboten habe, um diesen Beweis seiner Achtung zu verdienen, so bin ich nicht Willens, den Staat zu verlassen, bevor ich meine Führung vollständig gerechtfertigt habe. Ich schrieb in diesem Sinne bereits an Gouverneur Nelson, und bat ihn, mich von der Natur der Beschwerden in Kenntniß zu setzen, die der Staat gegen mich haben könnte, allein ich empfing nie eine Antwort.

„Ich stelle deshalb dieselbe Bitte wiederholt an Sie. Die Obersten Davies und Meade, so wie General Lawson werden meine Zeugen darüber sein, daß ich am Point of Fork den Umständen entsprechend gehandelt habe.“

„Die Beschlüsse der letzten gesetzgebenden Versammlung, — antwortete deren Sprecher Harrison am 28. Dezember 1781²⁶⁸ — welche sich auf den Verlust der Magazine am Point of Fork bezogen, wurden dem Marquis Lafayette eingeschickt, welcher die jetzige Versammlung brieflich benachrichtigt hat, daß er bisher anderweitig zu sehr beschäftigt gewesen, als daß er eine Untersuchung hätte einleiten können. Dabei blieb es bis jetzt und glaube ich hinzufügen zu dürfen, daß die Sache nie wieder aufgenommen werden wird.“

Es war also nicht Steuben's Schuld, wenn diese Gelegenheit auf sich beruhen blieb, und es ist nur ein Beweis mehr dafür, daß sie lange nicht so gefährlich war, als man sie zu machen sich bemühte, weil man froh war, in Lafayette's Unthätigkeit einen plausiblen Vorwand zum Fallenlassen der Anschuldigung gefunden zu haben.

Was nun Steuben's Verhältniß zu Lafayette betrifft, so erinnern wir uns, daß dieser im Februar 1781, als Washington die Einnahme von Portsmouth erwartete, mit Hintenansehung Steuben's zum Höchstcommandirenden in Virginien ernannt worden war. Bis zu jener Zeit hatten Beide wenig mit einander zu thun. Mit Ausnahme eines Briefes, den Lafayette kurz nach Steuben's Ankunft am 12. März 1778 an diesen über den edlen Charakter Washington's schrieb, enthalten die Steuben'schen Papiere und Lafayette's Memoiren keinen schriftlichen Beweis von einem freundschaftlichen Verkehr zwischen ihnen. Dagegen steht ein paar Monate später Lafayette mit den Generalen Lee und Mifflin an der Spitze der Generale und Stabsoffiziere, die gegen Steuben's Reformen in der Armee intriguiren und es dahin bringen, daß die kaum begonnene neue Ordnung der Dinge wieder umgestoßen wird. Warum sich Lafayette dieser Clique

anschloß, ist nicht recht klar, da er der Anciennität nach über Steuben stand; ein sachliches Interesse kann ihn auch nicht dazu bestimmt haben, da er so gut wie jeder andre verständige Offizier die üblen Folgen der bisherigen Unordnung erkennen mußte. Es scheint also, daß Lafayette entweder den wachsenden Einfluß Steuben's fürchtete und in ihm einen gefährlichen Concurrenten erkannte, oder daß er in dem Harschen nach Popularität, das ihn bis an seinen Tod nicht verließ, mit den übrigen Offizieren gemeinsame Sache machte. Auf der andern Seite geht aus den gelegentlichen Bemerkungen von Steuben's Adjutanten, wie Walker und North hervor, daß sie sowohl als ihr General sehr gering von Lafayette's militärischen Fähigkeiten dachten. Steuben sagt selbst hier und da, daß er Lafayette nicht liebte und daß er von der unbändigen Eitelkeit und Ruhmsucht des jungen Mannes um so unangenehmer berührt würde, als dieser sich sehr gern die Verdienste und Thaten Anderer annahm. Rechnen wir dazu noch den Unterschied in dem Alter und folglich in den Ansichten der beiden Männer, deren Einer ein offener und ehrlicher alter preussischer Soldat, der Andere aber ein junger und ehrgeiziger Franzose war, so werden wir leicht den Mangel an gegenseitiger Anziehungskraft zwischen Beiden verstehen. Außer diesen persönlichen Verschiedenheiten in Charakter, Geschmack und Lebensrichtung, gab es noch politische Gründe, welche Lafayette und Steuben einander mehr als die Natur entfremdeten und welche jenem namentlich eine hervorragende Bedeutung verliehen, diesen aber ungebührlich in den Hintergrund drängten.

Lafayette's Ernennung zum Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitmacht gegen Portsmouth war ein an sich höchst weiser Akt, allein nichts als eine dem mächtigen Bundesgenossen erwiesene Artigkeit, von dessen guten Willen gerade zu jener Zeit so viel abhing. Washington konnte sich natürlich nicht darum kümmern, wenn er bei dieser Gelegenheit die Gefühle eines andern, noch so verdienstvollen Gene-

ralß verlegte, dem keinerlei derartiger politischer Einfluß zur Seite stand.

„Es war unerläßlich nöthig — sagt Washington ²⁶⁹ — einen General mit dem von hier abgehenden Detachement abzuschicken, und da der Erfolg der beabsichtigten Bewegung zum großen Theil von der Mitwirkung der französischen Land- und Seemacht abhing, so deuteten politische Beweggründe auf den Marquis La Fayette als die geeignete Persönlichkeit.“ Es war natürlich nicht Steuben's Wunsch, gerade in dem Augenblick von der Bühne abzutreten, als sich augenscheinlich der letzte Akt in Scene setzte, und nachdem er mit unermüdlicher Energie und endloser Arbeit Alles für ein glückliches Resultat vorbereitet hatte. Dagegen war er wieder ein zu guter Offizier, als daß er nicht sofort gehorcht und sich ohne Klagen den Befehlen des Obergenerals gefügt hätte. So bildete er eine ehrenwerthe Ausnahme von der allgemeinen in der amerikanischen Armee herrschenden Regel, wo Insubordination unter den Stabsoffizieren an der Tagesordnung war, wo Obersten wie Neuville sich weigerten, einem General-Major zu gehorchen und wo neu ernannte General-Majore, wie Smallwood, mit Abschiednehmen drohten, wenn sie sich auf Befehl des Obergenerals unter das Commando eines im Dienste ältern Kameraden wie Steuben stellen sollten.

So sehr La Fayette's plötzliche Ernennung auch den Anschein hatte, als wäre Steuben seinem Commando nicht gewachsen gewesen, oder als hätte er begründeten Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben, so beschwerte er sich doch nie über seine Zurücksetzung und spielte nur in seinen Briefen an Greene auf den Schmerz an, den ihm diese Verdrängung aus seinem Posten verursachte, sagt aber in demselben Satz, daß er trotzdem in seinem Eifer für das gemeine Beste nicht nachlassen würde. Deshalb steht Steuben als das Muster eines alten Soldaten und als der tüchtige Repräsentant der preussischen Kriegsschule im würdigen Gegensatz zum Benehmen seiner amerikanischen Kameraden da.

Weniger also auf Grund seiner Ernennung als auf Grund der Art und Weise, wie Lafayette von den ihm eingeräumten Gewalten Gebrauch machte, entstanden bald Mißverständnisse und Differenzen zwischen ihm und Steuben, welche das Anfangs zwischen ihnen herrschende gute Einvernehmen störten. Lafayette war zu jung, unerfahren und zu ruhm- und prunkfüchtig, als daß er die einem guten General angeborne Ruhe und Unparteilichkeit besessen hätte. So hielt er sich ausschließlich für fähig, die ihm zugewiesene Aufgabe auszuführen, und glaubte, daß er schlagende Beweise für seine Geschicklichkeit lieferte, wenn er Alles kritisirte und schlecht fand, das Andere vor ihm gethan hatten. So schreibt er ein paar Tage nach seiner Ankunft in Virginien,²⁷⁰ daß die Werke des Feindes noch nicht rekonnoßirt worden wären, und daß er es für nöthig hielt, mit eigenen Augen zu sehen. Indessen vermochte er noch nicht die Gründe zu würdigen, welche Steuben verhindert hatten, jene Werke zu prüfen, und zuletzt führte auch Lafayette seinen eigenen Vorsatz nicht aus. Im Uebrigen that er nichts. Da Steuben schon früher alle ausführbaren Anordnungen getroffen hatte und Lafayette keine Aenderung vorschlug, so muß sein Stillschweigen als Billigung ausgelegt werden. Seine aktiven Pflichten bestanden somit im bloßen Zusehen.

Er schrieb am 23. Mai 1781 an Hamilton,²⁷¹ daß es seine Pflicht gewesen, die verschiedenen Departements in Ordnung zu bringen, welche er in der schrecklichsten Verwirrung und Unthätigkeit gefunden habe, und dem Obergeneral meldete er, daß zur Zeit seiner Ankunft in Virginien noch gar kein Departement existirt und daß er sie alle erst einzurichten gehabt habe. Abgesehen von dem Widerspruch, der in seinen eigenen Worten liegt, vergaß der junge Marquis, daß Alles was gethan werden konnte, bereits gethan worden war, daß die Departements, so gut es ging, von Steuben und seinen Gehülfen bereits organisiert waren, daß er sich wenn er Auskunft und guten Rath brauchte, stets nur an diesen wandte,

und daß er ihn gleichzeitig in den höflichsten Ausdrücken um seinen Beistand bat, „da er ohne ihn nicht im Stande sein würde, den in ihn, Lafayette, gesetzten Erwartungen zu entsprechen.“ In der That bestanden alle vorgenommenen Aenderungen darin, daß er verschiedene Offiziers- Stellen anderweitig mit Individuen von höchst zweifelhafter Fähigkeit besetzte. Lafayette besaß in hohem Grade das Talent des Colorirens oder Gruppirens, wie die Franzosen zu sagen pflegen. Als Steuben ihn verließ, um zu Greene zu stoßen, schrieb er an Washington:²⁷² „Der Baron steht im Begriffe, mich mit den Virginischen Truppen zu verlassen, Phillips hat sich mit Arnold vereinigt und steht mir mit seiner ganzen Macht unmittelbar gegenüber, Cornwallis ist im vollen Marsche auf Hillsborough, nein, das ist zu viel, mein General, drei Armeen gegen die geringen Streitkräfte unter meinem Befehl!“ Alle diese Thatsachen waren in gewisser Beziehung wahr, aber sie waren es nicht in dem Sinne, den Lafayette hineinzulegen suchte. „Mein Eintritt in diesen Staat — schrieb er später am 29. Juli 1781 an Washington — wurde glücklicher Weise durch einen seiner Hauptstadt geleisteten Dienst bezeichnet, Cornwallis hatte die Schande eines Rückzuges;“ derselbe Cornwallis, der mehr als zweihundert Meilen Lafayette im eiligsten Rückzuge vor sich hergetrieben hatte, der Richmond räumte, weil Steuben zu Lafayette stieß und später aus ganz anderen Gründen als Furcht vor ihm zur Küste hinunter zog. — Es sei uns gestattet, hier nur noch ein Beispiel des prahlerischen und anmaßenden Wesens dieses französischen Lieutenants anzuführen, der über Nacht plötzlich in einen General verwandelt war. Als Lafayette glaubte, daß der Kriegsschauplatz von Virginien nach Newyork verlegt würde, bat er um ein Commando unter Washington. „Der Krieg in diesem Staate, sagt er, würde dann nichts als ein Plünderungszug werden und große Operationen würden ganz außer Frage sein. Für diesen Fall wäre ein kluger Offizier vollkommen

hinreichend, die Geschäfte hier zu besorgen und Steuben ist das im höchsten Grade; sollte daher der Feind sich im Staate ruhig verhalten, so würde Steuben ganz gut ausreichen.“²⁷³ Diese Selbstgefälligkeit ist wirklich bewunderungswürdig und liefert einen bessern Schlüssel zu Lafayette's Charakter, als alle seine Memoiren!

Es liegt nichts Außerordentliches darin, daß Lafayette sich einbildete, seine Erfahrungen und Umsicht als untergeordneter französischer Offizier und Salonheld seien reifer und höher als diejenigen eines Mannes, der den größten Theil seines Lebens im aktiven Dienste zugebracht und unter den tüchtigsten und bedeutendsten Feldherren seines Jahrhunderts sich ausgezeichnet hatte. Es ist aber besreudend, daß sich das amerikanische Volk im Laufe der Zeit wirklich daran gewöhnt hat, Lafayette für einen großen General zu halten und ihn sogar Washington als den einzigen Ebenbürtigen an die Seite zu stellen. Seine späteren Schicksale und sein Besuch in den Vereinigten Staaten trugen selbstredend dazu bei, das allgemeine Interesse für ihn zu erhöhen. Das dankbare Volk hat sein Bild mit einem romantischen Nimbus umgeben und feiert in ihm eine der größten Heldengestalten der Neuzeit.

Allein die Geschichte ist keine 4. Juli's Rede*). Man darf daher nicht vergessen, daß, indem man Lafayette einseitig erhöht, dies nur auf Kosten anderer verdienter Männer geschehen kann. Pflicht und Gerechtigkeit erheischen darum auch eine ruhige und unparteiische Würdigung der Stellung Lafayette's in der amerikanischen und späteren französischen Revolution.

In Lafayette's Thätigkeit in den Vereinigten Staaten sind zwei Seiten wohl zu trennen, die politische und militärische. Was die erstere betrifft, so kann seine Bedeutung

*) An diesem Tage wird in den Vereinigten Staaten die Unabhängigkeits-Erklärung gefeiert, und gewöhnlich aus patriotischem Eifer über die Heldenthaten der Väter so viel zusammen gelogen und so sehr übertrieben, daß eine „4. Juli's Rede“ ganz gleichbedeutend mit parteiischer, abgeschmackter, urtheilsofer Lobhudelei geworden ist.

nicht hoch genug angeschlagen werden, ja man kann sagen, daß ohne ihn vielleicht nie ein Bündniß mit Frankreich zu Stande gekommen wäre, und daß im entscheidendsten Augenblicke des Krieges, wo alles auf eine rechtzeitige Unterstützung in Geld und Waffen ankam, die Vereinigten Staaten hauptsächlich seiner persönlichen Vermittlung den endlichen Erfolg verdankten. Lafayette war durch seine Familienbeziehungen und einflussreichen Verbindungen am französischen Hofe der bedeutendste Repräsentant jener glänzenden Schaar französischer Edelleute, die, wie wir im vierten Kapitel gesehen haben, in ihrem Haß gegen England und ihrer unklaren Schwärmerei für das vermeintliche Rousseausche Ideal der Republik die Betheiligung Frankreichs am amerikanischen Kriege durchsetzen halfen. Diesem edlen Enthusiasmus verdankt Lafayette seine historische Bedeutung und einen ehrenvollen Platz, sowohl in der amerikanischen als französischen Geschichte, wogegen Alles, was er sonst als General in den Vereinigten Staaten und als Theilnehmer an der französischen Revolution gethan hat, unerheblich ist und eher zur Schmälerung als Erhöhung seines Ruhmes beiträgt.

Lafayette war ein neunzehnjähriger junger Lieutenant, als er nach Amerika kam und seine Dienste dem Congresse anbot. Daß er keine kriegerische Erfahrung hatte und haben konnte, liegt auf offener Hand, der unbekannteste französische Capitän war ihm darum vorzuziehen, wenn es sich bloß um militärische Befähigung handelte. Allein dem Congreß entging gleich von vornherein der große Vortheil nicht, den er aus einem Engagement Lafayette's ziehen konnte. Er handelte daher wie ein kluger nüchterner Geschäftsmann, als er ihm nach kurzem Bedenken und Schwanken die höchste militärische Würde des Landes verlieh. Der Beschluß vom 31. Juli 1777 spricht diese Motive des Congresses so deutlich aus, daß er jeden Commentar überflüssig macht: ²⁷⁴

Da der Marquis von Lafayette aus großem Eifer für die Sache der Freiheit der Vereinigten Staaten seine Sa-

milie verlassen hat und auf seine eigenen Kosten hieher gekommen ist, um ohne Gehalt und ohne Pension den Vereinigten Staaten seine Dienste anzubieten, und da er vor Verlangen brennt, sein Leben für unsere Sache auf's Spiel zu setzen,

so sei beschlossen, daß seine Dienste angenommen werden, und daß er in Anbetracht seines Eifers, seiner berühmten Familie und deren ausgezeichneten Verbindungen den Rang eines General-Majors in der Armee der Vereinigten Staaten bekleide."

Der Congress hatte richtig gerechnet. Dieser Beschluß trug wesentlich dazu bei, Frankreich für die amerikanische Unabhängigkeit zu gewinnen. Wäre Lafayette der Unterthan eines kleinen deutschen Fürsten gewesen, so würde sein Dienst anerboten so gut wie hundert andere nicht berücksichtigt worden sein. Sein Vorzug und Glück war eben, daß er durch seine Geburt dem höchsten Adel eines Landes angehörte, welches der langjährige und mächtige Nebenbuhler England's war. — Sobald Paris — erzählt Graf Ségur²⁷⁵ — die Berichte über die ersten Schlachten hörte, in welchen Lafayette und seine Waffengenossen den Ruhm des französischen Namens erhöht hatten, wurde der Hof selbst stolz auf die Thaten des jungen Marquis, der bald der Gegenstand des Neides für alle junge Leute wurde. So erklärte sich die öffentliche Meinung unbedingt für den Krieg und machte denselben unvermeidlich.

Der eben angeführte Congress-Beschluß charakterisirt Lafayette's Stellung. Auch Washington betrachtete ihn als die passende Persönlichkeit zur Herbeiführung eines Bündnisses zwischen Frankreich und Amerika. Die Bewunderung und Freundschaft, welche der junge Marquis für den amerikanischen Obergeneral hegte, wurde bald von diesem mit einer großen Herzlichkeit erwidert, die nicht wenig dazu beitrug, Lafayette noch inniger an die Vereinigten Staaten zu fesseln. Wo Washington nur konnte, stellte er ihn an die

Spitze von Unternehmungen, die von vornherein, wenn auch keine wichtige Entscheidung, doch einen glänzenden Erfolg versprachen. Er führte die ihm gewordenen Aufträge nicht besser und nicht schlechter als ein General von gewöhnlichen Talenten aus, und seine Operationen bewiesen weder großen Geist noch großen Mangel an Urtheil; sein Hauptverdienst bestand darin, daß er sich aus allen Affairen so ziemlich mit einem blauen Auge herauszog. Auch im virginischen Feldzuge, dessen glückliche Beendigung hauptsächlich Lafayette auf die Rechnung gesetzt wird, wich er dem englischen Heerführer nur behutsam aus, und als er bei James Town wirklich einen Angriff auf Cornwallis wagte, wurde er total geschlagen. Zudem darf man nie vergessen, daß er stets die Kerntruppen der amerikanischen Armee unter seinem Commando hatte, dieselbe leichte Infanterie, welche von Steuben ausgefucht und gebildet war, während die übrigen Generale der Revolutionsarmee meistens mit jungen, schlecht disciplinirten und noch schlechter equipirten Rekruten zu operiren gezwungen waren.

Wenn Lafayette wirklich das gewesen wäre, was man in den Vereinigten Staaten aus ihm machte, so hätte er nach seiner Rückkehr nach Frankreich volle Gelegenheit gehabt, die Verheißungen seiner Jugend zu erfüllen. Als die französische Revolution ausbrach, stand sein Ruf schon fest begründet. Seine Name war allgemein geachtet und beliebt, so daß Lafayette Einer der Wenigen war, die mit einer ehrenvollen und populären Vergangenheit an diesem Weltereignisse gleich von vornherein sich betheiligten. Wohl selten bot das Glück einem Manne so verschwenderisch seine schönsten Gaben als ihm. Das Schicksal der Welt lag zu zu seinen Füßen, alle Parteien boten es ihm an, er brauchte nur zuzugreifen! Allein er wagte nicht das Scepter in die Hand zu nehmen. Lafayette besaß nicht jenen gründlichen Abscheu gegen äußern Glanz und den Besiß der Gewalt, noch jene hochherzige Gewissenhaftigkeit, welche Washington

die ihm angebotene Krone mit Verachtung von sich weisen ließ. Washington wollte sie nicht, Lafayette wagte nicht sie zu ergreifen, so sehr ihn auch darnach gelüstete. Ueberhaupt ließen ihn Kleinliche Rücksichten und Bedenken, persönlicher Ehrgeiz und versteckte Intriguen nie dazu kommen, einen entscheidenden Schritt zu thun oder eine große That zu wagen. Heute beantragte er die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte und proklamirte den Krieg gegen den Despotismus als eine heilige Pflicht; Morgen intriguirte er mit dem Hofe gegen den Herzog von Orleans und Tags darauf trat er mit erheucheltem Pathos gegen dieselbe Revolution auf, mit der er zwei Tage vorher so schön gethan hatte. Jedem Eindruck zugänglich, den Eingebungen des Augenblicks nachgebend, ließ er sich von den Umständen und Ereignissen beherrschen, statt daß er sie lenkte. Hin und her schwankend klammerte er sich an jede Partei, brach mit jeder und stand zuletzt — die gerechte Strafe für diesen politischen Wankelmuth! — allein und von allen Parteien verlassen da.

Es ist deshalb nichts als eine Unkenntniß der Geschichte, welche Viele verleitet, Lafayette's Schwäche für Mäßigung zu nehmen, und jedenfalls ist es eine unverdiente Ehre, wenn man ihn, wie das in Amerika so oft geschieht, den französischen Washington nennt. Abgesehen davon, daß in Frankreich ein Washington eben so unmöglich ist, als ein Napoleon in den Vereinigten Staaten, so ist Lafayette einer jener schwächlichen aristokratischen Charaktere, die ein Opfer nicht um der Sache selbst willen, sondern nur dann bringen, wenn es als solches anerkannt und geschätzt wird, die sogar großer Aufopferung fähig sind, so lange äußere Ehre und Ruhm dabei zu ernten sind, die aber sofort die Feinde derselben Sache werden, für die sie eingetreten, sobald ihre Hingabe und ihr Enthusiasmus als sich ganz von selbst verstehend angesehen werden. Seine maßlose Eitelkeit ließ ihn zuerst in allen Dingen sich selbst sehen. Er war darum auch nur so lange auf Seiten der Revolution, als sie seinem herzlosen

Egoismus Befriedigung zu versprechen schien, und wurde in dem Augenblick ihr erklärter Feind, als er nicht mehr die erste Rolle spielen konnte. Lafayette copirte in Frankreich die Einfachheit der amerikanischen Sitten und Ansprüche, ohne sie zu besitzen; er copirte Washington sogar bis auf seinen Schimmel, ohne jedoch einen einzigen Zug von dessen Charakter oder Talente zu haben. Er war der Don Quixote der amerikanischen Republik in Europa, der Prätendent des Heldenthums, ohne in irgend einer Weise ein Held zu sein, er war nichts als eine Carrikatur von Washington, und als er den wirklichen, wohl unterrichteten und weit sehenden Washington vor der gesetzgebenden Versammlung Frankreich's spielen wollte, vergaß er, daß der Original-Washington vom Lager aus an den Congress schrieb, während er in der Stunde der höchsten Gefahr die Armee verließ und, als die gesetzgebende Gewalt seine Führung mißbilligte, zu den Feinden seines Vaterlandes überging. Napoleon nannte ihn bezeichnend einen „niais en politique.“ Während er die hervorragendsten Generale der Republik auf's Aeußerste verfolgte und in's Exil trieb, drang er auf die Befreiung Lafayette's aus den österreichischen Kerker und bot ihm einige Zeit nach seiner Rückkehr, als wollte er ihn noch ganz besonders verhöhn, die Gesandtschaft nach den Vereinigten Staaten an, die für den Politiker des europäischen Continents damals so gut wie außerhalb der Welt lagen. Selbstredend war Napoleon in Lafayette's Augen ein Usurpator, aber nichts destoweniger fügte er sich ihm gehorsam und rächte sich erst nach den hundert Tagen mit ein paar Fußtritten an dem gefallenem Kaiser. Nach dem Sturze der Bourbonen endlich verhalf Lafayette, „en cheveux blancs“ als würde er es nicht müde, den Voltaireschen Candide zu spielen, den Banquiers und Industriellen zum Bürger-König, in welchem er die beste aller Welten, la meilleure république verwirklicht fand!

Steuben's Stellung in der amerikanischen Armee steht im entschiedensten Gegensatz zu Lafayette. Er verdankt Alles

seiner Persönlichkeit, und seine Nationalität tritt ihm eher in den Weg als daß sie ihn fördert. Er hatte sich jeden Fuß breit erst zu erobern und Jahre lang mit Mißtrauen und Anfeindungen zu kämpfen, ehe er sich Bahn zu brechen vermochte. Washington selbst, obwohl er die Bedeutung von Steuben's Reformen sofort erkannte, stellte ihn persönlich Anfangs auf dieselbe Stufe mit jener Unzahl von Abenteurern, die damals das Land überschwemmten und den Congress mit Gesuchen um Anstellung bestürmten. Seine Kameraden legten ihm seine ersten Versuche zur Disziplinirung der Truppen und Einrichtung der Inspektion als ein ehrgeiziges Streben nach Macht aus, dem auf's Ernstlichste entgegen gewirkt werden mußte. Erst allmählig gelang es ihm, die Vorurtheile zu überwinden und sich die seinen Verdiensten gebührende Stellung zu sichern. Seine Dienstthätigkeit war von Anfang bis zu Ende ein Akt persönlicher Entsaugung und einzig das Gefühl erfüllter Pflicht, die Aussicht auf den täglich gewisser werdenden Erfolg, so wie vielleicht die Ueberzeugung, daß seine Dienste schwerlich ersetzt werden könnten, konnten ihn zur Freudigkeit des Schaffens begeistern. Es giebt keinen Offizier in der amerikanischen Armee, der mit so viel Anfeindungen und Zurücksetzungen zu kämpfen hatte, und der trotzdem doch nie in seinem Eifer nachließ, weil bei Steuben zuerst die Sache, das Wohl des Ganzen und dann erst seine eigene Person in Betracht kam.

Wenn es übrigens wahr ist, daß der junge Lafayette höchst uneigennützig und edel große Summen für den Krieg verwandte, so ist es nicht minder wahr, daß Steuben, der am Abend seines Lebens stand, ebenfalls that, was in seinen Kräften lag, daß er Alles, was er hatte, hingab und eine ehrenvolle, sichere Stellung in der Heimath einer ungewissen Zukunft in der Fremde opferte. Hätte der Congress seine Dienste nicht angenommen, so wäre er arm wie ein Bettler gewesen, denn er gab mit den Sinsen zugleich das Kapital und sein Vaterland auf. Lafayette dagegen fand bei seiner

Rückkehr immer noch sein Vermögen vor und vor Allem ein Vaterland, das ihn ehrte und belohnte. Nicht auf das wie viel kommt es an, um den Charakter des Schenkers zu beurtheilen, sondern auf den Geist, in welchem gegeben wird, und auch in dieser Beziehung steht Steuben, wenn er überhaupt mit Lafayette verglichen werden soll, nicht hinter ihm zurück.

Man wird vielleicht einwenden, daß diese Kritik Lafayette's nicht zur Sache gehöre; allein wir haben es deßhalb für unsere Pflicht gehalten, die bedeutendsten Ereignisse seines politischen Lebens kurz zu berühren, weil nur in ihnen sich sein Charakter in geschichtlichem Lichte zeigt und weil an die Leistungen Steuben's so oft der Maßstab der Thaten Lafayette's gelegt ist.

Die größte Ehre, welche man einem geschichtlichen Charakter erweisen kann, besteht nicht darin, daß man ihn apotheosirt, sondern daß man ihn gerecht würdigt und richtig auffaßt. Es war nicht unsere Absicht, durch obige Bemerkungen Steuben zu vergrößern und Lafayette zu verkleinern. Wir glauben vielmehr, daß des Letztern politische Dienste für die Vereinigten Staaten bedeutender waren, als diejenigen irgend eines anderen Fremden; allein wir wünschen den Irrthum zu berichtigen, daß er in militärischer Beziehung eine hervorragende oder gar Steuben überlegene Größe gewesen sei. Wenn beide Männer, so sehr sie sonst auch in Charakter und Ansichten von einander abwichen, das gemein hatten, daß sie der amerikanischen Republik mit Hingebung und Eifer dienten, und wenn anzuerkennen ist, daß Lafayette's Beziehungen zum französischen Hofe und seine gesellschaftliche Stellung seiner Betheiligung am Unabhängigkeitskampfe eine hohe politische Bedeutung verlieh, so sollte nicht minder anerkannt werden, daß Steuben's aktiver Dienst im Lager, im Felde, in Washington's Kriegsrath, von gleichem, wenn nicht größerem Werthe war.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Steuben kehrte mit der Haupt-Armee nach dem Norden zurück und war fortan ausschließlich mit der Vervollkommnung der Disziplin derselben beschäftigt. Er hielt es zunächst für nothwendig, sein System zu vereinfachen. Da sämtliche Offiziere mit einer gedruckten Vorschrift versehen waren und ihre Pflichten kannten, so handelte es sich nur noch darum, wie man die Ausübung derselben überwachen sollte.

„Als das Inspektions-Departement errichtet wurde, — schrieb Steuben Anfangs Januar 1782 an Washington, ²⁷⁶ — war die Einführung einer gleichförmigen Disziplin in allen Armee-corps der Vereinigten Staaten der Hauptgesichtspunkt. Die Einführung eines Systems hat in jeder Armee, wo früher keins vorhanden war, mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen; in unsrer Armee war es nicht minder der Fall, und nahm die Disziplin die äußerste Thätigkeit ihrer zu diesem Zwecke angestellten Offiziere ausschließlich in Anspruch. Durch ihren Eifer und ihre Aufmerksamkeit ist dieser Zweck erreicht worden. Das System ist eingeführt und die Offiziere sind mit demselben so gut bekannt geworden, daß sie kaum noch einer Anweisung in den einzelnen Zweigen ihres Dienstes bedürfen. Alles was wir jetzt noch nöthig haben, ist deshalb eine General-Inspektion des Ganzen, damit die einge-

föhrte Disziplin aufrecht erhalten wird und kein Theil der Armee im Geringsten von den festgesetzten Regeln abweicht.

„Ich möchte deshalb vorschlagen, daß die Zahl der Offiziere dieses Departements in Zukunft auf einen General-Inspektor und zwei Inspektoren, einen für die Nord- und einen für die Süd-Armee, beschränkt würde; ihre Aufgabe im Allgemeinen wäre, daß sie die Truppen monatlich musterten und Alles, was sich auf ihre Ausrüstung bezieht, inspizirten. Sie hätten gleichzeitig darauf zu sehen, daß der Dienst im Einklang mit den bestehenden Vorschriften in ihren respektiven Armeen ausgeführt würde. Dies ist nur ein allgemeiner Umriss dessen was ich vorschlagen möchte. Sollte Ew. Excellenz damit einverstanden sein, so würde ich einen genaueren Plan ausarbeiten, worin die Pflichten der Inspektoren bestimmter angegeben wären.“

Washington unterstützte Steuben's Vorschläge. Dieser arbeitete darauf einen Plan aus, welcher am 10. Januar 1782 vom Congreß angenommen und dann mit vollständigem Erfolg in Ausführung gebracht ward. Er enthält Steuben's ursprüngliche Ideen, die er bereits im Lager von Valley Forge ausgearbeitet und zu verwirklichen aufgefangen hatte, als die Eifersucht der übrigen Offiziere zu ihrem eigenen Schaden sein kaum begonnenes Werk unterbrach. Also volle vier Jahre hatte es gedauert, ehe die Armee einsehen lernte, daß die Einheit in der Disziplin, Inspizirung und Formirung der Truppen nur durch eine vereinfachte Einrichtung der General-Inspektion erreicht werden konnte. Als Steuben im Jahre 1778 nur einen einzigen General-Inspektor verlangte und diesen bloß vom Congresse, dem Oberbefehlshaber und Kriegsrath abhängig gemacht wissen wollte, verlästerte man seine im Interesse der Sache gebotene Forderung als ein ehrgeiziges Streben nach Macht und ging im souverainen Unverstand so weit, die General-Inspektion dem guten oder vielmehr schlechten Willen jedes beliebigen Obersten unterzuordnen. Jetzt nach vierjährigen Erfahrungen kam man endlich auf Steuben's ur-

sprünglichen Plan zurück und gab ihm dadurch nicht allein Recht, sondern gestand auch das begangene Unrecht ein. Wäre dieser Plan vier Jahre früher in Wirksamkeit getreten, so würde die Inspektion unendlich mehr geleistet und größeren Nutzen gestiftet haben. Fortan war Steuben General-Inspektor der ganzen (nördlichen und südlichen) Armee und General Stewart Inspektor der nördlichen, Oberst Ternant dagegen der südlichen Armee.

Der neue Congress-Beschluß²⁷⁷ hob nämlich alle früheren auf das Inspektions-Wesen bezüglichen Beschlüsse auf und bestimmte:

„Es soll ein General-Inspektor der Armeen der Vereinigten Staaten da sein, welcher durch den Congress aus den General-Offizieren gewählt wird und welchem außer seinen Linien-Adjutanten ein Sekretair gestattet ist. Der Sekretair soll aus der Linie genommen werden und zu dem Gehalt und den Emolumenten eines Adjutanten berechtigt sein. Es soll ein Inspektor für jede separate Armee vorhanden sein, der aus der Reihe der Feldoffiziere der Linie genommen wird und zu seinem Gehalte und Nebeneinkünften in der Linie noch dreißig Dollars pro Monat erhält.

„Der General-Inspektor oder Inspektor einer separaten Armee soll ein Mal in jedem Monat in dem vom Oberbefehlshaber oder dem Commandeur der separaten Armee zu bestimmenden Zeitpunkt, Ort und Modus die verschiedenen Truppengattungen revidiren und mustern. Bei dieser Revue soll die Zahl und der Zustand von Mann und Roß, sowie die Disziplin der Truppen, der Zustand ihrer Waffen, Armaturstücke, Munition, Kleidung und Feld-Equipage inspizirt werden. Sie haben darüber an den Oberbefehlshaber oder den Commandeur der separaten Armee Bericht zu erstatten und in diesem die Mängel, Vernachlässigungen und Mißbräuche und wo möglich die Art und Weise, wie sie entstanden und sich zutragen, zu bemerken und gleichzeitig die ihnen in irgend einem Zweige des militärischen Systems

nothwendig erscheinenden Aenderungen und Verbesserungen anzugeben. Von diesen Berichten soll der Oberbefehlshaber oder der Commandeur einer separaten Armee Duplikate an den Kriegs-Sekretair schicken.

„Der General-Inspektor oder der Inspektor einer separaten Armee soll nach jeder Musterung sobald wie möglich einen Musterungs-Bericht über die ganze Armee, in der er dient, an den Commandeur derselben erstatten, worauf dieser ein Duplikat davon an den Kriegs-Sekretair zu senden hat. Nach jeder Revue soll der Inspektor sobald wie möglich an den Oberbefehlshaber oder den Commandeur einer separaten Armee über alle solche Soldaten berichten, welche wegen Unfähigkeit oder aus anderen Ursachen entlassen oder den Invaliden überwiesen werden müssen. Es soll in Zukunft keine Entlassung gültig sein, wenn sie nicht von dem Oberbefehlshaber oder dem Commandeur der Armee, wo die Entlassung stattfand, unterschrieben ist.

„Der General-Inspektor oder der Inspektor einer separaten Armee soll befugt sein, sich von dem General-Quartiermeister, dem General-Kleidungs-Commissair und dem Feld-Commissair der Militair-Vorräthe oder deren Stellvertretern Berichte über die Artikel, welche sie an die einzelnen Corps gegeben und von denselben zurückerhalten haben, erstatten zu lassen, damit die Inspektoren sehen, ob jeder abgelieferte Artikel regelmäßig und richtig notirt und den Regulativen gemäß dem Corps belastet ist.

„Der General-Inspektor oder der Inspektor einer separaten Armee soll ermächtigt und verpflichtet sein, die Militär-Hospitäler der Vereinigten Staaten von Zeit zu Zeit zu besuchen, den allgemeinen Zustand derselben und die Behandlung der Kranken zu prüfen und darüber dem Armee-Commandeur zu berichten; und der Direktor, Vice-Direktor oder beaufsichtigende Wundarzt irgend eines Hospitals soll ihnen solche Berichte geben, wie sie's behufs besserer Ausübung ihres Amtes für nöthig erachten.

„Der General-Inspektor soll selbst vor der Eröffnung und am Schluß jeder Campagne oder so oft es der Oberbefehlshaber für angemessen hält, jeden Theil der Armee besuchen und danach sehen, daß Gleichförmigkeit in den Armeen der Vereinigten Staaten herrscht.

„Der General-Inspektor und die Inspektoren der separaten Armeen sollen in der Ausübung ihres Amtes nur den Befehlen des Congresses, des Kriegs-Sekretairs, des Oberbefehlshabers oder des Commandeurs einer separaten Armee unterworfen sein. Und damit die Inspektoren den Pflichten ihres Amtes besser nachkommen können, sollen sie von allen anderen Pflichten entbunden sein, ausgenommen, wenn der Oberbefehlshaber oder der Commandeur einer separaten Armee es anders beschließt.

„Alle Inspektions-Berichte müssen nach den Formularen, die der General-Inspektor vorschreibt, gemacht werden.

„Jedem Inspektor einer separaten Armee wird gestattet, sich aus der Reihe der Capitaine einen Gehülfen zu nehmen und diesem letzteren soll außer seinem regelmäßigen Gehalt eine Zulage von zehn Dollars pro Monat gewährt werden.

„Es sei hiermit beschloffen, daß der General-Major Baron Steuben General-Inspektor der Armee dieser Vereinigten Staaten bleibe und daß er die Macht habe, alle zur Ausführung des obigen Planes nöthigen Offiziere unter vorhergegangener Zustimmung des Oberbefehlshabers anzustellen.“

Steuben befand sich zu dieser Zeit im oder beim Hauptquartiere Washington's. Da manche seiner alten Bekannten, namentlich viele französische Offiziere, ihm hier Besuche abstatteten, so setzte er nicht geringen Stolz darin, ihnen die militärische Disziplin und Gewandtheit zu zeigen, welche die amerikanischen Truppen unter seiner Leitung erlangt hatten. Er hielt deshalb viele Paraden ab, und die französischen Offiziere sprachen ihre Bewunderung aus über die Geschicklichkeit und namentlich über die Ruhe, womit die Manöver ausgeführt wurden. Diese Ruhe setzte sie um so mehr in Erstaunen,

als die französischen Truppen bei ihren Märschen und Evolutionen sehr geräuschvoll waren. „Geräusch?“ rief der Baron gegen den General Montmorency gewendet aus, der sich über diesen Punkt aussprach: „ich wüßte nicht, woher das Geräusch kommen sollte, wenn sogar meine Brigadiere nicht wagen, ihren Mund zu öffnen, außer um meine Befehle zu wiederholen.“ Bei einer andern Gelegenheit, wo ein heftiger Sturm eine große Revue verhindert hatte, wurde Steuben von einem der französischen Generale, die sich mit ihm in sein Zelt zurückgezogen hatten, gefragt, welche Manöver er auszuführen beabsichtigt habe. Nachdem Steuben ihm geantwortet, erwähnte der Offizier eines schwierigen Manövers, welches er die Preußen in Schlesien hatte ausführen sehen. „Aber, fügte er hinzu, wir erwarten nicht, daß Ihre Truppen es der Veteranen-Armee des Königs von Preußen gleich thun sollten. Alles hat seine Zeit!“ „Die Zeit wird nächste Woche kommen,“ sagte Steuben, als sich seine Gäste zurückgezogen hatten und, fügte er hinzu, „ich werde den Herren, welche nicht in Schlesien gewesen sind, die Mühe sparen, zu ihrer Belehrung weiter als Verplank's Point zu gehen.“

Die Ordre zur Revue erschien und am bestimmten Tage wurden die fraglichen Evolutionen im Beisein einer großen Anzahl von Offizieren mit großer Präcision ausgeführt.²⁷⁸

„Ach! wenn ich an den Tag denke, sagt North, und nach jener Höhe hinschaue, auf der General Washington's Zelt angeschlagen war, vor dem dieser große, sich seiner Tugend bewußte Mann stand, umgeben von französischen Edel-leuten und den Chefs seiner eigenen Armee, — wenn ich dieses Anblicks gedenke, dann thut mir das Herz weh! Wie Wenige dieser glänzenden Schaar sind jetzt noch unter den Lebenden, und diese Wenigen kraftlos wankend am Rande des Grabes!“ Das Zelt des Barons war an jenem Tage von Franzosen überfüllt. „Ich freue mich, sagte er, daß wir unserm Allirten einen Theil der Schuld für empfangenes Mit-tagessen abtragen können.“ Bei der Belagerung von York

oder unmittelbar nachher hatte er das zu seiner Feld-Equipage gehörige und von Europa mitgebrachte Silberzeug verkauft, um für den Erlös ein Fest zu veranstalten. „Ich kann es nicht länger ertragen, — hatte er bei dieser Gelegenheit geäußert — daß wir stets mit diesen Leuten zu Mittag essen und ihnen nicht mal ein Stück Bratwurst dafür wieder geben können — sie sollen ein großes Diner haben, sollte ich auch später meine Suppe stets mit einem hölzernen Löffel essen müssen.“

Uebrigens verging das ganze Jahr ohne ein wichtiges Ereigniß. Die amerikanische Armee lagerte in der Nachbarschaft von Neuburg am Hudson und in Jersey, um für die beabsichtigten Operationen gegen Newyork bei der Hand zu sein. Die Zuversicht auf den Friedensschluß war indessen allgemein und es geschah wenig oder nichts, um alte Verpflichtungen zu erfüllen oder neue Opfer zu bringen. Die Armee blieb unvollständig, ihre Bedürfnisse wurden vernachlässigt, der Sold ward vorenthalten, und nichts wurde gethan, um selbst den dringendsten Forderungen zu entsprechen. Steuben fühlte die schlimmen Folgen dieser Vernachlässigung sowohl für sich wie für sein Departement und die ganze Armee. Am 1. März 1782 schuldeten ihm die Vereinigten Staaten die baare Summe von 6850 Dollars, und da er nicht mehr im Stande war, Geld mit Verlust von 38 bis 40 pCt. auf Wechsel zu erlangen oder sonst wie zu borgen, so ersuchte er den Oberbefehlshaber, sein Verlangen nach Bezahlung dessen, was er gut hatte, zu unterstützen. „Ohne Ew. Excellenz mit einer detaillirten Schilderung meiner mißlichen Lage zu belästigen — schreibt er am 1. März 1782 an Washington ²⁷⁹ — bitte ich Sie, meine amtliche Thätigkeit gegen die der übrigen Offiziere zu erwägen. Die jetzt eben in Kraft tretenden Arrangements für die Vertheilung des Proviant's, der Fourage &c. werden für mich nicht vortheilhaft sein: denn ich habe auf meinen Reisen von einem Staate zum andern doppelte Ausgaben und muß in den Gasthäusern mit baarem Gelde nicht allein für mich, sondern auch für

meine Adjutanten und die zur Reise nöthigen Pferde bezahlen. Es würde mich freuen, wenn die vom Congreß ausgesetzte Summe meine Auslagen deckte. Ich verlange nicht von meinem Gehalte etwas zu sparen, aber ich erkläre, daß ich meinen Dienst nicht verrichten kann, wenn nicht mein Gehalt für Januar und Februar, sowie für die Zukunft regelmäßig bezahlt wird. Hinsichtlich meines rückständigen Guthabens werde ich damit zufrieden sein, daß davon Dll. 6000 im öffentlichen Fond verbleiben, vorausgesetzt, daß man mir die übrigen Dll. 850 bezahlt, da ich dieses Betrags unbedingt bedarf, um meine hiesigen Ausgaben zu bestreiten und die nöthigen Anschaffungen für die nächste Campagne zu machen."

Auf besondere Verwendung des Oberbefehlshabers und anderer persönlichen Freunde erhielt Steuben diese Dll. 850 und außerdem noch Dll. 500 für Januar und Februar. Dieses war Alles, was er bis dahin während seiner ganzen Dienstzeit empfangen hatte.

In der Armee herrschte allgemeine Unzufriedenheit: man kann sich nicht darüber wundern, daß die Offiziere entrüstet und mißtrauisch wurden und daß der Geist der Meuterei unter den Soldaten täglich ungestümer hervortrat, wenn man den Bericht liest, welchen Steuben am 25. Mai 1782 an den Kriegsminister, General Lincoln, erstattete.

„Gestern — sagt er ²⁸⁰ — sind es drei Tage, seitdem unsere Armee keinen Proviant erhalten hat; für die Pferde der Offiziere ist bereits seit einigen Tagen keine Fourage mehr geliefert worden. Alle Departements sind ohne Geld und ohne Credit; daß des General-Quartiermeisters ist an allen Gliedern gelähmt. Unsere Armee wird nicht im Stande sein, einen Tagemarsch zu machen, da wir ohne die nöthwendigen Mittel und Vorräthe sind. Offiziere und Soldaten sind im höchsten Grade unzufrieden. Ihr Murren ist durch das letzte Arrangement, wonach ihnen die Rationen ohne die geringste Compensation entzogen wurden, bedeutend gesteigert. Sie haben zweifelsohne schon von der beabsichtigten Versamm-

lung der Connecticut-Linie gehört; der Plan wurde am Tage vor der Ausführung entdeckt. Der Rädelshführer ist mit dem Tode bestraft worden. Einige Tage später überreichten die Sergeanten der Massachusetts-Linie dem Oberbefehlshaber eine Denkschrift, worin sie ihre Löhnung verlangen. Ueberall wohin ich gehe, höre ich Klagen, die mich die unheilvollsten Folgen fürchten lassen. Die Stabs-Offiziere der Armee, denen beides, Bediente und Bedienten-Rationen entzogen sind, werden sämmtlich resigniren. Der Ober-Auditeur und verschiedene Andere haben bereits ihre Entlassung eingereicht. Unser Land hat den höchstmöglichen Grad des Elends erreicht. Die Offiziere können es nicht länger aushalten: sollen wir sie durchaus zur Verzweiflung treiben?

„Was ich Ihnen berichte, bezieht sich nicht eigentlich auf mein Departement und es ist, wie ich glaube, nur ein Duplikat dessen, was Ihnen der Oberbefehlshaber mittheilen wird; aber ich halte es für meine Pflicht, Ihnen die Calamität in der Armee vorzustellen und meine Befürchtungen für die Folgen auszusprechen.“

Unter solchen Umständen war es ein Glück für die amerikanische Armee, daß der Feind ohne Kunde ihres traurigen Zustandes blieb; denn sonst hätte er sich die günstige Gelegenheit, sie gänzlich zu vernichten, wahrscheinlich nicht entgehen lassen. Die Briten beschränkten sich nach wie vor auf die Beobachtung Washington's und hielten sich in dem alten Geleis ihrer bisherigen Kriegsführung. Ihre geschwächte Streitmacht schien ihnen keinen entscheidenden Schlag zu erlauben.

Zu Anfang des Jahres 1782 beabsichtigte Washington einen Angriff auf Newyork und fragte unter Anderen auch Steuben um seine Meinung. Da die letztere ein klares Bild von dem Zustande der beiden Armeen giebt, so theilen wir sie hier mit: ²⁸¹

„Ehe ich die mir von Ew. Excellenz vorgelegten Fragen beantworte, halte ich's für nothwendig, einen vergleichenden Blick auf die Truppen zu werfen welche der Feind jetzt auf

dem Continent hat und welche wir für die nächste Campagne wahrscheinlich ins Feld zu stellen vermögen. Eben so wenig wie ich bei der feindlichen Streitmacht die Truppen in Quebec und Halifax berücksichtige, bringe ich bei der unsrigen die Miliz in Aufschlag, welche wir im Fall der Noth aufreiben könnten. Die Bilanz stellt sich dann wie folgt:

Britische Truppen.		Allirte Armee.	
Reguläre in Newyork	9000	Nördliche Continental-	
Miliz	3000	Armee	10000
Garnison in Charleston	3000	Französische Truppen	4000
do. in Savannah	700	Südliche Armee . . .	2000
	<u>15700</u>		<u>16000</u>

„Diese Bilanz wird zur Genüge beweisen, daß die numerische Uebermacht uns nicht zu einem energischen offensiven Feldzuge veranlassen kann, noch viel weniger aber zur Belagerung von Plätzen, die wie New-York und Charleston durch Natur und Kunst gleich stark befestigt sind.

„Die drei Propositionen weisen einfach auf das Unternehmen gegen New-York hin. Die erste nimmt die feindliche Macht in dieser Garnison als so stark an, wie ich sie oben geschätzt habe, und setzt voraus, daß der Feind im Besitz des Hafens bleibt und eine uns überlegene Küstenflotte hat; die zweite nimmt an, daß der Feind die obige Landmacht habe und im Besitz des Hafens bleibe, ohne indessen die Uebermacht zur See zu besitzen. In beiden Fällen erscheint mir ein Versuch gegen die Garnison absolut unthunlich, selbst wenn unsere Zahl durch die Miliz verdoppelt würde.

„Der Feind hat sich auf drei Inseln befestigt. Wenn wir eine derselben angreifen, so müssen die andern beiden in Schach gehalten werden. Sollten dann die Belagerten 12,000 Mann und die Belagerer 24,000 Mann stark sein, so müßten die letzteren in drei Abtheilungen von je 8000 Mann getheilt werden. Die Angriffspunkte sind: die Passage bei Kingsbridge, die Höhen von Brooklyn und die Werke auf Staten Island. Die kürzeste Communications-Linie

zwischen ihnen ist 20 bis 24 Meilen, während ein Fluß sie von einander trennt. Wie soll nun die eine die andere unterstützen, falls der Feind einen überlegenen Angriff macht, den er durch seine vortheilhafte Wasser Verbindung leicht bewerkstelligen kann? Und gesetzt auch, daß wir in den Besitz einer der Inseln gelangten, auf welche Weise sollten wir unsere Flanken vor einem feindlichen Angriff von der Wasserseite her decken? Und wenn wir gar das Unglück hätten, daß eine unserer Divisionen eine Niederlage erlitt, welcher Rückzug bliebe dann, so lange der Feind Herr des Wassers wäre?

„Diese Gründe allein beweisen die Unangemessenheit eines Unternehmens, so lange der Feind im Besitz des Hafens und des Wassers ist, von dem die Inseln umgeben sind.

„Sobald eine überlegene Flotte den äußern Hafen blockirt hat, wird, denke ich, unser Hauptaugenmerk auf Long Island gerichtet sein, in welchem Falle der größere Theil unsrer Macht nothwendigerweise dazu verwandt werden muß, die Werke in Brooklyn entweder durch Sturm oder regelmäßige Approchen zu nehmen, dann Batterien zu errichten und die Stadt und die Flotte in der Bay zu bombardiren. Aber auch dann wird es nothwendig sein, daß unsere Fregatten im Besitz des Sundes sind und daß Batterien auf unseren Flanken zur Beherrschung des Flusses errichtet werden.

„Die letzte Proposition nimmt an, daß wir im Besitz des Hafens sind und die Uebermacht zur See haben. In diesem Falle wären wir sehr zu tadeln, wenn wir nicht den Versuch machten; doch auch dann würde ich vorschlagen, daß wir die bestimmtesten Versicherungen hätten, daß die für diesen Dienst bestimmte Flotte lange genug dableibe, um mit uns zu operiren. Auch würde es nothwendig sein, eine genaue Schätzung der Truppenzahl und der uns bei dem Versuche zu Gebote stehenden Mittel vorzunehmen.

„Wenn der Feind die südlichen Staaten verlasse und seine ganze Macht in New-York concentrirte, so beliefe sich diese auf 16,000 Mann, die unsrige würde aber durch Zurück-

rufung unsrer Truppen von dorthier auf beinahe dieselbe Stärke gebracht werden. Wenn der Feind den Besiß von Charleston und Savannah behält, dann muß auch General Greene dort bleiben und wir bleiben dann zum Feinde im selben Verhältniß von 14,000 zu 14,000.

„Es würde nicht weniger schwierig als gewagt sein, wenn wir den Feind in seiner gegenwärtigen Stellung mit weniger als der doppelten Anzahl oder mit 28,000 Mann angriffen. Wenn die Staaten New-Hampshire, Massachusetts, Rhode Island, Connecticut, New-York und Jersey 4000 Mann zur regulären Armee stellen könnten, so würde sich diese auf 14,000 Mann continentaler Truppen, 4000 Franzosen und 10,000 Milizen belaufen. Bei dieser, aber nicht bei einer geringeren Stärke möchte ich für den Versuch stimmen. Außerdem aber sollte ein genauer Ueberschlag über die Artillerie, das Ingenieurwesen, das Quartiermeister- und Commissariats-Departement gemacht werden, damit wir nicht in Schwierigkeiten verwickelt werden, die stets aus dem Mangel an den für die einzelnen Theile der Armee nöthigen Mitteln entstehen.

„Dieses ist meine Meinung über den Gegenstand, den Sie meiner Erwähnung zu unterbreiten mir die Ehre erwiesen haben. Ich kann übrigens nicht umhin, Ew. Excellenz meine Befürchtung darüber auszudrücken, daß die Voraussetzungen, auf denen die Fragen beruhen, niemals verwirklicht werden. Die letzte unglückliche Niederlage der Flotte in West-Indien, die Unwahrscheinlichkeit, eine zur Belagerung hinreichende Streitmacht aufzubringen und die Schwierigkeit, ich möchte fast sagen, die Unmöglichkeit, sie zu unterhalten, giebt dieser Vermuthung nur allzu gerechten Grund.“

„Doch obgleich unsre eigenthümliche Lage es gewagt erscheinen läßt, eine Operation zu unternehmen, welche mehr Streitkräfte und größere Hülfquellen verlangt, als wir gegenwärtig besitzen: so bin ich doch nicht der Ansicht, daß wir die Campagne hingehen lassen sollten, ohne die erreichbaren

Vortheile zu erstreben. Die Armee sollte weiter hinunter rücken und eine vortheilhafte Stellung in oder nahe bei White-plains einnehmen; und wenn es unsre Stärke erlaubte, daß die beiden New-Yorker Regimenter nebst Hazen's Regiment sich mit den beiden jetzt an der nördlichen Grenze stehenden New-Hampshire-Regimentern verbänden und unter Hazen's Commando auf dem kürzlich durch . . . *) angelegten, oder auf irgend einem anderen Wege nach St. Johns in Canada marschirten, so würde diese Diverſion, wenn sie auch sonst keine Vortheile hätte, doch wenigstens die Einfälle der Wilden verhüten und dadurch von der größten Wichtigkeit werden.

„Sollte es deßhalb gerathen sein, die französischen Truppen aus Virginien zurückzurufen, so würde ich der Ansicht sein, daß die Armee stark genug wäre, hinunter zu rücken und eine vortheilhafte Stellung in oder nahe bei White-plains einzunehmen; — und wenn unsere Lage nach Verstärkung durch Rekruten und Miliz eine Diverſion der beiden New-York- und New-Hampshire-Regimenter unter Hazen nach der Garnison zu St. Johns in Canada erlaubte, so bin ich überzeugt, daß die heilbringendsten Folgen daraus entstehen würden.“

„Aber auch“ diese Diverſionen wurden nicht einmal ausgeführt. Steuben fuhr indessen fort, die Armee zu revidiren und zu inspiziren und seine Monatsberichte an den Oberbefehlshaber und den Kriegssekretair zu erstatten. Wir greifen hier auf gut Glück einen Bericht heraus, welchen wir in dem vor uns liegenden sorgfältig geschriebenen und redigirten Inspektionsbuche Steuben's finden. Dasselbe enthält die in derselben Weise geführten Berichte für die nördliche Armee vom März 1782 bis Dezember 1783 und liefert den schlagendsten Beweis für den Fortschritt der Ordnung und Disziplin im Heere, so wie für den endlichen Erfolg Steuben's in seinen Bemühungen.²⁸²

*) Im Manuscripte offen gelassen.

**Stärke der nord-
Inspektions-Rapport vom**

Infanterie-Regimenter und Corps.	Obersten.	Oberlieuten. u. Command.	Oberlieuten.	Majors.	Capitains.	Lieutenants.	Fähnliche.	Adjutanten.	Quartiermstr.	Bahlmesser.
1. Massachusetts	1	—	1	1	9	10	4	1	1	1
2. do.	—	1	—	2	9	12	3	1	1	1
3. do.	1	—	1	1	9	11	6	1	1	1
4. do.	1	—	1	1	9	12	5	1	1	1
5. do.	1	—	1	1	9	11	8	1	1	1
6. do.	—	1	—	2	9	13	8	1	1	1
7. do.	—	1	—	2	9	13	3	1	1	1
8. do.	1	—	1	1	9	13	7	1	1	1
9. do.	1	—	1	1	9	12	4	1	1	1
10. do.	1	—	1	1	9	11	8	1	1	1
Total	7	3	7	13	90	118	56	10	10	10
Rhode Island	—	1	—	2	8	13	2	1	1	1
1. Connecticut	—	1	—	2	8	12	6	1	1	1
2. do.	1	—	1	1	9	12	4	1	1	1
3. do.	1	—	1	1	9	13	2	1	1	1
4. do.	1	—	1	1	8	13	4	1	1	1
5. do.	—	1	—	2	9	12	4	1	1	1
Total	3	2	3	7	43	62	20	5	5	5
1. New-York	1	—	1	1	9	12	9	1	1	1
2. do.	1	—	1	1	9	13	6	1	1	1
Total	2	—	2	2	18	25	15	2	2	2
1. New-Jersey	1	—	1	1	9	13	6	1	1	1
2. do.	1	—	1	1	9	13	6	1	1	1
Total	2	—	2	2	18	26	12	2	2	2

Artillerie.	Oberst.	Oberlieuten.	Majors.	Capitains.	Capitainlieut.	Premierlieut.	Secondelieut.	Adjutant.	Quartiermstr.	Bahlmesser.
Massachusetts	1	1	1	10	9	10	9	1	1	1
New-York	1	1	1	10	9	10	20	1	1	1
(Feuerwerker.)	—	—	—	1	1	1	3	—	—	—
Total	2	2	2	21	19	21	32	2	2	2

lischen Armee.

Monat Juni 1782. —

Regiments- Haupt.	Gehülfn.	Sergeant- Major.	Quartiermeis- ter-Sergeant.	Regiments- Famhour.	Pfeifer-Major.	Unterofficier.	Famhour und Pfeifer.	Gemeine	
								frant abwe- send.)	To- tal.
1	1	1	1	1	1	27	17	6	383
1	1	1	1	1	1	30	15	18	382
1	1	1	1	1	1	28	18	14	380
1	1	1	1	1	1	34	18	11	372
1	1	1	1	1	1	32	17	14	375
1	1	1	1	1	1	28	18	10	382
1	1	1	1	1	—	29	14	4	382
1	1	1	1	1	1	30	18	16	375
1	1	1	1	1	1	27	18	5	381
1	1	1	1	1	—	40	15	3	370
10	10	10	10	10	8	305	160	101	3782
1	1	1	1	1	1	34	17	17	536
1	1	1	1	1	1	32	18	16	378
1	1	1	1	1	1	36	17	4	357
—	1	1	1	1	1	38	17	20	369
1	1	1	1	1	1	40	19	22	372
1	1	1	1	1	1	35	17	11	356
4	5	5	5	5	5	181	88	73	1832
1	1	1	1	1	1	38	19	13	500
1	1	1	1	1	1	36	21	7	531
2	2	2	2	2	2	74	40	20	1031
1	1	1	1	1	1	30	19	7	380
1	1	1	1	1	1	30	16	12	376
2	2	2	2	2	2	66	35	19	756
									7937

Regiments- Haupt.	Gehülfn.	Sergeant- Major.	2. Sergeant- Major.	Bataillons- Famhour.	Bataillons- Pfeifer.	Unterofficier.	Sergeanten.	Bombardiere.	Zerwerfer.	Famh. u. Pfeif.	Matrosen.	Gemeine	
												frant.	Total.
1	1	1	1	1	1	35	47	22	21	20	315	17	393
1	—	1	1	—	1	28	21	12	25	18	290	7	348
—	—	—	—	—	—	—	17	—	—	—	57	—	57
2	1	2	2	1	2	63	85	34	46	38	662	24	798

Wie groß übrigens Washington's Befriedigung über die Fortschritte des Inspektionswesens war, geht aus der folgenden General-Ordre hervor: ²⁸³

„Hauptquartier Newburg, den 18. Juni 1782.

„Der General benachrichtigt die Armee, daß er durch die Revue der zweiten Connecticuter Brigade sehr befriedigt worden ist und daß er sich gestern insbesondere über die Veteranen-Haltung der Leute und über die Pünktlichkeit, womit das Feuern von statten ging, gefreut hat. Die Sauberkeit und Festigkeit des zweiten Regiments gewährte ihm besonderes Vergnügen; die Gewandtheit aber und der Eifer, den das Artillerie-Detachement bei der letzten Revue bethätigte, verdient Ermunterung und Beifall.

„Nachdem die Armee-Revue brigadenweise nun beendet ist, freut sich der Oberbefehlshaber, daß sich diese Gelegenheit ihm darbietet, dem General-Major Baron von Steuben für den unermüdblichen Eifer und die besondere Aufmerksamkeit, die er bei der letzten Inspektion und Revue bewiesen hat, so wie für seine hervorragenden unablässigen Dienste in der Hebung der Disziplin der Armee seinen Dank abzustatten; und zur selben Zeit über die gegenwärtige lobenswerthe Stimmung und das militärische Ehrgefühl, welches jetzt in der ganzen Armee zu herrschen scheint, seinen Beifall auszudrücken. Aus dem Geist des Wettersers und dem erstaunlichen Contrast des vergangenen und des gegenwärtigen Zustandes der Truppen schließt der General auf die erfreulichsten Folgen. Aber da er überzeugt ist, daß das Aeußere allein nicht genügt, um Ehre zu erwerben und den Waffen Erfolg zu sichern, und daß häufig wiederholte Exercitien zur Herstellung einer vollkommenen Disziplin durchaus nothwendig sind, so verlangt er auf's Bestimmteste, daß die commandirenden Divisions- und Brigade-Offiziere die Truppen pünktlich abwechselnd einen um den andern Tag in Brigaden und einzeln exerciren lassen. Es ist den Offizieren bei diesen Uebungen gestattet, mit den Manövern nach Zeit,

Umständen und Neigung abzuwechseln, vorausgesetzt, daß sie nicht von den festgestellten Prinzipien abweichen.“

Indessen war es nicht Stenben's Fehler, daß es mit dem Inspektionswesen nicht so gut vorwärts ging, wie er selbst wünschte. Es lagen Hindernisse in seinem Wege, die er nicht entfernen konnte; vornehmlich fehlte es an jenen allernothwendigsten Mitteln, die zu jener Ordnung und Genauigkeit erforderlich sind, welche er vom ersten Tage seines Amtesantrittes an erstrebte. „Je mehr, — schreibt er am 2. Juni 1782 an den Kriegssekretair ²⁸⁴ — ich von der Nothwendigkeit überzeugt bin, daß Ihnen regelmäßig der Bestand der Armee vorgelegt werden sollte, um so größer war gestern mein Erstaunen, als ich fand, daß die Berichte vom Monat März noch im Hauptquartiere lagen, und zwar wegen Mangels an baarem Gelde zur Bezahlung der Beförderungskosten nach Philadelphia. Aus demselben Grunde sind die unausgefüllten Musterrollen für die New-Hampshire'schen Regimenter zwei Monate lang auf dem General-Quartiermeisters-Amte liegen geblieben. Es ist vergeblich, mein Herr, es ist absurd, in unsrer gegenwärtigen Lage von Ordnung, Disziplin und Arrangement zu reden, denn Musterungen und Inspektionen sind gänzlich nutzlos, wenn nicht ein Fond zur Deckung der nothwendigen Ausgaben der verschiedenen Armee-Departements gestiftet wird. Ich für mein Theil gebe die Hoffnung auf, daß ich die Truppen in einem für sie und das Vaterland ehrenvollen Zustande sehen werde, so lange uns die Mittel fehlen, die Mängel und Fehler denen vorzulegen, welche allein die Macht besitzen, ihnen abzuhelpen. Dieses, mein Herr, ist nur eine Wiederholung von dem, was ich Ihnen persönlich mitzutheilen die Ehre hatte und ich nehme mir jetzt die Freiheit, es offiziell zu berichten, damit Sie Gelegenheit haben mögen, zur Wahrheit darüber zu gelangen.“

Die Armuth der Offiziere war, weil sie keinen Gehalt empfangen, in der That so groß, daß, als der Congress befahl, es sollten keine Briefe mehr frei sein, als die in „öffentlichen

Geschäften“ zu befördernden verschiedenen Regimentsberichte, auf denen die vorgeschriebene Angabe nicht bemerkt war, auf dem Postamt zu Newburg nicht eingelöst werden konnten. Der General-Adjutant wollte keine sechs Cents (2 Sgr. 6 Pf. Preuß.) für Porto bezahlen und die übrigen Adjutanten konnten es nicht: der Kriegsminister erhielt deshalb nur einen Theil der Armee-Berichte. „Verschiedene Departement-Chefs, — sagt Wm. North,²⁸⁵ der diese Thatsachen aufbewahrt hat, — konnten aus Mangel an Geld nicht in den Besitz der für sie angekommenen Briefe gelangen, weshalb man es für wahrscheinlich hielt, daß der Congreß seinen Akt widerrufen würde.“

Für den Major Barber und den Capitain Popham, welche Steuben zur Truppen-Inspektion nach Saratoga schickte, mußte er die Reisekosten aus seiner eigenen Tasche bezahlen. Als Oberst Steward im Begriff war, sich zur Inspektion des Hazen'schen Regiments nach Lancaster zu begeben, erklärte der Kriegsminister, es sei nicht der Mühe werth, deshalb dahin zu reisen. „Es ist meine Meinung, — bemerkt Steuben hierüber mit Recht, — daß wenn die Inspektion eines Regiments nur für einen Monat unterbleibt, mehr Kosten dadurch für die Vereinigten Staaten verursacht werden können, als die Inspektion der ganzen Armee für ein Jahr kostet.“

„Wenn mein Leben, meine Ehre davon abgehangen hätte, — schreibt Steuben um dieselbe Zeit²⁸⁶ — so würde ich nicht im Stande gewesen sein, zehn Dollars auf Credit zu erlangen. Das Certificat für 6000 Doll., welches ich von den Vereinigten Staaten in Händen hatte, bot ich vergebens für den zehnten Theil des Nennwerths an. Es bleibt mir jetzt nicht die geringste Hülfquelle mehr. Ich habe bereits sechs Pferde verloren, seit ich im Dienst bin, und zwar hauptsächlich aus Mangel an Fourage; die zwei besten wurden gestohlen, als ich sie während meines Aufenthalts in Westpoint zwanzig Meilen von dort entfernt auf die Weide schicken mußte; außerdem wurde mir, da ich keine Kiegel

und Schlöffer an meinem Hause hatte, sämmtliches Silbergeschirr und Leinwand gestohlen, so daß ich jetzt an Allem Mangel leide.“

Inzwischen hatte sich die Unzufriedenheit unter Offizieren und Soldaten wegen des rückständigen Soldes und der schlechten Aussichten in die Zukunft zu einer beunruhigenden Höhe gesteigert und wuchs noch mehr, als die Truppen ihre Winterquartiere in der Nähe von Newburg bezogen hatten und mehr Muße zum Nachdenken und Besprechen ihrer wirklich elenden Lage fanden.

„Die Armee — schrieb Walker aus Newburg am 20. November 1782 an Steuben — ist kein so ruhiges Volk wie Sie denken, und sobald sie sich erst in ihren Hütten eingerichtet haben, werden sie, fürchte ich, es noch weniger sein. Ein sehr gefährlicher, Unheil drohender Geist schien sich unter ihnen zu regen, aber die Klugen haben ihm eine bessere Richtung gegeben als er hatte. Die Linien-Offiziere haben bereits ein Comité niedergesetzt, um eine Denkschrift abzufassen und Mittheilungen von anderen Linien zu erhalten. Ich vermuthete, es wird mit einem Memorial der ganzen Armee an den Congreß enden.“

Die General-Offiziere waren in keiner besseren Lage als die übrigen. Auch sie erhielten keinen Gehalt, und Hunger und Elend starbte ihnen in's Gesicht; sie ergriffen indessen andere Maßregeln, um ihre Ansprüche anerkannt und befriedigt zu sehen. In Betreff Steuben's erwähnten wir bereits, daß er zu Anfang der Campagne 850 Doll. auf Abschlag und seinen Gehalt für Januar und Februar empfangen hatte. Dieses Geld hatte er während der folgenden vier Monate verausgabt. Im Juni 1782 wandte er sich wieder an den Congreß, indem er dem Sekretair des Kriegs und dem der Finanzen unter Hinweisung auf seine besondere Stellung in der Armee die absolute Nothwendigkeit, seine gewöhnlichen Ausgaben gedeckt zu sehen, vorstellte.

„Während andere Offiziere — sagt er in seinem Memorial vom Juni 1782²⁸⁷ — in ihren betreffenden Divisionen, Brigaden und Corps stationirt waren und mit ihren gewöhnlichen Lieferungen auskommen konnten, hielt mich die Natur meiner Amtspflichten in steter Bewegung von einer Division und sogar von einer Armee zur andern und unterwarf mich nothwendiger Weise allen beim Reisen vorkommenden Ausgaben. Ich bin, wie bisher, so auch für die Zukunft gern geneigt, gleiches Loos mit jenen wirklich braven Männern zu theilen, deren Leiden schon lange und laut um rasche Abhülfe gerufen haben; mit ihnen habe ich häufig die Annehmlichkeiten des Lebens und sogar die nothwendigen Mittel zum Leben entbehrt, und wenn mich meine Pflicht an das Lager oder Quartier fesselte, so würde ich mich nicht zu einer außerordentlichen Forderung für berechtigt halten. Bis hierher habe ich niemals eine Requisition irgend einer Art an den Congress gemacht, und ich ersuche Ew. Excellenz, überzeugt zu sein, daß es mich außerordentlich schmerzt, jetzt eine solche machen zu müssen; aber die Pflicht gegen mein eigenes Gefühl und die Achtung, die ich gegen jenen hohen Körper hege, verlangen, daß ich mich so ausführlich ausdrücke.“

Steuben's Erwartungen blieben indessen unerfüllt: der Congress that nichts, obgleich er versprach, daß seiner Lage die geziemende Beachtung geschenkt werden solle. Sogar die 84 Dollars pro Monat, welche ihm im Jahre 1779 als Extra-Bahlung zur Deckung seiner Reise-Ausgaben festgesetzt waren, wurden bei dem neuen Plan des Inspektionswesens übersehen und ihm deshalb nicht ausbezahlt. So hatte Steuben für seine Dienste als General-Inspektor weiter nichts als das Einkommen eines General-Majors.²⁸⁸ Er beschloß deshalb, bei Gelegenheit einer Inspektionstour zu der New-Yorker und Jerseyer Linie nach Philadelphia zu gehen. Am 7. Juli richtete er behufs besserer Geltendmachung seiner Ansprüche die folgenden Fragen an Washington:²⁸⁹ „Ist

das Departement des General-Inspektors in der Armee nothwendig oder nicht? Ist dieses Departement während des Verlaufs von fünf Jahren Ihren Wünschen gemäß geführt worden und haben die Erfolge meincr als des Departements-Chefs Bemühungen Ihren Erwartungen entsprochen?"

Auf diese Fragen erwiderte der Oberbefehlshaber:

„Es ist meine klare Meinung, daß das Departement vom größten Nutzen gewesen ist und fortfährt von größter Wichtigkeit zu sein, aus Gründen, die zu handgreiflich sind, als daß sie der Erwähnung bedürften; aber besonders besteht seine Hauptwichtigkeit darin, daß durch dasselbe ein gleichförmiges System von Manövern und Regulativen in einer Armee eingeführt wurde, die aus Truppen von dreizehn Staaten (deren jeder seine lokalen Vorurtheile hat) besteht und wegen häufiger Wechsel und Auflösungen beständigen Unterbrechungen und Störungen unterworfen war. Es ist ebenfalls nur ein Akt der Gerechtigkeit, wenn ich erkläre, daß das Departement unter Ihren Auspizien mit Intelligenz, Thätigkeit und Eifer und nicht weniger wohlthätig für das Allgemeine als ehrenvoll für Sie geleitet wurde, und daß ich reichliche Gründe habe, mit Ihren Fähigkeiten und Ihrer Aufmerksamkeit auf die Pflichten Ihres Amtes während der vier Jahre, die Sie im Dienst waren, zufrieden zu sein.“

Doch der Congress that abermals nichts und Monate vergingen, ehe Steuben die Sache wieder aufnahm.

„Ihre Dienste gegen mein undankbares Vaterland — schrieb North am 29. Oktober 1782 an Steuben²⁹⁰ — sind mit einer Nachlässigkeit behandelt worden, die jeden Mann von Gefühl empören muß. Die Armee, welche Sie gebildet haben, fühlt allein, wie viel Amerika Ihnen schuldig ist und ihre ehrlichen Wangen glühen vor Entrüstung über die Undankbarkeit ihrer Landleute. Die Vereinigten Staaten wissen, was Sie gethan haben, Ihre näheren Freunde wissen allein, was Sie gelitten haben, seit Sie die herkulische Arbeit, die amerikanischen Armeen zu formiren, über-

nahmen. Es sind jetzt fünf Jahre, seit Sie dieses Werk begannen. Wie guten Erfolg Sie gehabt haben, das wird der gegenwärtige Zustand der Armee erklären; aber zum Unglück für unsere Ehre besteht Ihre Belohnung allein in dem Bewußtsein, eine gute und große Rolle gespielt zu haben. Der Krieg, mein lieber General, naht sich vielleicht seinem Ende, er ist glücklicher Weise erfolgreich gewesen, und Sie haben unbedingt dauernde Ehre durch Ihren Antheil daran errungen. Aber Ehre allein wird Sie niemals für Ihre Opfer in Europa, für Ihre Opfer in Amerika entschädigen; eine Belohnung andrer Art ist man Ihnen schuldig, und es weist Sie die Gerechtigkeit gegen sich selbst und gegen Ihre Freunde auf die Nothwendigkeit hin, sich um Erlangung derselben zu bemühen."

Stenben verlangte jedoch keine Belohnung, sondern erwartete nur, das zu erlangen, was er zu fordern ein Recht hatte. Endlich konnte er die Hinhaltung nicht länger ertragen; am 4. December 1782 richtete er folgenden Brief an E. Boudinot, den Präsidenten des Congresses: ²⁹¹

„Mein Herr! Es sind jetzt fünf Jahre, seit ich mit der Stelle eines Generalmajors im Dienst der Vereinigten Staaten beehrt worden bin. Da ich eine respectable Stellung und bemittelte Verhältnisse in Europa aufgab, um diesem Lande nützlich zu werden, so würde es doppelt tränkend für mich sein, meine Bemühungen unwirksam zu finden.

„Die Journale des Congresses werden zeigen, daß dieses Besuch das erste ist, welches ich in meinen Privatangelegenheiten an diesen ehrenwerthen Körper mache. Aus denselben wird gleichzeitig hervorgehen, daß während ich meiner Pflicht nachkam, ich meine Privatverhältnisse gänzlich vernachlässigte. Ich fühle diese Genugthuung, daß, wenn ich jemals an der Ehre Antheil hatte, ich gleicherweise die Unannehmlichkeiten, Mühen und Gefahren theilte, denen die Armee ausgesetzt war.

„Da meine Privatmittel erschöpft sind, so ersuche ich

Er. Excellenz dem Congreß zu empfehlen, daß er ein Comite beauftragt, meine Lage zu prüfen und über die Angemessenheit meiner Forderung zu berichten. Es wird mir zur Freude gereichen, das Comite davon zu überzeugen, daß die innere Verwaltung der Regimenter und Corps unter meiner Leitung von den wohlthätigsten Folgen für das Land war, indem dadurch so viel wie möglich die Verwahrlosung der Mannschaft, der Waffen, Armaturstücke, Munition und Feldequipage verhütet wurde. Die Zeugnisse des Oberbefehlshabers und der Commandeure der getrennten Armee, sowie die der Stabs- und übrigen Offiziere werden diese Behauptung außer allen Zweifel setzen.

„Es gereicht mir zur besondern Freude, diesen Brief eben jetzt an Sie zu richten, wo unsre Armee wegen ihrer Ordnung und Disziplin mit dem Beifall der allirten Truppen beehrt worden ist. Gestützt auf ihr Zeugniß wage ich die Versicherung, daß Ihre Feinde Ihnen keine Infanterie, die der Ihrigen gleich ist, entgegenstellen können, es läme denn bloß auf die Zahl an. Sie haben Offiziere, deren militärische Kenntnisse ihrem Muth gleichkommen und Soldaten, welche jedes mögliche Commando ausführen können. Mit solch einer Armee werden Sie kühn einem Frieden entgegen sehen können, der rühmlich für Ihr Land und heilbringend für Ihre Nachkommen sein wird.

„Als ich mein Schwert zur Vertheidigung dieser Staaten zog, that ich es mit dem Entschluß, daß nur der Tod mich zwingen solle, es niederzulegen, bevor Großbritannien die Unabhängigkeit Amerika's anerkannt habe, und dieser Entschluß steht jetzt noch bei mir fest. Ihre eigenen Gefühle mein Herr, und die des Congresses werden Sie befähigen, die eines alten Soldaten zu beurtheilen, der sich gezwungen sieht, Thatsachen, wie die Ihnen vorgelegten zu erwähnen. Der Congreß wird mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu glauben, daß es höchst peinlich und unangenehm für mich ist, von mir selbst zu sprechen, indem ich den Eifer und die

Fähigkeit der Offiziere und die Gelehrigkeit der Soldaten der Bundes-Armee gebührend hervorhebe."

Am 30. Dezember 1782 beschloß der Congress, ²⁹² daß Steuben, um ihn in den Stand zu setzen, sich für die nächste Campagne auszurüsten, auf Abschlag seiner beträchtlichen Forderungen und zur Bestreitung seines augenblicklichen Unterhalts die Summe von 2400 Dollars gezahlt werden, und daß er ferner in Zukunft 300 Dollars pr. Monat statt Extra-Bergütung nebst Proviant und Fourage für sich und seine Begleitung erhalten sollte.

Während Steuben seine Angelegenheiten in Philadelphia ordnete, hatte sich die Armee bei New-Windsor für den Winter eingerichtet. Hören wir darüber den Bericht des General Gates, welcher kürzlich erst wieder im Lager eingetroffen war und die Fortschritte der Armee seit fast drei Jahren ganz aus den Augen verloren hatte. Sein Brief an Steuben ist darum doppelt interessant. ²⁹³

„Der Oberstleutnant Howard — schreibt er am 22. November 1782 aus New-Windsor — ist so gütig diesen Brief zu überbringen. Es freut mich, eine so gute Gelegenheit zu haben, um Sie meiner aufrichtigsten Freundschaft versichern zu können.

„Am Samstag, nachdem Sie das Lager verlassen hatten, marschirte der linke Flügel unserer Armee in die Winterquartiere und am Sonntag folgte der rechte. Seit unserer Ankunft auf dieser Seite der Gebirge waren wir stets beschäftigt, Hütten zu bauen und alle nöthigen Vorbereitungen zu treffen, um uns während der Strenge des herannahenden Winters warm und gesund zu erhalten. Ich denke, in einer Woche wird das Geschäft beendet sein. Unsere Leute sind so geschickt in der Kunst des Hüttenbau's geworden, daß sie in ihren selbstgebauten Quartieren bequemer und besser wohnen werden, als in irgend einer Stadt des Continents. Diese Art und Weise, eine Armee im Winter unterzubringen, ist neu in der Kriegskunst und ich wünsche zum Wohl der

Menschheit, daß die Fürsten und Generale Europa's sie nicht adoptiren: denn dann hört selbst die Unterbrechung des Blutsvergießens auf, welche bisher der Winter den Europäischen Armeen gebracht hat.

„Wir haben so eben vernommen, daß der Feind eine große Einschiffung vorbereitet; es kann sein, daß die ganze Flotte nach Westindien abgeht. Ich bin der Meinung, daß sie dieses thun müssen, da sie hier wenig zu gewinnen, dort aber Alles zu verlieren haben. Zener Handel, der ihre große Hülfquelle ist, muß ruiniert werden, wenn Jamaika fällt. Ich glaube deßhalb, daß sie Alles hier aufgeben werden, um es zu retten. Wenn meine Vermuthung richtig ist, so ist der Krieg zwischen uns und Britannien binnen einem Jahre aus; aber glauben Sie mir, mein lieber Baron, meine große Achtung gegen Sie wird mit dem Kriege nicht aufhören; die Ordnung, Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit, die Sie der amerikanischen Armee beigebracht und der Gehorsam, die Genauigkeit und der wahre Geist militärischer Disziplin, welche Sie ihr eingeflößt haben, hat mich mit Erstaunen erfüllt und gereicht Ihnen zur höchsten Ehre. Dankbarkeit veranlaßte mich, Ihnen dieses zu erklären; und ich bin gewiß, daß unsere regierende Macht, sowohl die bürgerliche, wie militärische, Ihr Verdienst laut verkünden und die Welt davon überzeugen wird, daß die Republiken Amerika's wenigstens die Tugend der Dankbarkeit besitzen.“

Um dieselbe Zeit schrieb auch General Robert Howe an Steuben einen Brief, der Gates Angaben über dessen Verhältniß zur Armee bestätigt, indessen den Zustand der letzteren in rosigern Lichte zeigt, als unsere obigen Schilderungen. Er nimmt aus diesen Gründen ein allgemeineres Interesse in Anspruch.

„Ich habe schon lange, mein lieber Baron, darauf gehofft — schreibt Howe am 30. November 1782 aus New Windsor — daß sich irgend ein Ihrer Berücksichtigung würdiges Ereigniß hier zutragen möchte; allein die letzte Zeit ist

so unfruchtbar daran gewesen und wird wahrscheinlich noch wohl länger so bleiben, daß ich heute nur die Feder ergreife, um das Vergnügen zu haben, einem Manne zu schreiben, den ich so aufrichtig und warm verehere, und um Sie zu fragen, was Sie in Philadelphia machen. Sie versprachen mir beim Abschiede, daß ich bei Ihrer Ankunft von Ihnen hören sollte, aber entweder die Vergnügungen oder die Unannehmlichkeiten, die Ihnen begegnet, haben Sie veranlaßt, die Erfüllung Ihres Versprechens zu verschieben. Ihr Glück liegt mir zu sehr am Herzen, als daß ich nicht ernstlich wünschen sollte, daß der Aufschub eher durch erstere als durch letztere verursacht wäre. Aber in beiden Fällen bitte ich Sie, mich von Ihnen hören zu lassen; im ersteren Falle werde ich glücklich sein, im zweiten werde ich Sie mit der ganzen Kraft meines Herzens, das voll von Liebe und Sympathie für Sie ist, zu trösten suchen. — Ihre Kinder — denn so uenne ich unsre Armee, — haben Nacht und Tag an ihren Hütten gebaut und eine Wildniß bereits in eine Stadt umgewandelt. Schreibe ich an einen Mann, der weniger mit unseren Truppen bekannt wäre als Sie, so würde ich mich vielleicht weiter darüber anlassen, wie sie die Strapazen aushalten, wie sie unter den größten Leiden geduldig sind, wie treu sie ihrem Vaterlande ohne Belohnung und beinahe ohne Hoffnung darauf dienen, wie sie die grausamen und wiederholten Enttäuschungen ohne Murren ertragen, der tausend anderen Tugenden nicht zu gedenken, die sie, wie Sie wissen, besitzen und von denen ich deßhalb hier nicht reden will. Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen zu sagen (was Ihnen bei Ihrer Liebe zur Armee gewiß sehr erfreulich sein wird), daß sämtliche Soldaten überall voll Liebe, Vergnügen, Dankbarkeit und Beifall von Ihnen denken und reden; und ich bin überzeugt, daß Sie sehr bald von ihnen hören werden. Steuben kehrte übrigens erst im März 1783 ins Hauptquartier zurück.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das Jahr 1783 verfloß selbst noch ruhiger als das vorhergegangene. Zu Anfang desselben war der Friedensschluß bereits gewiß, im März gelangte die Nachricht von der Unterzeichnung der Präliminarien ins Lager und am 19. April wurde der Armee die Einstellung der Feindseligkeiten verkündet. Von diesem Tage beginnt die Auflösung derselben, die bei den gerechten Ansprüchen der Soldaten und bei dem Unvermögen des Congresses, sie befriedigt nach Hause zu entlassen, ein sehr schwieriges Geschäft war.

„Unsere Mittel — schreibt Richard Peters am 23. April 1783 an Steuben²⁹⁵ — sind gering, obgleich unsere Wünsche die besten und aufrichtigsten sind. Unsere Gegenwart steht zu unserer Vergangenheit in einem merkwürdigen Gegensatz. Früher bedrängte uns die Schwierigkeit, eine Armee auf die Beine zu bringen, und jetzt sind wir in Verlegenheit, wie wir dieselbe auflösen sollen. Alles, was der Congress für unsere verdienten Soldaten thun kann, wird geschehen, aber ein leerer Beutel verhindert die Ausführung der besten Absichten.“

Steuben wurde von dem Oberbefehlshaber und dem Kriegsminister über die mit der Auflösung der Armee ver-

bundenen Geschäfte sowie über die zur Landesvertheidigung nach dem Friedensschlusse nöthigen Einrichtungen sehr oft zu Rathe gezogen. Ueber den ersteren Gegenstand schrieb er am 26. April 1783 an Washington: ²⁹⁶

„Vor der Entlassung der für die Dauer des Krieges engagirten Leute wird es nöthig sein, daß jeder derselben einen gedruckten und vom Oberbefehlshaber unterzeichneten Abschied erhält. Wenn sie die Armee ohne regulären Abschied verlassen, so wird die Folge davon sein, daß diejenigen, welche für eine längere Zeit engagirt sind, diesen Moment benutzen werden, ebenfalls die Armee zu verlassen und indem diese mit jenen in den Bürgerstand zurücktreten, wird man nicht wissen, welche von ihnen zum Abschied berechtigt und welche Deserteur sind. Außerdem wird ein vom Oberbefehlshaber unterzeichneter Abschied den Soldaten, welche ihrem Vaterlande mit Treue gedient haben, eine ihrem Ehrgefühl schmeichelnde Würde verleihen. Es würde von guter Wirkung sein, wenn die Soldaten durch ihren Abschied autorisirt würden, diejenigen, welche die Armee ohne legalen Abschied verlassen haben, anzugreifen und ihren betreffenden Gouvernements zu überliefern. Das Certifikat der abgehenden Offiziere sollte, wo möglich, auf Pergament gedruckt, vom Oberbefehlshaber unterzeichnet und mit seinem Siegel versehen sein; auch sollte der Werth ihrer Dienste in denselben auf's Ehrenvollste erwähnt werden. Die Entlassung der Truppen muß mit der größtmöglichen Würde vorgenommen werden, zu welchem Zwecke ich Ew. Excellenz die Bildung einer Commission vorschlage, welche aus einem Brigade-General, einem Obersten, einem Oberst-Lieutenant und einem Major von jeder Linie, unter dem Präsidium des General-Inspectors, bestehen könnte. Die Certifikate der Offiziere und die Abschiede der Soldaten müßten schon so weit unterzeichnet und ausgefüllt sein, daß der Commission nichts weiter zu thun verbliebe, als das Datum, den Namen und Rang der verabschiedeten Person auszufüllen. Die Namen der so verabschiedeten

schiedeten Offiziere und Soldaten sollten von der Commission in ein Buch eingetragen werden, welches zum Andenken an jene tapferen Bürger, die für die Unabhängigkeit ihres Landes gekämpft haben, in den Archiven des Congresses aufbewahrt werden müßte. Die Entlassung sollte nach Linien vor sich gehen und mit New-Hampshire anfangen. Die Commission könnte sich zur Verabschiedung der continentalen Truppen im Tempel versammeln, wo der General der Linie, der Regimentsstab und die Compagnie-Offiziere, welche verabschiedet werden sollen, zugegen sein müßten. Nachdem die Truppen in Regimentern oder Bataillonen wie zur Inspektion nach dem Tempel marschirt sind, soll jeder Unteroffizier und Gemeine über seine Ansprüche befragt werden, und wenn irgend ein Zweifel über die Dauer seines Engagements entstehen sollte, so kann sogleich die nöthige Untersuchung angestellt werden, da dann noch Jeder, der über die Sache Aufschluß zu geben vermag, anwesend sein wird.

Die Verabschiedung. Sobald man mit einem Bataillon fertig ist, wird der inspizirende General oder der Inspektor dasselbe in Compagnien eintheilen und die commandirenden Offiziere für dieselben bestimmen. Diese Formirung wird auf dem Marsche und bis sie zum Rendezvous in ihren betreffenden Staaten gelangen, in Kraft bleiben; an letzterem Orte werden die Leute dann endgültig verabschiedet. Die Zurückbleibenden werden vorläufig in Bataillone und Compagnien formirt, bis die neuen Bataillone gebildet sind. Sobald die Linien-Truppen verabschiedet sind, wird sie der älteste Offizier auf Befehl des Generals zu dem für ihre schließliche Entlassung bestimmten Orte führen. Wenn man den Soldaten begreiflich machen könnte, daß dieser Plan ihrer Verabschiedung deshalb gefaßt würde, damit sie mit der ihnen Diensten angemessenen Ehre und Würde in ihre Staaten zurückkehren, und daß die geringste Unordnung, Ausschweifung und Subordinationswidrigkeit bei dieser Gelegenheit schwächer als bei irgend einer andern sein und ihre

früheren Verdienste schänden würde, so hätte das aller Wahrscheinlichkeit nach die besten Folgen.“

Diese verständige Vorstellung fand zwar den Beifall Washington's, konnte aber bei der Eile, mit der die Armee aus Furcht vor Gewaltthätigkeiten aufgelöst wurde, nicht ausgeführt werden. Die Truppen zerstreuten sich ohne Controlle, ohne Würde und ohne jede Feierlichkeit. Wir werden darüber im Anhang noch mancher bitteren Bemerkung Steuben's begegnen.

Washington erbat sich ferner Steuben's Meinung über die Einrichtung des Heeres im Frieden, während General Lincoln, der Kriegsminister, ihn um seine Ansicht über die Errichtung einer Militär-Akademie und Militär-Werkstatt befragte. „Ich hatte gestern die Ehre, — schreibt er am 15. April 1783 an Washington²⁹⁷ — Ihren Brief zu empfangen, worin Sie mich um meine Ansichten über eine endgültige Einrichtung des Heerwesens im Frieden ersuchen. Es thut mir leid, daß meine Kenntniß über unsere Grenzen und die Seeküste nicht soweit reicht, um Ew. Excellenz eine genügende Antwort geben zu können. Im Uebrigen bin ich der festen Meinung, daß, was für Truppen auch beibehalten werden, sie immer ganz continental und in Divisionen und Brigaden getheilt bleiben müssen und daß der Posten durch Bataillone oder Compagnien garnisonirt werden möge. Durch solch eine Formation würde die Ordnung und Regelmäßigkeit, die in unserem Dienst eingeführt ist, im hohen Maße erhalten werden. Der Sold der Unteroffiziere und Gemeinen sollte im Frieden geringer als gegenwärtig sein. Es ist dies durchaus vernunftgemäß, da eine kleine Summe, wenn sie regelmäßig ausbezahlt wird, zur Befriedigung aller wirklichen und sogar auch noch einiger imaginären Bedürfnisse hinreicht. Auch bin ich der Meinung, daß den Truppen im Frieden keine Rationen, sondern der Geldeswerth dafür gegeben werden sollte, vorausgesetzt, daß sie wöchentliche Zahlung empfangen. — Gegenwärtig verdienen

noch andere Einrichtungen unsere Aufmerksamkeit. Die Errichtung einer militärischen Akademie und Werkstätte, sowie andere Dinge sind nach meiner Ansicht wichtig genug, um von einem Congress-Comite und den General-Offizieren der Armee berathen zu werden."

Am 21. April fährt er fort: „Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz meine Gedanken über die Heeres-Einrichtung in Friedenszeiten behufs der inneren Vertheidigung beizuschließen. Wie weit mein Plan den Verhältnissen der Vereinigten Staaten angemessen ist und ob er mit den Prinzipien unsres Gouvernements übereinstimmt, das vermag ich nicht zu entscheiden. Dessen bin ich übrigens gewiß, daß wir einer regulären Streitmacht zum Schuß unsrer Gränzen bedürfen, daß unsre Miliz auf regulärem Fuß eingerichtet werden muß, daß ferner die Errichtung militärischer Schulen und Werkstätten das beste Mittel zum Schuß unsrer künftigen Sicherheit sein und daß endlich ein derartiges System uns bei den Mächten Europa's mehr Achtung verschaffen wird, als wenn wir 50,000 Mann bei den Fahnen hielten.“²⁹⁸

In seinem Briefe vom 16. April 1783, worin er dem Kriegsminister Lincoln seinen Plan einer Militär-Akademie übersendet, sagt Steuben unter Anderm:

„Mangel an Zeit verhinderte mich, die verschiedenen Punkte, die ich im Auge hatte, zu detailliren. Ich hätte dieses um so lieber gethan, als ich gern allen Einwürfen und Zweifeln begegnen möchte, die etwa aufgeworfen werden könnten. Die Berechnung ist indessen sehr richtig, die Ausgaben sind auf's Höchste angeschlagen, das Resultat aber als ein sehr mäßiges angenommen. Die Stellungen und Gehalte sind für alle Classen derartig, daß England, Deutschland und Frankreich annehmbare Lehrer liefern werden. Die mir von Ihnen mitgetheilte Idee hat mir für die Zahl als Richtschnur gedient. Einige Gegenstände verlangen eine ausführlichere Erklärung. Ich möchte deßhalb dabei sein, wenn der Plan in Erwägung gezogen wird.“

„Ich bin — antwortete Lincoln hierauf am 24. April 1783²⁹⁹ — mit Ihrem Briefe vom 16. d. nebst dem System der Militär-Akademie beehrt worden.

„Ich bin Ihnen außerordentlich verpflichtet für die Aufmerksamkeit, welche Sie diesem Gegenstande geschenkt haben und bitte Sie für Ihre wohlbedachten und richtigen Argumente meinen herzlichsten Dank zu genehmigen.

„Ich weiß vollkommen, was im Interesse der Vereinigten Staaten liegt, aber nicht so sicher bin ich über die Richtung, welche das Comite zur Erreichung desselben einschlagen wird; indessen hat es bereits Ihre Bemerkungen in Berathung gezogen. Wenn ich in meinem Berichte von denselben abweiche, so geschieht es nicht, weil ich sie nicht auf die Beförderung des allgemeinen Interesses berechnet finde, sondern aus der nur zu gerechtfertigten Ueberzeugung, daß ein so nothwendiger und ausgedehnter Plan nicht im Congress durchgesetzt werden kann. — Ich hoffe, man wird Sie hören, ehe man Ihren Plan verwirft. Wenn die wirklich beste Maßregel nicht durchgesetzt werden kann, so müssen wir vorläufig mit der nächstbesten zufrieden sein.“

„Ich habe Ihre Pläne empfangen, — schrieb M. Peters, dem Steuben seine Ansicht über das, was mit den Kriegsgefangenen geschehen sollte, mitgetheilt hatte, am 6. Mai 1783 — und sie dem Comite für die militärischen Einrichtungen im Frieden übergeben. Sie wissen, wie sehr ich alle Ihre militärischen Ansichten schätze und deshalb brauche ich Ihnen nicht zu sagen, daß ich*); doch wenn ich in's Einzelne gehen wollte, so würde meine Antwort zu lang und möglicherweise nicht gut begründet werden. Es wird nicht Alles davon angenommen werden; doch wird es einen ansehnlichen Theil des Gebäudes bilden, welches wir errichten werden.“

Steuben's Plan für Errichtung einer Kriegsschule, von

*) Zerrißen im Original.

den obigen Entwürfen der interessanteste, geht ganz besonders in Details ein, und hat der Anlage und jetzigen Einrichtung von Westpoint (der einzigen seit 1808 bestehenden Bildungsanstalt für die Offiziere der Vereinigten Staaten) als Basis gedient. Er stellt die Leitung des Ganzen unter einen General-Direktor, vier Direktoren, die aus den ältesten Offizieren des Instituts gewählt werden, und zwei Professoren. Alle Offiziere und Lehrkräfte werden vom Congreß angestellt. Dieser ernennt zugleich einen Prüfungs-Ausschuß, welcher alljährlich die Verwaltung der Anstalt zu untersuchen und darüber an den Congreß zu berichten hat. Alle drei Jahre sollen 120 junge Männer unter dem Namen „freiwillige Cadetten“ ausgebildet werden, und zwar 80 Infanteristen, 20 Cavalleristen und 20 Artilleristen und Ingenieure. Sie müssen bei ihrem Eintritt wenigstens vierzehn Jahre alt sein und die gewöhnliche Schulbildung genossen haben; sie wählen ihre Waffe selbst und zahlen U. 300 pr. Jahr für Unterricht, Unterhalt und Equipirung. Unterrichtsgegenstände sind: Naturwissenschaften, Beredsamkeit und schöne Wissenschaften, das bürgerliche und Völkerrecht, Geschichte und Geographie, Mathematik, Architektur, Zeichnen, Französisch, Reiten, Fechten, Tanzen und Musik. Die Cadetten sollen zusammen in einem Hause wohnen, gleichmäßig uniformirt sein und an vier verschiedenen, von je einem Offizier beaufsichtigten Tafeln speisen. Es werden fünf Professoren mit freier Wohnung angestellt und zwar für Geschichte und Geographie, Mathematik, bürgerliches und Völkerrecht, Naturwissenschaften, Beredsamkeit und schöne Wissenschaften; außerdem aber noch sieben Lehrer für Architektur, Zeichnen, Französisch, Reiten, Tanzen, Fechten und Musik.

Die mit dieser Schule nach Steuben's Plan verbundene Werkstätte sollte ein Arbeitspersonal von 600 Mann haben, nämlich 7 Vorleute, 20 Handwerker I. Klasse, 151 Handwerker II. Klasse, 26 Gesellen und 396 Arbeitsleute. Sie fabriziren 1000 Barrel Kanonepulver à 16 Doll. per

Barrel; 500 Tonnen Eisen à 40 Doll. für Kanonen, Mörser und Haubizen, 120 Lafetten à 100 Doll.; 3400 Musketen à 6 Doll.; 800 Karabiner à 4 Doll. und 500 Pistolen à 6 Doll.; ferner 4000 Säbel à 2 Doll.; 3400 Bayonnette à 1 Doll., Lanzen und Aerte; 3700 Patrontaschen à 2 Doll., 3000 Scheiden, 8 sechspfündige und 8 dreipfündige Kanonen, so wie 16 Haubizen von 8 und 5 $\frac{1}{2}$ Zoll. Mit dieser Werkstätte ist ein Artillerie-Laboratorium verbunden.

Steuben setzt den Etat beider vereinigten Anstalten auf 142,636 Doll. fest, darunter 8784 Doll. für das Direktorium; 6720 Doll. für die fünf Professoren; 3264 Doll. für die sieben Lektoren; 4212 Doll. für das Hospital; 21,384 Doll. für den Stab und Unterhalt der 80 Infanterie-Cadetten; 5124 Doll. für die 20 Cavallerie-Cadetten und 5472 Doll. für die 20 Ingenieure und Artilleristen. Dagegen sollen die Werkstätten jährlich für 95,950 Doll. fabriziren, die Cadetten ferner 36,000 Doll. zahlen, so daß die Einnahme sich im Ganzen auf 131,950 Doll. beliefe und zu Lasten der Vereinigten Staaten nur ein Defizit von 10,686 Doll. bliebe.

Gerade um diese Zeit wurde der Cincinnati-Orden gestiftet, wobei Steuben eine hervorragende Rolle spielte. Da wir auf diesen Gegenstand in einem der nächsten Kapitel ausführlicher zurückkommen müssen, so theilen wir hier die letzten Vorfälle des Krieges und Steuben's Theilnahme an den denkwürdigen Schlussszenen des Jahres 1783 mit.

Ueber seine Stellung zu der sich auflösenden Armee giebt uns der Brief die beste Auskunft, welchen die Offiziere der beiden New-Yorker Regimenter am 9. Juni 1783, ehe sie aus ihren Quartieren am Hudson abmarschirten, an ihn richteten.³⁰⁰

„Der Zweck, für den wir zu den Waffen eilten, — sagen sie — ist erreicht. Wir stehen im Begriffe, uns vom Felde zurückzuziehen, um in die Reihen der Bürger zurückzutreten. Doch ehe wir uns auf immer trennen, erlauben Sie

uns, den Offizieren der beiden New-Yorker Regimenter, Ihnen unsere innige Hochachtung und Verehrung auszusprechen.

Die wesentlichen und ausgezeichneten Dienste, welche Sie unsrem Vaterlande geleistet haben, müssen jedem Bürger von Amerika die Gefühle der Dankbarkeit und Liebe einflößen. Unsere Gefühle aber sind anderer Natur. Ihre unablässigen Bemühungen, das Elend der Armee zu erleichtern, und die Art und Weise, wie Sie alle Entbehrungen freudig mit uns getheilt haben, geben Ihnen einen mehr als gewöhnlichen Anspruch auf den Namen eines Freundes. Wir haben Sie lange schon als unsern militärischen Vater verehrt. Unbekannt mit dem Berufe, dem wir uns gewidmet, verdanken wir Ihrer Geschicklichkeit und rastlosen Thätigkeit den militärischen Ruf, den wir uns gegen das Ende des Krieges erworben haben. Wir fühlen uns deshalb durch die stärksten Bande der Zuneigung an Sie gefesselt und nehmen jetzt Abschied von Ihnen mit dem Schmerze, den unser Verhältniß zu Ihnen erzeugen muß. Mögen Sie noch lange gesund und glücklich den Lohn Ihrer Thaten genießen und sich der Anerkennung erfreuen, welche Ihnen ein dankbares Volk gewiß nicht versagen wird.“

Die letzte Pflicht, welche Steuben im Dienste der Vereinigten Staaten verrichtete, war eine Reise, die er auf Befehl des Obergenerals nach Canada unternahm. Washington wählte ihn als die geeignetste Person aus, um vom General Haldimand, dem Gouverneur jener Provinz, die Uebergabe der Posten zu verlangen, welche auf dem an die Vereinigten Staaten abgetretenen Gränzgebiete lagen. Obgleich sich die Mission später als erfolglos bewies, so war sie doch um so ehrenvoller, als sie zugleich ein gesundes militärisches und politisches Urtheil verlangte. Washington gab Steuben am 12. Juli 1783 folgende Instruktionen: ³⁰¹

„In Folge der mir für diesen Zweck verliehenen Macht autorisire ich Sie hiermit und wünsche, daß Sie so schnell wie möglich nach Canada reisen und dort mit dem General

Halbimand oder mit irgend einem anderen britischen Obercommandeur in jener Provinz in Verbindung treten, um in den Besitz der Posten zu gelangen, die jetzt unter seinem Befehle stehen und die innerhalb des Gebiets der Vereinigten Staaten liegen, welches gegenwärtig von den Truppen Seiner britischen Majestät besetzt ist und welches von der genannten Majestät Truppen gemäß des siebenten Artikels des provisorischen Vertrags geräumt werden muß.

„Bei der Erfüllung dieses Auftrages werden Sie sich wo möglich vom General Halbimand die Versicherung und den Befehl zur sofortigen Besiznahme der fraglichen Posten durch die Vereinigten Staaten oder wenigstens zur baldmöglichsten Abtretung geben lassen. Wenn dieses aber nicht geschehen kann, so werden Sie sich bemühen, von ihm die bestimmte und unwiederrufliche Versicherung zu erlangen, daß er so bald wie möglich die zur Räumung jener Posten bestimmte Zeit angiebt, und daß die Truppen Seiner britischen Majestät nicht eher daraus entfernt werden sollen, als bis zuvor Nachricht davon gegeben ist, damit die Truppen der Vereinigten Staaten im Stande sind, die Festungen zu besetzen, sobald die der britischen Majestät sie geräumt haben.

„Sie werden dem General Halbimand einen Tausch solcher auf jenen Plätzen befindlichen Geschütze und Artillerie-Vorräthe vorschlagen, wie Sie es im Interesse der Vereinigten Staaten für zweckmäßig halten, und Sie werden sich mit dem britischen Befehlshaber dahin einigen, daß eine gleiche Anzahl Kanonen und eine gleiche Quantität und Art von Vorräthen, wie die übergebene, Seiner britischen Majestät durch die Vereinigten Staaten zu der Zeit und an dem Orte, wie Sie es feststellen, wieder gegeben werde.

„Nachdem Sie Ihre Arrangements mit dem General Halbimand getroffen haben, werden Sie gefälligst in der Ihnen am besten dünkenden Weise die einzelnen Posten und Festen auf dem Gränzgebiete der Vereinigten Staaten bis

Detroit besuchen, ihre Lage, Stärke und sonstige Umstände in Augenschein nehmen, sich über ihre Position und wahrscheinlichen Vortheile für die Vereinigten Staaten ein Urtheil bilden und mir darüber berichten und zugleich angeben, welche Posten Ihrer Meinung nach im Interesse der Vereinigten Staaten besetzt bleiben sollten. Während Sie den Champlain-See passiren, werden Sie einen prüfenden Blick auf die Breite des Wassers am nördlichen Ende und auf die Natur des angränzenden Landes werfen, um darüber zu bestimmen, ob südlich vom 45. Grade nördlicher Breite oder in der Nähe unserer äußersten Gränze irgend ein Fleck vorhanden ist, auf dem, falls der Congreß es für zweckmäßig erachten sollte, Fortifikationen errichtet werden können, welche die Einfahrt in jenen See von Canada her beherrschen.

„Zu Detroit werden Sie eine sehr ansehnliche Ansiedlung finden, die größtentheils aus canadischen Franzosen besteht. Diesen werden Sie gefälligst auseinandersetzen, daß der Congreß und die Bewohner der Vereinigten Staaten auf ihre Wohlfahrt und ihren Schutz im höchsten Grade bedacht sind. Sie werden ihnen zu gleicher Zeit zu verstehen geben, daß wir dieselbe freundliche Gesinnung von ihnen gegen uns und den Posten, den wir dort errichten mögen, und gegen alle künftigen Ansiedelungen erwarten, die von Bürgern der Vereinigten Staaten später in ihrer Nachbarschaft gegründet werden mögen. Da die vorgerückte Jahreszeit oder andere unvorhergesehene Hindernisse es schwierig machen können, daß ein Detachement amerikanischer Truppen nach jenem Plage gelange, bevor die britische Garnison denselben räumt, so werden Sie wohl thun, in diesem Falle einen oder mehrere der achtbaren und gutgesinnten Bewohner jenes Distriktes auf Kosten der Vereinigten Staaten zur Aufbringung einer Compagnie Milizen, wenn es deren dort giebt, oder sonst anderer Bewaffneten, zu veranlassen, um gegen angemessene Bezahlung die Festungswerke und Gebäude zu bewachen. Sie werden sich auch besonders danach erkundigen, ob und

unter welchen Bedingungen die Farmer und Kaufleute zu Detroit im Stande und Willens sind, eine amerikanische Garnison auf diesem Posten mit Proviant und anderen nothwendigen Dingen zu versehen.“

Washington selbst besuchte zur nämlichen Zeit den nördlichen und nordwestlichen Theil des Staates New-York bis zum Mohawk und zum östlichen Arm des Susquehanna. Er gedachte Steuben zu unterstützen und die etwa nöthigen Operationen zu erleichtern, falls man die durch den Friedensschluß erlangten Posten gleich nach Abzug der britischen Truppen besetzen könnte.³⁰²

In Gemäßheit seiner Instruktionen begab sich Steuben sofort nach Canada und traf am 2. August in Chamblee an, von wo er den Major North an den General Haldimand schickte, um ihm seine Ankunft zu melden. Der Bestimmung des letztern gemäß trafen sie sich am 8. August zu Sorel, wo Steuben zur Erledigung seines Geschäftes sofort die nöthigen Einleitungen traf.

Am 23. August 1783 sandte er folgenden Bericht an Washington:³⁰³

„Auf den ersten Vorschlag, welchen ich zu machen beauftragt war, antwortete General Haldimand, er habe nicht den mindesten Befehl zur Räumung irgend eines Postens, sondern nur Ordre zur Einstellung der Feindseligkeiten erhalten und diese habe er streng ausgeführt, indem er nicht allein die britischen Truppen zurückgezogen, sondern auch die Wilden von der Ausübung feindlicher Handlungen abgehalten; er werde aber keinen Zoll Landes aufgeben, bis er nicht ausdrücklichen Befehl dazu erhalte. Ich sagte ihm, daß ich nicht instruiert sei, auf sofortiger Räumung der fraglichen Posten zu bestehen, sondern daß ich beauftragt sei, die jetzt von den Briten besetzten Gränzposten zu besuchen, um über die im Interesse der Vereinigten Staaten nothwendigen Arrangements urtheilen zu können, weshalb ich ihn um die Erlaubniß, jene Posten zu besuchen und um sicheres Geleit

dahin bitte. Hierauf erwiderte er, diese Vorsicht sei zu frühzeitig; der Friedenstraktat sei noch nicht gezeichnet; er sei nur zur Einstellung der Feindseligkeiten ermächtigt und deshalb könne er nicht erlauben, daß ich einen einzigen von den Briten besetzten Posten besuche.

„Eben so wenig wollte er, soweit es in seiner Macht stände, gestatten, daß Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und den Indianern gepflogen würden; er würde die Thür der Verhandlungen so lange verschlossen halten, bis er von seinem Hofe den bestimmten Befehl, sie zu öffnen, erhielt.

„Mein letzter Vorschlag war, er sollte sich dazu verstehen, den Congreß drei Monat vorher von der Räumung zu benachrichtigen. Aus dem vorher erwähnten Grunde weigerte er sich, dieses zu thun, indem er erklärte, daß er sich auf keine Uebereinkunft oder Verhandlung einlassen werde, so lange der definitive Vertrag nicht gezeichnet sei.

„Es bekümmert mich sehr, daß ich in dem mir aufgetragenen Geschäfte keinen Erfolg hatte, und nur der Gedanke tröstet mich, daß Ew. Excellenz glauben werden, daß ich Alles gethan habe, was in meinen Kräften stand, um den Wünschen Ew. Excellenz und denen des Congresses zu entsprechen.“

Da Steuben nicht die geringste Hoffnung hatte, durch Fortsetzung der Verhandlungen auch nur etwas zu erreichen, so verließ er St. Johns am 13. August und traf am 21. August in Saratoga ein. Nachdem er hier seine geschwächte Gesundheit ein paar Wochen lang gestärkt hatte, kehrte er in's Hauptquartier zurück. Von hier ging er ein paar Tage später im Auftrage des Obergenerals nach Philadelphia, wo er die noch bestehenden Posten aufhob, Anordnungen für die Kranken und Invaliden traf und die Hospitäler leerte. Zu jener Zeit entließ der Congreß alle Offiziere und Soldaten und behielt nur 600 Mann, deren Dienstzeit noch nicht abgelaufen war, unter dem Commando des Generals Knox in Westpoint. Auf Steuben's Empfehlung ward Major Wil-

helm North zum Inspektor dieser Truppen ernannt und mit der Verwaltung sämmtlicher Inspektions-Papiere betraut. Steuben selbst nahmen seine amtlichen Pflichten in Philadelphia bis Ende November in Anspruch, er kehrte dann nach New-York zurück, das inzwischen von den Engländern verlassen war, und nahm Theil an den Festlichkeiten, welche zu Ehren der Räumung der Stadt und der Ankunft Washington's gegeben wurden. Als dieser am 4. Dezember New-York verließ und sich nach Annapolis in Maryland begab, um in die Hände des dort tagenden Congresses seinen Feldherrnstab zurückzugeben, ward er von Steuben begleitet, der sich dort zugleich über die Art seiner ferneren Verwendung unterrichten oder nach Lage der Umstände seinen Abschied einreichen wollte.

Washington erinnerte sich sogar in der letzten Stunde seiner Amtsthätigkeit unmittelbar vor seinem Rücktritt in's Privatleben an Steuben's Verdienste und Hingebung an die große, jetzt siegreiche Sache der amerikanischen Unabhängigkeit. Er beehrte ihn mit einem Zeugniß, welches schmeichelhafter war, als irgend ein anderes, das er je einem Offizier der Revolutionsarmee gegeben, und machte dadurch sein früheres hartes Urtheil wieder gut, welches Steuben in die Unzahl von abenteuernden, prinziplosen Ausländern eingeschlossen hatte, die in den ersten Jahren des Krieges dem Congress ihre Dienste anboten. Der in Rede stehende Brief an Steuben war der letzte, welchen Washington als Oberbefehlshaber schrieb und ist aus diesem Grunde von doppeltem geschichtlichen Interesse. Er lautet wie folgt: ³⁰⁴

Annapolis, 23. Dezember 1783.

„Mein lieber Baron! Obgleich ich öffentlich und privatim schon vielfach Gelegenheit gehabt habe, Ihre großen Fähigkeiten, Ihren regen Eifer und Ihre verdienstvolle Thätigkeit in der Ausübung Ihrer Pflichten anzuerkennen, so benutze ich doch diesen letzten Augenblick meines öffentlichen Lebens noch dazu, um Ihnen nicht nur zu erklären, daß ich

Ihre Führung in allen Stücken entschieden billige, sondern um Ihnen auch meinen wärmsten Dank für Ihre dem Lande geleisteten treuen und ausgezeichneten Dienste auszusprechen. Ich bitte Sie überzeugt zu sein, daß ich mich über nichts mehr freuen würde, als wenn ich Ihnen einen wesentlicheren Dienst leisten könnte, als durch den bloßen Ausdruck meiner Liebe und Achtung; indessen werden Sie, wie ich hoffe, gewiß dieses Abschiedszeichen meiner aufrichtigen Freundschaft und Zuneigung freundlich aufnehmen.

„Dies ist der letzte Brief, den ich noch im Dienste meines Vaterlandes schreibe. Die Stunde für die Niederlegung meines Amtes ist auf 12 Uhr festgesetzt. Ich werde dann wieder ein einfacher Bürger an den Ufern des Potomac, wo ich mich glücklich schätzen werde, Sie zu umarmen und Ihnen meine große Achtung und Anerkennung zu bezeugen.“

Stenben antwortete hierauf: ³⁰⁵

„Der Brief vom 23. Dezember, welchen ich von Ew. Erzellenz zu empfangen die Ehre hatte, ist das ehrenvollste Zeugniß, das mir hätte zu Theil werden können. Mein erster Wunsch war, mir Ihre Zufriedenheit zu erwerben, und jetzt, nachdem ich Ihre Achtung erlangt habe, ist mein Glück vollständig. Das Vertrauen, welches Ew. Erzellenz in meinen Charakter und meine Fähigkeiten zu setzen beliebten, erworb mir das der Armee der Vereinigten Staaten. Ihr Beifall wird es mir sichern.“

„Fremd mit der Sprache und den Sitten dieses Landes hatte ich zu meinen Gunsten nichts zu bieten als ein wenig Erfahrung und den besten Willen, den Vereinigten Staaten zu dienen. Wenn meine Bemühungen von Erfolg gewesen sind, so danke ich's dem Schutze Ew. Erzellenz. Der schönste Lohn für mich liegt aber in der Gewißheit, daß ich bei Ew. Erzellenz Operationen, die stets auf das Wohl des Landes abzweckten, nützlich gewesen bin.“

„Nachdem ich die Prinzipien der Kriegskunst unter Friedrich dem Großen studirt und sie unter Washington in

Anwendung gebracht habe, nachdem ich mein Schwert unter denselben Siegstrophäen mit Ihnen niedergelegt und dieses letzte öffentliche Zeugniß Ihrer Achtung empfangen habe, bleibt mir nichts mehr zu wünschen übrig.

„Nehmen Sie meinen aufrichtigen Dank, mein verehrter General, für die unzweideutigen Freundschafts-Beweise, welche Sie mir, seit ich die Ehre hatte, unter Ihren Befehlen zu stehen, gegeben haben, und glauben Sie, daß ich meine Gebete mit denen Amerika's für die Erhaltung Ihres Lebens und die Vermehrung Ihres Glückes vereinigen werde.“

Am 12. November 1783 war das Amt des Kriegsministers durch General Lincoln's Resignation vakant geworden. Die Mehrheit des Congresses hatte behufs Wiederbesetzung desselben ihr Auge auf Steuben und den General Knox gerichtet. Der einzige Einwand, den man gegen ersteren erhob, war der, daß er ein Ausländer sei und daß ein Ausländer mit einem Posten von solcher Wichtigkeit nicht betraut werden könne. Dieser Einwand, so absurd er auch war, entschied die Frage. Knox, der eingeborene Candidat, erhielt das Amt, obwohl Niemand bestritt, daß ihm Steuben in der Kriegswissenschaft wie in der Armee-Verwaltung bei weitem überlegen war. Steuben verbarg seine Entrüstung darüber nicht, daß er unter solch einem abgeschmackten Vorwande zurückgesetzt wurde. „Der Mann, — sagt er in einem Briefe über diesen Gegenstand — welcher alle seine Stellen und die glänzendsten Aussichten in Europa verlassen hatte, um den Vereinigten Staaten seine Dienste zu widmen, der ihnen mit Eifer und Treue während eines siebenjährigen, ebenso kritischen wie aufstrengenden Krieges gedient hatte, der Mann, welcher Besitzungen in Virginien, Pennsylvanien, New-York und New-Jersey hatte, — mit welcher Stirn konnte er ein Ausländer genannt werden? Was aber die Wichtigkeit des ministeriellen Amtes anlangt, so konnte also der General, welcher die ganze amerikanische Armee mitten im Kriege organisierte hatte, der General, welcher allein die

Prinzipien strikter militärischer Regel festgestellt und in Anwendung gebracht hatte, — der General also konnte nicht mit der Verwaltung eines Corps von 400 Mann in Friedenszeiten betraut werden? Was für eine herrliche Logik! Aber es ist Thatsache, daß der Herr Knog die Delegationen von Massachusetts dafür gewonnen hatte, daß sie ihm diesen Platz sicherten. Sein eigener Staat konnte ihm keinen seinem Ehrgeiz genügenden Posten geben und deßhalb hatte es die Conföderation zu thun. Ohne seine Kenntniß im Artilleriewesen bestreiten zu wollen, wage ich's zu versichern, daß er bei meiner Ankunft in der Armee keine Idee davon hatte, wie man mit einem einzigen Feldgeschütz manövriren muß und daß ich's ihm zuerst beibrachte, wie man die Kanonen beim Angriff und Rückzug zu gebrauchen hat."

Am 24. März 1784 reichte Steuben seine Resignation ein, die am 15. April vom Congreß angenommen wurde. Um seine Erbitterung zu besänftigen, versprach ihm der Congreß, seinen Ansprüchen an die Vereinigten Staaten baldigt gerecht zu werden und beschloß, ³⁰⁶ „daß der Dank der im Congreß versammelten Vereinigten Staaten dem Baron Steuben für den großen Eifer und die Fähigkeiten, welche er bei der Erfüllung seiner verschiedenen Amtspflichten bethätigt hat, ausgesprochen werde; daß ihm ein Degen mit goldenem Gefäß als Zeichen der hohen Anerkennung, die der Congreß für seinen Charakter und seine Dienste hegt, geschenkt werde und daß der Superintendent der Finanzen Befehl erhält, denselben anzuschaffen."

Dieser Degen wurde Steuben drei Jahre später am 4. Januar 1787 mit folgendem Schreiben des Generals Knog überreicht:

Im Kriegsamt, 4. Januar 1787.

„Mein Herr! Die im Congreß versammelten Vereinigten Staaten haben durch ihren Beschluß vom 15. April 1784 ihre hohe Anerkennung für Ihre militärischen Talente, Dienste und für Ihren Charakter ausgedrückt und als ehrenvollen

Beweis dafür befohlen, daß Ihnen ein Degen mit goldenem Gefäß geschenkt werden solle. Mit großer Befriedigung ergreife ich die Gelegenheit, Ihnen das unschätzbare Andenken an den Dank des Congresses und an Ihre hervorragenden Verdienste zu überreichen.

„Wäre es möglich, die Ihnen durch die souveräne Autorität erwiesene Ehre noch zu erhöhen, so würde dieses nur durch den Gedanken geschehen, daß der Beifall des Congresses von dem erlauchtem Oberbefehlshaber und der ganzen Armee getheilt wurde.

Auf diesen Brief antwortete Steuben am 5. Januar:

„Ich bin mit Ihrem Briefe beehrt worden und Capt. Stagg hat mir den Degen überreicht, welchen die Vereinigten Staaten durch ihren Beschluß vom 15. April 1784 anfertigen zu lassen so gütig waren.

„Erlauben Sie mir, mein Herr, Sie zu bitten, daß Sie dem Congreß die hohen Gefühle der Achtung und Anerkennung ausdrücken mögen, womit ich diesen ausgezeichneten Beweis seines Wohlwollens in Empfang nehme.“

„Einem Soldaten sind solche Gefühle stets theuer, und da dieses Geschenk von der Billigung unsres frühern Oberbefehlshabers, Ihrer selbst und der ganzen Armee begleitet ist, so wird es stets mein größter Stolz sein.

„Nehmen Sie, mein Herr, meinen aufrichtigen Dank für die sehr schmeichelhafte Art an, in der Sie mir dieses Geschenk zugestellt haben.“

Im New-York „Daily Advertiser“ vom 11. Januar 1787, dem wir obige Briefe entnehmen, befindet sich die folgende Beschreibung des Degens:

Er war in London unter der Leitung des Obersten Smith von den besten Künstlern des Königreichs verfertigt worden. — Die kleinen Medaillons zu beiden Seiten der Gefäßspitze stellten einen auf einem Pfeilbündel sitzenden Adler dar, der einen Lorbeerkranz im Schnabel hält und die Schwingen zum Flug ausbreitet. Auf dem vordern Medaillon

befindet sich der bescheidene Genius von Amerika im fliegenden Gewande, geschmückt mit der neuen Constellation, einen Oelzweig in der Rechten und einen Dolch in der Linken haltend, während das Gefilde der Freiheit im Hintergrunde in voller Blüthe steht. — Auf der entgegengesetzten Seite steht Minerva in voller kriegerischer Rüstung und mit denselben Sternen geschmückt, während der Vogel der Weisheit neben ihr sitzt. Ihre linke ausgestreckte Hand hält einen Olivenzweig, und die Rechte stützt sich auf den Speer. Diese Figur ist martialisch und heiter; die andre mild und bescheiden, obwohl sie den Dolch mit Entschlossenheit hält. Auf dem Bügel des Gefäßes sind Trommeln, Fahnen, Hellebardeu 2c. 2c. angebracht. Das Schwert und das „blaue Buch“ *) steht auf den beiden untern Medaillons; zwei Adler auf gekreuzten und mit Sternen umgebenen Fahnen, mit ausgebreiteten Schwingen und Olivenzweigen in den Schnäbeln sitzen als Sinnbilder des Friedens und des Schutzes unter dem Schwert und dem „blauen Buche;“ die beiden entgegengesetzten Medaillons sind mit Kriegstrophäen gefüllt. Folgende bescheiden angebrachte Inschrift befindet sich unter dem Schilde: „Die Vereinigten Staaten dem General-Major Baron Steuben am 15. April 1784 für militärisches Verdienst.“

*) Des Barons ausgezeichnete Regulative für die Armee wurden gewöhnlich blue book genannt.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Republiken werden öfter als andere Regierungen der Undankbarkeit gegen Männer angeklagt, welche ihnen gute Dienste geleistet haben. Man stellt Vergleiche zwischen den Ländern mit absoluten und freien Staatsformen an, um zu zeigen, daß Könige und Fürsten dankbarer in Belohnung ihrer treuen Diener sind. Die Thatsache des Undankes läßt sich allerdings in Republiken weniger in Abrede stellen, allein die Anklage wird vielleicht deshalb zuweilen übertrieben, weil man die Ursache dieser Erscheinung zu erklären unterläßt. Die in einer Person concentrirte souveräne Macht hat mehr persönliches Interesse, den Vollstreckern ihres Willens ihre Dankbarkeit zu beweisen als eine Regierung, die in der Regel aus Mehreren besteht und bloß zeitweise das Volk repräsentirt. Die Natur des Staates schließt an sich die Dankbarkeit aus. Es sind zu Viele in Aemtern oder trachten darnach, welche die volle Aufmerksamkeit der Regierung für sich in Anspruch nehmen und sie schwer zur Anerkennung der Dienste Anderer gelangen lassen. Die Todten werden vergessen und die, welche nicht mehr im Amte sind, natürlich übersehen. Die große Masse des Volkes hat ein kurzes Gedächtniß, sie wird nur durch den Trieb des Augenblicks be-

stimmt und controllirt sich gegenseitig durch den Instinkt ihrer engherzigen Interessen. Hier und da bestätigt eine glänzende Ausnahme die allgemeine Regel, wie z. B. in den Vereinigten Staaten die Washington von jeher und einstimmig bewiesene Verehrung. Alle die schweren Mühsale, alle die harten Kämpfe, alle die ruhmvollen Aufopferungen großer Männer würden bald vergessen sein, wäre es nicht die fromme Pflicht des Geschichtsschreibers, ihre Thaten zum Besten künftiger Geschlechter aufzubewahren.

Weit entfernt dankbar zu sein, haben die Vereinigten Staaten sich des Vergessens ihrer großen Männer ganz besonders schuldig gemacht. In keinem Lande der Welt prahlt man so pomphaft mit ihnen und erinnert sich so wenig an das, was sie gethan haben. Zeuge dessen sei aus der Zeit, die uns hier beschäftigt, Nathaniel Greene! Er war nach Washington der bedeutendste General des Revolutions-Krieges, der Retter des Südens, ein Mann, der in einer großen Periode kaum seines Gleichen hatte und wesentlich zur Begründung der Unabhängigkeit seines Volkes beitrug; allein er ist so gut wie vergessen, und sein Grab ist unbekannt. Von Alexander Hamilton, dem großen Gesetzgeber und Staatsmanne, dem hervorragendsten unter den Schöpfern der Verfassung der Vereinigten Staaten, wird selbst von Leuten kaum gesprochen, die auf Bildung Anspruch machen; die große Masse des Volkes kennt ihn nicht, während in anderen Ländern, wo man, wenn nicht immer die lebenden, doch die verstorbenen großen Männer ehrt, öffentliche Plätze mit ihren Bildsäulen, Hörsäle mit ihren Büsten und Privathäuser mit ihren Bildern geschmückt sein würden. Die enthusiastische Verehrung Washington's scheint wirklich hier zu Lande jede Erinnerung an die Thaten seiner ebenbürtigen Kampfgenossen auszuschließen.

Doch dem sei, wie ihm wolle, wir verlangen keine Dankbarkeit Seitens einer Regierung; Alles, was wir fordern können und zu fordern ein Recht haben, ist Gerechtigkeit und

strenge Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten, denn Regierungen haben wie ihre Rechte, so auch ihre Pflichten, und die Erfüllung dieser ist ihr bester Titel für die Beanspruchung jener. Selbst in dieser Hinsicht haben die Vereinigten Staaten den Offizieren des Revolutionskrieges gegenüber schände geschilt, ja sie haben ihnen nicht einmal ihr Wort gehalten.

Einen schlagenden Beweis dafür liefern die achtjährigen Unterhandlungen Steuben's mit dem Congresse über die Anerkennung seiner Ansprüche. Es liegt uns die unangenehme Pflicht ob, die Geschichte dieser Verhandlungen ausführlich mitzutheilen, weil sie oft benutzt wurden, um einen Schatten auf Steuben's Charakter und Uneigennützigkeit zu werfen. Um aber diese Ansprüche gerecht, klar und im Geiste ihrer Zeit darzustellen, müssen wir, bevor wir in die betreffenden Einzelheiten eingehen, einen Rückblick auf die Behandlung werfen, die allen übrigen Offizieren des Revolutionskrieges von den Vereinigten Staaten zu Theil ward. Wir theilen zu diesem Zwecke aus George Ticknor Curtis gehaltvoller und ansehnlicher Geschichte des Ursprungs, der Bildung und Annahme der Verfassung der Vereinigten Staaten folgende Stelle über die Abfindung der Revolutions-Offiziere mit.³⁰⁷

„Als die Ansichten auf den Frieden immer gewisser wurden, herrschte in der Armee sowohl unter den Offizieren als unter den Soldaten wegen des rückständigen Soldes eine große und gefährliche Unzufriedenheit, denn sie besorgten, daß sie ohne genügende Vorkehrungen für ihre Bezahlung aufgelöst und ohne Geld von dem Lande in die weite Welt gestossen werden würden, dessen Unabhängigkeit sie errungen hatten. Zu dieser Zeit ereigneten sich wegen der halben Zahlung die bekannten Vorgänge unter den Offizieren, welche man die Adressen von Newburgh nannte und welche nur eine kurze Aufzählung der Ansprüche der Armee verständlich macht.

„Ihr Sold war beim Ausbruch der Revolution ursprünglich nach einem so niedrigen Maßstabe bestimmt, daß Män-

ner, die Familie hatten und von ihrem Einkommen abhingen, wenig Lust verspüren konnten, lange in einem Dienste zu bleiben, dessen Ende nur mit einem Patente auf wenige hundert Acker Land in irgend einem Theile der westlichen Wildniß belohnt werden sollte. Im Jahre 1778 war es Washington klar geworden, daß irgend etwas geschehen müsse, um die Folgen einer schlecht verstandenen Politik abzuwenden, welche der Congress der Armee gegenüber befolgt hatte. Als er in Valley Forge stand, schrieb er über diesen Gegenstand an den Präsidenten des Congresses den ersten einer Reihe von geschickten und belehrenden Briefen, welche sich durch die fünf darauf folgenden Jahre hinziehen.

„Der Congress beschloß demzufolge am 21. April 1778, daß für die Bezahlung der Offiziere nach Schluß des Krieges Vorkehrungen getroffen werden sollten. Am 26. April ging ein Vorschlag durch, wonach ihnen Halbsold auf Lebenszeit gewährt wurde. Tags darauf ward beschlossen, daß die Vereinigten Staaten das Recht haben sollten, den Halbsold auf Lebenszeit durch Gewährung eines sechsjährigen vollen Gehaltes abzulösen, und am 15. Mai setzte der Congress an die Stelle des ganzen Planes eine neue Bestimmung, welche für alle Fälle den Halbsold auf sieben Jahre festsetzte und die Wahl des Halbsoldes auf Lebenszeit beseitigte. Diese erbärmliche und schwankende Gesetzgebung zeigt die Unpopularität einer solchen aus Gründen der Gerechtigkeit und Politik gleich mächtig geforderten Maßregel. Der Geist, welcher eine Zeit lang einen großen Theil des amerikanischen Volkes gegen die Männer aufregte, die für Erringung der Unabhängigkeit der Nation so viel ertragen hatten, verräth die äußerste Besorgniß für die abstrakten Grundsätze bürgerlicher Freiheit und ist weder durch Gerechtigkeit, noch durch Dankbarkeit gemildert. Dieser Geist war im Congress nur zu sehr vertreten. Die Hauptgründe, welche man außerhalb des Congresses anführte, waren, daß Pensionen den Grundsätzen und dem Geiste unserer Institutionen entgegen seien;

daß die den Offizieren auf Lebenszeit gewährte Zahlung von Halbsold auf die Gründung einer privilegierten Klasse von Leuten hinausklaufen würde, welchen gestattet sei, den Rest ihrer Tage vom Publikum zu leben und daß endlich die Offiziere auf Grund der ihnen ursprünglich gebotenen Befolgungen und Vortheile in den Dienst getreten, ohne daß ihnen irgend ein Versprechen oder eine Aussicht auf eine künftige Belohnung gemacht worden wäre. Diese Art von hartnäckigem Anklammern an ein unpraktisches Prinzip verursachte natürlich im vorliegenden Falle die größte Ungerechtigkeit, führte zuletzt zu einem Bruche der öffentlichen Treue und trug demzufolge das Meiste dazu bei, den Krieg zu verlängern und ihn so kostspielig an Aufopferung, Blut und Geld zu machen. Das Volk der Vereinigten Staaten hing so steif an Prinzipien und war so ängstlich um seine Freiheit besorgt, daß es selbst in der Zeit, wo es einen Krieg für seine eigene Sicherheit und Unabhängigkeit gegen einen auswärtigen Feind unternommen hatte, keine Regierung mit der Macht zu direkter Besteuerung einsetzte und keine Armee mit angemessener Belohnung für den Dienst organisiren wollte. Der Mangel einer solchen Macht der Regierung führte zur Ausgabe einer ungeheuren Menge von Papiergeld, welche eine lange Reihe von Opfern und Unglücksfällen herbeiführte und zuletzt in einem National-Bankerott endigte. Der Mangel an Gerechtigkeit gegen die Armee stürzte die bürgerliche Freiheit des Landes in drohende Gefahr und führte endlich zur grausamen Unterdrückung von Männern, deren Tapferkeit dieselbe erst errungen hatte und deren Patriotismus sie dann vom Untergange rettete. In den sechs Monaten, welche auf die Abstimmung vom 15. Mai folgten, fand man, daß die neu erlassene Verordnung dem beabsichtigten Zwecke gar nicht entsprach. General Washington, damals, in Philadelphia, lenkte von Neuem die Aufmerksamkeit des Congresses ernstlich auf diesen Gegenstand. Am 11. August 1779, als man den Bericht eines darüber niedergesetzten Ausschusses in

Erwägung zog, ward ein Antrag gestellt, jener Verordnung ein Amendement durch Einschaltung der Bestimmung anzuhängen, daß der durch den Beschluß vom 15. Mai 1778 gewährte Halbsold dahin ausgedehnt werden solle, daß er sich auf Lebenszeit erstrecke. Dieser Antrag passirte bei der Abstimmung mit acht Staaten gegen vier. Am 17. beschloß der Congress, daß die Erwägung über die die Ausdehnung des Halbsoldes betreffenden Theile des Berichtes ausgesetzt, so wie, daß den verschiedenen Staaten, welche die dahin abzielenden Maßregeln nicht bereits angenommen hätten, empfohlen werden solle, solche anderweite Bestimmungen zu Gunsten der für den Krieg angeworbenen und bis zum Friedensschluß im Dienste bleibenden Offiziere und Soldaten zu treffen, welche ihnen eine angemessene Vergütung für ihre Gefahren, Verluste und Strapazen sichern, sei es entweder durch Gewährung von Halbsold auf Lebenszeit für die Offiziere und geeignete Belohnungen der Soldaten, oder in irgend einer andern Weise, wie es den Gesetzgebungen der verschiedenen Staaten am angemessensten scheinen möchte.

„Schon vor der Annahme dieses Beschlusses hatte der Staat Pennsylvanien seinen Offizieren Halbsold auf Lebenszeit ausgesetzt, und zwar mit dem glücklichsten Erfolg. Allein kein andrer Staat folgte diesem Beispiel. So war Washington im Herbst 1780 genöthigt, sich abermals an den Congress zu wenden. Endlich ward in Folge seiner ernstlichen wiederholten Anträge am 21. Oktober ein Beschluß angenommen, daß die Offiziere, welche bis zum Ende des Krieges im Dienste bleiben würden, zu Halbsold auf Lebenszeit berechtigt sein sollten, der von der Zeit ihrer Entlassung seinen Anfang nehmen solle. — Von dieser Zeit an blieben also die Offiziere im Vertrauen auf das Wort des Landes, wie es in der Abstimmung vom 21. Oktober 1780 ausgesprochen war, noch fernerhin im Dienste und glaubten, bis sie den Beweis des Gegentheils sahen, die ihnen verpfändete öffentliche Treue werde beobachtet werden. Aber sie waren bestimmt, eine

harte Täuschung zu erfahren. Eine der Hauptursachen der letztern war die Annahme der Bundesartikel. Die Veränderung in der constitutionellen Stellung des Landes, von der man die glücklichsten Folgen erwartete, betrog die Offiziere in ihren Hoffnungen auf Erlangung des ihnen versprochenen Rechts. Der Congress von 1780, welcher ihnen Halbsold auf Lebenszeit verbürgt hatte, war der Congress der Revolution, aber der Congress, welcher diese Bürgschaft aufheben sollte, war der Congress des neuen Bundes, welcher die Stimmen von neun Staaten zur Bewilligung von Geld oder zum Beschluß eines Aufrufs an die Staaten zur Zahlung von deren Antheil erforderte. Als der Beschluß der Gewährung des Halbsoldes auf Lebenszeit angenommen wurde, waren weniger als neun Staaten zu Gunsten der Maßregel, und nach Gründung des Bundes konnten die Delegationen der Staaten, die ursprünglich der Bestimmung entgegen waren, nicht bewogen werden, dieselbe in ihrem wahren Lichte — in dem eines Uebereinkommens mit den Offizieren, zu betrachten. Man stellte sogar die Behauptung auf, daß der vor Verhandlung und Unterzeichnung der Gründung des Bundes angenommene Beschluß für den Congress unter der Bundes-Versaffung nicht verbindlich sei, indem diese Urkunde die Stimmen von neun Staaten zur Bewilligung von Geld erfordere. In dieser Weise täuschten sich Männer selbst durch die Vorstellung, daß eine Veränderung in der Form einer Regierung oder in dem verfassungsmäßigen Wege zur Erhebung von Geld behufs Erfüllung der Verbindlichkeiten eines Vertrages, diese Verbindlichkeiten auflösen oder die Grundlage der Gerechtigkeit ändern könne, von denen sie abhängen. Die der Maßregel abgeneigten Staaten wollten sich um keinen Preis zu einem ihrer Aufsicht entgegen tretenden Botum verstehen. Im Herbst von 1782 überzeugten sich darum die Offiziere, daß sie vom Congress nichts als eine Verweisung ihrer Ansprüche an die verschiedenen Staaten zu hoffen hätten.

Im November 1782 wurden die vorläufigen Friedensartikel von den Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten und Großbritanniens festgesetzt. Für die Ansprüche der Armee war nichts vom Congresse gethan worden. Es war sehr wahrscheinlich, daß sie sogar ohne eine Ausgleichung der Forderungen der Offiziere werde aufgelöst werden und daß letztere in diesem Falle niemals die ihnen gebührenden Rückstände erhalten würden. Beunruhigt und erbittert durch die Vernachlässigung des Congresses, entblößt von Geld und Credit, ja von den Mitteln zum täglichen Lebensunterhalt, erdrückt von Schulden, verstimmt durch die Noth ihrer Familien zu Hause, und die Aussicht auf zukünftiges Elend, überreichten sie im Dezember dem Congreß eine Denkschrift, in welcher sie auf sofortige Berichtigung ihrer Rückstände drangen und den Vorschlag machten, den durch den Beschluß vom Oktober 1780 gewährten Halbsold in vollen Sold auf eine gewisse Reihe von Jahren, oder in eine solche Abfindungssumme zu verwandeln, wie dieselbe von dem Ausschusse angegeben werden würde, den sie nach Philadelphia zur Beibehaltung bei den im Hause über die Denkschrift vorkommenden Verhandlungen abzusenden gedächten. Sowohl aus diesem Dokumente als aus anderen Beweisen ergiebt sich augenscheinlich, daß die Offiziere fast zur Verzweiflung getrieben waren, und daß ihr Vorschlag zur Umwandlung ihnen von einem für das Land nicht eben rühmlichen Stande der öffentlichen Meinung abgedrungen war. Sie führten ihre Strapazen, ihre Armuth und ihre Anstrengungen für die Sache an. Alles was sie vorbrachten, ward vollkommen von ihrem großen General in dessen persönlichen Vorstellungen bei verschiedenen Mitgliedern des Congresses unterstützt. Die Offiziere versicherten, daß manche ihrer Brüder, welche sich auf das im Jahre 1780 gegebene Versprechen des Halbsoldes hin zurückzogen, nicht nur von jeder wirksamen Unterstützung entblößt, sondern auch Gegenstand der Verleumdung geworden seien, und bezogen sich mit Bitterkeit auf

das gehässige Licht, in welches die Bürger nur zu vieler Staaten jene zu dieser Unterstützung berechtigten Männer zu stellen versuchten.

Von der herrschenden Stimmung im Congreß und im Lande konnte man indessen höchstens einen Vergleich statt der Erfüllung einer feierlich eingegangenen Verbindlichkeit erwarten. Kein amerikanischer Geschichtschreiber sollte verschlen, diese Stimmung entschieden zu verdammen. Wenn diese Männer nur in der Eigenschaft öffentlicher Gläubiger aufgetreten wären, so würde eine öffentliche Stimmung, welche sie zu einem Vergleiche über ihre Ansprüche nöthigte, jeder Zeit strengen Tadel verdienen. Allein neben der Eigenschaft öffentlicher Gläubiger waren sie die Männer, welche die Schlachten geschlagen hatten, welche das Land von einem fremden Joche befreiten, welche alle Beschwerden bis zum Aeußersten, alle Art von Strapazen, die im Leben eines Soldaten vorkommen, ausgehalten, welche zwischen der gewöhnlichen Soldateska und der bürgerlichen Gewalt gestanden und oft ihr Leben gewagt hatten, um jene Disziplin und Subordination zu erhalten, welche von der bürgerlichen Gewalt nur zu sehr auf's Spiel gesetzt war. Sie waren mit einem Worte die Männer, welche, wie ihr General sagte, so viel Tugend, Tapferkeit, Selbstverleugnung und Ausdauer bewiesen hatten, daß in der Geschichte menschlicher Begeisterung und Aufopferung schwerlich ihres Gleichen gefunden werden konnten.

So peinlich daher auch diese Lehre des Unrechts ist, welches durch einen Bruch der öffentlichen Treue hervorgerufen wurde, so muß sie doch gelesen werden. Der Treubruch liegt in den Blättern der Geschichte offen vor Jedermanns Augen und verleht diejenigen, deren tapferen Waffen das Volk dieses Landes die glänzende Erbschaft der Freiheit verdankt. Das Land war arm; kein geeignetes System der Finanzen war entwickelt worden oder konnte entwickelt werden von einer Regierung, die keine Macht zur Besteuerung hatte. Die Anschauungen und Ansichten des Volkes waren

in manchen Staaten provinziell und ohne die Liberalität und den erweiterten Gesichtskreis der Denkungsart, welche aus dem Verkehr mit der Welt entspringen. Wenn aber selbst die weitgehendste Bertheidigung ihre Kraft erschöpft hat, so muß der denkende Leser der Geschichte die Verleugnung der öffentlichen Pflicht verurtheilen, muß zugeben, was die öffentliche Treue erforderte, und muß im Voraus die gefährlichen Folgen erkennen, welche den Bruch einer öffentlichen Verbindlichkeit begleiten und immer begleiten müssen. Die unmittelbaren Folgen, welche in diesem Falle eintreten mußten, waren vom General Washington vorausgesagt. Er hatte der Denkschrift der Offiziere die deutlichsten Warnungen über die Gefahren voraussagen lassen, welche die fernere Vernachlässigung ihrer Ansprüche begleiten würden. Allein diese Warnungen scheinen unbeachtet geblieben zu sein oder nur geringen Eindruck auf die vorherrschende Abneigung gegen den unpopulären Gegenstand des Halbfoldes gemacht zu haben.

Das Comite der Offiziere wartete während des ganzen Winters am Sitze des Congresses auf eine Entscheidung; Anfangs März 1783 schrieb es aber seinen Auftraggebern, daß nichts geschehen sei.

Bei dieser Wendung der Dinge war die Lage, in der sich Washington in der doppelten Beziehung als Bürger und Soldat befand, bis zum Aeußersten schwierig und delikant. Im Laufe weniger Tage wurden seine Festigkeit und sein Patriotismus, alle seine Sympathien als Offizier einerseits und seine Treue gegen die Regierung andererseits einer ernsten Prüfung unterworfen. Am 10. März ward eine anonyme Adresse unter den Offizieren in Newburgh in Umlauf gesetzt, wodurch eine Versammlung der Generale und Feld-Offiziere, so wie je eines Offiziers von jeder Compagnie und je eines vom ärztlichen Personal berufen ward, um den letzten Brief ihrer Abgeordneten in Philadelphia in Erwägung zu ziehen und zu bestimmen, welche Maßregeln zur Erreichung der vergeblich nachgesuchten Abstellung der Beschwerden

angenommen werden sollten. Dieser Aufruf war mit großer Fähigkeit und Gewandtheit von Major John Armstrong geschrieben. Er drückte sich in der Sprache eines stark verletzten Gefühls aus, wies geradezu auf das Schwert als das Mittel gegen Ungerechtigkeit, und sprach zu Männern, welche schwer unter der öffentlichen Undankbarkeit und Vernachlässigung litten. Die Beredsamkeit und Leidenschaftlichkeit der Sprache drang daher zu Herzen, die nicht unempfänglich waren. Ein gefährlicher Ausbruch schien bevorzustehen. Washington trat der Krisis fest aber auch besänftigend entgegen. Er erließ einen Tagesbefehl, worin er eine Versammlung auf Grund einer anonymen Schrift verbot und die Offiziere anwies, sich Sonnabend den 15. zu versammeln, um einen Bericht ihres Comité's zu vernehmen und zu berathschlagen, welche weiteren Maßregeln am Besten angenommen werden sollten, um für ihre wichtigen und billigen Forderungen Gerechtigkeit zu erlangen. Der im Range älteste Offizier ward angewiesen, den Vorsitz zu führen und das Resultat dem Oberfeldherrn zu berichten.

Am nächsten Tage nach Erlassung dieser Befehle erschien eine zweite Adresse von demselben Verfasser. In dieser Schrift gab er sich den Anschein, die Befehle General Washington's anzuerkennen, indem er die Anweisung zu der Versammlung als eine Bestätigung des ganzen von ihm vorgeschlagenen Verfahrens darstellte. Washington erkannte sofort, daß er anwesend sein müsse oder daß sein Name zur Rechtfertigung von Maßregeln benutzt werden würde, welche er zu unterbrechen oder zu verhindern beabsichtigte. Er besuchte also die Versammlung und unter seinem Einflusse, unterstützt von Putnam, Knox, Brooks und Howard lief das Resultat auf Annahme gewisser Beschlüsse hinaus, in denen die Offiziere nach Wiederholung ihrer Beschwerden und Mißbilligung aller Versuche, sie zum Bruche ihrer bürgerlichen Treue zu verleiten, den ganzen Gegenstand ihrer Ansprüche abermals der Erwägung des Congresses anheim stellten.

Selbst heute, so lange nach jener Zeit, kann man die Gefahr jener Krisis kaum ohne Schauer betrachten. War der Oberbefehlshaber ein anderer als Washington, waren die Ton angehenden Offiziere, von denen er umgeben war, weniger als die edelsten Patrioten, so würde das ganze Land mit dem Blute eines Bürgerkrieges überfluthet worden sein. Allein Männer, welche ausgehalten, was die großen Offiziere der Revolution aushielten, hatten die Lehren der Selbstbeherrschung gelernt, welche durch Beschwerden gelehrt worden. Die harte Schule der Widerwärtigkeiten, in der sie so manche Jahre zugebracht hatten, machte sie für eine Aufforderung empfänglich, die nur solch ein Chef wie Washington aussprechen konnte. Als er ihre Beschlüsse dem Congreß übermachte, bezeichnete er sie treffend, „als den letzten rühmlichen Beweis von Patriotismus, welchen Männer an den Tag legen konnten, die nach der Auszeichnung einer patriotischen Armee streben,“ wobei er nicht allein ihre durchaus gerechten Forderungen bestätigte, sondern auch ihren vollbegründeten Anspruch an die Dankbarkeit ihres Vaterlandes hervorhob. Dieses Verfahren hatte den Erfolg, daß der Congreß am 22. März 1783 verschiedene Beschlüsse annahm, wodurch der Halbsold auf Lebenszeit, in fünfjährigen vollen Sold vom Schlusse des Krieges an, verwandelt ward. Er konnte aber nach Wahl des Congresses in Geld oder in solchen Papieren verabreicht werden, die auch den anderen Gläubigern der Vereinigten Staaten gegeben würden. Es ward zugleich bestimmt, daß am 4. Juli die Rechnungen der Armee vorgelegt, berichtet und daß Certifikate der fälligen Summen in der von dem Superintendenten der Finanzen angewiesenen Form ausgestellt werden sollten. Am 18. Oktober wurde die Proklamation über Auflösung der Armee erlassen. Von dieser Zeit an gingen die Offiziere in die allgemeine Masse der Gläubiger der Vereinigten Staaten über.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Als Steuben sich in's Privatleben zurückzog, war seine Lage wesentlich von der seiner Kameraden verschieden. Während diese in alte bekannte Kreise zurückkehrten und meistens jung und mit Erfolg zu bürgerlichen Beschäftigungen griffen, war unser Held zu alt, um einen neuen Beruf wählen zu können und stand unbemittelt, einsam, hülflos und verlassen in einem fremden Lande da. Die Strapazen des Krieges hatten zudem seine Gesundheit angegriffen und ihm heftige Sichts- Leiden zugezogen, welche nur eine ruhige und sorgenfreie Existenz unschädlich machen konnte. Er hoffte Anfangs, daß der Congreß seine treuen und werthvollen Dienste anerkennen und ihn durch einen Ruhegehalt oder eine Abfindungssumme vor Noth und Elend sichern würde; allein er vergaß, daß wenn die eingeborenen Offiziere so schäbig und knausend behandelt wurden, ein Fremder noch viel weniger die Anerkennung seiner contractlichen Ansprüche erwarten konnte. Und wirklich dauerte es länger als sieben Jahre, ehe der Congreß Steuben gerecht wurde: eine halbe Ewigkeit für einen Mann, der nichts hatte, als das Bewußtsein, seinem Adoptiv-Vaterlande treu und redlich gedient zu haben und der ohne die

Hülfe seiner Freunde im eigentlichen Sinne des Wortes beinahe Hungers gestorben wäre. —

Wir erinnern uns aus dem fünften Kapitel, daß, als er im Februar 1778 vom Congreß nach den Bedingungen seines Eintritt's in die Armee der Vereinigten Staaten gefragt wurde, Steuben dem an ihn abgesandten Comite erklärte, daß er vorläufig als Freiwilliger dienen und weder Gehalt noch Rang haben wolle und daß er, wenn die Vereinigten Staaten wider Erwarten unterliegen sollten oder wenn er in seinen Bemühungen für deren Sieg keinen Erfolg haben sollte, nicht das Mindeste beanspruche; daß er jedoch ihrer Großmuth die Belohnung seiner Dienste überlasse, wenn die Unabhängigkeit der Union erkämpft würde, und er am Ende des Krieges sich die Anerkennung des Obergenerals erworben haben sollte, und daß er endlich in diesem Falle nicht allein eine Wiedererstattung seiner Reisekosten, sondern auch eine Entschädigung für das Einkommen verlangte, welches er vor seiner Abreise in Europa aufgegeben habe, um den Vereinigten Staaten seine Dienste widmen zu können. Der Congreß nahm bekanntlich Steuben's edles und uninteressirtes Anerbieten an und ersuchte ihn, sofort zur Armee abzugehen, deren Disziplinirung er bald darauf übernahm.

Während des ganzen Krieges that Steuben seine Pflicht als ein guter General und als ein Mann von Ehre. Nachdem ein vortheilhafter Frieden erkämpft war, lag es dem Congresse ob, seine Verbindlichkeiten gegen jenen zu erfüllen. Während des Krieges und namentlich gegen dessen Ende schien denn auch nicht der mindeste Zweifel über die Erfüllung dieser Verbindlichkeit obgewaltet zu haben. In der im Dezember 1782 beim Congreß eingereichten und im 24. Kapitel erwähnten Eingabe drang Steuben ganz ausdrücklich auf Rechnungsstellung Seitens des Congresses und Erneuerung der ihm bei seinem Eintritt in die Armee von den Vereinigten Staaten gemachten Zusicherungen. Das zur

Beantwortung der Steuben'schen Ansprüche eingeseht und aus A. Hamilton, Clark und Carroll bestehende Comite bemerkte in seinem am 30. Dezember erstatteten Bericht mit Bezug auf diesen Punkt:³⁰⁸

- 1) daß Baron von Steuben in Europa einen ansehnlichen militärischen Rang und verschiedene einträgliche Ehrenposten bekleidet, die er aufgab, um nach Amerika zu kommen und seine Dienste ohne jede Bedingung in einem höchst kritischen Zeitpunkt des Krieges anzubieten;
- 2) daß er bei seiner Ankunft in sehr uninteressirter Weise und selbst ohne den anderen fremden Offizieren bewilligten Gehalt in die Armee der Vereinigten Staaten eintrat;
- 3) daß er unter ganz besonderen Schwierigkeiten und Verwicklungen in seinem Departement wichtige und unschätzbare Dienste leistete, indem er eine reguläre Formirung und strikte Disziplin in der Armee einführte und die innere Verwaltung der Regimenter mit einem Geist der Ordnung und Oekonomie durchdrang, die außer anderen Vortheilen den Vereinigten Staaten ungeheure Summen ersparte; daß er sich in den Commando's, mit denen er betraut worden, stets als ein tapferer und erfahrener Offizier bewährt hat,

weshalb das Comite der Ansicht ist, daß die Opfer und Dienste des Baron Steuben ihn mit vollem Rechte der auszeichnenden Berücksichtigung des Congresses empfehlen und daß sie ihn zu einer generösen Belohnung berechtigen, sobald es die Lage der öffentlichen Angelegenheiten erlaubt."

In diesem Bericht ist der Betrag der Steuben zuzusichernden Vergütung offen gelassen; indessen geht aus verschiedenen Briefen in den Steuben'schen Papieren, wie z. B. aus einem Schreiben von Richard Peters hervor, daß im Congreß ein mündlicher Antrag dahin gestellt wurde, ihm ein für alle Mal für alle seine Ansprüche und Forderungen

ein Pauschquantum von 10,000 Pfund Sterling zu zahlen. Steuben fürchtete nämlich, daß die Zahlung der von ihm in Deutschland aufgegebenen Revenue, welche er auf Grund seiner Eintrittsbedingungen jetzt verlangen konnte, vielleicht als eine Pension betrachtet und in diesem Lichte dem Lande unangenehm erscheinen könnte. Er beschloß daher, seine Forderung auf obiges Pauschquantum zu beschränken und bat, um jeder Unbequemlichkeit für die Vereinigten Staaten vorzubeugen, ihm dasselbe in beliebigen Terminen in Europa auszuführen. Der Congreß verschob seine Entscheidung über diesen Punkt aus dem Grunde, weil er bei dem damals zerrütteten Zustande der Finanzen fürchtete, einen ihm lästigen Präcedenzfall für alle diejenigen fremden Offiziere aufzustellen, welche zu jener Zeit noch in Philadelphia waren und in Folge der Steuben gewährten Abfindung ihre Ansprüche an die Vereinigten Staaten bedeutend erhöhen möchten. Steuben war zart genug, unter diesen Umständen nicht auf augenblicklicher Befriedigung seines Guthabens zu bestehen und ging mit vollem Vertrauen in den Congreß wieder zur Armee ab.

Als Steuben fünf Vierteljahre später seine Entlassung einreichte, wiederholte er sein Gesuch um endliche Anerkennung seiner Forderungen. Der Abgeordnete E. Gerry schlug damals vor, ihm als Abfindung für alle seine Ansprüche die Summe von 40,000 Dollars zu zahlen, in welche Summe er auch die Steuben gebührenden 9000 Dollars Commutationsgelder einschloß. Der Beschluß des Congresses vom 15. April 1784 enthielt das Versprechen vollkommener Schadloshaltung für Steuben und wies ihm sofort eine Abschlagszahlung von 10,000 Dollars an, die dann auch in verschiedenen Raten geleistet wurde. Allein schon damals ward von einigen Seiten der Einwand erhoben, daß Steuben in seinen Ansprüchen zu weit gehend und unersättlich und daß er voraussichtlich mit keiner, selbst der größten Summe zufrieden zu stellen sei. In Wirklichkeit jedoch hatte Steuben

seine Forderung ganz bestimmt formulirt, indem er auf Grund des bei seinem Diensteantritte getroffenen Uebereinkommens entschädigt zu werden verlangte. Wir theilen hier von seinen verschiedenen zwischen den Jahren 1783 und 1790 aufgestellten Rechnungen an den Congress diejenige von 1787 mit, weil sie die einzelnen Posten am genauesten spezifizirt.³⁰⁹ Er beansprucht darin:

1) Erstattung seiner Equipirungs- und Reisekosten nach Amerika, 620 Lsd'ors (von Beaumarchais geliehen)	Dll.	2,815.	80.
Zehnjährige Zinsen zu 7 %	"	1,971.	08.
2) Rückzahlung eines bei dem französischen Minister Gérard und Beaumarchais' Agenten, de Franchy contrahirten Darlehns für Feldequipage, Pferde zc. 1400 Louisd'ors	"	6,358.	32.
Neunjährige Zinsen zu 7 %	"	4,005.	72.
3) Schadloshaltung für die in Deutschland aufgegebenene Revenue von 580 Lsd'ors pro Jahr, capitalisirt zu	"	52,683.	32.
4) Jährliche Zahlung dieser Revenue vom März 1783 bis September 1787, d. h. vom Zeitpunkt von Steuben's Verabschiedung, also 4½ Jahr ohne Interessen	"	11,853.	72.

Im Ganzen Dll. 79,688. ⁶/₉₆.

Davon ab, als bereits erhalten:

Reisekosten für das Jahr 1779 150 Louisd'ors . Dll.	681.	24.
Achtjährige Zinsen	381.	48.
Commutations-Gelder als		
General-Major	9,090.	—
Gratifikation von	7,000.	—
	<u>17,152.</u>	<u>72.</u>

Bleibt Rest Dll. 62,535. ³⁷/₉₆

Aus dieser Rechnung ergibt sich, daß die Summe von 10,000 Pfund Sterling, die Steuben als Pauschquantum für alle seine Ansprüche an die Vereinigten Staaten verlangt hatte, nicht allein nicht maßlos war, sondern auch noch 13,000 Dollars weniger betrug, als ihm rechtlich zukam. Ehe er übrigens sein Guthaben also modifizierte, hatte er mit verschiedenen Congress-Mitgliedern Rücksprache genommen, die seine Forderung durchaus gerecht und mäßig fanden, ihm ihre unbedingte Unterstützung zusagten und nur aus den oben erwähnten Gründen dies Mal nicht durchdrangen.

Bald darauf verlegte der Congress seinen Sitz von Annapolis nach Trenton im Staate New-Jersey. Mit diesem Umzuge erhielt auch die Behandlung von Steuben's Ansprüchen eine entschiedene und zwar ungünstige Wendung. Bisher war er stets mit Achtung und Anerkennung behandelt worden; aber jetzt wurde die Sprache plötzlich eine andere, und einige Congressmitglieder setzten seinen Forderungen nicht allein eine heftige Opposition entgegen, sondern gingen sogar so weit, ihn durch ungerechtfertigte und böswillige Anschuldigungen an seiner Ehre anzugreifen. Sie bestritten die Gültigkeit des vom Ausschusse des Congresses im Jahr 1778 mit ihm eingegangenen Vertrages, auf welchen Steuben seine Ansprüche gründete, verkleinerten seine Dienste und gaben zu verstehen, daß er gar kein Einkommen in Europa aufgegeben habe und wie hundert andere hungrige Abenteurer nur nach Amerika gekommen sei, um hier eine Stellung zu finden; ja Einige gingen so weit zu behaupten, daß er vom französischen Hofe für seine Dienste bezahlt wäre, kurz bedienten sich der abgeschmacktesten und gehässigsten Einwände, um die Befriedigung von Steuben's Forderungen zu hintertreiben.

So kränkend und ärgerlich diese Anschuldigungen auch waren, so blieb Steuben doch der Trost, daß sie nur von einer kleinen Minorität im Congress ausgingen; indessen hatten sie leider die schlimme Folge, daß sie die Wünsche seiner Freunde in's Unbestimmte hinausshoben und die

Berücksichtigung seiner Forderungen ganz zu bereitem drohten.

Im Monat Januar 1785 zog der Congreß von Trenon nach New-York. Hier drang die Majorität auf endliche Entscheidung der Steuben'schen Ansprüche und setzte wenigstens ein Comite durch, welches deren Richtigkeit zu untersuchen beauftragt war. Die Minorität stellte die Existenz des in York zwischen Steuben und dem Ausschuß des Congresses geschlossenen Vertrags in Abrede, war aber darüber mit ihren Gegnern einverstanden, daß jener eine Belohnung verdient habe. Anfangs ward eine Summe von Dtl. 20,000 vorgeschlagen, dann ging man noch weiter herunter und zuletzt passirte den Congreß folgender Beschluß:

„In Erwägung, daß Baron Steuben in Europa verschiedene Ehrenposten und einträgliche Aemter aufgegeben und den Vereinigten Staaten wesentliche Dienste geleistet hat, wird ihm zu den bereits früher gemachten Bewilligungen die Summe von 7000 Dollars aus dem Vereinigten Staaten-Schatze bezahlt.“

Dieser Akt erkennt den Vertrag nicht an, auf den Steuben seine Forderung stützte, denn er spricht ausdrücklich nur von einer Belohnung seiner Dienste und Opfer. Steuben nahm deßhalb trotz seiner Armuth den ihm hingeworfenen Bettelpfenning nicht an; er wollte keine Belohnung und Gnade, sondern nur sein Recht. „Der arme Baron — schreibt um diese Zeit Alexander Hamilton an Washington ³¹⁰ — geht immer noch den Congreß um Befriedigung an und befindet sich in der äußersten Noth. Er hat seine Unflugheiten; allein er hat doch ganz unschätzbare Dienste geleistet, und seine Verdienste, so wie die Ehre unsers Landes verlangen, daß wir ihn keinen Mangel leiden lassen sollten. Wenn es irgend einen Weg gäbe, auf dem Sie Ihren Einfluß zu seinen Gunsten geltend machen könnten und wenn Sie vielleicht wegen seiner an Ihre Freunde im

Congress schrieben, so würde der Baron und seine Freunde Ihnen zu großem Danke verpflichtet sein."

Steuben suchte jetzt zunächst die Existenz des Vertrages zu beweisen, dessen Bedingungen der Congress in Abrede stellte oder zu umgehen trachtete. Es war dies keine so leichte Aufgabe, denn zur Zeit, als er den Vereinigten Staaten seine Dienste anbot, dachte er natürlich nicht daran, vor einem öffentlichen Notar einen Contract aufsetzen zu lassen, er glaubte, daß der Souverain, in dessen Armee er einzutreten im Begriffe stand, die erforderlichen Beweise für sein Engagement sammeln und in seinen Archiven bewahren würde. Er selbst hatte deßhalb keine Zeile schriftlich aufzuweisen. Auch in den Journalen des Congresses fand sich keine Aufzeichnung und nicht einmal eine Hindeutung auf diesen Punkt. Es blieb also Steuben nichts Andres übrig, als sich an die Mitglieder des Ausschusses zu wenden, mit denen er seinen Vertrag in York abgeschlossen hatte. Er schrieb zunächst an Dr. Witherspoon, den Vorsitzenden des Comite's, und an die übrigen Mitglieder desselben, ferner an die Herren Peters, Gerry und Duer. Alle antworteten Steuben umgehend und bestätigten die Richtigkeit seiner Angaben. Um zugleich die übrigen Einwände und Verdächtigungen zu widerlegen, als sei er ein gewöhnlicher Abenteuerer gewesen, so schrieb Steuben an seine Freunde in Europa und erhielt von ihnen, wie z. B. dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Grafen Bergennes in Paris die anerkanntesten und schmeichelhaftesten Zeugnisse über seine soziale Stellung in Deutschland und Frankreich.

So sehr nun Steuben auch vom Rechte seiner Forderung überzeugt war, so wollte er seine Ansicht doch nicht unbedingt darüber entscheiden lassen, und bat deßhalb, ehe er sich von Neuem an den Congress wandte, einige Freunde, in deren Gerechtigkeitsfinne er unbedingtes Vertrauen setzte, um ihren unparteiischen Ausspruch darüber, ob sie seine Forderung als gerecht und begründet billigten. Zu diesem Ende

legte er den Herren John Jay, Kanzler Livingston, Alexander Hamilton, James Duane und John Duer alle auf diese Angelegenheit bezüglichen Briefe und Thatsachen vor. Die genannten Herren kamen mehrere Male im Hause Duane's in der Nassaustraße in New-York zusammen und erklärten sich nach sorgfältiger Prüfung der ihnen vorgelegten Papiere einstimmig dahin, daß die von Steuben mit dem Congreß geführten und überall durch Beläge erwiesenen Verhandlungen, wenn auch nicht der Form, so doch ihrem Wesen nach einem in gutem Glauben mit dem Congreß abgeschlossenen Vertrage gleichkämen.

Darauf erst ließ Steuben den Thatbestand mit den betreffenden Briefen und Beweisstücken drucken, gab jedem Congreß-Mitglied ein Exemplar dieser Schrift und legte sie zugleich dem Congresse mit dem Gesuche um endliche Gewährung seines ihm schon so lange vorenthaltenen Rechtes vor.

„Ich sende Ihnen — schreibt Alexander Hamilton an Washington am 30. Oktober 1787³¹¹ — auf den Wunsch des Baron Steuben einliegend eine Broschüre, welche die Beweisstücke für seine kürzlich dem Congreß eingereichte Eingabe enthält. Er sagt mir, daß er sich darin auch auf Sie bezieht und glaubt, daß Sie ihm in dieser Angelegenheit von großem Nutzen sein können. Es liegen in seinem Falle politische Rücksichten vor, die mich ganz besonders ängstlich für seinen Erfolg machen. Steuben ist mit Materialien versehen, welche in Europa unbedingt als Beweis für den von ihm angeführten Contract gelten würden. Die Dokumente, die er für seine uns geleisteten Dienste besitzt, könnten leicht eine übertriebene Vorstellung von deren Werthe erzeugen. Mag die ihm gezahlte Summe im Verhältniß zu der den amerikanischen Offizieren gewährten Entschädigung auch beträchtlich sein, so ist sie doch nach Europäischen Ansichten sehr gering für einen Fremden, dessen bedeutende Dienste allgemein anerkannt sind. Unser Ruf steht in diesem Augenblick im

Auslande gerade nicht zu hoch. Er wird aber sicherlich nicht dadurch gehoben, daß wir einen alten Soldaten dürftig und hilflos in die Welt stoßen und an die Freigebigkeit Anderer verweisen, von denen er nichts zu fordern hat, ja, daß er sich über Undank und Vertragsbruch beschweren kann. Ich muß zudem bekennen, daß mein Gefühl mich treiben würde, in diesem Falle selbst mehr zu thun als wir rechtlich zu thun verbunden sein dürften, denn es wäre hart, einen Mann im Alter und von den Verdiensten des Baron's zum Äußersten zu treiben. Dazu würde es aber unbedingt kommen, wenn sein gegenwärtiger Versuch wieder fehlschlägt. Was er verlangt, läuft im Wesentlichen darauf hinaus, daß wir ihm einen Jahresgehalt für seine in Deutschland aufgegebene Revenue von fünfhundert fünfzig Louisdor's bewilligen. Er wünscht bloß eine Anerkennung seines Vertrages. Er weiß, daß er kein Geld erhalten kann, so lange sich unsere Finanzen nicht bessern. Ich weiß natürlich nicht, in wie weit Sie ihm nützlich sein können; allein ich glaube im Voraus annehmen zu dürfen, daß Erw. Excellenz den eben von mir ausgeführten Beweggründen auch einiges Gewicht beilegen.“

„Ich danke Ihnen — antwortet Washington am 10. November 1787³¹² — für die mir mit Ihrem letzten Briefe übersandte Broschüre. Herr Sekretär Thomson hatte sich schon früher im Auftrage des Congresses an mich wegen einer Abschrift des Berichtes des Comite's gewandt, welches mit dem Baron Steuben bei seiner Ankunft in Amerika zu unterhandeln angewiesen war. Präsident Laurens hatte mir damals diesen Bericht eingesandt, und habe ich denselben jetzt an den Congress geschickt. Er wirft kein neues Licht auf den Gegenstand, aber er beweist das uninteressirte Benehmen des Baron's. Er stellte keine Bedingungen und wollte nur von der allgemeinen einstimmigen Billigung eine Belohnung seiner Dienste annehmen. Ich habe indessen in meinem den obigen Bericht begleitenden Schreiben an den Sekretär Gelegenheit genommen, meinen unzweideutigen Wunsch dahin

auszusprechen, daß der Congreß den Baron für seine un-
gebrachten Opfer, seine Dienste und Verdienste reichlich be-
lohnen sollte. Dies war der einzige Weg, auf welchem ich
jeucom ehrenwerthen Körper meine Ansicht in der Sache vor-
legen konnte, denn ich habe es mir zur Regel gemacht, nichts
von ihm zu fordern.“

In Folge dieser von Hamilton und Washington unter-
stützten Bemühungen Steuben's ward ein neues Comite zur
endlichen Erledigung seiner Ansprüche ernannt; allein ihm
von verschiedenen Seiten ein heftiger Widerstand entgegenge-
setzt. Einige Gegner Steuben's gingen sogar soweit, anzu-
deuten, daß das Zeugniß des Dr. Witherspoon nicht echt
sei. Dieser wurde deßhalb vor das Comite geladen, und
gefragt, ob der Ausschuß, dessen Vorsitzender er gewesen,
einen Contract mit Steuben abgeschlossen hatte. Als der
Doktor darauf der Wahrheit gemäß antwortete, daß sie einen
derartigen Auftrag nicht gehabt, sondern daß sie einfach an-
gewiesen worden wären, Steuben's Bedingungen zu hören
und dem Congreß zu berichten, wurde diese Antwort als ein
genügender Beweis für die Nicht-Existenz des Vertrages an-
gesehen. Es ward ferner eingewandt; daß Steuben das
Zeugniß von nur einem Mitglied des Ausschusses beigebracht
hätte, während dieser doch aus mehreren bestand. Er schrieb
also auch an diese, und auch ihre Aussagen stimmten mit
der Witherspoon's überein. Endlich aber wurden von ihm
Beweise dafür verlangt, daß er wirklich die von ihm ange-
gebenen Posten bekleidet und die spezifizierte Revenue davon
bezogen habe. Steuben antwortete darauf, daß die Briefe
seiner europäischen Freunde sowie das Empfehlungsschreiben
Beaumarchais' und Franklin seinen Rang und seine Stellung
in Europa bezeichneten und daß er, um die Ehre der Verei-
nigten Staaten im Auslande nicht zu diskreditiren, von einem
weiteren Beweise dieses Punktes abstände.

Bevor übrigens etwas Entscheidendes in der Sache ge-
than wurde, traten einige Mitglieder des Comite's aus dem

Congress. So ward eine Ergänzung des ersteren nöthig; aber auch das neue Comité kam zu keinem Beschluß. Es brachte zwar einen Bericht ein; allein die Majorität des Congresses verwarf ihn, und so wurde die ganze Angelegenheit von Neuem an einen Ausschuß verwiesen. Dieser erstattete einen Steuben's Ausprüchen günstigeren Bericht; allein es konnte nicht mehr darüber abgestimmt werden, weil die Congresssitzung sich ihrem Ende näherte. Schließlich schlug Steuben, um die Sache endlich aus der Welt zu schaffen, vor, daß die Frage über die Gültigkeit seines mit den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Vertrages drei Richtern des obersten Gerichtshofes zur Entscheidung vorgelegt werden sollte. Dieser Vorschlag wurde indessen verworfen, so daß sich der ganze Anspruch bei Auflösung des alten Congresses im November 1788 noch unerledigt fand.

Ein Brief des Generals John Armstrong an General Gates vom 30. März 1788 wirft ein grelles Licht auf die elende Lage, in welche sich Steuben durch diese unverantwortliche Verzögerung versetzt sah. „Der Baron — schreibt jener³¹³ — wohnte den ganzen Winter in demselben Kosthause mit mir. Dahin ist es endlich mit ihm gekommen. Der „Louvre“ ist zerfallen und verlassen, und Steuben ist an die Gerechtigkeit und Generosität des Publikums gewiesen; allein dieses besitzt beide Eigenschaften nicht, und jener hat nun zwischen dem Hungern hier und dem Betteln drüben zu wählen. Das ist ein Unglück für ihn und eine Schande für uns. Er lebt jetzt mit Noth.“

So standen Steuben's Angelegenheiten, als im Jahre 1789 der erste Congress unter der neuen Constitution zusammentrat. Steuben war in diesem Augenblicke ärmer denn je zuvor. Die Abschlagszahlungen, welche er hie und da erhalten, hatten kaum zur Bestreitung der unentbehrlichsten Bedürfnisse und zur Deckung der drückendsten Schulden ausgereicht. Den guten Willen seiner Freunde konnte er aber nicht mehr in Anspruch nehmen, da sie bereits für ihn ge-

than hatten, was in ihren Kräften stand, und da sie meistens selbst ohne Mittel waren. Am 25. September 1789 verwies das Haus Steuben's letzte Denkschrift, welche alle bereits angeführten Thatfachen und Beweise zusammenfaßte, an den damaligen Finanzminister Alexander Hamilton, welcher am 6. April 1790 dem Hause seinen Bericht vorlegte und nach sorgfältiger Prüfung aller Beweisstücke, Briefe und Dokumente zu folgenden Schlüssen gelangte:³¹⁴

„Die von Ihrem Bittsteller eingereichte Darlegung über die Vorgänge bei der fraglichen Conferenz in Yorktown wird durch so viel starke, direkte und indirekte Beweise bestätigt, daß nach Ansicht des Ministers der faktische Theil seiner Ansprüche erschöpfend begründet ist. Es ist wenigstens, selbst abgesehen von des Bittstellers eigenen Ausführungen, nicht vorauszusetzen, daß er, wenn seine Angaben falsch wären, dafür die Bekräftigung so vieler uninteressirter Personen erhalten hätte, die als Augenzeugen oder Agenten die Verhandlungen genau kannten. Nichts destoweniger mag aber aus dem geschriebenen Berichte des Ausschusses und aus anderen Umständen gefolgert werden, daß der wirkliche Abschluß eines Vertrages gar nicht beabsichtigt war. Es ist sogar wahrscheinlich, daß, da die Schadloshaltung für die von Steuben gebrachten Opfer und die Belohnung seiner Dienste von dem Erfolge unserer Revolution abhängig gemacht war, diese Punkte mehr im Hinblick auf einen künftigen Vertrag als mit der Absicht auf einen sofort abzuschließenden Contract erwähnt wurden. Zudem mußte bei der damaligen Lage der Dinge der Congress Steuben's Eintritt in seine Dienste als eine äußerst werthvolle Acquisition und eine spätere Belohnung desselben als eine sich so sehr von selbst verstehende Sache betrachten, daß er sogar einen ausdrücklichen Vertrag für ganz überflüssig hielt.

— „Diese Ansicht der Sache erscheint dem Sekretär als die befriedigendste Lösung der Schwierigkeiten, welche aus etwa sich widersprechenden Thatfachen hervorgehen könnten;

sie stellt alle Einzelheiten der Verhandlung in ihr richtiges Licht.

„In Anbetracht dessen kann es also anständiger Weise nicht wohl bezweifelt werden, daß bei der Conferenz in York eine Unterredung über die vom Baron angegebenen Punkte stattfand. Es ist deßhalb die Ansicht des Sekretärs, daß, einerlei ob die dort gepflogenen Verhandlungen rechtlich einem Contracte gleich geachtet werden oder nicht, sie im Einklang mit der Würde und Gerechtigkeit der Vereinigten Staaten als die Grundlage für eine endgültige Erledigung seiner Ansprüche dienen sollten. Wenn diese Ansicht der Sache als wohlbegründet angenommen wird, so kommt es auf Festsetzung des Maßstabes an, nach welchem die nothwendigen Ausgaben Steuben's bestimmt werden sollen. Nimmt man als ausgemacht an, daß seine wirklichen Ausgaben nicht den richtigen Maßstab abgeben, so dürfte als solcher der laufende Gehalt dienen, welcher mit den von ihm bekleideten Posten verbunden war. Dieser schließt aber den halben Sold oder dessen Umwandlung aus. Der Sekretär nimmt an, daß der laufende Gehalt der Offiziere der amerikanischen Armee bloß mit Rücksicht auf ihre gegenwärtige Stellung ausgesetzt, daß aber der halbe Sold als eine Belohnung für die Zukunft bestimmt war. In Uebereinstimmung mit diesem Prinzip hat der Sekretär eine Rechnung aufstellen lassen, in welcher Steuben seine Emolumente als General-Major und General-Inspektor (mit Ausnahme des Halbsoldes oder dessen Umwandlung), so wie eine Jahresrente von fünfhundertachtzig Guineen als Betrag des von ihm in Europa aufgegebenen Einkommens, mit sechs Prozent Zinsen bis zum letzten Dezember 1789 gut geschrieben werden, während er darin mit allen Summen, die er je unter irgend einem Namen von den Vereinigten Staaten erhalten hat, belastet ist. Diese Rechnung ergiebt zu Gunsten Steuben's einen Saldo von Siebentausend dreihundert und sechsundneunzig Dollars und vierundsiebenzig Cents. Außer-

dem wäre er aber noch für den Rest seines Lebens zu einer Jahresrente von fünfhundert und achtzig Guineen und zu einer solchen Belohnung berechtigt, welche die Regierung ihm zuge wahren für gut befinden wird, für welcher letzteren Zweck eine mäßige Landschenkung wohl hinreichen dürfte.

Der Sekretär erlaubt sich ferner zu bemerken, daß er guten Grund zu der Annahme hat, daß der obengenannte Saldo kaum hinreichen wird, um die Schulden zu zahlen, welche Steuben für seine Reise hierher und für seinen hiesigen Unterhalt contrahirt hat. Zugleich aber wird die dringende Berücksichtigung seiner Ansprüche durch den Umstand verstärkt, daß er als Fremder den Vereinigten Staaten sein Schwert in einem höchst kritischen und gefährlichen Augenblick anbot, daß er in dieser Eigenschaft keine Aussicht auf Belohnungen hat, welche in den meisten Fällen die Eingeborenen des Landes erwarten, und daß er sich endlich nicht wie die französischen Offiziere an sein Vaterland um eine entsprechende Belohnung wenden kann. Es steht zugleich fest, daß seine Dienste für uns sehr bedeutend und wichtig waren. Oeffentliche und persönliche Gründe stellen deshalb die gebieterische Forderung an uns, daß wir Steuben aus seiner gegenwärtigen bedrängten Lage und der ihm drohenden noch größern Noth befreien. Werden seine Ansprüche auf Grund der in diesem Berichte aufgestellten Prinzipien befriedigt, so finden sie eine für die Vereinigten Staaten eben so ehrenvolle wie für ihn selbst erfreuliche Erledigung.“

Hamilton drang mit seinem Antrage durch. Das Haus ernannte am 19. April 1790 ein aus den Herren Gerry, Wadsworth, Bining, Lawrence und Smith von Süd-Carolina bestehendes Comité,³¹⁵ welches im Einklange mit den Ansichten des Schatzsekretärs eine Gesetzes-Vorlage zu machen beauftragt war. Es brachte bereits am 30. April seine Bill für endliche Erledigung der Steuben'schen Ansprüche ein. Indem es den halben Sold oder dessen Umwandlung ausdrücklich ausschloß, schlug es vor:

„Steuben den Gehalt und die übrigen Emolumente als General-Major und General-Inspektor zu bewilligen, so wie dieselben in verschiedenen ihn betreffenden Congress=Akten vom 10. März 1778 an bis zum 15. April 1784 spezifizirt seien;

„ihm eine mit dem 1. Oktober 1777 anfangende Jahresrente von 2706 Doll. zu zahlen; und

„ihm — — tausend Acker Land im westlichen Gebiete der Vereinigten Staaten zu schenken und in der später gesetzlich zu bestimmenden Weise zu loziren.“

Als die Bill am 7. Mai 1790 zur Verhandlung kam, nahm sich Herr Page derselben ganz besonders warm an. Seine Rede ist von den bei dieser Gelegenheit gehaltenen die einzige, welche uns in den Journalen des Congresses aufbewahrt ist. Sie lautet: ³¹⁶

„Ich bin gegen den Antrag, daß wir die obigen 2706 Doll. streichen und statt ihrer 500 Doll. sagen, weil das unverträglich mit den in der Bill aufgestellten Grundsätzen sein würde und weil wir laut Bericht des Schatzsekretärs dem Baron 2706 Doll. schulden. Außerdem aber würde eine solche Aenderung einen Zweifel an der Ehre und Wahrhaftigkeit der Ausschußmitglieder in sich schließen, auf deren Zeugniß der Anspruch des Barons sich stützt. Einige Herren legen großes Gewicht auf den Umstand, daß es an Beweisen für einen Vertrag mit dem Baron fehle; ich glaube indessen, daß wir alle Beweise haben, welche die Natur des Falles zuläßt; und ich für meinen Theil brauche keine anderen Beweise als den Brief des Herrn Lee an Steuben.

„Dieser berühmte Veteran bot uns sein Schwert unter so großmüthigen Bedingungen an und leistete uns so wesentliche Dienste, daß ich für den Congress erröthen würde, falls die Ansichten einzelner Mitglieder zu Beschlüssen erhoben werden sollten. Es ist des Congresses unwürdig, daß, nachdem er so lange die Vortheile dieser Dienste genossen hat, er jetzt ängstlich die Bedingungen untersuchen will, unter denen sie angetragen wurden, oder daß er gar von ihnen als un-

bedeutend spricht. Ich wäge sie nicht mit den oben vorgeschlagenen Dollars ab; ich halte sie für bedeutender als die höchste Summe, die wir dafür geben können. Wenn es von mir abhinge, eine Belohnung für die Opfer vorzuschlagen, die er brachte, um nach Amerika zu kommen und unsere Schlachten zu schlagen, so würde ich, darauf können Sie sich verlassen, eine viel größere Summe bestimmen, als irgend Einer von Ihnen vermuthet.

„Hätte Steuben bei seinem Eintritt in den Dienst ausgemacht, daß ihm zwei Prozent von allen Artikeln unter seiner Aufsicht oder nur von dem, was er ersparte, bewilligt würden, so wäre er jetzt zu einer viel größeren Forderung berechtigt als wir ihm geben wollen. Die von ihm in der Armee eingeführte Dekonomie ersparte uns ungeheure Summen. Wer kann jetzt genau berechnen, was wir in Folge dessen an Waffen, Armaturstücken und Munition und durch Reduktion der Bagage und Fourage weniger ausgaben? Man hat mir gesagt, daß Offiziere, welche vor Steuben's Ankunft einen ganzen Wagen mit ihrem Gepäck beluden, später nur noch ein einziges Packpferd hatten.

„Zudem war der Baron als General-Adjutant und General-Inspektor ganz besonders dazu geeignet, die amerikanische Armee zu diszipliniren. Da er zweiundzwanzig Jahre im preussischen Heere gedient hatte, welches die Amerikaner als die beste Kriegsschule in der Welt zu bewundern gelehrt waren, so wurde seine Disziplin um so williger angenommen und viel mehr Vertrauen in sie gesetzt, als wenn ein irgend einer andern Nation angehöriger Offizier diese schwere Aufgabe unternommen hätte. Das Lob, welches wir jetzt dem Baron spenden, kann deshalb auch nicht die Verdienste anderer tüchtiger Offiziere schmälern. Der Obergeneral bedurfte eines Adjutanten wie Steuben war, wegen der besondern Beschaffenheit der Armee. Er hat überall seine Dienste gebührend anerkannt, und kommt es uns daher am allerwenigsten zu, als unbedeutend davon zu sprechen oder

uns darüber hinwegzusetzen, wie dies jetzt von einigen Seiten versucht wird. Nein, die Wichtigkeit dieser Dienste würde Ihnen von verschiedenen hier im Hause sitzenden Offizieren gehörig erklärt und bewiesen worden sein, wenn sie nicht mit jenem feinen Gefühle, das den in die Reihe der Bürger zurückgetretenen amerikanischen Offizieren eigen ist, befürchteten, als wollten sie den Schein erwecken, daß sie in militärischen Angelegenheiten mehr als andere Mitglieder des Hauses wüßten. Ich sage, wäre es nicht wegen dieser delikaten Zurückhaltung, so würden wir eine vollständige Darlegung der Verdienste Steuben's gehört haben. In der That konnte sich ein ehemaliger Offizier (Oberst Bland) nicht enthalten, mit einer ihn ehrenden Wärme seines Herzens einige Worte zur Unterstützung der Steuben'schen Ansprüche zu sagen. Allein ich habe einige Offiziere — und darunter sind welche in diesem Hause — gefragt, ob ich vielleicht jene Ansprüche nicht verstanden oder überschätzt habe; indessen hat man mir beständig gesagt, daß dies keineswegs der Fall sei. Obgleich ich nicht die Ehre hatte, in der Armee zu dienen, so wurde ich doch von meinen Correspondenten stets über die wichtigsten Vorgänge daselbst unterrichtet und auf meine Frage, worin denn eigentlich die Wirkungen der von dem neuen General-Inspektor eingeführten Maßregeln sich äußerten, dahin bedeutet, daß sie in vielen ökonomischen Anordnungen, in der Disposition der Corps bei Manövern, Märschen und im Lager, so wie namentlich in den schnellen lautlosen Bewegungen und Vorbereitungen für's Treffen bestanden. Man sagte mir u. A., daß, als der Marquis von Lafayette mit einem unter seinem Commando stehenden Detachement bei seiner Rückkehr zur Armee Gefahr lief abgeschnitten zu werden und als General Washington ihm zu Hülfe zu eilen beschloß, die ganze Armee in weniger als fünfzehn Minuten vom Augenblick des gegebenen Signales an unter Waffen und marschfertig dastand.

„Die Wirkungen dieser Disziplin, Herr Präsident, wa-

ren sichtbar bei den Märschen unsrer Armee. Sie passirten Flüsse in kürzerer Zeit als die besten europäischen Truppen. In dieser Beziehung war ihr sogar das vortreffliche französische Heer untergeordnet, welches im Feldzuge von 1781 mit ihr diente. Die Ueberlegenheit unserer Soldaten in der Geschwindigkeit ihrer Bewegungen zeigte sich u. A. beim Sturm der beiden Redouten von Yorktown in Virginien auf's Glänzendste.

„Wenn aber der obige Betrag ausgestrichen werden soll, so bin ich dafür, daß ein größerer an seiner Stelle eingerückt werde. Was werden unsere Offiziere sagen zu dieser für den Baron so günstigen Abstimmung? sind wir gefragt worden. Ich wage in ihrem Namen zu antworten, daß sie sich darüber freuen werden. Sie erkennen die Verpflichtungen an, unter denen sie jenem großen Manne gegenüber stehen, sie betrachten seine Ansprüche ganz in demselben Lichte, wie jener tapfere Offizier, der jetzt Finanzminister ist (Hamilton) und — zu seiner Ehre sei es gesagt — den Bericht verfaßte, auf welchen die Ihnen vorliegende Bill sich stützt. Wenn irgend ein Bericht verdient, ohne Debatte angenommen zu werden, so ist es dieser. Ich hoffe daher, daß Sie ihn namentlich in seinen wesentlichen Punkten unbedingt annehmen.“

Nach verschiedenen Berathungen über diese Bill, strich das Haus in seiner Sitzung vom 10. Mai 1790 die Landbesetzung und beschränkte die Jahresrente auf 2000 Doll. Den Senat passirte endlich am 27. Mai die Bill des Hauses mit einem Amendement, in dem er die Jahresrente auf 2500 Doll. erhöhte. Nachdem diese Veränderung vom Hause angenommen, lautet der „Akt für endgültige Berichtigung und Befriedigung der Ansprüche des Friedrich Wilhelm von Steuben“ also: ³¹⁷

„Es wird hiermit von dem im Congreß versammelten Senate und Hause der Abgeordneten der Vereinigten Staaten von Amerika verordnet, daß, um Friedrich Wilhelm von

Steuben eine volle und gerechte Gegenleistung für seine den Vereinigten Staaten während des letzten Krieges gebrachten Opfer und geleisteten ausgezeichneten Dienste zu gewähren, dem besagten Steuben eine lebenslängliche Jahresrente von zwei Tausend fünf Hundert Dollars vom 1. Januar 1790 an in vierteljährigen Raten aus dem Vereinigten Staaten-Schatze gezahlt werde, welche Jahresrente zugleich als volle Entlastung für alle Ansprüche und Forderungen gelten soll, welche der besagte Steuben an die Vereinigten Staaten haben sollte oder könnte."

Friedrich August Mühlenberg, Sprecher des Hauses der Abgeordneten.

John Adams, Vize-Präsident der Vereinigten Staaten und Präsident des Senats.

Genehmigt am 4. Juni 1790.

George Washington, Präsident der Vereinigten Staaten.

Dies sind die Verhandlungen, welche zu Gunsten der Vereinigten Staaten entstellt, die Ursache wurden, daß Steuben hier vielfach noch heute mit einem gewissen Vorurtheil betrachtet wird. Man hört häufig die Bemerkung, daß er weder auf den Dank, noch auf die Achtung des amerikanischen Volkes Ansprüche habe, weil er nur in gewinnsüchtiger Absicht und äußern Vortheils halber in die Dienste des Congresses getreten sei; man rechnet ihm sogar seine ehrenvolle Armuth als Verbrechen an und vergleicht ihn, um seinen Egoismus außer Zweifel zu stellen, mit dem reichen Lafayette. Der obige Congressbeschluß widerlegt am Besten die Unge rechtigkeit dieser aus der Luft gegriffenen Anschuldigung; er rettete die Vereinigten Staaten wenigstens vor der Schande, daß keiner ihrer besten Generale im Armenhause starb. Die Leser aber werden mit Hilfe der hier mitgetheilten Thatsache entscheiden, wer im vorliegenden Falle die feilschende Krämerseele war und wer es zuletzt nur den wiederholten und energischen Vorstellungen von Männern wie Washington und Hamilton zu danken hatte, daß er nicht wortbrüchig wurde.

In dieser Privatangelegenheit tritt uns wie in den großen politischen Tagesfragen jener Zeit ganz dieselbe Verschiedenheit der Ansichten und Parteilstellung entgegen. Es waren beinahe ganz dieselben Männer für Verwerfung der Stenben'schen Ansprüche, welche die politischen und ökonomischen Gründe bekämpften, aus denen Hamilton, der große Staatsmann, für die Fundirung der öffentlichen Schuld war; sie hielten es für eine Verschwendung, ihren Verpflichtungen nachzukommen und ihre Schulden zu bezahlen. Glücklicher Weise sind diese Zeiten gewesen, das bloße Wort Repudiation ist in der ganzen civilisirten Welt diskreditirt, und die Vereinigten Staaten haben auch durch ihre jüngsten reichen Schenkungen an die Nachkommen der Revolutions-Offiziere und Soldaten zur Genüge bewiesen, daß sie die frühere Politik des Congresses gegen die Männer mißbilligen, welche die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten erkämpften.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Wir haben in den vorhergehenden Kapiteln gesehen, wie unbillig der Congreß die gerechten Ansprüche der Offiziere vor Auflösung der Armee behandelte, wie dieselben Männer, die acht Jahre hindurch ihrem Vaterlande so tapfer gedient hatten, genöthigt waren, zu Drohungen von Gewaltthätigkeiten ihre Zuflucht zu nehmen, um die Zahlung des ihnen versprochenen und schuldigen Gehaltes zu erlangen, wie das Volk, um sich unter einem plausiblem Vorwande seinen Verbindlichkeiten zu entziehen, gegen die armen Offiziere Partei nahm und wie hilflos und verlassen dieselben am Schlusse des Krieges dastanden.

Die engen Bande, welche in Folge gemeinsam erduldeter Mühseligkeiten und Gefahren diese alten Waffengefährten vereinigt hatten, wurden nun durch die ihnen von ihrem undankbaren Vaterlande zu Theil werdende schändliche Behandlung noch enger geschlossen. Bei diesem traurigen Rückblick in die Vergangenheit, dieser trostlosen Lage in der Gegenwart und dieser hoffnungslosen Aussicht für die Zukunft, war es deshalb nur zu natürlich, daß die in die Reihen der Bürger zurücktretenden Offiziere auf den Gedanken einer nach ihrem Auseinandergehen noch fortdauernden Vereinigung kamen,

und daß sie vor ihrer Trennung einen Bund unter sich bildeten, welcher mit der Erinnerung an die gemeinschaftlichen Entbehrungen und Gefahren zugleich die Einheit und Lauterkeit ihrer Gesinnung, so wie endlich das Gefühl lebenslänglicher Kameradschaft verewigen sollte. Dies war der Bund der später sogenannten Cincinnati.

Es heißt, daß die Idee dazu vom General Knog ausgegangen sei, man hat aber keinen positiven Beweis dafür. Wir halten im Gegentheil diese Annahme für unwahrscheinlich, da Knog, wenn er zuerst seinen Kameraden diesen Vorschlag gemacht hätte, ihn viel energischer verfolgt und nicht verleugnet haben würde, als der Bund von den verschiedenen Staaten und vom Volke angegriffen ward. Indessen glauben wir, der Wahrheit nahe zu kommen, wenn wir annehmen, daß, wie bei Entstehung ähnlicher Gesellschaften, der Plan, wenn auch Anfangs unbestimmt, gleichzeitig in mehreren Köpfen entsprang, und daß er erst durch gegenseitige Besprechung entschiedene Umrisse und charakteristische Gestalt annahm. In dieser Weise wird die Majorität sämtlicher Offiziere wahrscheinlich ihren Theil zur Errichtung der Gesellschaft beigetragen haben.

Sedenfalls können wir, ohne zu weit zu gehen, annehmen, daß die ausländischen Offiziere der amerikanischen Armee einen großen, wenn nicht den wesentlichsten Antheil an der Stiftung des Bundes hatten und daß namentlich dessen äußere Abzeichen von ihnen herrührten. Einmal gab es zur Zeit der Kolonialherrschaft keinen Orden in Amerika, die Stiftung eines solchen konnte also auch schwerlich in amerikanischen Köpfen ihren Ursprung gehabt haben, dann aber wissen wir, daß der Major de l'Enfant, ein französisch-amerikanischer Offizier, die Medaille zeichnete, daß die Gesellschaft seinen Vorschlag, den Orden zu tragen annahm, und daß die Besorgung dieses Theiles ihrer Geschäfte ganz in den Händen der fremden Offiziere lag. Endlich aber legten diese einem Orden großen Werth bei und betrachteten ihn

als den einzigen sprechenden Beweis ihrer Theilnahme an einem ruhmvollen Kriege. Steuben, der ehemalige Hofmarschall, hat vielleicht mehr als irgend einer an Stiftung des Ordens Theil genommen, da er nichts weniger als gleichgültig gegen derartige Auszeichnungen und ein eifriger Freimaurer war.

Indessen sei dem wie ihm wolle, so glauben wir mit Rücksicht auf die hervorragende Theilnahme Steuben's an Gründung der Gesellschaft gerechtfertigt zu sein, wenn wir hier eine den uns zu Gebot stehenden handschriftlichen Quellen entnommene kurze Skizze der Gesellschaft mittheilen. Das erste Protokoll lautet: ³¹⁸

„Als die amerikanische Armee an den Ufern des Hudson stand, wurden am 10. Mai 1783 den verschiedenen Linien-Regimentern Vorschläge zur Gründung einer Gesellschaft gemacht, deren Mitglieder aus den Offizieren der Armee bestehen sollten. Demzufolge ward von jedem Regimente je ein Offizier ernannt, welche in Verbindung mit den Generalen jene Vorschläge bei der an demselben Tage gehaltenen Versammlung in Erwägung ziehen sollten, in welcher General-Major Baron von Steuben die Güte hatte, den Vorsitz zu führen. Auf dieser Versammlung ward der Gegenstand einem, aus dem General-Major Knox, dem Brigade-General Hand und dem Capitain Shaw bestehenden Comite übertragen, deren in der Versammlung vom 13. Mai 1783 in General Steuben's Hauptquartier (Verplankshouse) überreichter Bericht einstimmig angenommen ward und also beginnt:

„Es hat dem höchsten Lenker des Weltalls in der Anordnung menschlicher Angelegenheiten gefallen, die Trennung der Kolonien von Nord-Amerika von der Herrschaft Großbritanniens zu veranlassen, und nach einem blutigen Kriege von acht Jahren sie zu freien, unabhängigen und souveränen Staaten zu machen, welche durch vortheilhafte Bündnisse mit einigen der größten Fürsten und Mächte der Erde alliirt sind.

„Um daher sowohl das Andenken an dieses großartige

Ereigniß als die gegenseitigen Freundschafts-Bündnisse zu vereinigten, welche unter dem Drucke gemeinsamer Gefahr geschlossen und in manchen Fällen durch das Blut der Genossen enger geknüpft wurden, vereinigen, constituiren und verbinden sich die Offiziere der amerikanischen Armee in feierlichster Weise zu einer Gesellschaft von Freunden, welche so lange dauern soll, als irgend welche männliche Nachkommenschaft oder in deren Ermangelung Seitenverwandte von ihnen vorhanden sein werden, die für würdig erachtet werden, die Träger und Mitglieder jener Gesellschaft zu sein.

„Die Offiziere der amerikanischen Armee, die meistens aus den Bürgern Amerika's hervorgingen, hegen eine große Verehrung für den Charakter des berühmten Römers Lucius Quintus Cincinnatus, und indem sie entschlossen sind, dessen edlem Beispiel durch Rückkehr in ihre bürgerliche Stellung zu folgen, glauben sie sich mit Recht

„die Gesellschaft der Cincinnati“
nennen zu können.

„Die folgenden Grundsätze sollen unveränderlich sein und die Grundlage der Gesellschaft der Cincinnati bilden: Ein unablässiges Bestreben, jene erhabenen Rechte und Freiheiten der menschlichen Natur unverlezt aufrecht zu erhalten, für welche sie gekämpft und ihr Blut vergossen haben, und ohne welche die hohe Stellung eines vernünftigen Wesens ein Fluch statt ein Segen ist.

„Ein unabänderlicher Entschluß, zwischen den verschiedenen Staaten jene zu ihrem Glück und der künftigen Würde des amerikanischen Reiches so wesentlich nothwendige Einigkeit und Nationalehre zu fördern und zu pflegen.

„Um der unter den Offizieren bestehenden herzlichsten Zuneigung immertwährende Dauer zu geben, wird dieser Geist brüderlicher Liebe alle ihre Beziehungen beherrschen und sich besonders nach dem Vermögen der Gesellschaft auch auf die praktischen Handlungen der Wohlthätigkeit gegen solche Offiziere und deren Familien ausdehnen, die unglücklicher Weise

in die Nothwendigkeit, dergleichen anzunehmen, versezt sein dürfen."

Hierauf werden eine Reihe von Regeln für die Leitung des Ordens gegeben, deren Vorgesetzte aus einem Präsidenten, Vize-Präsidenten, Sekretär, Schatzmeister und Unterschatzmeister bestehen sollen, die auf den jedesmaligen, alle drei Jahre abzuhaltenden Versammlungen, zu wählen sind. Er ist in Gesellschaften der verschiedenen Staaten getheilt, die in gleicher Weise organisirt sind und die Macht haben, sich selbst zu leiten. Die alle drei Jahre zu haltende Versammlung soll aus den Beamten und einer Delegation von nicht mehr als Fünf von jedem Staate bestehen.

„Alle Offiziere der amerikanischen Armee, sowohl diejenigen, welche mit Ehren nach dreijährigem Dienst in der Eigenschaft als Offizier ausgetreten, oder welche durch Anordnungen des Congresses in Folge der verschiedenen Reformen der Armee entlassen worden sind, als diejenigen, welche bis zum Ende des Krieges dienten, haben das Recht, Mitglieder dieses Bundes zu werden," vorausgesetzt, daß sie die Statuten binnen sechs Monaten unterschreiben und eine monatliche Zahlung für Gründung eines Fonds zeichnen, dessen Zinsen der Unterstützung der Familien der Gefallenen gewidmet sein sollen. Als ein Beweis der Hochachtung für das Andenken solcher Offiziere, welche im Dienst geblieben sind, wird dasselbe Recht auf deren älteste männliche Nachkommen ausgedehnt, so wie auf solche französische Offiziere, die im Revolutionskriege, vom Range eines Obersten an, gedient haben. Auch Ehrenmitglieder, jedoch bloß für ihre Lebenszeit, sind in dem Verhältniß von Einem zu Vier wählbar.

„Es ist eine Dekoration vorgeschrieben, die in einem lahfköpfigen Adler von Gold besteht, und um das Bündniß Frankreich's und Amerika's zu bezeichnen, an einem dunkelblauen weiß eingefassten Bande hängt. Der Adler hält in den Klauen goldene Delzweige, deren Blätter in grünem Email sich um die ganze Figur fortsetzen, so daß sie über

seinem Haupte einen Kranz bilden, an welchem die Schnalle befestigt ist. Auf der Brust des Adlers ist Cincinnatus vorgestellt, wie er von drei römischen Senatoren ein Schwert empfängt, nebst verschiedenen geeigneten Figuren im Hintergrunde. Um das Ganze läuft die Umschrift: „Omnia reliquit servare rempublicam.“ Auf der Rückseite sieht man den Ruhm, wie er den Cincinnatus mit einem Kranze krönt, so wie das Motto: „Esto perpetua!“

So ward dann der Orden der Cincinnati gestiftet, mit General Washington als Präsidenten, General Knox als Secretär und General Mc. Dougal als Schatzmeister. Trefflich und edel in seinen Bestrebungen und wohlthätig in der Ausführung, aber etwas exclusiv, erregte er die Feindseligkeit Aller, welche den Ruhm seiner Mitglieder beneideten, Aller, die jene unmögliche Gleichheit von der Revolution erwarteten, so wie Einiger, die zu fern standen, um seinen wahren Charakter zu verstehen. Wie gewöhnlich in solchen Fällen waren die Widersacher thätiger als die Vertheidiger und es glückte ihnen, sowohl in Amerika als in Europa eine heftige Stimmung gegen die Gesellschaft zu erregen.

Den stärksten in den Vereinigten Staaten publicirten öffentlichen Angriff gegen die Cincinnati schrieb Aedanus Burke in Süd-Carolina. Selbst der Titel*) seiner Bemerkungen zeigt, daß sie als eine revolutionäre Flugschrift zu doktrinär und zu langweilig sind, während sie als faktische Auseinandersetzung und Widerlegung zu oberflächlich und zu

*) Considerations on the Society or order of Cincinnati lately instituted by the Major Generals, Brigadier Generals and other Officers of the American Army. Proving that it creates a race of hereditary Patricians or nobility. Interspersed with remarks on its consequences to the freedom and happiness of the Republic. Addressed to the People of South Carolina and their Representatives. By Cassius (supposed to be written by Aedanus Burke Esq., one of the chief justices of the State of South Carolina. „Blow ye the trumpet in Zion.“ The Bible. Philadelphia, Printed and sold by Robert Bell in thirdstreet. Price one sixth of a dollar MDCCLXXXIII.“

wenig erschöpfend sind. Auf diesen Angriff stützt sich das bekannte Pamphlet Mirabeau's, das vielleicht mehr wegen seines Verfassers als wegen seines Inhalts zu großer Verbreitung und zu großem Ruf gelangt ist.

Mirabeau giebt Burke's Bemerkungen fast wörtlich wieder und bereichert sie hie und da noch mit einigen Auzwendungen. Sie stimmen beide darin überein, Steuben zum „Großmeister des Ordens unter dem bescheidenen Titel eines Präsidenten“ zu machen, ja Burke geht so weit, alle Gehässigkeit seiner Vorwürfe anstatt gegen Washington und die anderen Offiziere und Mitglieder der Gesellschaft, ausschließlich gegen Steuben, als gegen einen Fremden zu richten. „Ich habe die Ehre,“ sagt er, dem Herrn Baron Steuben zu bemerken, daß, wenn auch ein adliger Orden unter den kleinen Fürsten Deutschlands an seiner Stelle sein mag, er doch in Amerika mit unsrer Freiheit unvereinbar ist.“ Burke sowohl als Mirabeau klagen die Gesellschaft an, daß sie einen Erbadel zu gründen beabsichtigten.

„Die Stiftung des Ordens der Cincinnati — sagen sie — ist die Gründung eines wirklichen Patriziats und eines militärischen Adels, der in Kurzem einen bürgerlichen Adel und eine sehr gefährliche Aristokratie im Gefolge haben muß. Einmal ist derselbe erblich, muß also im Laufe der Zeiten fortwährend zunehmen und Macht aus den Vorurtheilen gewinnen, die er selbst erzeugt; dann aber steht er außerhalb der Constitution und den Gesetzen des Landes. Es hat somit das Gesetz keine Mittel zu seiner Controlle vorgesehen. Er stellt sich daher über die Verfassung, von der er keinen Theil bildet, bis die Zeit kommen wird, wo er vermöge theils heimlicher, theils offener Versuche am Ende selbst in die Constitution aufgenommen werden oder, nachdem er lange Zeit hindurch deren Grundlagen untergraben hat, zuletzt dieselbe umstürzen und gänzlich zerstören wird.“

Es ist wahr, daß die neue Stiftung einen handgreiflichen Widerspruch gegen den Charakter der Zeit und diese

auf demokratische Prinzipien gegründete Republik bildete, und eben so wenig läßt sich in Abrede stellen, daß die von Individuen und einzelnen Staaten an den Tag gelegte Besorgniß einen großen Theil gesunden Verstand und Wahrheit enthielt; es ist aber trotzdem ein großer Irrthum, daß die Cincinnati je im Stande gewesen wären, einen Erbadel zu gründen.

Wenn wir diesen Tadel mit einigen Worten kritisiren, so dürfen wir, um gerecht zu sein, vor allen Dingen nicht vergessen, daß er vor der großen französischen Revolution, also zu einer Zeit ausgesprochen wurde, wo es nur eine Form des Adels gab, wo dieser entartet und verachtet die besten Kräfte der Völker in sich aufnahm und sie nach Außen repräsentirte, und wo die noch nicht entfesselten Kräfte der Nation noch gar keine andere Form der Aristokratie ahnen ließen.

Die Parallele zuvörderst ist falsch, welche Mirabeau und Burke zwischen den europäischen und amerikanischen Zuständen ziehen, um an der Entstehung des dortigen Patriziats- und Feudal-Adels zu beweisen, daß dem amerikanischen Volke aus der Gründung der Cincinnati ähnliche Institutionen drohten. Der Erbadel entstand auf dem Continent Europa's mit dem Fall der Carolingischen Dynastie und in England mit der Normannischen Eroberung, d. h. mit der Erblichkeit der Lehne. Das Lehn ist die eigentliche Basis des Adels, es verleiht ihm Lebenskraft und Einfluß. Der spätere Brief- und Hofadel sind nur Auswüchse dieses Lehnsadels und können selbstredend nur da gedeihen, wo es einen Hof oder absoluten Willen giebt, der ihn schafft und stützt. Aber in den Vereinigten Staaten giebt es weder Lehn noch einen Hof. Alle Bürger haben vielmehr gleiche constitutionelle Rechte, und vor Allem fehlen die Grundbedingungen, welche derartige Zustände aufkommen lassen könnten. Der Ursprung der Lehne war der Krieg und die Eroberung gegen einen allezeit gerüsteten Feind und in Folge dessen die Nothwendigkeit einer stets gerüsteten Macht.

Naive Zeiten, wo man glaubte, daß in Amerika der bloße gute oder böse Wille des Individuums eine Aristokratie nach damaligem europäischen Muster schaffen konnte! So wenig man den Adel dadurch aufhebt, daß man ihm die äußere Auszeichnung nimmt, so wenig kann man ihn dadurch in's Leben rufen, daß man sich oder Anderen äußere Auszeichnungen beilegt. Er muß unbedingt auf mächtigen Interessen, wie z. B. Grundbesitz beruhen; allein Titel und Würden sind ohne jene solide Basis höchstens ein Prädikat, ein Ausfluß, aber keine Bedingung des Adels. Oder sind etwa die 100,000 Individuen, welche sich in den Vereinigten Staaten tagtäglich den Titel eines Commodore, General, Oberst und Capitain beilegen, als Aristokraten gefährlich?

Eben so wenig bedarf es der Erblichkeit oder des Erstgeburts-Rechts, einen neuen Adel besonders furchtbar und stark zu machen. Er hat sich durch diese Eigenschaften allerdings in gewissen Perioden leichter behauptet und ausgedehnt; allein auch ohne sie kann er mächtig herrschen. Der Süden der Vereinigten Staaten, von welchem die Angriffe gegen die Cincinnati ausgingen, hat innerhalb von kaum zwei Menschenalter ganz allmählig ohne äußere Auszeichnung die Erblichkeit der Cottonlords unter sich aufwachsen sehen, die trotz ihrer Jugend mit der ältesten und stolzesten Geburts-Aristokratie Europa's an Exklusivität, Egoismus und Engherzigkeit wetteifern. Neu-England, wo ein fast einstimmiger Ruf der Entrüstung gegen die Cincinnati ausbrach, hat in seinen Fabrikherren und großen Kaufleuten — den sogenannten Merchantprinces — eine Aristokratie, die nur ihre Interessen kennt und viel stärker ist als der bloße Titel- und Brief-Adel.

Wären die Offiziere, welche die Cincinnati-Gesellschaft bildeten, bei den Fahnen vereint geblieben, wäre die Vereinigte Staaten-Armee, statt so gut wie aufgelöst, noch verstärkt worden, so hätte vielleicht, weil ein natürlicher Mittelpunkt gegeben war, eine Gefahr aus dem Orden erwachsen können,

allein meistens arm in die Mitte der Bürger zurückgelehrt und ohne jeden anderen Einfluß als den, welchen persönlicher Werth und Verdienst verleiht, hatten diese Offiziere, selbst wenn sie die schlechtesten Absichten gehabt hätten, keine natürliche Basis, keinen inneren Zusammenhang zur Durchführung ihrer Pläne.

Der Schrei der Gefährlichkeit gegen die Cincinnati war von allen Phrasen entkleidet nichts als das böse Gewissen des Volkes, das seine Vertheidiger so herzlos und undankbar behandelt hatte und jetzt von deren Seite eine Wiedervergeltung für all den Wortbruch und die Treulosigkeit fürchtete.

„Ich bin ganz entschieden dagegen und trifft damit den Nagel auf den Kopf, schreibt General Greene am 22. April 1784 von Newport an Washington³¹⁹ — den Orden jetzt abzuschaffen, weil vom Volke ein so großes Geschrei dagegen erhoben wird. Heben wir ihn auf, so richtet sich der ganze Strom der öffentlichen Schmähungen gegen die Umwandlung des Soldes. Das Publikum von Neu-England bedarf eines Vorwandes, um mit den Offizieren zu zanken. Entfernen Sie den einen, und es wird bald einen andern haben. Nicht in der Sache selbst, sondern in der Stimmung des Volkes liegt die Ursache seiner Beschwerden und Anklagen.“

Die Indignation aber schärfte den Argwohn, der seit den Neuburger Adressen gegen die Offiziere entstanden war, und wandte dadurch selbst die Möglichkeit einer solchen Strafe vom Lande ab. Es war hier wieder Washington, der mit dem ihm allein eignen feinen Takte zur rechten Zeit einlenkte und dadurch, daß er den Cincinnati die Abschaffung der Erblichkeits-Clausel empfahl, den öffentlichen Sturm beschwichtigte und den Vereinigten Staaten eine vielleicht blutige Krisis ersparte. Die Gesellschaft änderte übrigens keinen Buchstaben in ihren Statuten; allein sie trat bald vor anderen Kämpfen in den Hintergrund und gab nur noch wenig öffentliche Lebenszeichen von sich.

Steuben's Papiere enthielten eine große Menge von

Dokumenten und Briefen, welche sich auf die Cincinnati beziehen. Fast alle Einladungen zum Eintritt in den Orden wurden von Steuben geschrieben, wie z. B. die an den Chevalier de la Luzerne, an die Generale Greene, Gates, Sullivan, Wayne und Andere. Wir theilen hier indessen nur die Schreiben mit, welche neues Licht auf die Geschichte und den Charakter des Ordens werfen und deshalb von allgemeinem Interesse sind.

Die General-Majore Heath, Steuben und Knog waren von der Versammlung der Offiziere am 13. Mai 1783 beauftragt worden, dem Obergeneral eine Abschrift des Entwurfs des Ordens zu überreichen und ihn zu ersuchen, er möge die Reihe der Unterschriften durch Vorsetzung seines Namens beehren. Am 18. ersuchte Steuben den General Heath die Zeit zur Ausführung dieses Auftrages zu bestimmen, worauf Heath an demselben Tage antwortete, daß der Plan Sr. Excellenz dem Obergeneral am nächsten Dienstag solle überreicht werden. Washington ward also am 20. Mai 1783 Mitglied und erster Präsident des Ordens.

Steuben selbst charakterisirt den letztern in einer Einladung an den Chevalier de la Luzerne vom 24. Mai 1783 wie folgt: ³²⁰

„Der Zweck dieser auf den Grundsätzen des Patriotismus und der Dankbarkeit gegründeten Stiftung besteht darin, das Gedächtniß einer für Amerika so ruhmreichen Epoche wie die gegenwärtige und den erfolgreichen Beistand zu verewigen, welcher diesem Lande von seinen großmüthigen Verbündeten zu Theil ward. Die amerikanischen Offiziere werden sich geehrt fühlen, wenn ihnen gestattet ist, neben ihren eigenen Namen, die jener berühmten Männer zu nennen, welche ihre warme Theilnahme an den Rechten des Menschengeschlechts im Allgemeinen und an denen der Amerikaner insbesondere an den Tag gelegt haben.“

Zu derselben Zeit, als die Gesellschaft in Amerika heftigen Angriffen ausgesetzt war, ward sie am französischen

Hofe sehr günstig angesehen. Major de l'Enfant, den Washington in einem Briefe an Rochambeau vom 29. Oktober 1783 beauftragt hatte, die Bestimmungen der Gesellschaft in Frankreich in Ausführung zu bringen, benachrichtigt Steuben in einem Schreiben vom 21. Dezember 1783 aus Paris folgendermaßen von den Resultaten seiner Sendung.

„Mit der größten Genugthuung kann ich Ihnen den Erfolg der Cincinnati in Frankreich mittheilen. Die Schwierigkeiten sind beseitigt, welche der Zulassung des Ordens in Frankreich entgegenstehen können, trotzdem daß man hier geneigt ist, keinen fremden Orden zu dulden. Se. Majestät, von dem Wunsche befehlt, den Amerikanern einen Beweis seiner aufrichtigen Freundschaft zu geben, hat in einem Cabinetsbefehl seinen Offizieren erlaubt, die Dekoration der Cincinnati mit den anderen Orden seines Reiches zu tragen. Ich habe an General Washington geschrieben und schließe eine Abschrift des Briefes an ihn bei. Es sollte mir angenehm sein, wenn derselbe übersetzt und in den Zeitungen veröffentlicht wird; er muß, denke ich, eine gute Wirkung hervorbringen. Hier in Frankreich hält man den Orden der Cincinnati für eine größere Ehre als das Kreuz des heiligen Ludwig. Täglich laufen bei mir Gesuche um Verleihung des ersteren ein. Die Adler sind auf gutem Wege, versuchen Sie nur die Subskriptionen in Philadelphia zu fördern. Ich habe meine Anordnungen getroffen, aber um sie in Ausführung zu bringen, brauchen wir Fonds.“

Der Brief an Washington, auf welchen de l'Enfant oben anspielt, lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

„So wie es für den Zweck meiner Reise nothwendig war, reiste ich mit möglichster Schnelligkeit nach Paris und händigte Ew. Excellenz Briefe sofort den Grafen Rochambeau, d'Estaing, de Grasse und dem General Marquis von Lafayette ein. Zu derselben Zeit stattete ich allen in Paris wohnenden Offizieren meinen Besuch ab, welche vermöge ihres Dienstes und ihrer Stellung in der französischen

Armee als Cincinnati zu betrachten sind. Es gereicht mir zur größten Genugthuung, daß ich jetzt der Ueberbringer ihrer Dankbarkeit bin, und es ist mir nicht weniger schmeichelhaft, Ew. Excellenz von dem Erfolg meiner Mission und der hohen Würdigung benachrichtigen zu können, welche in der französischen Nation gegen die amerikanische Armee deshalb lebendig ist, weil sie die ausgezeichnetsten Repräsentanten ihrer eigenen Armee mit so schmeichelhafter Auszeichnung ehrt.

„Eine einzige Unterredung mit den französischen Offizieren würde Sie sofort überzeugen, wie tief sie im Grunde ihres Herzens jene brüderlichen Gefühle hegen, welche sie ein so mächtiges Interesse an dem Glücke und der Wohlfahrt Amerika's nehmen lassen. Dieser Orden, den sie als ein den republikanischen Tugenden errichtetes Denkmal betrachten, als die Grundlage einer innigen Vereinigung zwischen den verschiedenen Staaten, als ein neues Band, welches die Dauer ihrer gegenseitigen Freundschaft sichert, kann nicht in zu vortheilhaftem Lichte angesehen werden.

„Die Erlaubniß, welche unser edler Monarch, der Allerschristlichste König seinen Unterthanen bereits zur Anlegung des Ordens der Cincinnati ertheilt hat, ist nicht allein ein sprechender Beweis seiner Hochachtung, sondern auch ein unverkennbares Zeichen der Gefühle Sr. Majestät für Amerika.“ —

Während aber die französischen Offiziere auf die Ehre stolz waren, in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, während z. B. der Chevalier du Bouchet in der Auvergne, der bei der Capitulation von Burgoyne und Cornwallis zugegen gewesen war, in einem an Stenben gerichteten Briefe vom 12. Februar 1784 seine Aufnahme in die Gesellschaft der Cincinnati als eine der größten Auszeichnungen seines Lebens betrachtet, während der französische Armee-Intendant Tarle umständlich nachweist, daß er zu der Ehre des Ordens berechtigt ist, hatte gleichzeitig in den Vereinigten Staaten die Reaktion gegen die Gesellschaft ihren Culminationspunkt

erreicht. Einige ihrer hervorragendsten Mitglieder zogen sich, um keinen Anstoß zu geben, sogar zurück, Andere legten die Insignien ab und noch Andere schlugen eine Modifikation vor. Wir finden in Stenben's Papiereu einen in dieser Hinsicht sehr interessanten Brief des Generals Knox, den er am 21. Februar 1784 von Boston aus an jenen schrieb und den wir hier seinem ganzen Inhalte nach mittheilen:

„Wir hatten am 10. dieses Monats — sagt er — in hiesiger Stadt eine Versammlung der Gesellschaft, bei welcher General Lincolu den Vorsitz führte. Es ward ein Ausschuss gewählt für die Versammlung der Gesellschaft im nächsten Mai in Philadelphia, welches der beste Platz für diese Zusammenkunft zu sein scheint. Der Ausschuss besteht aus R. Putnam, Oberst Hall, Major Sargent und meiner Person, wahrscheinlich werden aber nur zwei von uns die Gesellschaft besuchen. Ihre Gesellschaft, Herr Barou, hat große Besorgniß unter dem guten Volke von New-England erregt, welches sagt, es sei eine ganz und gar ausländische, durch fremden Einfluß bewirkte Schöpfung. Diese Befürchtungen werden noch durch den Brief eines unserer Gesandten im Auslande gesteigert, welcher zu verstehen giebt, daß sie in Europa gebildet ward, um unsere glücklichen Institutionen umzustürzen. Burke's Pamphlet hat auch seine volle Wirkung. Sie sehen, wie viel Sie wegen Ihrer europäischen Einrichtungen zu verantworten haben. Ich streite, so weit es nur in meiner Macht steht, dafür, daß Sie bloß Ihren Antheil an der Sache hatten, aber es will nichts helfen. Burke's Anspielung hat es festgestellt, und Ihnen wird die Verantwortlichkeit dafür aufgebürdet, daß Sie eine Art Erbadel gestiftet haben. Unser Freund Heath sagt: „Ich habe Sie vor Allem gewarnt, das kommen wird!“ Er hat die Versammlung nicht besucht. Die Legislatur unsres Staates ist indessen entschlossen, die Ausführung des Planes in dessen Bereiche zu verhindern. Zu diesem Zwecke hat die Assembly bereits ein aus Mitgliedern beider Häuser zusammengesetztes

Comite gewählt, „um Untersuchungen über Verbindungen oder Vereine zur Einführung ungebührlicher Auszeichnung im Staate anzustellen, welche die Absicht haben könnten, eine dem Bunde der Vereinigten Staaten und dem Geiste der Verfassung dieses Gemeinwesens zuwiderlaufende Art von Erbadel zu schaffen.“ Das Comite hat über das Resultat seiner Nachforschungen noch nicht berichtet. Ich werde Sie aber, sobald es geschieht, davon benachrichtigen. Sie müssen bemerkt haben, theurer Freund, wie leicht es ist, bei den besten Absichten Mißdeutungen und Verläumdungen zu erfahren. Lassen Sie mich wissen, wie man die Sache in Pennsylvanien und im Süden ansieht.“

„Knox und Jackson,“ schreibt Wm. North etwas später an Steuben, — „meiden die Dekoration der Cincinnati wie den Teufel. Sie lächeln und lächeln und sind still.“

Um die Gesellschaft zu erhalten und den Vorurtheilen des Volkes zu begegnen, machte Washington auf deren erster Versammlung im Jahre 1784 den Vorschlag, die Bestimmung der Erblichkeit in der Verfassung zu beseitigen. „Die Amendments, worüber gestern und heute debattirt ward,“ — schreibt Fairlie, der nebst Smith und Courtland als Delegat von New-York die Versammlung besuchte, — gingen durch. Sie lauten: keine erbliche Nachfolge, keine Ehrenmitglieder mehr; die Fonds sollen in die Hand der Regierung gelegt werden, kein General-Schatzmeister. In der That, was nur General Washington vorbrachte, geschah; jeder erachtete ihn für ein sine qua non der Gesellschaft. Ich denke, Gates wird Vice-Präsident und Sullivan Sekretär werden.“ „Es scheint also,“ fährt B. Walker fort, an den dieser Brief gerichtet war, „daß unsere Verbündeten allein die Gesellschaft gerettet haben; sie sagen auf ein Mal, daß wir dem Volke manche Opfer gebracht haben, und nun bringen sie das letzte, wozu wir im Stande sind, durch gänzliche Auflösung der Gesellschaft.“

Bevor indessen Washington's Vorschlag von den Kapi-

teln der Staaten in Ausführung gebracht ward, machte eine besonnenere Wendung der öffentlichen Meinung die Veränderung überflüssig, so daß eine allgemeine Versammlung am 7. Mai 1800 einstimmig den Bericht des zur Prüfung der Akten der Gesellschaft niedergesetzten Comite's annahm, welcher sich dahin ausspricht: „daß das Institut der Cincinnati bleibt, wie es ursprünglich von den Offizieren der amerikanischen Armee in ihren Quartieren an den Ufern des Hudson im Jahr 1783 vorgeschlagen und angenommen ward.“

Steuben war Vice-Präsident der Gesellschaft der Cincinnati im Staate New-York von 1785—1786 und 1786 deren Präsident. Es scheint, daß er dieses Amt während vier aufeinander folgender Jahre bis 1790 bekleidete, wo er es niederlegte. „Die Wolken,“ — sagt er bei dieser Gelegenheit, — „die Eifersucht und übel begründetes Vorurtheil über unsere Gesellschaft zusammengezogen, haben mich nicht eingeschüchtert. Im Bewußtsein der Reinheit unserer Institutionen habe ich standhaft den Weg meiner Pflicht in der Stellung verfolgt, welche Sie seit vier Jahren mir zu übertragen beliebten. Empfangen Sie, meine Herren, meinen aufrichtigen Dank für die wiederholten Zeichen von Anerkennung und Achtung, womit Sie mich ausgezeichnet haben, und lassen Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren zu glauben, daß wenn meine Bemühungen für das Wohl der Gesellschaft nicht allen den Erfolg hatten, den ich wünschte, ich während meiner Präsidentschaft wenigstens den Trost hatte, zu sehen, daß die uns verknüpfenden Bande ihre Stärke behalten und den Glanz unseres Adlers unbesleckt erhalten haben.“

„Erlauben Sie mir, Ihnen mitzutheilen, daß meine Verhältnisse mich außer Stand setzen, für das folgende Jahr diesen Stuhl einzunehmen, falls Ihre Zuneigung mich mit einer Wahl beehren sollte.“

Seit die oben angedeuteten Vorurtheile sich gelegt hatten, war die öffentliche Aufmerksamkeit nur wenig mehr auf den Orden gerichtet. Indem sich seine Mitglieder der Pflege freund-

schaftlichen geselligen Verkehrs, der Unterstützung der Bedürftigen und der Erinnerung an ihre berühmten Verstorbenen und deren Thaten widmen, hat er wenig mit dem Geschäftsggeist seiner Umgebung gemein und ist zu oft von denen vergessen worden, welche zu seinen Auszeichnungen berechtigt sind.

Von seinen ursprünglichen dreizehn Kapiteln sind jetzt nur noch sechs in Thätigkeit, nämlich Massachusetts, New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Maryland und Süd-Carolina. Die 268 Offiziere der pennsylvanischen Linie, welche die Constitution der Gesellschaft unterzeichneten, sind jetzt durch 60 Nachkommen vertreten; von der New-Yorker Linie unterschrieben 230 die ursprüngliche Verfassung; die Gesellschaft dieses Staates zählt augenblicklich aber nur noch 73 Mitglieder. In Massachusetts war sie immer am zahlreichsten; sie bestand ursprünglich aus 333 Offizieren und zählt selbst gegenwärtig noch über 100 Mitglieder. Die reißend schnelle Abnahme derselben hat neuerdings die Aufmerksamkeit der Gesellschaft erregt und eine Modifikation der Aufnahme-Gesetze veranlaßt, so daß alle jetzt wählbar sein sollen, welche von irgend Jemandem abstammen, der ein Mitglied war oder hätte sein können. Diese Verordnung über die Nachfolge ward von der General-Versammlung am 7. Mai 1851 angenommen. Der jetzige Präsident der Gesellschaft des Staates New-York ist seit 1848 Hamilton Fish, der Sohn von Steuben's Unter-Inspektor, früher Gouverneur des Staates New-York und Senator der Vereinigten Staaten. Er ist zugleich Präsident der ganzen Gesellschaft, welche ihre letzte dreijährige Versammlung am 27. Mai 1857 in Boston hielt. Es waren auf derselben Delegaten von allen Gesellschaften der Staaten mit Ausnahme der von Süd-Carolina anwesend, und es wurden folgende Beamte gewählt: zum Präsidenten Hamilton Fish, zum Vice-Präsidenten Chas. F. Davies von Portland in Maine, zum Schatzmeister Joseph W. Scott von New-Jersey, zum Sekretär Thomas Mc. Ewen.

Auf dem Bankett, welches am Abend jenes Tages statt

fand, beantworteten Ex-Präsident Pierce und andere hervorragende Gäste die ausgebrachten Toaste.

Die nächste General-Versammlung der Cincinnati soll in Charleston in Süd-Carolina im Jahre 1860 gehalten werden.

Es sei hier schließlich noch bemerkt, daß von den ursprünglichen Gründern der Gesellschaft der letzte erst am 29. November 1854 starb. Es war dies Major Robert Burnett in Newburg, der noch 70 Jahre lang, nicht weit von der Stelle lebte, wo der von den Zeitgenossen als so gefährlich verschrieene Orden gestiftet wurde. Die Unglück weissagenden Prophezeiungen des heißblütigen Irländers A. Burke hatten sich also nicht erfüllt! Newburg, zur Zeit der Revolution noch unbedeutender als seine Mutterstadt an der Donau, deren Namen ihm die Pfälzer Einwanderer zur Erinnerung an die Heimath gegeben hatten, Newburg war seitdem zu einer ansehnlichen, blühenden Stadt herangewachsen. Auf Dampfschiffen und Eisenbahnen braust vor und unter ihm das geschäftigste Leben dahin, Handel und Fabriken begründen seinen Wohlstand, und die ganze Umgegend, auf welcher die eiserne Bucht des Revolutions-Krieges am härtesten gelaftet hatte, ist jetzt ein blühender Garten, ein geschäftiger Markt, der die schlimmeren Zeiten der Entbehrung und des Leidens nur noch vom Hörensagen kennt.

Ueberhaupt tritt diese Zeit vor der Gegenwart mit ihren fast ausschließlich materiellen Interessen immer mehr in den Hintergrund. Aber selbst wenn jede äußere Spur von der Existenz der Cincinnati im Laufe der Jahre verwischt werden sollte, so ist er doch im Namen einer Stadt verewigt, die mit einer seitdem sprichwörtlich gewordenen Schnelligkeit aus dem Walde herausgewachsen und zu einem der bedeutendsten Emporien der Vereinigten Staaten geworden ist. Als General St. Clair und Oberst Sargent im Jahre 1789 den Namen des Ordens jenen drei Blockhäusern beilegte, welche am Zusammenfluß desicking mit dem Ohio damals die Niederlassung

Lofanteville bildeten, ahnten sie nicht, daß sie eine „Königin des Westens“ gründeten und den Cincinnati ein Denkmal errichteten, das alle Kunde von den Urhebern des Namens überdauern wird. Die Tochter macht ihren Vätern Ehre: auf dem Boden, welchen sie geebnet und unabhängig gemacht haben, blüht es stolz und mächtig, das junge, rebenumkränzte Cincinnati!

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Nehmen wir jetzt den Faden unserer Erzählung wieder auf und knüpfen wir an die Zeit an, wo die Armee sich auflöste und zu den friedlichen Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens zurückeilte. Steuben war damals vierundfünfzig Jahre alt, von denen er den bedeutendsten Theil im Felde zugebracht hatte. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß die Vereinigten Staaten nach dem Friedensschluß seiner Dienste nicht mehr bedürften, beschloß er nach Europa zurückzukehren und dort den Rest seines Lebens zu verbringen, sobald ihm der Congreß die im vorletzten Kapitel erwähnte Abfindungssumme gezahlt haben würde; allein da die Entscheidung dieser Angelegenheit von Tag zu Tag bis zum Jahr 1790 verschoben wurde, so war Steuben zuletzt wegen seiner Schulden nicht mehr im Stande, Amerika zu verlassen. Er beschloß daher zu bleiben und sein Land in Oneida County zu cultiviren.

Von dem ins Privatleben zurückgetretenen Steuben ist natürlich nur wenig Bemerkenswerthes zu erzählen. Seine geschichtliche Bedeutung hört mit dem Kriege auf.

Obgleich er volle sechs Jahre mit dem Congreß zu kämpfen und genug mit seinen eigenen Angelegenheiten zu

thun hatte, so verlor er doch nicht das Interesse für die öffentlichen Zustände und nahm innigen Antheil an dem Glück und der Wohlfahrt der Vereinigten Staaten. Diese zehn Jahre von 1784—1794 theilen sich ganz natürlich in zwei bestimmt von einander geschiedene Perioden, deren eine mit dem Jahre 1790 aufhört, wo die vom Congreß ausgesetzte Leibrente Steuben wenigstens vor Noth und Hunger schützte, während die letzte mit seinem Tode schließend, den sorgenfreiesten Abschnitt seines Lebens bezeichnet und ihm endlich alle die bescheidenen Glücksgüter gewährte, die er in so hohem Grade verdient und bisher vergebens erstrebt hatte.

Das vorliegende Kapitel ist der Beschreibung von Steuben's Leben von 1784—1790 gewidmet. Ganz im Gegensatz zur Langsamkeit, mit der die Vereinigten Staaten seinen Forderungen Gerechtigkeit widerfahren ließen, steht die Liberalität der Einzelstaaten, welche seine Verdienste zu belohnen eilten.³²¹

So hatte ihn Pennsylvanien noch vor dem Friedensschlusse im März 1783 zum Ehrenbürger des Staates gemacht und mit dieser Auszeichnung eine Landschenkung von 2000 Acker im Bezirke Westmoreland verbunden. Virginien hatte ihm als Zeichen der hohen Anerkennung für seine großen Verdienste und Anstrengungen 15,000 Acker geschenkt, die zwischen dem Muskingum und dem großen Miami (im heutigen Staate Ohio) ausgelegt werden sollten; New-Yersey „tief durchdrungen von dem Werthe der vielen und wichtigen Dienste, die Steuben den Vereinigten Staaten während des letzten Krieges geleistet, und von dem Wunsche befeelt, das innige Gefühl der Dankbarkeit für die genannten Dienste vor der Welt an den Tag zu legen,“ hatte ihm die lebenslängliche Nutznießung einer Besizung übertragen, welche früher einem Tory John Zabriskie gehört hatte und vom Staate confiszirt war. Sie lag im Bezirke Bergen bei New-Bridge, ganz nahe bei New-York. Als Steuben aber hörte, daß Zabriskie in Folge der Confiskation der äußersten Noth preis-

gegeben war, verzichtete er nicht allein auf die Schenkung, sondern verwandte sich sogar zu Gunsten Zabriskie's, der durch Steuben's Edelmuth wieder zum Besitze seines Eigenthums gelangte. Die Städte Albany und New-York, die erstere am 23. Juli 1783, die letztere am 11. Oktober 1784, verliehen ihm ihr Ehrenbürgerrecht, und der Staat New-York schenkte ihm am 5. Mai 1786 eine viertel Sektion, ungefähr 16,000 Acker, die einen Theil der kürzlich von den Oneida-Indianern gekauften Ländereien bildeten. Sie lagen zwölf Meilen nördlich von dem alten Fort Schuyler, dem heutigen Utica, und in der Nähe des jetzigen Dorfes Remsen; sie wurden zu einer besonderen Sektion erhoben und nach Steuben benannt, als dieser sich dort niederließ.

Unmittelbar, nachdem er seinen Abschied genommen hatte, kehrte Steuben nach New-York zurück und bezog zuerst ein in der Mitte der Insel gelegenes Landhaus.³²² Dies gehörte einem Herrn Provost, zur Zeit besser unter dem Namen „Baar Geld Provost“ bekannt (gegentwärtig gehört es einer Frau Schermerhorn) und lag etwa in der heutigen 70. Straße in Zone's Gehölz. Steuben nannte es den „Louvre“ und lebte dort mit seinen alten Waffengefährten. Hier verbrauchte er den Rest seines Geldes mit North, Walker, W. S. Smith, Fairlie und Anderen. Diese verließen ihn jedoch bald, um sich selbstständig niederzulassen, und so blieb er einsam und verlassen zurück. Steuben stand mit seinen alten Freunden in regelmäßigen Briefwechsel, betheiligte sich an der Tagespolitik und schrieb damals Abhandlungen über Militärangelegenheiten und über die Milizen der Vereinigten Staaten. Eine der ersten Arbeiten, welche er nach seinem Abschied vornahm, war die Ausarbeitung eines Planes für die Vertheidigung zu Lande. Von der Voraussetzung ausgehend, daß in einer Republik jeder Bürger waffenfähig und für die Vertheidigung seines Vaterlandes bereit sein müsse, schlug Steuben in diesem Entwurfe vor, die ganze amerikanische Armee in Friedenszeiten aus

einer Legion von 3000 Mann permanenter Continental-Truppen bestehen zu lassen, wozu dann noch ein Corps von Artilleristen, Sappeurs, Pionieren und Handwerkern von 1000 Mann käme, sodann wollte er sieben Legionen fester Milizen, deren jede aus 3000 Mann bestand, errichtet wissen, so daß sich die Gesamtzahl auf 25,000 Waffentragende beliefe.

Steuben theilte diesen Plan zuerst Washington mit, der ihn am 15. März 1784 von Mount Vernon aus dahin beantwortete: ³²³

„Den von Ihnen entworfenen Plan zur Errichtung einer Continental-Legion habe ich mit großer Aufmerksamkeit durchgesehen. Sie wollen einen bestimmten Theil der waffentragenden Bevölkerung in der Union zu Milizen in Friedenszeiten ausbilden. Mit Ausnahme von ein paar kleinen Veränderungen billige ich Ihre Vorschläge unbedingt. Es war mir erfreulich und schmeichelhaft zu sehen, daß Ihr Plan eine so große Aehnlichkeit mit dem meinigen hat, den ich im vorigen Mai einem Congress-Comite vorzulegen die Ehre hatte. Der meinige war jedoch nur eine flüchtige Arbeit, das Produkt einer plötzlichen Aufforderung und des Mangels an Zeit zur gehörigen Vorbereitung, der Ihrige dagegen die Frucht reifen Nachdenkens und besserer Verarbeitung. Während ich die Befugnisse von Continental-Milizen beschränkte, gerieth ich fast unwillkürlich auf das, was für unser Land der richtige Friedensfuß eher sein sollte, als sein wird. Eine Heeresverfassung für Friedenszeiten sollte immer zwei Punkte in's Auge fassen, einmal die gegenwärtige Sicherheit der Posten und Magazine, so wie der öffentlichen Ruhe, zweitens sollte sie, falls die letztre gewährleistet, doch stets gerüstet sein, den plötzlichen Angriffen eines auswärtigen oder innern Feindes mit Nachdruck Widerstand zu leisten. Wenn wir keine Truppen für den erstern Zweck brauchen, und sicher wären, ihrer nicht für den andern zu bedürfen, dann würden alle hierdurch veranlaßten Ausgaben,

welcher Art sie auch sein mögen, gleich unnütz und unbillig sein. So lange aber das Volk einen Gang hat, sich zu widersetzen und den öffentlichen Frieden zu stören, sei es aus ehrgeizigen, politischen oder persönlichen Motiven, gebietet uns die Klugheit und Vorsicht die Errichtung einer solchen Macht, die uns für den Segen des Friedens einige Bürgerschaft leistet, wenn auch das Unternehmen mit Schwierigkeiten und Kosten verbunden sein sollte. Und da scheint mir kein Plan zweckmäßiger zu sein als der von Ihnen vorgeschlagene. Er könnte, nachdem einmal seine Grundzüge festgestellt sind, je nachdem es die Umstände erheischen, nach Belieben erweitert oder beschränkt werden. Er hat daher meinen vollen Beifall und meine besten Wünsche für den Erfolg.“

Noth und Armuth zwangen Steuben bald, seinen schön gelegenen, aber verödeten und verfallenen Wohnsitz, den „Louvre,“ aufzugeben. Er folgte der Einladung seines alten Freundes und Adjutanten, B. Walker, der sich inzwischen verheirathet, als Makler etablirt und in Maidenlane, dem Anfang von Libertystreet gegenüber, in New-York ein Haus genommen hatte. Er wohnte bei ihm, bis Walker nach Courtlandstreet zog. Steuben miethete dann Zimmer in der heutigen Fultonstreet im Hause eines Dr. Bachs und speiste in dem damals besten und bekannten Boardinghaus des Fräulein Daubeny in Wallstreet, gegenüber Hanoverstreet. Nach einigen Jahren zog er zu einem Dr. Tillery an der südöstlichen Ecke von Broadway und Wallstreet, bis er endlich im Jahr 1791 gegenüber der St. Paulskirche ein Haus miethete, welches heute die No. 216 Broadway führt. Diese Wohnung bezog er jeden Winter und behielt sie bis zu seinem Tode bei.

Steuben war in geselligen Kreisen, besonders bei den Damen sehr beliebt. Er nahm an deren Vergnügungen Theil und trug durch seine witzige und angenehme Unterhaltung viel zur Belebung und Heiterkeit jeder Gesellschaft bei. Wir finden seinen Namen auf der Einladungsliste der

Frau Jay während der Jahre 1787 und 1788. Er stand in sehr intimem Verhältniß zu Duer, Duane, Livingston, Jay, Varick, Hamilton, Fish und Anderen; überhaupt hatte er Umgang mit allen bedeutenden und hervorragenden Familien der Stadt und war unter allen Klassen des Volkes beliebt. Dietrich von Bülow, welcher im Jahr 1792 Steuben in New-York besuchte, sagt, daß Jedermann denselben als den Baron kannte und daß, wenn vom „Baron“ die Rede war, alle Welt wußte, daß Steuben damit gemeint war. Bei jenem berühmten Doktor-Crawall, der im Jahr 1786 oder 1787 durch die leichtsinnige Bloßstellung eines Cadavers im Sezierzimmer des Hospitals herbeigeführt wurde, wollte es der Zufall, daß Steuben verwundet wurde. Als der Volkshaufe ihn erkannte, machte er ihm ehrerbietig Platz und brachte ihm ein „Hoch“ aus, ohne sich aber in seiner Zerstörungswuth aufhalten zu lassen. Präsident Duer erzählt eine mit diesem Aufstande in Verbindung stehende artige Anekdote von Steuben.³²⁴

„Es wurde nothwendig — sagt er — zur Bewältigung der Aufrührer die Milizen aufzubieten. Viele der angesehensten Bürger beeilten sich deshalb, der Civilbehörde Beistand zu leisten. Einige von diesen wurden gefährlich verwundet. Herr Jay erhielt eine gefährliche Kopfwunde, und Baron Steuben wurde von einem Steine getroffen, der ihn zu Boden warf, ihm an der Stirne eine Fleischwunde beibrachte und einen plötzlichen Wechsel in dem Mitleid hervorrief, welches er so eben noch gegen den Pöbel gezeigt hatte. Gerade in dem Augenblick, als er die Wunde erhielt, war er mit Gouverneur Clinton in ernstlichem Streit begriffen und eiferte dagegen, daß den Milizen Befehl zum Feuern auf „das Volk“ gegeben würde; aber kaum war er getroffen, als er sein Wohlwollen vergaß und im Fallen aus Leibeskräften schrie: „Feuer,“ Gouverneur, „Feuer!“ Man trug ihn in das Haus von Duer. Da es an einem Wundarzte fehlte, wusch Lady Kitty seine Wunde und verband seinen Kopf.“

Obrwohl er des Englischen nie vollkommen mächtig war, so verstand und sprach Steuben es doch ziemlich richtig. Bisweilen begegnete es ihm, daß er, sei es im Scherz oder unabsichtlich, Namen verwechelte, Worte entstellte oder vertauschte, die sich an Klang ähnlich, aber in der Bedeutung verschieden waren. Einst speiste er beim General Washington zu Mittag. Frau Washington fragte ihn, welcher Art von Vergnügungen er nachginge. „Ich lese und spiele Schach Madam, erwiederte Steuben, und gestern hatte ich eine Einladung zu einer Fischparthie. Es sollte ein sehr großes Vergnügen werden. Ich saß zwei Stunden trotz der großen Hitze im offenen Boot und fing zwei Fische.“ Was für welche? fragte die Dame weiter. „Ich erinnere mich wirklich im Augenblicke nicht, aber einer von ihnen war ein Wallfisch“ (whale). Ein Wallfisch, Baron, im North River! „Zarwohl, und ein sehr schöner Wallfisch, wie mir jener Herr sagte.“ Kannten Sie ihn nicht einen Wallfisch, Major? Sie meinen einen Kal, (eel) Baron. „Oh ich bitte um Entschuldigung, Madam; aber der Herr sprach sicher von einem Wallfisch, indessen thut's nichts zur Sache, ich werde das Geschäft aufgeben, obgleich es so weit Vergnügen gewährt.“³²⁵

Unter den in der Stadt New-York lebenden Deutschen nahm Steuben eine hervorragende Stellung ein. Seine Landsleute waren stolz auf ihn und bezeigten ihm bei jeder Gelegenheit ihre Hochachtung; er dagegen betheiligte sich gern an ihren geselligen Vergnügungen und wohlthätigen Gesellschaften. Bei der Gründung der deutschen Gesellschaft am 23. August 1784, welche den wohlthätigen Zweck hatte, arme Deutsche und deren Nachkommen zu unterstützen, war Steuben zwar nicht zugegen; sobald er aber zur Stadt zurückkehrte, ließ er sich als Mitglied derselben aufnehmen und wurde bald einer ihrer einflußreichsten Förderer. Am 7. Februar 1785 stellte Dr. Runke den Antrag, daß die Gesellschaft Steuben ihren Dank für die ihr durch seinen Beitritt

erwiesene Ehre aussprechen. Am 3. Oktober 1785 wurde er einstimmig zum Präsidenten gewählt, ³²⁶ welchen Ehrenposten er bis zu seinem Tode bekleidete. Diese Gesellschaft, welche noch heute besteht und ungefähr 1000 Mitglieder zählt, war hauptsächlich von Revolutions-Offizieren gegründet und aufrecht erhalten. Ihr erster Präsident war Oberst Heinrich Emanuel Lutterloh, ihr erster Vice-Präsident Oberst Friedrich von Weissenfels. Friedrich A. Mühlenberg, der erste Sprecher des Hauses der Abgeordneten des neuen Congresses, und General Peter G. Mühlenberg wurden auf Steuben's Antrag zu Ehrenmitgliedern ernannt, wie denn auch Steuben kurz vorher zum Ehrenmitglied der Philadelphier deutschen Gesellschaft erwählt worden war. Später ließ sich eine große Anzahl hervorragender Amerikaner, wie Major Duane, Gouverneur Morris, Edward Livingston, Stephan van Kesselaer, Peter Schuyler, Horatio Gates und Aaron Burr als Mitglieder der Gesellschaft aufnehmen. Zu jener Zeit befand sich die Einwanderung in ihrer Kindheit und nahm die Aufmerksamkeit der Gesellschaft weniger in Anspruch; hier und da kam einmal ein Schiff mit Deutschen an, die zur Arbeit gedungen waren. Da legte sich denn die Gesellschaft bisweilen ins Mittel, wie z. B. im Jahr 1792, als der Verwaltungsrath in Steuben's Hause eine Sitzung hielt, um die Deutschen zu beschützen, welche von der Genessee-Land-Assoziation unter den nachtheiligsten Bedingungen gemiethet waren. Es ergiebt sich aus dem Protokoll der Sitzung, daß die Landung von zwei Emigranten-Schiffen zur selben Zeit als ein außerordentliches Ereigniß betrachtet wurde. So beschränkte sich die Gesellschaft mehr darauf, wohlthätige Zwecke im Kreise der New-Yorker Deutschen zu verfolgen und die landsmannschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen unter ihren Mitgliedern zu pflegen. Am Jahrestage der Gesellschaft, der auf den Antrag des bekannten Edward Livingston am 11. August als dem Datum der deutschen Unabhängigkeit gefeiert wurde, weil an diesem Tage Hermann den Varus

geschlagen haben sollte, wurde eine deutsche und englische Rede gehalten, und ein Mittagessen eingenommen. Edward Livingston hielt unter Anderen im Jahr 1789 die englische Rede und sagte in seiner Anerkennung des deutschen Charakters am Ende derselben: ³²⁷

„Der Nächste ist ein Mann, den ich hier zu nennen mich scheue und kaum zu charakterisiren wage, um nicht jenen Würdigen zu beleidigen, der sich so wenig aufdrängt, daß er selbst dem wohlverdienten Ruhm ausweicht. Doch vergebens ist der Vorsatz, von ihm zu schweigen. Können wir, wo von deutscher Tüchtigkeit die Rede ist, den Namen Steuben unterdrücken, oder wird sich, wenn es sich von Verdiensten wie den seinigen handelt, die Bewunderung an schwache Formen binden? Nein, die Stimme der Wahrheit proklamirt ihn als den Schöpfer unsrer Macht, der aus einem Chaos von Unordnung unseren militärischen Ruhm gründete. Leider hat die Dankbarkeit bis jetzt unter uns noch nicht ihren Ausdruck gefunden; unser Land, meine Freunde, ist indessen nicht ungerecht. Es war bisher nur unter dem Lärm des Beifalls wie berauscht, und jener Dank, wenn bis heute auch schwach und kaum vernehmbar, wird bald überall gehört werden und Amerika lehren, Steuben's Verdienst würdig zu belohnen.“ *)

In seinen politischen Ansichten war Steuben ein entschiedener Föderalist und nahm großen Antheil an der Tagespolitik. Wir finden unter seinen Papieren eine Abhandlung über die Nationalschuld der Vereinigten Staaten und verschiedene Artikel über die Prerogative des Präsidenten, und eine geschichtliche Uebersicht der Pflichten der obersten Beam-

*) Nach Steuben's Tode hielt ihm die Gesellschaft zu Ehren einen Trauergottesdienst in der reformirten deutschen Kirche und legte für die Zeit von sechs Wochen Trauer für ihn an. Gleichzeitig veröffentlichte sie in den Zeitungen einen, seine Verdienste hervorhebenden Nachruf, der von D. Grimm, dem Vice-Präsidenten und Wilhelm Wilmerding, dem Sekretär, unterzeichnet war.

ten in den Republiken der alten und neuen Zeit. Alle diese Arbeiten gehören, um sie mit einem Worte zu charakterisiren, zur politischen Schule Alexander Hamilton's und verrathen eine große Belesenheit, so wie ein sehr richtiges und reifes Urtheil in politischen Dingen.

Als einmal vor der Annahme der gegenwärtigen Constitution in einem Kreise von Freunden die Frage der Regierungsform verhandelt wurde und es noch nicht entschieden war, ob der Präsident bloß mit den Befugnissen des höchsten bürgerlichen Beamten oder mit den mehr fürstlichen Privilegien eines Statthalters bekleidet werden sollte, wandte sich einer der Anwesenden an Steuben mit der Frage: ob der Prinz Heinrich von Preußen wohl ein guter Regent sein und in wie weit er einem Rufe hierher Folge leisten würde? „O nein, antwortete Steuben, so weit ich den Prinzen kenne, wird er nie daran denken, hierher zu kommen, um sich zu Eurem Herrn machen zu lassen, ich habe ihm längst geschrieben, was für ein Völkchen Ihr seid, er würde es keine drei Tage unter Euch aushalten.“³²⁸ Als im Jahr 1792 John Jay zuerst als Gouverneurs=Candidat auftrat, präsidirte Steuben der Versammlung, die in Crossby's Wirthshaus in Waterstreet abgehalten wurde und am 24. März an die unabhängigen Wähler einen Aufruf erließ, worin ihnen die Ernennung von John Jay als Gouverneur und Stephan von Kesselaer als Vice=Gouverneur empfohlen ward. An der Spitze der Unterschriften zu dieser Adresse stand Steuben's Name. Die anti=föderalistischen Tagesblätter und Anhänger Clinton's fielen u. A. deswegen über den Aufruf her, weil er von „einem Pensionär“ der Vereinigten Staaten unterzeichnet sei. Steuben fand natürlich sofort die Anspielung auf sich heraus und wurde wüthend. „Sie müssen diesen Gefellen antworten“ — sagte er zu Armstrong, der zugegen war, als der Artikel zuerst gelesen wurde. Armstrong, der Verfasser der Newburgh=Adressen und Schwager des Kanzlers Livingston, vermuthete, daß der Letztere, der gerade

kurz vorher in das Lager der Antiföderalisten übergegangen war, den Artikel gegen Steuben geschrieben habe und antwortete ihm mit schneidender Schärfe unter dem Pseudonym Timotheus Ticker. Livingston ließ sich als Aristides dagegen vernehmen. So brach ein heftiger Zeitungskrieg aus, der so lange dauerte, bis die Wahl zu Gunsten Clinton's entschieden wurde. Steuben's Candidat, Jay, dagegen trug bei der nächsten Wahl im Jahre 1795 den Sieg davon.

Bei der Amts-Einführung Washington's am 30. April 1789 befand sich Steuben unter den Begleitern des Präsidenten, als dieser auf dem Altan des Stadthauses den Eid auf die Verfassung leistete. Wenige Tage nachher wohnte er einem Ballé bei, der in den City Assembly Rooms zu Ehren dieses Ereignisses gegeben wurde. Am 4. Juli machte er dem Präsidenten seine Aufwartung, um ihn im Namen des Ordens der Cincinnati zu begrüßen und deren Glückwunsch darzubringen.³²⁹

Bereits am 13. April 1787 war Steuben durch Beschluß der Legislatur zu einem Regenten der New-Yorker Staats-Universität ernannt worden.³³⁰ Dies Institut ist eine Art Ober-Aufsichtsbehörde für alle Akademien und Collegien des ganzen Staates, es hat das Unterrichtssystem und die Disziplin in dessen sämtlichen Schulen zu überwachen und über das Resultat der Gesetzgebung seinen jährlichen Bericht einzureichen. Regent der Universität ist also etwa gleichbedeutend mit Oberschulrath und ein Ehrenposten, der nur den durch ihre Verdienste und angesehene bürgerliche Stellung hervorragenden Bürgern verliehen wird.

Als während des Jahres 1788 sich die pekuniären Verhältnisse Steuben's sehr trübe gestalteten und als das damalige politische Interregnum seine Zukunft in den Vereinigten Staaten noch ungewisser machte als bisher, beschäftigte sich Steuben mit einem Plane, dessen Verwirklichung einen entscheidenden Einfluß auf die politische Entwicklung dieses Continents ausübte und die Ausbreitung der Vereinigten

Staaten nach Westen hin bedeutend beschleunigt haben würde. Er beabsichtigte nämlich ³³¹ innerhalb der Besitzungen des Königs von Spanien am Mississippi eine Ansiedelung zu gründen, die theils Ackerbau treibend, theils militärisch organisiert, sowohl den König von Spanien gegen etwaige Einfälle seiner Nachbarn schützen, als auch den amerikanischen Ansiedlern auf der westlichen Seite der Alleghanies eine freie Ausfuhr für ihre Bodenerzeugnisse gewähren sollte.

Die Hauptpunkte dieses interessanten Planes sind:

- 1) Baron Steuben beabsichtigt eine Colonie von Landleuten und Handwerkern, welche die Zahl von 4200 Personen nicht übersteigen soll, innerhalb der spanischen Provinz Louisiana zu gründen;
- 2) zu diesem Ende werden dem besagten Baron Steuben und Genossen daselbst 200,000 Acker Landes in einer solchen Gegend bewilligt, deren Lage später aus militärischen Gründen und im Einklange mit den Grundsätzen des Planes bestimmt werden wird;
- 3) als eine fernere Vergünstigung gewährt die spanische Regierung jedem Ankömmling, Ackerbauer oder Handwerker, der die feste Absicht hat, sich innerhalb des Gebietes der Schenkung niederzulassen, ein Handgeld von hundert spanischen Thalern;
- 4) Baron Steuben und Genossen werden jedem Ansiedler 230 Acker guten und bestellbaren Landes innerhalb der besagten Schenkung kostenfrei als Eigenthum übertragen;
- 5) die Ansiedler des also geschenkten Gebiets werden aus den Vereinigten Staaten oder anderen fremden Ländern eingeführt; es darf aber kein jetziger spanischer Unterthan aus seinem gegenwärtigen Wohnort zu dem Anschluß an die neue Colonie angenommen werden;
- 6) die spanische Regierung gestattet den neuen Einwanderern die Ausübung jeder Art religiösen Gottesdienstes und hebt alle dawiderlaufenden Strafbestimmungen auf;

- 7) den neuen Einwanderern wird gestattet, die Gesetze der Vereinigten Staaten für den Besitz und Uebertrag von Eigenthum einzuführen und ihnen zugleich erlaubt, zur Ausführung derselben alle ihnen geeignet erscheinenden Prozeß-Verhandlungen und Gerichtshöfe in's Leben zu rufen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß dies auf ihre eigenen Kosten geschieht und daß in allen Fällen, wo die Parteien sich der Entscheidung eines spanischen Gerichtshofes zu unterwerfen vorziehen, die betreffenden Landesgesetze Gerichtsbarkeit über sie haben sollen.
- 8) In allen übrigen Beziehungen sind aber die Ansiedler durchaus und ohne Unterschied den spanischen Gesetzen und Vorschriften unterworfen.
- 9) Die Kolonie wird ein Milizsystem erhalten und ist zum Dienste verpflichtet, sobald die Regierung ihrer innerhalb der Provinz bedarf.
- 10) Außer dieser Kolonie verpflichtet sich der Baron ein Corps von 800 Mann aufzubringen, aus denen er 4 Bataillone bilden wird, von denen drei aus Musketiern und eins aus Scharfschützen bestehen soll. Dieses Corps wird in jeder Hinsicht der Disziplin und dem Dienste der Truppen Sr. katholischen Majestät unterworfen sein, mit dem Vorbehalt, daß in Eigenthums- und Religions-Sachen ihnen die dem übrigen Theil der Kolonie eingeräumten Vorrechte zu Gute kommen.
- 11) Das Recht der Ernennung aller Offiziere des regulären Corps steht ausschließlich dem General desselben zu; der König aber behält sich das Recht der Bestätigung vor und erst, nachdem diese erfolgt ist, werden ihnen Patente ausgefertigt. Vakanzten werden in derselben Weise ausgefüllt.
- 12) Den Soldaten wird dasselbe Handgeld wie den Ackerbauern und Handwerkern gegeben.
- 13) Diejenigen Ansiedler und Rekruten, welche in Deutschland angeworben werden, erhalten Lohn und Verpflegung auf

des Königs Kosten vom Tage ihres Eintritts an, und um sie sicher und leicht an ihren Bestimmungsort zu liefern, werden die Höfe von Madrid und Versailles einen Vertrag abschließen, in Folge dessen diese Auswanderer frei und ungefährdet von St. Esprit in Frankreich nach Carthagena in Spanien reisen können; von letzterem Hafen aus werden sie in königlichen Schiffen nach New-Orleans in Louisiana abgehen.“

Steuben überreichte diesen Plan dem damaligen spanischen Minister in Philadelphia Don Diego Guadaqui. Dieser sandte ihn sofort nach Madrid; aber es scheint nicht, daß der Hof irgendwie näher darauf eingegangen ist. Diese Abweisung ist nur zu natürlich, wenn wir die absolute Staatsverfassung Spaniens in Betracht ziehen. Es durfte gar nicht zugeben, daß eine seiner Kolonien freier und selbständiger als die übrigen dastand, und wenn es nicht die volle Einsicht und Würdigung dieses Verhältnisses war, so warnte doch wenigstens der Selbsterhaltungs-Instinkt das spanische Ministerium vor der Zulassung amerikanischer Geseze selbst im anscheinend kleinsten Maßstabe. Es gehörte in der That auch wenig Voraussicht dazu, den Entwicklungs-Prozeß, der sich an diese Prämisse knüpfen mußte, genau zu erkennen. Die amerikanischen Geseze zogen die amerikanischen Ansiedler in Masse nach sich und, diese einmal im Besiß des reichen Mississippithales und im Rücken gedeckt, verdrängten zulezt die Spanier aus ihrer eigenen Colonie. Texas lieferte ein Menschenalter später den Beweis für den politischen Verstand der spanischen Minister. Die mexikanische Regierung erlaubte zu Anfang der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts den ersten amerikanischen Ansiedlern, sich unter ähnlichen Bedingungen wie den von Steuben aufgestellten in Texas niederzulassen. Dieser Ausnahmezustand gab bald den Vorwand zu Mißhelligkeiten, später zu offenen Feindseligkeiten ab und führte zulezt zur Unabhängigkeit der Provinz und zu kostspieligen und verlustvollen Kriegen.

Aus diesem Grunde ist selbst der für die Gegenwart Steuben's nicht verwirklichte Plan interessant. War er doch, wenn auch gegen den Willen des Verfassers, der Vorläufer der heut zu Tage mehr als je blühenden Flibustierbewegungen! Gleichzeitig ist es erfreulich wahrzunehmen, daß Steuben das Geheimniß des Wachsthum's des jungen amerikanischen Reiches richtig auffaßte, indem er es mit Recht einzig und allein in der Selbstregierung der Gemeinden, in der Autonomie seiner Bürger erblickte. Kann es wohl ein der starren Autorität der spanischen Monarchie feindlicheres Prinzip geben?

Da sich im folgenden Jahre Steuben's Aussichten besserten und er einer endlichen Befriedigung seiner Ansprüche sicher entgegen sah, so gab er den Gedanken an eine Auswanderung in den fernen Westen auf, und widmete seine ganze Aufmerksamkeit der Urbarmachung und dem Anbau seiner eigenen Ländereien im Oneida County.

Dreißigstes Kapitel.

Der Congress hatte am 5. Juni 1790 Steuben's Jahresgehalt bestimmt. Am 10. desselben Monats finden wir ihn bereits auf dem Wege zu seiner Besitzung.

Die Reise von New-York dahin, welche man jetzt leicht in zwölf Stunden macht, nahm damals mehrere Tage in Anspruch. Steuben kehrte gewöhnlich bei North in Duaneburgh ein, speiste bei P. Schuyler oder St. van Rensselaer in Albany zu Mittag und besuchte überhaupt unterwegs seine alten Kameraden. Johann Post, ein alter Deutscher aus Schenectady, war zu jener Zeit der einzige Kaufmann in Utica.³³² Bei ihm, den er vom Kriege her kannte, nahm Steuben sein letztes Absteigequartier, wenn er von New-York nach seinem Landsitz reiste. Vor 1790 war er nur ein oder zwei Mal auf seiner „Farm“ gewesen; von da an aber verbrachte er daselbst regelmäßig einige Sommermonate. Der Bezirk, in welchem seine Besitzung lag, ist hochgelegen und besser zur Viehzucht als zum Ackerbau geeignet; weshalb auch nur wenig Korn und Weizen daselbst gebaut wird. Von Osten nach Westen zieht sich ein Berggrüden, welcher der höchste im ganzen County ist und dessen größte Höhen Steubenhill und Starhill heißen. Sie sind so hoch, daß

Mais dort nicht zur Reife gelangt. Die Landschaft macht auf den Besucher einen mächtigen Eindruck. Ringsum liegt das Land viele Meilen weit vor seinen Blicken ausgebreitet und läßt sich nach Westen und Nordwesten bis zur fernsten Grenze des Horizontes verfolgen. Er überschaut einen großen Theil des Oneida=See's und sieben verschiedene Counties. Im Ganzen ist der Boden des Bezirkes steinicht; die Felder sind dicht mit Kieseln und Felsstücken übersäet, von denen manche von colossaler Größe.

Während des Aufenthalts auf seiner Farm führte Stenben ein regelmäßiges Tagebuch, worin er Alles mit derselben Genauigkeit eintrug, welche er bei seinen offiziellen Berichten im aktiven Dienste beobachtet hatte. So finden wir daselbst unter Anderen, daß er am 4. Juli 1790 zu Ehren der Unabhängigkeitserklärung allen seinen Leuten sowie den umwohnenden Nachbarn ein Festmahl giebt; wir ersehen daraus, welche Fortschritte er in seinen landwirthschaftlichen Bestrebungen macht, welche Anordnungen er trifft, welche Hoffnungen er hegt, welche Enttäuschungen er erfährt, welche Verträge er für die Cultivirung seines Landes abschließt, wie es mit seinen Landverkäufen geht, welche Bestimmungen er für die nächsten Jahre trifft und endlich welche Sorgen und Unzufriedenheit ihm seine Verwalter machten. Wo er einen würdigen Revolutions=Soldaten fand, machte er ihm ein Geschenk von 40—100 Aekern Land. Im Herbst kehrte er regelmäßig nach New-York zurück, um den Winter im Kreise seiner Freunde zu verbringen. Obwohl er ohne Familie war, so lebte er doch zufrieden im Kreise einiger alten Waffengefährten, sowie seiner Nachbarn und der Freunde, welche ihn zu Zeiten in seiner ländlichen Einsamkeit besuchten.

Im Jahre 1791 machte er die Bekanntschaft von John W. Mulligan, einem jungen, talentvollen Manne, dessen Vater in New-York ein entschiedener Whig gewesen und deshalb sehr zurückgekommen war. Mulligan ist jetzt ein ehrwürdiger rüstiger Greis von 84 Jahren, dem der Ver-

fasser alle Einzelheiten über Steuben's letzte Lebensjahre verdankt. Es ist erfrischend, einen Mann von seinen Jahren noch im vollen Besiß seiner geistigen Fähigkeiten und eines Gedächtnisses zu sehen, das einen so reichen Schatz interessanter Anekdoten und Thatsachen aus jener Zeit birgt. Nachdem Herr Mulligan seine Studien auf dem Columbia College vollendet hatte, wurde er Steuben's Sekretair und diente ihm mit hingebender Treue, welche ihm die Freundschaft und das Vertrauen Steuben's gewann.

Steuben hatte zu seinen Verwandten in Europa gar keine Beziehungen. Im November 1786 besuchten ihn seine beiden Neffen, die Söhne seiner einzigen Schwester, die Barone Constantin und Hans von Caniz; allein ihre Aufführung war so schlecht, roh und gemein, daß er sie nach Jahresfrist voll Verachtung wieder heimschickte. Ohne besondere Erziehung genossen zu haben, war der eine Lieutenant und der andere Fähnrich in einem preussischen Infanterie-Regiment gewesen; der älteste hatte wegen einer Mißheirath früh abgedankt; der jüngere war desertirt. Steuben sagt von ihnen, daß sie alle Verbrechen begangen hätten, welche die Criminalgesetze eines civilisirten Volkes spezifizirten, und daß Meineid, Betrug und Blutschande darunter die geringsten gewesen waren. Von Briefen an seine Verwandten in Europa finden wir unter Steuben's Nachlaß keine Spur; dagegen eine Menge Gesuche um Geld und Unterstützung Seitens der ersteren an ihn. Diese häufig wiederholten Bitten machten ihn endlich so unwillig, daß er allen Verkehr mit ihnen abbrach und ihnen in seinem letzten Willen nichts vermachte. Er berührt diesen Gegenstand in einem Brief über seinen ältesten Neffen vom 27. Juli 1790 in folgender Weise: „Ich bin ein selbstgemachter Mann; meine persönliche Stellung ist das Werk meiner eigenen Kraft, allein ich vergaß niemals, wo ich's vermochte, meine ärmeren Verwandten zu unterstützen. Sie hielten mich indeß für reicher als ich bin; das Gerücht, ich hätte ungeheure Besitzungen und ein großes

Vermögen erworben, verbreitete sich bis zum fernsten Winkel Deutschlands, weshalb ich allen Anforderungen meiner Familie nicht Genüge leisten konnte. Das Wenige, was ich für sie thun konnte, wurde häufig mit dem verglichen, was ich nicht zu thun vermochte und mir mehr zum Schaden als zum Verdienst angerechnet. Sie hielten sich für berechtigt, von mir Alles zu verlangen, während ich nichts von ihnen erwartete.“

Als Steuben im Herbst 1793 von seiner Farm zurückgekehrt war, stellte er, da er einen Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und England befürchtete, in Begleitung seines alten Unter=Inspektors Nicolaus Bish eine genaue Vermessung des der Stadt New=York benachbarten Gebietes an. Besonders sorgfältig nahm er das Terrain vom Hellgate bis zu den Narrows auf und suchte die besten Plätze zur Errichtung von Fortifikationen aus. Den Plan nebst einem Begleitschreiben und Memoir behändigte er der Corporation von New=York als Zeichen seiner Dankbarkeit gegen die Stadt. Dieser Plan wurde im Jahre 1807 von dem Obersten Wm. S. Smith, einem alten Freunde Steuben's und Schwiegersohn des Präsidenten John Adams, wieder an's Licht gezogen und zu seinem ursprünglichen Zwecke benutzt. In Bezug hierauf schrieb Mulligan am 1. August 1807 aus New=York den folgenden interessanten Brief an Walker: ³³³

„Bei der gegenwärtigen Lage unserer politischen Verhältnisse erregt die Frage über die Vertheidigung unserer Stadt natürlich große Aufmerksamkeit und Besorgniß. Man hat verschiedene Pläne gemacht und vorgeschlagen; doch es scheint der, welcher die Vertheidigung der Narrows in sich schließt, die meisten Fürsprecher zu haben. Einer derselben, welchen Wm. S. Smith veröffentlicht hat, ist, glaube ich, ein vollständiges Plagiat dessen, den unser ausgezeichnete Freund, mein Wohlthäter Baron Steuben entworfen hat. Im Jahre 1793 verwandte er, wie Sie wahrscheinlich wissen

werden, mehrere Tage auf eine sorgfältige Untersuchung der Narrows und entwarf einen Plan, den er nebst einer Denkschrift der Corporation schenkte. Trotz sorgfältiger Nachforschung ist dieser Plan nirgends zu finden. Ich hoffe, daß eine Copie davon unter seinen in Ihrem Besiß befindlichen Planen und Papieren vorhanden ist. Haben Sie die Güte, mir den Plan oder die Denkschrift, falls Sie eins oder das andere finden sollten, sobald wie möglich durch einen sicheren Boten zu übersenden. Da ich ein Mitglied des Stadtverordneten-Collegiums bin, so wünsche ich dieselben jezt zu haben, weil wir auf den Wunsch der Bürger gerade mit dem Plane einer sofortigen Befestigung der Narrows umgehen; die Erbauungskosten erwarten wir später vom Gouvernement zurück, da die Regierungs-Commissäre es gegenwärtig nicht für zweckmäßig oder mit ihren Instruktionen im Einklang hielten, Geld auf die Befestigung jenes Punktes zu verwenden. Außer anderen Veranlassungen, die mir den Besiß des erwähnten Planes wünschenswerth machen, ist mein Hauptbeweggrund der, daß ich verhüten möchte, daß irgend Jemand sich das unsern Freunde gebührende Verdienst anmaßte."

Steuben hatte durch seinen Plan einen Gegenstand berührt, der bald von praktischer Bedeutung werden sollte, da in Folge der vielen Verletzungen des Friedensvertrages von 1783 der Ausbruch eines Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und England für unvermeidlich gehalten wurde. Die Gesetzgebung von New-York bestimmte laut Gesetz vom 26. März 1794, ³³⁴ daß die Festungswerke in und nahe der Stadt und dem Hafen von New-York reparirt und durch neue verstärkt werden sollten, damit genügende Vertheidigungsmittel für Stadt und Hafen vorhanden wären." Durch dasselbe Gesetz wurden sieben Männer, nämlich Friedrich Wilhelm von Steuben, Peter Ganswoort jr., William North, Stephan van Rensselaer, John Taylor, John Bernot und Daniel Hale zu Commissären ernannt, um solche Festungswerke zu errichten, eine oder mehrere schwimmende Batterien

oder andere Kriegsfahrzeuge zu erbauen, die ihnen zum Schutze der nördlichen und westlichen Grenze des Staates nöthig erscheinen möchten.“ Da der von John Jay mit England abgeschlossene Vertrag diesen Krieg verhütete, so erlangte jenes Gesetz nie praktische Wirksamkeit. Uebrigens herrschte im Frühjahr 1794 eine allgemeine Aufregung und die öffentliche Stimmung war in der Erwartung eines Krieges mit England so enthusiastisch, daß die Bürger von New-York sich beinahe wie ein Mann freiwillig erboten, an der Erbauung der Befestigungen in der Nachbarschaft der Stadt zu helfen. Die deutsche Gesellschaft z. B., deren Präsident Steuben war, beschloß am 21. Mai 1794, daß alle ihre Mitglieder und überhaupt die deutschen Einwohner New-York's, wenn es gewünscht würde, einen Tag lang an den Forts, die man eben auf Governor's Island in Angriff genommen hatte, mitarbeiten sollten.³³⁵ Sie versammelten sich deshalb am frühen Morgen des 5. Juni 1794 im lutherischen Schulhause in der Nassau-Straße, marschirten, ihren Präsidenten an der Spitze, mit fliegenden Fahnen und Musik den Broadway hinab nach Whitehall und setzten nach Governor's Island über, wo sie, nachdem ihnen der Major der Stadt ihre Plätze angewiesen hatte, bis Sonnenuntergang arbeiteten.

Wenige Tage nachher verließ Steuben die Stadt, um den vom Staate New-York ihm ertheilten Auftrag auszuführen. Unterwegs machte er in Albany Halt und hielt mit den übrigen Commissären die erste Sitzung, in welcher er zum Präsidenten und John W. Mulligan zu seinem Secretair ernannt wurde. Hier ward ihm die Aufgabe zugetheilt, das westliche Gebiet bis Fort Oswego und Fort Stanwix zu untersuchen. Er begab sich sofort auf die Reise und widmete ihr den größten Theil des Sommers. In Begleitung von North und Stephan van Rensselaer ging Steuben vom alten Fort Stanwix den Wood Creek abwärts, setzte über den Oneida-See, fuhr dann den Seneca-Fluß hinab in den Onondaga-See hinein bis nach Salt Point. Hier waren

mehrere Hundert Indianer in Berathung beisammen, Einige freundlich, Andere aber feindlich gegen die Vereinigten Staaten gestimmt. Die Commissäre umstellten das Haus, worin die Berathung stattfand, mit einer starken Wache und erfuhren nach Beendigung derselben, daß die feindseligen canadischen Indianer sich in großer Anzahl an der Mündung des Oswego-Flusses versammelt hätten, um Steuben gefangen zu nehmen und ihn nach dem Fort Oswego zu bringen, welches damals noch von den Briten besetzt gehalten ward. In Folge dieser Nachricht begab sich Steuben, um den Hinterhalt zu vermeiden, zu Lande nach Fort Stanwix. Als das Boot, in welchem L. Hough, der Bediente und die Bagage sich befanden, in den Onondago-See einfuhr, kamen bewaffnete Indianer in mehreren Booten heran und fragten, wo Steuben sei? Als Hough ihnen geantwortet hatte, waren sie höchlich erstaunt und umzingelten sein Boot. Er schloß anfangs daraus, daß sie ihn gefangen nehmen und nach dem Fort bringen wollten. Indessen stellte sich's bald heraus, daß sie es auf Steuben allein abgesehen hatten; denn sie ließen Hough ruhig passiren.

Diese Inspektionsreise war der letzte Dienst, welchen Steuben seinem Adoptiv-Waterlande leistete. Er kehrte gegen Ende August auf seine Farm zurück, um hier den schönen Herbst zu verbringen, und verschob die Ausarbeitung seines Gutachtens für die Befestigung der nordwestlichen Grenze, sowie die Ausführung der Pläne auf den Winter.

Auf dem Lande lebte er wieder ganz seinen ihm so lieb gewordenen Beschäftigungen. Seit er in Folge des ihm bewilligten Jahrgehaltes sich in weniger gedrückten Verhältnissen befand, hatte er es sich ganz besonders angelegen sein lassen, seine Ländereien, von denen schon sechszig Acker urbar gemacht waren, in gute Cultur zu setzen. Sein Lieblingsplan aber war, sich ein schönes Wohnhaus in europäischem Style zu bauen. Der höchst geschmackvolle Plan dazu, von ihm

selbst angegeben und von S. Newton ausgeführt, findet sich noch in seinen Papieren.

Es wohnten um diese Zeit sechszehn Familien, die auf längere Pachtzeit für 100 Acker von 10 bis 20 Dollars bezahlten, auf seinen Besitzungen. Er sprach mit seinen Freunden und Hausgenossen gern über seine landwirthschaftlichen Aussichten, über die Anlage eines künstlichen See's, zu dem er das Wasser von zwei durch seine Besitzung fließenden Bächen benutzen wollte, von der schönen Beschaffenheit und Lage seines Landes und seiner Ansiedelung. Auf seiner kleinen Stute Molly ritt er über die Felder und überwachte und leitete die Arbeiten und Verbesserungen.³³⁶ Abends besuchte er seine Freunde und Nachbarn, spielte Schach mit ihnen, las Zeitungen oder sprach über Tagespolitik, die gerade zu dieser Zeit besonders interessant war, wo die französische Revolution ihren Höhepunkt erreicht hatte und wo die französischen Armeen siegreich gegen Preußen und Oesterreich fochten. Steuben hielt die Leyden'sche Zeitung, ein holländisches Wochenblatt, welches damals ungefähr denselben Rang wie gegenwärtig Galignani's Messenger einnahm und die besten und schnellsten Nachrichten über die Tagesereignisse brachte. Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgte er die Bewegungen der streitenden Armeen und die militärischen Operationen im Allgemeinen; er hatte jedoch von der französischen Volkswehr, an die er den Maßstab der amerikanischen Miliz anlegte, eine zu geringe Meinung, während er die allirten Truppen überschätzte, indem er sie nach dem von großen Generälen befehligten und von Energie und Enthusiasmus beseelten Truppen des siebenjährigen Krieges beurtheilte. Aus diesem Grunde war ihm schon im Jahre 1792 der Rückzug der Preußen durch die Champagne unerklärlich und zugleich erschütternd gewesen. „Es ist unmöglich, rief er aus, als er die erste Nachricht darüber empfing, nie sah ich die preußischen Adler weichen; es ist eine von den Franzosen erfundene Lüge;“ und als bald nachher die Nachricht

bestätigt ward, war er des festen Glaubens, daß der rückgängigen Bewegung der Preußen eine diplomatische Intrigue zu Grunde liege. „Ich muß, sagte er, den Prinzen Heinrich über dieses unbegreifliche Verhalten befragen.“³³⁷

Während der günstigen Jahreszeit empfing Steuben häufig Besuche von europäischen und amerikanischen Reisenden, die er mit der größten Gastfreundlichkeit bewirthete. Die französische Revolution bildete natürlich stets das Hauptthema der Unterhaltung. Einst als von Jemandem die Abschaffung aller Adelstitel in Frankreich erwähnt wurde, und Steuben darauf aufmerksam gemacht ward, daß er den seinen auch aufgeben und sich einfach Bürger Steuben nennen müßte, erwiderte er scherzend, daß wenn er dieses auch thäte, der Titel dennoch niemals aussterben würde, da ja alle Kinder, welche „Baron Steuben“ getauft wären oder würden, denselben verewigten.³³⁸ Alte Kameraden besuchten ihn häufig; seine Nachbarn kamen oft zu ihm um die Abende bei ihm zu verbringen. Die Besuche der Letzteren verfehlte er nie zu erwidern. „Ah, rief einst ein alter Mann, der Capitain gewesen war und zur Zeit ein Gasthaus nahe bei Utica hielt, „wie freue ich mich, Baron, Sie in meinem Hause zu sehen, trotzdem ich früher sehr große Angst vor Ihnen hatte!“ Wie so, Capitain? „Sie fluchten und wetzerten und blickten mich einst so fürchterlich an, Baron, daß ich's niemals vergessen werde. Wenn ich Sie so auf den Offizier zu meiner Rechten zuschreiten sah, wurde mir ganz wunderbar zu Muth und wenn Sie dann zu mir kamen, wußte ich oft nicht, was ich thun sollte und ich zitterte in meinen Schuhen.“ Pfui doch, Capitain! „Gewiß es war schlimm, erwiderte der Alte, aber Sie donnerten mich schrecklich an.“ Trotz dieser Furcht, die Steuben dem Capitain früher eingejagt hatte, bewiesen doch sein Blick und sein Benehmen, daß ihn des Baron's Anwesenheit an seiner Tafel mehr als alles Andre erfreute.³³⁹

Unter seinen Nachbarn hatte er einen gewissen Mappa

am liebsten. Er war ein Holländer und Präsident der Holland-Guineas-Land-Compagnie. Sein Vaterland hatte er in Folge der letzten Bewegungen gegen den Statthalter verlassen und da er ein eifriger Republikaner war, nach der Niederlage der republikanischen Partei eine Zuflucht in den Vereinigten Staaten gesucht. Er leistete diesen große Dienste, indem er eine große Menge fleißiger und ordentlicher holländischer und deutscher Einwanderer nach den Ländereien der Holland-Company zog. Steuben hatte ihn, wie gesagt, sehr gern und kam mit ihm so oft es anging, zusammen. — Ein alter Seemann, Namens Simeon Woodruff, der mit dem Capitain Cook die Welt umsegelt hatte, gehörte zu den Besiedlern der Steuben'schen Ländereien. Diese Thatsache benutzte Steuben eines Tages während seines Winteraufenthalts in New-York, als einige Freunde über seinen Versuch, die Gebirge an den Quellen des Mohawk zu besiedeln, scherzten, zu einer komischen Abfertigung. Nachdem er in etwas gereiztem Tone gesagt hatte, daß sein Land das Beste in der Welt sei und daß er dieses beweisen wolle, fuhr er fort: „Seht, da ist der Capitain Simeon Woodruff, der mit dem Capitain Cook die Welt umsegelt hat; der hat von mir ein Stück Land gekauft und sich auf demselben angesiedelt. Würde er das aber gethan haben, wenn er auf seinen Reisen ein besseres Stück hätte finden können?“ Niemand hatte gegen dieses Argument etwas einzuwenden.³⁴⁰

So verging der Sommer und Herbst im angenehmsten geselligen Verkehr. Wenn die Abende länger wurden, füllte sie Steuben durch Unterhaltungen mit seinem jungen Freunde Mulligan und durch Schachspiel aus, oder er ließ sich aus Gibbon's römischer Geschichte und aus Voltaire und anderen historischen und kritischen Werken vorlesen. Da aber in diesem Jahre der Winter sehr früh kam und schon im November ein tiefer Schnee fiel, so rüstete er sich dies Mal eher als sonst zur Rückkehr nach New-York.

Er fühlte sich vollkommen gesund und war in der besten

Laune, als er sich am 25. November, nachdem ihm Mulligan in gewohnter Weise aus Gibbon vorgelesen hatte, gegen 11 Uhr zu Bett legte. Außer Mulligan und zwei Bedienten war Niemand bei ihm. Oberst North hatte ihn schon einige Wochen früher verlassen und sich nach Duanesburgh begeben. Mulligan schlief im Nebenhause, welches auf einem Hügel nördlich von den urbar gemachten sechszig Aekern lag und auf welchem Steuben sein Bohnhaus zu errichten beabsichtigte. Jenes Nebenhaus bestand aus zwei Zimmern, einer Küche, einer Kammer und einem Bodengemach, in welchem die Diener schliefen. Während des Sommers 1794 hatte Steuben an der Ostseite des Blockhauses einen kleinen Anbau gemacht, der ein Zimmer und eine Schlafkammer enthielt und nur einen Eingang von Außen hatte. In diesem Anbau schlief Steuben, während die Lagerstatt seiner Hausgenossen im Blockhause war. Am 26. November früh Morgens um 4 Uhr weckte Wilhelm, Steuben's deutscher Diener, Mulligan mit der Trauerbotschaft, daß sein Herr plötzlich vom Schlage getroffen sei und im Sterben liege. Mulligan eilte auf diese Kunde sogleich hinaus durch den Schnee nach Steuben's Zimmer und fand ihn im Todeskampf. Steuben schien sehr zu leiden und vermochte nur im gebrochenen Tone zu sagen: „Sei nicht ängstlich, mein Sohn!“ Dies waren seine letzten Worte. Bald nachher trat ein zweiter Schlaganfall ein, worauf er zurücksank und seine Hände auf die Schenkel fallen ließ. Mulligan ließ sogleich den eine halbe Meile entfernt wohnenden Verwalter holen und sandte ihn unverzüglich nach seiner Ankunft zu dem nächsten Arzte, der 18 Meilen entfernt in Whitestown lebte. Gleichzeitig trug Mulligan dem Verwalter auf, daß er unterwegs bei Herrn Mappa in Boonesville vorspräche, da dieser als ein erfahrener Mann unter den obwaltenden Umständen von großem Nutzen hätte sein können; doch unglücklicherweise war Mappa nicht zu Hause. Von da hatte der Verwalter nach Duanesburgh zu gehen, um den Oberst North von dem Vorgefallenen zu be-

nachrichtigen. Steuben blieb während des größten Theils dieses Tages scheinbar bei Bewußtsein, obwohl er oft von Krämpfen befallen wurde. In der folgenden Nacht wiederholten sich letztere zwar einige Mal wieder, doch genoß er eines ruhigen Schlafes. Mulligan bot inzwischen alles Mögliche auf, um seinen Zustand zu erleichtern, bis endlich am Donnerstag den 27. November um 2 Uhr Nachmittags der Doctor kam. Die von diesem angewandten Mittel brachten einige, jedoch nur temporäre Erleichterung hervor. Der Fall gab keiner Hoffnung Raum, da der Schlag zu heftig gewesen war. Ohne ein Zeichen von Bewußtsein und ohne sichtlichen Todeskampf verschied Steuben am 28. November um 12¹/₂ Uhr Mittags.

Oberst North kam zu spät: in Folge der weiten Entfernung und des schlechten Zustandes der Straßen langte er erst am Tage nach Steuben's Tode auf der Farm an. Er billigte die Vorbereitungen, welche Mulligan für das Leichenbegängniß getroffen hatte. Es war, wie er sich oft im Freundeskreis ausgesprochen, Steuben's Wunsch, daß er ohne Pomp, in seinen Soldatenmantel gehüllt, auf einem von ihm zu bezeichnenden Flecke beerdigt würde. Man hatte ihn einst sagen hören, daß unter einer in der Nähe seiner Wohnung stehenden Tanne ein guter Ruheplatz wäre, ohne daß er jedoch den Wunsch, dort selbst begraben zu werden, geäußert hätte. Da er sich über diesen Punkt nie weiter ausgesprochen hatte, so wählten North und Mulligan jenen Platz zu seiner Ruhestätte. Dieselbe befand sich ungefähr drei Minuten nördlich von dem Wohnhause auf einem Hügel mitten im Walde. Sie hatten beträchtliche Schwierigkeiten, das Grab zu graben, da der schmelzende Schnee hineinsickerte und des alten Kriegers letzten Ruheplatz durchnähte. Seinen Anordnungen entsprechend fand Steuben's Beerdigung an einem kalten Wintertage, am Mittag des 30. November 1794 statt. Sämmtliche Nachbarn, ungefähr dreißig an der Zahl, waren herbeigeeilt, um ihrem geliebten alten Freunde das letzte Geleit zu geben.³⁴¹

Das Leichenbegängniß war einfach und bescheiden. Keine Trauermusik ertönte, keine verhüllten Adler und Fahnen folgten dem Sarge und keine militärische Ehrensalve sandte ihm den letzten Gruß ins Grab nach. Lautlos und still bewegte sich der kleine Zug dahin. Es ward kein Wort gesprochen, keine Rede gehalten. Eine Hand voll Erde und die Thränen von ein paar männlichen und aufrichtigen Freunden waren der einzige und letzte dem Bürgersoldaten gezollte Tribut, der auf den Schlachtfeldern der alten und neuen Welt gegläntzt hatte und jetzt in der tiefen Stille der kaum gebrochenen Wildniß beigesetzt wurde.

Welch ein Contrast zwischen ihm und seinen Waffenbrüdern, die gleichzeitig mit ihm ihre militärische Laufbahn begonnen, auf den Schlachtfeldern von Prag, Rossbach und Kunersdorf mit ihm gefochten hatten und nach dem siebenjährigen Kriege gleich Gaudy und Anderen zu den höchsten Stellen in der preussischen Armee emporgestiegen waren. Sie befehligten vielleicht mehr Truppen als die ganze Armee der Vereinigten Staaten während des Krieges gezählt hatte, sie hatten hohe Titel und Orden, Ehren und Würden, kurz Alles, womit ein König seine tapferen Offiziere auszeichnen kann; sie wurden mit fürstlichem Glanze und verschwenderischer Pracht von Tausenden und Zehntausenden zur Ruhe bestattet. Allein mit der letzten Salve, welche über ihr Grab hindonnerte, wurden sie vergessen; was sie waren und bedeuteten, endete mit ihrem Leben. Was sie in der Jugend während des Krieges versprochen, konnten sie als Männer nicht erfüllen, denn ein langjähriger Friede setzte ihrer Auszeichnung im Felde ein frühzeitiges Ziel. Wer nicht von Friedrich's Offizieren seinen Ruhm im siebenjährigen Kriege begründet hatte, fand später keine Gelegenheit mehr dazu; sein Name kann daher auch keinen Anspruch auf einen Platz in der Geschichte machen.

Darum war Steuben auch glücklicher als alle seine Altersgenossen. Trotz aller Mühsale, die er zu erdulden; trotz

allen Undankes, den er erfahren hatte, war sein Loos zuletzt doch das beneidenswertheste! Indem er sein Schwert für die Freiheit eines Welttheiles zog, verwob er seinen Namen mit einem der größten Ereignisse der neuern Geschichte. Dieser Name wird nie sterben, so lange das Andenken an die amerikanische Revolution lebt. Bis auf die spätesten Geschlechter wird er vererbt werden! Wie unbedeutend sind alle Beschwerden und Sorgen, alle Entbehrungen und Enttäuschungen gegen diesen unsterblichen Ruhm, der ihm für alle Zeiten einen Ehrenplatz in den Annalen der neuen Welt sichert!

Ueber den Platz, wo Steuben zuerst begraben wurde, ward zu Anfang dieses Jahrhunderts eine neue Landstraße geführt. Weder der Staat New-York, noch das Volk thaten das Geringste, um die Ruhestätte ihres Adoptivsohnes vor Entweihung zu sichern. Die Leiche des Mannes, der nach einem so stürmisch bewegten Leben die ungestörte Ruhe des Grabes wohl verdient hätte, mußte dem Bedürfniß von ein Paar Bauern weichen! Man brauchte nicht einmal ein Opfer zu bringen, nicht einmal Geld und Geldeswerth hinzugeben, wenn man die Straße einen kleinen Umweg machen ließ, denn das Land hat in jener Gegend einen sehr geringen Werth; allein die Bewohner des Bezirks, welchen Steuben als seinen Wohnsitz geehrt hatte, kannten ihn kaum mehr, sie kannten auch nicht die einfachsten Gebote der Schicklichkeit, und so behauptete das kleinliche Interesse der lebenden Bauern sein Recht gegenüber dem todten Helden. Der Weg schnitt ungefähr ein Drittel des Grabes ab, man gab sich trotzdem nicht einmal die Mühe, dasselbe zu verlegen. Ja als wenn Indianer die Gruft aufgewühlt hätten, sah man eine Zeitlang sogar den Sarg dem Winde und Wetter preisgegeben, und ein glaubwürdiger Augenzeuge erzählt, daß derselbe einst von ein paar Nachbarn geöffnet worden, welche der Neugier nach einem Stücke von Steuben's altem Soldaten-Mantel nicht hätten widerstehen können. Als B. Wal-

ter, der damals in der Stadt New-York wohnte, von dieser rohen Behandlung der Gebeine seines alten, theuren Freundes hörte, ließ er sie sofort ausgraben und an einen passendem Ruheplatz bringen.³⁴² Er wählte nämlich in der Nähe von Steuben's ehemaliger Wohnung ein etwa fünf Acker großes Stück schönen und dichten Urwaldes aus, in dessen Mitte er die Ueberreste des alten Kriegers bestattete. Um sie gegen jede fernere Beunruhigung zu schützen, schenkte er einer der in der Nachbarschaft bestehenden welschen Baptisten-Gemeinde fünfzig Acker Land, von denen die oben erwähnten fünf einen Theil bilden, unter der Bedingung, daß die Gesellschaft diese fünf Acker mit einem Zaune zu umgeben und in ihrem ursprünglichen Zustande zu erhalten hat, widrigenfalls der Schenkungstitel null und nichtig sein soll. Bis auf den heutigen Tag ist die Gemeinde dieser Verpflichtung stets auf's Gewissenhafteste nachgekommen: der Wald ist von der Art unberührt geblieben.

Im Jahre 1824, als Lafayette zum Besuch in den Vereinigten Staaten war, sammelten die Bewohner des Bezirks Oneida Gelder zur Errichtung eines Monumentes über Steuben's Grab. Sie baten Lafayette, die Einweihungsrede zu halten; allein dieser lehnte unter einigen höchst nichtigen Vorwänden die Einladung ab. Die guten Bürger jenes Bezirkes wußten wohl, daß Steuben und Lafayette Waffengefährten in dem Revolutions-Kriege, allein sie wußten nicht, daß sie keine guten Freunde gewesen waren, und konnten am wenigsten ahnen, daß Lafayette selbst dreißig Jahre nach Steuben's Tode die längst mit ihm begrabenen Differenzen noch nicht vergessen hatte. So wurde denn der einfache Grabstein auch ohne Lafayette's Anwesenheit gelegt.

Am 12. Juni 1857 machten wir eine Pilgerfahrt nach der Ruhestätte des alten Helden. Von Utica geht es mit der Eisenbahn nach Remsen, wo wir den letzten noch lebenden Diener Steuben's, Lemuel Hough, besuchten und uns

den Weg nach dem Grabe genau beschreiben ließen. Die ganze Umgegend ist hügelig und bergig; es weht überall eine frische, stärkende Bergluft, die uns daran mahnte, daß wir uns ein Paar tausend Fuß über dem Meeresspiegel befanden. Unser Weg ging über Berg und Thal durch blühende Felder und die im ersten frischen Frühlingsgrün prangenden Wälder. Sonst war die Landschaft todt und noch ganz unberührt vom Leben und Treiben der Außenwelt. Die letzte, roh zusammengezimmerte Hütte, an der wir vorbei kamen, war eine Schule. Kräftige frische Jungen sprangen uns entgegen, offenbar höchlichst verwundert darüber, daß sich so fremd aussehende Menschen in diese Einöde verlieren konnten; das junge hübsche Mädchen, welches die Schule hielt, konnte uns aber auf unsre Frage nach dem Grabe des Baron Steuben (wie er von den Amerikanern genannt wird) keine befriedigende Antwort geben. „Sie haben den Gentleman nicht gekannt — versicherte die junge Dame in Neu-Englisch naseledem Accente, indem sie sich erröthend zurückzog — er müsse schon vor ihrer Ankunft hier gestorben sein.“

Ein alter Mann zeigte uns endlich den Weg zum Grabe, von dem wir höchstens einen Büchschuß entfernt waren. „Dort in jenem dichten Gehölz werden Sie es finden;“ sagte er, mit der Hand nach Norden deutend. Wir banden unsere Pferde an, sprangen über Gräben, kletterten über Bäume und arbeiteten uns durch dichtes Unterholz bis in die Mitte jenes fünf Acker großen Urwaldstückes durch. Dort an einem kleinen Abhange, zu dessen Füßen ein klarer Bach fließt, ruhen Steuben's Gebeine. Vier an den Ecken des Grabes stehende steinerne Stützen von zwei bis drei Fuß Höhe, auf denen früher eine weißbläuliche Kalksteinplatte lag, bilden sein bescheidenes Denkmal. Es ist jetzt größtentheils zerfallen, indem die genannte Unterlage zerbröckelt und die Tafel von ihrem Postament herabgesunken ist. Diese selbst ist etwa acht Fuß lang, vier Fuß breit und einen Fuß dick

und kann, wenn sie bei Zeiten geschügt wird, noch die Stürme von Jahrhunderten überdauern; sie wird jedoch rasch verwittern, wenn sie in ihrer gegenwärtigen Lage dem Wetter ausgesetzt bleibt. Sie trägt die Inschrift:

Major General
Frederick William Augustus
Baron de Steuben.

Es war ein schöner poetischer Gedanke von Walker, daß er seinem Freunde, fern vom Getümmel der geräuschvollen Welt, in diesem parkähnlichen Gehölze eine so bescheidene und durch seine majestätische Stille doch so stolze Ruhesstätte anwies. Die hohen Bäume, unter deren Schatten er am Abend seines Lebens so gern saß, breiten ihre vielästigen Arme über das Grab aus; duftende Feldblumen, doppelt üppig aus dem Humus der verwehenden Vegetation hervorbühend, schlingen sich in lieblichem Kranz um den Denkstein. All der Zanf und Lärm, all der Haß und Neid, all der Aerger und Verdruß des täglichen Lebens dringt nicht an diesen stillen und abgeschlossenen Ort, an dem sich die mächtigen Eichen und riesigen Buchen so stolz erheben, als wüßten sie, daß sie die Ehrenwache Steuben's bilden und von keiner Art berührt werden dürfen. Hier ruht er wirklich im Frieden.

Oberst William North ließ an der Mauer der deutschen reformirten, in der Nassau-Straße, zwischen Johnstraße und Maiden Lane in New-York gelegenen Kirche Steuben ein einfaches Denkmal errichten. Als später eine Baptisten-Gesellschaft in den Besitz dieser Kirche kam, brachte man dieses Denkmal nach der neuen deutschen Kirche in Forsyth Straße. „Hier fand ich es, sagt W. J. Lössing,³⁴³ in Stücke zerfallen unter allerlei Gerümpel in einem kleinen Nebengebäude. Die obeliskförmige Platte, sowie der viereckige Stein, auf dem sie früher ruhte, sind von bläulichem Marmor. Unten ist eine Urne mit dem Sinnbild der Treue angebracht. Auf der Platte steht folgende vom Obersten North verfaßte Inschrift:

Geweiht dem Andenken an
Friedrich Wilhelm August Baron Steuben,
Ritter des Ordens der Treue,
Adjutant Friedrichs des Großen, Königs von Preußen,
General-Major und General-Inspektor
im Revolutionskriege.

Geschätzt, geehrt und unterstützt von Washington,
Gab er militärische Disziplin und Geschicklichkeit
Den Bürgersoldaten, welche

In Erfüllung der himmlischen Gebote

Die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten erkämpften.

Die äußerst feinen Formen des Barons waren getragen
Von den edelsten Gefühlen des Herzens;

Seine Hand, offen wie der Tag zu unausgesetztem Wohlthun,
Schloß sich erst im Bereiche des Todes.

Diese Gedächtnistafel ist ihm von einem Amerikaner errichtet,
welcher die Ehre hatte sein Adjutant zu sein und so glücklich
war, sein Freund zu heißen.

Er starb 1794. *)

Im Dezember 1856 veröffentlichte der St. Charles Demokrat, eine Deutsche Landzeitung in Missouri, einen von Herrn Theodor Brüdere verfaßten Aufruf an die Deutschen in den Vereinigten Staaten zur Errichtung eines Denkmals für Steuben. Dieser Aufruf machte die Runde durch alle Deutsch-Amerikanische Blätter und fand überall freudige Zustimmung. An verschiedenen Orten bildeten sich Vereine zur Beschaffung von Geldern für ein Denkmal; es wurden zu dem Ende Concerte und dramatische Vorstellungen im Osten und Westen der Union gegeben, und schienen besonders die Deutschen Turner und Milizen für die Verwirklichung dieses Planes ein großes Interesse zu hegen. Doch sei es nun, daß die reicheren Deutschen sich nicht an diesen enthusiastischen Bestrebungen ihrer Landeleute beteiligten, sei es

*) Im Original heißt es 1795; dies ist aber falsch.

daß die Leitung der Sache nicht überall in den rechten Händen lag, — die Begeisterung verslog allmählig, und es ist jetzt sehr geringe Aussicht zur dereinstigen Ausführung dieses Vorschlages vorhanden.*) Reichen nun auch die Mittel zu einem Steuben's würdigen Monumente nicht aus, so sind doch die Paar hundert Dollars längst gesammelt, die zur Wiederherstellung seines Grabes erforderlich sind. Und damit sollte nicht gesäumt werden!

Die Erfüllung dieser Pietätspflicht beschränkt sich übrigens nicht auf die Deutschen allein. Sie liegt den Amerikanern in noch höherem Grade als den Deutschen ob, denn diese erfreuen sich der Ehre, jene aber zugleich auch des Vortheils und Segens von Steuben's Mühen und Thaten.

*) Seit dies geschrieben wurde, ist die Begeisterung für Errichtung eines Steuben-Denkmales neu erwacht. Volksfeste zur Vermehrung des im Text erwähnten Fonds sind in dem lezt verfloffenen Sommer in den größeren Städten der Union abgehalten worden und die große über das ganze Land verbreitete Theilnahme der deutschen Bevölkerung für die Sache scheint eine würdige Erfüllung der Ehrenschuld gegen Steuben zu verbürgen.

Einunddreißigstes Kapitel.

In seinem Aeußern war Steuben eine stattliche und edle Erscheinung, in deren Wesen sich Entschiedenheit mit Wohlwollen gepaart aussprach. Sein Kopf war rund, seine Stirn hoch, seine Nase adlerartig gebogen, sein rußbraunes Auge durchbohrend, während der Mund und die etwas dicke Unterlippe nicht ganz mit dem männlich schönen Ausdruck des obern Theiles seines Gesichtes im Einklang standen. Steuben war etwa fünf Fuß sieben Zoll groß, hatte eine vornehme Haltung und einen leichten Gang, den er selbst beibehielt, als er gegen das Ende seines Lebens etwas beleibt wurde. Er trug Perrücke und Zopf à la Frédéric le Grand. Ueberhaupt erinnerte sein Kopf entschieden an den unverkennbaren Typus der Aufklärungs-Periode des vorigen Jahrhunderts.

Steuben war ein vortrefflicher Reiter. Bischof Ashbel Green, der ihn als junger Mann im Juni 1780 bei der Affaire in Connecticut Farms sah, sagt von ihm: Ich hatte weder früher noch später eine so lebhaftere Anschauung von dem fabelhaften Kriegsgott der Alten, als damals, wo ich zuerst den Baron Steuben erblickte, er erschien mir wie der personifizierte Mars. Das reichverzierte Pferdegeschirr, die mächtigen Pistolenhalfter und die stämmige, martiale Gestalt

Steuben's trugen nur dazu bei, diesen ersten Eindruck zu bestätigen.

Steuben ist in seinem Charakter lebhaft, sanguinisch und rasch. Er zeigt sich überall stolz, offen, freimüthig, thatkräftig, leicht zugänglich und herzlich im geselligen Verkehr, wohlwollend, gerecht und ebenso streng gegen sich als gegen Andere. „Bei einer Revue nahe bei Morristown — erzählt North — ward ein Lieutenant Gibbons, ein tapftrer und tüchtiger Offizier, auf der Stelle arretirt und hinter die Front wegen eines Fehlers beordert, der, wie sich später ergab, von einem Andern begangen war. Der Regiments-Commandeur benutzte einen günstigen Augenblick und erklärte Steuben, daß Gibbons unschuldig sei und sich durch die ihm widerfahrene unverständige Behandlung beschimpft glaube. „Lassen Sie den Lieutenant Gibbons sofort vor die Front kommen, Oberst!“ befahl Steuben. „Mein Herr, fuhr er an den bald darauf vortretenden Gibbons gewandt fort, der Fehler, welcher die Linie in Unordnung brachte, hätte vor dem Feinde sehr verderblich für uns werden können; ich ließ Sie arretiren, weil ich Ihnen die Schuld beimaß, allein ich habe mich seit dem überzeugt, daß ich mich irrte und daß Ihnen kein Vorwurf gemacht werden kann. Ich bitte Sie wegen des Ihnen angethanen Unrechts um Entschuldigung, kehren Sie an Ihren Posten zurück. Ich bin weit entfernt, irgend Jemanden, geschweige denn einen Offizier von Ihrem Verdienste und Charakter ungerecht behandeln zu wollen!“ Der Baron sprach das mit entblößtem Haupte, auf welches der Regen in Strömen fiel. Glauben Sie — schließt North — es wäre ein Offizier oder Soldat gegenwärtig gewesen, den nicht Zuneigung und Ehrerbietung gegen den General-Inspektor durchdrungen hätte? Nicht Einer!“

„Bei der Auflösung der Revolutions-Armee, wo Männer, welche dasselbe Zelt, dasselbe Lager sieben Jahre lang mit einander getheilt hatten, sah ich — berichtet North ferner — wie der Baron sich bemühte, wenigstens so weit es in seinen

Kräften stand, durch einen Sonnenstrahl die allgemeine Trauer zu unterbrechen und den Schmerz der Abschiedsstunde durch herzliche Theilnahme zu lindern. Die Meisten wußten nicht, wohin sie gehen sollten; sie hatten entweder die bürgerlichen Gewerbe nie gekannt oder im Felde ganz vergessen. Arm, hülflos und verlassen wurden sie in die weite Welt hinausgestoßen. Ein tapfrer, alter Offizier, der Oberst-Lieutenant Cochrane aus den grünen Bergen (Vermont), der von seiner Jugend an mit Gefahren und Widerwärtigkeiten zu kämpfen gehabt und dessen durchfurchtes Gesicht bis auf diesen Augenblick noch keine Thräne gekannt hatte, sagte beim Abschied zu Steuben: „Wegen meiner ist mir nicht bange, ich kann's zur Noth tragen, ich habe mich schon in viel schlechteren Lagen befunden; allein meine Frau und Tochter machen mir Sorge, sie sind dort oben in der Dachstube jener erbärmlichen Aneipe. Ich weiß nicht, wohin ich mit ihnen soll, es fehlen mir alle Mittel zur Abreise.“ Kommen Sie, mein Freund, unterbrach ihn Steuben, lassen Sie uns gehen und mich Ihren Damen meine Aufsicht machen. Ich (North) folgte ihnen durch die unteren Räume, die alle mit betrunkenen, verzweifelten und fluchenden Soldaten angefüllt waren, bis in das Dachzimmer. Als der Baron ging, ließ er wenigstens Hoffnung auf baldige Hülfe und Alles, was er selbst zu geben hatte, bei den Unglücklichen zurück. Ein Schwarzer, den seine noch nicht geheilten Wunden am Gehen verhinderten, saß in Newburg am Ufer des Flusses und weinte, denn er konnte seine Passage nicht bezahlen, um in seine Heimat zu gelangen. Steuben rührte das grenzenlose Elend dieses Mannes, um den sich kein Mensch bekümmerte, und er gab ihm mit Thränen in den Augen seinen letzten Dollar. Gott der Allmächtige segne Euch, Massa Baron, rief der Neger ihm nach, als die Schaluppe abfuhr.“

In seinen Gewohnheiten ist Steuben vornehm und einfach. Krieg und Soldaten sind seine Freunde; Landbau, Jagen und Reiten, Lektüre und fröhliche Gesellschaft seine

Erholung. Er verlor nie die Herrschaft über sich selbst, außer wenn er durch Rohheit oder grobe strafbare Pflichtvernachlässigung gereizt wurde. In solchen Augenblicken riß sein Born gleich einem verheerenden Sturm Alles vor sich nieder. In seinen Genüssen war er äußerst mäßig. Im Umgange zeigte er ganz jene feinen und verbindlichen geselligen Formen, welche uns in den Salons des vorigen Jahrhunderts so häufig begegnen und anziehen. Im Hause der Mutter des Kanzlers Livingstowen wurde er einst einer schönen und liebenswürdigen Miß Sheaf vorgestellt. „Ich freue mich der Ehre ihrer Bekanntschaft, sagte er obwohl sie mir sehr gefährlich zu sein scheint, denn schon in früher Jugend bin ich vor mischief (Miss Sheaf) — Unglück auf Deutsch — gewarnt worden, allein ich hatte mir nie vorher dessen Reize so anziehend und mächtig gedacht.“

Steuben war nie verheirathet. Mulligan glaubt, daß er in seiner Jugend eine unglückliche Liebe gehabt haben müsse, und erzählt zur Motivirung dieser Ansicht, daß er einst, als er auf Steuben's Geheiß ein Etuis aus dem Schubfache seines Schreibtisches habe holen müssen, ein falsches gebracht und daß dieses das Miniaturbild eines bildschönen Mädchens enthalten habe. Nachdem Steuben das Etuis geöffnet, sei ihm unter heftiger Gemüthsbeziehung der Ausruf entfallen: „O sie war ein herrliches engelgleiches Weib!“ Doch habe er die Frage seines Sekretärs, wer die schöne Dame sei, absichtlich überhört und diesen Gegenstand später nie wieder berührt. Doch sei dem wie ihm wolle, wir finden nirgends in den Steuben'schen Papieren und in seinen zahlreichen freundschaftlichen Briefen einen einzigen an eine Frau, geschweige denn die leiseste Anspielung auf ein weibliches Wesen. Das Beispiel Friedrichs des Großen hatte vielleicht in dieser Beziehung wie auf so viele Zeitgenossen, so auch auf Steuben den Einfluß, daß er von verheiratheten Männern sehr gering dachte und sich als Hagestolz freier und unabhängiger fühlte. Duponceau, der Zeit nach sein erster, und Mulligan, sein

letzter Sekretär, erzählen beide übereinstimmend, daß, als sie in die Dienste Steuben's getreten, er ihnen als Bedingung der Fortdauer ihres Verhältnisses gestellt habe, daß sie keine Zeitungsartikel schreiben und sich ja nicht verheirathen sollten. „Verlieben könnt Ihr Euch, so viel Ihr wollt; — so schloß er seine Ermahnung — aber thut mir das Leid nicht an, daß Ihr Euch verheirathet, denn dann ist es aus mit uns.“

Dagegen war das Gefühl für Freundschaft desto stärker in Steuben entwickelt. Er zeigte sich auch darin dem Geiste der Aufklärungsperiode des vorigen Jahrhunderts tren, daß er herzliche, bis an das Ende seines Lebens dauernde Freundschaften schloß und in der Bethätigung dieses Gefühls sein Glück und seine Befriedigung fand. So giebt es kaum ein schöneres Verhältniß als das zwischen Steuben und seinen Adjutanten. Es umfaßte nicht bloß ihre dienstlichen, sondern erstreckte sich auf alle ihre Beziehungen. Steuben ist ihr Freund, Rathgeber und Vater. Seine freie Zeit gehört ihnen, er macht es sich zur Pflicht, für ihre Bedürfnisse zu sorgen, und sie wieder thun keinen Schritt, ohne ihn um seinen Rath zu fragen. Aus Philadelphia z. B. sendet er seinem Lieblings-Adjutanten Walker Kleider und Leinwand in's Lager, um ihn in den Stand zu setzen, im Hauptquartier zu erscheinen, Duponceau versteht er mit allem Nöthigen, als er ihm seine Noth klagt, North schenkt er, als er ihn krank in Virginien zurücklassen muß, sein letztes Goldstück und seine Uhr und bedauert, daß er nicht mehr für ihn thun kann, und Ternant versorgt er mit einem guten Cognac und Tabak, damit er nicht im kalten Lager friere. Er hat für alle freundschaftliche Weinamen, *le petit Walker et sa grande femme, le paresseux North*, der Pfaff Adams (Duponceau), die angewandt werden, wenn er eine ganz besondere Anstrengung und Leistung verlangt. Wenn Steuben abwesend ist, muß ihm Walker oder North Bericht über alle Ereignisse in ihrer kleinen Familie erstatten, und er selbst erzählt dann umständlich in oft ernstern, oft scherzenden Briefen halb englisch, halb fran-

zöfisch, was ihm seit ihrer Trennung passirt ist. Bei den kleinen Streitigkeiten der Adjutanten unter einander ist Steuben immer der Schiedsrichter. Es gab vielleicht wenig Menschen, die, wie er, Freunden und Untergebenen gegenüber in so feiner und schonender Weise ihren Tadel oder ihre Mißbilligung aussprachen und so schön und anregend zu loben verstanden; darum sah auch selten ein General, so weit es auf seine nächste Umgebung ankam, seine Befehle so prompt ausgeführt als Steuben. Wenn alle übrigen Nachrichten von seiner Wirksamkeit verloren gegangen, wenn alle seine Thaten vergessen wären, so würde die bloße Existenz der Briefe von Männern wie Walker, North, Davies, Henry, W. S. Smith, de l'Enfant, Popham, Fairlie und Duponceau den großen Werth und die militärischen Verdienste eines Generals beweisen, der im Stande war, so talentvolle Schüler zu erziehen.

Eine solche Persönlichkeit ist eine Macht; sie nützt der von ihr vertheidigten Sache in unberechenbarer Weise, ihr Eindruck war darum auch auf alle Umgebungen ein sehr mächtiger und oft bestimmender. Steuben's Fehler, die Folge von Unüberlegtheit, Rücksichtslosigkeit und Verschwendung scheinen ihm in den Augen seiner Zeitgenossen vielfach geschadet zu haben, verwickelten ihn in Unannehmlichkeiten und machten seine ökonomische Lage oft sehr unerfreulich. Er kannte und würdigte nie den Werth des Geldes. Wenn er hatte, so gab er unbekümmert um die Folgen mit vollen Händen. Selbst die größte Summe schien ihm nicht groß genug, wenn er für einen seiner Freunde zu sorgen oder einen Lieblingsplan auszuführen gedachte. Es fand nie eine Revue oder Inspektion statt, wo er nicht aus seiner eigenen Tasche den Soldaten, deren Waffen in bester Ordnung waren, eine Belohnung zahlte. Seine Tafel war stets mit Gästen gefüllt. Wer sich im Dienste auszeichnete, konnte sicher sein, vom General-Inspektor eine Einladung zu Tische zu erhalten. Alle Schwierigkeiten, welche er acht Jahre lang mit dem Congress

hatte, alle Demüthigungen, die er von engherzigen Menschen ertragen mußte, sind dieser seiner chevaleresken Geringschätzung des Geldes zuzuschreiben. Wäre er ein geriebener Geschäftsmann gewesen, ein Offizier, der mit seinen Kenntnissen ebenso handelte und spekulirte, wie ein Kaufmann mit einem Stapelartikel, so hätte Steuben, dem Rathe des weitblickenden Grafen Bergennes folgend, vor seinem Eintritt in den Dienst der Vereinigten Staaten mit diesen einen schriftlichen Vertrag abgeschlossen, sich dadurch eine feste Position geschaffen und die ganze Gehässigkeit seiner Verhandlungen auf den Congreß geworfen, der in Wirklichkeit zu einem viel höheren Betrage sein Schuldner war als Steuben selbst je Anderen schuldete. Allein da er diese ganz gewöhnliche Vorsichtsmaßregel vernachlässigte, so hatte er es sich nachher selbst zuzuschreiben, daß der Congreß ihn den vorurtheilsvollen Massen als einen prinzipienlosen, hungrigen Abenteurer darstellte, welcher der amerikanischen Unabhängigkeit seine Dienste nur aus persönlichen und egoistischen Interessen gewidmet habe.

Zum Schlusse noch ein paar Worte über Steuben's militärische Stellung und Bedeutung im Revolutions-Kriege!

Er stellt sich durch seine persönlichen Leistungen ebenbürtig neben die besten Revolutionsgenerale. Er ist ein Offizier aus der glänzendsten Zeit der preussischen Armee, wo sie sich sowohl durch tüchtige Organisation als bedeutende kriegerische Thaten auszeichnete. Er hatte den siebenjährigen Krieg in den mannichfachen Dienststellungen mit durchgemacht und seine Erfahrungen gesammelt; er hatte den blutigsten Schlachten beigewohnt, in deren jeder gewöhnlich mehr Mannschaft außer Gefecht gesetzt wurde, als Washington im Ganzen oft commandirte. So mußte ihm die militärische Seite des Kampfes in Amerika wie ein leichtes Spiel erscheinen. Es war aber wichtig, als General-Inspektor einen Mann zu besitzen, der die amerikanischen Gefechte wie bloße Scharmügel im Verhältniß zum siebenjährigen Kriege ansah, der die strategischen Wirkungen von Prag, Dresden, Torgau, Breslau und Schweid-

nig beobachtet, der das verschanzte Lager bei Burkersdorf, die Niederlagen bei Hochkirch und Kunersdorf mit durchlebt hatte, der die Conceptionen des Königs, des Prinzen Heinrich und des Herzogs Ferdinand von Braunschweig mit hatte durchdenken müssen.

In der Kriegskunst als einem Akte des feindlichen Verkehrs der großen Staatsgesellschaften kommt zur sichern, haltungsvollen Durchführung desselben sehr viel darauf an, längere Zeit und in bedeutenden Momenten darin thätig gewesen zu sein. Wenn das Bedeutendste und Entscheidendste die große Schlacht, so ist das Allermühseligste und Allerschwierigste die Organisation eines Heeres, damit es sich gut schlägt und dem mörderischen Feuer, sowie allen furchtbaren Eindrücken des Kampfes während einer gewissen Dauer widersteht. Daß Steuben nach dieser Richtung hin viel gewirkt, zeigt sich bei fast jeder Gelegenheit im Großen und im Kleinen. Der Rückzug von Barrenhill, die Schlacht bei Monmouth, und die Einnahme von Stony Point sprechen deutlich für den Erfolg seiner Bemühungen, denn alle Augenzeugen erkennen an, daß ohne die gute, durch Steuben eingeführte Disziplin, ohne das Vertrauen, welches die Soldaten seit seiner Ankunft bei der Armee in ihre Führer setzten, die Amerikaner bei diesen Gelegenheiten entweder geschlagen oder doch nicht so glücklich gewesen sein würden. Bei Monmouth brachte Steuben die Truppen mitten im feindlichen Kanonenfeuer zum Stehen. Es wird sogar als ein ganz besonderer Beweis von deren Fortschritten in der Disziplin gerühmt, daß sie ihm im Feuer eben so gut gehorchten als auf dem Exercirplatze und sich wie Veteranen schlugen. Stony Point ward von der leichten Infanterie gestürmt, welche Steuben gebildet hatte und sein Unter-Inspektor Fleury anführen half. Als Westpoint ernstlich bedroht war, schickte der Obergeneral unsern Helden dahin ab, damit er dem dortigen Commandanten mit Rath und That zur Seite stände. Greene übernahm den Oberbefehl im Süden nur unter der Bedingung, daß Steuben die virginischen Trup-

pen für ihn organisirte und für den Kampf bildete, und Washington schrieb ihm bei dieser Gelegenheit, daß er bei dem allgemeinen Chaos im Süden noch besser am Plage wäre als im Norden, wo seine Dienste freilich sehr schwer entbehrt werden könnten. In den Jahren 1782 und 1783 hält die amerikanische Infanterie bereits den Vergleich mit der besten der damaligen Zeit aus, und Steuben, um den französischen Offizieren die Mühe zu sparen, nach Schlessien zu gehen, führt Manöver mit ihr aus, welche die Bewunderung aller Sachkenner erregten.

Es war darum ein großer Gewinn und ein ungewöhnliches Glück, daß die amerikanische Armee, welche gerade jetzt zum ersten Male auf europäischem Fuße gegen ein europäisches Heer Krieg zu führen hatte, von einem so tüchtigen ehemaligen preussischen Offiziere diszipliniert und neu formirt wurde. Im achtzehnten Jahrhundert waren die Offiziere der preussischen Armee berühmt als fähige Taktiker, als gute Lehrer in den Evolutionen, gute Instruktoren und Manöver-Generale; sie exerzirten darum auch fast überall fremde Armeen ein; so z. B. von Alvensleben in Spanien, Graf Lippe in Portugal, von Salis in Neapel, Schomburg, Manstein und Bruce, welche sich in Preußen gebildet hatten, in Rußland, von Pirch und Luckner in Frankreich und unzählige Andere, wie selbst Steuben der Vater, in Rußland. So kann das Reglement Friedrich Wilhelm's II. von 1718 und 1726 für Offiziere und Unteroffiziere, die Grundlage aller Exerzir- und Dienst-Reglements der Welt genannt werden. Die Kriegskunst war nach Untergrabung des Landsknechts- und des Condottieri-Wesens im 16. und 17. Jahrhundert in den drei Beziehungen des Dienstes, der Elementar-Taktik und der Disziplin, den wichtigsten für die stehenden Heere, zuerst von den Holländern und zwar unter der Hegide des großen Oraniers cultivirt worden. Die Schweden, schon unter Gustav Adolf die Meister des Krieges, blieben es bis auf Carl XII. Dann ist es Brandenburg und Preußen, welches die wohlgekannnte und

wohlgepflegte Schule der Dranier und Schweden in eigenthümlicher Weise weiterführt und der Schöpfer einer ganz besonders hohen Kunst des Ausbildens, Disziplinirens und Dienstes bei den Truppen wird. Schon Friedrich Wilhelm I. hatte in sein ganzes Offizier-Corps jenen Geist gebracht, welcher das schwierige Organisationsgeschäft einer Armee in verhältnißmäßig kurzer Zeit möglich macht. Die Spezial-Reguen waren während Steuben's Dienstjahren (1747—1763) noch so scharf, daß der jüngste Offizier eine vollständige Uebersetzung von der Güte und Brauchbarkeit der Truppen nach allen Richtungen und von den Mitteln, dieselben auszubilden, erhalten mußte. Die Amerikaner schöpften also aus der besten Quelle, indem sie den aus einer solchen Schule stammenden Steuben an die Spitze ihrer Militär-Organisation stellten. „Der Baron — sagt Herr Page in seiner bereits angeführten Rede vom 7. Mai 1790 — war ganz besonders dazu geeignet, die amerikanische Armee heranzubilden. Da er zwei- undzwanzig Jahre (Kriegsjahre doppelt) in dem preussischen Heere gedient hatte, welches die Amerikaner als das bestdisziplinierte in der ganzen Welt zu bewundern gewohnt waren, so wurden seine Anweisungen und Instruktionen mit viel mehr Vertrauen und Freudigkeit befolgt, als wenn der Angehörige irgend einer andern Nation sich dieselbe große Aufgabe gestellt hätte.“

Steuben kämpfte vor Allem für gediegenere Organisation einer Volksbewaffnung im Gegensatz zu dem in diesem Kriege ganz unpassenden und für dessen Zwecke mangelhaften Werbesystem. Er verstand es, die Leistungen junger Truppen und selbst Milizen auf eine verhältnißmäßig bedeutende Stufe zu erheben. Er verglich sich darum in einer spätern Unterhaltung mit Dietrich von Bülow gern mit denjenigen Generalen, welche zu Anfang der Französischen Revolution Insurgenten-Armeen kommandirten.³⁴⁵ Er hat aber auch in hohem Grade wie Paoli, Laroche Jaquelin, Schill, Zumala Carregui und Cabrera sogar unter einem fremden Volke die

Fähigkeit bewiesen, nicht nur die Kraft seiner Leute für den Krieg zu organisiren, sondern sie auch mit Glück ins Gefecht zu führen: offenbar die höchste Leistung im Kriege!

Die Gefechts- und Belagerungs-Pläne zu dem Amerikanischen Unabhängigkeitskriege zeigen deutlich, wie die starken Positionen der meistens auf kleinen Halbinseln gelegenen Küsten-Plätze, ihre Belagerungen und Vertheidigungen, die Festhaltung längerer Defensionslinien an den Strömen und Sümpfen den wichtigsten Theil des strategischen Netzes bilden, welche Punkte nebst seinen ungeheuren Dimensionen es namentlich veranlaßten, daß die Engländer darin nicht Meister bleiben konnten. Es kam offenbar nur darauf an, hinlängliche Besatzungen dieser Linien oder hinlängliche Blockade-Corps gegen die festen Küstenplätze fortwährend in Bereitschaft zu halten und anzuwenden, um endlich die Engländer dahin zu bringen, daß sie, wie Franklin es sehr bezeichnend ausdrückt, unfähig wurden, den Krieg weiter zu führen. Welche bedeutenden Dienste Steuben in einem solchen temporisirenden Kampfe leistete, den Friedrich der Große von 1759—1763 in vielen Beziehungen ganz ähnlich hatte führen müssen, ergiebt sich aus seinen Gutachten und Vertheidigungsplänen, die wir im Laufe unsrer Darstellung mitgetheilt haben.

Besonders vortheilhaft und gut wirkte Steuben aber durch das tüchtige Beispiel, das er als ein in den vorzüglichsten Offiziercorps jener Zeit aufgewachsener und vorzüglich herangebildeter Soldat seinen Kameraden gab. Ohne Intriguen thut er seine Pflicht aus persönlichem Ehrgefühl, er braucht keinen äußern Anstoß, um sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit aller Kraft dem Dienste zu widmen. Dabei ist er von einer unnmwundenen Verbheit und Offenheit, jederzeit bereit, seinen Forderungen mit dem Degen Nachdruck zu verleihen, scharf in seinem Tadel und Urtheile und ein Treiber der Lässigen. So wenig angenehm ein solcher Mann dem Faulen und Ungeschickten ist, so nützlich

wirkt er, wo große Massen rasch in eine gewisse Ordnung zusammengewürfelt werden müssen. Dagegen ist Steuben auf der andern Seite ein ebenso unbedingter Lobredner jeder tüchtigen Leistung. Wenn irgend ein Zug seinen offenen und edlen Charakter in das hellste Licht stellt, so ist es die Bereitwilligkeit, mit der er überall fremdes Verdienst anerkennt und sogar noch über sein eignes setzt, die Freude, die er ob jeder tapfern That empfindet, und die Prunklosigkeit und Selbstverleugnung, mit welcher er unverdrossen in seinem schwierigen Amte arbeitet.

Im Verhältniß zu seinem neuen Vaterlande sticht Steuben aufs Vortheilhafteste ab gegen einen Lee, Gates und Conway und eine große Anzahl von Ehrgeizigen und Beräthern. Er, der Fremde, ist der eifrigste Patriot. Er fügt sich stets den Befehlen des Obergenerals, auch wo sie ihn persönlich verletzen oder zurücksetzen und widmet selbst dem Lande seiner Wahl unausgesezt noch seine Kräfte, als der Krämer-Congreß ärger wie ein Pfandjude um ein wohlverdientes Jahresgehalt mit ihm feilschte. Er theiligt sich an allen Fragen von öffentlichem Interesse, schreibt Abhandlungen über die Militär-Einrichtungen in Friedenszeiten, über die Schöpfung einer wirksamen Miliz und verwendet sogar die letzten Monate seines Lebens dazu, um die westliche Wildniß zu erforschen und durch Auswahl geeigneter Punkte für feste Plätze das Land gegen feindliche Einfälle zu sichern. Diese vielseitige und auf der genaueren Kenntniß der schwierigsten Zweige der Kriegswissenschaften beruhende Thätigkeit widerlegt am Schlagendsten die namentlich in den Vereinigten Staaten verbreitete Annahme, als sei Steuben nichts als ein idealisirter Unteroffizier, als der bloße Exerzirmeister des Amerikanischen Heeres und im Uebrigen durchaus unbedeutend gewesen. Im Gegentheil kein Amerikanischer Offizier steht ihm an wissenschaftlicher Vorbildung, an praktischer Erfahrung und als Generalstabsoffizier gleich. Alle lernten von ihm, und der beste Beweis für seine Tüchtigkeit und Bedeu-

tung liegt darin, daß Washington keine entscheidende That unternahm und keine wichtige Maßregel traf, ohne Steuben vorher um seine Ansicht und seinen Rath gefragt zu haben.

Wenn Washington die Seele des revolutionären Widerstandes, sein Haupt ist, so ist Steuben, der an Verdienst nur ihm und Greene nachsteht, einer seiner starken und geschickten Arme, welcher der Seele das Vertrauen zum glücklichen Ausgange des Kampfes einflößen halfen. Er verdient darum mit Recht einen Ehrenplatz in der dankbaren Erinnerung des Amerikanischen Volkes, und auch wir Deutschen, die wir wenige solcher Männer in den Vereinigten Staaten aufzuweisen haben, erfüllen nur eine Pflicht der Pietät, wenn wir das Andenken Steuben's hoch halten und ehren. Das Monument, welches ihm sein Amerikanischer Freund errichtete, ist zerschlagen und zerfallen; möge ihm statt dessen ein um so unvergänglicheres Denkmal im Gedächtniß Deutschlands und Amerikas erhalten bleiben!

Quellen-Verzeichniß.

1) Spangenberg's Adels-Historie II. 1106—1117 und collectio genealogica Koenigiana Vol. 93 in der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

2) J. Ch. von Dreyhaupt: Ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des Saalkreises mit allen darin befindlichen Städten. Halle 1755, pag. 901.

3) Derselbe: General-Tabelle oder Geschlechts-Register derer vornehmsten im Saalkreise mit Rittergütern angefahrenen Familien, Halle 1750, pag. 160.

4) Hering's Beiträge zur reformirten Kirche II., 312.

5) Historisches Portefeuille, Berlin 1785, IV. Stück, pag. 447 Artikel von J. F. Seyfert in Halle, dem der Vater des Generals Stamm- baum und Familienverhältnisse mitgetheilt hatte.

6) Am vorher angeführten Orte.

7) Carl Renatus von Hausen: Staats-Materialien I. Band, 6. Heft p. 636. Dessau 1784. Siehe ferner über die Familienverhältnisse: Politisches Journal von und für Deutschland Vol. II. p. 84—95, 1784.

8) So schreibt Steuben seinen vollen Vornamen zu verschiedenen Zeiten, u. A. auf einem Stammbaume, der mir vorliegt. Er heißt also nicht Fr. W. August Gerhard Ludolf, wie er in zeitgenössischen Schriften oft angeführt wird. Das Datum seiner Geburt verdanke ich, durch freundliche Vermittlung des Herrn Dr. Meißendorf in Magdeburg, der Güte des Herrn Lieutenant von Steuben im I. Preussischen Infanterie- Regiment (Gumbinnen).

9) Historisches Portefeuille a. a. D.

- 10) Steuben's Manuscript-Papiere (Sprague).
- 11) Ebendasselbst.
- 12) Historisches Portefeuille a. a. D.
- 13) Historisches Portefeuille IV. p. 447.
- 14) Schlözer's Staats-Anzeigen V. p. 59.
- 15) Pauli: Leben großer Helden, Biographie Johann von Mayr's 1759 III., 183—188 und K. W. v. Schöning: Die Generale der Kurbrandenburgischen und Königl. Preussischen Armee von 1640—1840. Berlin 1840, p. 93.
- 16) v. Tempelhoff Geschichte des siebenjährigen Krieges II., 95—98.
- 17) Ebendasselbst p. 358.
- 18) Pauli, Leben großer Helden IV., 355.
- 19) Ebendasselbst III., 184.
- 20) Schloezer am angeführten Orte.
- 21) Archenholz, Geschichte des siebenjährigen Krieges. Fünfte Auflage. Band I. p. 258.
- 22) Historisches Portefeuille am angeführten Orte. Pauli, Bd. V. p. 245 (nicht 445 wie verdruckt) 1760.
- 23) Kriese, Die Schlacht bei Kunersdorf p. 35 u. 103.
- 24 u. 25) Beiträge zur Kriegeskunst und Geschichte des Krieges von 1756—1763, mit Plan und Karten. Fünftes Stück von J. G. Zelle, Churfürstl. Sächsischem Artillerie-Hauptmann, Freiberg 1782, pag. 95.
- 26) Steuben's Manuscript-Papiere Band XIII.
- 27) Schloezer am angeführten Orte.
- 28) Steuben's Manuscript-Papiere Band XIII.
- 29) Schloezer am angeführten Orte.
- 30) Politisches Journal a. a. D.
- 31) Steuben's Manuscript-Papiere (Sprague).
- 32 u. 33) Steuben's Manuscript-Papiere Band XIII.
- 34 u. 35) Politisches Journal a. a. D.
- 36 u. 37) Steuben's Manuscript-Papiere Band XIII.
- 38) Steuben's Manuscript-Papiere Band X.

39) Trotz aller aufgewandten Mühe war es unmöglich, bisher ungedrucktes Material in Hedingen und Carlsruhe über Steuben's Aufenthalt daselbst aufzutreiben. Die Nachforschungen in den Hedingen und Sigmaringer Archiven ergaben gar kein Resultat. Mein höchst zuverlässiger Berichterstatter sagt, daß die Hohenzollern'schen Archivarien früher so sehr vernachlässigt worden, daß die etwa vorhanden gewesenem Aktenstücke längst eine Beute des Moders geworden sein müßten. Dagegen verdanke ich einem dort garnisonirenden Preussischen Offiziere

durch freundliche Vermittelung eines Newyorker Bekannten, denen ich Beiden auf diesem Wege meinen verbindlichsten Dank abstatte, eine Abschrift des am 4. Juli 1779 von Steuben an den Kanzler von Frank geschriebenen Briefes, der auch in Schloezer's Briefwechsel Heft 42, S. 327—337 (Band VII.), indessen ohne die betreffenden Namen abgedruckt ist. Die mir gesandte Copie dagegen enthält alle Hauptnamen, also eine wesentliche Bereicherung. In den Carlrüher Archiven, wo mein alter Universitätsfreund Heinrich Goll für mich nachforschte, fand sich nichts als ein paar alte Hofkalender von 1773—1777 und außer der im Text angegebenen nicht einmal eine Erwähnung von Steuben. Das vollständige Verzeichniß der Ritter des Ordens de la fidelité gab mir Herr M. M. Jones in Utica im Staate New-York, der es von einem alten Bedienten Steuben's erhalten hatte.

40) Beinahe die ganze in diesem Kapitel enthaltene Erzählung ist dem Band XIII. der Manuscript-Papiere Steuben's entnommen.

41) Politisches Journal von und für Deutschland 1784, Band II. p. 94 und Schloezer's Briefwechsel VII. p. 328. — The Remembrancer pr. 1778, London 1778 p. 98.

42) Beaumarchais et son temps par Louis de Loménie, 4 Vols. Paris 1815. Dies interessante Werk wirft in seinem dritten Bande ein ganz neues Licht auf die Beziehungen Frankreichs zu Amerika von 1774—1778 und weist besonders den Einfluß von Beaumarchais auf das Zustandekommen der Französischen Allianz nach. Dem Verf. stand nur die Englische Uebersetzung von Henry S. Edward, London, Alday u. Co., 1856, zu Gebote, auf welche sich daher auch die Citate beziehen. Der obige Brief findet sich in Band III. S. 175.

43) Für dieses Kapitel sind vorzugsweise benutzt worden: Beiträge zur neueren Geschichte aus dem Britischen und Französischen Reichs-Archive von Friedrich v. Raumer, 3 Bände (1763—1783) Leipzig, Brockhaus 1839; Geschichte des Ursprungs des Französischen Volkes von Eduard Arnd, 3. Band, Leipzig, Brockhaus 1846; Geschichte der Neuzeit von Heinrich Rückert, Stuttgart 1854, und Beaumarchais et son temps par Loménie, Tome 3.

44) Raumer a. a. D., Band 3. (resp. 5 der Sammlung) S. 247.

45) Ségur's Memoiren, Englische Ausgabe I. 98—102.

46) Lafayette's Memoiren, N. Y. Ausgabe I. 93.

47) Washington's Writings by Jared Sparks V., 452.

48) C. Stedman, History of the American War, 8o. edition, Dublin, 1794, Vol. I. p. 430—434.

49) Vergleiche Beaumarchais' Memorials, Eingaben und Gut-

achten an den König, sowie Bericht seiner Reise nach England im dritten Bande des angeführten Werkes von Comélie.

50) Steuben's Manuscript-Papiere Band XI. u. XIII.

51) Schloezer's Briefwechsel VII. p. 327 u. 328.

52) Journals of Congress XIII., p. 114.

53) Washington's Writings by Jared Sparks, V., 528.

54) Steuben's Manuscript-Papiere Band XI.

55) American State Papers, Vol. Claims. Washington 1834, p. 11—16.

56) Journal of Congress, 1778. Vol. IV. p. 27 u. 28.

57) American State Papers a. a. D.

58) Washington's Writings V., 244.

59) Den Beweis für diese Thatfachen findet der Europäische Leser, dem Washington's Schriften nicht zugänglich sind, in dem zweiten Bande von W. Irving's Leben Washington's.

60) Jared Sparks Life of Washington, p. 170.

61) Irving's Life of Washington II. p. 253 (8. edition).

62) Amerikanische kritische Blätter sagen, daß Friedrich II. Washington in Anerkennung dieser Thaten einen Ehrensäbel geschenkt habe. So unglaublich dies Faktum auch ist, so möge es doch hier seinen Platz finden, wenn auch nur, um gründlich widerlegt zu werden.

63) Diese ursprünglich Französisch geschriebene Darstellung findet sich im XI. und XIII. Bande der Steuben-Papiere (N. Y. Historical Society). Der Umstand, daß sie nicht Englisch geschrieben ist, scheint bisher ihre Veröffentlichung verhindert zu haben. Sie ist übrigens aus wenigstens einem halben Duzend Memorialien zusammengestellt.

54) Peter S. Duponceau's nirgends publicirte Briefe und Papiere, sogar sein Tagebuch, das er auf der Seereise als Steuben's Begleiter führte, sind alle von mir im Manuscript eingesehen und mit gütiger Erlaubniß des Herrn Gabriel Garesché, 206 Walnutstreet in Philadelphia, des Schwiegerohnes von Duponceau benutzt worden. Letzterer, geboren 1760, starb erst 1844 in Philadelphia und stand dort in hohen Ehren.

65) Steuben's Manuscript-Papiere, Band I.

66) Ich bin Herrn Thomas G. Amory junior in Boston, dem Enkel und Biographen des Generals Sullivan, für die freundliche Mittheilung dieses interessanten Briefes aus seinen handschriftlichen Schätzen verbunden.

67) Der volle Titel dieser höchst seltenen nur sechszehn Seiten starken Flugschrift lautet: „A biographical sketch of the life of Baron Steuben, interspersed with a variety of anecdotes and historical facts rela-

ting to the Revolutionary War.“ Jahreszahl und Druckort sind nicht angegeben. Bowen hat beinahe die Hälfte seiner Biographie Steuben's (in der Library of American Biography) Band IX. der obigen Broschüre entnommen. Da sie nirgend mehr zu haben ist, so habe ich sie ebenfalls stark benutzt. Wo in Zukunft North citirt wird, ist diese Broschüre gemeint.

68) Revolutionary Orders of General Washington from 1778 — 1782. Selected from John Whittings Manuscripts by Henry Whiting. Lieut. Col. U. St. Army, New-York a London, 1844.

69) Washington's Whritings V., 347.

70) Journals of Congress (Dunlaps edition) IV., p. 261 u. 262.

71) Steuben's Manuscript-Papiere Band XI.

72) Ibidem.

73) Steuben's Manuscript-Papiere (Sprague).

74) Steuben's M.:P. Band XIII. und Sprague.

75) Alexander Hamilton's Works I. 56 ff.

76) Steuben's Manuscript-Papiere Band I.

77) Steuben's M.:P. (Sprague).

78) Steuben's M.:P. Band I.

79) Dasselbst Bd. XIII.

80) The Debates and Proceedings in the Congress of the United States. By Jos. Gales' Washington 1834, II. 1606 ff.

81) Wm. Gordon's History of the War of Independance III. 92.

82) Washington's Writings V. 409, und Washington State Papers Vol. XXIV. p. 46.

83) Steuben's Manuscript-Papiere (Mann in Utica).

84) Duponceau's M.:P. VII. Brief.

85 u. 86) Washington (City) Department of State Papers Vol. XXIV. p. 164 ff.

87) Mündliche Mittheilung von John B. Mulligan.

88) Wm. North's biographische Skizze.

89) Steuben's Manuscript-Papiere (Sprague), wo sich auch Lee's Antwort findet.

90) Washington's Writings VI. 20.

91) Department of State M. S. Papers in Washington, Vol. XXV., p. 306.

92) Steuben's Manuscript-Papiere (Mann in Utica).

93) Journals of Congress (Dunlaps edition) IV. 502.

94) Steuben's M.:P. Bd. I.

95) Ebendasselbst.

96) Ebendasselbst.

97) Ebendasselbst Bd. IV.

98) Ebendasselbst Bd. XI.

99) Ebendasselbst.

100) Washington's Writings VI. 147.

101) Alexander Hamilton's Works I. 72.

102) Journales of Congress V. 56—58.

103) Steuben's M.:P. Bd. XIII.

104) Der Englische Titel dieses Reglements lautet: „Regulations for the Order and Discipline of the Troops of the United States.“ Es blieb bis auf die neueste Zeit in Kraft, wo es durch das Reglement des Generals Winfield Scott verdrängt wurde und diente zugleich fast allen Milizen der Einzelstaaten als Leitfaden.

105) Washington's Writings VI. 176 u. 193.

106) Department of State M. S. Papers in Darlington, Vol. XXX. 301.

107) Journals of Congress V. 122.

108) Steuben's M.:P. Band I.

109) Ebendasselbst.

110) Journals of Congress V. 137.

111) Steuben's Manuscript-Papiere Band I.

112) Ebendasselbst.

113) Ebendasselbst (Sprague).

114) Steuben's Manuscr.-Papiere (Sprague und Mann in Utica).

115) Oneisenau. Erste Abtheilung. Beiheft zum Militär-Wochenblatt, redigirt von der historischen Abtheilung des Generalstabes, Berlin, G. S. Mittler und Sohn 1856, p. 28—32.

116) Steuben erwähnt diesen Umstand in einem Aufsatze, den ich unter seinen Papieren im Besitze des Herrn Sprague in Albany fand, giebt aber nicht die mindeste Einzelheit an. Jedenfalls war dies Commando nur ein vorübergehendes oder interimistisches, denn sonst würden auch unsre übrigen Quellen wie Washington's Tagesbefehle und Briefe darüber sprechen.

117) Thacher: A military Journal, Boston 1823, 8., pag. 160. Der Verfasser war Arzt bei der Haupt-Armee und beschreibt im obigen höchst werthvollen und seltenen Buche seine persönlichen Erlebnisse und Beobachtungen.

118) Steuben's M.:P. Bd. XIII. und bei Sprague.

119) Ebendasselbst Bd. II. Gérard's Handschrift ist so außerordentlich schwer zu entziffern, daß ich zwei Worte, die mit Sternchen angeordnet sind, nicht lesen konnte. Die Enträthselung der Hieroglyphen dieses kurzen Briefes kostete mich einen ganzen Nachmittag. Es ist überhaupt charakteristisch, daß die französischen Edelleute jener Zeit, deren Briefe sich in den Steubenschen Papieren zu Duzenden finden,

eine wahrhaft schreckliche Hand geschrieben, während dagegen ihre Amerikanischen Zeitgenossen sich durch eine reine schöne und immer leicht leserliche Handschrift auszeichneten. Lafayette, der schon arg kritzelte und nie einen reinlichen Brief schrieb, ist noch der beste Correspondent. Die Französischen Gesandten dagegen, Gérard sowohl wie de la Luzerne, brauchten nicht erst zur Depeschenschrift ihre Zuflucht zu nehmen; sie schrieben ohnehin unleserlich genug.

120) Greene's Manuscript-Papiere.

121) Steuben's Manuscript-Papiere (Sprague).

122) Ebendasselbst Band I.

123) Duponceau's Manuscript-Papiere, Brief Nr. 9.

124) Steuben's Manuscript-Papiere Bd. XI.

125) Washington's Writings VI. 325.

126) Steuben's Manuscript-Papiere (Sprague).

127) Resolutions, Acts and Orders of Congress Vol. VI. pag. 39 (Dunlaps edition).

128) Steuben's Manuscript-Papiere Bd. I.

129) Steuben's Copierbücher und Brouillon's aus dem Jahre 1780 fand ich unter den Papieren des Obersten B. Walker in Utica im Besitze des Herrn Chas. K. Mann, der so freundlich war, mir dieselben anzuvertrauen. Es scheint, daß Steuben seine Briefe meistens diktierte und dann von seinen Adjutanten corrigiren und abschreiben ließ. Daß die Reinschriften mit dem Originale übereinstimmen, geht u. A. aus dem Briefe vom 28. März 1780 hervor, welchen Sparks im zweiten Bande der „Correspondence of the Revolution“ mitgetheilt hat, ferner aus zwei oder drei anderen, die ich im Saats-Archive zu Washington fand und mit dem in meinen Händen befindlichen Entwurfe verglich. Ich war nicht im Stande, sie alle zu vergleichen, da ich mitten in meinen Arbeiten unterbrochen wurde, indem man mir als Fremden die fernere Benützung der dortigen handschriftlichen Schätze verbot. Vergleiche die Vorrede.— Wo nicht das Gegentheil bemerkt ist, waren die Copierbücher die Quelle, aus der ich schöpfte.

130) Washington's Writings VI. 464.

131) Resolutions, Acts and Orders of Congress VI. p. 26.

132) Auch abgedruckt in „Correspondence of the Revolution“ II. 420, by J. Sparks.

133) Washington's Writings VII. 9.

134) Resolutions etc. of Congress VI. 52 und 54—56.

135) Washington's Writings VII. 14 und 15.

136) Manuscript Order Book (Copie der Generalbefehle) in Steuben's Manuscript-Papieren (Mann in Utica).

137) Ebendasselbst.

- 138) Steuben's Manuscript-Papiere Bd. II.
- 139) Ebendasselbst.
- 140) The life of Ashbel Green by J. M. Jones, N. Y. 1849, pag. 109.
- 141) Steuben's Manuscript-Papiere (Mann in Utica).
- 142) Alexander Hamilton's Works I. 142.
- 143) Steuben's Copierbücher vom Jahre 1780.
- 144) Steuben's Manuscript-Papiere Bd. II.
- 145) Alexander Hamilton's Works II. 42.
- 146) Steuben's Manuscript-Papiere Bd. II.
- 147) Ebendasselbst.
- 148) Annales and Resolutions of Oneida County by Pomroy Jones, Rome 1851 pag. 441 und 442.
- 149) Diese beiden Operationspläne fanden sich in den Manuscript-Papieren Steuben's in Utica.
- 150) Ebendaf.
- 151) Steuben's Manuscript-Papiere Bd. I. und in Utica.
- 152) Ebendaf.
- 153) Journals of Congress V. 264.
- 154) Steuben's Manuscript-Papiere in Utica.
- 155) Steuben's Manuscript-Papiere Bd. I.
- 156) Steuben's Copierbuch in Utica.
- 157) Journals of Congress VI. pag. 190—195.
- 158) Correspondence of the Revolution III. p. 128.
- 159) Steuben's Manuscript-Papiere in Utica.
- 160) Ebendaf.
- 161) Steuben's Manuscript-Papiere Bd. XIII.
- 162) Journals of Congress VI. 206—209 und 218.
- 163) Correspondence of the Revolution III. 126.
- 164) The life of Nathaniel Greene, Major General in the Revolutionary Army by his grandson. G. W. Greene. Boston 1847.
- 165 und 166) Washington's Writings by Jared Sparks VII. pag. 272 und 276.
- 167) Duponceau's M. S. Lettres No. XI. vom 9. September 1837.
- 168) Greene's Manuscript-Briefe.
- 169) Steuben's Man.-Pap. Bd. III.
- 170) Steuben's Brief in den Papieren Greene's
- 171) Greene's Manuscript-Briefe.
- 172) Steuben's Manuscript-Papiere Bd. IV.
- 173) Greene's Manuscript-Brief.
- 174) Steuben's Manuscript-Papiere in Utica (Copierbuch).
- 175) Greene's Man.-Papiere.

- 176) The life of Major General Peter Mühlenberg of the Revolutionary Army by Henry A. Mühlenberg, Philadelphia 1849.
- 177) Steuben's Man.-Pap. in Utica (Copierbuch).
- 178) Ebendas.
- 179) Greene's Manuscript-Papiere. Dieser Plan ist mit großer Schrift in Plafatform gedruckt.
- 180) Steuben's Man.-Pap. in Utica (Copierbuch).
- 181) Ebendas. Bd. III.
- 182) Ebendas. Bd. IV.
- 183) Ebendas.
- 184) Ebendas. Bd. III.
- 185) Greene's Man.-Briefe.
- 186) Greene's Man.-Pap., Steuben's Man.-Pap. und Correspondence of the Revolution III. 203
- 187) Steuben's Man.-Pap. Bd. VI.
- 188) Ebendas. Bd. V.
- 189) Ebendas.
- 190) Ebendas.
- 191) Ebendas. Bd. IV.
- 192) Correspondence of the Revolution III. 202.
- 193) Steuben's Man.-Pap. Bd. IV.
- 194) Ebendas.
- 195) Steuben's Man.-Pap. Bd. XI.
- 196) Ebendas. Bd. VI.
- 197) Ebendas.
- 198) Ebendas.
- 199) Ebendas. Bd. V.
- 200) Ebendas. Bd. VI.
- 201) Ebendas.
- 202) Ebendas. Bd. VII.
- 203) Ebendas.
- 204) Greene's Man.-Pap.
- 205) Steuben's Man.-Pap. Bd. XI.
- 206) Greene's Man.-Pap.
- 207) Bowen's Life of Steuben pag. 59.
- 208) Greene's Man.-Pap.
- 209) Life of General Peter Mühlenberg by Henry A. Mühlenberg. Philadelphia 1849, pag. 230.
- 210) Wash. Irvings Life of Washington. 8^o Edition III. 392.
- 211 und 212) Washington's Writings by Sparks VII. 421 u. 419.
213. 214 und 215) Horatio Gate's Manuscr.-Papiere in der New-Yorker historischen Gesellschaft, Bd. XIX. S. 12, 13 u. 16.

- 216) Greene's Man.-Pap.
- 217) Correspondence of the Revolution by Sparks III. 264.
- 218 und 219) Steuben's Man.-Pap. Bd. XI.
- 220) Greene's Man.-Pap.
- 221) Ebendaf.
- 222) Steuben's Man.-Pap. Bd. XI.
- 223) Ebendaf. Bd. VII.
- 224) Ebendaf. Bd. XI.
- 225) Correspondence of the Revolution III. 291—293.
- 226) Greene's Man.-Pap.
- 227) Life of General Peter Mühlenberg pag. 245 und 246.
- 228) Steuben's Man.-Pap., Bd. XIV.
- 229) Ebendaf. Bd. XII.
- 230) Life of Mühlenberg pag. 247.
- 231) Steuben's Man.-Pap. Bd. XII. und Greene's Man.-Pap.
- 232) Correspondence of the Revolution III. 308.
- 233) Greene's Man.-Pap.
- 234) Stedman's history of the American War II. 430, 8^o edit.
- 235) Greene's Man.-Pap.
- 236) Ebendaf.
- 237) Steuben's Man.-Pap. Bd. VIII.
- 238) Ebendaf.
- 239) Ebendaf. Bd. XII.
- 240) Greene's Man.-Pap.
241. 242 u. 243) Steuben's Man.-Pap. Bd. XII.
- 244) Mémoires du Général de Lafayette, Tome I. 272 und 478.
- 245) H. Lee's Memoirs of the War in the Southern Department of the United States (Forces edition) 8^o II. 294.
- 246) Steuben's Man.-Pap. Bd. VIII.
- 247) Ebendaf. Bd. XIII.
- 248) Ebendaf. Bd. XII.
- 249) G. Gate's Man.-Pap. Bd. XIX. pag. 44.
- 250) Greene's Man.-Pap.
- 251) G. Gate's Man.-Pap. Bd. XIX. pag. 66.
- 252 u. 253) Greene's Man.-Pap.
- 254) Steuben's Man.-Pap. Bd. VIII.
- 255) John C. Hamilton: History of the Republic of the United States, N. Y. 1858, II. 267.
- 256) Steuben's Man.-Pap. (Sprague in Albany).
- 257) North a. a. D.
- 258) Lossings Pictorial Field Book of the Revolution II. 320.
- 259) Alexander Hamilton's Works I. 263.

- 260) Steuben's Man.:Pap. (Sprague in Albany).
261 u. 262) Ebendas. Bd. VIII.
263) Washington's Writings VIII. 175.
264) Greene's Man.: Pap.
265—268) Steuben's Man.: Pap. Bd. VIII.
269) Washington's Writings VIII. 17.
270) Correspondence of the Revolution III. 265.
271) A. Hamilton's Works I. 263.
272 u. 273) Correspondence of the Revolution III. 360 u. 361.
274) Journals of Congress (Dunlap's edition) 1777 III. 303.
275) Memoirs of the Count de Ségur I. 111 (Vendoner Uebersetzung von 1825).
276) Steuben's Man.:Pap. Bd. XII.
277) Journals of Congress VII. 265—268.
278) North in seiner Broschüre und Bowen's Life of Steuben pag 46 u. 47.
279) Steuben's Man.:Pap. Bd. XII.
280) Ebendas. Bd. XI.
281) Ebendas. Bd. IX.
282) Ebendas. in Utica.
283) General-Ordres des General Washington vom 1. Juni 1782 bis zum 10. August 1782 in den Steuben'schen Papieren in Utica.
284 u. 285) Steuben's Man.:Pap. Bd. IX.
286) Ebendas. Bd. XIV.
287 u. 288) Ebendas. Bd. IX.
289) Washington's Writings VIII. 315, und Steuben's Manuscr.: Papiere Bd. VIII.
290 u. 291) Steuben's Man.:Pap. Bd. IX.
292) Resolutions of Congress VIII. 51 und 52.
293 u. 294) Steuben's Man.:Pap. Bd. IX.
295) Steuben's Man.:Pap. Bd. X.
296 u. 297) Ebendas. Bd. XII.
298 u. 299) Ebendas. Bd. X.
300) Ebendas. (Sprague in Albany).
301) Washington's Writings VIII. pag. 462—464.
302) Ebendas. pag. 469.
303) Correspondence of the Revolution IV. 41, 42.
304) Washington Writings VIII. 503.
305) Steuben's Man.:Pap. Bd. X.
306) Resolutions of Congress IX. 128.
307) George Ticknor Curtis' History of the origin, formation and

adoption of the Constitution of the United States, Vol. I. pag. 158—170, New-York 1854 8o.

308) Journals of Congress VIII. 51.

309) Steuben's Man.:Pap. in Utica und Bd. XI. u. XIII. in Newyork, welche alle Papiere über seine Geld-Entschädigung, Eingaben, Briefe etc. im französischen Original und in der englischen Uebersetzung enthalten.

310) Correspondence of the American Revolution IV. 122.

311) Ebendaf. 189.

312) Washington's Writings by J. Sparks IX. 275 und 276.

313) Gate's Man.:Pap. in der Newyorker historischen Gesellschaft XIX. 238.

314) American State Papers, Vol. entitled Claims, Washington 1834, fol. pag. 11—16 sub No. 5, 1st Congress 2^d Session.

315) The Debates and Proceedings in the Congress of the United States. By Jos. Gales sen., Washington 1834, II. 1584.

316) Ebendaf. 1606—1609.

317) Der auf ein besonders feines Blatt gedruckte Beschluß findet sich in den Steuben'schen Man.:Papieren in Utica.

318) The institution of the Society of the Cincinnati, formed by the officers of the American army of the Revolution. Printed by order and for the use of the members of the N. Y. society. New-York 1851. Ich verdanke diese als Manuscript gedruckte interessante kleine Broschüre der Güte des Herrn Senators Hamilton Esq in New-York.

319) Washington's Writings IX. 496.

320) Dieser und die übrigen Briefe dieses Kapitels finden sich in den Man.:Pap. Steuben's in Bd. X. und in Utica.

321) Steuben's Man.:Pap. Bd. X., welcher die Akten über alle Steuben gemachten Schenkungen enthält.

322) Mündliche Mittheilungen von John B. Mulligan.

323) Washington's Writings IX. 25.

324) Refus W. Griswold: The Republican Court, New-York 1854, 4^o pag. 102.

325) Bowen's Leben Steuben's, pag. 83, der die Anerbden von Thacher hat.

326) Nach den Protokollbüchern der N.-Y. Deutschen Gesellschaft.

327) The N. Y. Daily Advertiser No. 1478 vom 14. Nov. 1789.

328) Mündliche Mittheilung John B. Mulligan's.

329) Refus W. Griswold: The Republican Court, 140, 154 und 157.

330) Laws of New-York Jones a Varick's Edition II. 143.

331) Steuben's M.:Pap. in Utica.

- 332) P. Jones Annals of Oneida County pag. 430.
333) Steuben's Man. Pap. in Utica.
334) Laws of the States of New-York, 17. Session. N. Y. 1794.
335) Original-Protokolle der Deutschen Gesellschaft.
336—339) Mündliche Mittheilung Mulligan's.
340) P. Jones Annals of Oneida County, p. 445.
341) Mündliche Mittheilung Mulligan's.
342) P. Jones am angeführten Orte S. 446, und mündliche Mittheilung des Richters M. M. Jones.
343) B. J. Lossing's Pictorial Field Book of the Revolution II. 137.
344) The life of Ashbel Green by Joseph H. Jones, N. Y. 1849. Carters pag. 109.
345) D. von Bülow: „Der Freistaat von Nord-Amerika in seinem neuesten Zustande,“ Berlin 1797, II. 84.
-

T i t e l b i l d.

Das Portrait Steuben's ist nach zwei Original-Bildern angefertigt, die mir Herr John W. Mulligan zur Disposition stellte. Das eine, eine Silhouette, ward von Herrn Char. Adams, dem Sohne des Präsidenten John Adams und Freunde Steuben's, auf dessen Farm in Gegenwart des Herrn Mulligan genommen, das andere ist ein Miniaturbild, zu dem Steuben im Jahre 1791 saß, und Mulligan geschenkt. Ich ließ aus beiden von einem tüchtigen deutschen Künstler das im vorliegenden Stich wiedergegebene Portrait componiren, welches Herr Mulligan während der Arbeit überwachte und in seiner jetzigen Gestalt für sprechend ähnlich erklärte. Im Newyorker Statthause und im Besitze der van Keulsdaer'schen Familie in Albany befinden sich noch zwei Oelgemälde von Steuben; allein das einzige Gute daran ist die sorgfältig ausgeführte Tracht und Frisur.

Anhang.

(In den folgenden Documenten ist die Orthographie des Originals überall beibehalten worden. Der Verfasser hielt sich nicht für befugt, sie schulmeisternd zu corrigiren. Einige Briefe, z. B. diejenigen an die Französischen Minister, waren ursprünglich Französisch geschrieben, dem Verfasser waren aber nicht die Originale zur Hand und konnte er deßhalb nur die Uebersetzung geben, die sich in den Steuben'schen Eingaben an den Congreß fanden.)

Benjamin Franklin an George Washington.

Passy, 4. September 1777.

Sir!

The gentleman, who will have the honor of waiting upon you with this letter, is the Baron de Steuben, Lieutenant General in the king of Prussia's service, whom he attended in all his campaigns, being his aid de camp, quartermaster general etc. He goes to America with a true zeal for our cause and a view of engaging in it and rendering it all the service in his power. He is recommended to us by two of the best judges of military merit in this country, Mr. le comte de Vergennes et de St. Germain, who have long been personally acquainted with him and interest themselves in promoting his voyage from the full persuasion that the knowledge & experience he has acquired by twenty years study and practice in the Prussian school may be of great use in our armies. I therefore can't but recommend him warmly to your Excellency, wishing that our service may be made agreeable to him.

I have the honor to be etc.

Franklin.

Roderigo Hortaly (Beaumarchais) an Robert Morris (für den Congress).

Paris, September 1777.

Messieurs!

Le temoignage que j'ai l'honneur de vous rendre du mérite et des grands talents militaires de Mr. le baron de Steuben, maréchal de la cour de S. A. S. le prince regnant de Hohenzollern et ci-devant aide de camp du roi de Prusse, aide Major General de ses armées, ajouterait peu de chose au compte qui vous en est rendu par MM. Deane & Franklin, si le desir de les en instruire moi-même ne m'eut mis à portée de discuter le mérite de cet officier avec les plus grands généraux que nous ayons et si l'hommage néanmoins, que l'on doit à ses connaissances dans l'art de la guerre n'avait pas engagé

tous les grands personages qui vous aiment dans ce pays-ci, de se joindre à moi pour le déterminer à revenir d'Allemagne, où il était retourné après avoir infructueusement entretenu vos députés.

L'art de faire la guerre avec succès étant le fruit du courage combiné avec la prudence les lumières et l'expérience, un compagnon d'armes du grand Frédéric et qu'il ne l'a pas quitté pendant 22 ans nous paraît à tous un des hommes les plus propres à seconder Mr. de Washington pour lequel Mr. le baron de Steuben a la plus haute consideration et sous les drapeaux du quel il s'honore de servir la cause de la liberté.

Steubens Brief an den Geheimen Rath von Frank in Hedingen.*)

Im Lager zu New-Windsor am Nord-Fluß den 4. Juli 1779.

Hier haben Sie mein fünftes Schreiben, mein Freund, welches ich aus diesem Weltteil an Sie abgehen lasse. Da ich bis daher auf keines eine Antwort erhalten: so bin ich besorgt, daß Ihnen meine Briefe nicht zugekommen seien. Zwei Schiffe, mit welchen ich Pakete nach Europa abgehen ließ, sind von den Engländern aufgehoben worden: von den zwei andern, welche Briefe für Sie und einen andern Freund hatten, bin ich ungewiß. Ihr Stillschweigen, mein teuerster Freund, macht mich besorgen, daß auch diese sind verloren gegangen. Da ich gegenwärtiges durch den französisch bevollmächtigten Minister, Mr. Gerard, abgehen lasse, und ich mir schmeichle, daß es Ihnen zu Handen kommen wird: so will ich, so viel möglich, dasjenige wiederholen, was ich bereits in meinen vorigen umständlich gesagt habe.

Meinen ersten Brief an Sie, mein teuerster Freund, schrieb ich von Boston, ungefähr 5 Wochen nach meiner Ankunft in diesem Weltteile. Er enthielt meine Reisebeschreibung und alle widrigen Begebenheiten, so mir auf dieser Reise zugestoßen. Die Beschreibung eines Sturmes werden Sie besser im Robinson Crusoe oder andren Abenteurern finden, als ich sie Ihnen geben kann. Ich will Ihnen nur so viel sagen, daß ich zwei dergleichen, und jeden von der größten Art, ausgestanden: den ersten in dem Mittelländischen Meere, nahe an den Afrikanischen Küsten; und den andern an denen von Neu-Schottland. Jeder währte 3 Tage; und durch jeden, besonders durch den ersten, war meine Fregatte der-

*) Dies Schreiben ist das wahre Muster eines Deutsch-Amerikanischen Briefes. Steuben hatte es sich in der Folge selbst zuzuschreiben, wenn seine Freunde und Verwandten alle seine Worte für baare Münze nahmen und Forderungen an ihn stellten, welche mit der Wirklichkeit in nur zu schroffem Widerspruch standen. Nach der Anmerkung bei Schläger zu schließen, hatte der Fürst v. Hedingen den Brief selbst an den Herausgeber des Briefwechsels geschickt.

maßen beschädigt, daß unsere See-Offiziers selbst alle Hoffnung aufgaben. — Fügen Sie zu diesen kleinen Unannehmlichkeiten hinzu, daß der Vordertheil des Schiffes dreimal in Brand geriet, und daß wir 1700 Centner Pulver an Bord hatten; und ferner, daß eine Empörung unter dem Schiffsvolk uns in Verlegenheit setzte, mit 14 Mann gegen 84 uns in ein Gefecht einzulassen, um uns der Hädelöführer zu bemächtigen, daß wir in der gefährlichsten Jahreszeit 66 Tage mit der Reise zubrachten, und dann werden Sie finden, daß diese Ueberfahrt eine der härtesten war, so man sich denken kann.

So widerwärtig aber meine Reise war: so schmeichelhaft war meine Ankunft in Amerika. Wir langten den 1. December 1777 in Portsmouth, der Hauptstadt in New-Hampshire, an. Bevor wir in den Hafen einliefen, sandte ich meinen Sekretair in einer Schaluppe an den Commandanten, um meine Ankunft wissen zu lassen. General Langdon, welcher das Commando hat, kam selbst an Bord des Schiffes und holte mich und meine Offiziers in seiner Schaluppe ab. Bei meiner Ankunft in den Hafen wurden die Kanonen von der Festung, und von allen Schiffen, so im Hafen lagen, abgefeuert. Etliche Tausend Einwohner bewillkommten mich bei meinem Aussteigen an's Land auf die freundschaftlichste Art. Mr. Langdon führte mich in sein Haus, wo wir zu Mittag speisten: während der Zeit alle Einwohner der Stadt zusammenliefen, wie um ein Rhinoceros zu sehen.

So sehr ich auch von meiner beschwerlichen Reise abgenervt war: so wandte ich doch den andern Tag an, um alle Festungswerke zu besuchen. Den dritten Tag sah ich die Truppen der Garnison, und den 4. December setzte ich meine Reise nach Boston zu Lande fort.

Mein Empfang zu Boston war eben so schmeichelhaft für mich, als der in Portsmouth. Ich fand daselbst den berühmten Mr. Hancock, vormaligen Präsidenten vom Congresse. Dieser zeigte mir eine vom Congreß erhaltene Ordre, daß für mich und meine Suite die erforderlichen Bequemlichkeiten zur Reise (nach Yorktown, woselbst damals der Congreß versammelt war) veranstaltet werden sollten. Mr. Hancock unterzog sich selbst der Beforgung. Es wurden mir Wagen, Schlitten und Handpferde angeschafft. 5 Mores wurden mir zu Reit- und Wagenknechten gegeben, und ein Commissarius, um auf dem Wege Quartier und Fourage zu besorgen. Da ich von Paris nicht mehr als Einen Kammerdiener und Einen Koch mitgenommen, so engagirte ich in Boston noch zwei Engländer als Bediente und formirte meine Feldequipage für mich und meine Offiziers. Von hier aus schrieb ich Ihnen meinen ersten Brief, in welchem ich einen an Sr. Durchlaucht den Fürsten, und ein Paquet an den Capitain von Hoewel beilegte: und so viel ich mich erinnere, war auch ein Brief an François dabei.

Die Einrichtung meiner Equipage hielt mich über 5 Wochen in Boston auf, und den 10. Januar setzte ich meine Reise nach Yorktown fort. Hier wurde ich vom Congreß mit aller erdenklichen Distinktion empfangen. Ein Haus war für mich eingerichtet und zwei Schildwachen vor meiner Haustüre. Den Tag nach meiner Ankunft sendete der Congreß ein Committee von drei Gliedern, um zu wissen, unter welchen Bedingungen ich die hiesigen Dienste annehmen wollte. Meine Antwort war, daß ich gar keine Bedingungen mit dem Congresse zu machen Willens wäre, daß ich den bevorstehenden Feldzug als Volontair machen wollte und daß ich bloß für die bei mir habende Offiziers die Patente verlangte und daß ich weder Rang noch Gage annehmen wollte. Diese Erklärung ward so vom Congresse aufgenommen, als ich es erwartete. Ich erhielt eine schriftliche Dankagung in den verbindlichsten Ausdrücken, mit dem Anerbieten, daß ich in allen Stücken defrayirt werden sollte. Meine Offiziers erhielten ihre Brevets, und selbst meinem Sekretair wurde der Rang und Gage eines Capitains erteilt.

Hier muß ich bemerken, daß in der Constitution unseres hiesigen Militairs kein höherer Rang, als der eines General-Majors, bestimmt ist. General Washington ist der älteste General-Major; und als Général en chef sind ihm alle Vorrechte eines General-Feldmarschalls in andern Armeen zugestanden. Seine Autorität ist so uneingeschränkt, als die des Statthalters in Holland immer sein mag. Die andern Generalmajore, deren Anzahl sich gegenwärtig nicht weiter denn auf 9 erstreckt, commandiren Corps, Treffen, Flügel und Divisionen. General-Major Gates commandirt die Nord-Armee, General Lincoln die Süd-Armee und General Sullivan die Armee gegen die Indier. Alle sind unter den Befehlen des Generals en chef. Der zweite Rang ist der als Brigadier-Général; diese commandiren Brigaden, gleich den Generalmajors in Europäischen Armeen.

Bei meiner Ankunft zur Armee wurde ich ebenfalls mit mehreren Ehrenbezeugungen empfangen, als ich erwartete. General Washington kam mir auf etliche Meilen weit entgegen und begleitete mich nach meinem Quartier, woselbst ich einen Offizier und 25 Mann zur Wache fand: und als ich solche verbat mit dem Beisatz, daß ich bloß als Volontair anzusehen wäre, erwiederte er auf die höflichste Art, daß die ganze Armee mit Vergnügen solche Volontairs bewachen wollte. Er präsentirte mir den Generalmajor Lord Stirling und verschiedene andere Generale, und zugleich den Obrist-Leutenant Ternant und Major Walker, welche der Congreß zu meinen General-Adjutanten ernannt. Denselben Tag wurde mein Name der Armee zum Lösungswort gegeben: und den folgenden Tag rückte die Armee aus und General Washington begleitete mich, um die Truppen zu sehen. Mit einem Wort, wenn der Prinz

Ferdinand von Braunschweig, oder der erste Feldmarschall aus Europa an meine Stelle gekommen wäre: so hätte er nicht mit mereren Ehrenbezeugungen empfangen werden können.

Meine Volontairdienste dauerten nicht länger denn 5 Wochen, in welchen ich die Armee exercirte und verschiedene Veranstaltungen machte, welche mit solchem Beifall angenommen wurden, daß ich den 26. April das Patent als Generalmajor, und zu gleicher Zeit die Commission als General-Inspecteur aller Armeen erhielt. Meine Gage wurde auf 16,400 französ. Livres festgesetzt: außer diesem wird meine Tafel und alle meine Leute durch einen eigenen Commissair frei gehalten und in allen Stückenournirt; 22 Pferde für mich und meine Equipage, und 1 Rittmeister, 2 Lieutenants und 40 Dragoner wurden mir zu meiner Garde vom Congreß zugestanden. Außer diesem haben meine Adjutanten und Offiziers die ihrem Rang angemessne Pferde- und Knechtsportionen. Ich habe 2 General-Adjutanten, 2 Inspektions-Adjutanten und 2 Secretaires, so vom Congreß bezahlt werden; außer diesem habe ich den Major des Epinier, einen Neveu des berühmten Beaumarchais, und den Marquis de Brittain, Major in hiesigen Diensten, als Adjutanten.

So sehr diese entscheidende Ehrenbezeugungen schmeichelhaft sind; so groß sind meine Verbindlichkeiten, mein Freund, um solche zu verdienen. So weit meine Seelen- und Leibeskräfte zureichen, wende ich solche ohne Unterlaß an, um das Verlangen einer Nation zu erfüllen, die mich mit solchem Vertrauen beehrt. Keine Schwierigkeit, keine Mühe, keine Gefahr soll und kann meinen Fortgang hindern. Mein Departement ist weittläufig: der achte Theil der Welt erwartet, daß meine Verfügungen ihm nützlich sein sollen. Sie sind es bishero, Gott sei Dank! und mit Freuden will ich für eine Nation sterben, die mich so mit ihrem Vertrauen beehrt. Alle meine Unternehmungen haben bisher den glücklichsten Fortgang; und ich kann sagen, daß mit jedem Tage sich das Vertrauen vermehret, so die Armee in mich gesetzt hat.

Bei der Schlacht vor Monmouth lezten Jars commandirte ich den linken Flügel des ersten Treffens, und war so glücklich, die Entscheidung dieses Tages zu unserm Vorteil zu bringen. Und in allen kleinen Vorfällen, sowol in lezterer als in dieser Campagne, bin ich so glücklich gewesen, daß jeder Soldat wünscht, unter meiner Anführung zu sein. Lezten Winter verfertigte ich die Ordonanz für die Infanterie und Cavallerie: sie wurde sogleich gedruckt und publicirt.

Der Congreß bezeugte mir seinen Dank durch ein verbindliches Schreiben, welches in allen Zeitungen publicirt wurde; und machte mir hiernächst ein Präsent von 2 schönen englischen Reitpferden und 4000 Thalern. (1 Thlr. ist 5 Livres 10 Sous). Jeder von meinen Adju-

tanten und selbst mein Secretair erhielten Gratificationen. Ich brachte meinen Winter in Philadelphia zu. Den 4. Januar ernannte mich der Congreß zum Mitglied des Kriegs-Directorii. Den 26. März ging ich zur Armee ab. Während meinem Aufenthalt in Philadelphia errichtete ich eine genaue Freundschaft mit dem französischen Minister Mr. Gerard, dessen Abreise nach Europa ich sehr bedaure. Er tat mir die Ehre, eigens zur Armee zu kommen, um mich zu besuchen. Er wurde bei der Armee mit allen Ehrenbezeugungen eines Gesandten empfangen. Den Tag nach seiner Ankunft ordnete ich ein Manoeuvre mit 8 Regimentern Infanterie und 16 Kanonen an: nach Endigung desselbigen Mr. Gerard, nebst dem General en chef und allen Generalen und Obersten der Armee bei mir speiseten, welches eine Tafel von 60 Couverts ausmachte.

Nummero bin ich in meiner Tour, um alle Regimenter die Musterrung zu passiren, und das System einzuführen, welches in meiner Ordnung festgesetzt ist. Alles gehet mir hier glücklich von Statten. Mein Freund, ich bin nummero der fünfte General im Rang: und wenn ein Fieber oder ein Lot Blei meinen Lauf nicht unterbricht, so sind die Gränzen weitläufig genug, um einen Ehrgeizigen zu befriedigen. Zwei bis 3 Tare Mühe: und dann, mein Freund, müssen Sie mir versprechen, mich in Paris zu besuchen, und da wollen wir abreden, ob Sie mit mir in Europa, oder in Amerika zu Mittag speisen wollen. — O mein theuerster Frank, warum habe ich meine Tare so verschwendert! Zwei Tare Arbeit — wenn wir Arbeit und Gefahr nicht scheuen — können einen Mann weit bringen! Die Erfahrung überzeugt mich, und ich kann mir meine Trägheit nicht vergeben. Welch ein schönes, welch ein glückliches Land ist dieses! Ohne Könige, ohne Hohepriester, ohne aufsaugende General-Pächter und ohne müßige Baronen. Hier ist Jedermann glücklich, Armut ist ein unbekanntes Uebel. Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich Ihnen meine Beschreibung von der Glückseligkeit dieser Einwohner machen wollte. Des Abt Raynal seine ist nicht vollkommen richtig, doch die beste: lesen Sie solche und urtheilen Sie selbst.

Nun genug von mir und meinem neuen Vaterlande: wie geht es Ihnen, mein Freund? wie geht es unserer durchlauchtigsten Herrschaft? Mit Versicherung meines untertänigen Respectes, bitte ich Beiliegendes dem Fürsten einzuhändigen. Mein Glück wird erst dann vollkommen sein, wenn Denenselben von der Größe meiner Dankbarkeit überzeugende Beweise werde geben können. Meine weitläufigen Geschäfte und die Unsicherheit des Meeres haben mich bisher daran gehindert. Nichtsdestoweniger habe ich vor meiner Abreise nach Philadelphia einem gewissen Herrn Robert Morris den Auftrag gemacht, eine complete Collection von N.-Amerikanischen Bäumen zu besorgen, deren 300 und

etliche 20 verschiedene Sorten sind; und von jeder Sorte 3 oder 4 Stämme nächsten Herbst nach Paris unter der Adresse von Mr. Gerard abzuschicken: welcher letztere diese Bäume auf meine Kosten nach Straßburg zu senden, mir versprochen, und zugleich ein Avertissement an Se. Durchlaucht den Fürsten geben wird. Eine gleiche Collection wurde durch Herrn Morris dieses Früh Jar für den König in Frankreich besorgt. Der Hasanen-Garten ist der vortrefflichste Grund zu dieser Sammlung. Nichts als die Unsicherheit der Schifffahrt wird mich abhalten können, um mit dieser oder der ersten Gelegenheit, sowol der Fürstin als auch der Prinzessin von Fürstenberg durch West Indische Waren meine ehrfurchtvolle Erkenntlichkeit zu bezeugen.

Und dann, mein Freund, was für Sie? was für Hövel? was für —? In Wahrheit, ich habe noch Verbindungen zu erfüllen, ehe ich meinen Brief vollende. Was macht François, ist er verheirathet, ist er glücklich? Wo nicht, lassen Sie ihn kommen: Jetzt kann ich ihm seine Dienste belohnen. Im Fall er den Schluß fassen wollte: so geben Sie mir schleunig Nachricht, und ich will seine Reisekosten nach Straßburg übermachen.

Ich schrieb Ihnen, daß ich Schleithem hier employiren wollte, ohngeachtet es schwer ist, ohne die englische Sprache in hiesigen Diensten fortzukommen. Ich bin derselben nunmero vollkommen Meister, daß ich alles schreiben und sprechen kann, was ich will, und selbst meine Ordonanz habe ich in der englischen Sprache niedergeschrieben. Da Schleithem nicht hierher gekommen ist und ich seit der Zeit nichts von Ihnen gehört habe: so vermute ich, daß Sie entweder meinen Brief nicht erhalten, oder daß er auf eine andere Art versorgt ist. — Uebrigens muß ich Ihnen aufrichtig gestehen, daß mir hier 6 ausländische Offiziers mer zu schaffen machen, als 200 amerikanische; und die meisten Ansländer haben hier ihren Credit verloren, so daß es von Tag zu Tag schwerer fällt, fremde Offiziers zu employiren. Eine große Anzahl deutscher Baronen und französischer Marquis sind bereits wieder abgesetzt; und ich bin allemal besorgt, wenn sich ein Baron oder ein Marquis melden läßt. Wir sind hier in einer Republik und der Herr Baron gilt nicht einen Heller mehr als Mr. Jacob oder Mr. Peter: und hierzu können sich die (Deutschen und) französischen Nasen schwerlich gewöhnen. Unser General der Artillerie war Buchbinder in Boston: ein würdiger Mann, der sein Metier aus dem Grunde versteht und seine gegenwärtige Stelle mit vielen Ehren verwaltet.

Der Baron von Kalb, und ich, sind nun die einzigen fremden Generale in hiesigen Diensten: und Kalb, welcher über 30,000 Livr. Einkünfte in Frankreich hat, wird mit Ende dieses Feldzuges resigniren. — Nun, mein Freund, will ich Ihnen noch meinen Prospect vorlegen, und

dann meinen Brief schließen. Ich endige diesen Krieg hier, oder er endigt mich: wahrscheinlicher Weise kann England das Spiel nicht länger als höchstens zwei Jare aushalten. Alsdann ist meine Besorgung, um das Militärwesen und die Miliz, in den 13 Provinzen auf einen gleichförmigen und soliden Fuß zu setzen, und alsdann mit dem Congreß abzurechnen, was wir einander schuldig sind. Die Verbeibehaltung meines Apointments à 16,400 Lbr. ist mir bereits auf Zeitlebens versichert: nicht Güter, sondern Herrschaften in der Provinz Jersey oder Pensilvanien, hat mir der Congreß versprochen: eine considerable Pension von Frankreich nach (glücklich) geendigtem Kriege wurde mir von dem französischen Hof zugesagt, bevor ich nach Amerika ging: und dann kann ich auf eine gute Gratifikation von jeder der 13 Provinzen insbesondere, Rechnung machen. Alles dieses erfordert nicht mehr denn 3 Jare Leben, Gesundheit, Standhaftigkeit und Mut. Die ersten zwei Umstände hängen nicht von mir ab, die letzteren sind in meiner Gewalt und Willen. Und wenn dieses erfüllt ist, mein Freund! dann sehe ich Sie in Europa; und dann verabreden wir mit einander, ob Sie bei mir in Philadelphia oder zu Paris zu Mittag essen wollen.

Glauben Sie mir, mein Freund! der Erdball ist nicht so groß, als wir uns einbilden. Eine Ameise verdient nicht ihre Nahrung, wenn sie zu träge ist, solche am andern Ende des Hausens zu suchen; und ich verschleuderte 14 Jare meines Lebens. Nunmehr ist Canada mir die Wildhütte, Georgien der Indich: und dieser Strich enthält den achten Teil der Welt; an beiden Enden dieses Theils wird ein von mir unterzeichneter Befehl vollzogen! Dieses schmeichelt ein wenig einen Ehrfichtigen, und hieran erkennen Sie Ihren Freund.

Wenn Sie mir schreiben, mein bester Freund! so adressiren Sie hinfüro Ihre Briefe an Mr. Gerard, Conseiller des Affaires Etrangeres à Versailles. — Und hier die meinige: To His Excellency, the honourable Baron of Steuben, Inspector General and Major General of the Armies of the United States in North-Amerika.

Haben Sie die Gewogenheit, mein Freund! und senden Sie dem würdigen General Ried einen Auszug meines Schreibens. Meine häufigen Geschäfte verhindern mich, an alle diejenigen Personen zu schreiben, welche ich verehere. Speth gehört mit unter diese Zal: Lassen Sie ihn meine gegenwärtigen Umstände wissen; ich bin versichert, er nimmt Teil daran. Wenn General Ried, oder sonst jemand von meinen Freunden, Offiziers oder andere Personen kennt, die ihr Glück in diesen Welt-Theile suchen wollen: so wird eine Zeile von seiner oder ihrer Hand hinreichend sein, daß ich alles anwenden werde, um für ihr Glück zu sorgen.

Leben Sie wol, leben Sie glücklich, mein teuerster Freund! Lassen Sie mich bald etwas von Ihnen hören. So lang ich lebe, bin ich mit aufrichtiger Freundschaft

der Ihrige

Steuben.

Steuben an Walker.

Philadelphia, 23 Février 1780.

Mon cher Walker!

Je suis bien persuadé, que ce n'est pas de votre faute, que les retours, que j'ai demandés, ne sont pas entrés plus promptement. Si j'avais encore le feu Prussien, un tel delai aurait épuisé ma patience, mais maintenant je suis si fait à ces négligences, que très souvent je me sens disposé, de devenir négligent moi-même. J'ai reçu vos deux lettres du 13 et du 18. Le Gen. Washington m'écrit du 18, que les retours demandés seront envoyés en quelques jours. Je les attends donc avec patience. L'objet des retours dans tous les genres était dans mon opinion la fonction la plus importante des inspecteurs de divisions et de brigades: mais si ces Messieurs changent leur places tous les huit jours, il n'est pas étonnant, que cette fonction est tellement négligée.

Vous avez certainement bien saisi mon intention à l'égard du retour pour les armes et accoutrements, quoique peut-être je ne l'avais pas assez expliquée. Il ne s'agit non seulement des armes, bajonets, gibernes &c, mais le bureau de guerre doit scavoir ce que chaque régiment possède actuellement en armes et effets militaires; sous lequel titre sont compris Drapeau, Esponçon, Tambours, Fifes, Fusils, Bajonnettes, Gibernes, Cartouches, Pierres de Fusil &c. Ayant ces retours de chaque régiment et les retours sur les mêmes Articles des Magasins militaires, qui sont avec l'armée, le bureau de Guerre, sachant a quel nombre chaque régiment doit être monté pour la campagne prochaine, peut aisément calculer, combien il faut de chacun de ces articles pour pourvoir l'armée.

Dans Votre lettre du 2. Vous me dites, qu'à la fin le Département de „Mustre-Mastre“ est annexé à celui de l'inspection. Comme je n'ai reçu aucune insinuation sur cet objet, ni du Congrès, ni du bureau de guerre, et que le General en chef n'en fait pas non plus mention dans ses lettres à moi, je Vous prie, de me dire, si quelque chose sur cet objet est donnée aux Ordres générales, et de m'en envoyer un extrait. Si alors les inspecteurs des Divisions et Brigades ont quelque demande ou pretention à faire, j'espère

qu'ils s'adresseront à moi par écrit, et si leurs demandes sont justes et modérées — surtout dans ce moment, où le mauvais état de nos finances doit affecter tous les bons Citoyens, ils peuvent être persuadés, que c'est avec empressement, que je m'emploierai pour obtenir quelques agréments pour des Officiers aussi dignes qu'estimables.

Mais vous me dites dans cette même lettre, qu'il n'y a que deux ou trois Majors, qu'ils remplissent actuellement les places des inspecteurs de Brigade, et que parmi eux il y en a, qui pensent à quitter cet emploi. Je serai au désespoir, si cela arrive; j'ai cependant trop bonne opinion du zèle de ces Messrs., qui connaissent l'importance de leur office, pour croire qu'ils voudront abandonner cette besogne, qui quoiqu'elle est pénible, est si essentielle pour le bien de l'Armée.

Vous m'obligerez, mon cher Walker, de m'envoyer dans votre première lettre les noms des inspecteurs des Brigades, et quel rang chacun tient dans la Ligne?

Vous me manquez bien essentiellement, mon cher Walker. Duponceau est malade; d'ailleurs Vous Scavez, que mes idées quelquefois bonnes, ne sont pas toujours bonnes, quand on les traduit mot par mot. Il me faut un traducteur pour mes idées! en un mot il me faut un ami comme Vous.

Je pense de venir au camp avec le Chevalier de la Luzerne peut-être dans quinze jours. Le temps n'est pas encore fixe! Comme il se peut, que je vous persuade, de m'accompagner alors à mon retour à Philadelphie, et que je me flatte, que Vous ne me refuserez pas, je Vous prie, de Vous préparer en conséquence.

Voilà, mon cher ami, une lettre sur ma table pour l'honorable Congrès, qui est cachetée depuis huit jours. Elle contient la démission à la place, dont l'Amérique m'a honoré.

Le mauvais état de mes propres finances m'oblige, de finir un jeu, que je ne peux plus soutenir. On m'a persuadé, de retenir cette lettre encore quelques jours, avec assurance, que le Congrès s'occupe des moyens, pour y remédier. Je ne sçais ce qui arrivera; j'attendrai encore quelques jours, mais ma lettre une fois partie, j'engage ma parole d'honneur, que je ne la reprends plus.

Une lettre de Londres dans les gazettes de Paris me fait plus d'honneur, que je ne mérite. On y parle de l'ordre et de la discipline parfaite, que j'ai établis dans notre Armée. Plût au ciel, qu'au lieu de parfait je pourrais me flatter que c'étoit passable. Votre nom est dans la même lettre ajoutant, que Vous étiez un natif de Londres, qui m'assistoit comme Aide-de-Camp. Il faut, que l'auteur est mieux informé de nos personnes, que de nos succès.

Mais revenons à mes affaires. Si on me met encore à la charrue pour cette campagne, m'abandonnez Vous, mon ami? Je me flatte, que Vous changerez votre opinion selon mon désir, en marchant avec moi main-en-main.

Je n'attends, qu'une occasion pour vous envoyer votre chapeau. Je vous prie, de me dire avec franchise ce que Vous avez besoin. Aussitot que je puis avoir le drap, je Vous en enverrai pour une uniforme. Marquez moi, quel parement et doublure Vous voulez. Traitez moi comme votre ami et votre commissionnaire.

J'ai reçu la lettre la plus bête de Mr. des Epiniers, il n'est pas parti pour la France. Il me demande mon avis, s'il doit revenir auprès de moi comme mon Aide-de-camp, ou s'il doit faire le commerce pour son oncle. Vous pensez bien, que je lui ai conseillé le dernier.

Mes complimens à nos braves gens de la maison. Si Mde. Roberson a des commissions, je les ferai avec plaisir. Voyez aussi souvent, que Vous pouvez, le Gen. Washington et communiquez moi ce qu'il Vous dit. Je Vous embrasse de tout mon coeur.

Steuben.

P. S. Le gouvernement me demande, de procurer les ordonnances pour tous les officiers de l'Armée. Maj. Scoll est allé en France avec la confédération. Les Messrs. du Bureau de Guerre prétendent, que toutes les régulations sont envoyées à l'armée. Je vous prie, de m'envoyer une note exacte, combien nous avons reçu et distribué, et de Vous informer après ceux, que Col. Scammel a laissés a Windsor et ce qu'ils sont devenus.

Le Bureau de Guerre n'a que 42 Copies de reste. Dites moi, si cela est vrai, que notre Armée a tant de désertion et la raison, d'où cela provient?

Steuben au Walker.

Philadelphie le 17 Mars 1780.

Depuis votre lettre du 24 Février, je n'ai pas reçu de vos nouvelles. Rien n'étant décidé ici sur nos arrangements pour la campagne, et tout paraissant être arrêté par le mauvais état de nos finances, je n'ai rien à Vous dire, qui pouvait Vous intéresser.

Maintenant on assure, que le Congrès a trouvé la pierre philosophale — pour faire de l'or et de l'argent tant que nous pouvons manger — tant mieux, s'il était vrai!

J'espère, qu'à la fin mes vives representations ont tant opéré,

que dans deux ou trois jours on déterminera à la fin le système de la formation de l'Armée pour la campagne prochaine.

Mainte projets ont été proposés, pour incorporer, réformer et refondre toute l'Armée. Avant-hier on m'a demandé mon opinion sur cet objet. Je l'ai donné en protestant solennellement contre une incorporation quelconque. Je propose le moyen le plus simple, qui est de laisser le nombre des régiments et des corps; de les égaliser, les augmenter autant que les circonstances le permettent; de mettre chaque régiment d'Infanterie au nombre de 317 hommes, sans y comprendre les officiers commissionnés, ni les tambours et „Pfeiffers“; de conserver la division d'un régiment en neuf compagnies; chaque compagnie de 35 soldats.

De mettre chaque régiment de Cavallerie au nombre de 204 Cavaliers montés; y compris les sous-officiers et trompettes, de conserver la formation en 3 Esq. et six Comps. chaque Regt.

Mon projet pour les Régts. additionels et les autres corps indépendants, est a peu près sur la même base. Je m'oppose directement à toute altération pour la campagne prochaine et j'explique les raisons, qui m'engagent à m'y opposer. Je n'ai pas le temps, de Vous les détailler ici. Mais je suis sûre, que Vous serez de mon avis, quand Vous les scaurez.

Mais, mou ami! de tout ce que je me suis proposé de faire ici a Philadelphie, il n'y a pas la dixième partie achevée.

Le retard de la décision du Congrès a retardé mes opérations et quand même cette décision aurait été donnée plus tôt, je sens, que je ne pourrai rien achever sans votre assistance. Vous sçavez, que même dans mes propres affaires j'ai besoin de l'assistance de mon ami Walker. Je me flatte que Vous ne persistez pas dans ce projet, qui m'a fait tant de peine et que nous ferons encore cette Campagne ensemble. Pour la faire un peu plus agréablement, que la précédente, il faut un peu arranger notre ménage. Vous sçavez combien je suis ignorant sur cet objet. J'ose donc Vous prier, mon Ami, de venir à mon secours aussi promptement, que Vous pourrez. Faites vous avancer par Mr. Smith ou par qui vous voulez 500 Dollars pour votre voyage. Je les rembourserai ici; et venez me joindre aussitôt que possible. Duponceau est toujours malade; son état m'inquiète infiniment. Le pauvre garçon m'assiste tant qu'il peut, mais c'est avec peine, que je lui donne de l'ouvrage.

Les mauvais chemins differeront encore quelque temps le départ du Chevalier de la Luzerne; peut être restera-t-il jusqu'à ce que je vais au camp moi même — il se rejouit, de Vous voir ici.

Annoncez votre départ au Gen. en chef, mais en cas qu'il

veut Vous charger de lettres, faites, qu'on Vous expédie promptement.

Je vous attends ici dans le cours de la semaine prochaine. Je loge chez Me. Clark — Front-Street. Vous y trouverez une jeune veuve et une demoiselle charmante de New-York. — Motif de plus, pour vous engager de venir le plus promptement.

Tachez, mon ami, de m'apporter une estimation aussi juste que possible du nombre des „Regulations“ que le bureau de guerre a fourni pour la grande Armée. Le pauvre Major Scoll étant allé au paradis ne peut plus nous en rendre compte.

Je vous attends avec l'impatience de l'amant pour sa maitresse, ou pour parler sans figure, avec tous les sentiments de vraie amitié, avec lesquels je suis toujours

Mon cher ami

Votre très humble et très
obéissant serviteur
Steuben.

Steuben an — ? —

Williamsbourg, le 9 Septbr. 1781.

Mon ami!

J'ai reçu votre lettre du 13 Augt. de Philadelphie. Je vous suis bien obligé pour les preuves de votre attachement et pour les nouvelles, que Vous me donnez. Je vous prie de continuer l'un et l'autre et soyez bien sûr de ma reconnaissance.

Je suis fâché, que Vous n'avez pas trouvé Mr. Peters a Philadelphie — peut être l'avez Vous rencontré au quartier général. Je voudrais sçavoir, s'il a reçu ma lettre, dans laquelle je lui ai envoyé ce morceau de journal, que Vous sçavez. Tout étoit préparé pour mon départ pour le Sud, lorsqu'une attaque de la goutte m'obligea de différer mon départ pour quelques jours. Le 3 je recevois une lettre du Marquis, où il me mandoit, que la flotte françoise avec un corps de 4000 étoit dans la Baye, et qu'il seroit charmé de me voir chez lui. Ma goutte fut guérie à l'instant; j'écrivis au Gen. et le lendemain je partoisi avec Col. Walker pour l'armée, qui avançoit vers Williamsbourg.

Hier j'arrivois à cette place, où j'ai trouvé l'armée françoise campée avec la nôtre à une mille du collège. Nos lignes sont avancées a 4 milles de York, où l'ennemi se tient très serré, faisant des retranchements à York et Gloucester. Tous les Canons et Matelots sont à terre et les vaisseaux prêts à être brulés en cas de nécessité.

Je ne doute pas, que Cornwallis ne se prépare pour une vigoureuse défense, mais les avantages sont à cette heure de notre côté. Il faut un miracle, pour qu'il s'échappe. S'il se sauve de ce pas, Cornwallis sera immortel dans sa patrie. S'il succombe, il sera criminel et peut-être jugé sévèrement. Voilà, mon ami, le sort d'un Général. La même action, le même manoeuvre peut conduire un General à la gloire ou sur l'échafaud! C'est du succès, que dépend le jugement! On dit, que la flotte française ou du moins une partie d'elle est en poursuite de l'ennemi; depuis plusieurs jours nous n'avons pas de nouvelles du Comte de Grasse. Six vaisseaux de ligne sont restés au Cap — les autres ont disparu. Les frégates sont à l'autre côté de Jamestown. Vous savez sans doute, que Lord Rawdon, pris dans son passage pour l'Angleterre, est en nos mains?

Je n'ai pas encore vu le marquis; il est malade et ne peut voir personne. Une fièvre violente l'a saisi tout d'un coup. J'espère de le voir aujourd'hui.

Mon ami North fut attaqué de la même manière en chemin. A peine ai-je pu l'amener ici dans une chaise. Il a la fièvre très forte.

Vous sentez bien, que tout est ici „in high Spirits“ quoique la Milice ne se rassemble qu'avec sa négligence ordinaire.

Je bataille tous les jours contre la réception des Aides de camp. Duval et quelques autres j'ai repoussé. Mais je ne pouvois pas me défaire de Peyton Randolf et de Moore, beau-frère du Col. Walker. Ils sont mes aides volontiers pour cette expédition. Oh mon ami! pourquoi n'êtes Vous pas avec moi — mais comme nous attendons des troupes du Nord, peut-être Vous en êtes! Quelle joie aurai-je de Vous revoir.

Ne sachant où Vous adresser cette lettre, elle restera dans mon portefeuille et sera continuée avec les nouvelles, que nous aurons. —

Steuben au Walker.

Schuykill le 27 Decembre 1782.

Mon cher Walker!

Ce n'est que depuis quatre jours que Brigadier Williams m'a remis votre lettre du 3 Decembre. Vous savez combien je suis sensible à l'amitié; jugez donc si les lettres qui me viennent de vous me doivent être chères. Si je vous avois sçu aussi pret de moi, je vous aurais prévenu eu venant vous voir. J'aurais satisfait un double désir, celui de présenter mes hommages à Mrs. Washington et de voir un ami que j'aime. Mais lorsque j'ai reçu votre avant dernière lettre, je croyais qu'il seroit trop tard pour arriver a Robertsons-

ferry. L'arrivée du comte Rochambeau et des autres officiers français fait que je suis maintenant plus dissipé que je ne l'étais du commencement. Ces Messieurs viennent me voir et je suis souvent avec eux. Au reste depuis quinze jours mes affaires particulières m'ont presque toujours appelé en ville.

J'ai donné un mémoire au Congrès, dans lequel j'ai évacué tout ce que j'avois sur l'estomac depuis 1777, jugez si je dois me trouver soulagé. Ils ont nommé une committée delaquelle Hamilton est président. J'ai exposé ma situation „in plain English.“ Le rapport n'est pas encore fait. Pour de la paye je suis déjà assuré de recevoir autant que mes pauvres compagnons, c'est à dire peu ou rien. Pour les autres demandes, on employera à ce que je prévois des palliatifs pour me faire vivre une campagne de plus. Au reste, je dois avouer que je n'étais jamais traité avec plus de bonté depuis que je suis en Amérique. Le Congrès parait vouloir me faire sa cour en parlant à toute occasion de notre armée avec une vénération sans egal. On ne lamente le mauvais état de nos finances que pour ne pouvoir satisfaire les justes demandes de nos genereux officiers. Si les compliments pouvoient nous faire vivre, mon cher, il n'y aurait pas une armée aussi riche que la notre.

C'est du moins quelque chose; personne ne s'avise plus de dire: „Let them go, we shall have an other!“

Taisez vous au nom de Dieu sur mon bonnet de nuit et sur Gibraltar! Ah! les B... des Anglais! S'ils avoient des généraux et des ministres comme ils ont des officiers de marine, ils feraient la conquete du monde. Que je respecte ce Howe; voilà ce qui s'appelle un grand manoeuvre! Elliot certainement a montré plus de vigueur que le fameux Lord Cornwallis — mais quand on connaît le roc qu'il a defendu, la chose n'est pas tant extraordinaire. On peut dire que les Dons ont bien dansé la folie d'Espagne.

Je vous aurais envoyé copie de mon mémoire au Congrès, mais le volume était trop grand. Il est de ma propre composition: mais man ami le Chancelier Livingston a eu la complaisance de le corriger et d'effacer les traits, où ma plume avait un peu trop appuyé. Je viens de cacheter un gros paquet pour Messieurs les ministres à Versailles, auxquels je parle aussi clair en français que j'ai parlé anglois au Congrès. Mr. de la Luzerne et Mr. de Chatellux ont approuvé mon langage, ils m'en promettent du succès. Il est d'être de se battre avec l'Amérique et la France, après qu'on a presque fait la paix avec les Anglois.

Cette chienne de correspondance ministérielle m'a couté infiniment de peines. Vous sçavez que je suis sans assistance, même

pour ma correspondance Angloise. Que ferai-je mon ami, si je dois faire encore une campagne? Je ne crois pas que Popham a envie de me rejoindre; du moins je n'ai pas une ligne de lui. Où trouverai-je un Walker? mais je ne dois vous rendre trop vain. Mais sérieusement, où trouverai-je un homme qui peut conduire ma correspondance? Voyez un peu, si vous pouvez me proposer un bon sujet. Vous sçavez ce qu'il me faut. Je compte toujours sur mon North, vous sçavez cependant, que sa force ne consiste pas dans sa plume. Vous sçavez aussi, qu'il est aussi paresseux qu'il est aimable. Depuis quatre semaines je n'ai pas eu de ses nouvelles, écrivez lui et grondez le. Tachez en même temps de le persuader de me joindre au plus tard à la fin de Mars.

Gibs m'a dit que les officiers de l'armée étaient au point de m'écrire une lettre de reconnaissance. J'en aurais été infiniment flatté; dites moi la raison qui a empêché ce projet. Je vous souhaite une heureuse nouvelle année. N'oubliez pas mes respects au general et à Mrs. Washington. Adieu mon ami!

Steuben an den Chevalier de la Luzerne.
(Französischen Gefandten in Philadelphia.)

Ende 1782.

Depuis votre ministère en Amérique Monsieur, vous m'avez témoigné tant de bontés, qu'il ne me faut aucun autre encouragement pour réclamer votre protection dans un moment de detresse.

Je n'entrerai pas ici dans un narratif détaillé des services, que j'ai rendus dans ce païs, de tout les obstacles, que j'ai du surmonter, du peu de moyens que j'avais — tout ces difficultés ne vous sont que trop connues — je ne m'étendrais non plus sur les changements de notre état militaire depuis que la discipline était confiée à mes soins; la comparaison de ce qu'il étoit avec ce qu'il est aujourd'hui doit justifier mes opérations. L'approbation des officiers de votre armée et celle dont vous m'avez honoré vous même, m'a persuadé que mes peines n'ont pas été mal employées.

Mais Monsieur c'est avec une peine inexprimable que je dois vous dire, qu'il est absolument hors de mon pouvoir de soutenir plus longtemps la misère, à la quelle je me vois réellement exposé.

Je me vois sans ressource, sans crédit, sans appui, et l'idée qui me choque le plus, est celle que je me vois étranger dans un païs, où en justice je ne devois plus l'être, et quelquefois dans mes chagrins, j'attribue à ce seul titre d'étranger le peu d'égards qu'on a pour ma condition et mes services.

Depuis cinq ans je ne suis pas plus payé que les officiers de notre armée en général, depuis cinq ans il ne se trouve pas une seule demande de moi dans les journeaux du congrès, depuis cinq ans je n'ai reçu aucune faveur ni grace.

Si j'ai souffert pendant ce tems ,c'étoit toujours dans l'espérance qu'un heureux changement de nos affaires adouciroit mon sort. Mais c'est précisément depuis le changement le plus heureux que je me vois le plus négligé.

Le secretaire de la guerre commença son ministère par rogner les émolumens qui m'étoient accordés en entrant dans le service; il m'ôta un aide de camp, diminua le nombre des officiers dans mon departement etc.

Ce ministre, auquel je faisais tous les mois mes rapports de l'état de l'armée n'a pas daigné de me repondre une seule fois et quoique j'attribue son silence à cela me décourage, à continuer une besogne où je devrois être soutenu par le ministre de la guerre.

C'est depuis ce tems que je dois me plaindre non seulement des negligences mais des mauvais procédés de nos ministres et finalement je me vois à present reduit à manquer de tout.

La crainte de m'exposer à des refus malhonnêtes me retient de faire une demande quelconque.

Ma fortune epuisée, la chèreté et plus que tout l'indifference avec laquelle je me vois traité — m'engage à finir une carrière desagreable et ruineuse. Mais avant de faire une demarche, permettez moi, Monsieur, de reclamer votre avis, la confiance dans vos bontés me fera suivre votre direction sans m'en écarter d'aucune manière.*)

Steuben an Vergennes.

Ende 1782.

I have for a long time wished to unite with the assurance of my respect for you a circumstantial report of my operations since my arrival here. If it is important for the general good that you were well informed of our military condition, it is especially more so for me that the details be given you by an enlightened and impartial military man.

The departure of Mr. le chevalier de Chatellux affords me the

*) Herr de la Luzerne rieth Steuben, sich wegen Verbesserung seiner elenden Lage an das französische Ministerium, namentlich, den Grafen Vergennes zu wenden. Steuben folgte diesem Rathe, wie die folgenden Briefe beweisen.

opportunity so much desired. I have nothing to add to the report he will make to you, but the wish, that my task has been so conducted as to be honored by your approbation. With this, Sir, I shall not regret the toils and obstacles I had to surmount in pursuit of my object.

The title of foreigner is nowhere so agreeable as in your country and nowhere so disagreeable as among the English. Though Americans we were always a little English in this respect. I leave you to judge if it was easy to introduce a Prussian system of subordination into an army, where a few days previously a Captain had chosen his Colonel and a sergeant nominated his Captain. To succeed in such an undertaking requires either vast authority or effective patronage or a great deal of money. Entirely destitute of these, I confess that success appeared very doubtful to me. In this lonely state much firmness was required to withstand the checks I was exposed to. But the more difficult the task the more we are animated to engage in it; the least success encourages us to persevere and finish the work once begun. This is my position at present. It depends on you, Mr. le Comte, to make me confident of success. With a little support from you, I am sure the task will be accomplished. It is for the general good that I claim your favor and protection.

Steuben an Vergennes.

(Aus einem Memorale an das Französische Ministerium, im Jahre 1782.)

Mr. de Steuben, satisfied that the French ministry is fully aware of the condition of the American army at the time of his arrival, flatters himself that after the report which the Count de Rochambeau and the Chevalier de Chatellux are going to make, a comparative view will secure him the approbation of the French Court. The zeal and perseverance with which for a period of nearly six years he has surmounted every obstacle, the difficulty of conducting his operations without any support and almost without means, and lastly the system which he has established and the success which has followed it, are the titles on which he presumes to rest his claims to the favor and munificence of His most Christian Majesty.

He binds himself to bring the work he has commenced to a termination. It is only when the war shall have ceased and the independence of America shall have been recognised by England that he wishes to finish his days in the dominions of His Majesty. He hopes to obtain from the United States of America an indemnity for

the sacrifices he has made to enable him to enter into their service. This sum would nearly reinstate him in the same situation he was in previous to his leaving Europe. Who can he look to for the reward of such a hazardous enterprise, if it is not to the generosity of that prince who has rewarded the smallest services rendered in this revolution?

Encouraged by these examples of generosity, he presumes to take the liberty of asking for the favors mentioned in the following: That His Majesty will condescend after this war to grant him the same rank in his armies which he may then hold in the American service. As his age will hardly allow him to be actively employed, the rank which he asks will not cause any jealousy in the army. That will be a title wished for by an old soldier which would confer great honor upon him, the sole object of his ambition.

That His Majesty will add to the pension which Mr. de Steuben hopes to obtain from Congress such a sum as will yield him a life-interest of 20000 livres pr. annum, to enable him to end his days at ease in the States of the king.

Mr. de Steuben is emboldened to beseech the Count de Vergennes to grant him his influence, for obtaining the favor which he asks. It is worthy of the munificence of the king. It will be the reward of an old soldier who has sacrificed all to attain so interesting an object as the independence of America.

Dies Memoriale war von einem persönlich an Vergennes gerichteten Briefe begleitet, dessen Ende also lautet:

„It gives me great satisfaction to address this letter to you, Mr. le comte, at a time, when by the judgment of connoisseurs in French tactics I am authorised to assure you, that the Americans have at present an infantry very superior in order and discipline to that which England can oppose to it. After six years of hard work will you permit me to recall to your memory the conversation in your office? It is noted in the annexed memorial, at the end of which I have ventured to lay open to you my desires and my wishes. Believing that I have deserved your protection — from your way of thinking I anticipate success. The time seems to approach, when your labors will be crowned by a peace glorious to France, and by the independence of America. You cannot forget the instruments whose services you have made use of to attain this important object.

Steuben an den Prinzen von Montbarey.

1783.

Permit me to recall to your recollection an old soldier always mindful of the many kindnesses you have shown him in former days.

Five years have elapsed you approved an enterprise the success of which at that time and indeed for a long time after seemed to be very problematical. Although the work is not yet entirely finished, it is too advanced to doubt its completion any longer. Since I last had the honor of seeing you at Versailles I have not been idle. The five campaigns in America have afforded me greater experience than thirty four years service in Europe. How fortunate you are, generals in Europe! You get an army and means and have nothing to do but act. It is not so with us: Congress tells us: look for your army, find the means and manage as well as you can.

Le Chevalier de Chatellux will give you more perfect information on the matter than I can. I have requested him at the same time to give you the details of my proceedings. I should consider myself very fortunate should you deign to honor them with your approval. But Prince, when Mr. de Chatellux tells you what I have done to merit your approbation, he will tell you also how much the non-receipt of any mark of it has pained me. M. Gérard, M. de la Luzerne, M. de Chatellux arrived here one after the other, without the ministers at Versailles making any mention to them of an honest German who had the honor of being known to the Prince de Montbarey and other respectable persons. It has cost me much to be deprived of the comfort such an avowal would have afforded me. It is not as agreeable to be a foreigner in America as it is in France, particularly when so strange a doctrine is preached in a republic as obedience and subordination. But I do not want to pick a quarrel with you, I flatter myself that having steered the ship without assistance, will entitle me somewhat to your esteem. Your military men have seen the manoeuvres of the American army, my labors have been honored by their approval. What more can I require to make me vain?

Bergennes an Steuben.

Versailles, le 21 Juillet 1783.

J'ai reçu, Monsieur, la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 30 Septembre. J'ai toujours pris la plus grande part à vos succès, vous avez rendu des services essentiels aux Etats Unis,

et je ne doute pas que vous n'en recueillez tout le fruit que vous avez droit d'en attendre.

J'ai l'honneur d'être très sincèrement, Monsieur, votre très humble et très obéissant serviteur

De Vergennes.

Steuben au --- ? (North?)

Sommer 1783.

Il est si difficile, de correspondre avec un paresseux comme vous, que très souvent je jette ma plume quand j'ai les choses les plus gaies à vous dire. Cette dissolution de l'armée par exemple était une chose si comique que vous en auriez ri aux larmes. J'en avais fait le plus joli tableau destiné à vous amuser, mais tout d'un coup je pensais, le paresseux n'en est pas digne et j'ai déchiré mon ouvrage. Le bon homme, dont le portefeuille était toujours la boîte de Pandora pour l'armée, communiqua à peine ses dépêches que les sentiments sur cette opération furent extrêmement divisées — les plus sages ne disaient rien, les plus bêtes s'extasiaient en admiration sur la grande politique de cet arrangement. Les plus violents juroient et les plus faibles versaient des larmes. Je vous laisse à deviner de quelle partie était votre ami. Eh bien, oui; puisque vous le devinez, pourquoi le nier? je jurais comme un matelot anglais auquel on n'a pas payé ses „wages“; je ne pouvais pas dissimuler en présence du General en chef ma surprise que le ministre de la guerre pouvait être le porteur et l'exécuteur d'arrangements d'une telle nature. Un ami du bon homme croyait de prendre sa défense, en m'assurant que c'était bien contre son inclination, mais que le gros financier l'obligeait de faire toutes ces choses et qu'il traitait le pauvre bon homme comme un petit polisson. Au milieu de ma rage, je ne pouvais m'empêcher de rire de cette disculpation. Le méchant homme, ce gros Morris, de traiter un bon enfant de la sorte. Le lendemain je dinois avec le bon homme chez notre ami Pickering. Toute la compagnie n'était pas bien gaie, moi, j'avais le diable au coeur, le bon homme auroit peut être été de bonne humeur, mais toutes ces tristes figures l'affligèrent au point qu'il ne fit son diner que sur le pudding et le fromage. Après le repas il me prit à part, et me demandait si je ne pouvois pas lui prêter un peu d'argent, je lui signifiais joliment que mes finances étaient en miniature une fidèle copie de celles du nouvel Empire; il soupirait et pour ne pas me laisser douter de son bon coeur, il disait qu'il désiroit avoir, un peu d'espèces, pour en donner trois ou quatre Dollars à quelques

Steuben an den Prin

nty) r
guer
nr

Permit me to recall to y
mindful of the many kindness

Five years have elapsed
of which at that time ap
be very problematical.
shed, it is too advance
I last had the honor
idle. The five cam
perience than thirt
you are, generals
nothing to do b
for your army

Le Chev
on the mat

to give y
self very

val. B

to me
recei

zerr

(

pas assez méchant pour m'appeler un
te description; je vous counais — vous
accuser votre meilleur ami; ce n'est pas la
m'appellez un homme acariatre, ou dans votre
tempered fellow." Mais dites ce qu'il vous
que je ne suis que trop bon enfant. La preuve en
vous aime malgré votre paresse et tous vos autres défauts.
dites ce que vous voulez, en revanche laissez moi cracher
la bile. Comme vous êtes accoutumé à bruler mes lettres je
offre volontiers celle-ci pour cet usage. Reurons donc sur la
ene! Chaqu'un jouoit son rôle, selon son caractère dans cette triste
opération. Comme je ne me fai pas à moi même je m'enfermai
chez moi sous pretexte d'indisposition. La dissolution de chaque
corps se fit par des ordres particuliers au commandant de chaque
ligne. Excepté cet ordre général qui annonça la resolution du con-
grès, chaque corps se dispersa sans recevoir ni dire un adieu; comme
le congrès n'avait rien dit à cette occasion aux officiers et aux sol-
dats, le général en chef croyait propre de n'en rien dire non plus;
quoique tout le monde regardoit ce semestre comme un congé absolu.
Il n'y eut que moi qui eût à essayer ces tristes adieux des officiers
et des soldats. Ils vinrent me trouver dans ma retraite et presque
chaqu'un le coeur navré, commença la conversation en me demandant
ce que je pensais de la manière dont on les renvoya; n'osant dire
ce que j'en pensais il ne me restait que de leur témoigner mon
amitié et les consoler le mieux que je pouvois. Cette ligne de New-

ce jour

ombres de warsaw

abbarqués pour les isles,

nous sommes quittes sans

de sauver „for our dear

individu. Le peuple voyant que
 qu'en effet elle doit l'être, n'hé-
 posées. Je pense qu'un pam-
 et, fera plus d'effet que toutes
 et en prose. Mais encore
 sense — alors je dirai à
 re f — — avec votre in-

he Schuykill,

14.

me le vif re-

es adieux à

ardé trois

acrés à

Madame

être

v. Herberg (Preu
 Dumas, Chargé d'affaires
 im Haag.

Berlin, 25. Febr.

J'ai l'honneur de vous dire en réponse à votre lettre, qu'on
 draît beaucoup d'écritures pour vous envoyer un état détaillé de
 paie et de la subsistance de l'armée Prussienne, et que je
 obligé de vous demander encore des éclaircissements sur ce qui
 le véritable but et objet de cette recherche. S'il est pour l'infor-
 mation des Etats Unis d'Amérique ils pouvoient y parvenir plus
 aisement puisqu'ils ont à leur service Mr. le Général de Steuben,
 qui a été autrefois au service Prussien, qui le connaît au fond et
 qui est un officier fort intelligent.

Je suis, Monsieur, votre très etc.

Steuben an ? — (Peter?).

1783.

Je viens de recevoir la votre du 23. „This glorious peace“
 a fait un changement extraordinaire dans mon esprit. Vous sçavez,
 mon cher ami, que très souvent j'ai pleuré comme Heraclites sur les
 folies du genre humain; mais à present je ris comme Democrite de
 tous nos extravagances. Une monnaie sans or ni argent, des écoles
 militaires où l'on apprend le catéchisme presbyterien, des arsenaux
 remplis de la parole de Dieu, et même le peché hereditaire du Con-
 grès, the empty purse sont des objets qui doivent faire rire le
 plus sombre pedagogue. Mais que dira-t-on, si ce grand empire in-

officiers de sa connaissance (probablement de sa county) pour se rendre chez eux. Le bon coeur que ce ministre de guerre et ce méchant Morris qui envoie ce bon enfant sans lui donner un peu d'espèces pour témoigner la générosité de son ame! Enfin il s'est acquitté de sa commission, il a renvoyé ces vagabonds, appelés War's men, sans qu'ils eussent le temps de respirer; il ne fut point question for „Settling the accounts“. Allez vous en en paix, c'était le mot de passe, et en trois jours ils furent dispersés d'une telle manière que ce n'est qu'au jour du dernier jugement qu'ils pourront se retrouver ensemble. N'est-ce pas le jour où les ministres de l'Évangile disent que tous the accounts will be settled? eh bien je tiendrai le mien prêt pour ce jour là. Mais revenons à notre glorieuse opération. Bons nombres de warsmen sont allés à New-York; plusieurs se sont embarqués pour les îles, d'autres pour l'Irlande; de tous ceux là nous sommes quittes sans leur payer un sous, et voilà autant de sauver „for our dear country.“

Monsieur! ne seriez vous pas assez méchant pour m'appeler un méchant B. — en lisant cette description; je vous connais — vous êtes capable et prêt d'accuser votre meilleur ami; ce n'est pas la première fois que vous m'appelez un homme acariatre, ou dans votre langage „a sour tempered fellow.“ Mais dites ce qu'il vous plaira et je sais que je ne suis que trop bon enfant. La preuve en est que je vous aime malgré votre paresse et tous vos autres défauts. N'importe, dites ce que vous voulez, en revanche laissez moi cracher toute ma bile. Comme vous êtes accoutumé à brûler mes lettres je vous offre volontiers celle-ci pour cet usage. Revenons donc sur la scène! Chaque'un jouoit son rôle, selon son caractère dans cette triste opération. Comme je ne me fia pas à moi même je m'enfermai chez moi sous prétexte d'indisposition. La dissolution de chaque corps se fit par des ordres particuliers au commandant de chaque ligne. Excepté cet ordre général qui annonça la résolution du congrès, chaque corps se dispersa sans recevoir ni dire un adieu; comme le congrès n'avait rien dit à cette occasion aux officiers et aux soldats, le général en chef croyait propre de n'en rien dire non plus; quoique tout le monde regardoit ce semestre comme un congé absolu. Il n'y eut que moi qui eût à essayer ces tristes adieux des officiers et des soldats. Ils vinrent me trouver dans ma retraite et presque chaque'un le coeur navré, commença la conversation en me demandant ce que je pensais de la manière dont on les renvoya; n'osant dire ce que j'en pensais il ne me restait que de leur témoigner mon amitié et les consoler le mieux que je pouvois. Cette ligne de New-

York qui servait de modèle de discipline et d'ordre dans l'armée fut entièrement dissoute le même jour. Les officiers me firent l'honneur de me présenter l'adresse dont je vous envoie une copie. Comme ils n'en ont adressé qu'à leurs gouverneurs et moi — comment croyez vous que cette démarche soit envisagée? Quoi qu'il en soit, j'en suis infiniment flatté et leurs sentiments à mon égard feront la consolation de mes vieux jours. Mais mon ami si le congrès exige de moi de produire d'autres certificats que ceux des officiers et des soldats, de ces mêmes officiers et soldats dont très-souvent j'ai exigé les devoirs avec severité, si le Congrès exige des certificats de mes supérieurs pour décider ma recompense, il pourrait, je crois, sauver une dépense „à notre dear country.“

Graf E. S. v. Herzberg (Preussischer Staats-Minister)
an Herrn Dumas, Chargé d'affaires der Ver. Staaten
im Haag.

Berlin, 25. Februar 1783.

J'ai l'honneur de vous dire en réponse à votre lettre, qu'il faudrait beaucoup d'écritures pour vous envoyer un état détaillé de la paie et de la subsistance de l'armée Prussienne, et que je serais obligé de vous demander encore des éclaircissements sur ce qui fait le véritable but et objet de cette recherche. S'il est pour l'information des Etats Unis d'Amérique ils pouvoient y parvenir plus aisément puisqu'ils ont à leur service Mr. le Général de Steuben, qui a été autrefois au service Prussien, qui le connaît au fond et qui est un officier fort intelligent.

Je suis, Monsieur, votre très etc.

Steuben an ? — (Peter?).

1783.

Je viens de recevoir la votre du 23. „This glorious peace“ a fait un changement extraordinaire dans mon esprit. Vous sçavez, mon cher ami, que très souvent j'ai pleuré comme Heraclites sur les folies du genre humain; mais à present je ris comme Democrite de tous nos extravagances. Une monnaie sans or ni argent, des écoles militaires où l'on apprend le catéchisme presbyterien, des arsenaux remplis de la parole de Dieu, et même le peché hereditaire du Congrès, the empty purse sont des objets qui doivent faire rire le plus sombre pedagogue. Mais que dira-t-on, si ce grand empire in-

dependant, qui a soutenu huit années de guerre contre la Grande Bretagne, ne sçaurait se soutenir lui-même pendant une année de paix? O pères de l'Aréopage, épargnez ce ridicule aux pauvres Américains, ne faites pas de la monnaie sans métaux ni des arsenaux sans armes!

N'a-t-il donc pas assez à rire de ses propres sottises, ce vieux Baron Allemand? me dites vous comme membre du Congrès, faut-il qu'il s'amuse toujours aux dépens de ses souverains? Halte là, Monsieur le membre du Congrès, je suis Baron du saint Empire, par conséquent souverain moi-même. Tout aussi pauvre mais tout aussi fier qu'un sénateur Américain, je me réserve le privilege de rire de vos sottises comme je ris de ceux du souverain pontif et des rois.

Le croira-t-on en Europe qu'après sept ans de guerre ce pays soit dans la totalité — si pas plus — du moins tout aussi peuplé qu'il étoit au commencement, que dans la totalité ce pays est plus cultivé, qu'il y a autant de marchandises et beaucoup plus d'espèces, qu'il y avait avant la guerre. Que dans ce moment de paix son commerce devient le plus étendu, ses ports le marché de l'univers, que chaque individu a plus qu'il ne lui faut — que parmi trois millions de personnes on a choisi treize, certainement les plus éclairés, pour le gouvernement de ce vaste empire — et que ce vaste empire n'a pas autant de credit que le plus petit village dans le canton de Grison. O pères de l'Aréopage, empechez que les Grisons et les Grisettes ne se moquent de nous. Mais non — continuez Messieurs! Aussitot que le bon dieu vous rend sages, je perdrai le plus grand objet pour rire.

Mais, Monsieur le rieur, que ferez vous, si vous etiez le Congrès sans argent, sans crédit, sans autorité et que le peuple ne veuille point payer de taxes? Le cas est certainement difficile. Comme officier Prussien je repondrai — — mais cela ne va pas. J'aurai recours au common sense, je le prierais de parler au peuple dans son langage, comme le plus intelligible au peuple, qu'il lui explique premièrement les avantages qui resultent de cette independance obtenue par cette paix. Ensuite la dette qu'ils ont contractée pour obtenir ces avantages, la necessité de payer ces dettes pour maintenir le crédit de la nation, la décadence d'une nation et par consequent de chaque individu, aussitôt que le crédit national decline. Les avantages d'une confédération solide pour assurer la propriété de chaque individu; enfin je le prierais d'exposer au peuple un compte aussi simple que celui d'un boucher, de la dette en général, des intérêts annuels; la repartition de ces intérêts sur chaque individu; la somme pour l'ammortissement et celle pour les besoins et la sureté de l'em

pire, encore repartie sur chaque individu. Le peuple voyant que cette somme sera aussi modique, qu'en effet elle doit l'être, n'hésitera pas à adopter les mesures proposées. Je pense qu'un pamphlet écrit par common sense sur ce sujet, fera plus d'effet que toutes les recommandations du Congrès en vers et en prose. Mais encore si le peuple ne veut pas entendre common sense — alors je dirai à un tel peuple, tout en riant, allez vous faire f — — avec votre indépendance! Adieu, mon cher ami!

Steuben au Knox.

Belisarius Hall on the Schuylkill,
le 4. Février 1784.

Mon cher Knox! J'espère que North vous a exprimé le vif regret que j'avais de partir de l'armée sans vous dire mes adieux à Westpoint. La présence du secrétaire de la guerre m'a retardé trois jours au delà de mon calcul; ces trois jours étaient consacrés à vous voir, mon ami; à présenter mes hommages respectueux à Madame votre épouse; à prendre vos ordres pour Philadelphia, — peut-être pour l'Europe —; je voulais vous demander vos lettres, vos conseils, — mais ce ministre, cet homme qui dérange tout sans savoir arranger la moindre chose, m'a dérangé mon projet favori de voir mon ami, le Gouverneur d'Eldorado ou de Westpoint, ce qui est à peu près la même chose excepté que les moutons n'y sont pas couleur de rose et que les jeunes Incas jouent avec des cailloux qui ne sont pas tout à fait des diamants.

Me voici, mon ami, dans une maison de Campagne à 3 milles d'Athènes — de Rome — non — c'est Philadelphia. Je vois avec vénération le siège de notre Aréopage à une certaine distance. De même qu'un connaisseur observe et examine les tableaux d'un Rubens, d'un Van Dyck, j'admire les traits hardis et grands de ce chef-d'oeuvre à une distance proportionnée; un pas plus près ne lui ferait voir qu'un tas de couleurs entassées et barbouillées et même des taches qui en elles-mêmes seront dégoutantes, mais qui dans l'ensemble sont nécessaires. Tel je vois à trois milles de distance — mais au diable ces comparaisons; je vais m'écrire hors de la meilleure des Républiques possibles. Trêve donc à ce style poétique. Le fait est que je suis à une campagne, parce que je n'ai pas de quoi vivre en ville, que je ne veux dîner avec personne parce que je ne peux donner à personne; que je ne veux pas faire des visites aux personnes qui ne font pas de visites aux honnêtes gens; que je ne veux pas parler en société parceque je ne pourrais m'empêcher de

opportunity so much desired. I have nothing to add to the report he will make to you, but the wish, that my task has been so conducted as to be honored by your approbation. With this, Sir, I shall not regret the toils and obstacles I had to surmount in pursuit of my object.

The title of foreigner is nowhere so agreeable as in your country and nowhere so disagreeable as among the English. Though Americans we were always a little English in this respect. I leave you to judge if it was easy to introduce a Prussian system of subordination into an army, where a few days previously a Captain had chosen his Colonel and a sergeant nominated his Captain. To succeed in such an undertaking requires either vast authority or effective patronage or a great deal of money. Entirely destitute of these, I confess that success appeared very doubtful to me. In this lonely state much firmness was required to withstand the checks I was exposed to. But the more difficult the task the more we are animated to engage in it; the least success encourages us to persevere and finish the work once begun. This is my position at present. It depends on you, Mr. le Comte, to make me confident of success. With a little support from you, I am sure the task will be accomplished. It is for the general good that I claim your favor and protection.

Steuben an Vergennes.

(Aus einem Memoriale an das Französische Ministerium, im Jahre 1782.)

Mr. de Steuben, satisfied that the French ministry is fully aware of the condition of the American army at the time of his arrival, flatters himself that after the report which the Count de Rochambeau and the Chevalier de Chatellux are going to make, a comparative view will secure him the approbation of the French Court. The zeal and perseverance with which for a period of nearly six years he has surmounted every obstacle, the difficulty of conducting his operations without any support and almost without means, and lastly the system which he has established and the success which has followed it, are the titles on which he presumes to rest his claims to the favor and munificence of His most Christian Majesty.

He binds himself to bring the work he has commenced to a termination. It is only when the war shall have ceased and the independence of America shall have been recognised by England that he wishes to finish his days in the dominions of His Majesty. He hopes to obtain from the United States of America an indemnity for

the sacrifices he has made to enable him to enter into their service. This sum would nearly reinstate him in the same situation he was in previous to his leaving Europe. Who can he look to for the reward of such a hazardous enterprise, if it is not to the generosity of that prince who has rewarded the smallest services rendered in this revolution?

Encouraged by these examples of generosity, he presumes to take the liberty of asking for the favors mentioned in the following: That His Majesty will condescend after this war to grant him the same rank in his armies which he may then hold in the American service. As his age will hardly allow him to be actively employed, the rank which he asks will not cause any jealousy in the army. That will be a title wished for by an old soldier which would confer great honor upon him, the sole object of his ambition.

That His Majesty will add to the pension which Mr. de Steuben hopes to obtain from Congress such a sum as will yield him a life-interest of 20000 livres pr. annum, to enable him to end his days at ease in the States of the king.

Mr. de Steuben is emboldened to beseech the Count de Vergennes to grant him his influence, for obtaining the favor which he asks. It is worthy of the munificence of the king. It will be the reward of an old soldier who has sacrificed all to attain so interesting an object as the independence of America.

Dies Memoriale war von einem persönlich an Vergennes gerichteten Briefe begleitet, dessen Ende also lautet:

„It gives me great satisfaction to address this letter to you, Mr. le comte, at a time, when by the judgment of connoisseurs in French tactics I am authorised to assure you, that the Americans have at present an infantry very superior in order and discipline to that which England can oppose to it. After six years of hard work will you permit me to recall to your memory the conversation in your office? It is noted in the annexed memorial, at the end of which I have ventured to lay open to you my desires and my wishes. Believing that I have deserved your protection — from your way of thinking I anticipate success. The time seems to approach, when your labors will be crowned by a peace glorious to France, and by the independence of America. You cannot forget the instruments whose services you have made use of to attain this important object.

Steuben an den Prinzen von Montbarey.

1783.

Permit me to recall to your recollection an old soldier always mindful of the many kindnesses you have shown him in former days.

Five years have elapsed you approved an enterprise the success of which at that time and indeed for a long time after seemed to be very problematical. Although the work is not yet entirely finished, it is too advanced to doubt its completion any longer. Since I last had the honor of seeing you at Versailles I have not been idle. The five campaigns in America have afforded me greater experience than thirty four years service in Europe. How fortunate you are, generals in Europe! You get an army and means and have nothing to do but act. It is not so with us: Congress tells us: look for your army, find the means and manage as well as you can.

Le Chevalier de Chatellux will give you more perfect information on the matter than I can. I have requested him at the same time to give you the details of my proceedings. I should consider myself very fortunate should you deign to honor them with your approval. But Prince, when Mr. de Chatellux tells you what I have done to merit your approbation, he will tell you also how much the non-receipt of any mark of it has pained me. M. Gérard, M. de la Luzerne, M. de Chatellux arrived here one after the other, without the ministers at Versailles making any mention to them of an honest German who had the honor of being known to the Prince de Montbarey and other respectable persons. It has cost me much to be deprived of the comfort such an avowal would have afforded me. It is not as agreeable to be a foreigner in America as it is in France, particularly when so strange a doctrine is preached in a republic as obedience and subordination. But I do not want to pick a quarrel with you, I flatter myself that having steered the ship without assistance, will entitle me somewhat to your esteem. Your military men have seen the manoeuvres of the American army, my labors have been honored by their approval. What more can I require to make me vain?

Bergennes au Steuben.

Versailles, le 21 Juillet 1783.

J'ai reçu, Monsieur, la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 30 Septembre. J'ai toujours pris la plus grande part à vos succès, vous avez rendu des services essentiels aux Etats Unis,

et je ne doute pas que vous n'en recueilliez tout le fruit que vous avez droit d'en attendre.

J'ai l'honneur d'être très sincèrement, Monsieur, votre très humble et très obéissant serviteur

De Vergennes.

Steuben au --- ? (North?)

Summer 1783.

Il est si difficile, de correspondre avec un paresseux comme vous, que très souvent je jette ma plume quand j'ai les choses les plus gaies à vous dire. Cette dissolution de l'armée par exemple était une chose si comique que vous en auriez ri aux larmes. J'en avais fait le plus joli tableau destiné à vous amuser, mais tout d'un coup je pensais, le paresseux n'en est pas digne et j'ai déchiré mon ouvrage. Le bon homme, dont le portefeuille était toujours la boîte de Pandora pour l'armée, communiqua à peine ses dépêches que les sentiments sur cette opération furent extrêmement divisées — les plus sages ne disaient rien, les plus bêtes s'exaltèrent en admiration sur la grande politique de cet arrangement. Les plus violents juroient et les plus faibles versaient des larmes. Je vous laisse à deviner de quelle partie était votre ami. Eh bien, oui; puisque vous le devinez, pourquoi le nier? je jurais comme un matelot anglais auquel on n'a pas payé ses „wages“; je ne pouvais pas dissimuler en présence du General en chef ma surprise que le ministre de la guerre pouvait être le porteur et l'exécuteur d'arrangements d'une telle nature. Un ami du bon homme croyoit de prendre sa défense, en m'assurant que c'était bien contre son inclination, mais que le gros financier l'obligeait de faire toutes ces choses et qu'il traitoit le pauvre bon homme comme un petit polisson. Au milieu de ma rage, je ne pouvais m'empêcher de rire de cette disculpation. Le méchant homme, ce gros Morris, de traiter un bon enfant de la sorte. Le lendemain je dinois avec le bon homme chez notre ami Pickering. Toute la compagnie n'était pas bien gaie, moi, j'avais le diable au coeur, le bon homme auroit peut être été de bonne humeur, mais toutes ces tristes figures l'affligèrent au point qu'il ne fit son diner que sur le pudding et le fromage. Après le repas il me prit à part, et me demandait si je ne pouvois pas lui prêter un peu d'argent, je lui signifiais joliment que mes finances étaient en miniature une fidèle copie de celles du nouvel Empire; il soupirait et pour ne pas me laisser douter de son bon coeur, il disait qu'il désiroit avoir, un peu d'espèces, pour en donner trois ou quatre Dollars à quelques

officiers de sa connaissance (probablement de sa county) pour se rendre chez eux. Le bon coeur que ce ministre de guerre et ce méchant Morris qui envoie ce bon enfant sans lui donner un peu d'espèces pour témoigner la générosité de son ame! Enfin il s'est acquitté de sa commission, il a renvoyé ces vagabonds, appelés War's men, sans qu'ils eussent le temps de respirer; il ne fut point question for „Settling the accounts“. Allez vous en en paix, c'était le mot de passe, et en trois jours ils furent dispersés d'une telle manière que ce n'est qu'au jour du dernier jugement qu'ils pourront se retrouver ensemble. N'est-ce pas le jour où les ministres de l'Evangile disent que tous the accounts will be settled? eh bien je tiendrai le mien prêt pour ce jour là. Mais revenons à notre glorieuse opération. Bons nombres de warsmen sont allés à New-York; plusieurs se sont embarqués pour les isles, d'autres pour l'Irlande; de tous ceux là nous sommes quittes sans leur payer un sous, et voilà autant de sauver „for our dear country.“

Monsieur! ne seriez vous pas assez méchant pour m'appeler un méchant B. — en lisant cette description; je vous connais — vous êtes capable et prêt d'accuser votre meilleur ami; ce n'est pas la première fois que vous m'appellez un homme acariatre, ou dans votre langage „a sour tempered fellow.“ Mais dites ce qu'il vous plaira et je sais que je ne suis que trop bon enfant. La preuve en est que je vous aime malgré votre paresse et tous vos autres défauts. N'importe, dites ce que vous voulez, en revanche laissez moi cracher toute ma bile. Comme vous êtes accoutumé à bruler mes lettres je vous offre volontiers celle-ci pour cet usage. Rentrons donc sur la scene! Chaque'un jouoit son rôle, selon son caractère dans cette triste opération. Comme je ne me fia pas à moi même je m'enfermai chez moi sous prétexte d'indisposition. La dissolution de chaque corps se fit par des ordres particuliers au commandant de chaque ligne. Excepté cet ordre général qui annonça la resolution du congrès, chaque corps se dispersa sans recevoir ni dire un adieu; comme le congrès n'avait rien dit à cette occasion aux officiers et aux soldats, le général en chef croyait propre de n'en rien dire non plus; quoique tout le monde regardoit ce semestre comme un congé absolu. Il n'y eut que moi qui eût à essayer ces tristes adieux des officiers et des soldats. Ils vinrent me trouver dans ma retraite et presque chaque'un le coeur navré, commença la conversation en me demandant ce que je pensais de la manière dont on les renvoya; n'osant dire ce que j'en pensais il ne me restait que de leur témoigner mon amitié et les consoler le mieux que je pouvois. Cette ligne de New-

York qui servait de modèle de discipline et d'ordre dans l'armée fut entièrement dissoute le même jour. Les officiers me firent l'honneur de me présenter l'adresse dont je vous envoie une copie. Comme ils n'en ont adressé qu'à leurs gouverneurs et moi — comment croyez vous que cette démarche soit envisagée? Quoi qu'il en soit, j'en suis infiniment flatté et leurs sentiments à mon égard feront la consolation de mes vieux jours. Mais mon ami si le congrès exige de moi de produire d'autres certificats que ceux des officiers et des soldats, de ces mêmes officiers et soldats dont très-souvent j'ai exigé les devoirs avec sévérité, si le Congrès exige des certificats de mes supérieurs pour décider ma récompense, il pourrait, je crois, sauver une dépense „à notre dear country.“

Graf E. S. v. Herberg (Preussischer Staats-Minister)
an Herrn Dumas, Chargé d'affaires der Ver. Staaten
im Haag.

Berlin, 25. Februar 1783.

J'ai l'honneur de vous dire en réponse à votre lettre, qu'il faudrait beaucoup d'écritures pour vous envoyer un état détaillé de la paie et de la subsistance de l'armée Prussienne, et que je serais obligé de vous demander encore des éclaircissements sur ce qui fait le véritable but et objet de cette recherche. S'il est pour l'information des Etats Unis d'Amérique ils pouvoient y parvenir plus aisément puisqu'ils ont à leur service Mr. le Général de Steuben, qui a été autrefois au service Prussien, qui le connaît au fond et qui est un officier fort intelligent.

Je suis, Monsieur, votre très etc.

Steuben an ? — (Peter?).

1783.

Je viens de recevoir la votre du 23. „This glorious peace“ a fait un changement extraordinaire dans mon esprit. Vous sçavez, mon cher ami, que très souvent j'ai pleuré comme Heraclites sur les folies du genre humain; mais à présent je ris comme Democrite de tous nos extravagances. Une monnaie sans or ni argent, des écoles militaires où l'on apprend le catéchisme presbyterien, des arsenaux remplis de la parole de Dieu, et même le péché hereditaire du Congrès, the empty purse sont des objets qui doivent faire rire le plus sombre pedagogue. Mais que dira-t-on, si ce grand empire in-

dependant, qui a soutenu huit années de guerre contre la Grande Bretagne, ne pourrait se soutenir lui-même pendant une année de paix? O pères de l'Aréopage, épargnez ce ridicule aux pauvres Américains, ne faites pas de la monnaie sans métaux ni des arsenaux sans armes!

N'a-t-il donc pas assez à rire de ses propres sottises, ce vieux Baron Allemand? me dites vous comme membre du Congrès, faut-il qu'il s'amuse toujours aux dépens de ses souverains? Halte là, Monsieur le membre du Congrès, je suis Baron du saint Empire, par conséquent souverain moi-même. Tout aussi pauvre mais tout aussi fier qu'un sénateur Américain, je me réserve le privilège de rire de vos sottises comme je ris de ceux du souverain pontif et des rois.

Le croira-t-on en Europe qu'après sept ans de guerre ce pays soit dans la totalité — si pas plus — du moins tout aussi peuplé qu'il étoit au commencement, que dans la totalité ce pays est plus cultivé, qu'il y a autant de marchandises et beaucoup plus d'espèces, qu'il y avait avant la guerre. Que dans ce moment de paix son commerce devient le plus étendu, ses ports le marché de l'univers, que chaque individu a plus qu'il ne lui faut — que parmi trois millions de personnes on a choisi treize, certainement les plus éclairés, pour le gouvernement de ce vaste empire — et que ce vaste empire n'a pas autant de crédit que le plus petit village dans le canton de Grison. O pères de l'Aréopage, empêchez que les Grisons et les Grisettes ne se moquent de nous. Mais non — continuez Messieurs! Aussitôt que le bon dieu vous rend sages, je perdrai le plus grand objet pour rire.

Mais, Monsieur le rieur, que ferez vous, si vous étiez le Congrès sans argent, sans crédit, sans autorité et que le peuple ne veuille point payer de taxes? Le cas est certainement difficile. Comme officier Prussien je répondrai — — mais cela ne va pas. J'aurai recours au common sense, je le prierais de parler au peuple dans son langage, comme le plus intelligible au peuple, qu'il lui explique premièrement les avantages qui résultent de cette indépendance obtenue par cette paix. Ensuite la dette qu'ils ont contractée pour obtenir ces avantages, la nécessité de payer ces dettes pour maintenir le crédit de la nation, la décadence d'une nation et par conséquent de chaque individu, aussitôt que le crédit national decline. Les avantages d'une confédération solide pour assurer la propriété de chaque individu; enfin je le prierais d'exposer au peuple un compte aussi simple que celui d'un boucher, de la dette en général, des intérêts annuels; la repartition de ces intérêts sur chaque individu; la somme pour l'ammortissement et celle pour les besoins et la sûreté de l'em

pire, encore repartie sur chaque individu. Le peuple voyant que cette somme sera aussi modique, qu'en effet elle doit l'être, n'hésitera pas à adopter les mesures proposées. Je pense qu'un pamphlet écrit par common sense sur ce sujet, fera plus d'effet que toutes les recommandations du Congrès en vers et en prose. Mais encore si le peuple ne veut pas entendre common sense — alors je dirai à un tel peuple, tout en riant, allez vous faire f — — avec votre indépendance! Adieu, mon cher ami!

Steuben au Knox.

Belisarius Hall on the Schuylkill,
le 4. Février 1784.

Mon cher Knox! J'espère que North vous a exprimé le vif regret que j'avais de partir de l'armée sans vous dire mes adieux à Westpoint. La présence du secrétaire de la guerre m'a retardé trois jours au delà de mon calcul; ces trois jours étaient consacrés à vous voir, mon ami; à présenter mes hommages respectueux à Madame votre épouse; à prendre vos ordres pour Philadelphia, — peut-être pour l'Europe —; je voulais vous demander vos lettres, vos conseils, — mais ce ministre, cet homme qui dérange tout sans savoir arranger la moindre chose, m'a dérangé mon projet favori de voir mon ami, le Gouverneur d'Eldorado ou de Westpoint, ce qui est à peu près la même chose excepté que les moutons n'y sont pas couleur de rose et que les jeunes Incas jouent avec des cailloux qui ne sont pas tout à fait des diamants.

Me voici, mon ami, dans une maison de Campagne à 3 milles d'Athènes — de Rome — non — c'est Philadelphia. Je vois avec vénération le siège de notre Aréopage à une certaine distance. De même qu'un connaisseur observe et examine les tableaux d'un Rubens, d'un Van Dyck, j'admire les traits hardis et grands de ce chef-d'oeuvre à une distance proportionnée; un pas plus près ne lui ferait voir qu'un tas de couleurs entassées et barbouillées et même des taches qui en elles-mêmes seront dégoûtantes, mais qui dans l'ensemble sont nécessaires. Tel je vois à trois milles de distance — mais au diable ces comparaisons; je vais m'écrire hors de la meilleure des Républiques possibles. Trêve donc à ce style poétique. Le fait est que je suis à une campagne, parce que je n'ai pas de quoi vivre en ville, que je ne veux dîner avec personne parce que je ne peux donner à personne; que je ne veux pas faire des visites aux personnes qui ne font pas de visites aux honnêtes gens; que je ne veux pas parler en société parceque je ne pourrais m'empêcher de

damner des personnes in high office et surtout the Great Derangers.

En voilà, je crois, assez de raisons pour vivre dans mon tonneau, comme Diogènes et pour damner le genre humain. Dans mes exécutions j'excepte cependant toujours the General and the army, comme un matelot italien excepte St. Antonio de Padua avant qu'il n'envoie tous les autres Saints au diable. Quel bonheur pour vous, mon ami, d'être un membre de l'armée sans quoi vous seriez damné avec toute la cohue. Mais que Dieu me pardonne — voilà toute une page in folio — remplie de Nonsense. Qu'est-ce donc que je ne saurai jamais parler raison avec vous? Ma situation personnelle n'est cependant que trop sérieuse. Je suis ruiné dans toute l'étendue du terme. Le service prussien m'a coûté la moitié de ma fortune, cependant il m'a procuré de l'estime et de la considération dans le vieux monde; — le service de l'Amérique me coûte le reste de tout ce que je possédais et les ministres — les Grands Derangers — me traitent pis qu'un polisson de rue dans ce nouveau monde. Non! je ne peux ni ne veux plus le souffrir; je ne saurais plus dépendre des personnes qui ne savent distinguer ni le mérite ni la condition d'un homme; — que le Congrès arrange ses ministres ou qu'il me dérange — voilà mon dernier mot. Je me contente d'avoir montré aux connaisseurs de la tactique une armée américaine qui a mérité leur approbation, une infanterie telle que l'Angleterre n'a jamais vu sous les armes; des officiers qui entendent leur métier et qui feront honneur à toute armée de l'Europe; des soldats obéissants et disciplinés. Je me contente d'avoir sauvé aux Etats depuis l'établissement de l'Inspection au moins au delà de 600,000 Dollars, seulement en armes et accoutrement. (Décidez vous-même si j'avance trop sur cet article); je suis content d'avoir gagné l'estime et la confiance des officiers et des soldats; je suis content de m'être acquitté de mon devoir avec honneur dans toutes les occasions qui se sont présentées; je regrette que les vues et les considérations politiques m'aient dérobé les autres et je regretterai toujours que — les circonstances peut-être m'aient exposé à la défense d'un Etat où César et Hannibal auraient perdu leur réputation, où chaque fermier est Général mais où personne ne veut être soldat. Je regrette que j'étais obligé de demander le commandement d'une division au siège de York, mais je suis content de l'avoir obtenu et d'avoir montré que ce n'était pas le premier siège où j'avais servi comme officier. Enfin, mon ami — je suis content d'avoir rempli mes engagements, d'avoir formé une armée régulière et disciplinée, non obstant les obstacles innombrables qui j'ai rencontrés. Il m'en a bien coûté de vaincre

les préjugés bien ou mal fondés contre tous les étrangers. Sans soutien, sans crédit, ne connaissant pas la langue et ce qui plus est sans flatter personne, je suis quelquefois étonné moi-même, comment j'ai pu réussir dans mes opérations. Cependant l'ouvrage s'est fait; il ne s'agit que de le perfectionner et de l'entretenir avec soin. Ce dernier article n'est pas aussi aisé que l'on s' imagine. Une année, une campagne négligées, adieu tout ordre, et toute discipline. La Campagne de 81 nous en a pleinement convaincus. Je souffrais de voir nos bataillons paraître à côté des Français. Je ne parle point de l'habillement. Déshabillez les aujourd'hui et le connaisseur reconnaîtra une troupe militaire qui fera honneur à tous les ordres de bataille en Europe. Ne me taxez pas de Gasconades; je m'en rapporte au jugement des militaires français. Ce sont eux qui feront le rapport de notre armée en Europe et non pas notre ministre de la guerre. Mais à quoi sert tout cela, (me dira un philosophe) quand on n'a pas de pain à manger et voilà votre cas Mons. l'Inspecteur général. Si un honnête Tory ne vous avait prêté hier 50 Louis, vous n'auriez pas aujourd'hui de quoi dîner; si une bonne Quakeresse ne vous avait donné un lit, vous coucheriez le cul sur la paille; vous êtes cinq ans dans le pays et malgré vos brillants services on ne vous a pas fait l'honneur de vous recevoir citoyen; on vous appelle en bon Anglais a Stranger, quelquefois même an adventurer et on vous traite en conséquence. Ce même philosophe me disait qu'il avait entendu dernièrement un membre du Congrès de — parler de ce que je n'étais point content; il s'expliquait à peu près en ces termes: What can he complain of? has he not received his rations and for the service which he may have done, very well, he will receive his wages like our officers and then let him go etc. etc. etc. — Oh Monsieur le philosophe, vous êtes un Tory; il n'est pas possible qu'un membre du Congrès puisse parler un tel langage; vous me dites cela seulement pour me faire enrager, pour me faire abandonner la bonne cause. Mais je n'en ferai rien; je suis un homme d'honneur et je veux remplir tous mes engagements, malgré les petites négligences des ministres ou le bavardage d'un seul membre du Congrès. Nous sommes dans république où, Dieu merci, les dignités ne sont pas héréditaires comme les barons en Allemagne. Ce membre sera peut-être bientôt coupé faisant partie honteuse d'un Corps respectable et tel ministre sera peut-être bientôt renvoyé à son ancien métier et alors tout ira au mieux dans notre nouvelle république. Voilà, mon ami, comme je raisonne et le diable ne me persuadera pas d'abandonner la bonne cause. J'observe ici de loin quelle tournure les affaires prennent, mais arrive ce qui

voudra à moins que le grand dérangeur ne me dérange point — je ne veux pas me déranger moi-même. La famine seulement m'obligera de prendre un forlough pour aller en Europe, ou au moins our great and good Ally me donnera the common ration et ensuite — et ensuite, ensuite — — — rien n'est certain dans cette suite — excepté qu'après toutes les folies qu'on a faites on ne saurait éviter la dernière qui est celle de mourir. Il en reste pourtant une autre pour mes amis en Amérique qui est celle de m'ériger un monument. L'inscription se trouvera toute faite sur la tombe du célèbre poète qui creva de faim en Angleterre.

Voilà bien du radotage, mon cher Knox, mais bien des vérités dans ce radotage.

Pour des nouvelles je n'en ai point excepté que mon Waggener vient de me dire, qu'on avait hier élu un nouveau président qui est Mr. Boudinot du Jersey. C'est un galant homme que j'aime et que j'estime. Dieu soit loué; le monde ne va pas aussi mal que mon philosophe cynique me le représente.

Présentez mes respects à Madame Knox. Je suis pour la vie votre sincère ami et serviteur.

Steuben.

Febr. the 4 th. ou a long evening.

Ehrenbürgerrecht der Stadt Albany.

Albany Juli 23. 1783.

The Recorder Aldermen and Assistants of the City of Albany
to Sir
Steuben

Engaged in a war, the event of which must inevitably involve the Happiness or Misery of Millions and their posterity, America was much indebted to such of its virtuous sons, who gallantly stepped forth to vindicate their country's injured Rights, but more grateful sensations were excited towards those, who interested in our contest from a Regard to the Liberties of Mankind and impelled by a Love of Honour, and ardent wish to contribute to the Establishment of our Independence, sacrificed their domestic Ease and Happiness to aid in repelling a cruel hostile and Tyrannic foe.

Among those, Sir, whom America's just cause induced to rank among her defenders, she will always cherish with gratitude the remembrance of the man, who with unabating Perseverance has labored to form her armies and who has so materially contributed to render them respectable for discipline & regularity.

Impressed with these Ideas permit us as Members of the Corporation of this City to congratulate you, Sir, upon your arrival in it and as a mark of the Respect we entertain for you, Sir, and the Sense of the services you have rendered our country to beg your acceptance of the Freedom of our city and to express our wish that the Presence of our Mayor could have enabled us to address you as a Corporation, but as our charter authorises any three of the aldermen to grant the Freedom of the City, we indulge in the idea with Pleasure of having the Honour of considering you Sir as one of our Fellow citizens.

Know all men by those Presents, that we Peter W. Yates, Cornelius Cuyler, John Jas Beeckman, Philip van Rensselaer, Thomas Hun and Abraham Schuyler Esqrs. Aldermen of the City of Albany, being well assured of the great and distinguished services rendered to this Country by the Honorable Mayor Gnrl. Baron de Steuben, Inspector General of the American Army — do admit him a Freeman of the said City, hereby giving and granting unto him all the rights, Liberties and privileges, which an inhabitant and Freeman of the said City has or is entitled to enjoy. In testimony whereof we have to these presents subscribed our names and caused the public seal of the said City to be affixed, the 23 day of July in the 8 the year of our Independance of the State of New-York and in the year of our Lord 1783.

Peter W. Yates.

John Jas Beeckman.

Thomas Hun.

Abraham Schuyler.

Philip van Rensselaer.

Cornelius Cuyler.

Steubens Antwort an die Stadt Albany.

The measure, in which you have been pleased to notice me, demands my most respectful acknowledgment. I feel myself exceedingly flattered by the honor I receive in being ranked among the Citizens of this ancient & respectable City and will ever hold it in grateful remembrance.

Love of honor and a regard to the liberties of mankind led me to America; but the virtues of her brave sons have urged my stay and induced me to the exertion of every talent, I was possessed of, in her service. I have been happy enough to see the completion of my wishes: America superior to all her enemies!

I should have been happy in paying my respects to the worshipful Mayor, but his absence unfortunately deprives me of that honor.

I beg the Recorder, Aldermen & Assistants of this respectable City, will do justice to my sensibility on this occasion and accept my sincere wishes for its prosperity & happiness. With the most profound respect etc.

Ehrenbürgerrecht der Stadt New-York.

N. Y. October 11. 1784.

City of New-York ss.

By James Duane Esqr., Mayor and the Recorder, Aldermen and Assistants of the City of New-York in Common Council convened To all People to whom these Presents shall come or concern Greeting: Whereas the Honorable Frederick William Baron de Steuben, Major General and Inspector General of the Armies of the United States of America among other Individuals, who have distinguished themselves in our happy Revolution, hath rendered important Services and this Country is more especially indebted to his well directed Efforts for the Introduction of that System into our Military Establishment, on which the Reputation and Success of our Arms so much depended; the Battle of Monmouth soon after the Commencement of his Labors and every subsequent Event of the late War being memorable Proofs of the Utility of that System in the Field; and the Records of Congress bearing Testimony, in how great a Degree it contributed to promote the Interests of National Economy, Now therefore Know Ye, that We being mindful of the distinguished Merit of the said Baron de Steuben — Have received and admitted and by those Presents Do receive and admit the said Baron de Steuben to be a Freeman of the said City within the limits of which he hath chosen his Residence to hold, exercise and enjoy all the Privileges, Advantages and immunities to the Freedom of the said City incident and appertaining as a publick mark of the Sense, We entertain of his Services, of our Esteem for him personally and of the Interest We take in his Happiness. — In Testimony whereof We have caused the public seal of the said City to be hereunter affixed and those Presents to be enclosed in a Golden Box. Witness James Duane Esquire Mayor of the said City this eleventh day of October in the year of our Lord one thousand seven hundred & Eighty four and of the Independence of the State of New-York the ninth.

By order of the Common
Council Robert Benson Clerk.

James Duane.

(L. S.)

Steuben an den Prinzen Heinrich von Preußen.

1785.

Monseigneur!

Après une guerre de sept ans j'ai pour la seconde fois, et en apparence pour la dernière fois — déposé cette épée, dont je fis le premier usage sous les ordres de Votre Altesse Royale. Je me flatte, Monseigneur, que mes travaux militaires dans cette hémisphère ne m'ont pas rendu indigne de me vanter de la gloire d'avoir fait mon apprentissage sous un prince, qui ne fait pas moins l'admiration de l'Amérique que des autres parties du globe. Le succès de cette révolution m'a procuré plusieurs marques de distinction qui flattent l'ambition d'un soldat, mais l'assurance qu'on m'a donnée, que Votre Altesse Royale daigne encore se souvenir de moi, fait le comble de ma gloire. Aussi ne fallait-il pas moins pour m'encourager d'adresser à Votre Altesse Royale ce témoignage de mes profonds respects.

Le sieur Littlepage, Américain et Capitaine au service d'Espagne, aura l'honneur de présenter celle-ci à Votre Altesse Royale. Ce jeune officier s'est distingué dans la dernière guerre à Mahon et Gibraltar sous les ordres du duc de Crillon et du Prince de Nassau. Son inclination pour ce métier excite en lui cette ambition louable de se faire connaître des grands capitaines d'Europe. Disposé à lui rendre les plus grands services, j'ose supplier Votre Altesse Royale de l'honneur de sa haute protection. Il m'a donné sa parole de s'en rendre digne.

Auszug aus einem Briefe des Prinzen Heinrich v. Preußen an Steuben.

Berlin, 3 March 1786.

I recollect with great pleasure the time when you were with us and was extremely happy to hear from you. I take great share in the military successes you have had among the Americans and shall always be much pleased to hear that nothing disturbs the happy repose you are now enjoying and which you have so justly merited.

I seize with eagerness this opportunity to renew to you my assurances of the lively interest I take in whatever concerns you and of the distinguished sentiments with which I ever shall be

your most affectionate friend

Henry.

42*

A Monsieur le Baron von der Goltz.

Mon cher Baron!

1785.

Encouragé par l'assurance, qu'on m'a donnée, que Vous daigniez encore Vous souvenir d'un ancien ami, qui Vous est toujours sincèrement attaché, je profite du départ de Mr. Littlepage, Capt. au service d'Espagne, pour l'Europe, pour Vous réitérer les sentimens de mon estime et de mon amitié. Il y a longtemps, que j'aurois satisfait l'inclination, de me rappeler dans votre souvenir, mais l'espérance, de Vous voir à Paris a toujours suspendu mon désir, de Vous écrire.

J'ai la vanité de croire, que Vous avez de temps à temps entendu parler de moi, tantôt en bien, tantôt en mal, comme cela va. Prenez le milieu, et la caricature ne sera pas tout-à-fait mauvaise et passablement ressemblante.

Je sais bien, que dans les appartements de la Reine l'histoire de la révolution Américaine n'a qu'un seul jeune héros, mais Vous savez bien, qu'il faut toujours aux femmes un petit Jésus, pour opérer des miracles.

Croyez moi, mon cher Baron! La tâche, que j'avais à remplir dans ce pays n'était pas bien aisée. Mes bons republicains vouloient tout à l'angloise; nos grands et bons Alliés tout à la françoise, et quand je présentois un plat de „Sauereraut“ à la prussienne, tout s'unissoient, de le jeter par la fenêtre. Cependant à force de prouver par God-dam que ma cuisine était la bonne, j'ai vaincu les préjugés des premiers; mais les seconds ne m'aimaient pas plus dans les forêts de l'Amérique que sur la plaine de Rossbach. Ainsi ne vous étonnez pas, si on ne me peint pas bien aimable dans les cercles de Paris.

Notre pauvre Woedtke*) trouva son tombeau dans ce pays. La bile et l'eau-de-vie l'ont achevé au lac Champlain.

Mais assez de cette révolution, qui n'est plus autre chose, qu'une vieille gazette. Voyons plutot ce qui se passe dans votre hémis-

*) Ehemaliger Preussischer Offizier und Amerikanischer Brigade-General, hat schon im zweiten Jahre des Krieges. Es wäre interessant, etwas über die Europäische Vergangenheit des Herrn von Woedtke zu erfahren, da in Amerika nichts davon bekannt ist, und würde der Verfasser jede derartige, durch die Herren Verleger zu befördernde Nachricht mit großem Danke entgegen nehmen. Es ist diese Bitte kein bloß persönliches Anliegen. Jeder Deutsche ist es seiner eignen Ehre schuldig, daß der Antheil seiner Landsleute an dem Amerikanischen Kriege möglichst umfassend und altemäßig festgestellt werde.

phère. Il me parait, que Vous, Messieurs du Corps diplomatique, Vous préparez quelque bésogne pour les Militaires? Oh que n'ai-je pas vingt ans de moins? Mais n'importe! Dans ma sollitude les gazettes me sont une grande jouissance, et elles sont si insipides, sans un peu de bataille.

Auriez Vous la bonté, mon cher Baron, de me donner quelques nouvelles de nos anciens camerades, Schwerin, Goetz, Moellendorf, le Tartar Goltz,*) Geusau et Natzmer? Sont ils encore vivants — dans quel rang, Regiment et Garnisons pour que je puis leur adresser mes lettres?

Si Vous auriez quelques ordres à me donner dans ce pays, je me flatte, que Vous voudrez bien m'en honorer. Toute occasion me sera chère, de Vous prouver mon sincère attachement.

Je Vous demande votre bienveillance pour le jeune officier, qui Vous présentera celle-ci quoi qu'il n'ait pas servi sous moi, il a produit de si bons certificats de sa conduite à la prise de Minorque et au siège de Gibraltar, que je n'hésite pas, de réclamer votre bonté pour lui.

Auszug aus einem Briefe des Marquis de la Fayette an General Knor in Boston.

Paris, february 11, 1786.

I have been very much pleased with my journey. — I went to Cassel, Brunswick, Berlin, prince Henrys country seat, Potsdam, Silesia, Moravia, Vienna, Bohemia, Saxony, Potsdam again, and prince Henry's, Berlin, Magdeburgh; — I saw kings, emperors, generals, troops of every kind and fields of battle — The prussian troops are indeed most admirable; their infantry is handsome, well exercised and manœuvres in a line better than I had an idea of — I have seen twenty thousand men in one line at Breslau — there were also seventy-five squadrons of a hundred men each, of the best cavalry in the world; their horses are very indifferent, but habit and discipline, gives them a boldness and a rapidity which is surprising — In Silesia, at Potsdam and Magdeburgh I have seen sham battles where I admired the instruction and their military routine by which in that army a fool can manage his corps in the line as well almost as if

*) Tartar genannt, weil ihn Friedrich der Große während des siebenjährigen Krieges zu einer diplomatischen Sendung an den Tartaren-Chan in der Krimm verwandte und er sich hier längere Zeit aufhielt.

he was sensible — but the mode of recruiting is despotic — There is hardly any provision for old soldiers, and although I found much to admire, I had rather be the last farmer in America, than the first general in Berlin — The imperial army is more substantial, more numerous, than that of Prussia; but not so well exercised by far and is adopting the same principles for her recruits — Baron de Steuben was often mentioned to me, and while I had the opportunity to do justice to his services among us, I was happy to know he is esteemed in his own country as he deserves — His family made inquiries about him to me, and I felt a sincere pleasure in letting them know that he was well and much respected in America. —

Steuben an den Baron von Gaudy (Preussischen
General).

Newyork 1787/1788.

Monsieur!

Le même journal, qui m'annonçoit l'avènement au throne de Frederick Guillaume me fit voir, que Vous êtes maintenant à votre place. Une larme sincère pour mon ancien maitre, des voeux ardents pour S. M. regnante et une satisfaction de voir vos mérites récompensés furent les sentiments, que j'éprouvois à la réception de cette nouvelle.

Permettez moi, Monsieur, de renouveler à cette occasion une connaissance, dont une grande distance de temps et lieu m'a privé a bien de regret. Vous avez peut être entendu, que je me suis avisé, de mettre en pratique dans une autre hémisphère les connaissances militaires, que j'ai acquises, pendant que j'eus l'honneur de servir avec vous sous les mêmes drapeaux. Le succès a surpassé mes espérances; les difficultés étaient innombrables. Etranger — sans savoir la langue du pays — sans ressources quelconques — sans assistance, sans autorité pour ainsi dire, je parvins de former une armée pour opposer les efforts de la Grande-Bretagne, et le resultat de cette révolution a couronné mon entreprise. Que je serois heureux, Monsieur, si je pouvais vous donner une relation aussi satisfaisante de nos affaires politiques que de notre succès militaire. Mais il s'en faut bien pour la ressemblance. Comme cette partie n'est point de ma compétence, je me borne à Vous dire, que c'est avec bien de regret, que je vois trop tôt crouler cet édifice, auquel j'ai employé tant de peine et de travaux.

Mais je ne pense pas, que j'écris à un Royaliste qui doit se réjouir du mauvais sort des „Rebelles!“

Malgré que j'ai quitté l'épée pour la seconde et probablement pour la dernière fois, je fais encore mon étude de ce métier, qui a tant d'années occupé mes pensées et dirigé mes actions. Et c'est à ce sujet, Monsieur, que j'ai recours à vous, pour Vous prier, de me faire un présent du moins de ceux de vos ouvrages, que Vous avez publiés sur cet objet, pour augmenter ma bibliothèque militaire. Il y a longtemps, que j'aurois fait traduire en Anglais vos „Eléments sur la Tactique pour l'instruction des officiers“ mais Mr. de Holzendorf, dont j'ai la traduction française, n'a pas rendu justice à l'auteur, et ne paraît pas avoir prêté la moindre attention à la gravure des plans. Auriez vous la bonté de m'envoyer un exemplaire allemand, et je le traduirai avec plus d'exactitude pour mes élèves en Amérique.

Il ne faut pourtant pas croire, Monsieur, que j'ai introduit dans notre armée tout l'exercice, évolution, manoeuvre, discipline, tactique, ni la formation prussienne. On m'auroit lapidé, si j'avais essayé de le faire, et je n'aurois jamais réussi.

Mon ordonnance, qui fut traduit à Paris, fut une rapsodie que je ne désire pas voir tomber dans vos mains. Mais si par hasard Vous l'avez vue, je vous supplie, de ne pas passer condamnation, sans avoir regard à ma situation.

D'abord il s'en faut bien, que le génie de cette nation peut être comparé à celui des Prussiens, Autrichiens ou Français. Vous dites à votre Soldat: fais cela! et il le fait; pendant qu'au mien j'étais obligé de dire: „Voilà la raison, pourquoi Vous devez faire cela!“ Et alors il le fait!“

Votre armée a existé un siècle — la mienne un jour. Mes officiers étaient aussi récruts, que mes soldats. Notre armée se renouvelloit presque après chaque campagne et j'étois trop heureux, d'avoir les récruts 4 semaines avant d'entrer en campagne.

Jugez, si je pouvois beaucoup m'amuser avec le maniement des armes et des parades. Contre ma conviction je fus forcé de commencer la besogne „au rebours“ et après avoir fait des grands manoeuvres avec six ou huit mille hommes à la fois, j'ai dû renvoyer les généraux et les colonels à apprendre le maniement d'armes.

Après cela vous conviendrez, que ma besogne n'était pas facile, et Vous me jugerez avec indulgence.

D'ailleurs, infanterie, cavallerie, artillerie, troupes légères, tout était de mon département et mêmes mes aides et assistants étoient la création de mes mains.

Il y a cependant une seule déviation de l'ordonnance prussienne,

que je n'ai pas regrettée. C'est la formation des bataillons — nos bataillons n'étant en nombre, que la moitié d'un bataillon prussien. Le bataillon était commandé par un Lt. Colonel ou Major; il était divisé en deux divisions; chaque division en deux compagnies, la compagnie en deux pelotons; le peloton en deux sections, la section en deux demi-sections, la demi-section en deux escouades, l'escouade en deux files. Deux bataillons formoient un régiment commandé par un Colonel; deux régiments une brigade, commandée par un Brigadier-Général; deux Brigades une division d'Armée, commandée par un Major-Général. Un bataillon d'infanterie légère ou Chasseurs, deux escadrons de Dragons et deux compagnies d'Artillerie joint à cette division d'Armée formait une légion. Cette formation simple m'était d'un service infini tant pour les manoeuvres, que pour la subdivision des detachements à faire. Vous voyez, que je n'ai pas adopté les cinq compagnies dans un bataillon; les miens étaient formés comme cidessus, ainsi que chaque officier restait avec sa compagnie.

(Hier bricht der Brief plözlich ab.)

John W. Mulligan to Benj. Walker.

Steuben, 29. November 1794.

I am at length sufficiently composed to begin, o my dear Sir, a sad tale. On Tuesday morning last our friend, my father was struck with a palsy which deprived his left side of motion. The evening before we parted at eleven; he was well, perfectly well, at 4 o'clock. I was alarmed with the cry that he was dying, and when I entered his chamber he was in extreme agony and appeared to have suffered long. I sent for immediate assistance and dispatched White for Major North. He was sensible and could speak, reached violently, asked for an emetic which I gave him, it operated well. I then put him to bed from which I had taken him by his desire. He continued to speak at intervals till about six and from thence was speechless. He remained apparently sensible during the greater part of Tuesday, notwithstanding he was often in convulsions. That night he was pretty quiet though the fits sometimes returned. He did not show any sign of sense afterwards. Every measure which the situation afforded was pursued to relieve him until the arrival of the doctor on Thursday. He administered medicines which gave some relief, but it was not long. The stroke was too violent and yesterday at $\frac{1}{2}$ past 12 o'clock, oh, my good God, my parent died:

o, Colonel Walker, our friend, my all; I can write no more. Come if you can, I am lonely. Oh, good god what solitude is in my bosom. Oh, if you were here to mingle your tears with mine, there would be some consolation for the distressed John W. Mulligan.

Steuben's Testament.*)

I, Frederick William Baron de Steuben of the City and State of New-York do make this my last will and testament.

Sufficient reasons having determined me, to exclude my relatives in Europe from any participation in my Estate in America and to adopt my friends and former aids de Camp, Benjamin Walker and William North as my Children and make them sole devisees of all my Estate therein, except as herein afterwards is otherwise disposed of. In consequens thereof I bequeath to the said Benjamin Walker the sum of Three thousand Dollars and the gold hilted sword, given to me by Congress; to the said William North I bequeath my Silver hilted sword and the gold box, given me by the City of New-York. To John W. Mulligan I bequeath the whole of my Library, Maps & Charts & the sum of Two Thousand five hundred Dollars to complete it, & to each of my servants living with me at the time of my decease, one year Wages and besides this to my Valet de Chambre all my wearing apparel. I do hereby declare, that those legacies to my servants are on the following Conditions, that on my decease they do not permit any person to touch my Body, nor even to change the shirt, in which I shall die, but that they wrap me up in my old Military Cloak and in twenty four hours after my decease bury me in such spot, as I shall before my decease point out to them and that they never acquaint any person with the place, wherein I shall be buried. And lastly I do give devise and bequeath all the rest and residue of my Estate, real and personal after the payment of my debts and the legacies aforesaid, to the said Benjamin Walker and William North, their heirs, executors and administrators to share and share alike, hereby ap-

*) Steuben's Vermögen zur Zeit seines Todes war nicht bedeutend; es reichte kaum hin, die Legate zu zahlen. Der Ertrag seines in New-York verantheiligten Mobilars brachte kaum 250 Dollars; allein bald erhöhte sich der Werth der ihm gemachten Landbesetzungen ganz bedeutend. Wären sie augenblicklich noch in den Händen eines einzigen Besitzers, so wäre er ein Millionär. Was die Erben von North und Walker noch von Steuben's Land besitzen, ist an 150,000 Dollar werth.

pointing the said Benjamin Walker and William North executors of this my last will and testament and revoking all former wills by me heretofore made.

New-York, February 12. 1794.

Steuben (L. S.)

Signed, sealed, published and declared as the last will and testament of the above testator in the presence of and attested and subscribed by us in his presence.

Charles Williamson.

Charles Adams.

W. H. Robinson.

Nachruf der Deutschen Gesellschaft der Stadt New-York an ihren Präsidenten Steuben.

(Aus Greenleaf's New-York Journal and Patriotic Register, N. 2939 vom 7. Januar 1795.)

When in the dispensation of His Providence, it pleases the Almighty Ruler of the Universe, to remove from this world, persons who have been eminently useful to mankind, it becomes the duty of the Society, to which they have belonged, to bear to their virtue some honorable testimonial; in this sentiment, mankind in all ages and in every country, have been agreed.

And whereas we, the German Society in the City of New-York, have lately received official intelligence of the death of our late respected Countryman and President, Frederick William Baron de Steuben.

We, reflecting upon his kind and affectionate deportment as a Citizen, as a member, and as president of our charitable institution, and considering the important services he rendered, this our country, cannot but view him as justly entitled to an affectionate place in the memory of every citizen, and of each member of our Society.

We, therefore conceive it our duty as members of this Society and as Citizens of the American Republic, to pay, on this mournful occasion, a tribute of respect to his memory; and though that heart which was once alive to every honorable feeling of our nature, is now „compressed into a clod of the valley,“ unconscious of this mark of our respect and regard, still this performance of our duty may not be without its use to Society, while to the members of our

Society it may be an inducement to the practice of those gentle and amiable virtues, by which the deceased gained our affections and esteem. To our countrymen in general, it may serve as a farther incentive to the discharge of those duties, they owe to their country; for by this they will learn, that the fame of virtuous deeds is as extensive as their utility, and that the names of those, who have rendered distinguished services in the cause of freedom, descend to posterity, not only adorned with the wreath of public admiration, but even in societies (like ours) abstracted from all political concerns and devoted solely to the discharge of the duties of benevolence, their virtues are held in tender remembrance and their memories are embalmed by the sight of unfeigned regret.

Be it, therefore, resolved, by the officers of the German Society now convened on this mournful occasion, that the members thereof be requested, to wear the usual mourning six weeks, in testimony of their respect for the public and private virtues of their late president, Frederick William Baron de Steuben; and also, that the Rev. Dr. Gross be requested to deliver a funeral oration in the German language, in honour of our deceased president on Sunday next, half past two O'clock P. M. in the Reformed German Church in Nassau-Street.

David Grimm V. P.

Wm. Wilmerding Secr.

December 29. 1794.

Druck von Eduard Krause in Berlin.

This book should be returned to the

